

Philol.
Archaeol.
0

JAHRESHEFTE
DES ÖSTERREICHISCHEN
ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES
IN WIEN

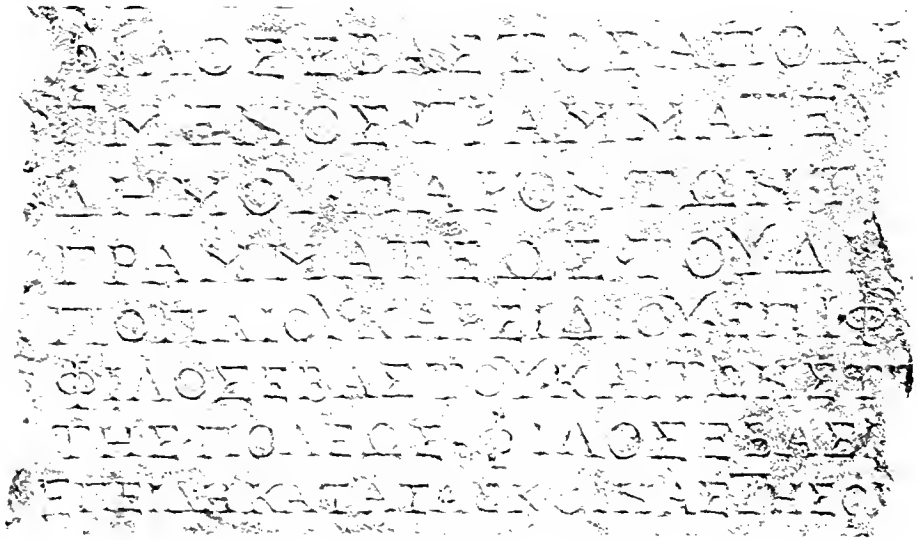
BAND III
MIT 6 TAFELN UND 132 TEXTFIGUREN

WIEN
ALFRED HÖLDER
K. U. K. HOCH- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLER

1900

176

Volksbeschluss der Ephesier zu Ehren des Kaisers Antoninus Pius.



Schriftprobe.

Ἐδ' ὅθεν τῶν πρώτων τῆς Ἀσίας καὶ τοῦ [ε] [ναυαρόρων καὶ φιλοσε]βάστων Ἐφεσίων
 τῆ [ε] [ρουλή] καὶ τοῦ [sic] δήμου [ε] [περὶ ὧν ἐνεψάνισεν] Λούκιος Κερδραίνιος [Λου]κίου υἱὸς
 Οὐλπιανία Παῖτος φιλοσεβαστοῦ ἀποδοθεὶς [ε] γημένως γραμματεὺς τοῦ [ε] δήμου, παρόντων τοῦ [ε]
 γραμματέως τοῦ δήμου Ποπλίου Καρσιδίου Ἐπί[ε]ρονος? φιλοσεβαστοῦ καὶ τῶν στρατηγῶν
 τῆς πόλεως φιλοσεβαστῶν, ἐπειδὴ κατὰ τῆς κοινῆς τῆς αἰ[κ]ουμένης, εὐχῆς ὁ θεοτάτος
 καὶ εὐσεβέστατος αὐτοκράτωρ Τίτος Αἰλίας Αντ[ων]εῖνος τὴν παρὰ τοῦ θεοῦ πατὴρ παρε-
 γνομένην αὐτῷ βασιλείαν παραλαβὼν πᾶν μὲν τὸ τῶν ἀνθρώπων ἀνασώζει γένος, ἐξαι-
 ρέτως δὲ τὴν ἡμετέραν πόλιν εἰς ἐπίδοσιν τοῦ ἀξιώματος ἀγαίωχεν, γενόμενος ἡμεῖν κατ' ὅ-
 ῶν τῆς Ἀσίας ἡγεμόνευσεν χρόνον πολλῶν καὶ μεγίστων ἀγαθῶν αἰτίας δεδόχθαι κατ' ὅ-
 ῶν ἑκάστον ἐνικυτὸν ἐσφαλῆαι τὴν γενέθλιον αὐτοῦ καὶ πᾶσιν ἀνθρώποις αἰτίαν ἀγαθῶν
 ἡμετέραν, τὴν δὲ ἑκάστῳ ἀποδοδεσμεύμενον γραμματεῖα τοῦ δήμου διανέμειν τοῖς πολέταις
 ἐπὶ ταύτης τῆς ἡμέρας ἐκ τῶν δημοσίων τῶν εἰς ἰουσίας κατ' ὅ ἑκάστην ἑκάστῳ δαγάρ[ον]
 ἔν καὶ ἰθάς ἐπὶ πάντα ἄγειν ἡμέρας καὶ ταῦτα μὲν εἰσκαί, πάντα γένεσθαι κατὰ τὰ νόμ[ον]
 εἰσγληθέντα ὑπὸ Κερδραίνιου Παῖτος τοῦ γραμματέως, τὸ δὲ ψήφισμα ἐν στήλλαις [sic]
 ἂν ἀνεγγραφῆται καὶ εἰς ἅπαντα εἶναι τὸν χρόνον κύριον, ὅπως ἂν ὁ τῆς πόλεως τρόπος
 διέλθῃ καὶ τοῖς νόμ[ον] καὶ τοῖς ὅσπερ, ἐσομένοις καὶ ὅτι κατ' ὅσον ἀνθρώποις δι' ἡμᾶς
 ἐστὶν τῆς παρὰ τῶν θεῶν εὐεργεσίας ἀμείβεσθαι, διατελούμεν προθύμ[ως] ἀμειρόμενοι.

Οθενολήρως Ἀπρωανως ἀνθόπατος, Ἐφεσίων ἄρχουσι, πολίται, δήμω χαίρειν. Ἀεὶ καὶ μάλλον ἐπιδείκνυσθε τὴν περὶ τὸν ἡμέριστον αὐτοκρατορὰ ἡμῶν [Α]ἰ[ων] Ἀντωνείνων Σεραχστών εὐ[σέβειαν | πᾶσι τει[?] γν[?]ώμη τῆς λαμπροτάτης πόλεως ἡμῶν καὶ γόν ὑγιαιύνειναι ἐν | ταῖς ἐπιφαν[?]στάταις ἡμεῖν καὶ αἰων[?]αις. ⁵¹ αὐτοῦ γενε[?]θλίαις ἡμέραις καὶ ἡέας ἡμερών | πέντε ἐπιτελεῖν καὶ διακομῆν τοῖς | πολέταις ἐν τῶν καλομένων εἰς τὰς θουσίας ἐκάστω διγύριον διδόναι. καὶ | ταῦτα μὲν ἡμεῖν ὁρθῶς καὶ καλῶς. ὧσπερ ⁵⁵ εἰς αὐτὸς εἰσγγαγμένως ἐτοχ[?]ν. νομοθετήσθω. ἐρῶσθαι ἡμᾶς εὐχαρι.

Über das mir freundlich mitgetheilte ephesische Decret [welches vorstehend nach Abschrift, Abdruck und Ergänzung Rudolf Heberdeys veröffentlicht wird]¹⁾ wüsste ich kaum etwas vorzubringen, was Sie und εἰ περὶ nicht ebenso gut und besser ermitteln könnten, da den Überblick über das massenhafte, zur Zeit extraordinem liegende kleinasiatische Inschriftenmaterial nur haben kann, wer in specieller Weise sich damit beschäftigt. Der Proconsul, unter dem dasselbe gefasst ist (Z. 42), L. Venuleius Apronianus, Consul im Jahre 123, ist längst von Waddington (Fastes n. 136) mit dem ἀνθόπατος Ἀπρωανως einer smyrnäischen Münze mit dem Kopf des Pius identificiert worden, was diese Urkunde definitiv bestätigt. Daraus, dass diese Münze den Kaiser Τ. (so) Αἰλίος Ἀντωνείνος nennt, unter Weglassung des Namens Hadrians, hat Waddington weiter geschlossen, dass die hierin mit den frühesten römischen des Kaisers übereinstimmende Münze noch im Todesjahr Hadrians 138 n. Chr. geschlagen worden ist, was an sich wahrscheinlich ist und durch das Decret zwar nicht direct bestätigt, aber doch insofern gestützt wird, als auch dieses bei der zweimaligen Nennung des Kaisers (Z. 18; 45) den Namen Hadrians weglässt und der darin begegnende Rückblick auf die asianische Statthalterschaft des Pius (Z. 23) passend an dessen Regierungsantritt anknüpft.

Die Titulaturen der Stadt und ihrer Magistrate stimmen überein mit den übrigen Denkmälern dieser Epoche. Von Hadrian (CIG II 2065) bis auf Severus nennt die Hauptstadt Asias sich ὡς νεοκώρας. Die Inschriften aus dieser Epoche nennen als Vorstände der Bürgerschaft den γρχιμειτὲς τοῦ δήμου und die στρατηγός.²⁾

¹⁾ [Im Theater von Ephesus, auf zwei Marmorblöcken des südlichen Thorpfeilers des Aufganges, der durch die nördliche Stirnmauer des Zuschauer- raumes zum ersten Diazoma führt, Unterblock in situ, Oberblock in Stücke gebrochen davorliegend gefunden. Hoch 170^m (O.) + 205^m (U.); breit 058^m; dick 084^m. Buchstaben von 0035^m bis 00175^m abnehmend, sorgfältig eingehauen. An der Innenseite des Oberblockes Einarbeitungen für den Thorverschluss. R. Heberdey.]

²⁾ So in der großen ephesischen Urkunde vom Jahre 104 über die von C. Vibius Salutaris gemachten Schenkungen (Hicks, Marbles of the British museum III n. 481 Z. 3; 280; 307), in einer anderen wahrscheinlich vom Jahre 160 Hicks n. 482 und in einer dritten ohne bestimmte Zeitangabe (daselbst n. 528). In der zweiten bringt der Grammatikus den Antrag ein εἰσγγαγεῖν, und die Strategen stimmen bei (ἐπεψήφισαν δὲ εἰ στρατηγοὶ τῆς πόλεως πλοσέμεσθαι).

wobei die eigentliche Verwaltung, insbesondere die Einbringung der von der Bule und der Ekklesia zu fassenden Beschlüsse in den Händen des Gemeindecassenschreibers liegt, und die Strategen hauptsächlich auf die Rechtspflege beschränkt gewesen zu sein scheinen neben den die aedilicische Competenz handhabenden Agoranomen. Diese wichtige Eigenart der kleinasiatischen Municipalverfassung ist hinreichend bekannt; Neues erfahren wir darüber aus der Urkunde nicht.

Am meisten Interesse gewährt das dem Decret angeschlossene Schreiben des Proconsuls, welches den von der Gemeindeverwaltung gefassten Beschluss gutheißt, an jedem Geburtstag des neuen Kaisers durch den Grammateus ein Volksfest abzuhalten und jedem Bürger aus der Gemeindecasse eine Festgabe von einem Denar zu gewähren (Z. 25 ff.). Ähnliche statthalterliche Bestätigungen von Gemeindebeschlüssen begegnen vereinzelt; ⁵ eine genügende Einsicht aber in den hiebei beobachteten Geschäftsgang ⁶ hat uns erst die Urkundenreihe des Opramoasmonuments von Rhodiapolis in den trefflichen Bearbeitungen von Löwy ⁷ und Heberdey ⁸ gewährt. Man erkennt aus dieser mit großer Bestimmtheit, dass wenigstens in den geordneten Verhältnissen der besseren Kaiserzeit hierfür feste Regeln bestanden, im wesentlichen die ordentlichen Vornahmen der Gemeinde dem Statthalter nicht vorgelegt wurden, wohl aber die außerordentlichen seiner Bestätigung bedurften, ⁹ in welchem Fall bei öffentlicher Aufstellung das Bestätigungs-

⁵ So bestätigt in der oben angeführten Urkunde vom Jahre 104 der Proconsul Z. 213 ff. die von der Gemeinde dem Spender zugedachten Ehrungen, sowie die über die Stiftung zu fassenden Beschlüsse (φρόβονα: τὰὐτὰ εἰσὶν αἱ μὲν ἐπὶ τῶν χρόνων ἀπαρχολάκτωρ, ὑπομεινόντι μετὰ τοῦτο ἡ παρεργερίται λογιμένα ἢ μετὰ τοῦδε μὲν) unter Festsetzung ansehnlicher Geldstrafen für deren Übertretung zu Gunsten theils der städtischen Cassa, theils des Fiscus.

⁶ Ich habe darauf schon in der Ephem. epigr. VII. 106 aufmerksam gemacht.

⁷ Reisen im südwestlichen Kleinasien II, insbesondere S. 121.

⁸ Heberdey, Opramoas, Inschriften vom Heroon zu Rhodiapolis, Wien 1897, wonach ich citire. Allerdings werden, wie auch Dessau gesehen hat, die aus der Inschrift von Kyanedi (Serta Harteliana S. 1 bekannt gewordenen lykischen Statthalter Calestrius Tiro und Iunius Pactus zwischen Iulius Aquilinus und Q. Voconius Saxa einzuschalten sein.

⁹ So n. 12 III C 6: παραρτήσαντι χρόνῳ τῶν κατέβητο καὶ ὁ κράτιστος ἡγεμόν Τρέβιος Μάρκιος δι-

ἤρ' ἡγεμονίαν ἐπιστάληρ. Ebenso VI B 8: καὶ ὁ κράτιστος ἡγεμόν Σουλῆνα Οὐδύρως ἐπεκρίρωσε τὴν τοῦ ἑθνότητος προεργίαν. Die Formulierung ist wesentlich fest; vgl. II F 5; IV F 5; V C 10; VI A 13; VII E 8.

In gleicher Weise schreibt der Statthalter z. B. IV B 11: [μαρ τοῦτον τῶν παλαιῶν τῶν εἰς αὐτῶν οὐκ ἔχοντων] βουλευμένων τῶν τε προεβ' ὅταν ἐπιστά[σι] τοῦ κατέβητο χρόνῳ. Ähnlich IV C 12; V F 7; VII A 10.

Man erkennt hier deutlich, dass es sich um eine eigentliche Bestätigung handelt, nicht um eine bloße Verlautbarung der von einem patriotischen Mitbürger seiner Gemeinde oder seiner Provinz erzeigten Wohlthaten und der dafür ihm erwiesenen Ehren, wie sie allerdings auch häufig vorkam. Die derartigen Eingaben an den Kaiser führen lediglich zu einer Belohnung XIX C 6: τούτῳ γὰρ ἐπαινος μεγάλου δόναται: κατὰ τοῦτο, ὅς ἐπ[ὶ] τῶν μὲν τὰ προνήματα τῶν ἐπὶ ὁρίζον ἀρίστην ὁ[μολογημένην] παρεργί: ὅς τῶν πολλῶν ἀφ' ὧν ἄλλῶν ἀρχαίων: vgl. XIII F 5 ohne eigentlich rechtliche Wirkung.

Ebenso sind die παραρτήσαντι der Procuratoren n. 8; 9, allgemein zusammengestellt mit den Statthaltern III C 6; IV F 15; IV C 5; V D 10; VI A 2; VI F

schreiben in diesen Urkunden dem Beschluss vorangestellt wird.⁹⁾ Dabei treten deutlich Verschiedenheiten hervor. Bei den Ehrungen, welche einzelne Städte dem reichen Mann widmen, begegnet häufig Verlautbarung an den Statthalter, aber Bestätigung nur in einem einzigen Fall: als die Stadt Myra dem Opramoas Ehrennamen beilegt, wird dieser Beschluss dem Statthalter unterbreitet, und er stimmt zu, sofern dies den Gesetzen und Gewohnheiten der Stadt nicht widerstreite.¹⁰⁾ Sämmtliche Ehren dagegen, die der lykische Städtebund demselben leistet, bedürfen statthalterlicher Bestätigung. Also zeigt sich auch hier wie überall die von der römischen Regierung geübte strengere Überwachung der Städtebünde. Aber auch bei den Gemeindebeschlüssen ist, wie aus dem ephesischen Decret gefolgert werden darf, statthalterliche Bestätigung dann erforderlich, wenn sie dauernde Spenden an die Bürgerschaft anordnen.¹¹⁾ Dass es sich bei dem Einholen dieser Bestätigung nicht um eine bloße Formalität handelt, versteht sich eigentlich von selbst, wird aber in den angeführten Urkunden noch ausdrücklich dadurch verbürgt, dass in einem Fall (VII n. 24; vgl. VIII G 5) ein Statthalter die Bestätigung verweigert. Der Bund wollte den Opramoas mit außerordentlicher Ehrung (ἐξῆζέτω τιμῇ) auszeichnen — gemeint ist die jährliche Verkündigung eines ihn betreffenden Ehrendecrets nicht bloß in der Jahresversammlung des Bundes, sondern in jeder zu dem Bunde gehörigen Stadt —; aber er selbst wünsche dies nicht, und man möge es bei dem Herkommen belassen (πάντα κατὰ τὴν συνή[θετον] γένε[σιν] σῶσαι). Dagegen aber legt die Gemeinde Xanthos Appellation ein an den Kaiser, und diese wird von dem Bunde unterstützt (n. 26), worauf der Kaiser denn auch die gewünschte Erlaubnis erteilt (n. 28).

Was uns hier aus einem unbedeutenden Erdenwinkel entgegentritt, darf unbedenklich verallgemeinert und auf das ganze einstmals weltbeherrschende Reich bezogen werden. Nach der staatsrechtlichen Consequenz hat die römische Regierung über die vertragsmäßig freien und außerhalb der Provinzen stehenden Reichsgemeinden andere Befugnisse nicht, als welche der Bundesvertrag ihr einräumt.

9; VIII E 11; IX C 10) zu fassen, denen das Bestätigungsrecht natürlich nicht zusteht.

⁹⁾ Darauf macht Heberdey S. 55 aufmerksam.

¹⁰⁾ X D 3: οὗτος ἡ πόλις καὶ ὁ δήμος ὀνόμασιν ἐπέθηκεν Ὀπράμοαν . . . , τούτοις καὶ τὸν προσηγορεύεται συνήθως. εἰ μὴ τοῦτο ἔστιν ὕπερβατον ἢ τῶν νόμων ἢ τῶν ἔθων τοῖς παρ' ἡμῶν.

¹¹⁾ Die dem lykischen Verband zu solchem Zwecke

von Opramoas gemachte große Verehrung von 55000 Denaren (V H 6) wird vom Statthalter bestätigt (V E 91: τὴν . . . προσηγορίαν αὐτοῦ ζωρεῖν μερῶς ἐπὶ τοῦ ἀτάλευτον καὶ ἀμετάβατον εἰς τὸν αἰὶ χρόνόν εἶναι καὶ ἐπὶ ταῖς ἄλλαις αἰρέσεσιν. οὗτος ἐπιτιμῶνται). In Trajanscher Zeit wird in Bithynien vom Statthalter eingeschritten gegen Gastgelage, bei denen die Zahl der Geladenen „speciem dianomes“ annimmt (Plin. ep. 117).

verfügt dagegen über die provinzialen Gemeinwesen jeder Art von rechtswegen unbedingt und unbeschränkt, so dass daselbst jede communale Ordnung nach den Grundsätzen des Precarium behandelt wird, der Statthalter also, ohne formale Rechtsverletzung, so schalten kann, wie es Verres in Sicilien gethan hat. In der Kaiserzeit hat dies zwar nicht principiell, aber praktisch einer Regulierung unterlegen; wohl vornehmlich im Interesse der Gemeinden selbst ist bei den Freistädten die Abhängigkeit gesteigert, bei den provinzialen dieselbe wenigstens factisch gemildert worden. Die ökonomische Nothlage des Reiches ist allem Anschein nach weit weniger durch den Steuerdruck herbeigeführt worden, von welchem in vordioeletianischer Zeit als Regel nicht die Rede sein kann, als durch die üble Wirtschaft der Gemeinden selbst, die Luxusbauten, die Volksbelustigungen, das leichtfertige Borgen, oft genug auch Misswirtschaft und Unterschleif. Die Controle der Gemeindebeschlüsse durch die kaiserlichen Statthalter wird nicht allein, aber wesentlich mit den Zweck verfolgt haben, dieses Grundübel der Reichsordnung einzudämmen:¹¹⁾ ohne Zweifel ist es nur eine Steigerung dieser Aufsichtsthätigkeit, die bei der Mannigfaltigkeit der Gemeinwesen und der Entfernung des Statthalters unmöglich intensiv sein konnte, wenn seit Traianus in den größeren Gemeinden die örtlichen Curatoren mit mindestens gleicher Competenz fungieren und damit die Beaufsichtigung auch auf die von statthalterlicher Aufsicht befreiten Stadtverwaltungen Italiens erstreckt werden konnte. Unmittelbares Eingreifen der Centralregierung zu dem gleichen Zwecke scheint nicht häufig stattgefunden zu haben; doch wird die Bestätigung des die betreffende Stadtcaße ohne Zweifel schwer belastenden asianischen Neokorats durch den Reichssenat¹²⁾ wohl hieher zu ziehen sein. Es würde eine lohnende Arbeit sein, die zahlreichen, aber sehr zerstreuten Zeugnisse über das Eingreifen der Regierung und der Reichsbeamten in die Municipalverwaltung zusammenzustellen.

Da in dieser Erörterung das Opramoasdenkmal mehrfach genannt worden ist, so mag es gestattet werden, die für die Auffassung dieser wichtigen Ehrendecrete grundlegende Frage über das Verhältnis der Lykiarchie zu dem Bundespriesterthum im Gegensatz zu den beiden Herausgebern anhangsweise hier zu

¹¹⁾ Was dahin zu rechnen sei, bleibt natürlich vielfach zweifelhaft. Als Severus im Jahre 204 den Tyrannern die rechtlich zweifelhafte Stenertreue bestätigte, fügt er hinzu, um Missbrauch des Privilegiums zu verhindern, dass bei Aufnahme neuer Bürger der Statthalter befragt werden solle (CIL III 781). Im allgemeinen unterlag also eine solche Recqution der

Bestätigung durch die Regierung nicht.

¹²⁾ CIG III 3197, Hermes VII 29. -- Dass nach einer Inschrift von Beryt (CIL III 167) vom Jahre 344 n. Chr. der Landtag der Provinz Phoenike für den Beschluss, einem hohen Reichsbeamten eine Statue zu setzen, kaiserliche Genehmigung einholte, ist nach Zeit und Zweck verschiedenartig.

erörtern. „Dass beide Ämter nicht identisch seien,“ sagt Heberdey S. 59, „war nach dem Funde des Decrets von Sidyma (Reisen I 71 n. 50) und aus der Opramoasinschrift selbst klar“; und er erörtert dann weiter, ob, was Löwy annahm, Cumulation derselben statthaft gewesen sei, und ob nicht die Lykiarchie sich häufig der Zeit nach an das Bundespriesterthum angeschlossen habe. Meines Erachtens beweisen die Opramoasurkunden nicht die Verschiedenheit, sondern die Identität beider Ämter. Es wird angemessen sein, zunächst die verschiedenen in den Inschriften auftretenden Titulaturen übersichtlich zusammenzufassen.

Opramoas heißt in dem großen Bundesbeschluss n. 30 ὁ γερωνός ἀρχιερεὺς τῶν Σεβαστῶν, ὁ δὲ πῶτος καὶ γρηγοράτης Ἀρχὼν τοῦ κοινῶς (VIII B 6; VIII II 12; IX A 13). Ebenso lautet der Titel XIX F 11 und XX F 10; und auch die beiden Ehreninschriften des Opramoas von Tlos (Le Bas-Waddington 1206 unrichtig unter Patara) und von Rhodiapolis (Reisen II 134 n. 162) stimmen damit überein, ebenso die Titulatur des Bruders IV D 12 und V G 7 (vgl. IV B 7). Das Priestertum IX G 7 (vgl. VIII F 16; 17; XIII C 9; XX E 4) wird bezeichnet als ἀρχιερεὺς πῶτος τῶν Σεβαστῶν. Obwohl dasselbe jährlich ist (IV D 12), ändert nach dessen Niederlegung die Titulatur sich nicht. Daraus erklärt sich die für die Abordnungen des Bundes an den Statthalter ständige Formel περὶ τῶν ἀρχιερέων (IV F 5; V C 10; VI A 13); es werden dabei durchaus solche Personen verwendet, die zu dieser höchsten Ehrenstellung gelangt sind. — Die Adresse eines Statthalterbriefes (VII A 3) lautet ebenfalls ἀρχιερεὶ τῶν Σεβαστῶν καὶ [γρηγοράτει] Ἀρχὼν. — In den Jahreseponymien der Opramoasaeten steht durchgängig, auch bei den an einzelne Städte gerichteten Schreiben, ἐπὶ ἀρχιερέως schlechtweg mit folgendem Namen.

Weit häufiger wird Opramoas bezeichnet als ἀρχὴ Ἀρχιερχής: VII B 14; VII F 2; X B 5; XIII F 10; XV E 15; XVI B 7; XVIII A 4 oder auch bloß als Ἀρχιερχής: XI G 5; XVII A 5; XVIII B 3; XVIII B 8; XVIII C 7; XIX D 14; XIX E 12; XX B 13. — Das Amt heißt λαοιζρχία (VII A 6; VIII G 13; XIII B 9). Von dem Wechsel desselben (VII A 9) und den τοῖς λαοιζρχήσαντι zukommenden τιμῇ ist die Rede VII D 5; aber in der Titulatur wird auch nachher nicht λαοιζρχήσανς gesetzt, sondern Ἀρχιερχής. In der Datierung begegnet der Titel nie; in der Adresse wird der Brief bald, wie bemerkt, an den Bundespriester gerichtet, bald an den Lykiarchen (XII B 3). Bei der Aufführung der Verwandtschaftsbeziehungen begegnet der Ἀρχιερχής häufig (II A 6; III E 4; IV C 12; V A 7; XIII B 9; XVII A 5 und sonst) und ausschließlich.

Cumuliert erscheinen das Bundespriesterthum und die Lykiarchie in der

Titulatur nirgends und nur einmal NHC 4: [ἀναρχ]ῶ[ν] τὴν ἀναρχίαν καὶ τὴν τῶν Σε[ρα]τῶν ἀρχιερωσύνην σῶτος ἐν δόξῳ καὶ ἐν τιῇ ἀναλωμάτων μετὰ ἐξέρχοντος in ausführenden Phrasen. Sonst wird durchgängig, wo der Bundespriester genannt wird, der Lykiarch und umgekehrt, wo von dem Lykiarchen die Rede ist, der Bundespriester mit Stillschweigen übergangen. Bei dem gleichmäßig hohen Rang beider Stellungen kann dies unmöglich auf Auslassung zurückgeführt werden: sie wäre unvereinbar mit der weitschweifigen Titelfreude dieser Documente und vor allem in ihrer Ständigkeit geradezu unbegreiflich. Auch tritt in dem langen Bundesdecret n. 30 im Titel nur der Bundespriester auf, wird aber weiterhin (VIII G 13) der Lykiarchie gedacht und heißt der Vater des Opramoas Apollonios in der von dem Sohn ihm gesetzten Ehreninschrift (Reisen II 134 n. 174) πατὴρ Ἀναρχῶν Ὀπρᾶμόω καὶ Ἀπολλωνίω, während beiden Söhnen, wie vorher bemerkt ward, das Bundespriesterthum beigelegt wird. Es können die sacrale Vertretung des Bundes im Kaisercult und der Vorsitz in der Bundesversammlung, das Priesterthum und die Lykiarchie nichts gewesen sein als zwiefache Function desselben Amtes: selbst ständige Cumulation zweier Ämter, wie sie zwischen dem Bundespriesterthum und dem Bundessecretariat in Lykien bestanden hat, ist mit der officiellen Titulatur nicht in Einklang zu bringen. Die formelle Amtsbezeichnung ist ἀρχιερεὺς τῶν Σερατῶν, die gebräuchliche ἀρχὴ Ἀναρχίης oder Ἀναρχίης schlechtweg: gleichbedeutend sind beide.

Das vorhin erwähnte Decret der Stadt Sidyma ist gefasst worden ἐπὶ ἀρχιερεὺς τῶν Σερατῶν Διογένους auf Antrag des γραμματεὺς τῆς πόλεως Demosthenes mit Zustimmung des ἱερεὺς τῶν Σερατῶν Alexandros und wird dem Statthalter überreicht ὑπὸ τοῦ ἀξιολογιώτατο Ἀναρχῶν πολέτην ἡμῶν Ti. Kl. Τηλεμάχῳ. Es ist allerdings wahrscheinlich, dass der zu Anfang genannte ἀρχιερεὺς τῶν Σερατῶν Diogenes der Bundespriester, der nachher erwähnte ἱερεὺς τῶν Σερατῶν der städtische des Kaisercultes ist. Auch die dritte der Opramoasurkunden, das Schreiben eines römischen Beamten [Νεωπολίτου Περσέως] ἱερεὶ Σερατῶν Τὸδ ἀπολειτῶν πόλει[ως] spricht dafür, dass in Lykien die Eponymie des Bundespriesters auch für die municipale Geschäftsordnung in Geltung war. Aber andererseits ist nichts im Wege, auch hier den ἀρχιερεὺς und den Ἀναρχίης auf die gleiche Stellung zu beziehen, nur dass in der Datierung die formale, in der beiläufigen Erwähnung die usuelle Amtsbezeichnung gebraucht worden ist. -- Völlig in gleicher Weise heißt in dem Ehrendecret von Myra für Iason, des Neikostratos Sohn (Serta Harteliana S. 21, derselbe in den Motiven γεγωνὺς ἀρχιερεὺς τῶν Σερατῶν καὶ γραμματεὺς Ἀσίων, im Beschlusse selbst ὁ καὶ ἀρχίης Ἀναρχίης, und sind die Urkunden

von Kyaneai (Kalinka im *Eranos Vindobonensis* S. 83 ff.) datiert nach dem ἱερῶν Σεραστῶν, erwähnen aber eine ἐπιστολή Αἰωνίου Στρατιάρχου Αὐτοῦρχου, desselben Mannes, der in der Datierung einer lykischen Grabschrift (CIG III p. 1116 n. 4224 d) ἱερῶν Σεραστῶν heißt. Ebenso heißt in den Opramoasurkunden derselbe Mann in der Datierung (XH B 2) ἱερῶν Σεραστῶν, in der Adresse (XH B 3) Αὐτοῦρχου.

Was hier über die Lykiarchie ausgeführt ist, steht im Einklang sowohl mit Strabons Bericht über dieselbe wie auch mit den zahlreichen sonst sie erwähnenden Inschriften, auf die hier nicht eingegangen werden soll. Es gilt auch gleichmäßig für die Bundespriesterthümer der Provinz Asia und die Asiarchie; indes können diese bei weitem wichtigeren Institutionen hier noch weniger erörtert werden.

Charlottenburg.

THEODOR MOMMSEN.

Ein Erklärungsversuch der Duenos-Inschrift.

Die von Thurneysen¹⁾ gelieferte Erklärung der Duenos-Inschrift hat mir einen unbefriedigenden Eindruck hinterlassen. War auch den früheren Erklärungen gegenüber mancher gute Gedanke, mancher entschiedene Fortschritt nicht zu verkennen, so gab es da doch ganz abenteuerliche Formen, wie *noisi* für *nobis*, ganz unmögliche Constructionen und schließlich einen nichts weniger als zufriedenstellenden Sinn. Dieser Vorwurf trifft allerdings nicht den zweiten, bereits gut erklärten Theil der Inschrift (*duenos med feced* etc.), wohl aber in hohem Grade den ersten (*joveisat deivos* etc.). Thurneysens Übersetzung²⁾: „Der Gott wird den unterstützen, der mich schickt, wenn etwa das Mädchen gegen dich nicht freundlich ist und du dich, uns dazu verwendend, mit ihr aussöhnen willst“ ist geschraubt und geradezu unmöglich.

Wer ist der mit *ted* Angeredete, gegen den die Jungfrau freundlich sein soll? Die Jungfrau selbst kann es natürlich nicht sein, ebensowenig aber auch der Sender des Geschenkes, denn von ihm war ja eben in der dritten Person die Rede: noch weniger kann es das Gefäß sein, welches hier in der ersten Person selbst redet. Es muss bei dieser Übersetzung ein Mann sein, dem ein anderer Mann das Gefäß zum Geschenk sendet. Ist dies schon an sich bei

¹⁾ Kuhns Zeitschrift XXXV (1897) 193 ff.

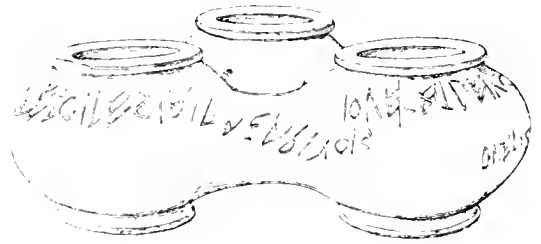
²⁾ a. a. O. 212.

dem Charakter des Gefäßes nicht gerade wahrscheinlich, so fragt man sich vollends vergeblich, was es für einen Sinn hat zu sagen, dass der Gott dem Schenker des Gefäßes helfen werde, wenn es dem Empfänger bei seinen Liebesaffären nicht nach Wunsch geht. Soll das Gefäß dazu dienen, das Herz der Jungfrau zu gewinnen, resp. zu versöhnen, wie doch auch Thurneysen annimmt mit der Übersetzung „und du dich, uns dazu verwendend, mit ihr aussöhnen willst“, — dann müsste man doch erwarten, dass dasselbe zu der Jungfrau spricht.

Muthet man uns ferner zu, dass dies Gefäß sonst beständig im Singular, einmal aber plötzlich im Plural von sich redet und noch dazu mittelst der ganz unmöglichen Form *noisi* = *nobis*, — dass ferner *ted iai pacari* „dich mit ihr aussöhnen“ heißen soll,

so kann einem dabei unbehaglich zumuthe werden, und es erscheint begreiflich, wenn unter solchen Umständen selbst die sehr zweifelhafte Hilfe der Göttin *Poitesia* noch nicht ganz verschmäht wird.

Ich will von anderen Schwächen dieser Übersetzung schweigen und gebe lieber gleich meinen eigenen Erklärungs-, respective Übersetzungsversuch.⁵ In der Trennung der Worte schließe ich mich Thurneysen



an⁴ und acceptiere einige seiner Verbesserungen, fasse aber uirco (virgo) als Vocativ, noisi = nisi, trotz Thurneysens apodiktischer Erklärung, dass diese Bedeutung ausgeschlossen sei (a. a. O. p. 197). Nur so ergibt sich, wie mir scheint, ein befriedigender Sinn:

„Helfe der Gott dem, der mich sendet, wenn er nicht gegen dich, o Jungfrau, freundlich ist! Dir aber (sc. helfe der Gott), wenn du nicht dafür bei der Benutzung (sc. des Gefäßes) ihm dich fügen willst!“

Ein Guter hat mich gemacht, zu freundlichem Zweck, für einen Guten; nicht soll mich ein Schlechter schenken!“

Das Gefäß, wohl zur Aufnahme von Kosmetika bestimmt, ist ein Liebespfand, das ein Verliebter dem Gegenstande seiner Verehrung sendet, um seine Liebe zu erklären, größere Gunst zu versprechen und die Geliebte zur Nachgiebigkeit zu bewegen. „Helfe der Gott“ etc. ist eine Art Verwünschung und hat hier ungefähr den Sinn des deutschen „gnade Gott“ oder „Gott sei gnädig“. Der Gott sei dem Schenker gnädig, wenn er gegen dich, o Jungfrau, nicht freundlich ist! d. h. er wird es an Freundlichkeit, an Liebesbeweisen nicht mangeln lassen, andernfalls soll es ihm so ergehen, dass er des Gottes Hilfe nöthig hat. Aber auch dir gnade Gott, Jungfrau, wenn du nicht dafür (ob id) bei der Benutzung des Gefäßes (oites = utens, absolut gebraucht) ihm dich fügen willst, — eine energische Liebeswerbung, vielleicht mit ein wenig scherzhaftem Beigeschmack. Der Schluss empfiehlt den Schenker des weiteren der Jungfrau als einen guten Mann, auf den sie sich verlassen könne.

Ich nehme an, dass hier eigentlich IOVESIET = iuverit, Conj. Perf., hätte stehen sollen. Dafür hatte der Verfertiger der Inschrift im Versehen IOVESAT geschrieben. Um nun zu der richtigen Form zu gelangen, musste er das A in E corrigieren; dann beging er aber in der Eile den Fehler, das noch mangelnde I vor dem S statt nach demselben hineinzubringen, wodurch nun das vorliegende IOVESAT entstand, an welchem die Correctur von A zu E,

andere, von L. Couve in Daremberg et Saglio, Dictionnaire s. v. Kernos erwähnte, für die man nach Athenaios XI 476 e voraussetzt, dass sie zu Darbringungen von Spenden und Opfergaben in Götter- oder Todtenculten dienten.

Dass das in Fig. 1 wiederholte Facsimile der Inschrift bis ins Kleinste treu sei, hat der glückliche Besitzer des berühmten Gefäßes, Herr E. Dressel, die Güte gehabt mir brieflich zu versichern, und dass es daher auch mit dem klar vorliegenden Sachverhalt

nicht vereinbar sei, in iovesiat eine Correctur von a in e anzunehmen, da vielmehr e zu a corrigiert worden sei. [O. B.]

⁴ Thurneysens Text, in welchem die auf Conjectur beruhenden Buchstaben eingeklammert sind, lautet a. a. O. p. 212 folgendermaßen: Iouaisiet deivos qoi med mitat, nei ted endo cosmis uirco sied, as(t) ted noisi op et oites iai pakari uois. — Duenos med feced en mano m meinom duenoi; ne med malos (datol.

wie mir scheint, ebenso zu erkennen ist, wie bei dem nahen Zusammenstehen von E und S der nachträgliche Einsatz des L.

Das IAI ist ein einfacher uncorrigierter Fehler für IEI = ei.

Ob NOISI ein Fehler für NEISI oder damals wirklich richtige Form = nisi war, das lasse ich dahingestellt; meine aber doch, wir müssen zunächst festhalten, dass hier unzweifelhaft NOISI steht, und dass dies NOISI ebenso unzweifelhaft = nisi ist. Vielleicht verräth sich in dem O der Form Anlehnung an non.

Man könnte weiter zweifeln, ob pacari „sich fügen“ heißen kann; ob vielleicht „stille werden, ruhig werden, sich versöhnen“ gemeint ist und damit auf vorausgegangenen Streit der Liebenden oder Abwehr seitens der Geliebten hingedeutet wird. Vielleicht auch liegt Anklang an paciscor „eine Verabredung, ein Übereinkommen treffen, einig werden“ vor; man denke auch an pacta „die Verlobte, die Braut“, pangere „verabreden, versprechen“ und dergleichen mehr. Der Sinn ist dann vielleicht „wenn du dich ihm nicht versprechen, verloben willst.“ Die Entscheidung darüber sei den Latinisten überlassen; ich beanspruche nur, den Sinn in der Hauptsache richtig getroffen zu haben, und glaube, zu demselben ohne solche Saltomortales bezüglich der Formen und Constructionen gelangt zu sein, wie Thurneysen sie zu seiner, doch noch ganz unbefriedigenden Übersetzung nöthig hatte.

Wien, im Juni 1899.

L. v. SCHROEDER.

Neue Militärdiplome des Museums zu Sofia.

Das Nationalmuseum zu Sofia, das unter der erfolgreichen Leitung Professor V. Dobruskýs in rascher Entwicklung eine der wichtigsten Antikensammlungen wird, ist vor kurzem in den Besitz neuer Militärdiplome gekommen, und wieder¹⁾ verdanken wir es der Freundlichkeit seines Directors, dass, während er selbst sie im Sbornik²⁾ veröffentlichte, diese Zeitschrift nach photographischen Aufnahmen eigene Facsimiles bringen kann. Ich füge denselben Dobruskýs Angaben über die Herkunft und die Maße hinzu und lasse Umschriften und Erläuterungen folgen, bei denen ich mich der Beihilfe Dr Ritterlings erfreuen durfte.

¹⁾ Vgl. Jahreshefte I 170.

²⁾ Band XVI S. 132 ff. des Separatabdruckes.

I.

Unvollständige Tafeln eines Militärdiploms die 0.12^m breit sind. Von der ersten ist etwa die Hälfte erhalten und beträgt die Höhe jetzt 0.07^m; von der zweiten ist etwas mehr als die Hälfte erhalten und beträgt die Höhe 0.084^m. Gefunden 1897 in der Ortschaft Deskotski Kladeneec bei dem Dorfe Lesičeri, Bezirk Trnowo, von dem dortigen Bauer Atanas Kūčūka; 1899 in den Besitz des Nationalmuseums gekommen.

Umschrift zu der ersten Tafel außen:

*quas nunc habent cum iis civit(as) d[a]-
tur, aut si q(ui) caelib(es) sunt, cum is qua[s]
post duxer(int) dumtaxat singuli sin-
gulas.*

*pr(idic) kalendas Mar(tias) Kano Iunio Nigro
s C. Pomponio Camerino cons(ulibus).*

*coh(ortis) II Multiacor(um), cui praest
T. Flavius Laco Side,*

ex pedile

*Clagissae Clagissae filio) Bess(o)
10 et Spor(o) filio) et Derizeno filio) et Eptacent(o)
et Zinae fil(iae) et Eptaperi fil(iae) eius.*

*Descript(um) et recogn(itum) ex tabula aerea,
quae fixa est Romae in muro post
templ(um) divi Aug(usti) ad Minervam.*

Umschrift zu der ersten Tafel innen:

*Imp(erator) Caes(ar) divi Tra]iani Parthici) filius), divi
Nervae nep(os) Tra]ian(us) Hadriannus*

Aug(ustus) pont(ifex) max(imus), tr(ibunicia) pot(estate) XXII.

*imp(erator) II, cons(ul) III, p(ater) p(atriciae)
eq(uitibus) et ped(itibus) q(ui) militant in a]bis III et coh(ortibus)*

V q(uae) appell(antur)

5 et 10 II His(panorum) Arr(acorum) et 1 I

. et 10 I Chal(cidenorum) et 10 I Lusitanorum)

et 3 II Matt(iacorum) et sunt in Moesia) inferiore)

sub Antio Rufino?] XXV, item classici] XXVI
 pluribusve stipendiis emeritis dimissis] honesta mis[sione], quorum
 nomina subscripta sunt, ei] civitatem dedit] et concubium cum
 uxoribus quas nunc habent cum is] civitas datur] aut si qui
 caelibes sunt] cum is quas post du]xerint duntaxat singuli
 singulas].

Umschrift zur zweiten Tafel innen:

pridie kalendas [Martias]
 15 Kano et [Camerino consulibus],

cohortis II Matti[acorum], cui praest
 T. Flavius L[aco Side,
 ex pedif[c]
 Clagisae Clagis[ae filio] Bessio]
 2 et Spor[io] filio] et Derz[izeno filio]
 et Eti[c]ento filio] et Z[inae filiae]
 et Epreri f[iliae] eius.

Umschrift zur zweiten Tafel außen:

Ti. Claudi [Menandri]	† T. Flavi [Romuli]
P. Atti [Serevi]	Ti. Iuli [Felicis]
L. Pulli [Daphni]	C. Iuli [Silvani]
P. Atti	

Der kaiserliche Erlass ist datiert vom letzten Februar 138, aus dem letzten Jahre Kaiser Hadrians, dessen hier genannte 22. tribunicische Gewalt am 10. December 137 begonnen hatte.

Durch diese Urkunde werden die vollen Namen der Consules ordinarii des J. 138 zum erstenmale genau bekannt, da in der einzigen Inschrift, die bisher die vollständigen Namen enthielt, dem Senatsbeschluss über die Nundinae des Saltus Beguensis CH. VIII Suppl. 11451 = 270 die Stelle mit dem Anfang des Namens des ersten Consuls, wie jetzt deutlich ist, nicht genau gelesen war. Auf „ex libro sententiarum in senatu dic[ta]rum“ folgte nicht KVI[II]VXI, sondern KXN[II]VXI und statt „kapite VI T. Iuni Nigri“ ist „Kani Iuni Nigri“ zu lesen.³⁾ Auch ist

³⁾ Es entfällt damit auch das vorausgesetzte „kapite“.
 Zeugnis für die Einteilung der Acta senatus in

jetzt zweifellos, dass in der verkürzten Consulatsangabe stadtrömischer Ziegel CHL XV 707 = X 8043, 35, die auch im innern Exemplar unseres Diploms wiederkehrt, „Kano et Camerino) consulibus“, an erster Stelle nicht ein Consul suffectus, sondern der ordinarius zu verstehen ist. — Der Name Canus oder Kanus war als Cognomen aus einzelnen Beispielen bekannt, namentlich führte ihn ein Freund von Cicero und Atticus. Hier hat er die Stelle des Praenomen, aber es wird auch mit ihm allein die Persönlichkeit bezeichnet, wie regelmäßig mit dem



Militärdiplom vom J. 138 in Sofia, erste Tafel Außenseite.

Cognomen. Ähnlich ist es, dass Rufus häufig als Cognomen erscheint, zuweilen aber auch, besonders in Oberitalien, als Vorname wie CHL V 7064: 7108: 7630: CHL III Suppl. 13484.

Der Wortlaut entspricht der gewöhnlichen Form, aber als Schluss der Verleihungsformel steht statt des durchgehenden „*quas tunc habuissent, cum est civitas iis data, aut siqui caelibes essent, cum iis quas postea duxissent*“ hier „*quas nunc habent, cum iis civitas) datur, aut siqui caelibes) sunt, cum i(i)s quas post duxer(int).*“ Offenbar verhält sich die gewöhnliche Formel zu der hier erscheinenden, wie die oratio obliqua zur oratio recta, der Bericht über eine Äußerung zu der Äußerung selbst, und die Vermuthung scheint nicht abzuweisen, dass wir hier den ursprünglichen Wortlaut

des kaiserlichen Erlasses haben, während derselbe sonst regelmäßig in berichtender Form wiedergegeben wird. Ähnlich ist bisher das nur zum Theil erhaltene Militärdiplom XXVIII, voraussetzlich des Titus und vom 30. December 70, das aber überhaupt abweicht (CIL III Suppl. p. 1968) mit: ... habent, siqui eorum feminam

peregrinam duxerint, dumtaxat singuli singulas, quas primo duxerint, cum iis habeant conubium. — hoc quoque iis tribuo, ut, quos agros a me acceperint, u. s. w.

Der Erlass bezieht sich auf Truppen des Exercitus von Moesia inferior. Wer damals Legat dieser Provinz war, ist nicht sicher. Möglicherweise war es noch Antius Rufinus, der im J. 130 in dieser Stellung die Grenzen zwischen Moesien und Thracien absteckte; vgl. Prosopographia I 60 n. 621. Vermuthungsweise ist dessen Name in der Umschrift (innen Z. 8) eingesetzt. Etwas später scheinen die Statthalterschaften des T. Pomponius Proculus Vitrasius Pollio, vgl. Prosop. III 78 558 und des Ti. Claudius Saturninus Prosop. I 397 n. 800.

Für Moesia inferior hatten wir bisher fünf Militärdiplome. Die ältesten sind zwei am selben Tage, dem 14. August 99, ausgestellte CIL XXX; XXXI, nämlich, wie bei

Militärdiplom vom J. 138 in Sofia, erste Tafel Innenseite.

der Herausgabe des zweiten (Arch-epigr. Mitth. XI 1887 S. 26) von Locilescu und mir bemerkt ist, für die einzelnen Legionen zugetheilten Verbände, von denen der eine drei Alen, sieben Cohorten und die Classici, und zwar, der classis Flavia Moesica, umfasste, der andere drei Alen und sechs Cohorten. Es folgt eins vom 13. Mai 105 CIL XXXIII mit drei Alen, sieben Cohorten und den Classici; dann eins, von dem nur ein kleines Stück erhalten ist, CIL XXXVIII, etwa

vom J. 112, sicher vor dem J. 114, mit drei Alen und sieben Cohorten; schließlich das vom 2. April 134, CIL XLVIII, mit zwei Alen und fünf Cohorten. Nach der Zahl der Auxilia beziehen sich diese alle ebenso wie das neugefundene auf die Auxilia je einer Legion. Aber welche Legion zu verstehen ist, lasse ich auch jetzt unerörtert. Schon bei der Publication der Diplome vom J. 99 ist bemerkt worden, dass in der Zuthellung vielfach Änderungen vorgenommen sind. Es scheint nicht einmal sicher, dass die Classici, die noch im Jahre 92 nach Diplom XXII getrennt entlassen wurden, aber in den Diplomen der Jahre 99 (a); 105; 138 mit den Auxilia vereinigt sind, immer derselben Legion beigegeben waren.¹⁾

Hier begnüge ich mich, die in den Diplomen genannten Abtheilungen (s. S. 18) in alphabetischer Folge zusammenzustellen, wobei die Stelle, die die einzelnen in dem Diplom haben, durch die beigeetzte Ziffer bezeichnet ist. — Einer Anregung Ritterlings folgend, habe ich punktierte Linien eingesetzt, wenn die Abtheilung nicht im Diplom genannt wird, aber sicher zu dieser Zeit dem



Militärdiplom vom J. 138 in Sofia, zweite Tafel Innenseite.

niedermoesischen Heere noch angehörte, starke Linien, wenn sie zu dieser Zeit nachweislich nicht mehr in der Provinz stand. Die Gründe für diese Ansätze

¹⁾ Nach einer neuerdings zum Vorschein gekommenen, im October 1899 von Kostowzew mitgetheilten südrussischen Inschrift aus dem Jahre 185 n. Chr. stand ein *trierarchus* *classis* *Flaviae* *Moesicae* unter dem Befehl eines *tribunus militum*

legionis *I Italicae*, und ebenso war nach der gleichzeitigen Inschrift CIL VIII 619 ein *trib. milit. leg. I Italiae*, zugleich *praepositus vexillationibus Ponticis apud Scythiam et Tauricam*.

ergeben sich gewöhnlich aus den Zusammenstellungen von Cichorius in den Artikeln der neuen Realencyklopädie über die *Alae* (I Sp. 1224 ff.) und die *Cohorten*. Einzelne Angaben verdanke ich Ritterling.

Im einzelnen bemerke ich folgendes. Ich habe angenommen, dass die *ala*



Militärdiplom vom J. 138 in Sofia, zweite Tafel Innenseite.

II His(panorum) Arv(acorum) in dem neuen Diplom unter den *Alen* die dritte (letzte) Stelle einnahm, da ja im ganzen in den Diplomen die Abtheilungen nach den Ziffern geordnet werden und hier eine mit der Ziffer I, also anscheinend die erste in der Liste der *Cohorten* folgt. Auch wird so der für die *Cohorten* zur Verfügung stehende Raum passend ausgefüllt. Allerdings ist jene Regel nicht ausnahmslos, und der Raum zu Anfang von Z. 5 kann eng erscheinen für die Namen von zwei *Alen*, zumal die der zunächst zur Verfügung stehenden I Vespasiana Dardanorum und I Gallorum et Pannoniorum lang sind. Außer ihnen kommt z. B. in Frage die *ala* Ateetorigiana, vgl. Cichorius Sp. 1231 und die Inschrift von Rjahovo CH. III Suppl. 12542.

Dass die *ala* I Gallorum et Pannoniorum, die zuerst im J. 131 erscheint, aus einer Vereinigung von zwei *Alen* der Provinz entstanden sei, der *ala* I Pannoniorum (Diplom v. J. 99 *b*) und der Gallorum Flaviana (Diplom 99 *b* und 105) oder I Claudia Gallorum (Diplom 105), ist bereits in der mehr erwähnten Publication vermuthet worden, wieder von Cichorius a. a. O. Sp. 1245; 1246.

Unter den *Cohorten* macht Schwierigkeit die I Chalcidenorum, da nach

14. Aug. 99 C. XXX; XXXI	13. Mai 105 C. XXXIII	ann. 112 C. XXXVIII	2. April 131 C. XLVIII	28. Februar 138
<i>a</i> al. 3, coh. 7, classici; <i>b</i> al. 3, coh. 6	al. 3, coh. 7, classici	al. 3, coh. 7 erh. 2, erh. 6	al. 2, coh. 5	al. 3, coh. 5 erh. 1, erh. 3 classici
Alac :				
I Asturum 1				
I Vespasiana Darda- norum 3	I Vespasiana Darda- norum 1	[I Vesp]asiana Dardanor. 1	I Vespasian, Dar- dan. 2	
I Flavia Gaetulorum 2		[I Flavia] Gaetu- lorum 3		
	I Claudia Gallorum 1			
Gallorum Fla- viana 1	Gallorum Flaviana 3			
			I Gall. et Pann. 1	
II Hispanorum et Arvacorum 3				II His. Arv. 3
I Pannoniorum 2				
Cohortes :				
	II Flavia Bessorum 4			
I Bracaraugusta- norum 2		I Bracara[ugusta- n]or. 3	I Brac ur. 2	
II Flavia Brittonum 4				
II Chalcedenorum 5			II Chalcedenor. 5	I Chal. 3
			I Cilicum 1	
	I Flavia Commage- norum 1			
II Gallorum 5	II Gallorum 5	II [Gallo]rum 5		
III Gallorum 6	III Gallorum 6	III [Gallo]rum 6		
	III Gallorum 7			
VII Gallorum 7		VII [Gallo]rum 7		
I Hispanorum veterana 3				
I Lepidiana c. R. 1		[I] Lepidiana 1		
	II Lucensium 3	II Luce[n]sium 4		
I Lusitanorum Cyre- naica 3	I Lusitanorum Cyre- naica 2			I Lusi. 4
II Mattiacorum 4			II Mattiacor. 3	II Mattiacor. 5
I Sugambrorum veterana 1			I Claud. Sugam- br. 4	
I Tyriorum 2				
Ubiorum 6				
classici	classici			clas sici

den vorangehenden Diplomen (99 *a* und 134) vielmehr die II Chalcidenorum in Moesia inferior stand, die prima aber, so viel wir wissen, in Africa, sicher z. B. im J. 164. Die Bronze hat sicher I, nicht II, auch scheint der Platz für den zweiten Strich zu fehlen. Und ein einfaches Versehen des Graveurs anzunehmen, der I statt II eingegraben habe, ist umso bedenklicher, da die Ziffer durch die Stelle geschützt wird. Es folgt noch eine prima, die Lusitanorum. Vielleicht liegt in dem Concept eine Verwirrung vor.

Der aus Side in Pamphylien stammende Praefect der Cohorte II Mattiacorum, der der Inhaber des Diploms angehörte, ist anscheinend nicht weiter bekannt. Der Inhaber selbst ist Besser, also Thraker. Sein Name wie der seines Vaters ist Clagissa, auf der minder sorgfältigen Innenseite mit einem s geschrieben. Seine Söhne heißen Sporus, Derzizenus, Eptacentus (auf der Innenseite ungenau Eptacentus geschrieben); seine Töchter Zina und Eptaperis (Innenseite ungenau Eperis).

Von diesen Namen ist Sporus ein bekannter griechischer Name, dem vielleicht ein thrakischer assimiliert ist; vgl. das erste Element von Sparadokos (Spardokos; Spartokos u. s. w.). Von den übrigen Namen ist häufig Eptacentus, der mit einiger Abweichung in der Schreibung vorkommt im Diplom XXI vom J. 90 (Mucapori Eptacentis f. Thrac.; CH. III Suppl. 10411 (Aquinum), mit M. Aurel. Eptacentus strator leg. leg. II adi. p. f. S.; CH. VI 3247 überliefert ist eq. sin. tur. Epteceni; in den griechischen Inschriften von Ryla Arch-epigr. Mitth. X 74 und von Iatar-Bazardžik bei Dumont-Homolle, Mélanges 325 n. 12; in dem Denkmal von Pizos Col. I Z. 47 $\text{Ἑπτὰζέντ} \nu\theta\zeta\eta$. Das erste Element findet sich wieder in dem bis jetzt unbekannten Frauennamen Eptaperis, dessen zweites Element vielleicht der männlichen Form por oder poris entspricht. So steht der Mannesname Heptaporis im Diplom LXVII vom J. 158 mit Heptapori Isi f. Besso, die Form $\text{Ἑπτὰπὸρ} \nu\theta\zeta\eta$ dreimal im Denkmal von Pizos Col. I 37; II 45; III 11. Auch die übrigen Namen, Clagissa, Derzizenus, Zina scheinen noch nicht constatirt zu sein.

Das zweite Element von Derzizenus ist in verschiedener Schreibung (-zenus, -zanus, -senus, -cenus u. a.) nicht selten, z. B. mit Aulus, Din-, Muc- combinirt. Das erste Element kehrt vielleicht wieder in dem Beinamen $\Delta\epsilon\zeta\zeta\epsilon\lambda\lambda\alpha\tau\eta$ eines $\theta\epsilon\lambda\epsilon\tau\epsilon\gamma\epsilon\zeta\eta$ zu Odessos, zu dessen Ehren Spiele mit dem Namen $\Delta\epsilon\zeta\zeta\epsilon\lambda\lambda\epsilon\iota\zeta$ gefeiert wurden (vgl. Pick, Jahrbuch 1898 S. 156).

Mit Zina scheint der Männername Zinana CH. III Suppl. 8147 (Belgrad; VI 2638 zusammenzuhängen.

Von den Namen der sieben Zeugen sind nur die Vor- und Gentilnamen erhalten; doch lassen sich die Cognomina bis auf eins mit völliger Sicherheit ergänzen, da, wie gerade unser Diplom lehrt oder bestätigt, damals die sieben Zeugen der Militärdiplome eine ständige Gruppe mit bestimmter Reihenfolge bildeten, so dass Verschiedenheiten nur infolge des Ausscheidens einzelner und deren Ersetzung durch andere entstehen. In dieser Strenge ist nach dem uns vorliegenden Material mindestens vom J. 134 (Sept.) bis zum J. 154 verfahren worden. Aus den Diplomen dieser Zeit führe ich hier die Namen der Zeugen in alphabetischer Reihenfolge und mit Bezeichnung der Stelle eines jeden in der Liste auf:

13. Sept. 134 C. XLIX	28. Febr. 138	9. Oct. 148 C. LX	149: 1. Aug. 150: 5. Sept. 152: 25. Dec. a. inc. C. LXI; Arch. epigr. Mitth. XVI 231: C. LXII; LXIII (= XLII)	3. Nov. 154 C. LXV
	P. Atti 4			
P. Atti Severi 2	P. Atti [Severi] 2			
Ti. Claudii Menandri 1	Ti. Claudii [Menandri] 1			
T. Flavi Romuli 4	T. Flavi [Romuli] 5			
Ti. Iuli Felicis 5	Ti. Iuli [Felicis] 6	Ti. Iuli Felicis 5	Ti. Iuli Felicis 4	Ti. Iuli Felicis 4
C. Iuli Silvani 6	C. Iuli [Silvani] 7	C. Iuli Silvani 6	C. Iuli Silvani 5	C. Iuli Silvani 5
		P. Oculi Prisci 7	P. Oculi Prisci 7	P. Oculi Prisci 7
				C. Pomponi Statiani 6
		L. Pulli Chresimi 3	L. Pulli Chresimi 2	L. Pulli Chresimi 2
L. Pulli Daplni 3	L. Pulli [Daplni] 3	L. Pulli Daplni 4		
			L. Pulli Velocis 6	
		M. Sentili Iasi 4	M. Sentili Iasi 3	M. Sentili Iasi 3
		M. Servili Getae 2	M. Servili Getae 4	M. Servili Getae 1
C. Vettieni Hermetis 7				

Dies Verzeichnis ergibt das genaue Festhalten an der Regel. Die Änderungen sind danach folgende.

C. Vettienus Hermes, der im Diplom vom Sept. 134 an letzter Stelle steht und auch in den beiden vom J. 129 und dem von 133 (nicht in dem vom April 134), ist vor dem J. 138 ausgeschieden, und für ihn trat nach dem Diplom v. J. 138

P. Attius . . . ein, der die vierte Stelle erhielt, so dass die drei, die früher die Stellen 4—6 hatten, um eine hinunterrückten (5—7).

In dem folgenden Jahrzehnt ist dieser P. Attius und sind noch drei andere ausgeschieden, so dass im Diplom von J. 148 nur drei von denen des J. 138 noch erscheinen, aber in gleicher Folge: L. Pullius Daphnus jetzt 1, früher 3, Ti. Iulius Felix jetzt 5, früher 6, C. Iulius Silvanus jetzt 6, früher 7. Die übrigen sind neu und haben die Stellen 2: 3: 4: 7.

Zwischen October 148 und dem Diplom vom J. 149 ist L. Pullius Daphnus, der die Stelle 1 hatte, weggefallen und ersetzt worden durch L. Pullius Velox, der an die Stelle 6 kam. Diese Liste erscheint völlig gleich in den vier Diplomen vom J. 146, J. 150, 5. Sept. 152 und vom 25. Dec. eines Jahres zwischen 149 und 153.

Vor 154 ist dann dieser L. Pullius Velox weggefallen und durch C. Pomponius Statianus ersetzt worden, der auch seine Stelle, die 6., erbte.

II.

In drei aneinander stoßende Theile gebrochenes Stück der ersten Platte eines Militärdiploms, vereinigt hoch 0,80^m, breit 0,097^m. Gefunden in einem Felde bei dem Dorfe Gabarewo, Bezirk Kazanlyk, in einem irdenen Topf, der mit Asche und verbrannten Knochenresten gefüllt war.

Umschrift innen:

[Imp. Caesar, divi Hadrian[us] filius, divi Traiani
Parthici] nepos, divi Nervae [pronepos]
T. Ael[us] Hadrianus A[n]toninus Augustus
[Pius], pontifex maximus, tribunicia potestate XX, imperator [I. consub]
III, pater patriae
[equitibus] et p[re]d[ic]tis, qui militaverunt in alis [III?] quae app[ell]antur . . .
[et] [H]erulian[orum] et [I Ulpia] singularium et [I Ulpia] [dromedariorum]
[miliaria] et
[cohortibus] XVI: [I Ulpia] Dacorum et [I Ulpia] Petricorum et [I Augusta]
Pannoniorum
[et] [I Claudia] Sjugam[b]iorum et [I Ascalonitarum] sagittariorum et
[I Flavia] [Chalcidenorum]

Dobrusky liest zu Anfang von Z. 6 BEC, — wiederholter Prüfung der Photographien die Lesung indes sehen mir und sachkundigen Freunden bei ERO ziemlich sicher.

- 1 et ² II Ulpia equitata) et ³ II Italic(a) <(c)ivium) Romanorum) et ⁴ II Ulpia
 Paphlagonum) [et ¹⁰ II Thrac(um)
 Suric(a)] et ¹¹ II classica) sagittariorum) et ¹² III Ulpia) Paphlagonum) [et
¹³ III Augusta)
 14 Thrac(um) et] ¹⁴ IV Gallorum) et ¹⁵ V Ulpia) Petreorum) et ¹⁶ VII Gallorum)
 et [sunt in
 17 Suria] sub Attidio Corneliano legato) XXV [pluribus]ve stipendiis)
 18 emeritis] di[m]issis honesta missione, quorum nomina subscripta [sunt,
 civitatem)
 19 Romanam] qui eorum) non haberent) dedit) et co[n]ubium) cum
 20 uxori(bus)], quas tunc habuissent) cum est civitas) [is data, aut
 21 cum i]s, quas postea) duxissent) dum[taxat) singuli] singulas).

Umschrift außen :

- 1 et ² I Ulpia) s]in[gu]larium) et ³ I Ulpia) dromedariorum) (miliaria) et
 co[n]hortibus]
 XVI: ⁴ I Ulpia) Dac[or(um)] et ⁵ I Ulpia) Petreorum) et ⁶ I Au[gu]sta)
 7 Pannoniorum) et ⁸ I Cl[au]dia) Sugambrorum) et ⁹ I Ascalonitarum)
 sagittariorum) et ¹⁰ I Flav[ia] C[ha]lcedonorum) et ¹¹ II Ulpia) equitata) et
 12 ¹³ II Italic(a) <(c)ivium) Romanorum) et [et ¹⁴ I Ulpia) Paphlagonum) et
¹⁵ II Thrac(um)
 16 Suric(a) et ¹⁷ II classica) sagittariorum) et ¹⁸ III Ulpia) Paphlagonum) <et)
 19 et ²⁰ III Augusta) Thrac(um) et ²¹ IV Gallorum) et ²² V Ulpia) Petreorum) et
 23 ²⁴ VII Gallorum) et sunt in Suria sub Attidio
 25 Corneliano legato) quibus et vicenis] pluribus]ve
 26 stipendiis) emeritis] dimissis] honesta missione,
 27 [q]uor(um) nomina) subscripta sunt, civitatem) Romanam)
 28 [qui] eorum) non haberent) dedit) et co[n]ubium) cum
 29 [uxor(i)bus)], quas tunc habuis]sent) cum est ci[vi]tas)
 30 is data], aut cum is quas postea) du[x]issent)
 31 dum[taxat) singuli]i singulas, ante] diem) IV . . .
 32 no C. Aelio Sc[. consulibus)
 33 alae I Ulpiae) singul[arium) cui praest . . .
 34 . . . n

Das Diplom ist nach den Titeln des Kaisers aus dem Jahre 157.

Von der Angabe des Consulates ist in Z. 16 der Außenseite NOCAELOSIO

erhalten und vielleicht vorher ein Rest von O, nachher ein undeutlicher, der eher zu X oder V als zu C gehört. Persönlichkeiten, die mit einem der beiden Consuln identifiziert werden könnten, kenne ich nicht.

Als Commandant des Heeres, nämlich als Statthalter von Syrien, erscheint Attidius Cornelianus. Diese Stellung von ihm war bereits bekannt durch eine Dedication an den Kaiser L. Verus in einem bei Damascus gelegenen Castell aus dem J. 162 (CIL III S. 6658 = 129) mit „coh. I Fl. Cha[1]. eq. sag. sub Attidio Corneliano leg. Au[g]. pr. pr. per Aelium Herculanum praef.“ und den Bericht im Leben des Kaisers Marcus 8, 6 „fuit eo tempore etiam Parthicum bellum, quod Vologessus paratum sub Pio Marci et Veri tempore indixit fugato Atidio Corneliano, qui Syriam tunc administrabat.“ Ferner erscheint sein Name in gleicher Stellung in der Bauinschrift zu Ehren des Kaisers Antoninus Pius in Gerasa (CIG III 1661, vgl. add. p. 1183), in der nach den neuen Lesungen von Germer Durand, *Revue biblique* 1895 p. 371 und 1900 p. 94 zu lesen ist ἐπ[1] Αἰδίου Ἀττίου Κορνηλίου [αὐτῷ πρῶτον πρῶτον] Σεβ(αύτου) ἑντετα(αὐτῷ). Danach hatte er auch den Gentilnamen Aelius. Unser Diplom lehrt, dass er schon 157 Statthalter von Syrien war.

Das Diplom ist das erste für die Auxilien der Provinz Syrien. Trotzdem kommt in ihm keine Truppe vor, die bisher ganz unbekannt gewesen wäre, und bei den meisten war auch die Zugehörigkeit zum Heere Syriens oder wenigstens zu einem des Orients mit größerer oder geringerer Sicherheit zu vermuthen. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass wir auf andere Art eine Liste von Auxilien der Provinz Syrien bereits, wenn ich nicht irre, hatten, nämlich in der Inschrift von Byllis in Macedonien CIL III 600, deren Lesung leider mehrfach unsicher ist. Die von Mommsen nach den Abschriften von Pouqueville und Gaultier de Claudry gegebene Herstellung lautet:

M. Valerius M. f. Quir. Lollianus

prae fectus cohortis I Apamcenorum sag[ittariorum] equit[atae];

tribunus militum legionis VII geminae fidecis;

praefectus equitum alae Fla[ui]ae?;

praepositus in Mesopotamia vexillationibus equitum selectorum

alarum: praetoriae, Augustae, Syriacae, Agrippianae, Herculanae, singularium, item cohortium

I Lucensium, II Ulpiae equit[atae] civium Romanorum,

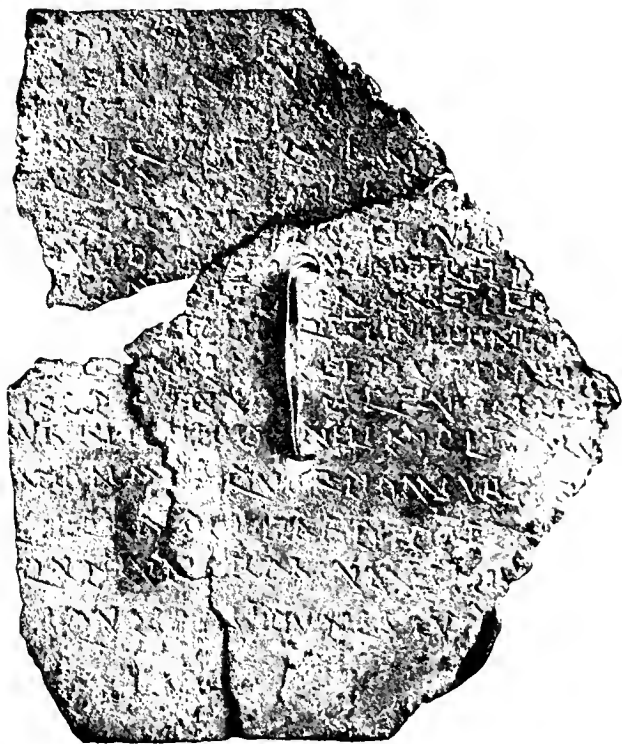
I Flaviae civium Romanorum, I Thracum, III Ulpiae Paflagonum,

II equitum, I Ascalonitanorum fidecis?, V Chalcidenorum,

*I Patenorum, III Lucensium, I Ulpiae Pedreorum, II Ulpiae Paglagonum,
I Ulpiae sagittariorum, III Dacorum, I Sygambrium,
etiam publicam, quae a colonia Byllidensium } per Astacias ducit,
an gustam fragosam [pe]riculosamque } ita munit, ut vehiculis connectur,
item [pontes] in Argva flumine et rivis dei suoy [fecit] } et inser[ip]sit
decerebo decurionum.*

Das hierin erwähnte Commando des Lollianus in Mesopotamien über „vexillationes equitum selectorum“ aus fünf Alen und 15 Cohorten war bei der Publication in den Ann. d. inst. von Gaultier in die Zeit des Partherkrieges Trajans gesetzt worden, da die Namen der Truppenabtheilungen mit Ulpia deren Bildung unter Trajan zeigten, andererseits keine Anzeichen späterer Zeit vorkämen. Dieser Zeitansatz scheint seitdem allgemein angenommen.

Die Standquartiere der Abtheilungen hatte in den der angegebenen Publication beigegebenen Bemerkungen Henzen verschiedenen Theilen des römischen Reiches zugewiesen. Wesentlich richtiger hält sie Cichorius in dem Artikel über die Cohorten bei Pauly-Wissowa für orientalische, genauer, wie er zur cohors I Ulpia sagittariorum sagt, für „syrische, ägyptische und andere



Diplom vom J. 157 in Sofia, Innenseite.

orientalische Truppen“. Er hätte noch einen Schritt weiter gehen dürfen. Es mag möglich gewesen und zuweilen vorgekommen sein, dass zu einem Fähnchen unter einem ritterlichen Officier Mannschaften aus verschiedenen Provinzen vereinigt wurden; das gewöhnliche war es sicher, dass sie aus derselben Provinz kamen. So hätte er vermuthen dürfen, dass die stattliche Zahl von Alen und Cohorten, aus der das Reiterdetachement des Lollianus genommen war, nicht in den benachbarten Provinzen, sondern in der benachbarten Militärprovinz, das heißt Syrien stand,

Jetzt zeigt ihre Liste mit der durch das neue Militärdiplom bekannt gewordenen Liste der Auxilien des syrischen Heeres eine solche Übereinstimmung, dass die Folgerung unabweisbar scheint, nicht nur die Mannschaften des Lollianus waren aus dem syrischen Heere genommen, sondern auch zu einer Zeit, die von der des Diploms nicht sehr absteht, jedenfalls nicht von ihm durch die Regierung Hadrians mit dem schweren Krieg in Palaestina und der Neuordnung der Besatzungsverhältnisse in diesen Gegenden getrennt ist. Auch kommt ein bestimmtes Zeugnis hinzu, wonach die Expedition, in der Lollianus verwendet

wurde, nach dem J. 134 stattfand: s. unten zur coh. I Sugamborum (S. 30). Es wird daher wohl statt des parthischen Krieges Trajans der in die Jahre 102–105 fallende des Lucius Verus zu verstehen sein.

Ich stelle umstehend die in der Inschrift von Byllis und die im Diplome vorkommenden Alen und Cohorten in alphabetischer



Diplom vom J. 137 in Sofia, Außenseite.

Reihenfolge neben einander, wobei die beigesetzte Ziffer die Stelle in der Liste bezeichnet. Dass ich zweimal von der Mommsenschen Herstellung des Textes abgewichen bin, soll nachher gerechtfertigt werden.

Wie ein Vergleich lehrte, und unten im einzelnen dargelegt wird, kommen von den fünf Alen der Inschrift in der unvollständigen nur drei Nummern enthaltenden Liste des Diploms zwei vor, von den 15 Cohorten in der vollständigen Liste von 10 Nummern mindestens acht, vielleicht zehn.

Es bleiben übrig drei Alen, die Agrippiana, Augusta Syriaea, praetoria. Von diesen ist für die Agrippiana die Garnisonierung in Syrien inschriftlich bezeugt

Alae :

Agrippiana	3		
Augusta-Syriaca	2		
		I Ulp. dromad.	8
Herculiana	4	II [ere]uliana	2
praetoria	4		
singularium	5	I Ulpia sing.	3

Cohortes :

I Ascalonitanorum	7	I Ascalonit. sag.	8
I Fl[av]. Chalcidenorum	8	I Flav. Chalciden.	6
		II classic. sag.	11
III Dacorum	14	I Ulpia Dacor.	4
II equitum	6		
Fl. c. R.	3		
		IV Gall.	14
		VII Gallor.	16
		II Italie. c. R.	8
I Lucensium	4		
III Lucensium	10		
		I Au[g.] Pannon.	3
II Ulpia Padagonum	12	II Ulp. Paphlag.	9
III Ulpia Padagonum	5	III Ulp. Paphlag.	12
I Ulpia Petreorum	11	I Ulp. Petreor.	2
V Petreorum	9	V Ulp. Petreor.	15
I Ulpia sagittariorum	13		
I Sygambrium	15	I Cl[au]d. Sugambr.	4
I Thracum	4	II Thrac. Sicr.	10
		III Aug. Thrac.	13
II Ulpia equi[t. c.] R.	2	II Ulp. equit.	7

Inscrift der Batanaea bei Le Bas-Waddington 2121 mit $\acute{\alpha}\pi\acute{\alpha}$ $\text{Περ}[\mu\alpha\chi\acute{\alpha}\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\lambda\theta\acute{\omega}\nu\ \alpha\alpha\acute{\iota}\ \acute{\epsilon}\nu\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha\ \text{Νυρ}[\mu\mu\alpha\chi\acute{\alpha}\ \acute{\alpha}\pi\alpha\lambda\theta\acute{\omega}\nu$: vergl. Cichorius I Sp. 1229) und für die Augusta-Syriaca durch den Namen wahrscheinlich. Die übrigbleibende ala (II) praetoria (c. R.) war im ersten Jahrhundert erst in Germanien (2), dann (J. 85) in Pannonien, im J. 93 in Moesia superior. Es scheint nichts der Annahme von Cichorius im Wege zu stehen, dass sie bei Gelegenheit von Trajans Partherkrieg nach dem Orient gekommen und dort geblieben sei. In der Not. dign. orientis 38, 26 erscheint die ala prima praetoria in Armenien.

Von den Cohorten bleiben fünf übrig, die II equitum, I Flavia (civium) Romano-rum, I und III Lucensium, I Ulpia sagittariorum. Von diesen sind die III Lucensium und anscheinend auch die I Ulpia sagittariorum nur durch diese Inschrift bekannt. Die II equitum ist außerdem noch in der Inschrift aus PaduaCIL V 2841 zu erkennen mit praefectus (bis) cohortium duarum tertiae Thracum) et

secundae equitatum. Da danach mit ihr eine tertia Thracum in derselben Provinz war, so wird unter dieser wohl eine in Syrien liegende zu erkennen sein, etwa die III Augusta Thracum; s. unten S. 31.

Die cohors I Lucensium war im ersten Jahrhundert in Dalmatien, im J. 80 in Pannonien. Weitere Nachrichten von ihr fehlen, außer dass ein Praefect von ihr CIL VI 31803 (= not. d. scavi 1893 p. 107) genannt wird. Es scheint also wieder nichts der Annahme Cichorius entgegenzustehen, dass sie unter Trajan nach dem Orient gekommen sei.

Endlich gehörte die coh. I Flavia c. R. nach dem neuen Militärdiplom vom J. 130 damals zur Besatzung von Palaestina, und man hat mit ihr die zur Zeit der Notitia dignitatum zu Moleatha in Palaestina liegende I Flavia (nr. 34, 45) identifiziert. Ist die vorhin begründete Zuweisung der Stammabtheilungen des Detachements des Lollianus an die Provinz Syrien richtig, so muss die I Flavia c. R. zwischen den Jahren 130 und 192 aus Palaestina nach Syrien verlegt sein. Eine besondere Schwierigkeit hat diese Annahme wohl nicht, und dass diese einzige Annahme genügt, damit das ganze vorliegende Material jene Zuweisung verlangt oder gestattet, lässt dieselbe wohl als zweifellos richtig erscheinen.

Ich füge nun zu den einzelnen Abtheilungen, die in beiden Listen oder einer von ihnen vorkommen, einige Bemerkungen hinzu.

Dass die in der Inschrift erwähnte ala Agrippiana im zweiten Jahrhundert dem syrischen Heere angehörte, hatte Cichorius bereits aus der oben angeführten Inschrift der Batanaea geschlossen. Im ersten Jahrhundert hatte sie nach der Wormser Grabschrift eines Reiters von ihr CIRh 803 am Rhein gestanden, und derselben Zeit weist Cichorius die Inschrift eines Subpraefecten von ihr CIL NH 2231 zu. Zweifelhaft muss bleiben, ob sie mit der aus der Inschrift von Thyatira CIG II 3497 (mit $\epsilon\pi\alpha\rho\chi\tau\omicron\upsilon\ \epsilon\tilde{\iota}\lambda\eta\varsigma\ \delta\epsilon\upsilon\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha\varsigma\ \Phi\lambda\alpha\ \text{'}\text{Αγrippιανῶν}$) bekannten ala II Flavia Agrippiana identisch ist.

Sicher richtig versteht Cichorius die Worte Augustae Syriaeae der Inschrift als eine einzige Abtheilung, eine ala Augusta, die nach ihrer Garnisonierung in Syrien von anderen Alae desselben Namens unterschieden werden.¹⁾

Die I Ulpia dromedariorum miliariae des Diploms war bisher nicht bekannt, aber Ritterling theilt mir die höchst wahrscheinliche Vermuthung mit, dass in der an der Grenze von Syrien und Arabien gefundenen Inschrift

¹⁾ Ob sie jetzt der nach dem Diplom XV im identisch ist, muss zweifelhaft bleiben. J. 83 zum ägyptischen Heere gehörende ala Augusta.

CIL III 123 die Lesung ex dupl. Val. Drum. wegen des Fehlens von ala oder numerus unrichtig und statt Val. zu lesen sei abaei Ulpiae.

Die anscheinend in beiden Listen genannte Herculiana war auch aus drei Inschriften ihrer Praefecten bekannt CIL II 4239; XII 1357; VI Suppl. 31856 = Not. d. scavi 1887 p. 537, von denen die beiden ersten sie Thracum Herculiana nennen. Neuerdings haben drei Quittungen von Naturallieferungen an sie, bei Wilcken, Ostraka II n. 901; 1012 (mit $\epsilon\tilde{\lambda}\lambda\eta\varsigma$ $\Pi\epsilon\tilde{\lambda}\lambda\lambda\epsilon\tilde{\lambda}\eta\eta\eta\varsigma$; 1013 gelehrt, dass sie gegen Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. in Aegypten stand.

Über die ala praetoria, die mit der ala I praetoria (civium) Romano-rum identisch sein wird, habe ich S. 20 gesprochen.

Die ala I Ulpia singularium, wie sie im Diplom heißt, erscheint mit diesem Namen noch in der Inschrift ihres Praefecten CIL X 6426. In der Inschrift des Lollianus heißt sie (ala) singularium und ebenso in der griechischen Inschrift CIG 3497, nach der ein praefectus alae II Agrippianae (sich vorhin) zugleich praepositus alae singularium war.

In dem Diplom steht I Ascalonitarum sagittariorum et I Flaviae C[ha]leidenorum; in der Inschrift des Lollianus gibt die Copie von Gaultier IASCALONITANORVM FELVCHALCIDENORVM, die andere CALONITANORVM . . . VCHALCIDENORVM. Man wird jetzt nicht mehr der ersten Cohorte den Beinamen felix geben dürfen, der überhaupt bei Cohorten nicht constatiert scheint, sondern mit Ritterling das FELV oder V . . . V für vorlesen halten aus IFLAV. Genannt wird erstere noch in der Inschrift aus der Zeit des Tiberius CIL IX 3604 mit [coh. I] Ascalonitanae. Ritterling bemerkt, dass sie, wie die übrigen nach syrischen Städten genannten Cohorten, früh gebildet war und dass sie seit dem Bestehen dem syrischen Heer angehört haben wird.

Die cohors I Flavia Chalcidenorum hatte nach der oben (S. 23) angeführten Inschrift, worin sie equitata sagittariorum genannt wird (CIL III S 6658=129) im J. 162 das Castell Admedera bei Damascus inne. Genannt wird sie auch in der ungenau abgeschriebenen Inschrift aus Tunis, Année épigr. 1896 n. 35.

Die II classica, die hier den Beinamen sagittariorum führt, war bisher aus der Inschrift des Q. Aemilius Secundus (CIL III Suppl. 6687) bekannt, der sie in der Zeit des Augustus unter Sulpicius Quirinius, also in Syrien commandierte, und der Inschrift eines Praefecten von ihr CIL IX 4855 a.

Von Cohorten Dacorum wird im Diplom die I Ulpia Dacorum genannt, in der Inschrift nach beiden Copien die III Dacorum. Sonst ist bei diesen eine höhere Ziffer als II noch nicht constatiert, und es darf daher vielleicht vermuthet

werden, dass das III aus IVL (= I Ulpia) verlesen sei. Genannt wird sie noch in der Not. dign. or. 33, 33 als damals zu Claudiana in Syrien stehend.

Über die II equitum habe ich S. 26 gesagt, dass sie wohl mit der in der Inschrift CH. V 2841 genannten II equitatum identisch ist und dass diese Inschrift vielleicht ein Zeugnis für ihre Garnisonierung in Syrien ist.

Ebenso habe ich S. 27 von der I Flavia c. R. gesprochen.

Weder die IV noch die VII Gallorum war bisher aus dem Orient bekannt.⁵⁾ Ritterling vermuthet, wie ich glaube mit Recht, dass es die unter Trajan in Moesia inferior stehenden sind, die IV im Diplom des J. 105, die VII in den Diplomen der J. 69 und ungefähr 112 (sich oben S. 18). Ebenso ist auch die I Claudia Sygambrium aus Moesia inferior nach Syrien gekommen.

Die II Italica c. R. gehörte schon im J. 69 zum syrischen Heere, da ein Angehöriger von ihr unter den vexillarii sagittariorum exercitus Syriaci im angegebenen Jahre von Syrien nach der Donau gezogen und in Carnuntum gestorben ist (CH. III S. 13483 a; Arch.-epigr. Mitth. XVII 218 = Bericht des Vereins Carnuntum 1892 ff. S. 69). Außerdem wird sie in der Inschrift ihres Tribunen CH. VI 3528 genannt (coh. II Italicae). Meine Arch.-epigr. Mitth. a. a. O. ausgesprochene Vermuthung, dass sie identisch sei mit der in der Apostelgeschichte 10, 4 genannten, damals in Caesarea liegenden $\pi\pi\epsilon\iota\zeta\zeta\ \tau\tau\zeta\zeta\zeta\iota\zeta$, wird von Cichorius gebilligt. Derselbe fügt die Vermuthung hinzu, die auch ich in dem Vereinsbericht ausgesprochen habe, dass ebenfalls nicht verschieden ist die cohors miliaria Italicae voluntariorum, die in der Inschrift von Fossombrone CH. XI 6117 = Gruter 434, 1; Mur. 761, 4 genannt wird (trib. coh. mil. Italic. volunt. quae est in Syria). Der volle Name wäre danach II Italica civium Romanorum voluntariorum miliaria.

Von den cohortes I und IIII Lucensium, die die Liste des Lollianus nennt, ist oben (S. 26 f.) angegeben, dass erstere im ersten Jahrhundert erst in Dalmatien, dann (J. 80) in Pannonien stand und dass die zweite sonst nicht vorkommt.

Dadurch, dass unser Diplom die Zugehörigkeit der coh. I Augusta Pannoniorum zum syrischen Heer im J. 157 lehrt, werden die Darlegungen von Cichorius über die Cohorten mit diesem Stammnamen etwas modificiert. In der Inschrift des J. 160 aus Cuicul in Numidien (CH. VII Suppl. 20144 = Eph. epigr. VII 798) ist allerdings [praet. coh.] I Aug. Pannoniorum zu lesen, aber die syrische Cohorte zu verstehen, nicht die coh. I Pannoniorum, die nach dem Diplom XV im J. 83 in Aegypten stand. Ob dagegen diese oder die syrische in

⁵⁾ Wenn nicht, wie Ritterling möchte, letztere — III 131, 132 zu erkennen und in der zweiten GALLOR in den beiden Inschriften als Hame in Syrien CH. — CAMP zu lesen ist.

der zur Zeit der Notitia dignitatum in Aegypten stehenden cohors I Augusta Pannoniorum orient. 28. 40 zu erkennen sein wird, lasse ich unerörtert.

Für die cohortes II und III Ulpia Paphlagonum (so im Diplom, Paphlagonum in der Inschrift), die in beiden Listen vorkommen, haben wir sonst kein Zeugnis, abgesehen von der Inschrift eines Praefecten der zweiten (CIL VIII S. 21037 = Eph. epigr. V. 914).

Ganz ebenso ist für die cohortes I und V Ulpia Petreorum außer den beiden Listen das einzige Zeugnis der Grabstein eines Praefecten der zweiten CIL XIV 102.

Von der coh. I Ulpia sagittariorum der Inschrift wissen wir weiter nichts. Die Vermuthung von Cichorius, sie sei identisch mit der zur Zeit der Notitia or. 28. 40 zu Naithu in Aegypten stehenden coh. I sagittariorum, steht in Zusammenhang mit seiner Annahme, dass aegyptische Abtheilungen zum Detachement des Lollianus beigesteuert hätten (vgl. S. 24), ist aber nicht besonders wahrscheinlich.

Die cohors I Cl[au](dia) Sugambr(or)um des Diploms ist sicher identisch mit der I Sygambrum der Inschrift. Im Jahre 134 war sie nach dem Diplom XLVIII (I Claud. Sugambr.) noch in Moesia inferior, und damit ist bestimmt bewiesen, dass der Krieg, in dem aus orientalischen, oder, wie wir jetzt sagen dürfen, syrischen Truppenkörpern, Mannschaften unter dem Befehl des Lollianus vereinigt wurden, nicht der trajanische, sondern später ist.

Dass die Truppe auch identisch ist mit der nach dem Diplom XXXI im J. 99 in Moesia inferior stehenden I Sugambrorum veterana und der von Tacitus ann. IV 47 in der Erzählung des von moesischen Truppen geführten thrakischen Krieges genannten Sugambra cohors, sowie mit der CIL VI 1543 genannten coh. I Sygambr., scheint mir trotz des Widerspruches von Cichorius ziemlich sicher.

Von Cohorten mit dem Namen ‚thrakisch‘ werden im Diplom die II Thracum(Saric(ia) und die III Augusta) Thracum) genannt, in der Inschrift angeblich die I Thracum. Indes hat nur die eine Abschrift ITHRACVM, die andere THIRACVM, so dass es scheint, dass der Stein vor Thracum beschädigt oder schwer lesbar ist. Danach erscheint die Vermuthung Ritterlings, es sei dort II, nicht I zu lesen und die Truppe des Diploms zu verstehen, recht glaublich. Dieselbe wird noch in der Inschrift eines Praefecten CIL XIV 2057 erwähnt, wo sie richtiger II Thracum(Syriaca) heißt.

Sie, wie die übrigen Cohorten mit dem Namen Thracum Syriaca, werden schon im ersten Jahrhundert in Syrien gestanden haben. Die I Thracum Syriaca equitata ist dann bereits im ersten Jahrhundert nach Moesien gekommen, vgl.

Cichorius' Artikel. Aber seine Vermuthung, dass dieselbe sowohl mit der nach Diplom XIX im J. 76 in Judaea stehenden I Thracum als mit der in der Inschrift des Lollianus angeblich genannten gleicher Bezeichnung (s. oben) identisch sei — eine Vermuthung, die, mit der zur Ulpia sagittariorum angeführten, seiner Hypothese von der Herkunft der Mannschaften des Lollianus aus verschiedenen orientalischen Provinzen zugrunde liegt — ist wenig sicher. Vielleicht ist, wie Ritterling brieflich vermuthet, auch die III Thracum Syriaca, die wir nur aus den Inschriften zweier Praefecten von ihr kennen, nach Moesien gekommen. Dagegen ist, wie unser Diplom lehrt, die II Thracum Syriaca wenigstens bis zum Jahr 157 in Syrien geblieben. Ebenso anscheinend die III Thracum Syriaca, in der nach der neuerdings bekannt gewordenen, allerdings nicht sicher gelesenen Inschrift aus Tunis (Cagnat, *Année épigr.* 1899 n. 35) ein Palmyrener zunächst gedient hat.

Die im Diplom genannte III Augusta Thracum war bisher aus den Inschriften zweier Praefecten von ihr bekannt: CIL X 6100, wonach sie equitata war, und CIL VI S 31856 = Not. d. scavi 1887 p. 537, der Inschrift des L. Iulius Vehilius Gratus Iulianus, der unter Commodus als Praefectus praetorio seinen Tod fand. Die dona militaria, die dieser im Partherkrieg erworben hat, kann er, wie Ritterling bemerkt, nur als Commandant unserer Cohorte gewonnen haben, da die übrigen von ihm befehligten Truppenkörper an der Donaugrenze standen.

Dass im Diplom die II Ulpiae equitata vorkommt, ist eine Bestätigung für die Mommsensche Lesung in der Inschrift II Ulpiae equit[.e] R. Diese wollte Cichorius bei Pauly-Wissowa in der in einer aegyptischen Papyrusurkunde vom 10. October 150 (BGU I 142) vorkommenden $\pi\pi\epsilon\pi\epsilon\pi\epsilon\pi\epsilon$ ρ' $\Theta\epsilon\lambda\pi\acute{\iota}\pi$, die gleichfalls equitata war, wiedererkennen. Aber das Anzeichen, das er damit für die Herkunft von Mannschaften des Lollianus aus Aegypten gefunden hatte, ist jetzt beseitigt, da das Diplom die Zugehörigkeit zum syrischen Heer bezeugt. In der gleichfalls von Cichorius angeführten, vielleicht nur einmal abgeschriebenen Inschrift aus Massilia (IG 6771 = Kaibel, IG 1 2433), wo man $\pi\pi\epsilon\pi\epsilon\pi\epsilon\pi\epsilon$ $\pi\pi\epsilon\pi\epsilon$ ρ' $\Theta\epsilon\lambda\pi$ YPLA gelesen hat, könnte man jetzt mit Ritterling ($\Sigma\theta\epsilon\pi\epsilon\pi\epsilon\pi\epsilon$) oder $\epsilon\pi$ $\Sigma\theta\epsilon\pi\epsilon$ verbessern.

Auffallend ist in diesen Listen der Auxilien des syrischen Heeres die große Zahl von Abtheilungen mit dem Namen Ulpia, von den sieben oder sechs Alen zwei, von den anscheinend 21 Cohorten sieben, also ein Drittel. Diese sind erst von Kaiser Trajan gebildet worden, wie bei den nach der Stadt Petra in Arabien genannten I und V Petroorum und der I Dacorum sicher, aber auch bei den übrigen nicht zu bezweifeln ist. Außer diesen gehörten sicher auch die III und VII Gallorum

und die I Claudia Sugambrorum bis zur Zeit Trajans nicht dem syrischen Heere an, da sie damals noch in Moesia inferior standen.

Sicher bildeten schon vor Trajan Theile des syrischen Heeres nur die ala Syriaca oder Augusta Syriaca, die cohortes I Aescalonitanorum, II classica sagittariorum, II Italica civium Romanorum, II Thracum Syriaca und wie es scheint die III Augusta Thracum.

Diese starke Veränderung in der Zusammensetzung des syrischen Heeres unter Trajan und seinen Nachfolgern erklärt sich aus den Ereignissen. Die Kriege, der parthische Trajans und der langdauernde jüdische unter Hadrian, werden manche Abtheilungen vernichtet haben und bei der Bildung des arabischen Heeres und der Vermehrung des palaestinischen Heeres unter Hadrian — als es von einer Legion auf zwei gebracht wurde — wird das syrische Heer andere abgegeben haben.

Eine Liste des arabischen Heeres haben wir noch nicht. Vom palaestinischen ist eine aus dem Jahre 139 vor kurzem bekannt geworden und in dieser befinden sich nur vier von Trajan errichtete, die I und II Ulpia Galatarum und die III und VI (Ulpia) Petreorum. Die Mehrzahl besteht aus älteren Truppentheilen, die zum Theil nachweislich vorher in Syrien gestanden haben.

Wien.

EUGEN BORMANN.

Gravierte Bronzen aus Hallstatt.

Die Gräberfunde vom Salzberge bei Hallstatt bedürfen einer neuerlichen Bearbeitung nach dem heutigen Stande unserer Kenntnisse und nach den gesteigerten Anforderungen, welche wir an Publicationen solcher Funde stellen müssen. Noch existiert, außer dem an mehreren Orten in Originalhandschriften und in Abschrift aufbewahrten Grabungsjournale Ramsauers, keine vollständige und genaue gräberweise Beschreibung der Nekropole, so dass aus der Literatur niemand erfahren kann, was in den einzelnen Gräbern beisammen gefunden wurde. Wohl aus diesem Grunde ist bisher noch nie versucht worden, die Fundmasse nach den Zeitstufen und räumlichen Provenienzen, welche zu ihrer Gesamterscheinung beigetragen haben, zu analysieren. Dieses Stück Localgeschichte ist vermuthlich nicht leicht herzustellen; allein es würde gewiss viel Licht verbreiten sowohl über die Genesis der mitteleuropäischen ersten Eisenzeit, der sogenannten Hallstattperiode, als auch über die Entwicklung der vorelassischen Industrie und Kunst Italiens und Griechenlands.

Nur ein kleiner Beitrag zur sachlichen Berichtigung der bisherigen Publicationen soll hier geboten werden. Er betrifft zwei hervorragend schöne Stücke des Hallstätter Inventars, zugleich die beiden einzigen, welche mit gravierten Menschen- und Thierfiguren verziert sind. Getriebene figürliche Arbeit — mit einer einzigen Ausnahme allerdings nur starr schematischen Charakters — ist bekanntlich unter den Hallstätter Bronzen etwas häufiger.

Das eine Stück ist die nachstehend in ¹/₄ n. Gr. abgebildete Fußschale (Fig. 2) aus dem Brandgrabe 682.¹⁾ In diesem Grabe befanden sich außerdem: 1. ein Bronze-
griff mit eisernem Klingenrest eines Dolches mit sogenanntem Hufeisenknauf
ähnlich l. c. V 13, nur am Knauf außen doppelte, innen noch zwei einfache Ösen, in der Griffmitte
keine Scheibchen — 2. zwei kleine, weit offene Kahn-
fibeln mit rechtwinkelig geknicktem Bügel, langem
Fuß und winzigem Schlussknopf (unbedeutende nord-
alpine Arbeiten) — 3. eine kleine bikonische Doppel-
kapsel aus Goldblech, durch einen Eisenstift zu-
sammenggehalten (l. c. XVIII 27) — 4. zwei kleine
Bernsteinringelchen. Die Fibeln, denen man sonst
gern die Zeitstellung eines Fundes entnimmt, sagen
hier nicht soviel, wie der Hufeisendolch, ein führen-
der Typus der jüngeren Hallstattperiode: das Grab ist also sicher erst nach
600 v. Chr. angelegt worden.



Fig. 2. Bronzeschale aus Hallstatt.

E. v. Sacken beschreibt die Bronzefase ausführlich S. 102 f. „als ein ausgesucht schönes Stück“. In den Details „bekundet sich, sowie in der Schönheit der Verhältnisse und der Profilierung, ein sehr geläuteter, wahrhaft classischer Geschmack: das Gefäß könnte als Muster einer Blumen- oder Fruchtvasc auf eine heutige Tafel gestellt werden. Dieses unique Exemplar befand sich in einem... Brandgrabe 683“ (sic, richtig w. 60) „als einziges Gefäß: es ist mir keine Parallele dazu bekannt“. Dieser Vorzüge halber ist das Stück sehr oft wieder abgebildet worden, und dennoch blieb die Hauptsache daran, ein doppelter Kreis eingravierter Figuren im Innern der Schalenwölbung, völlig unbemerkt, bis der Verfasser dieser Notiz beim Inventarisieren der Hallstattsammlung für das naturhistorische Hofmuseum das seit Jahrzehnten zur Schau gestellte Object in seinen Händen eingehend besichtigte. Es braucht demnach kaum bemerkt zu werden, dass die Zeichnung

¹⁾ E. v. Sacken, Gräbfeld XXIV 1 — n. 1860 — historichen Sammlung des naturhistorischen Hof-
in Ransauers Tagebuch — Inventar. 25764 der prä- museums,

Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. III.

nur noch wenig hervortritt, durch Abscheuerung schwer kenntlich und stellenweise völlig verwischt ist. Die nachstehende Figur 3 zeigt, was der Verfasser und namentlich Herr J. Lahoda, dem als Zeichner dieser Abbildung ein gut Stück

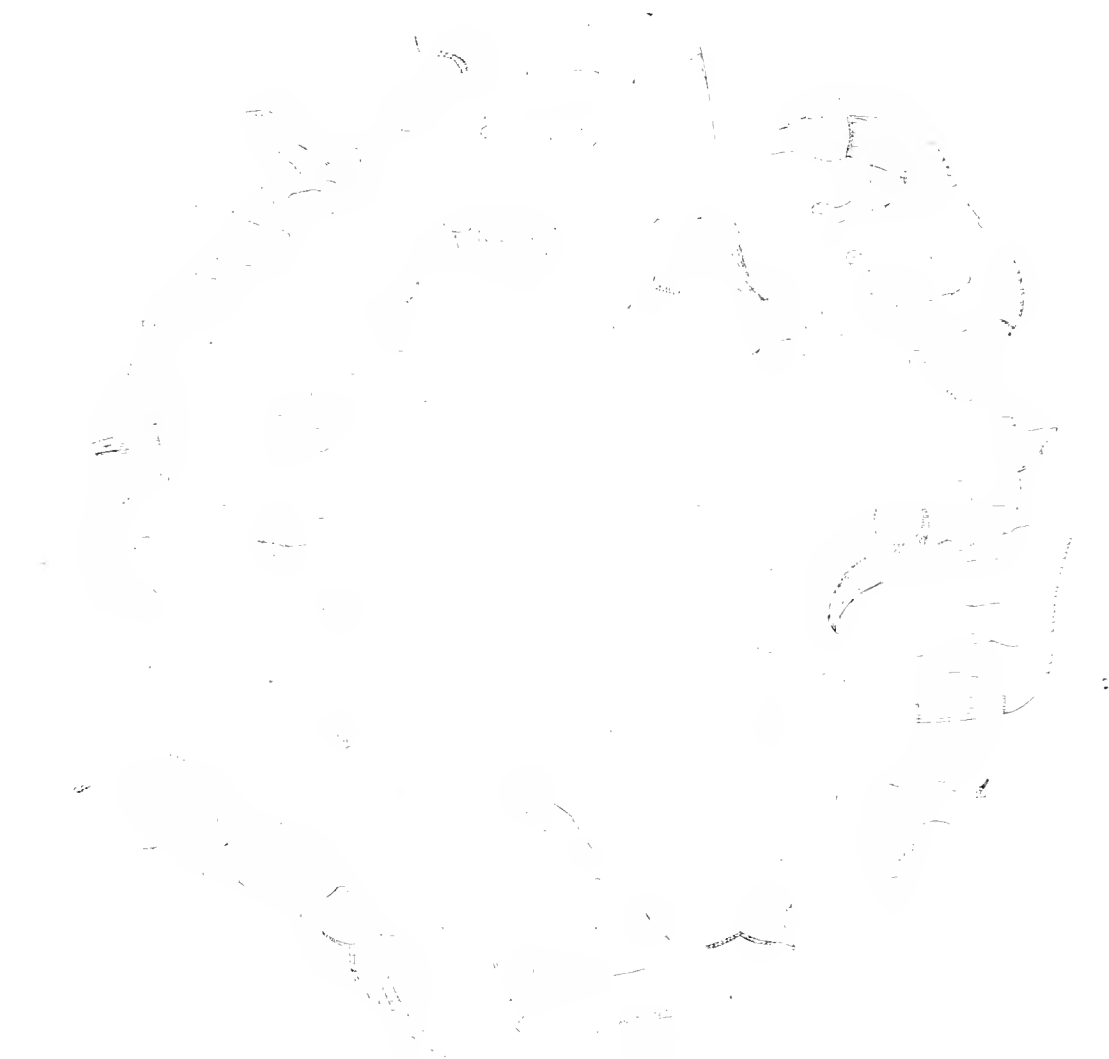


Fig. 3 Gravierungen der Bronzeschale Fig. 2 (auf $\frac{3}{4}$ verkl.).

Wiedererkennung vorbehalten blieb, mit Sicherheit gesehen haben. Die Schale ist offenbar schon in alter Zeit zur Reinigung wiederholt scharf ausgerieben worden; außerdem hat sich um die Mitte, an Stelle der sonst vorherrschenden

schwarzgrünen Patina, eine unregelmäßige Partie lichtgrünen fleckigen Kupferoxyds gebildet, in deren Bereich die Gravierung nahezu völlig verschwunden ist.

Die äußere Reihe enthält acht Thierfiguren, wovon sieben weidend und dabei langsam vorwärts schreitend gedacht sind. Eine derselben ist durch ein langes, fast gerades Horn, das trotz der schrägen Strichel nicht als schraubenförmig gewundenes Antilopenhorn aufzufassen sein wird, und durch Testikel vor den übrigen ausgezeichnet. Sonst sind sie gleich ausgestattet; aber die einzelnen Merkmale widersprechen einander so, dass keine zoologische Bestimmung möglich scheint. Dem Pferde eignen Schwanz, Mähne und etwa noch die Kopfform, nicht aber die kurzen Beine und die Phalangen der ratzenartigen Füße, am wenigsten natürlich das Horn. Dem Rinde fügen sich wieder die buschigen Schwänze, die Füße und die hornlosen Köpfe der meisten Exemplare nicht. Am ehesten dürfte man vielleicht annehmen, dass eine Herde gemeint sei, in welcher unter Pferden oder Schafen ein Stier oder Bock grast. Deutlicher ist das achte Thier dieser Reihe, ein etwas kleinerer Fleischfresser mit aufgerichteten, spitzhundähnlichem Kopf und hochgetragenen Ringelschwanz. Dieses Thier kann hier ebensowohl als Herdenhüter gedacht, als auch völlig gedankenlos zur Raumfüllung eingeschoben sein. In letzterem Falle soll es vielleicht einen Löwen vorstellen, wie er in archaischen Thierstreifen gern mit friedlichen Grasfressern abwechselnd dargestellt wird. Die S-förmige Krümmung des Schwanzes deutet direct auf ein katzenartiges Raubthier und findet sich fast regelmäßig wieder in orientalisierend-griechischen Darstellungen des Löwen.

Dasselbe carnivore Thier war in der inneren Figurenreihe fünfmal in gleicher Ausführung mit fünf menschlichen Figuren abwechselnd dargestellt. Hier ist die Zeichnung sehr lückenhaft erhalten. Die menschlichen Gestalten, mit überlangem, rosschweifähnlichem Haar und gestreifter Lendenbedeckung, waren, wie alle Thierfiguren, nach links gewendet und, wahrscheinlich stark ausschreitend, in einer jetzt (vielleicht auch von jeher) undeutlichen Weise mit den vor ihnen schreitenden Raubthieren in Beziehung gebracht.

Die ganze Zeichnung ist barbarisch, aber doch in entfernter Nachbildung orientalisierend-griechischer Muster entstanden. Ersteres braucht nach der bemerkten Schwierigkeit zoologischer Bestimmungen nicht mehr bewiesen zu werden. Letzteres zeigt sich in der Anlage concentrischer Streifen einander gleichmäßig folgender oder symmetrisch abwechselnder Figuren -- erinnert sei aus etwas jüngerer Zeit an die beiden Berliner Nikosthenesschalen (Wiener Vorlegeblätter 1889 Taf. VII), in denen längst Nachbildungen von Metallwaren erkannt sind.

nicht minder aber auch in verschiedenen Einzelzügen der Darstellung. Hieher gehört das Weiden der grastressenden Thiere im Gegensatz zu den Raubthieren, die mit aufgerichtetem Kopf, geöffnetem Rachen, vorgestreckter Zunge und gehobenem Schwanz drohend einherschreiten. Diesen Gegensatz drückt die italische etruskische und venetische Kunst in Nachahmung anderer griechischer Muster häufig dadurch aus, dass sie den Pflanzenfressern Ranken, den Carnivoren Thierbeine u. dgl. ins Maul gibt, was hier nicht der Fall ist.

Die Zeichnung ist schwerlich in Hallstatt oder dessen Umgebung entstanden, sondern irgendwo im Zwischenland, etwa in Oberitalien, im Norden der Balkanhalbinsel, oder gar noch weiter südlich, in Mittelitalien, kaum in Westgriechenland. Unter den figürlich verzierten Bronzeblechen Olympias findet sich manches, was nicht außer aller Vergleichbarkeit steht, z. B. das Fragment Olympia IV Taf. XXXVII 688, welches Furtwängler l. c. S. 98 allen übrigen Werken orientalischi-griechischen Stils voranstellt, weil es sich stilistisch eng an die Denkmäler der ausgehenden geometrischen Kunstichtung anschließt. Auch hier ist der Löwe noch ein halber Hund, nur durch den Schwanz differenziert, das vorangehende herbivore Thier, allerdings nur zum Theile erhalten, zoologisch unbestimmbar, das Ganze äußerst ungeschickt und roh. Eine ähnliche, halb orientalisierende Übergangsstufe vertreten bekanntlich auch andere festländisch-griechische Arbeiten (böotische Bronzebleche, frühattische Vasen); doch ist in all diesen Werken unvergleichlich mehr stilistische Sicherheit und inneres Leben als in der Schalengravierung aus Hallstatt. In der letzteren möchten wir also eher das Zeugnis einer nicht griechischen, barbarischen Hand erblicken.

Bleibt uns somit die Wahl zwischen dem Norden der Balkanhalbinsel und Italien, so möchten wir uns, obwohl man jenen gern zur Erklärung unvermittelter Erscheinungen im östlichen Mitteleuropa (namentlich in Ungarn und Galizien) hypothetisch heranzieht, eher für letzteres entscheiden, freilich mit allem Vorbehalt, den uns der unzulängliche Stand unserer Kenntnisse dictiert. Nach Italien weisen, vorläufig wenigstens, Gestalt und Ausstattung des Gefäßes. E. v. Sacken fand es ganz singulär; wir können im Augenblick wenigstens auf eine nahe Analogie hinweisen, das Stück *Mon. ant. accad. Line. IV Atl. VIII 3* aus einem ziemlich reichen Fossa-Grabe von Narce (l. c. Sp. 119, Atl. IV 14 a—c), welches unter anderem einen Bronzepalstab und mehrere sehr alterthümliche Kahnfibeln enthielt. Das Stück ist etwas einfacher und weniger gefällig, im ganzen aber gleich geformt und mit 0,32^m Höhe auch nur um wenig kleiner. Dann kommen in Betracht als tektonisch nahverwandte Gebilde, wenn auch anderer Bestimmung

und anderen Stoffes, jene in ganz Etrurien so häufigen thönernen Gefäßuntersätze mit schalenförmigem Obertheil, sphärischem Knauf und konischem Fuß (vgl. z. B. l. c. VII 7: 21; Sp. 202, ferner Sp. 243 f. mit doppeltem Knauf, wie das kostbare Bronzeexemplar aus dem Grabe Regulini-Galassi Mus. etr. It. XVII 1). Sie sind gewiss Nachbildungen getriebener Bronzeoriginale, wie so viele keramische Arbeiten aus den jüngeren Fossagräbern 600–500 v. Chr. nach St. Gisell, v. Duham u. a. Diese Imitationen deuten auf starken Metallimport und sind viel sicherer locale Producte als die Bronzen, welche ja zum Theile, wie unser Hallstätter Stück, weit nach Norden gewandert sind. Somit lehren uns die mittellitalischen Parallelen doch nur eine Gegend kennen, wo solche Bronzen häufiger gewesen sein müssen: sie sagen uns aber, streng genommen, nichts über die Provenienz unseres Hallstätter Gefäßes. Nur die zeitliche Entstehung desselben werden wir, nach der Chronologie der tombe a fossa, ungefähr bestimmen und ins siebente Jahrhundert verlegen dürfen. Auch die Zeichnung weist auf diese Zeit. Später beherrscht der orientalisierende Stil in viel ausgesprochenen Formen Italien, und für eine solche Zeichnung scheint kaum mehr Platz auf der ganzen Halbinsel.

Das zweite Stück, zu dessen wiederholter Publication wir eine hier nur ganz kleine Berichtigung liefern möchten, ist das bekannte La Tène-Eisenschwert mit gravierter Bronzescheide aus Skeletgrab 694 vom Salzberg, Mith. der Centr.-Comm. N. F. I 4 Taf. II (darnach auf $\frac{1}{4}$ verkleinert in nebenstehender Figur 1). Dieser Kupferstich in Originalgröße ist eine sehr feine, im ganzen correcte Arbeit, an der freilich in den Einzelheiten fast überall kleine Unrichtigkeiten auszusetzen sind. Diese sind unwesentlich und beschränken sich auf übersehene Füllungen der Ornamentbänder, sowie auf mehr oder minder unbedeutende Abweichungen der Figurenzeichnung im ganzen größeren, parallel umrahmten Theil der Scheide. Störender sind die Verstöße im untersten, dreieckigen Abschnitt vom letzten Querband bis zur Spitze des



Fig. 1. Eisenschwert mit gravierter Bronzescheide aus Hallstatt.²

² Aus Übersichts- und H. Theil S. 106 des Werkes „Die österreich. Monarchie in Wort und Bild“. Das Glische dieser Abbildung ist mit von der k. k. Hof-

und Staatsdruckerei und übernommen mit der Redaction des genannten Werkes zum Nachdruck an dieser Stelle freundlich gelehrt worden.

Schwertes. Hier bildete die schlechtere Erhaltung — durch scharfe Abscheuerung ist die Partie mit vielen parallelen Kratzlinien bedeckt, außerdem hat ein in der Figurengruppe aufgewachsener Eisenoxydbuckel der Klinge das Scheidenblech kreuz und quer gesprengt — eine starke Verlegenheit für den Zeichner und den Beschreiber. Zudem bot diese Gruppe von Haus aus den einzigen etwas complicirteren Theil der figürlichen Decoration.



Fig. 5. Gravierte Figuren auf dem untersten Theile der Schwertscheide Fig. 4 auf 7, verkl.

E. v. Sacken beschreibt sie, wie folgt: „Hier sehen wir zwei Faustkämpfer ringen. Der Eine derselben hat seinen Gegner bereits zu Boden geworfen, so dass dieser auf dem Rücken liegt, und ist im Begriffe ihm einen Faustschlag auf die Stirne zu versetzen, was der Überwundene zu hindern sucht, indem er den Sieger bei den Handgelenken fasst.“ (In letzterem Punkte entspricht die Beschreibung dem Original besser als die Zeichnung, in welcher die Linke des Siegers und die Rechte des Besiegten zu einem vom letzteren ausgehenden fußförmigen Gliede zusammengewachsen sind.³⁾) „Die beiden Pugiles haben keine Ceston in den Händen. Die Gruppe ist sehr wohl dem Raume angepasst, die Gestalt des auf dem Niedergeworfenen halbsitzenden Pankratiasten lebendig; der letztere aber ist zu lang gerathen, indem sein mit spitzem Schnabelschuh bekleideter Fuß erst weit links sichtbar wird. Etwas räthselhaft, leider auch durch den gerade hier durchgewachsenen Eisenrost undeutlich, erscheint die weitere Zeichnung gegen die Spitze zu; man sieht hier noch einen aufgestellten menschlichen Fuß und ein eigenthümliches stilisiertes Blattornament. Der Fuß gehört zu keiner Gestalt; es scheint, dass der Künstler beabsichtigte, noch eine solche anzubringen, dann aber wieder davon abgieng“ u. s. w.

Dies ist hauptsächlich dahin zu berichtigen, dass die Gruppe aus drei ganzen Figuren besteht. Zwei davon hat Sacken richtig beschrieben; die dritte (der

³⁾ Die Correctur dieses Abschnittes, wie sie in dem Custos des naturhistorischen Hofmuseums Herrn J. Szombathy, der obigen Abbildung gegeben ist, verdanke ich.

„aufgestellte, zu keiner Gestalt gehöriger Fuß) ist eine bis zum Halse vollkommen deutliche, ungefähr parallel zu dem Sieger im Faustkampf halbsitzende Mannesgestalt, welche den rechten Arm horizontal vorstreckt und den linken Fuß des Siegers oberhalb der Spitze festhält, so dem Besiegten zu Hilfe kommend. Was in nebenstehender Hilfszeichnung (Fig. 5) davon in ganzen Linien gegeben, ist sicher; ergänzt wurde nur der Kopf, für welchen auf der Kupfertafel allerdings kein Platz ist. Allein die Publication ist hier durchaus ungenau; es beträgt z. B. der Abstand vom Ellbogen der dritten Figur bis zum oberen Rand des Bildfeldes auf der Bronze 0.014^m, auf der Kupfertafel nur 0.010^m. Dadurch verschwand auf dieser der Raum für den allerdings auch im Originale nicht mehr sichtbaren Kopf, der aber doch sicher einst vorhanden war und darum in der Hilfszeichnung mit Punktlinien angegeben wurde. Von einem isolierten Fuß oder Bein kann also ebensowenig die Rede sein, wie von einem ἄλλος γέγονας, den Gurlitt (Verh. d. 42. Philol.-Vers. S. 310) hier „in einer lebendig aufgefassten Gruppe“ zu erkennen glaubte. Diese ist bis auf den ornamentalen Abschluss ganz naturalistisch; das neue Motiv, das Zurückhalten des Siegers am Fuße, wird sich vermuthlich aus archaisch-griechischen Bildwerken nachweisen lassen, mir ist momentan kein solcher Beleg gegenwärtig.

Jetzt erklärt sich auch besser als bisher die eigenthümliche Anfügung des abschließenden Pflanzenornamentes an das Gesäß der dritten Figur. Es ist eine bekannte Eigenthümlichkeit des La Tène-Stiles, welche sich schon in venetischen Arbeiten der jüngeren Hallstattperiode findet und im germanischen Stile des Nordens bis ins zehnte Jahrhundert n. Chr. fortlebt (vgl. z. B. die Runensteine von Jällinge), Menschen und namentlich Thierkörper mit ihren Extremitäten in Ranken auslaufen zu lassen. Dies ist auch hier geschehen: das Ornament vertritt gleichsam die Stelle des nach rückwärts gestreckten zweiten Beines der bisher verkannten Figur, und dieses in ein Ornament verwandelte Bein hat damit (hatte vielleicht auch in der Vorlage des Zeichners) ungefähr die gleiche Lage, wie das gewaltsam zurück gehaltene linke Bein des Siegers. Solche durch den Raumzwang in unnatürliche Spreizstellungen der Beine gebrachte Kämpffiguren sind ja in der archaischen Kunst nichts Seltenes. Die hiemit nachgewiesene dritte Figur der Gruppe ist allerdings, der Verengerung des Bildfeldes entsprechend, schmaler gezeichnet als die beiden andern, was namentlich am Oberkörper auffällt, und hat dadurch einen schlangenartigen, schon halb ornamentalen Charakter angenommen, den die Vorlage nicht geboten haben dürfte.

Wien.

MORIZ HOERNES.

Nachlese zu griechischen Inschriften.

I.

Eine Wundergeschichte der zweiten Stele aus dem Asklepiosheiligthume von Epidauros (Épigr. ἑρζ. 1885 S. 1 ff.; Fouilles d'Épidaure 2: Griechische Dialektinschriften 3310) ist bisher unverstanden geblieben. Es heißt nach P. Kavvadias Lesung und Ergänzung Z. 82 ff.:

παρὶ τῷ νεων. Ἀὐτὰ ἐγγυλιθεύδω[σα ἐνόντων εἶδα· ἐδέξατο δὲ τὸν θεὸν εἰπεῖν] ἢ ἐσσεῖ-
σθαι γενεῶν· καὶ ἐ[περωτῆν] νυν 23 Stellen] [περην, αὐτὰ δὲ ψάμεν ἐπ[14 Stellen καὶ ἐξ
τοῦτω ἐντὶς ἐν] αὐτῷ ἐγένετο αὐτὰ· οἶός.

Nur dann hat die Erzählung Sinn, wenn der Gott mit der Zusicherung des Kindersegens in zuvorkommender Weise die Frage verbindet, ob die Hilfesuchende männliche oder weibliche Nachkommenschaft wünsche, und die Frau gemäß der Antwort, sie wünsche einen Sohn, binnen Jahresfrist wirklich einem Sohne das Leben schenkt.

Mit Berücksichtigung des Umfanges, der nach Kavvadias Abdruck den noch unergänzten Lücken zukommt, versuche ich folgende Lesung:¹⁾

καὶ ἐ[περωτῆν, πότερον ἄρρενα ἐπιθυμεῖ ἢ θυγατρίαν· αὐτὰ δὲ ψάμεν ἐπ[ιθυμεῖν
ἄρρενα καὶ ἐξ τοῦτω (oder auch κατὰσχευ) ἐντὶς ἐν]αὐτῷ ἐγένετο αὐτὰ· οἶός.

Den Wortlaut im einzelnen will ich nicht verbürgen, schon weil die Silbentheilung am Ende der Zeilen die Zahl der Stellen zwischen 50 und 54, selbst 55, schwanken lässt. Gleich in der ersten Lücke erlaubt der Ausgang -τέρην den Zweifel, ob nicht θυγατρίαν zu ergänzen sei. Das Ny im Accusativ würde nicht befremden, vgl. Br. Keil, Gött. Nachr. 1899 S. 151. Auch der Einwand, das Wort bezeichne die Tochter im Verhältnis zur Mutter, wie in der ersten Wundergeschichte der zweiten Stele, während es hier nicht darauf, sondern nur auf das Geschlecht des zu erwartenden Kindes ankommt, schlägt nicht durch, da zum Schlusse der Geschichte auch οἶός, nicht etwa, wie I Z. 5, αἰός steht. So könnte man ἐπερωτῆν νυν πότερον οἶόν ἐπιθυμεῖ ἢ θυγατρίαν, αὐτὰ δὲ ψάμεν ἐπ[ιθυμεῖν οἶόν τεκεῖν mit einem Flickworte ergänzen. Setzt man θυγατρίαν, so muss ἄρρενα oder ἄρρεντέρην vorausgehen und folgen, und γενεῶν aus dem unmittelbar vorhergehenden ἐσσεῖσθαι· γενεῶν ergänzt werden. Der Positiv ἄρρενα ist neben dem üblicheren Comparativ θυγατρίαν

¹⁾ Über den jetzigen Zustand des Steines I. Eine vortreffliche Abbildung gibt P. Kavvadias Τὰ ἐπὶ τῷ
Εἰδικῷ, Aus Epidauros 16; Philologus 1895 S. 23. τῷ Ἀσκληπιῷ ἐν Ἐπιδαύρῳ auf der Tafel zu S. 256.

vielleicht nicht unerträglich; dennoch wünschte ich, wie in der neuen schönen Bronzinschrift aus Olympia²⁾ $\tau\alpha\iota\varsigma \delta\acute{\epsilon} \gamma\epsilon\nu\epsilon\chi\iota\varsigma \mu\acute{\epsilon} \varphi\upsilon\gamma\alpha\delta\acute{\epsilon}\eta\mu\iota$ — $\mu\acute{\alpha}\tau\epsilon \dot{\epsilon}\rho\sigma\epsilon\nu\alpha\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha\nu$ $\mu\acute{\alpha}\tau\epsilon \theta\eta\lambda\omega\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha\nu$ und in der Formel $\alpha\chi\alpha\tau \tau\acute{\omega}\rho\acute{\rho}\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon\rho\alpha\nu$ einer Inschrift aus Mantinea, ³⁾ den Comparativ $\acute{\alpha}\rho\acute{\rho}\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon\rho\alpha\nu$. Da aber $\acute{\alpha}\rho\acute{\rho}\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon\rho\alpha\nu$ nur in der zweiten Lücke, in der ersten aber wenigstens nach $\pi\acute{\iota}\tau\epsilon\rho\alpha$ nicht Platz findet, ist diese weitaus gefälligste Fassung nur, wenn $\pi\acute{\iota}\tau\epsilon\rho\alpha$ durch ein kürzeres Fragewort ersetzt wird, zu erreichen.

II.

Bei dieser Gelegenheit mögen zwei Einfälle zu anderen Heilgeschichten vorgebracht werden. Der Podagraleidende der letzten Erzählung der zweiten Stele Z. 134 ist wohl eher als ein $\tau\epsilon\chi\alpha/z\alpha\chi\alpha\chi\acute{\iota}\varsigma$, wie J. Baumaek, Studien I 144 dachte, ein Mann aus Kios: $\kappa\iota\alpha\chi\acute{\iota}\varsigma$, wie wir unter den Geheilten Leute aus Thasos II Z. 6 und Lampsakos I Z. 100 begegnen.

Ein $\kappa\iota\alpha\chi\acute{\iota}\varsigma$ ist auch in einer attischen Inschrift verkannt worden. Auf der Basis IV 2 2773 b, jetzt im Nationalmuseum zu Athen, ist nicht mit Lolling und Köhler

$\text{Ἡερεπτερεχ Άνδρῶνς
Ἀνναχρῶντῆος ἰατρῆς
Ἀρίππωνος Δευκινῶ γυνῆς$

sondern, da ein $\Delta\epsilon\upsilon\kappa\iota\alpha\chi\acute{\iota}\varsigma$ in einer Inschrift des vierten Jahrhunderts unerhört wäre, $\text{Ἀρίππωνος δὲ Κικινῶ γυνῆς}$ zu lesen. Die sorgfältig gearbeitete Basis trug, wie eine Einarbeitung auf der Oberseite beweist, eine Stele und gehört auch der Schrift nach sicherlich in die Zeit vor Demetrios Grabgesetzgebung.

Sollte ferner der Arybbas, dem Andromacha $\dot{\epsilon}\xi \text{Ἀνδρῶν}$ II 60 einen Sohn schenkt, nicht ein Fürst der Molotter sein? Allerdings wissen wir von ehelichen Beziehungen des bekannten Arybbas⁴⁾ zu einer Andromache nichts und nur von einer Gemahlin des Königs, Iroas, der älteren Tochter seines Bruders Neoptolemos und Schwester der Olympias. Deshalb mag in dem Arybbas ein anderer, älterer oder jüngerer Angehöriger des Fürstenhauses zu erkennen sein, allenfalls ein Sohn des Königs, deren CIA II 115 mehrere voraussetzt, leider ohne sie namentlich zu erwähnen. ⁵⁾ In das Fürstenhaus der Molotter weist auch der Name

²⁾ Jahreshefte I 167; zuletzt besprochen von Br. Keil, Gott. Nachr. 1876 S. 136.

³⁾ Br. Keil, Gott. Nachr. 1895 S. 349 ff. auch Dittenberger, Hermes 1893 S. 472.

⁴⁾ Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. III

⁵⁾ Reuss, Rhein. Mus. 1881 S. 161; Kaerst bei Pauly-Wissowa II 1445.

⁶⁾ Arakides nennt Paus. I 11 3.

Andromache: war doch Andromache, Hektors Gattin, der Sage nach Neoptolemos in das Land der Molottor gefolgt und Mutter des Ahnherrn der Könige, Molottos, geworden. Allerdings geht es nicht an, die Vermuthung damit zu begründen, es sei gleichgültig, wie der Mann heiße, dem die Frau ihr Kind verdankt, wenn sie beide gewöhnliche Sterbliche waren. Denn wie P. Kavvadias in seinem soeben erschienenen Buche über das Asklepiosheiligthum zu Epidaurios 264 einleuchtend bemerkt, ist der ausdrückliche Zusatz, Andromache habe den gewünschten Sohn von ihrem Ehemann und nicht etwa von den irdischen Helfern und Stellvertretern des Gottes, beabsichtigt und berechnet. Immerhin scheint mir aber die Geschichte erheblich zu gewinnen, wenn es sich um hervorragende Persönlichkeiten, vielleicht noch Zeitgenossen handelt. Über die Zeit der Aufzeichnung der Heilurkunden Br. Keil, Athen. Mitth. 1895 S. 412 und P. Kavvadias *z.* 257.

III.

Nach Fourmont theilen Böckh *CIG* 1087 und Dittenberger *CIG* Sept. I 119 folgende Inschrift („Megaris in ecclesia S. Demetrii“) mit:

ΝΕΙΟΧΟΥ
ΤΟΝΙΧΛΕΙΝΟΝ
ΜΕΝΟΝΟΙΚΟ

„In his reliquiis ceteroquin obscurissimis alter quidem versus poetici sermonis speciem prae se fert; nam ibi ni fallor τὸν [ν]ελείνον . . . fuit, quod adiectivum a pedestris sermonis usu alienum est.“ Dittenberger. Ich vermute in ΤΟΝΙΧΛΕΙΝΟΝ vielmehr ΤΟΤΡΙΚΛΕΙΝΟΝ und ergänze Z. 3 τὸν περὶ τριζελίων εἰς τὸν. Über die Triklinien und Speisesäle (oeci) Marquardt-Mau, *Privatleben der Römer* 2 303; Weihungen von τριζελίων *z.* B. *IG* I 4; *Inscr. Ponti Euxini* I 80; eine Inschrift τὸς περὶ τριζελίων ἐσθλὸν ἀλλήλοισιν καὶ ἀγοραστῶν führt O. Kern, *Archäol. Anz.* 1894 S. 82 unter seinen Funden in Magnesia an. Über Triklinien ähnliche Anlagen in einem bei Megara aufgedeckten Gebäude D. Philios, *Ἐργα*, 1890 *z.* 37 Taf. 4. *Ἡζρέχων Διόγητον* — — καὶ κλόνος καὶ τραπέζης εἰς δῶς τριζελίων wird bei dem Opferfeste dem Pächter zur Pflicht gemacht in der Urkunde über die Verpachtung des Heiligthums des Egretes *Amer. Journ. of arch.* 1890 p. 44 (Michel, *Recueil* 1356) Z. 20, auf Grund deren ich eine Ergänzung der Inschrift *CI* A II 1061 (Z. 2 εἰς ἐργεθῶνας ἐμίσθωσαν τὸ ἐσθλὸν τὸ ὑποδέντρο) an anderer Stelle vorlegen werde.

IV.

So vortrefflich M. Holleaux kürzlich (*Revue des études grecques* 1897 p. 297) die von A. Milchhöfer in Kleitor aufgefundenen und in den *Athen. Mitth.* 1881 S. 304 Beilage 1 veröffentlichten Briefe des Bundes der Magneten und der Stadt Demetrias an die Kleitorier erklärt und ergänzt hat, bedürfen doch noch Einzelheiten der Verbesserung.

A Z. 5 liest Holleaux: ὅρ' εἰς κ' αὐτῶς καὶ ὁ τ' εἰς καὶ τοῖς Μ' ἀγ[γ]ασι ν' ὁ ἐδ' οὐτις: 'π' ρονα[θ]έ ντας ἔσπε' ὅπω & τὲ τίμω ἀναγγαζή: καὶ. und in dem zweiten Briefe an der entsprechenden Stelle B Z. 1: καὶ αὐτῶς ὁ' ὅρ' εἰς ἔσπε' ρονα[θ]έν' τας ὅπω καὶ. Ich schlage, dem Sprachgebrauche und, soviel ich sehen kann, ungefähr auch der von Milchhöfer angegebenen Ausdehnung der Lücken entsprechend, παύσατε δ' ὅρ' εἰς κ' αὐτῶς καὶ. π' ρονα[θ]έ ντας und καὶ αὐτῶς ὁ' ὅρ' εἰς παύσατε ρονα[θ]έν' τας vor.

B Z. 24 ff. wird der auserlesene Platz bezeichnet, auf dem in Kleitor die Stele mit den Ehrenbeschlüssen aufgestellt werden soll: γράψαι δὲ [καὶ πρὸς τοῖς Κλειτορίων καὶ τοῖς Ηιερείων ὅπως ἐκάτερος]: τόδε τὸ ψήφισμα ἀναγράφειν αὐτὸς εἰς στήλας καὶ ὁμῶς ἀναθῶσθαι καὶ παρ' αὐτοῖς, Κλειτορίων μὲν ἐν τῇ ἀγορᾷ ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Π — — — καὶ αὐτὸς παρὰ τὸν Ἀσκληπιόν? Ηιερεῖς δὲ καὶ. In der Göttin erkennt Holleaux Ηιλλήξ; das Epitheton zu enträthseln, will auch mir nicht gelingen. „Pour le nom du dieu, il commençait par A—. Le second de ces deux éléments pouvant avoir été un Σ, ce groupe mutilé d'initiales semble justifier le supplément Ἀσκληπιόν, et nous savons effectivement par Pausanias que Asklepios possédait à Kleitor un hiéron vénéré.“ Ich glaube der Wahrheit näher zu kommen, wenn ich in noch engerem Anschlusse an Milchhöfers Abschrift, die Holleaux mit glänzendem Scharfsinne so vielfach zu Ehren gebracht hat, παρὰ τὸν Ἀζάναν vermute. Ein Standbild des Ahnherrn der Azanen und zugleich Vaters des Eponymos der Stadt darf in Kleitor vorausgesetzt werden.

V.

Die Formel καὶ αὐτῶς glaube ich auch in einem anderen Briefe, den uns ein in Delphi gefundener Stein erhalten hat, einsetzen zu sollen.

In dem Schreiben der Oaxier an die Aitolier, das E. Szanto, Das griechische Bürgerrecht 81 erläutert, liest Haussoullier, *Bull. de corr. hell.* 1882 p. 161 Z. 18 f. ὅρ' εἰς δὲ δίκαια π' αἰεὶτε προτιδόντες ὅπου εἴ τις κα' ἀδική, ἀπὸν ἀπολάβηται ὅρ' ὁμῶν. Ich bessere καὶ αὐτῶς π' αἰεὶτε und καὶ ἀδική. Z. 13 fällt συνέραξε δὲ ἀποθανόντος τοῦ Ἐράτωνος ἐν Κόπρῳ ἀγλαῶτος γενέσθαι καὶ. auf; denn ich erinnere mich nicht, συνέραξε je

so gelesen zu haben, wenn auch sprachlich der Gebrauch verständlich wäre. Daher darf die Frage aufgeworfen werden, ob nicht mit einer dem hellenistischen Griechisch ganz geläufigen Wendung ⁶⁾ *συνέρε* *δέ* zu schreiben ist. Z. 16 ist *ααταρχάων δέ τῃ λούρε* *ὁ Ἐπιχλής οἰζέων περὶ* ⁷⁾ *ὅτι* nothwendig in *οἰζέει* zu ändern.

Ein Brief Kaiser Hadrians an die Stadt Delphi Bull. de corr. hell. 1882 p. 152 beginnt nach Haussoulliers Lesung Z. 1: *καὶ εἰς τὴν ἄρ' τῆς πόλεως καὶ εἰς τὴν τοῦ κατέχοντος α* K E I *ἀναφορῶν ἡρώων: δαυδαὶς ὅτις* *αὐτῶν*. Ich ergänze: *καὶ εἰς τὴν ἄρ' ἡρώων δέξιν τῆς πόλεως καὶ εἰς τὴν τοῦ κατέχοντος αὐτῶν θεῶν ἁπλῶς καὶ ἀπορῶν*. Der Gebrauch von *κατέχων* ist bekannt: *ἀπείχεαι* als Eigenschaft seiner Sprüche (vgl. p. 154 *ἀπείχεαι γὰρ τοῦ μαντεύεσθαι* Aret. p. 38. 19 Ermer. *μάντις ἀπείχεαι*) ist auf den Gott selbst übertragen. Vgl. Dittenberger, Sylloge ² 2 Z. 28.

VI.

In der bekannten Verwünschung auf einer im Gebiete der Bruttier gefundenen Bleitafel, zuletzt veröffentlicht von G. Kaibel IGSI 644, O. Hoffmann in Collitz Sammlung 1958, R. Wünsch, Defixionum tabellae Atticae p. IX, Michel, Recueil d'inscriptions grecques 1329 und soeben gut erläutert von Erich Ziebarth, Gött. Nachr. 1899 S. 123, ist der Anfang der fünften Zeile unerklärt geblieben. Es heißt Z. 2 ff.: *τὸ ἡμέτερον τὸ πάλιν τὸ ἔλαρε — καὶ ὅτις ἀποδίδωσι καὶ ἄρνεται ἔχουσα? καὶ γὰρ καὶ καὶ ἔστιν ἡμεῖς ἐν τῇ θεῶν δυνάμει καὶ πόνῳ*. Kaibel meint „expectaveris ἔστιν“, dem Sinne nach angemessen, aber mit den erhaltenen Resten nicht zu vereinigen. Ich vermutho *καὶ ἔστιν πῶς ἔστιν*. Verwünscht wird, wer das Himation genommen hat, es nicht zurückgibt, den Besitz leugnet, es gebraucht und, wie der Denkweise des Volkes sehr entsprechend zugesetzt wird, recht wohl weiß, wo es ist.

In einem nur durch ältere Abschriften bekannten „Trostbeschluss“ aus Neapel liest Kaibel IGSI 757 Z. 9 ff.: *Αὐτοῦτο ἡμετέρον ἀνδρὶ τοῦ ἡμετέρου τέκνοντος πατρὸς τε προλευτοῦ ἐπαυδῶς καὶ ἀξίως τῆς πόλεως ἀναγεγραπτόν (αὐτόν) τόπον εἰς ἀγλαίαν δίδωσθαι*, nicht ohne zu *ἀναγεγραπτόν*: ein Fragezeichen zuzusetzen und ausdrücklich zu bemerken, dass etwa *ἐπαυδῶς* *πρόν* erwartet werde. Diese Vermuthung trifft das Richtige, und das Wort, das ihr entspricht, ist geradezu überliefert. „ΑΝΑΠΑΦ. Morillonius apud Metellum, sed super ΑΓ litteris scriptum ex Vallamberto ΣΤ, quod si ΕΤ esse vel potius ΕΓ sumas, suspiceris fuisse scriptum

⁶⁾ Beispiele gila O. Glaser, De ratione quae inter — sive, III II L'apparet 36. —
⁷⁾ *ὅτι* inter sermonem Polybii et eum qui in titulis

ΑΝΑΓΕΡΡΑΦΗ.“ Dieser Sachverhalt führt weder auf Mommsens $\acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\epsilon\rho\alpha\zeta\epsilon\tau\acute{\iota}\sigma\iota\sigma\iota\varsigma$ „qui patrem habeat decurionem scribatu fungentem“ noch auf Scaligers $\acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\epsilon\rho\alpha\zeta\epsilon\tau\acute{\iota}\sigma\iota\sigma\iota\varsigma$, sondern einfach auf $\acute{\alpha}\nu\alpha\sigma\tau\epsilon\rho\alpha\zeta\epsilon\tau\acute{\iota}\sigma\iota\varsigma$.

VII.

Die Inschrift eines großen Cippus aus Akrai in Sicilien, heute nur in zwei Bruchstücken erhalten, aber in vollständiger Abschrift auf einem anderen Steine überliefert, zuletzt IGSI 217 veröffentlicht, gibt eine Liste von 24 meist zweizeiligen Posten, die allemal erst einen Mann im Dativ mit Vatersnamen, einige Male auch mit einer Bezeichnung, in der man ein Demotikon vermuthen darf, dann, etwas eingerückt, nach dem augenscheinlich abgekürzten Worte $\theta\epsilon\alpha\gamma$ eine Ortsbezeichnung nennen. Als Beispiel diene Z. 3 f:

Φιλόνειδης Φιλόνειδου Μερμεριωνῶ
 $\theta\epsilon\alpha\gamma$ ὑπὲρ τῶ Κορεῖου.

Es ist von Wert, diese Ortsbezeichnungen übersichtlich zusammenzustellen:

$\theta\epsilon\alpha\gamma$ τῶ Κορεῖου einmal Z. 4.

$\theta\epsilon\alpha\gamma$ τῶ Κορεῖου sechsmal Z. 6: 8: 20: 29: 30: 33.

$\theta\epsilon\alpha\gamma$ τῶ Κορεῖου zweimal Z. 10: 12.

$\pi\alpha\tau\acute{\iota}$ $\pi\epsilon\rho\alpha\gamma\acute{\iota}\sigma\iota\varsigma$ zweimal Z. 16: 18.

$\theta\epsilon\alpha\gamma$ τῶ Ἀγροδείων zweimal Z. 21: 22.

$\pi\alpha\tau\acute{\iota}$ τῶι Ἀρτεμίδῳ einmal Z. 27.

$\acute{\epsilon}\nu$ $\rho\alpha\lambda\tau\acute{\alpha}\mu\alpha\tau\epsilon\tau\acute{\iota}\sigma\iota\varsigma$ $\pi\alpha\tau\acute{\iota}$ τῶι Ἀρτεμίδῳ einmal Z. 14.

$\pi\alpha\tau\acute{\iota}$ $\pi\lambda\omicron\nu\acute{\iota}\sigma\iota\varsigma$ einmal Z. 35.

$\pi\alpha\tau\epsilon\lambda\alpha\epsilon$? zweimal Z. 37: 39.

$\pi\alpha\tau\acute{\iota}$ $\Lambda\epsilon\phi\acute{\iota}\varsigma$ $\mu\epsilon\sigma\theta\epsilon\iota\varsigma$ zweimal Z. 41: 47.

$\acute{\epsilon}\nu$ $\delta\epsilon\mu\epsilon\tau\acute{\iota}\sigma\iota\varsigma$ $\kappa\alpha\tau\alpha\sigma\tau\epsilon\iota\sigma\iota\varsigma$ einmal Z. 43.

$\theta\epsilon\alpha\gamma$ τῶν πόλεων τῶν Σελανωνείων zweimal Z. 45: 49.

$\theta\epsilon\alpha\gamma$ τῶι $\theta\alpha\lambda\acute{\alpha}\mu\alpha\tau\epsilon\tau\acute{\iota}\sigma\iota\varsigma$ $\pi\alpha\tau\acute{\iota}$ τῶι $\alpha\lambda\epsilon\gamma$ einmal Z. 24 f.

Für die Erklärung der Inschrift ist bestimmend die Bedeutung, welche dem abgekürzten Worte $\theta\epsilon\alpha\gamma$ beigelegt wird. Göttling vermuthete darin eine Bezeichnung für „Acker“ und sah in der Urkunde ein Verzeichnis von Pächtern und den ihnen seitens der Stadt Akrai nach dem Hieronischen Gesetze zugewiesenen Grundstücke. Diese Auffassung widerlegte Degenkolb, ohne mit seiner Deutung

¹ Vgl. K. Buresch, Aus Lyken 63.

θεῶν ἐκείνων gleich εἰς ἐπεὶ δὲ γλücklicher zu sein. Als letzter Herausgeber äußert sich Kaibel: „Legendum puto θεῶν(α), ita ut significatum sit quo loco singuli agri singulis hominibus adsignati siti fuerint. Cur adsignati sint quave lege, plane hoc obscurum, neque illud intellegitur quo ordine enumerentur.“ Aber auch gegen diese, wie die früheren Erklärungen, scheint mir die Allgemeinheit und Unbestimmtheit zu sprechen, mit der einzelne Orte selbst dann bezeichnet sind, wenn sie in einer und derselben Gegend liegen. Die ganze Ausdrucksweise ist ohne weiteres verständlich, wenn es sich nicht um Grundstücke, sondern um Plätze oder vielmehr Posten handelt und das Verzeichnis ihre Zutheilung an einzelne Bürger zum Zweck des Wachdienstes, doch wohl in Kriegszeiten, bucht. Zum Vergleiche bietet sich die Liste der Wächter von Oxyrhynchos (Oxyrhynchus Papyri XLIII verso), wo ganz ähnlich mit ἐν ἐπὶ oder πρὸς — so deutet v. Wilamowitz, Gött. gel. Anz. 1898 S. 676 einleuchtend das von den Herausgebern missverstandene, nur zufällig wie ρ aussehende Zeichen — die Posten bezeichnet sind: πρὸς (ausgeschrieben III 1) τῇ εἰσίῃ, πρὸς τῇ πορῶνι ἐκκλήσιῃ, ἐν ἄλλῳ ῥόμῳ, ἐν τῷ Σαρραπῶν, πρὸς τῇ Αἰρωτῇ πύλῃ u. s. w. Aus dem Bedürfnisse der Umstände erklärt sich das öftere Vorkommen oder die nur einmalige Erwähnung eines Platzes, die scheinbar willkürliche Anordnung durch den Zufall des Loses, wenn angenommen werden darf, dass mit dem Namen des Wächters oder Führers der Abtheilung zugleich das den Posten anweisende Los gezogen wurde. Solche Bestimmung durch das Los zu treffen, lag nahe und wird durch Aineias Takt. 3 ausdrücklich bezeugt: Belesenen sind wohl auch andere Stellen gegenwärtig. Auffällig ist nur die Thatsache, dass in nicht weniger als fünf von vierundzwanzig Fällen, wie absichtlich, Väter und Söhne (Z. 5, 7; 30, 32) und Brüder (Z. 9, 11; 15, 17; 36, 38), allemal unmittelbar hintereinander genannt, dieselben Plätze erhalten; vielleicht war da die eine Zutheilung für die andere schlecht hin maßgebend. Indes will ich auf Zuweisung durch das Los nicht zuviel Gewicht legen: wer an sie glaubt, mag zu den Dativen ἐπεκκληρῶσθαι hinzudenken, wer nicht, ein anderes Verbum; dass die Art der Ortsbezeichnung meiner Vermuthung ungleich günstiger ist als den Erklärungen meiner Vorgänger, wird zugegeben werden. θεῶν(α) mag einfach „Stellung, Stand, Posten“ zu deuten sein; an die spätgriechische Verwendung des Wortes zur Bezeichnung einer großen Truppenabtheilung und eines militärischen Verwaltungsbezirkes sei wenigstens erinnert. Die Abkürzung, die von vier Buchstaben einen spart, kann befremdlich scheinen; aber auch attische Inschriften kürzen ἐργος statt ἐργον CIA II 803 c 25; 812 b 150; τρῳῆνι statt τρῳῆνης II 804

B a 68: ἐντελ statt ἐντελῆ II 794 b 33 u. a. m.⁸ noch eine späte Inschrift aus Chalkis (Dittenberger, Sylloge² 423) ξῶλ statt ξῶλζ.

VIII.

Eine Inschrift aus Neapolis in Thrakien (Kavalla), herausgegeben von L. Heuzey, *Monuments grecs* I 4 (1875) 27 und *Mission archéologique en Macédoine* 21, wieder abgedruckt von Dumont-Homolle, *Mélanges d'archéologie et d'épigraphie* p. 448 n. 110^{b-c} und M. G. Dimitsa, *Μακεδονία* 757, lautet angeblich:

Ἀπολλοφάνης
νεωκόρος
Περθενω[ς]
χρεωφιλῶν.

„Apollophanes néocore a fait construire la boucherie du Parthénon.“ Das Wort *χρεωφιλῶν* („plus régulièrement *χρεωφιλῶν*“) ist sonst nicht bekannt; aber seine Bedeutung, meint der Herausgeber, könne nicht zweifelhaft sein. „On devait appeler ainsi l'édifice où l'on gardait la chair des victimes destinée à la nourriture des prêtres: c'était comme la boucherie du temple qui rappelle la culina souvent mentionnée dans les inscriptions latines à côté des édifices sacrés.“ Dieser Verweis ist meine Bedenken gegen *χρεωφιλῶν* zu besiegen nicht geeignet; in der Fassung der Weihinschrift ist auch das Fehlen des Artikels vor *χρεωφιλῶν* befremdlich. Leider vermag ich nicht festzustellen, was auf dem Steine steht. In seinem Reisewerke gibt nämlich Heuzey das zweite X des Wortes Περθενω[ς] theilweise zerstört N, auch den folgenden Buchstaben als nur theilweise deutlich und in der Umschrift den letzten Buchstaben in runder, nicht in eckiger Klammer, so dass O das letzte Zeichen dieser Zeile zu sein scheint; in den *Monuments grecs* dagegen erscheint, abgesehen von der Einrückung der zweiten und vierten Zeile, NO völlig erhalten und die Stelle des bei Heuzeys Lesung erfordernden Σ durch einen Punkt angedeutet. Ist der Sachverhalt auch nicht völlig klar, so erlaubt er doch die Vermuthung, dass in dem vermeintlichen Worte Περθενω[ς] vielmehr Περθένω: πῦ stecke; und in der nächsten Zeile zu Anfang das K, sei es nun verlesen oder verschrieben, für X zu nehmen, ist sicherlich nicht zu gewagt. Somit glaube ich lesen zu sollen:

⁸ Beispiele sammelt J. Simon, *Zeitschrift f. d. osterr. Gymn.* 1894 S. 710, der aber irrig in der eretischen Inschrift Bull. de corr. hell. II 297 diese Art

der Abkürzung „als consequente Erscheinung“ vorzufinden meint; es handelt sich lediglich um die bekannten Genetive auf -ος statt -ος.

ζωαχοιζοι· Διονύσιος, Θράξων, Δημότριος· καὶ
 μοιζοι· Θρασύων, Πρύστρατος, Π[ολύ]ξενος, Αἰ...
 ζος, Ἀθηνίων· παρομοιωτοί . . . γ...ος, Ζώλιος
 δῖς, Ἀρτεμῖδης, Ἀρτεμίδωρος δῖς, [Ἀπολλων]ῖς δῖς·
 ἐρχητις· Σωτῶ δῖς, Νέρος, Ηζρ . . .
 . . . σίων, Πομπητις, Ἀγχιόδορος.

Der Stein soll gut erhalten sein „sauf dans le bas: plusieurs lettres des dernières lignes sont rongées et quelques uns des noms propres que j'ai lus à la fin ne sont pas tout-à-fait certains.“ Es wird also erlaubt sein, Z. 75 statt Θράξων zu vermuthen Θράξων, aber Z. 76 nicht etwa Ἀγχιόδορος, sondern ἐρχητις, wie zuvor Z. 75 ζωαχοιζοι genannt sind. So leicht ist aber einem auffälligen Namen der vorletzten Zeile, Νέρος, nicht zu helfen. Dennoch wäre es verfehlt, die Lesung des Herausgebers anzuzweifeln. Nur darf Νέρος nicht als Eigenname gelten: als solchen möchte ich ihn selbst einem ἐρχητις oder ähnlichen Artisten nicht zutrauen. Auf Νέρος folgen nach P. Paris die drei Buchstaben Ηζρ . . . : stimmt auch der letzte nicht, so wage ich doch in Νέρος Ηζρ . . . : νεροσπάζτις oder vielmehr πάζτι zu erkennen. Jetzt erst wird der sonst auffällige Singular ἐρχητις — oder vielmehr, da nur eine Tänzerin genannt wird, ἐρχητις — verständlich. Dass Marionettenspieler¹¹ gut in die Gesellschaft der Wunderkünstler und einer Tänzerin passen, leuchtet ein. Erwähnt werden νεροσπάζτις schon von Aristoteles π. ζῴων 6 p. 805 b 10: einem Fürsten wie Antiochos IX. Kyzikenos (113 bis 95 v. Chr.) bereite es Vergnügen καὶ νεροσπαστεῖν καὶ δὲ χεῖρὸς καὶ ἐν ζῴῃ πενταπύχῃ κατάρματα καὶ κατάρματα καὶ ἑτερα πλείονα ταχῶτα ἐρχητις. Diod. Frg. XXXIV et XXXV 34 Dindorf. In Alexandrien wurden in der Kaiserzeit, wie wir durch Herons Buch über die Verfertigung von Automaten erfahren, eine Tragödie Nauplios und eine Apotheose des Dionysos mit Marionetten gegeben: und Athenaios berichtet I 10 c Ἀθηνίων δὲ Ηζοίω τῷ νεροσπάζτῃ τῷ σαρδῷ ἔδωκεν ἄρ' ἦς ἐνεθροίσθην εἰ περὶ Ἑξπιδίῃ. So kann es nicht überraschen, im Jahre 172 v. Chr. auf Delos Marionettenvorstellungen zu begegnen. Die Namen der zwei Künstler — für so viele bietet die Lücke Raum — sind leider verloren gegangen.

Unter den ἐρχητις erscheint nach Paris Lesung außer Νέρος ein Künstler mit noch sonderbarerem Namen: Πομπητις. Wiederrum steckt in dem vermeintlichen Eigennamen nur die Bezeichnung einer freilich sonst, soviel ich sehe, nicht bekannten Gattung von Artisten: den zwei νεροσπάζτις folgt der πομπητις Ἀγχιόδορος. Seiner Ableitung und dem Zusammenhange nach muss das Wort

¹¹ Vgl. A. Dieterich, *Palaemith.* 67.

einen Künstler bezeichnen, der sich der lateinischen Sprache bedient: in dem Sinne des lateinisch Sprechens begegnet $\xi\omicron\omicron\upsilon\zeta\iota\epsilon\omega$ bei Appian Ἀππιαν. 11 . Dass an den Aufführungen, die im Jahre 172 v. Chr. auf Delos stattfanden, auch ein lateinisch redender Spassmacher oder Darsteller einer italischen Possenfigur, der Grieche Agathodoros aus Unteritalien oder Sicilien, theilnahm, erklärt sich hinlänglich durch die Ansehnlichkeit der von Th. Homolle¹²⁾ in ihrem Werden und Wachsen trefflich geschilderten römischen Colonie auf Delos schon in jener Zeit.

XI.

Die Inschrift aus Nisyros, die Hiller v. Gärtringen kürzlich IGIns. III 104 nach erster Veröffentlichung in den Ath. Mitth. 1890 S. 134 herausgegeben hat, ehrt $\text{Ἐννομαχόρην Δωροθέου Νεισύριον στραπευόμενον ἐν τριημιλίῃ ᾗ ὄνομα¹³⁾ Ἐὐανδρίῃ Σεραστῇ καὶ περὶ αὐθόθεντα ὑπὸ τῶν πολλῶν πλεονάχῃς καὶ ἱερπεύσαντα ἐν Νεισίῳ τῶν Σεραστῶν πτλ.}$ Wie der Herausgeber und schon H. van Gelder, Mnemosyne 1896 S. 250 zu bemerken nicht verfehlt haben, ist die Beziehung auf Rhodos klar. Es wird daher nicht zu gewagt sein, in einer rhodischen Inschrift dasselbe Schiff erwähnt zu finden. Der nur durch L. Ross Abschrift bekannte Stein IGIns. I 58, durch Nennung Vespasians datiert, führt in einer langen Reihe von Verdiensten, die sich $\text{Ἐρμαχόρῃς Φωκίππου Κλάριος}$ erworben hat, auch seinen Dienst auf der Flotte auf: $\text{καὶ στραπευόμενον ἐν τριημιλίῃ ᾗ ὄνομα ἘὐΔ ΤΑ καὶ περὶ αὐθόθεντα ὑπὸ ἀρπυστερῶν πολλῶν.}^{14)}$ Ich denke, es ist erlaubt, den dritten Buchstaben des Namens für verlesen zu halten und Ἐὐανδρίῃ Σεραστῇ d. i. Virtus¹⁵⁾ Augusta einzusetzen.

XII.

Nachstehend einige vorläufige Bemerkungen, die sich mir bei Durchsicht der von W. R. Paton herausgegebenen Inscriptiones Graecae insularum Lesbi Nesi Tenedi aufgedrängt haben. Das zweite Psephisma auf dem Steine 5 liest und ergänzt Paton folgendermaßen:

$\Delta\epsilon\upsilon\tau\epsilon\rho[\acute{\alpha}\delta\eta] \gamma\epsilon \Delta\epsilon\iota\ .\ .\ . \epsilon\acute{\iota}\pi\epsilon\sigma\epsilon \pi\epsilon\rho\iota \tau\omicron\upsilon\upsilon \alpha \rho\acute{\epsilon}\lambda\lambda\alpha\chi$
 $\epsilon \pi\epsilon\rho\epsilon\rho\acute{\epsilon}\lambda\lambda\epsilon\upsilon\sigma[\epsilon \text{ καὶ οἱ στρατηγοὶ οἱ ἐπὶ}$
 $\text{Ναιρέα π[ρ]ο[τ]όνοσ εἰσάγαγον περὶ Ἀλε-}$
 $\text{ξάνδρω Β[ε]νελ[ε]ῖω? καὶ ὅτε: ὑπὸ τῶων? ἄλ-$

¹²⁾ Bull. de corr. hell. 1884 p. 75 fl.

¹³⁾ Jahreshefte I 31, vgl. Beibl. 617 Arch.-epigr. Mitth. XX 74; Dittenberger, Sylloge² 348.

¹⁴⁾ Dazu H. Brandis, Gött. Nachr. 1895 S. 653

und meine Bemerkungen, Reisen in Kilikien. Denkschriften der Wiener Akademie 1896 VI 112.

¹⁵⁾ Vgl. CH. X p. 1128.

λογ' κα' εἰσάγειται παρὰ Ἀλεξάνδρου· δεῖδο-
 γήται τῷ δεξιῷ [ἐπιμένει τὰ πάντα αὐτῷ καὶ
 ἐκτρέφεται, ἀντρέφοντα δὲ τὰ καὶ
 καὶ εἰσάγειται· τὸ δὲ δεξιόντα τούτῳ ἀνά-
 γρηται εἰς τὸν στρατὸν τὸν ταῖς ἑλλήται
 αὐτῷ τιμῇσι τῷ.

Der Beschluss, der auf dem Steine vorangeht, Z. 1 bis 18, verleiht Alexandros die Proxenie und alle Rechte der Proxeni: denn Z. 7 ff. ist zu ergänzen: ἐπιμένει δὲ αὐτῷ πάντα ἐπέντα καὶ ταῖς ἑλλήται προτρέφεται. Dazu kommen die Auszeichnungen der Bekränzung und der Proedrie und die üblichen Bestimmungen über die Aufschreibung. Paton hält dieses erste Psephisma für einen Beschluss des Rathes, das zweite, hier ausgeschriebene, für ein decretum populi senatus decretum confirmantis pollicentisque se, si quid aliud a senatu decretum ipsique relatum fuerit, hoc confirmaturum. Er hat εἰσάγειται Z. 23 und 26 und infolgedessen die Bedeutung des ganzen Beschlusses missverstanden. Dieser gilt lediglich der nachträglichen Verleihung eines Privilegiums, das in den allgemeinen Rechten der Proxeni nicht inbegriffen war, nämlich des Privilegiums zollfreier Ein- und Ausfuhr. Die Herstellung ist leicht, sowie einmal in ἀτ Z. 25 ἀπείλατον und Z. 22 3 λογ' κα' mit Lesung eines Α statt Α ἀπείλατ' αὐτ' κα' erkannt ist. Ich ergänze Z. 22 ff.

ἔπειτα γὰρ αὐτῷ ἀπείλα-
 τ' αὐτ' κα' εἰσάγειται καὶ εἰσάγειται δεῖδο-
 γήται τῷ δεξιῷ [ἐπιμένει Ἀλεξάνδρῳ καὶ
 ἐκτρέφεται ἀπείλατον αὐτ' κα' εἰσάγειται
 καὶ εἰσάγειται τῷ αὐτῷ.

Wir haben es somit einfach mit zwei Volksbeschlüssen zu thun, die in der Ordnung ihrer Entstehung, der ältere an erster, der jüngere an zweiter Stelle, auf einer Stele eingezeichnet sind. Ob der Schlusssatz des zweiten Psephisma, der auf diese Stele ausdrücklich verweist, vom Herausgeber richtig ergänzt ist, muss ich dahingestellt sein lassen: man würde εἰς τὸν στρατὸν ἐν ᾧ καὶ αὐτὸς ἑλλήται αὐτῷ τιμῇσι + ¹⁾ vermuthen, fehlte es nicht an Platz für das Verbum, da Paton hinter εἰσάγειται "videtur vacare" bemerkt. Mindestens aber erwarte ich statt τῷ: πρὸς ταῖς ἑλλήται αὐτῷ τιμῇσι. Weshalb sich die weiterhin auf der Stele verzeichneten, augenscheinlich später erfolgten Beschlüsse mit schließlicher Verleihung des Bürgerrechtes B. Z. 13 ff. nicht auf denselben Alexandros beziehen sollen, sehe ich nicht ein.

¹⁾ Vgl. CIA II. 6. (Dittenberger, Sylloge II.) Z. 10 ff.

XIII.

Auf dem sehr beschädigten Steine 10 hat Paton erheblich mehr erkannt als Lolling, Ath. Mitth. 1880 S. 274: Lesung und Ergänzung sind aber nicht abgeschlossen und die Erklärung der auch geschichtlich bedeutsamen Urkunde, eines Beschlusses der Aitolier, steht noch aus. Paton liest Z. 4 ff:

τῶ τῆ κατὰ χιθόν[τῶ ἀναπράσ]σαν
 τὸν στρ[ατηγὸν] ἀεὶ τὸν ἐναρχ[ον] ὄντ[α] καὶ τοῦ[ς]
 ἀρχηγ[οῦ]τας χόρην εἶπεν ἀναρχ[ον] τὸν τοῦ[ς]
 συνέδρου[ς] ὡς τὰ κοινὰ τῶν ΔΕΙΤ[ον] . . . Ν[ο]ν π[ρ]ο[α]π[ο]στον-
 τας . ὅπ[ου] ἐρ[ε] δὲ τῶν πομπάτων ὡν ἐνεκάλειον
 Μοτιλ[η] γαζοι Λαλῶσι καὶ Διδώρωσι τοῖς συν[έ]-
 δρου[ς] ἀεὶ τοῖς ἐναρχ[οι]ς καὶ Ἀύκον τὸν στ[ρατηγὸν]
 ἡ γροντ[ί]αν ὅπως ἀν[τι]παρ[ε]στήσονται π[ρ]ο[τ]ὶ τῶν .

Der zweite Satz bleibt in dieser Fassung völlig unverständlich. Da χόρην εἶπεν sich auf den vorhergenannten Strategen beziehen muss, kann τοῖς συνέδρου[ς] nicht, wie der Herausgeber vorauszusetzen scheint, wenn er statt ἀναρχ[ον] εἶπεν ein Wort in der Bedeutung von *muletare* erwartet, Subject des Satzes sein. Vielleicht ist ἀναρχ[ον] oder besser, da der Infinitiv für die Lücke zu kurz scheint und in dieser Verbindung das Participium gewöhnlich ist, ἀναρχ[οντα] ἐν τοῖς συνέδρου[ς] zu lesen; steht ΕΙΝΤΟ wirklich auf dem Stein — Lollings Abschrift bietet ΕΝΤΟ —, so wird dieses Versehen dem Steinmetzen, dem der aitolische Dialect fremd und die Form εἶς geläufig war, zuzuschreiben sein.

Die Lesung Z. 6 ὡς τὰ κοινὰ τῶν ΔΕΙΤ[ον] Ν[ο]ν π[ρ]ο[α]π[ο]στοντας kann ich nicht für richtig halten trotz Patons Bemerkung: „ΔΙ non ΔΕ Lolling egoque olim ita legibam. nunc Ε certum esse videtur. moneo τῶν δευτέρων non sufficere ad lacunam complendam.“ Immer wieder komme ich mangels anderer auf die Vermuthung zurück, es sei τὰ κοινὰ τῶν [Αἰτωλ]ῶν zu schreiben. Dass der Z. 8 genannte Agelaos der bekannte Feldherr und Staatsmann sein wird, der im J. 217 v. Chr. an der Spitze des Bundes stand, war wohl einer Bemerkung wert: die Inschrift ist nach dem Urtheile des Herausgebers den bekannten Urkunden 15 ungefähr gleichzeitig.¹⁷⁾ In dem sonst nicht erwähnten Strategen Αύκας könnte man versucht sein den als γρομμιατὴς des συνέδρου in dem Vertrage über Melitaia und Perea, nach Pomtow¹⁸⁾ um 215 v. Chr., genannten Αύκας Ἐρωθραῖος wieder zu erkennen, mahnte nicht das häufigere Vorkommen des Namens zur Vorsicht. Das vorletzte Wort erlaubt die augenscheinlich unsichere Lesung nicht zu errathen.

¹⁷⁾ Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten II 217.

¹⁸⁾ Jahrbücher für class. Philologie 1897 S. 788.

XIV.

Die Urkunde der Sarapiasten, von der durch Cyriacus Abschrift (Éph. epigr. II 7-20) nur wenige Zeilen bekannt waren, hat Paton glücklich in Molivo wieder aufgefunden (511). Die ersten Zeilen sind augenscheinlich zu lesen: Σ[α]ρ[α]π[ι]α[σ]τ[α]ς[?] | αἱ ἐ]παγγελλόμενοι καὶ εἰσενέγκαντες τ[ὸ]ν [σ]πείρω εἰς τὴν σύνοδον τῶν μεγάλων Σαρ[α]π[ι]α[σ]τῶν ὅπως εἰς πάντα τὸν χρόνον τοῖς Νε[κ]λ[ή]οις συνελθόνται καὶ θυσίαι καὶ ἑκαπτον ἐνιστούν. Als Bezeichnung von Vereinen ist σπείρω auch sonst bekannt. Zu den von M. Fränkel zu einer Inschrift von Pergamon II 310 beigebrachten Belegen füge ich nach E. Ziebarth, Das griechische Vereinswesen 50: 58, der übrigens die lesbischen Inschrift übersehen hat, die Steine Arch.-epigr. Mitth. 1891 S. 28 und 1892 S. 212. Die Νεκλήω, die hier als Theil des großen Sarapifestes erscheinen, sind durch Heliodor, Aethiop. 9, 9 und sonst bekannt.

In der Namenliste lese ich:

a 17 statt Ἐρ[μ]ι[α]ς Ἀρ[α]μ[ε]δ[ό]ρω: Ἀε[δ]ρι[α]ς, über den Namen s. unten S. 58; sodann Βῆ[ρ]χ[ω]ν oder Βῆ[ρ]χ[ι]ος Σ[υ]μφ[ύ]ω, 20 statt Κ[α]λλ[έ]α[λ]ι[ς] Ν[ε]κ[κ]ρ[α]χ[ί]ως Α[ν]θ[η]ς „fortasse Ζώης“ vielmehr Νεκκρ[α]χίως, Σ[υ]μ[φ]ύ[ω]ν Σ[υ]μ[φ]ύ[ω]ν, c 8 Τύ[ρ]χ[ι]ς [Σ]υ[μ]φύ[ω]ν. Beide Namen sind als thrakisch bekannt, vgl. Dumont-Homolle, Mélanges d'archéologie et d'épigraphie 550 f.

204 wird der Name ΠΑ[ρ]α[σ]π[ι]α[σ]τῶν[ι]ς zu Π[ρ]α[σ]π[ι]α[σ]τῶν[ι]ς ergänzt mit der Bemerkung „correx[it] Bechtel“. Derselbe Name liegt nach Dittenberger und Bechtel (Personennamen 134: 250) auch CIGSept. I 3078 Z. 20 vor, wo Lollings Abschrift Β[ρ]α[σ]π[ι]α[σ]τῶν[ι]ς gibt, zu Anfang aber nach Ausweis der übrigen Zeilen ein Buchstabe fehlt. Sonst ist der Name sowenig wie andere Bildungen mit Π[ρ]α[σ]π[ι]α nachzuweisen, denn Bechtels Vermuthung, in der Liste IGIns. I 625 (Collitz 4235) sei Z. 27 IIII [α]σ[τ]ῶν[ι]ς Π[ρ]α[σ]π[ι]α[σ]τῶν[ι]ς zu lesen,¹⁾ kann ich nicht für gesichert halten; allenfalls Μ[υ]α[σ]π[ι]α[σ]τῶν[ι]ς? Ist nicht einleuchtend, dass Π[ρ]α[σ]π[ι]α[σ]τῶν[ι]ς überhaupt zu verschwinden und in beiden Inschriften dem wohlbekannten Φ[ρ]α[σ]π[ι]α[σ]τῶν[ι]ς zu weichen hat (CIG 2140 a¹; CIA IV 2 2048 c; Bull. de corr. hell. VII 427 Z. 10; IGIns. II 940 a 30)?

XV.

Eine zuerst von S. Reinach mitgetheilte Inschrift aus Kyme, die ich in O. Hoffmanns Sammlung aeolischer Sprachdenkmäler vernisse, gibt Michel 510 nach R. Meisters Lösung (Berl. philol. Wochenschr. 1880 S. 483): Ἐδ[ι]ξ[ε] τῷ δ[ι]ά[μ]ω, ἐπειδὴ τὸ διασπ[ι]ρ[ον] παρ[ε]ν[ό]μενον ἐν Μαγνητί[α]ς κατὰ τὸ διαγράμμα τὸ Ἀναγ[ι]νο ἐπὶ ταῖς δ[ι]α[μ]αῖς ταῖς ἰδίαις ἐγδεδ[ι]α[μ]αε πα[ί]σ[α]ν[ε] αὐτοπέλας ἀναγ[ι]δε[ῖ]σ[α]τος καὶ διακόως, ἐπα-

¹⁾ Bezzenbergers Beiträge XXI 228.

νέπει: πέπλ. Ich gestehe, dass mir die beiden neuen Worte: $\alpha\beta\alpha\tau\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\chi\epsilon$ „nach Meister: „frühzeitig“ d. h. „schnell vollendet“, und $\acute{\alpha}\nu\epsilon\gamma\gamma\acute{\epsilon}\sigma\tau\omicron\varsigma$ „ohne Mangel, fehlerlos“ gleich unglaublich sind. Freilich gilt die Lesung des ersten Wortes als völlig sicher und die des zweiten als geboten, weil zwischen $\acute{\alpha}\nu\epsilon\gamma\gamma$ - und $\epsilon\sigma\tau\omicron\varsigma$ der rechte Theil eines dreieckigen Buchstaben ($\Lambda\Delta\Lambda$) erhalten sein soll. Auf meine Bitte hin hatte Herr S. Reinach die Güte, mir die treffliche Photographie eines Abklatsches der schönen Inschrift zu senden; so wenig an NYOI ein Zweifel möglich ist, so trügerisch scheint mir der angeblich dreieckige Buchstabe vor $\epsilon\sigma\tau\omicron\varsigma$. Um kurz zu sein, ich lese: $\alpha\beta\alpha\tau\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\chi\epsilon$ (ein Θ statt ϵ) und $\acute{\alpha}\nu\epsilon\gamma\gamma\acute{\epsilon}\sigma\tau\omicron\varsigma$ (ich erkenne deutlich das entscheidende FP und ein Stück der Rundung des Θ). $\alpha\beta\alpha\tau\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\chi\epsilon$ „an Ort und Stelle (beendet, entschieden)“ vergleiche ich mit $\alpha\beta\alpha\tau\epsilon\gamma\epsilon\nu\chi\epsilon$; für $\acute{\alpha}\nu\epsilon\gamma\gamma\acute{\epsilon}\sigma\tau\omicron\varsigma$ habe ich in meiner Kritik pergamenischer Inschriften Arch.-epigr. Mitth. 1897 S. 58 zu II 253 Belege beigebracht.

XVI.

In seiner Abhandlung über Skepsis (Kiepert-Festschrift 225 hat W. Judeich auf Grund von H. Schliemanns erster Veröffentlichung (Troja 292) kürzlich die einzige größere Inschrift wieder abgedruckt, die uns aus der nach langem Suchen nunmehr glücklich in der Ruinenstätte von Kurschunlu-Lepe nachgewiesenen Stadt erhalten ist. Aber der Text dieses Psephisma bedarf noch mehrfacher Berichtigung. Mir kommen, wesentlich zur Bestätigung früherer Vermuthungen, Abklatsche zu Hilfe, die ich der Güte Frank Calverts und W. Reichels Bemühung verdanke; Calvert hat mich außerdem durch Prüfung meiner Lesungen an dem in seinem Hause in den Dardanellen aufbewahrten Steine verpflichtet. Es dürfte sich lohnen, die bisher nicht nach Gebühr beachtete, auch sachlich merkwürdige Inschrift noch einmal vollständig mitzutheilen.

Ἐπεὶ δὲ Διονύσιον.

Φιλοκρίτου τριακίδι ἐπρυτάνευσεν Σκα-
μανδριος Ἡρακλείδου, Διονύσιος Βάκχ-
ου, Μελίσιος Ἀνδριγράτου, Ἡρακλείδης Ἀπ-
λλικῶντος· ἐπεστέται Ἀνίκιος Μελίσιου·
ἐργαζομένης Σφίρας Σφίρου· ἐραστῆς Μή-
ρ[ι]δωρος Μήρωντος· Ἡρακλείδης Ἀρξωντος εἰ-
πεν· ἀγαθὴν τύχην συντετέχθαι περὶ τῶν χρη-
ν ὅπως καὶ ἔκαστον ἔτος ἡ πόλις ποιῇ τῶι Διον-
ύσι· θέαν· τὸ δὲ ἀργύριον εἶναι· τὸ εἰς τὴν θέαν

τὸ περιγεγόμενον ἀπὸ τῶν ἱερῶν ἐκείνων ἐπὶ τοῖς
 τοῖς στατήρασι διακοσίους· κατασκευάσαι δὲ καὶ τὸ
 τὸ θεῖον καὶ ἀναλεῖν τοὺς ἀρχαίους ρασιμῶς
 καὶ ἀναχῶσαι ὡς ἀλλήλους· καὶ ὅσοι μὲν ἂν τοῖς
 ὑπάρχοντες λίθου γράμματα ἢ εἰς τοὺς ρασιμῶς
 καὶ τὰλλα, τούτοις γράψασθαι, τὸ δὲ λοιπὸν ἐπιτε-
 λεῖν καὶ ἔκαστον ἑτοῦς ἀπὸ τοῦ ἀρχαίου τοῦ περὶ
 γινόμενον ἀπὸ τῆς θεᾶς, κατασκευάσαι δὲ καὶ τὸ
 περὶ στατήρων ὡς ἂν δοκῇ τοῖς ἀποδειχθεῖσι· οἰκισθῶ-
 μεθα δὲ καὶ τὸ περὶ τὸ ἐπὶ τῶν θεῶν ἀπὸ
 τοῦ πόλεως ἑτοῦς τῶν Σαλαμινίων οἰκιστῶν καὶ γ-
 ῆσαι τετραπύχην καὶ γείτων εἶναι, τὸ δὲ περὶ
 καὶ τὸ τρίτον ἑτοῦς περιγεγόμενον ἀρχαίον ἀ-
 πὸ τῶν ἱερῶν ἀναλέσκειν εἴς τε τὴν ἀνάχουσι-
 ν τοῦ θεῖου καὶ τὴν ἄλλην ἐπὶ στατήρι· ἂν δὲ
 ἐλλείπει, διδόναι τὸν ταμίαν· μή εἴσθηναι δὲ τού-
 τοις ἀρχαίοις εἰς μὲν ἄλλο καταναλέσκειν ἢ καὶ
 ἀπὸ συντέτακται· ἂν δὲ τὰ παρὰ
 τὰ γεγραμμένα ΟΙ
 . . . ἴκωνται

Die Überschrift *Ἱερὰ Διονύσου*, die, in etwas größeren Buchstaben links über die Urkunde gestellt, die Stele als dem Dionysos geweiht bezeichnet, hätte ich anführen sollen, als ich in den *Arch-epigr. Mitth.* XXVI zur Erklärung der missverstandenen Überschrift der Verzeichnisse des Cultpersonales von Olympia *Ἱερὰ Διὸς* und *Ἱερὰ Διός* auf die Stele der Dionysasten aus dem Peiraieus *CIA IV 2 623 d.*, ebenfalls *Ἱερὰ Διονύσου* überschrieben, verwies. Dazu kommt nun ganz entsprechend auf einer Stele aus Lesbos *Ichus. II 10* als Unterschrift:

Ἱερὰ Διὸς

Ἱερὰ

denn ich kann dem Herausgeber nicht beipflichten, wenn er vor *Ἱερὰ Διὸς* ergänzen zu müssen glaubt *Ἱερὰ Διὸς*.

Von *Ἱερὰ*, das Judeich ohne Klammern einsetzt, ist nicht die geringste Spur zu erkennen; auch ist der letzte Theil der Zeile nicht „verwischt“, wie Schliemann angibt, sondern augenscheinlich stets ohne Schrift geblieben; *Ἱερὰ*, nach Schliemann das Ende eines Namens, verwandelt sich in *Ἱερὰ*. Der Monatsname ist aus Mytilene *Ath. Mitth.* XIII 57; *Ichus. II 250*, *Kyrie. CG 3521 Z. 35*,

Pergamon Inschriften II 247¹ bekannt: vergl. E. F. Bischoff, Leipziger Studien XVII 330.

Der Beschluss trifft folgende Anordnungen: Alljährlich soll dem Dionysos zu Ehren eine Schauausstellung von Chören stattfinden und für sie die Summe von zweihundert Stateren als Überschuss der Einnahmen $\acute{\alpha}\pi\lambda\ \tau\omicron\upsilon\gamma\ \acute{\iota}\epsilon\rho\acute{\alpha}\iota\omicron\upsilon\gamma$ aufgewendet werden. Der alte, verfallene Zuschauerraum soll für diesen Zweck durch Beseitigung seiner Stufen und neue Aufschüttung in Stand gesetzt werden; dabei sollen die vorhandenen Steine, soweit sie für Stufen und sonst brauchbar sind, verwendet, die übrige Herriichtung aber, die augenscheinlich mehr Mittel und neue Steine erfordert, erst späterhin Jahr für Jahr von den Überschüssen der Einnahmen $\acute{\alpha}\pi\lambda\ \tau\eta\varsigma\ \theta\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\tau\eta\varsigma$ ausgeführt werden; für den Augenblick beschränkt man sich offenbar auf das Allernöthigste. Dann ist das Proskenion²⁰ nach Ermessen der Commission herzustellen, ferner eine Mauer über dem Zuschauerraume in bestimmter Ausdehnung und Ausstattung aufzuführen. Die Kosten der Aufschüttung des Zuschauerraumes und der sonstigen Ausbesserung sollen aus den Überschüssen der Einnahmen $\acute{\alpha}\pi\lambda\ \tau\omicron\upsilon\gamma\ \acute{\iota}\epsilon\rho\acute{\alpha}\iota\omicron\upsilon\gamma$ des vergangenen und vorvergangenen Jahres bestritten werden; wenn diese nicht ausreichen, der Schatzmeister die fehlende Summe aufbringen. Jede andere Verwendung dieser Gelder als zu dem eben bestimmten Zwecke wird zum Schlusse untersagt und mit einer Geldstrafe belegt.

Für die Einnahmen $\acute{\alpha}\pi\lambda\ \tau\omicron\upsilon\gamma\ \acute{\iota}\epsilon\rho\acute{\alpha}\iota\omicron\upsilon\gamma$ genügt es auf Böckh-Fränkel, Staatshaushaltung der Athener 372ff. zu verweisen; für $\rho\alpha\tau\eta\rho\acute{\iota}\varsigma$ Z. 13 und 15 auf Hausoulliers Bemerkungen Rev. de philol. 1899 p. 6²¹); $\acute{\epsilon}\pi\iota\tau\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota\upsilon$ von Bauten wie Z. 16 auch Thuk. I 108; VII 2; Herod. II 121 1. Kleine Abweichungen der Lesung bedürfen keiner ausdrücklichen Erwähnung. Sinnlos ward bisher Z. 20 $\iota\alpha\ \alpha\acute{\iota}$ statt $\acute{\alpha}\pi\lambda$ und Z. 21 $\alpha\alpha\gamma\eta\tau\alpha\iota$ statt $\alpha\alpha\ \gamma\eta\tau\alpha\iota$ gelesen; jetzt wird klar, in welcher Ausdehnung die Mauer über dem Theater aufgebaut werden soll, dass sie vier Ellen hoch aufzuschichten ($\gamma\eta\tau\alpha\iota$) und ein Geison anzubringen ist: eine $\pi\epsilon\pi\iota\sigma\tau\omicron\delta\omicron\upsilon\mu\acute{\epsilon}\alpha\ \tau\omicron\upsilon\ \theta\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\tau\eta\varsigma$, wie die große Urkunde aus Delos Bull. de corr. hell. 1890 p. 303 Z. 42 sagt. Unsicher bleibt nur eine Stelle Z. 24 5. Schliemanns Vorschlag $\acute{\alpha}\eta\varsigma\ \tau\epsilon\ \tau\eta\gamma\ \acute{\alpha}\nu\alpha\chi\tau\eta\acute{\epsilon}\iota\alpha\upsilon\ \tau\omicron\upsilon\ \theta\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\tau\eta\varsigma$ gibt ein sonst nicht bezogtes und, was schlimmer ist, unverständliches Wort. Im Gegensatze zu $\alpha\alpha\ \tau\eta\gamma\ \acute{\alpha}\nu\alpha\chi\tau\eta\ \acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\tau\alpha\tau\eta\gamma$ muss vorher von einer bestimmten Arbeit am $\theta\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\tau\eta\varsigma$, die im Augenblicke die Hauptsache ist, die Rede sein: $\acute{\alpha}\nu\alpha\chi\tau\omicron\tau\epsilon\varsigma$, weil Z. 14 $\acute{\alpha}\nu\alpha\chi\tau\omicron\tau\alpha\iota\ \acute{\omicron}\varsigma\ \alpha\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\tau\tau\alpha$ angeordnet wird; wenn auch nicht belegt, ist das Wort doch, wie $\chi\acute{\omicron}\tau\epsilon\varsigma\ \acute{\epsilon}\gamma\chi\tau\omicron\tau\epsilon\varsigma\ \acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\chi\tau\omicron\tau\epsilon\varsigma\ \pi\acute{\epsilon}\rho\acute{\epsilon}\tau\chi\tau\omicron\tau\epsilon\varsigma$ lehrt.

²⁰ Über die Bedeutung des Wortes an dieser Stelle vgl. 202; aber die von $\theta\acute{\epsilon}\alpha\tau\eta\varsigma$ 281.

²¹ St. IIe Dorpfeld und Reisch, Das griechische Theater ²² $\acute{\alpha}\nu\alpha\chi\tau\eta\tau\eta\varsigma$ CIA IV 2 830 c; 834 b II Z. 96.

untadelig. Aber leider bin ich der Lesung nicht sicher. Schliemann scheint nach X ein P gelesen zu haben: Calvert verzeichnet nur I: nach den Abklatschen könnte man auf E rathen. So vermag ich für *ἀνέχου* nicht unbedingt einzutreten, finde aber keine andere einleuchtende Ergänzung.

Irrig ist die Inschrift des Namens *Αἰδίας* wegen auch kürzlich noch in das zweite oder erste Jahrhundert v. Chr. verwiesen worden. Der Name ist gut griechisch. Den ältesten Beleg gibt die Weihinschrift einer „noch sehr altthümlichen“ Apollonfigur aus Samos, auf dem Schenkel eingezeichnet: *Αἰδίας ἀνέθηκεν τῷ Ἀπόλλωνι* Athen. Mitth. 1893 S. 224. Aus Demosthenischer Zeit CIA II 172 Z. 10 und *Αἰδίας Θεοκλέους Στονιεύς* IV 2 572 c. Ferner IGIns. III 172 *Αἰδίας Διονυσίου (Σωφρονίου) Ἐγγυρ. ἄρχ.* 1887 σ. 90 III 129 und nach meiner Ergänzung (oben S. 53) IGIns. II 511 a 17. Der Schrift nach ist das Psephisma sicher nicht jünger als das dritte Jahrhundert, vielleicht noch dem vierten angehörig.

XVII.

Ein Epigramm aus Smyrna Athen. Mitth. 1898 S. 496 wird durch eine kleine Verbesserung verständlich. Mit einer Frage an die Mutter beginnend, was ihre Klage und ihre Thränen sollen, fährt das Gedicht fort: *ἄλλ' ὅπῃ Ἀΐθην γῆρ' πεπλήρῃ σὺν ἐμοὶ τῶν τε φιλοπεπνύξ.* Es folgt augenscheinlich eine Gegenrede des Vaters: *Ὅχι ἐπ' αἶθρ' ψεύσας ἐπὶ σελ. τέκνον. ἄλλ' ὅπῃ Ἀΐθην ἡλίου λατῶν ζωὴν καὶ ψάλλειν γαμέτῃ.* In *γῆρ'* wird *γῆθ'* stecken und *πεπλήρῃ* durch *πέπτερ* zu ersetzen sein. Das Söhnchen richtet an den Vater die Aufforderung, ihm in den Hades zu folgen: der Vater kommt ihr nach. Dass das Versehen dem Steinmetzen, nicht dem Abschreiber zur Last fällt, zeigt mir der Abklatsch; aber auch Z. 4 ist in TONNEN ein O erst ausgelassen und dann, allerdings kaum merklich, daher auch in der Abschrift übersehen, zwischen E und N nachgetragen.

In der Revue de philologie 1899 p. 149 theilt B. Haussoullier folgende Inschrift aus dem Heiligthum von Didyma mit:

Ἐπὶ στεφανηφόρον Θεμιστοκλῆς καὶ Ἀπολλωνίου, προφητεύοντες δὲ Φακίῳ τῷ Μέλανος, ταμίαι ὁ παρεδρεύσας τὴν πρώτην ἐξήκοντον Φιλόδημος ἔστι ἄν ἡρ' ἐφ' ᾧ καὶ προσεδέσθη ὅπῃ Κρίσπρος πρὸς τῇ προσπαρχούσῃ ἀσπίδι τῷ ἱεροῦ μέλει δόσιν καὶ ἡρξεν τε ἔσως καὶ δακτύλος καὶ εὐσεβὴς.

Die Lesung *Φιλόδημος ἔστι ἄν ἡρ'* kann unmöglich richtig sein, wenn auch der Herausgeber nicht mehr an ihr zu zweifeln erklärt, mit dem Bekenntnis

*) Dass in der Inschrift Graf Lanckoronski, der Asylie des Heiligthums von Pergé die Rede ist, Stätte Pamphyliens 33 Z. 14 ff. von der Anerkennung habe ich Archaeogr. Mitth. XX 65 gezeigt.

allerdings, dass die Entzifferung überhaupt und gerade an dieser Stelle besonders schwierig sei. In εστ: ζν- muss ein Eigenname stecken, der denn auch unschwer zu gewinnen ist. Nur der letzte der von Haussoullier erkannten Buchstaben ist verlesen: ich schreibe Φιλίδηνος Ἐστιαίου, εἰς τὸ ζν- πλ.

XVIII.

Einige Stellen der Urkunden aus Magnesia, die Dittenberger dank Otto Kerns Entgegenkommen in die zweite Ausgabe seiner Sylloge aufnehmen konnte, glaube ich mit Sicherheit verbessern zu können.

In dem Psephisma der Megalopoliten Dittenberger, Sylloge² 258 heißt es Z. 40: *χορηγόντων δὲ οἱ νομογράφοι ἐν τῷ(ς) νόμῳ καὶ παρὼν τῶν ἐκτελέζοντων*. Damit ist doch sicherlich, auch wenn σ für ξ verschrieben sein sollte, *χορηγεῖν* gemeint, wie in der Mysterieninschrift aus Andania Sylloge¹ 388 Z. 37 *χορηγεῖν* δὲ καὶ ὑδράνας, οἱ χορηγεῖν τὴν μὲν ἔντα (es ist von zwei θεῶν: die Reden εἰς τὴν γλῶσσαν τῶν Μεγάλων θεῶν πλ.). Für den Sinn vergleiche man z. B. die Inschrift aus Hermione Sylloge¹ 389 Z. 23 *τοῦς δὲ νομογράφοις τοῦς κατεστημένοις κατεχομένοις τὸ δέμας εἰς τοῦς νόμους*; ebenso in dem Beschlusse der Aitolier aus Teos Le Bas-Waddington 85, Michel 68 a. E.; Inschriften aus Pergamon I 249 Z. 61: 248 Z. 2 und 59; das Psephisma über das Orakel des Apollon Koropaios Ath. Mitth. 1882 S. 71, jetzt mit meinen (Ath. Mitth. 1890 S. 287, 3) und Holleaux Bemerkungen (Revue des études grecques 1897 p. 181) abgedruckt in Michels Recueil 842. Auch *κατεχόμενοι* εἰς τοῦς ἱεροῦς νόμους erinnere ich mich gelesen zu haben.

Das Psephisma der Chalkidier Sylloge² 260 nimmt Bezug auf ein Schreiben König Philipps Z. 1 ff. ich bezeichne die Ergänzungen nur, wo es auf sie ankommt: [περὶ ὧν ὁ ρ]ασιδὲς Φίλιππος ἔγραψεν τῇ βουλῇ καὶ τοῖς δήμοις περὶ Μαρνήτων τῶν ἐπὶ Μαιάνδρῳ: οἱ συγγενεῖς ὄντες Μακεδόνων ἡξίωσαν τὸν ἄγων ἐν τοῖς(α) τῇ Ἀρτέμιδι: τῇ Λευκοφρυγίῃ προσδεῖξασθαι σπερχόμενοι καὶ τὸν μὲν ὧν ὑπαρχόμενοι, [τ]ὸ δὲ ποιῆσαι καὶ τοῦς πόλεις προσδεῖχόμενος τοῦς ἄνδρας τοῦς ἀποσταλμένους ὑπὲρ τούτων. Statt τ]ὸ δὲ ποιῆσαι ist augenscheinlich zu lesen -- vermuthlich steht es geradezu auf dem Steine -- καὶ ποιῆσαι. Es ist die auch in den Papyri so häufige, von mir oben S. 13 in anderen Inschriften hergestellte Formel, die einleitet, wess wegen der Brief geschrieben wird (v. Wilamowitz, Hermes 1868 S. 530).

Sehr bedenklich ist mir in dem Psephisma der Parier Sylloge² 261 Z. 2 ὑπὲρ ὧν οἱ ἄρχοντες καὶ οἱ δήμοι ὑπὲρ τοῦ ψήφισματος τοῦ ἐκ Μαρνήταις, namentlich im Hinblick auf Z. 17 περὶ δὲ τῆς ἀποσταλῆς καὶ τοῦ ἀναλόγματος τοῦ εἰς ταῦτα προγράψασθαι τοῦς ἄρχοντας πλ.. Dies Wort ist geradezu terminus technicus: vgl.

Aristoteles *πολ. Αθ.* 43 und dazu kürzlich Br. Keil, *Hermes* 1899 S. 108; *CIA* IV 2 540 b; *CIG* 2349 b (Le Bas, *Iles* 1802); *IGIns* III 171 und sonst. *ζζττγγζζττ* dagegen scheint mir sprachlich und sachlich gleich unmöglich, auch abgesehen von der mindestens auffälligen Aspiration in *ζζττγγζζ*. Ich denke, es ist nicht zu gewagt, die Präposition für verlesen zu erklären oder vielmehr ihre ersten zwei Buchstaben, denn das vermeintliche Θ von *ζζττγγζζττ* kann sehr wohl das ε des einzig richtigen *πρὸς ττγγζζττ* sein.

Wenige Zeilen weiter folgt Dittenberger einer anderen bedenklichen Lesung des Herausgebers der Inschriften aus Magnesia. *Κζλλεθελεθγζ Νήπιος εἰπεν· τὴ μὲν ζλλε τῶν τγζ πρὸλγζ*. Was soll *τῶν*? Nur *τγν* ist möglich, nämlich *γνώμη*; genau so heißt es in der Inschrift aus Amorgos *Bull. de corr. hell.* 1888 p. 230 Z. 17 Michel, *Recueil* 1335: *Τετάρθενος εἶπεν· τὴ μὲν ζλλε τγν τγζ πρὸλγζ*. Die Bemerkung „senatus legatis Magnetum morem gerendum non decreverat, sed tamen eis permiserat ut ipsi ad comitia adirent atque experirentur num forte populus concessurus esset quod peterent“ scheint vorauszusetzen, der Rath habe sich gegen die Wünsche der Gesandten aus Magnesia erst ablehnend verhalten. Ich muss bekennen, in dem Probuleuma des Rathes *τῶς ἔρχοντες ἐπὶ τὴν δῆμον ἔγαν τῶς θεορῶς τῶς ἀπεσταλμένων ὑπὲρ τγζ ἐπικυκλῆς τῶ ἔργου* nichts finden zu können, was diese Annahme rechtfertigte. Seine Fassung entspricht dem üblichen Hergange. Nicht anders beschließt z. B. der Rath der Athener *CIA* II 108 auf Einschreiten der Kitier *πρὸς ττγγζττν πότῶς* (in der nächsten Volksversammlung) *καὶ γρηγορίστει γνώμη δὲ ἐν γρήγορσθαι τγζ πρὸλγς εἰς τὴν δῆμον ὅτι δοκεῖ τγρ πολεῖ ἀνύστατα τὴν δῆμον τῶν Κιτιέων περὶ τγζ ἰδρύσεως τοῦ ἱεροῦ καὶ ζλλεσιν Ἀθηναίων τῶ πολεμμένῳ πολεόυσσθαι ὅ τι ἂν πότῶ δοκεῖ ἔργιστον εἶναι*.

XIX.

Einige Bemerkungen zu Heberdeys und Kalinkas neuer Veröffentlichung der philosophischen Inschrift von Oinoanda (*Bull. de corr. hell.* 1897 p. 340 ff.) habe ich bisher in der Erwartung zurückgehalten, dass uns die verdienten Herausgeber selbst oder andere berufene Kenner der Epikureischen Lehre die Nachlese schenken werden, die sich dem so glücklich bereicherten Texte noch abgewinnen lässt. Aber soviel mir bekannt ist, haben bisher nur Theodor Gomperz, *Arch.-epigr. Mitth.* XX 171 und Alfred Körte, *Rhein. Mus.* 1898 S. 100 kritische Beiträge nachgesteuert; frühere Bemerkungen von St. N. Dragumis, *Εἰσαγ. ἐργ.* 1893 S. 195 sind von Heberdey und Kalinka übersehen worden. Ich lege an dieser Stelle nur einige Einfälle vor.

50 S. 103 versuche ich Z. 2 ff., nur um den Sinn zu bezeichnen, $\pi\rho\acute{\epsilon}\rho\lambda\eta\mu\alpha\ \delta\epsilon$ $\tau\eta\varsigma\ \gamma\rho\alpha\ \tau\eta\varsigma\ \tau\omicron\delta\tau\acute{\omicron}\ \epsilon\iota\sigma\tau\epsilon\nu\ \tau\acute{\iota}\ \xi\gamma\gamma\ \acute{\alpha}\theta\acute{\epsilon}\rho\omicron\lambda\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\alpha\ .\ .\ .\ .\ .\ .\ .\ \tau\omicron\ \pi\alpha\nu\ .\ .\ .\ .\ .\ .\ .$ etwa folgendermaßen zu ergänzen, allerdings mit einem Hiato²³⁾: $\acute{\alpha}\theta\acute{\epsilon}\rho\omicron\lambda\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\alpha\ |\acute{\alpha}\sigma\tau\omicron\rho\ \delta\pi\alpha\rho\rho\chi\acute{\epsilon}\|\tau\omicron\ \pi\alpha\nu\ \tau\acute{\iota}\ \tau\rho\acute{\omicron}\pi\omicron\rho$. Weiterhin lesen Heberdey und Kalinka: $\tau\acute{\omicron}\ \delta\epsilon\ |\acute{\gamma}\mu\omicron\nu\ \alpha\alpha\ \tau\alpha\tau\alpha\epsilon\nu\alpha\ \tau\alpha\lambda\acute{\omicron}\nu\ \tau\eta\acute{\iota}\varsigma\ \mu\epsilon\tau\prime\ \epsilon\delta\theta\alpha\ \mu\acute{\iota}\alpha\varsigma\ \chi\alpha\rho\acute{\alpha}\|\varsigma\ \omicron\delta\ \tau\acute{\alpha}\ \theta\acute{\epsilon}\alpha\|\tau\rho\alpha\ \alpha\alpha\ |\mu\omega\sigma\epsilon\iota\alpha\ \alpha\alpha\ |\rho\alpha\lambda\alpha\nu\epsilon\iota\alpha\ \alpha\ \alpha\alpha\ .\ .\ .\ .\ .\ .\ .\ |\alpha\alpha\ |\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\ \mu\alpha\tau\alpha\ \acute{\alpha}\ \alpha\alpha\|\tau\alpha\lambda\epsilon\lambda\alpha\|\pi\alpha\sigma\tau\nu\ \tau\omicron\iota\varsigma\|\ \pi\lambda\acute{\iota}\theta\epsilon\sigma\tau\nu\ [\omicron\iota\ \pi\lambda\omicron\sigma\acute{\omicron}\sigma\iota\alpha]$. Hier hat Gomperz die Lücke zwischen $\rho\alpha\lambda\alpha\nu\epsilon\iota\alpha$ und $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\mu\alpha\tau\alpha$ passend durch $\alpha\alpha\ \mu\acute{\omicron}\rho\alpha$ gefüllt. Ich nehme an der Ergänzung, welche die Herausgeber für die vorangehende Zeile vorgeschlagen haben, Anstoß. Denn die Verbindung $\theta\acute{\epsilon}\alpha\|\tau\rho\alpha\ \alpha\alpha\ |\mu\omega\sigma\epsilon\iota\alpha$ scheint mir auf einen durchaus modernen Gedanken zurückzugehen und daher unzulässig: für die Bedeutung von $\mu\omega\sigma\epsilon\iota\sigma\tau\nu$ verweise ich auf W. Weinbergers Bemerkungen, Jahrb. f. Philol. 1892 S. 208. Ich glaube $\omicron\delta\ \theta\acute{\epsilon}\alpha\|\tau\rho\alpha\ \alpha\alpha\ |\acute{\alpha}\gamma\omicron\nu\epsilon\varsigma\ \alpha\alpha\ |\rho\alpha\lambda\alpha\nu\epsilon\iota\alpha$ lesen zu sollen. Nur nebenbei sei erinnert, dass $\alpha\alpha\tau\alpha\lambda\epsilon\iota\pi\tau\epsilon\nu$ geradezu technischer Ausdruck für Stiftungen dieser Art ist.

XX.

Die ausgezeichnete neue Bearbeitung der Inschriften des Heroons des Opramoas zu Rhodiapolis in Lykien durch R. Heberdey (Opramoas 1897) läßt nur an ganz wenigen Stellen Zweifel über die Lesung und Ergänzung: Einzelheiten wird die sprachliche Untersuchung aufklären, die ein jüngerer Gelehrter der Wiener Schule vorbereitet. Inzwischen stelle ich folgende Vermuthungen zur Erwägung:

III G Z. 2 f. $\tau\acute{\alpha}\varsigma\ \acute{\epsilon}\gamma\chi\epsilon\|\mu\iota\sigma\theta\epsilon\iota\|\sigma\alpha\varsigma\ \alpha\delta\tau\theta\ \alpha\rho\acute{\iota}\sigma\tau\epsilon\varsigma\ \delta\iota\sigma\iota\lambda\eta\sigma\tau\nu\ \acute{\epsilon}\pi\mu\epsilon\lambda\omicron\varsigma\ \alpha\alpha\ |\delta\|\alpha\alpha\iota\prime\omega\varsigma$, angemessener, wie mir scheint, als $\delta\|\epsilon\acute{\zeta}\iota\omega\varsigma$.

VII C Z. 13 ff. $\tau\eta\acute{\iota}\nu\ \tau\epsilon\ \acute{\alpha}\rho\chi\iota\epsilon\rho\omega\sigma\acute{\omicron}\nu\eta\gamma\ \mu\omicron\lambda\lambda\eta\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\omicron\varsigma\ \tau\omicron\delta\ \acute{\epsilon}\theta\nu\alpha\|\tau\omicron\varsigma\ \tau\epsilon\mu\acute{\alpha}\nu\ \acute{\epsilon}\nu\ \eta\mu\acute{\iota}\nu\ \acute{\epsilon}\pi\|\lambda\acute{\iota}\mu\omega\sigma\tau\epsilon\nu\ \mu\acute{\alpha}\nu\tau\alpha\ \tau\acute{\alpha}\ [\epsilon\iota\varsigma\ \tau\eta\gamma\ \epsilon\delta\sigma\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\|\alpha\nu\ \tau\omicron\nu\ \alpha\delta\tau\omicron\alpha\rho\alpha\tau\acute{\omicron}\rho\omega\|\nu\ \acute{\gamma}\mu\omicron\nu\ \acute{\alpha}\nu\alpha\lambda\acute{\omega}\mu\alpha\|\tau\alpha\ \tau\theta\ \alpha\omicron\nu\theta\ \tau\omicron\nu\ \Lambda\alpha\chi\acute{\omega}\nu\ \alpha\alpha\ |\acute{\epsilon}\nu\ \tau\theta\ \nu\theta\nu\ \acute{\epsilon}\|\tau\epsilon\ \delta\upsilon\phi\epsilon\iota\lambda\omicron\nu\tau\omicron\varsigma\ \alpha\delta\tau\omicron\delta\ \tau\acute{\alpha}\varsigma\ \sigma\upsilon\nu\acute{\eta}\theta\epsilon\iota\varsigma\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \lambda\omicron\alpha\iota\alpha\rho\rho\acute{\chi}\eta\sigma\alpha\sigma\tau\nu\ \tau\epsilon\mu\acute{\alpha}\varsigma\ \acute{\alpha}\pi\omicron\lambda\|\acute{\alpha}\nu\epsilon\nu]$. Die Ergänzung $\tau\epsilon\mu\acute{\alpha}\nu\ \acute{\epsilon}\nu\ \eta\mu\acute{\iota}\nu$, die keine annehmbare Fügung schafft, wird durch $\acute{\alpha}\nu\alpha\lambda\acute{\alpha}\rho\omega\nu$ zu ersetzen und so der ganze Zusammenhang passend hergestellt sein. Ich vergleiche VIII F 2 $\acute{\alpha}\nu\alpha\lambda\acute{\alpha}\rho\omega\nu\ \alpha\alpha\ |\tau\omicron\nu\ \tau\eta\varsigma\ \acute{\alpha}\rho\chi\iota\epsilon\rho\omega\sigma\acute{\omicron}\nu\eta\varsigma\ \sigma\tau\acute{\epsilon}\varphi\alpha\nu\omicron\nu$; XIII C 4 $\acute{\alpha}\nu\alpha\lambda\acute{\alpha}\rho\omega\nu\ \tau\eta\gamma\ \lambda\omicron\alpha\iota\alpha\rho\rho\acute{\chi}\eta\alpha\nu\ \alpha\alpha\ |\tau\eta\gamma\ \tau\omicron\nu\ \Sigma\epsilon\rho\alpha\sigma\tau\omicron\nu\ \acute{\alpha}\rho\chi\iota\epsilon\rho\omega\sigma\acute{\omicron}\nu\eta\gamma$; Dittenberger, Sylloge² 342 Z. 16. Statt $\acute{\alpha}\pi\omicron\lambda\|\acute{\alpha}\nu\epsilon\nu$, das den Genetiv fordern würde (vgl. XX E 10), ist nothwendig $\acute{\alpha}\pi\omicron\lambda\|\acute{\alpha}\nu\epsilon\nu$ zu lesen.

VIII D 13 ff. $\theta\omega\sigma\tau\epsilon\ \alpha\alpha\ |\tau\|\acute{\alpha}\varsigma\ \mu\lambda\epsilon\iota\sigma\tau\alpha\|\varsigma\ \acute{\epsilon}\nu\ \tau\theta\ \acute{\epsilon}\theta\nu\alpha\ \mu\acute{\omicron}\lambda\epsilon\iota\varsigma\ \tau\eta\acute{\iota}\nu\ \tau\epsilon\ \Pi\alpha\tau\alpha\rho\acute{\epsilon}\omega\nu\ \alpha\alpha\ |\tau\eta\acute{\iota}\nu\ \tau\eta\omega\ \acute{\epsilon}\omega\nu\ \alpha\alpha\ |\tau\eta\gamma\ \tau\epsilon\lambda\mu\|\eta\sigma\tau\acute{\epsilon}\omega\nu\ [\alpha\alpha\|\ \sigma\omicron\lambda\lambda\acute{\alpha}\varsigma\ \alpha\|\alpha\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha\varsigma\ \mu\acute{\omicron}\lambda\epsilon\iota\varsigma\ \mu\omicron\lambda\epsilon\iota\|\tau\eta\gamma\ \alpha\delta\tau\omicron\nu\ \mu\omega\eta\ \sigma\alpha\iota\ \alpha\tau\lambda.$

²³⁾ Vgl. W. Crönert, Rhein. Mus. 1896 S. 595.

Mit πολλὰς scheint sich πλείστας nicht zu vertragen, also τὰς πρώτας; vgl. IX C 6 und 14 προτεύουσαι πόλεις.

IX G 10 f. τῷ πάντων ἀεὶ τ[ὸν? ὅπ?]αρχόντων ἡμεῖν ἀγαθὸν αὐτοκράτορι Καίσαρι κτλ. „Hier scheint ein Wort ausgefallen zu sein, von dem der Genetiv πάντων . . . ἀγαθὸν abhängt.“ Da der Majuskelabdruck die Buchstaben **AEITC** durch darunter gesetzte Punkte als unsicher bezeichnet, liegt es nahe in **AEITC AITIC** κίτιον zu erkennen: für das folgende τῶν scheint allerdings die Lücke etwas knapp.

XII D 2-3 ἐψ[ιστευήσατο.

XII F 9 καὶ ταῦτα πρὸς πολλοῖς εἰς [καὶ ἄλλα]ς πόλειςιν ψ[ίσ]νεται πατοαρχός. Griechisch erwarte ich auch in diesem Kaiserbriefe εἰς [ἐν ἄλλα]ς πόλειςιν ψ. π.

XIII E 11 τὸ ἔθνος δίκαιον ἡγ[ο]ρούμενον ἄξιον γενή[σασθαι] τῷ ἀνδρὶ ἀξιωματῶν [ἔ]αν τὸν τε κράτιστον ἡγεμόνα Κόναντον Ὀδοκρόνιον Σάξαν ἡγ[ο]ρώτησεν γρά[ψον? π]ερὶ αὐτοῦ [τῷ μεγίστῳ αὐτοκράτορι κτλ. Ich vermuthete: ἀξιωματῶν καὶ δικαίαν μαρτυρ[ῶν], vgl. XIII B 6; XVII F 11; XX F 2; und statt δίκαιον im Vorhergehenden, um die Wiederholung zu vermeiden, προσήκον. Dann hat ἡγ[ο]ρώτησεν sicherlich die Bedeutung: „bitten“, also ἡγ[ο]ρώτησεν γρά[ψαι] π[ερὶ] αὐτοῦ.

XVIII E 7 καὶ νῦν συν πε ψήφισμα τῷ μεγίστῳ αὐτοκράτορι. Ich denke: συν γρά[ψαι] δεῖ π[ερὶ] αὐτοῦ. Die Ergänzung füllt die Lücke. Der Zweck dieses Beschlusses wird Z. 10 ff. angegeben: εἰς τὸ συναθροῖναι τὸν πόριον αὐτοκράτορα ἡν τε ὁ Ὀπραρ[χ]ος ἔχ[ει] πρὸς [τὴν ἐπαρχεῖ]αν ἀγαθὴν προαίρεσιν κ τοῦτο ? [αὐτοκράτορα] κατεγγύ. Ich will wenigstens den Gedanken andeuten, den ich im zweiten Gliede erwarte, ohne ihn freilich ohne Änderung der Lesung ausdrücken zu können: καὶ εἰς τὸ ἄξιον ἀπολαβεῖν τὸν ἀνδ[ρα] κατεγγύ.

XX D 6 statt τὰς ἀποσταλείσας? αὐτῷ μαρτυρίαις vielleicht ἐπιδοθείσας.

Athen.

ADOLF WILHELM.

Verzeichnis der behandelten Inschriften

	Seite		Seite
Aus Akrai	45	aus Neapolis in Campanien	44
„ Athen	40-42	„ Neapolis in Thrakien	47
„ Bruttium	44	„ Nisyros	50
„ Delos	48	„ Oinoanda	50
„ Delphi	43-44	„ Rhodiapolis	60
„ Didyma	57	„ Rhodos	50
„ Epidaurios	40 f.	„ Skepsis	51
„ Kleitor	43	„ Smyrna	57
„ Kyme	53	unbekannter Herkunft im Nationalmuseum	
„ Lesbos	50 f.	zu Athen	48
„ Magnesia am Maiandros	58 f.		

	Seite		Seite
CIA. II 119	41	Dittenberger, Sylloge ² 2587, 2603, 2611	58 f.
IV 2 2 3 6	42	Dumont-Homolle, Mélanges d'archéologie	—
CIA Suppl. I 119	42	p. 418 n. 119 ^b 21	47
378	53	Fouilles d'Épidaure ¹	40 f.
IGSI	15	Heberdey, Opamios	60 f.
944	44	Kiepert-Festschrift 225	54
757	41	Ath. Münh. 1881 S. 304	43
IGIns. I 1 58	50	1898 S. 496	57
925	53	Bull. de corr. hell. 1882 p. 452	44
II 5	50	491	43
12	55	1885 p. 149	48
16	52	1889 p. 183	48
204	53	Michel, Recueil d'inscriptions grecques 519	53
514	53	Revue des études grecques 1897 p. 304	43
III 104	50	Revue de philologie 1899 p. 149	57
IGDI	44	Schliemann, Troja 262	54
1658	44		
3149	44		

Verzeichnis der besprochenen Worte.

Ἀζών	43	Κεζών	44
ἀναλαμπρόναι	60	κεροπολάκιον, richtig χροπολάκιον	47
ἀναμειραῖ ἐνόντι, richtig ἀναστραῖ ἐνόντι	45	Λεόνιος	57
ἀνάχουσι	50	λερωίδος	49
Ἀνδρομάχα ἔξ Ἀπείρου	41	μεουσίον	60
ἀνεγρόντο, richtig ἀνεγρόοντο	53	νεοροσπασταί	49
Ἀρόρος	41	νηρῶν	50
ἀτρέκειν	44	πεντερίπαιον	48
αὐοισέλης, richtig αὐοισέλης	53	περικεφάνος ὄκκος	42
ρ für π in Ἐρ-	48	πῆλ	44
ρατρός	50	προφάφασθαι	58
Δεκανός	44	ῥομφαίτης	49
ἐρωτέω bitten	61	Σαδάλια	53
Εὐανδρία Σαραττά Name einer τραγωδία der		σπαίρα	53
rhodischen Flotte	50	τήν τῆς πολέης ῥομφαίαν	50
Φρατισθένης richtig Φρατισθένης	53	τρίκλων	42
θέμιν	45	Φρατισθένης	53
ἐπὶ Διόνειον (ἢ πύλιν)	54	Φράτριος	55
καλὸς ποιεῖν	43: 58	χροπολάκιον	58

Zwei attische Amphoren in Madrid.

Aus dem ehemaligen, zum großen Theil in Italien gebildeten Cabinet des D. José Marqués de Salamanca besitzt das Museo arqueológico nacional in Madrid mehrere ausgezeichnete Vasen, von denen bisher nur einige ungenügende Umrisse und höchst summarische Beschreibungen bekannt worden sind. Das Entgegenkommen des Directors D. Juan de la Rada y Delgado und die gütige Vermittlung

meines Freundes D. José Ramon Mélida macht es mir möglich, von zweien zum erstenmal stilgetreue Abbildungen vorzulegen.¹⁾

I.

Die erste, eine schwarzfigurige Amphora (Fig. 6 und 7) von der üblichen, attischen Form (h. 0,450^m, br. 0,268^m, Umfang 0,635^m), wurde vor über sechzig Jahren in Vulci gefunden und kam zunächst in die Sammlung Campana (Bull. d. Ist. 1842 p. 186). Ihre Vorderseite wurde von Minervini (Memorie della reale Accademia Ercolanese, Napoli 1851), danach von H. Brunn (Vorlegeblätter n. 2) in Umrissszeichnung ohne die Inschriften abgebildet und richtig gedeutet. Seitdem verschollen, wurde das Gefäß von J. R. Mélida (Sobre los vasos Griegos Etruscos ó Italo-Griegos del Museo arqueol. Madrid 1882) wieder der Vergessenheit entrissen und dann von E. Bethé (Arch. Anz. VII 5) kurz beschrieben. Auch Furtwängler in Roschers Mythol. Lexikon s. v. Herakles hat sein Bild berücksichtigt und Hartwig es in seiner inhaltsreichen Erklärung einer fragmentierten Kylix in Palermo (Journ. of hell. stud. XII 334–346, pl. XIX) verwertet. Nach Kretschmer, Vaseninschriften 130 findet sich eine Bause im Apparat des königl. Museums zu Berlin XV 606.

Die Amphora ist gebrochen, aber anscheinend vollständig und gut zusammengesetzt. Auf beiden schwarz gefirnissten Seiten ist je ein rothes Feld ausgespart und nach oben durch eine Kette von gegenständigen, doppelten Palmetten, nach unten durch einen doppelten dunkelroth umlaufenden Strich begrenzt. Die Figuren stehen schwarz auf Thongrund, mit der üblichen Aufhöhung einzelner Theile in Weiß und Dunkelroth. Die Innenzeichnung, besonders der Falten und des Felles ist mit großer Sorgfalt graviert. Die Henkelränder sind weiß gedeckt und mit einem schwarzen Ephenzweig verziert, den thongründigen Ablauf der Vase umgeben schwarze Strahlen.

A. Die Vorderseite stellt den Kampf um Iole zwischen Herakles und Eurytos und dessen Söhnen dar. Links am Ende sieht man Herakles weit nach rechts ausschreitend, im Begriffe einen Pfeil abzuschleßen. Er trägt einen kurzen, armellosen Chiton, darüber einen wohl aus Leder zu denkenden, auf der Brust geschlossenen Panzer mit einem vierstreifigen Besatz am unteren Rande, und ein Löwenfell, dessen Kopf auf seinem Haupte aufricht und dessen Vorderpranken auf der Brust zusammengeknötet sind, während der Rest am linken Arme herab-

¹⁾ Mittheilung gemacht in der Sitzung vom 3. Juli 1894 der philol. Facultät der 3. Krakauer Akad. d. Wissenschaften und mittlerweile auch in der Revista de archivos, bibliotecas y museos III (1904) erschienen.

hängt. Ein auffälligerweise quer um den Thorax gebundener Köcher mit offenem Deckel enthält vier Pfeile. Ein Langschwert mit weißem Griff und Endbeschlag hängt an einem weiß beränderten Gurtbande. Auf Herakles dringt von rechts Eurytos (linksläufig Εὐρύτος) mit ausgestreckten Armen ein, als bärtiger Greis, dessen spärliche Haarsträhne im Nacken herabhängen, bekleidet mit einem kurzen, weitärmeligen Chiton und einem Mantel. Hinter ihm in derselben Haltung aber mit zurückgebogenem Kopfe, ein bärtiger Mann (linksläufig Αντίκλητος), bewaffnet



Fig. 6 Seitenbild A einer Amphora im archäologischen Nationalmuseum zu Madrid.

mit Beinschienen, Koller, Helm mit hohem Bügel und Schwert, welches von der Schulter am besäumten Gurtbande herabhängt. Rechts steht eine Frau (Ἰολέη, vgl. Kretschmer, Vaseninschriften 130) im Ärmelchiton und langen Obergewande, mit Schulterlocken und Stirnlöckchen, Halsband und halbmondförmigen Ohrringen. Auch sie hält die Arme, doch nicht so hoch wie die Männer, vorgestreckt. Jenseits ihres Halses wird eine kleine Halbkugel (ein Apfel?) mit vier in ihr steckenden Pfeilen sichtbar, die andere Hälfte liegt anscheinlich herabgefallen auf der Erde vor dem rechten Fuße des behelmten Mannes.

Zu Boden gestreckt sind zwei bärtige Bogenschützen in fast gleicher Lage. Die Zeichnung des Auges und der geöffnete Mund zeigen, dass sie im Verschenden sind. Der rechte, zu dem die Inschrift $\tau\epsilon\tau\tau\tau$ gehört — in anliegender Ärmeljacke, die mit einem Besatz (?) und Schurz (?) versehen ist, mit einer skythischen, doch das Ohr freilassenden Zipfelmütze, Beinschienen, das Schwert an der linken Seite — stützt sich mit der Linken auf, die zugleich einen Bogen fasst; mit der Rechten hält er einen Pfeil, dessen Ende über dem rechten Knie zum Vorschein kommt.



Fig. 7. Seitenbild B einer Amphora im archäologischen Nationalmuseum zu Madrid.

Der andere Gefallene, anscheinend namenlos, wenn nicht die weitabliegende Schrift $\tau\epsilon\tau\tau\tau$ (?) sich doch auf ihn bezieht, mit Koller über der Ärmeljacke, Hosen, Köcher am Gurtbande, versucht, sich mit beiden Armen, von denen der linke noch den Bogen hält, aufzurichten.

Die dargestellte That des Herakles ist ohne weiteres klar. Nach dem Wettkampfe im Bogenschießen ist es zu Fäthlichkeiten gekommen: der Held hat bereits zwei Brüder der Iole mit seinen Pfeilen niedergestreckt, dem dritten den nächsten Pfeil bestimmt. Eurytos wirft sich nun mit diesem dritten gerüsteten

Söhne dem wüthenden Helden entgegen, und auch Iole streckt beschwichtigend die Arme aus.

Derselbe Gegenstand kehrt auf zwei rothfigurigen Gefäßen wieder: einer fragmentierten Kylix in Palermo, in welcher Klein, Meistersignaturen 113, 11 und Hartwig a. a. O. mit guten Gründen ein Werk aus dem Kreise Epiktets erkannten, und auf drei im Perserschutt der Akropolis gefundenen Bruchstücken einer Schale, welche Winter, Jahrbuch 1887 S. 230—231 Duris, Furtwängler a. a. O. S. 2234 und Hartwig dem Hieron zugeschrieben. Leider ist unsicher, ob das dritte Fragment dieses letzteren Gefäßes zu derselben Seite gehörte, und weiter, in welchem Moment die Streitscene gedacht war. Auf der palermitanischen Schale war die Handlung in einem etwas früheren Augenblick erfasst: Herakles schickt sich erst an, die Familie des Eurytos niederzuschießen, ohne noch einen Sohn getroffen zu haben.

Sind diese Unterschiede für die Sache belanglos, so scheint umso wesentlicher die Differenz, welche zwischen den Vasen und der von Kreophylos in dem Epos *Οἰχληΐς ἄλωσις* geschilderten Sage obwaltet. Nach der letzteren, soweit sie aus den spärlichen Nachrichten bekannt ist (vgl. Welcker, Ep. Cyclus I 214 ff.²) soll Herakles, als er nach dem Siege über Eurytos die Hand seiner Tochter Iole als Kampfpreis verlangt hatte, von dem Vater und seinen zwei Söhnen mit Hohn abgewiesen worden sein, rachsüchtig dann einen Feldzug gegen Oichalia unternommen, die Stadt zerstört, den Eurytos sammt seinen Söhnen getödtet und Iole als Kriegsbeute mit sich geführt haben. In den Vasenbildern deutet nichts auf die Einnahme der Stadt,³) Herakles tritt vielmehr allein ohne jedes Kriegsgefolge auf. Wie die auf dem Boden liegende Hälfte der Zielkugel zeigt, findet die Scene auf dem Platze des Wettkampfes nach Beendigung desselben statt. Herakles nimmt also unmittelbar nach der Zurückweisung Rache an der wortbrüchigen Familie. Damit sind, wie schon Minervini erkannte, zwei in der Sage getrennte Vorgänge, das Wettscießen und die Bestrafung der Eurytosfamilie, in eins zusammengefasst, wodurch sich eine dramatische Steigerung der bildlichen Erzählung ergab. Dass diese Erzählung in den Details verschieden ist bei einer gewissen Übereinstimmung im compositionellen Aufbaue, scheint zu beweisen, dass jene Verschmelzung sich nicht erst in der Phantasie der Vasenmaler vollzog oder einem gemeinsamen

²) Bestätigend ist ein korinthischer Krater hinzugekommen (abg. Mon. dell' inst. VI 33 = Welcker A. D. V 151, auf welchem Herakles mit der Familie Eurytos schmausend und von Iole bewirtet erscheint.

³) Eine Parodie der Eroberung von Oichalia durch Herakles hat Pottier auf einer Vase (abg. Mon. gr. publiés par l'assoc. des ét. gr. II pl. 14; p. 41 ff.) erkannt.

Vorbilde eigenthümlich war, sondern auf einer verschollenen Sagenversion beruht, die sich von der sonst überlieferten vollkommen unterschied.

Noch ein zweites, was wir nicht bei Kreophylos finden, verdient Beachtung. Iole verhält sich auf allen Vasen merkwürdig passiv. Sie streckt allerdings beschwichtigend die Arme aus; aber sie bleibt in starr aufrechter Haltung des Körpers am Platze stehen ohne Zeichen von innerer Erregung und auf alles eher bedacht als sich zu ergeben. Ähnlich charakterisiert sie die Erzählung Hygins fab. 35 p. 95: „*Heracles cum Iolen Euryti filiam in coniugium petiisset, illa eum repudiasset, Oechaliam expugnavit, qui ut a virgine reicitur, parentes eius coram ea interficere velle coepit, illa animo pertinacior parentes suos ante se necari est perpressa, quos omnes cum interfecisset, Iolen captivam ad Deianiram praemisit.*“ Mag diese Épitome wegen des betonten pathetischen Benehmens Ioles beim Tode ihrer Eltern auf ein späteres, frühestens Euripideisches, vielleicht römisches Drama zurückgehen, jedesfalls legt unser Bild die Vermuthung nahe, dass jener auch im Momente der Todesgefahr standhafte Widerwille der Iole gegenüber Herakles der alten Sage nicht fremd war.

Auch in anderen Einzelheiten verlässt der Maler der Madrider und Palermitaner Vasen den herkömmlichen Mythos. Während Herakles nach Kreophylos den Vater allein, nach Schol. ad Hom. E. 392 nur dessen Söhne im Bogen schießen besiegt, beweist hier die Anzahl der im Ziele steckenden Pfeile, dass Herakles wie in der von Apollodor II 6 und Diodor IV 31 mitgetheilten Version gleichzeitig mit dem Vater und dessen drei Söhnen zu kämpfen hatte. Unser Bild zeigt, dass der Zorn des getäuschten Helden sich vor allem gegen die letzteren richtete. Auch im Drama des Ion von Chios wurden, wie aus seinem Titel Ἰόνος ἐκ Χίου erhellt, die Söhne des Königs mit einer größeren Rolle bedacht, als ihnen nach der gewöhnlichen Sage zukommt. Weitere Folgerungen lassen sich natürlich bei dem trümmerhaften Zustande des Dramas nicht ziehen (Fragm. trag. graec. ed. Nauck² p. 734).

Der Composition des Madrider Bildes kann man gewisse Vorzüge nicht absprechen. Bewegung und Gegenbewegung sind glücklich abgewogen, die Haltung der Figuren ist klar und natürlich, obgleich einförmig in den Motiven. Dass Eurytos zwei rechte Hände hat, die Extremitäten öfter verzeichnet und schlecht verkürzt sind, die Figuren von links nach rechts sich decken, wodurch eine staffelförmige Aufstellung entsteht, darf nach den einleuchtenden Bemerkungen von Pottier (Revue des études grecques XI n. 355–88) nicht befremden. Minder sorgfältig sind zwei Beischriften. Mit Ἀντίγονος mag Ἀντίγονος gemeint sein, ein Name, der

aus der Familie des Eurytos nicht überliefert ist. Derjenige des dritten Sohnes $\pi\epsilon\tau\tau\omega$ ist gleichfalls verschrieben, wenn nicht bei der Restauration des Gefäßes verstümmelt: er scheint an den Namen eines Eurytossolnes zu erinnern, für den die Formen Deïon, Deïoneus und Didaïvon (so auf dem altkorinthischen Krater Mon. dell' inst. VI 33) bezeugt sind. Auf dem Krater heißt der dritte Sohn Klytios, der vierte Toxos.

B. Im Contraste zu dieser bewegten Scene stellt die Rückseite Herakles schmausend dar. Halbgelagert ruht er auf einer reich decorierten Kline, einen weiten Mantel um den Unterkörper geschlagen, den linken Ellenbogen auf ein Polster aufstützend. Über ihm Köcher, Bogen und Keule. In der gesenkten Rechten hält er eine Schale mit weißem Rand. Sein Haupt wird mit dunkelrothen Blüten von einer rechts im Ärmelchiton und Obergewand stehenden Frau bekränzt: möglicherweise bezieht sich hierauf die im dritten Zeichen verletzte Umschrift $\alpha\iota\tau\epsilon\tau\omega$, da auf den alterthümlichen Vasen Doppelconsonanten meist nur mit einem Zeichen geschrieben werden (Kretschmer a. a. O. 173). $\alpha\iota\tau\epsilon\tau\omega$ für $\alpha\iota\tau\tau\epsilon\tau\omega$ scil. $\pi\tau\epsilon\tau\epsilon\chi\omega\tau\omega$.

Vor der Kline ein Tisch mit vier Brotlaiben und sieben Stück einer bisher nicht sicher erklärten Speise ¹⁾, am Boden ein Gefäß und unter der Kline ein Hund mit Halsband, an einem Knochen nagend. Am Fußende derselben steht nach rechts ein spitzbärtiger Mann, täniengeschmückt und im langen, weißgefütterten Chiton, seinen Gesang auf der siebensaitigen Kithara begleitend. Davor $\chi\epsilon\chi\omega$ scil. $\epsilon\chi\chi\omega$ mit deutlichem Bezuge auf das Gelage. Links naht schwankenden Schrittes ein trunkenes Paar, Dionysos und ein bärtiger Satyr, ihre Arme einander um den Nacken legend. Während der Gott sein weinschweres, bekränztes Haupt in die Brust sinken lässt, wirft sein noch rüstiger Begleiter den Kopf nach hinten und öffnet wohl mehr zum Schreien als zum Singen weit den Mund. Er hält in der Linken einen großen Weinschlauch, in der Rechten das Trinkhorn. Dionysos ist mit dem weißen Ärmelchiton und Himation bekleidet. Um die Köpfe $\Delta\epsilon\chi\omega\sigma\sigma\omega\gamma\omega$, vielleicht als Anfang eines Liedes. Darf man das Ganze auf die Apotheose des Herakles beziehen, so ließe sich in der bekränzenden weiblichen Gestalt Alkmene oder Hebe vermuthen.

Die Technik des Gefäßes ist die gewöhnliche des mittleren schwarzfigurigen Stiles aus den letzten Decennien des sechsten Jahrhunderts v. Chr. und zeichnet sich vor vielen dieser Gattung durch Sorgfalt aus.

¹⁾ Benndorf, Eranos Vindobonensis 573 erklärte wogegen Löwy, Röm. Mitth. 1894 S. 98 und Pollak, sie für zusammengerolltes, ungesäuertes Fladenbrot, Ath. Mitth. 1898 S. 176 Widerspruch erhoben.

II.

In dieselbe Zeit⁵⁾ versetzt uns das in Fig. 8 und 9 abgebildete Gefäß des Andokides. Die auf der einen Seite mit schwarzen, auf der anderen mit rothen Figuren geschmückte Amphora (hoch 0'012^m, breit 0'401^m, Umfang 1'215^m), einst in E. Brauns Besitz, ist sehr gut erhalten. Erwähnt von Klein, Meistersignaturen² 190 und Mérida, beschrieben von Bethe a. a. O., wurde sie ungenügend von R. Norton Amer. Journ. of arch. XI Fig. 3 und 4 abgebildet. Der glänzende, theilweise grünliche Firnis ist vielfach abgeblättert. Am unteren, gefirnissten Wulste des Fußes ist die Künstlerinschrift $\Lambda\upsilon\delta\alpha\kappa\iota\delta\epsilon\varsigma\ \epsilon\pi\iota\zeta\epsilon\sigma\sigma\epsilon\upsilon$ eingekratzt. Die ungefirnissten verticalen Henkelränder sind mit einem schwarzen Epheuweig verziert. Die Bildfelder sind oben durch eine breite, auf Thongrund schwarz gemalte Kette von gegenständigen, doppelten Palmetten, außerdem bei A unten, bei B auch an den Seiten durch ein liegendes Palmettenband (schwarz auf Thongrund) umgrenzt. Den unteren Ablauf der Vase schmückt das bekannte „Strahlen“-Motiv.

A. Gegenständlich bieten die Bilder wenig Interesse, wohl aber in ihrer Zeichnung und Composition. Andokides wagt sich hier noch nicht an eine figurenreiche, bewegte Scene, obgleich das oblonge Bildfeld hiezu auffordern konnte. Auf der schwarzfigurigen Seite finden wir eine einfache, nur aus fünf Figuren bestehende Darstellung, die dem Dionysischen Kreise gilt: der Gott selbst in feierlicher Haltung und Tracht, in der Rechten eine Ranke, in der Linken einen Becher haltend, zwischen zwei Silenen und zwei tanzenden Mädchen mit Krotalen in den Händen. In dem Bilde dominiert die Verticale: die Zwischenräume füllen Rankenzweige mit gegenständigen Blättern, ein Lieblingsornament des schwarzfigurigen Stiles, das auch in den Dionysischen Scenen der rothfigurigen Gefäße so oft wiederkehrt. Dasselbe Füllmittel zeigt eine ähnliche Scene auf einer Amphora im Louvre, die nach der fast identischen Art der Zeichnung und des Ornamentes von R. Norton (a. a. O. Fig. 11; 12) als Andokideisch erwiesen wurde.

Fein und überaus zierlich, besonders an den Falten der Gewänder und den Kränzen, ist alles Lineare gehalten. Epheublätter an den letzteren, die Binden und Rossschweife der Silene, der Saum des Mantels sind mit rother Farbe aufgehöhlt. Die Figuren scheinen mit der Sicherheit einer lange geübten Kunstweise leicht und lebendig hingesezt. Ein kleines Meisterstück dieser Stilstufe ist die Tänzerin rechts mit ihrer schlanken Taille, dem knapp anliegenden Gewande, der zarten Brust und den leicht vorbewegten Armen. Minder sorgfältig ist die Musculatur

⁵⁾ Nach Hartwig bei Helbig (Sitzungsberichte der Münchener Ak. d. Wiss., phil.-hist. Classe 1897. 2. S. 261) ragt Andokides mit seinen Anfängen sicher über 530 hinaus.

der nackten Theile. Doch ist der Thorax des Silens links nicht übel verkürzt, was z. B. der Maler der an erster Stelle besprochenen Vase schwerlich schon zustande gebracht hätte.

B. Dem Dionysischen Bilde setzt der Maler als Gegenstück ein Apollinisches zur Seite. Links stehen Apollon und Artemis Leto und Ares entgegen. Apollon in der Kitharodentracht schlägt die Saiten seiner großen Kithara mit einem Plektron, während Leto, Artemis im Jägercostüm und Ares bewaffnet, das Spiel des Gottes mit ihren Geberden begleiten. Eigenthümlich und mir unverständlich



Fig. 8. Seitenbild A einer Amphora des Andokides im archäologischen Museum zu Madrid.

sind die dreieckigen Gewandlappen an den Ärmelenden des Apollon und der Göttinnen. Roth ist spärlich verwendet: dünne Streifen am Gefieder des Hahnes auf dem Schilde des Ares, der innerste Ring im Auge, ferner im Ornamentbunde die innersten Mittelblättchen der Palmetten sind die einzigen mit Roth aufgehöhten Details.

Das Compositionsprincip ist das gleiche wie im schwarzfigurigen Bilde; aber die Proportionen der Figuren sind gedrungener und kräftiger. Sie erinnern lebhaft an die Gestalten der Andokidesschale in Palermo (Jahrbuch IV Taf. 4). Der Maler verfügt auch hier über einen durchaus sicheren Firnisstrich, der jedoch,

wenn ich mich recht erinnere, wie an der Berliner Amphora des Andokides n. 2159 relieflos matt und flach ist. Apollon und Artemis tragen einen üppigen, von einer Reihe feiner Hakenlinien umsäumten Krobylos, der gleich dem Haare der Epheben auf der Münchener Schale (Jahrbuch X Taf. 4), die dem Andokides sehr nahe steht, vom Grunde durch schmale, thonfarbige Streifen getrennt wird. In derselben miniaturartigen Manier ist das Haar am Hinterkopfe des Ares gemalt. Ähnlich wie an jener Schale ist auch die ungemein zierliche Ausführung des Hahnes am Schilde des Ares und die Umschreibung aller Figuren mit feinen

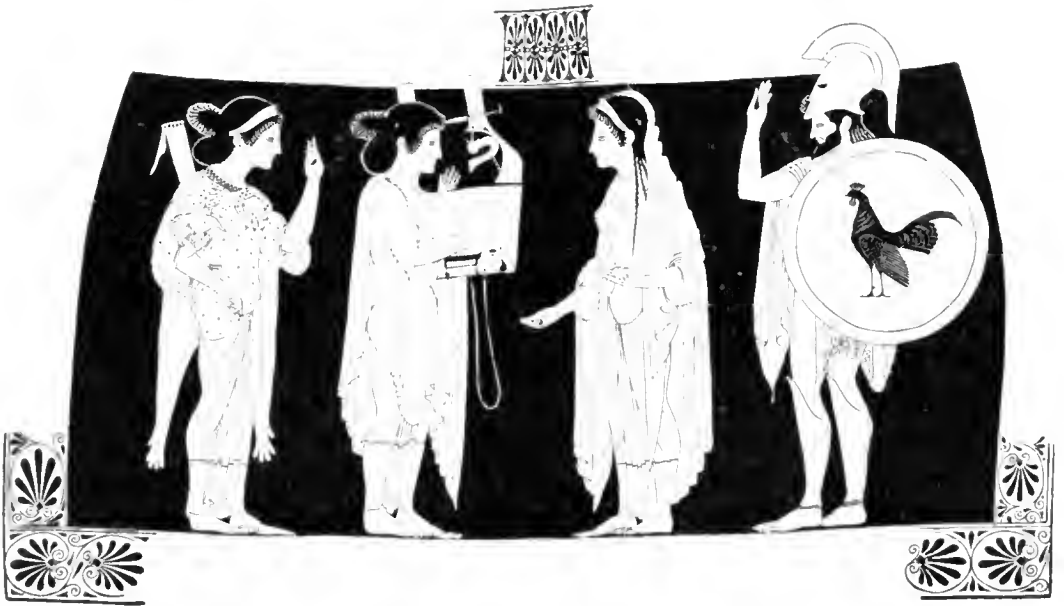


Fig. 9. Seitenbild B einer Amphora des Andokides im archäologischen Nationalmuseum zu Madrid.

Conturen. Bei alledem zeigt das rothfigurige Bild entfernt nicht jene Sorgfalt, welche die Andokidesamphoren in Berlin und im British Museum auszeichnet, und würde, rein nach den stilistischen Kennzeichen betrachtet, etwa der Andokidesschale in Palermo und der Amphora im Louvre gleichaltrig angenommen werden können, da auch auf diesen Gefäßen noch ein gewisses Ringen des Malers nach einem klaren und präzisen Ausdrucke seiner Ideen zu bemerken ist. Auch der Umstand, dass er neben der neuen rothfigurigen Technik immer noch die alte, schwarze verwendet, würde für eine frühere Datierung sich verwenden lassen. Aber ich kann den Zweifel nicht unterdrücken, ob das schwarze Bild, dessen Figuren in

anderen Proportionen und einem freieren Stil als die rothen gehalten sind, nicht von einer anderen Hand herrührt. Andokides signiert immer nur als Töpfer, nicht als Maler; und nur der Stil seiner rothfigurigen Gefäße erscheint so einheitlich, dass er Anlass gab, Andokides als Maler und sogar als den Erfinder der rothfigurigen Technik zu betrachten.⁶⁾

Krakau.

P. v. BIENKOWSKI.

Eine Verzehrungssteuer in Rom.

Einige der kleinsten Kupfermünzen, Quadranten, welche das senatorische Reichsmünzamt in Rom während der Regierung des Kaisers Claudius geschlagen hat, tragen das Bild einer Hand, die eine Wage hält, und die Beischrift P N R. Der Versuch Havercamps, übrigens eines der scharfsinnigsten und kundigsten Antiquare des 18. Jahrhunderts, diese drei Buchstaben als *poundus nummi Romani* zu erklären, ist abgeschmackt. Aber auch die Eckhelsche Erklärung (*poundus nummi restitutum*), die meines Wissens allgemein recipiert ist, halte ich für verfehlt. Denn einmal ist es nicht wahr, dass Claudius Sünden der Regierung seines Vorgängers an der Münze zu sühnen hatte oder sühnen zu wollen erklärte: dann wäre es wunderlich, dass gerade die ärmlichste Münze dazu bestimmt worden sein soll, eine Verbesserung der Münzadjustierung zu feiern, und endlich darf weder der Quadrans als *nummus* bezeichnet werden, noch deckten sich etwa im Latein des ersten Jahrhunderts n. Chr. die Begriffe *nummus* und *moneta*. Man wird also eine andere Erklärung versuchen dürfen.

Über fünfzig Jahre hatte die Ausgabe von Kleingeld durch das senatorische Münzamt in Rom geruht. Auch die kaiserlichen Münzämter in den Provinzen hatten in dieser Zeit nur wenig Kupfer der kleinsten Sorte in Umlauf gebracht, obwohl die Noth an Kleingeld eine geraume Zeit lang im Westen des Reiches den Verkehr sehr gedrückt haben muss, wie wir aus den zahlreichen Beispielen von Häufelung der Kupferstücke von Vienna mit den Bildnissen des Augustus und des Agrippa zu schließen berechtigt sind: immerhin stellte die kaiserliche Münze von Lugudunum mehr Kleingeld her als ein anderes Provinzialamt, wahrscheinlich gerade infolge der Häufigkeit jenes Nothgeldes. Erst unter Caligula, seit 39, prägte auch das stadtrömische Münzamt des Senats wieder Quadranten und

⁶⁾ So Furtwängler, Berl. philol. Wochenschrift 1894 S. 113; Hausen, Jahrbuch X 151; Arthur Schneider, Jahrbuch IV 105; Norton, Amer. journal of arch. XI 1.

Diese Quadrantenprägung der Jahre 39 bis 43, die erst wieder unter Nero ihre Fortsetzung findet, bildet eine stilistisch einheitliche Gruppe in dem gleichzeitigen Reichskupfer und ist auch durch die Anordnung der vom Kaiser bekleideten Würden (Mommsen, Z. f. N. I 239, 3; vgl. Staatsrecht II³ 783, 2) merkwürdig; sie zeigt deutlich, wie selbständig damals noch ein senatorisches Amt die kaiserlichen Titulaturen formulieren konnte, und ich vermag es schon deshalb nicht, mich dem für dieses auffällige Formular üblichen Erklärungsversuch anzuschließen.

Die Quadranten der Claudischen Zeit schließen sich also engstens an die des Caius an. Diese feiern die *remissa ducentesima*, den durch Caius gewährten Nachlass der auf Kaufschlüsse und Auktionen festgesetzten Abgabe von $\frac{1}{2}\%$ des Kaufpreises; der Modus der Claudischen Quadranten bezieht sich ebenso sicher auf die Fürsorge des Kaisers um die Verpflegung der Stadt – deren bedeutendstes Zeugnis die Anlage des *portus Augustus* bei Ostia bildet. Beide Gepräge eignen sich in vorzüglicher Weise zur Ausstattung einer Münzsorte, die fast nur für den „kleinen Mann“ und für dessen wohlfeile Markteinkäufe bestimmt war. In derselben Sphäre suche ich nun auch die Interpretation des zweiten Gepräges der Claudischen Quadranten mit PNR und schlage vor, *portorium mundinarium remissum* zu verstehen; also als Gegenstück zu Caius *remissa ducentesima*, zu Galbas *quadragesima remissa* und *remissa XL*, zu Nervas *reducutione Italiae remissa* und *fisci Iudaici calumnia sublata* oder zu Hadrians *reliqua cetera hs. novies mill. abolita*.²⁾ Ich glaube, dass diese Legende sich sehr gut in die Art und den Zusammenhang der Kupferprägung fügt, und beziehe das *portorium mundinii* auf den hauptstädtischen Marktverkehr in Esswaren. Sueton erzählt, dass Caligula, durch Geldverlegenheit getrieben, außer anderen Steuern auch *pro edulibus, quae tota urbe venirent, certum statumque*³⁾ einführte (c. 40); und Plinius n. h. XIX 56 schließt eine längere und eindringliche Mahnung, dem armen Städter die allein naturgemäße Ernährung mit Grünwaren zu ermöglichen, mit den Worten *itaque Hercules nullum macelli vectigal maius fuit Romae clamore*⁴⁾ *plebis incensantis apud omnes principes, donec remissum est portorium mercis huius*. Ich will nicht in die Frage eingehen, ob des Plinius zeitlos überlieferte Angabe sich überhaupt mit auf die Marktsteuer des Caligula bezieht, und will auch nicht fragen, ob gerade die von Sueton berichtete Besteuerung der *edulia* durch Caius von Claudius aufgehoben worden ist, obwohl diese Annahme sich mir sehr zu empfehlen scheint.⁵⁾

²⁾ Galbas Legende steht auf Dupondien und Sesterzen, die anderen gehören der Sesterzenserie an.

³⁾ Das war also eine Verzehrungssteuer und begriff sicher keine Bodenbesteuerung in sich, und ebenso wenig eine Erwerbsteuer der Gemüschändler.

⁴⁾ Ich fasse *clamore* = *quam clamor*. Dadurch wäre Mayholls Vermuthung *recte, ali* überflüssig, gegen die ich übrigens kein sachliches Bedenken habe.

⁵⁾ Im Steuertarif von Palmyra aus dem Jahre 137 n. Chr. wurde jegliche die Stadt vom Flachland

Daran, dass ein *vectigal macelli*, eine Verzehrssteuer, die innerhalb der Bannmeile der Stadt erhoben wurde, correct als *portorium* bezeichnet werden konnte, zu zweifeln, fällt mir nicht ein. Nicht bloß, dass der im Verwaltungsdienst gereifte Plinius beide Termini an der angeführten Stelle als Synonyma behandelt,⁶⁾ so wird diese Gleichung bestätigt durch die Bezeichnung des in Zarai gefundenen Steuertarifs CH. VIII 4508 = 18043 vom Jahre 202 n. Chr. als *lex portus*,⁷⁾ aus welcher ich noch besonders die 11. Zeile mit *pecora in mundinium immunita* in sprachlicher und sachlicher Hinsicht als Parallele hervorhebe.

Eine genauere Bezeichnung des aufgehobenen *portorium mundinii* oder *mundinarium* war für die Zeitgenossen ebensowenig nöthig wie etwa bei Galbas *quadragenaria remissa*. Die Beziehung der Wage endlich zur annona verstand sich gleichfalls jedem Römer ungezwungen, und es genügt, auf die von Crassus Iunianus, dem legatus pro praetore im Heere des Metellus Scipio, in Africa vor der Schlacht bei Thapsus geschlagenen Münzen zu verweisen, auf denen (Bab. 18: 10) über der von einer Ähre und einem Signalthorn begleiteten sella curulis Füllhorn und Wage erscheinen oder (51) der *genius terrae Africae* in seiner rechten Hand die Wage führt.

Wien.

WILHELM KUBITSCHER.

Zwei Inschriften aus Paros.

Als ich im Frühjahr 1897 der Entzifferung des neuentdeckten Bruchstückes der Marmorechronik wegen in Parikia auf Paros weilte, fand ich im Hause des Herrn Andreas Varuchas, an der Treppe vermauert und dicht mit Kalk bedeckt, eine Platte weißen Marmors, auf der nach vorsichtiger Reinigung eine griechische Inschrift, schwer beschädigt, einst aber mit ungewöhnlicher Sorgfalt und Eleganz eingezeichnet, zutage trat. Ich erkannte alsbald, schon an der Überschrift ἑξῆς γρόγγυααα, dass ich den von Ludwig Ross 1842 in seinen *Inscriptiones ineditae* II 44 152 b Tafel I nach Abschrift des Arztes N. Chairetas mitgetheilten Kaiserbrief aus dem Jahre 204 n. Chr. vor mir hatte, der, wenn auch von Le Bas,

trennende Verzehrssteuer für Vietnamien ausgeschlossen: IV a 17 ff. (Hermes XIX 511 τῶν γρόγγων τῶ καίτα) τῶ νόμον τῶ γρόγγων ἀναλίσκων] εἰσπραττομένηται ὅταν ἔξωθεν τῶν ὁρίων εἰσέλθῃται] ἢ ἔξω γῆται· τὸν δὲ εἰς γρόγγον ἢ ἀπὸ τῶν [γῶν]ρίων κατακαρμίσοντας ἀπελθεῖς εἶναι, ὅς καὶ (n. ὁ νόμος) πρὸς

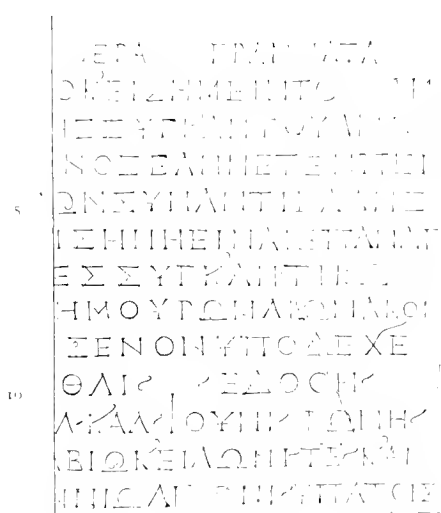
γρόγγων καὶ τῶν.

⁶⁾ Vgl. Cagnats Erklärung von *portorium* in seiner *Étude hist. sur les impôts indirects chez les Romains* 147 ff.

⁷⁾ Wie schon die Herausgeber bemerkt haben, *lex portoria*.

des 2110 abgedruckt, lange unbeachtet geblieben und erst von W. Dittenberger kürzlich durch Aufnahme in die zweite Ausgabe seiner Sylloge 415 und sachgemäße Erklärung unverdienter Vergessenheit entrissen worden ist.

Der nachstehend nach meinem Abklatsche abgebildete Stein, 0'81^m hoch, 0'44^m breit, 0'115^m dick, links und unten etwas abgearbeitet, oben und rechts glatt, mit 0'22^m freiem Raume über der Inschrift, wird nummehr laut gütiger Mittheilung des Freiherrn Hiller v. Gärtringen als Geschenk des früheren Eigentümers im Museum zu Parikia aufbewahrt.



Ἰερὰ γράμματα.
 Δ|οκεῖς ἡμεῖν τὸ [δδ]γμα
 τ|ῆς συγκλήτου ἄνω-
 εἶν ὅς ἐάν μετ' ἐμπε-
 ρ|ῶν συναντιβῇ
 εἰ|ση μὴ εἶναι ἐπάνω-
 κ|ας συγκλήτου
 δ|ῆμοι Ποικίλων ἄνω-
 τι|ξένων ὑπεδέχε-
 σ|θε. Ἐδδθγ
 α' Κκλ(χνδον) Ἰωνίων Πόρις,
 φκ|ρίω Κεῖλων τὸ β' κκ
 Α|ντίω Μίρων ὑπάρχον.

Dem um die Alterthümer seiner Heimat hochverdienten Herrn M. K. Krispi ist es zu danken, dass uns auch von dem lateinischen Texte des Briefes Kunde geblieben ist. Von mir auf die griechische Inschrift im Hause Varuchas aufmerksam gemacht, erinnerte er sich sofort zweier Bruchstücke einer lateinischen Inschrift, die er vor Jahren abgeschrieben hatte, und die ihm nun erst verständlich wurden. Nach seinen Aufzeichnungen, die er mit bewährter Freundlichkeit mir zur Veröffentlichung überließ, befanden sich einst in Parikia bei dem ersten Brunnen der Stadt als Thürpfosten einer verfallenen Kirche, die nach dem zu Ehren der Mutter Gottes am 21. November (griechischen Stiles) um die Mitte der Saatzeit gefeierten Feste gemeiniglich Μεσοπορίτισσα genannt ward, zwei Stücke Marmor von gleichen Abmessungen und gleichmäßig zugehauen, 1'0^m hoch, 0'2^m breit und 0'11^m dick, mit elf Zeilen auf dem Kopfe stehender lateinischer Schrift, augenscheinlich einst einer Stele von etwa 0'55^m Breite zugehörig,

die, zersägt, in der Mitte einen etwa 0'15¹⁰ breiten Streifen eingebüßt hatte. Beide Inschriften, nach Krispis Meinung der griechischen in Stattlichkeit der Ausführung noch überlegen, sind leider vor mehr als zwanzig Jahren beim Abbruche der jetzt völlig verschwundenen Kirche zugrunde gegangen: alle ihre alten Steine wurden theils zur Pflasterung der Stadt, theils bei Hafenbauten verwendet. Der nachstehende Abdruck setzt Krispis Abschrift mit möglichster Treue in Typen um: so nicht wiederzugeben war die Form des θ .

Auf Grund des vollständiger vorliegenden griechischen Textes ist der lateinische, wie im wesentlichen auch Herr Krispi richtig erkannt hat, folgendermaßen herzustellen:

S A C R A	E R A E S	<i>Sacra[c iſſ]erae.</i>
V I D E R I S	S S C O	<i>Videris [nobi]s s[enatus] consultum)</i>
I G N O R A	I S I C V M	<i>ignora[re qu]i s[ci] cum</i>
P E R I T I S	I A B E R I	<i>peritis [cont]u[ct]i[er]is</i>
S C I E S S	O R I P R	<i>scies s[enat]ori populi Romani)</i>
N E C E S S	E S S E	<i>necess[e no]n esse</i>
I N V I T O	P I T E M	<i>invito [hos]pitem</i>
S V S C I P		<i>suscip[ere].</i>
D A T P R I I	I V S I O M	<i>Dabunt pri[us] die[bus] Kalendas] Inmias)</i>
E M I O C I	C I P I E I	<i>[R]omae,</i>
A E B I O	N E C O S S	<i>Fab]io Cilone I]l et</i>
		<i>Ann]io [Libo]ne cos.</i>

Für die kurze Überschrift und die Auslassung der Praescripte des Briefes hat Dittenberger auf die Inschrift aus Lyttos *epigr. VII 410* verwiesen, zu der Theodor Mommsen die Überschriften anderer kaiserlicher Constitutionen: *exemplum sacrarum litterarum* oder *sacri edicti* angeführt hat. Ich trage nach, dass erstere Worte von Mommsen auch in den Abkürzungen zu Anfang der jetzt in Athen befindlichen Inschrift aus Amorgos *CH. III 450 a* erkannt worden sind und der Ausdruck $\epsilon\pi\acute{\iota}\chi\ \gamma\acute{\epsilon}\gamma\eta\gamma\eta\tau\alpha$ in den Inschriften von Nysa *CIG 2043 Z. 10* und Aizanoi *Le Bas-Waddington 800 Z. 13* (besprochen von Alfred Körte, *Festschrift für O. Benndorf 211*) und in einer noch unveröffentlichten athenischen Inschrift der Kaiserzeit wiederkehrt. $\epsilon\pi\acute{\iota}\chi\ \delta\epsilon\tau\iota\gamma\acute{\epsilon}\gamma\eta\tau\alpha$ habe ich mir aus Thyateira *Bull. de corr. hell. 1885 p. 407*, $\delta\epsilon\tau\iota\gamma\acute{\epsilon}\gamma\eta\tau\alpha$, $\delta\epsilon\tau\iota\gamma\acute{\epsilon}\gamma\eta\tau\alpha$, $\delta\epsilon\tau\iota\gamma\acute{\epsilon}\gamma\eta\tau\alpha$ aus der großen Urkunde von Skaptopare, jetzt in Dittenbergers *Sylloge* ² 418 Z. 73; 95; 50 angemerkt. In Z. 2 der griechischen Aufzeichnung stand im Worte $\delta\epsilon\tau\iota\gamma\eta$ nach Chairetas, jetzt auf dem Abklatsche nicht mehr deutlich, A über M, wie Z. 12 das O über T.





des Herrn Héron de Villefosse veröffentlicht wird,¹⁾ stellt sich der einzigen vollständig erhaltenen Porträtstatue, die wir bisher als sicher dem fünften Jahrhundert angehörig kennen,²⁾ dem Anakreon der Sammlung Jakobsen, als ein dem Gegenstande nach eng verwandtes und, wie wir sehen werden, ungefähr gleichzeitiges Werk zur Seite.

Sie ist im Jahre 1885 in den Besitz des Louvre gelangt³⁾ und als n. 1894 in der Mitte der Salle du Fibre aufgestellt. Die am Postament angebrachte Beschriftung enthält die folgenden Angaben: „Autrefois à Sienne (coll. Pannilini). Marbre Grec. La tête et d'autres morceaux rapportés appartiennent à la statue. Restaurations: le bout du nez, un morceau de l'oreille gauche, de petits morceaux du cou, de petits éclats de la draperie, le bout des gros orteils, deux pièces en bas de la jambe gauche, une pièce au tronc d'arbre.“ Der Catalogue sommaire des marbres antiques verzeichnet die Figur unter n. 588 mit der Bemerkung „Poète grec à demi drapé, debout, tenant la lyre: statue d'une conservation remarquable. Coll. du sculpteur Dupré puis Palais Gori-Pannilini à Sienne“. Zu diesen Angaben kann ich nach freundlicher Mittheilung des Herrn de Villefosse noch hinzufügen, dass der Kopf, beide Füße, die Beine und Stücke der Basis gebrochen waren. „Le pied droit tient à la base, mais le pied gauche est simplement posé sur le sol sans y adhérer. Il y a une différence de travail entre les



Fig. 13 Statue im Louvre.

¹⁾ Eine kleine Skizze der Figur gibt Reinach, *Repertoire de la statuaire grecque et romaine* II I p. 394 n. 8.

²⁾ Fraglich ist es, ob der sitzende Dichter der früheren Sammlung Borghese nicht dem Ende des

fünftens Jahrhunderts, etwa der Zeit des Künstlers Demetrios, angehört. Vgl. Winter, *Über die griechische Porträtkunst* 13; Kekulé, *Arch. Jahrbuch* VII 1892 S. 124.

³⁾ Wo die Statue gefunden ist, ist leider nicht

deux pieds. Quoique le pied gauche paraisse meilleur que le pied droit, la non-adhérence fait croire qu'il est moderne, sans qu'on en ait pourtant la conviction absolue. Les restaurations ont  t  faites très soigneusement et presque avec amour; il ne serait pas étonnant, qu'elles soient l'oeuvre de Dupr .

Die Verletzungen sind so gering, dass sie den Gesamteindruck kaum berühren. Dass der Kopf, wie angegeben, zugehörig sei, schien auch mir bei wiederholter Betrachtung des Marmors nicht zweifelhaft: der Bruchrand am Hals schließt bis auf einige Stellen, an denen kleine Marmorstückchen eingefügt sind, unmittelbar an, und das Aussehen und die glatte Behandlung der Oberfläche ist an Kopf und Körper dieselbe.

Die Statue ist 168^m hoch. Ein bärtiger Mann ist in lebhaftem Vorwärtsschreiten dargestellt, mit gehobenem Kopf, die Lippen etwas geöffnet. Er hält in der linken Hand eine Schildkrötenleier und zieht mit der rechten Hand, wie um in der Bewegung nicht behindert zu sein, das Gewand in die Höhe. Der Mantel ist so angeordnet, dass die Brust, der rechte Arm und die Füße bis zur halben Höhe der Unterschenkel unbedeckt bleiben; er ist, straff angezogen, um die Hüften und den Unterkörper gelegt, von hinten über den Rücken und die linke Schulter geworfen und über den linken Arm genommen, von dem die überschüssige Masse in steilen Falten herabfällt. Die Füße stecken in Sandalen, deren Einzelheiten mit größter Ausführlichkeit wiedergegeben sind. Es sind Sohlen mit einem breiten, über den Zehen liegenden Bande und zwei kreuzweis miteinander verbundenen breiten Riemen, von denen der eine um den Absatz, der andere über dem Spann des Fußes liegt (Fig. 11). Der erstere greift über eine hohe Kappe herüber, die hinten für den Absatz angebracht ist. Der Spannrücken

mehr festzustellen. Sie ist zuerst im Besitze des Bildhauers Giovanni Duprè in Florenz gewesen, aus diesem in den Palazzo Gori-Pannilini in Siena gelangt. Hier war sie im großen Saal auf einer Basis aufgestellt, auf der die Inschrift angebracht wurde (vgl. Bergk, *Poetae lyrici III Anacreontea* 30 V. 11 ff.).

ε M ε M Δ Δ O N ω C ε T I Z ω
 M Y P I C O N Ρ Ο Δ Ο I C Δ Ε K P Δ T Δ
 H Y K Δ C O N

ΑΥΔΥΡΕΟΥΤΟΣ, Μ. Δ

ORA CHE HO VITA E SPIRITO
DI ROSE AMOR CORONA MI

Anacreonte.

Die Basis steht heute noch in dem inzwischen zum Hotel Continental umgewandelten Palazzo und

trägt jetzt eine Nachbildung des Merkurs von Giovanni da Bologna. Der Besitzer des Hotels, M. Alessandro Pagnini, hat beim Ankauf des Palazzo Statue und Basis mit erworben, die Statue allein dann an M. Paggetti in Nizza verkauft. Von Nizza ist die Figur durch den Architekten M. Sabatier 1885 in den Louvre gelangt. Diese Angaben verdanke ich der Güte des Herrn de Villefosse, welcher in Siena selbst Nachforschungen angestellt hat. Herr Professor E. Piccolomini in Rom theilte mir freundlichst mit, dass er sich erinnere, die Statue kurz nach ihrer Erwerbung durch den Senatore Augusto de Gori gesehen zu haben. „e ricordo ancora che egli la battezzò come un Anacreonte e che fece scolpire nella base qualche verso tratto dagli Anacreontea“.

hat oben in Beschlägen befestigte Bänder, die, zur Schleife zusammengebunden, eine über dem Spann liegende Schutzplatte festhalten. Der schmale Riemen dieser Schutzplatte ist zwischen der ersten und zweiten Zehe durchgesteckt und greift über das breite vordere Band herüber. Dieses ist nach den Seiten zu, wo es an der Sohle ansitzt, so weit verbreitert, dass es die kleine Zehe überdeckt. Die Schutzplatte über dem Spann ist mit einer schlanken, in Relief ausgeführten

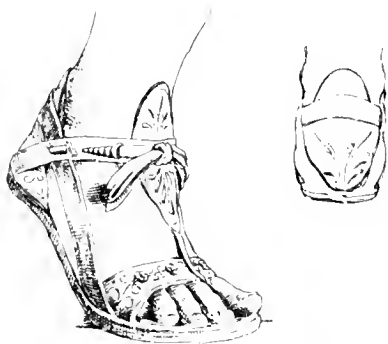


Fig. 14 Fuß der Statue Fig. 13.

Doppelpalmette verziert: eine einfache Palmette ebenfalls in Relief füllt an der hinteren Kappe die zwischen den Riemen frei bleibende Fläche aus und setzt sich nach den Seiten in einer eingravierten kleinen Ranke fort, die in dem Zwickel unter dem Hinterriemen sichtbar wird. Auch der breite Vorderriemen hat eine Verzierung, die aus einer Reihe von Rosetten mit eingravierten, beiderseitig ansetzenden, volutenartigen Ranken besteht. Mit gleicher Genauigkeit sind an der Leier alle Einzelheiten der Form und Verzierung wiedergegeben.¹⁾ Man

sieht ganz deutlich, wie der Boden aus dem vollen Schildkrötengehäuse besteht

das Schildpattmuster ist auf der gewölbten Außenfläche in Modellierung angegeben —, wie an diesem die Arme, als Hörner gebildet, angesetzt sind. Leider sind die Spitzen der Hörner abgebrochen, und es fehlt damit auch das Joch. Unten auf der Innenfläche des Schallgehäuses tritt der Steg, mit einem eingravierten Ornament wellenförmig gezeichneter Ranken verziert, vor, darunter sind zwei Knöpfchen angebracht mit Löchern, vermuthlich für Bronzestifte, die zur Befestigung des, wie die Saiten selbst, aus Bronze zu denkenden Saitenhalters gedient haben werden. Das Fragband der Leier ist, in Relief ausgeführt, an dem äußeren Horn etwas unterhalb der Mitte angeknüpft und legt sich über den Arm des Mannes herüber. Auch das Plektron und die Schnur, mit der es an der Leier befestigt zu sein pflegt, werden nicht weggelassen gewesen sein. Wahrscheinlich war beides aus Bronze gearbeitet und besonders angesetzt.

Die Leier und namentlich die Sandalen sind feine Schmuckstücke. Ihre Eleganz passt zu der ganzen Erscheinung des dargestellten Mannes, zu der gezielten Haltung, in der er, kokett das Gewand aufhebend, hinschreitet.

¹⁾ Über Bau und Einrichtung der Saiteninstrumente vgl. C. v. Jan, Arch. Zeitung 1858

S. 181 ff. Taf. CXV: Die griech. Saiteninstrumente Progr. v. Saargemünd 1882) S. 6 ff.

Von dem Original, auf das die Pariser Statue zurückgeht, lässt sich noch eine zweite Wiederholung nachweisen. Sie befindet sich in der Sammlung des Conservatorenpalastes in Rom, wo ich sie früher skizzieren konnte, und ist nebenstehend (Figur 15) nach einer der Güte E. Petersens trotz ungünstiger Beleuchtungsverhältnisse verdankten Photographie abgebildet. Zeit und Ort der Auffindung auch dieser Replik scheinen unbekannt zu sein. Das Material ist fein krystallinischer Marmor, der, wie Petersen freundlich mittheilt, fachmännischem Urtheil nach wohl pentelischer sein kann. Die Erhaltung ist weniger vollständig als bei dem Exemplar des Louvre. Der Kopf, die linke Hand, der rechte Arm von der Mitte des Oberarms bis zum Handgelenk, der linke Fuß und der untere Theil des linken Beines, ein großes Stück der vom linken Arm herabfallenden Gewandmasse sind abgebrochen und ergänzt. Auch die Stütze hinter dem linken Bein und die Basis sind modern. Die Höhe ohne den ergänzten Kopf (von der Oberfläche der Plinthe bis zur Halsgrube gemessen) beträgt 1'36,5^m.

Die Figur unterscheidet sich von der Pariser Statue durch die weniger sorgfältige und weniger charakteristische Ausführung. An den Sandalen sind die Ornamente weggelassen, an der Kappe über dem Spann ist statt der Palmetten, wie es scheint, ein breiter Rand von einer Innenfläche abgesetzt, die Beschläge an dem Spannriemen haben eine knappere, einem Epheublatte ähnliche Form. Die Falten des Mantels



Fig. 15 Statue im Conservatorenpalast zu Rom.

stimmen in den Hauptzügen, aber nicht in den feineren Einzelheiten mit den Falten an dem Exemplar des Louvre überein, sie sind flüchtig und derb herausgemeißelt.

An der Pariser Statue fällt die Klarheit und Schärfe der Gewandbehandlung als charakteristisch ins Auge. Das Gewand liegt knapp und straff an, so dass die äußeren Umrisse der Beine unter ihm in ihrem vollen Verlauf sichtbar bleiben, von dem vorgesetzten linken Bein auch der innere Umriss durchscheint. Auf der glatten Fläche des Mantels über den Beinen sind die Falten sparsam und übersichtlich hingeführt, jede einzelne wie für sich existierend vom Ansatz bis zur Endigung in bestimmter, scharf umrissener Linie hingezogen. Auch wo an der Hüfte der Stoff sich dichter zusammenschiebt, sind die Lagen sorgfältig auseinandergehalten. Auf der Schulter liegt das Gewand in breiten, bandartig flachen Lagen, und ähnlich gegliedert fällt es vom linken Arm herunter, hier in steifen, parallel nebeneinander hingezogenen Senkrechten gefurcht. Bemerkenswert ist, wie die vom linken Knie sich ablösende Falte platt und breit an die gespannte Fläche angelegt ist.

Für die Einfachheit und Strenge dieser Gewandbehandlung lässt sich auf die Werke hinweisen, die ich im 50. Berliner Winckelmannsprogramm S. 21 ff. besprochen habe, und in deren Stil ich Nachklänge der archaischen Formgebung deutlich wahrnehmen zu können glaubte. Besonders die Statue der sogenannten Venus Genetrix zeigt bei aller Verschiedenheit, die die soviel weichere, zartere Behandlung und die reichere Fülle an Einzelmotiven augenfällig macht, eine, wie mir scheint, unverkennbare Ähnlichkeit in der übersichtlichen Anlage des Gewandes, in der Nebeneinanderstellung geradlinig durchlaufender und fein geschwungener Falten, in der Art, wie sich das Gewand gegen den äußeren Umriss des vorgestellten Beines in starren, senkrechten Lagen absetzt, auch in einer Einzelheit wie der angeklebten Falte über dem rechten Fuß.

Andererseits bieten sich zur Vergleichung mit der Pariser Statue Werke aus der Parthenonzeit dar. Auf dem Parthenonfriesen sind unter den Gruppen der Beamten, unter den Festordnern, auch unter den Jünglingen des Zuges zahlreiche Figuren, die in der Anordnung des Gewandes der Statue ähnlich sind. Die Gewandung ist hier jedoch völliger, der Mantel fällt bis auf die Füße herab und liegt nicht gespannt um den Körper. Eine genauere Entsprechung, wie in der Anordnung, so in der Knappheit des Gewandes und dazu in der Gesamterscheinung finden wir in einem statuarischen Werke, in dem Zeusstorso von Olympia mit seiner Dresdener Replik, deren Bedeutung und Stellung in der

Kunstgeschichte Treus glückliche Untersuchungen jüngst erschlossen haben.⁵⁾ Zu der großen Ähnlichkeit in der Anlage, die noch verstärkt wird durch das verwandte Motiv des einen weit vorgesetzten Beines, kommt hier die Übereinstimmung in den Hauptzügen der Gliederung des Gewandes hinzu. Aber die Ausführung im einzelnen ist ersichtlich nicht die gleiche. Archaismen, wie der steife Parallelismus der senkrechten Falten, wie die angeklebte Falte am Knie der Pariser Statue, sind hier nicht mehr vorhanden. Die Falten sind weniger ruhig und weniger übersichtlich. Sie sind nicht jede für sich bestimmt auseinandergehalten und abgesondert, sondern bereits in größere, schwächer und stärker betonte Massen zusammengefasst, die sich im Wechsel von Höhen und Tiefen voneinander absetzen. Wo das Gewand in breiteren Lagen liegt, sind diese durch reichere Innenzeichnung kleinerer Falten belebt. Während die Arbeit an der Pariser Statue in dem sauberen Herausholen der einzelnen scharf gezeichneten Linien aufgegangen ist, scheint der Künstler der Zeusstatue bei aller Sorgfalt der Einzelausführung schon das Ziel einer kräftigen und bewegten Gesamtwirkung im Auge gehabt zu haben. Verwandt ist die Behandlung an den genannten Figuren des Parthenonfrieses. Man hat den Eindruck, es müsse eine die plastische Form groß und frei anfassende Kunst wie die der Parthenongiebel-sculpturen als Zwischenstufe zwischen diesen Werken und der Figur des Leierspielers ihren Einfluss geübt haben.

Es ergibt sich hiernach für die Entstehung des Vorbildes der Pariser Statue als wahrscheinlicher Ansatz die Zeit um die Mitte des fünften Jahrhunderts. Einer erheblich jüngeren Datierung würde außer der stilistischen Behandlung auch das Bewegungsmotiv entgegenstehen. In diesem blickt gerade so wie in der Zeichnung des Gewandes und noch deutlicher die Tradition der archaischen Kunst durch. Hierfür liefert die Artemisstatuette von Pompeji, in der ein Werk des entwickelten Archaismus, nach Studniczkas Vermuthung eine Schöpfung des Menaichmos und Soidas von Naupaktos wiedergegeben ist,⁶⁾ den bündigsten Beweis. Zug für Zug entspricht in dieser Figur der Statue des Leierspielers: die besondere Schrittstellung mit weit vorgesetztem linken und nachgezogenem rechten Bein, das Vorwärtstreben des ganzen Körpers, die Haltung des Kopfes, dazu das Aufnehmen des Gewandes mit der ruhig herabhängenden rechten Hand.⁷⁾ Das alterthümliche Motiv klingt, wie auf einen leichteren Ton gestimmt,

⁵⁾ Olympia III. Taf. 58 S. 225; Festschrift für Otto Brendorf. Taf. II; III; S. 99 ff.

⁶⁾ Röm. Myth. III 1888 S. 277 ff. Taf. X.

⁷⁾ Eine merkwürdige Variante zu der Artemisstatuette findet sich, bisher unerkannt, unter den alterthümlichen, durch ihre Größe bemerkenswerten

in der Statue des Leierspielers aus. Dieser Zusammenhang gibt uns eine, wie mir scheint, sichere Gewähr, dass wir uns in der Beurtheilung der stilistischen Form nicht getäuscht haben.

Eine Einzelheit, die Form der Sandalen, kommt noch zur weiteren Bestätigung des gewonnenen Zeitansatzes hinzu. Analogien für sie finden sich in alterthümlichen Werken, so auf dem Relief aus Chrysapha (Berlin 731; Furtwängler, Sammlung Sabouroff Taf. I) und auf streng rothfigurigen Vasen, wie z. B. auf der Theseus-Antiopeiavase Vorlegeblätter D 7, im Innenbild der Theseusschale des Euphronios,⁷⁾ nur dass hier der besondere Schmuck der Kappen am Absatz und auf dem Spann fehlt, der aber an der andern gleichzeitig gebrauchten Sandalenform, der ein umständliches Schnürwerk eigenthümlich ist, auch auf den Vasenbildern öfter angegeben ist. Wie die Form in der jüngeren Zeit weiter ausgebildet worden ist, lässt die Sandale des Praxitelischen Hermes erkennen und besonders gut die der Artemis von Versailles, abgebildet in Pottiers Artikel „crepido“ bei Daremberg-Saglio, *Dictionnaire des antiquités* I 1559 Fig. 2050.

Die bisherigen Betrachtungen führen zu der Annahme, dass der Künstler der Statue des Louvre in der Wiedergabe des älteren Vorbildes mit gewissenhafter Sorgfalt verfahren ist. Er scheint das einzelne genau nachgebildet zu haben. Wenn sich sein Werk dabei — unserem Eindruck nach — in der besonderen Zurichtung der Oberfläche von dem Originale etwas entfernte, so ist diese Abweichung erklärlich aus der Unfreiheit der Arbeit, aus der mit den

Terracotten von Corfu, nach einem unvollständigen Exemplare veröffentlicht im Bull. de corr. hell. XV 1891. Taf. V 3. Es sind in der Sammlung Karapanos in Athen Bruchstücke von etwa einem Dutzend Exemplaren dieses Typus erhalten, die eine vollständige Herstellung des Bildes ermöglichen. Der linke Arm, gesenkt, fasst das Gewand an, die rechte Hand greift über die Schulter nach dem Köcher hin. Vor den Beinen ist, wie so oft bei diesen Corfuterracotten, in flachem Relief ein Reh zugefügt. Die Figur entspricht — auch in der breiteren Anlage des Mantelüberschlags — dem Bild der Münzen (Rom. Myth. III 1888 Taf. X unten) genauer als der pompejanischen Statuette und beweist, dass auf den Münzen das Motiv der gehobenen, nach dem Köcher greifenden Hand nicht, wie Studniczka meinte, aus dem in späterer Zeit „meist verbreiteten Typus der dahinstürmenden, hochgeschürzten Jägerin“ herübergenommen, sondern als „echt und alt, dem

Vorbilde der Münzen doch vermuthlich eigenthümlich anzusehen ist. Die einzige Abweichung der Terracotte von den Münzen besteht darin, dass die linke Hand ganz gesenkt ist und statt des Bogens das Gewand hält. Sie erklärt sich daraus, dass die Wiedergabe des Bogens in frei abgestreckter Hand in der noch sehr einfachen, auf ein Abdrücken flacher Formen beschränkten Technik, in der die Corfuterracotten ausgeführt sind, nicht möglich gewesen wäre.

⁷⁾ Auch die Sandale, die Theseus auf der Schale Vorlegeblätter D 8 in der Hand hält, scheint diese Form zu haben. Die Zeichnung der Oberansicht lässt hier die Befestigung der breiten Riemen an den Rändern und des zum Durchstecken zwischen der ersten und zweiten Zehe bestimmten Bandes vorn auf der Fläche der Sohle erkennen. Vgl. auch die Lekythos in Kopenhagen, abgebildet von Ussing, *Nye Erhvervelser til Antiksamlingen i Kjøbenhavn* 1884. Taf. III.

Zeiten wechselnden Gewöhnung in der Marmortechnik, vielleicht auch daraus, dass die Aufgabe in diesem Falle wie so oft die Wiederholung eines Vorbildes in verschiedenem Materiale erforderte. Denn manches, wie die Biegung und Schärfe der Falten des Mantels über der Hüfte und an der vom linken Arm herabfallenden Lage, dazu die in Gravierung ausgeführten Verzierungen an den Sandalen und an dem Stege der Leier, lassen vermuthen, dass das Vorbild ein Bronzewerk war.



Fig. 16 Kopf der Statue Taf. I und Fig. 13.

Nicht ganz die gleiche Zurückhaltung aber, wie bei der Nachbildung des Körpers mit dem Gewande, scheint der Künstler bei der Wiedergabe des Kopfes (Taf. II: Fig. 16) geübt zu haben. Zwar tritt in den Grundzügen der strenge Typus des Vorbildes noch mit Entschiedenheit heraus. Dafür sind die Verhältnisse im ganzen, die Führung der Hauptlinien, die einfache Anlage des Haares und des Bartes bezeichnend. Das Gesamtbild in seinen wesentlichen Formen fügt sich wohl der Reihe langbärtiger Köpfe ein, die, etwa mit dem sogenannten Pherekydes beginnend, über den sitzenden Greis des Olympiagiebels und die Kentaurenköpfe namentlich der jüngeren unter

den Parthenonmetopen bis zu der Dresdener Zeusstatue und dem Parthenonfries hinführt. Aber der Eindruck wird durch manche Einzelheiten der Formgebung beeinträchtigt. Die Stirn ist in ihrem unteren Theile vorgewölbt und oben durch zwei Horizontalfalten gefurcht, über der Nase setzen von den Augenbrauen zwei Steilfalten schräg nach oben hin an, der Augenknochen ist durch Unterhöhlung an der Nasenwurzel markiert, die Wangen, an den Backenknochen breit, sind nach dem Munde zu eingezogen, die Lippen sind schmal und nur wenig herausgebogen, der Bart ist in seinem unteren Theile aufgelockert und an einigen Stellen unregelmäßig gegliedert. Es sind Nuancen in das Bild hineingetragen, die die einfacheren Formen des Originals, wie der

Künstler vermuthlich gemeint hat, der veränderten Auffassung seiner Zeit verständlicher und zugleich natürlicher und lebendiger machen sollten.

Diese Änderungen stehen nicht auf gleicher Stufe mit den Umbildungen, die die griechischen Künstler des vierten Jahrhunderts und der hellenistischen Zeit an den überlieferten Zügen älterer Bildnisse vorgenommen haben, Umbildungen, in denen eine neue, vertiefte, mit der fortschreitenden Entwicklung immer mehr auf das Herausarbeiten der geistigen Bedeutung und des Charakters der dargestellten Persönlichkeit gerichtete Auffassung zur Geltung gebracht werden sollte. Von diesen Künstlern wurden mit Kenntniss, in Anlehnung an ältere Bilder, neue geschaffen: der Verfertiger der Pariser Statue dagegen blieb immer Copist, und was er an dem Kopfe gethan hat, war nichts weiter als ein äußerliches Modernisiren der alten Form, veranlasst, wie man sich denken möchte, vielleicht durch den Wunsch des Bestellers, dessen Auftrag zur Herstellung der Copie den Anlass gab. Wenn der Eindruck der glatten Arbeit nicht täuscht und auf eine Einzelheit, wie die saubere Ausführung der zugespitzten Locken um die Stirn und Schläfe, die an die Figur des sogenannten Germanicus¹⁰⁾ erinnert, Gewicht gelegt werden darf, so ist die Pariser Statue etwa in Pasistischer Zeit entstanden, also ungefähr gleichzeitig mit der Anakreonstatue der Sammlung Jakobsen.¹¹⁾ Auch an dieser ist, wie der Vergleich mit der soviel treueren und echteren Büste des Berliner Museums lehrt, der Kopf modernisirt und zwar in kaum geringerem Maße als der Kopf der Pariser Statue.

Für den Versuch, das Vorbild der Statue des Louvre der Zeit und Kunstart nach zu bestimmen, boten sich aus dem erhaltenen Denkmälervorrathe als nächst verwandt attische Werke zur Vergleichung dar. Es ist nicht völlig sicher, aber soweit wir nach dem bis heute vorliegenden Materiale urtheilen können, das Wahrscheinlichste, dass auch die Figur des Leierspielers der attischen Kunst angehört, vermuthlich also in Athen ihren Platz gehabt hat. Hier stand als ein Werk der gleichen Zeit auf der Akropolis das Bild des Anakreon, das wir — der überzeugenden Darlegung Kekules nach — aus der Statue Jakobsen¹²⁾ kennen. Diesem Werk stellt sich die Statue des Louvre wie ein Gegenstück zur Seite, in dem eine verwandte Aufgabe in ganz verschiedener Weise durchgeführt ist, abweichend in der Auffassung so sehr wie in der Behandlung.

Der Anakreon, fast nackt gebildet, steht aufgerichtet da, er greift mit der

¹⁰⁾ Vgl. die große Abbildung des Kopfes bei Rayet, *Monuments de l'art II* Taf. 70.

Taf. 31.

¹¹⁾ Vgl. Kekule, *Jahrbuch VII* 1892 S. 123.

¹²⁾ Abgebildet *Arch. Zeitung* 1881 Taf. 11. Brunn-Bruckmann, *Denkmäler* 426.

Rechten in die Saiten der Leier und singt sein Lied. Eine ähnliche, durch Wolters (Ath. Mitth. XVI 1891 Taf. XI 433 ff.) bekannt gemachte Figur auf einem Grabstein aus Akarnanien scheint die Ausbildung des Motivs auf etwas frühere Zeit zurückzuverweisen. Die Darstellung schließt in Haltung und Stellung an den Typus des ruhig dastehenden Leierspielers an, wie er in einfacherer Ausgestaltung in der Statue des Apollon aus Casa del citarista vorliegt, in dieser nach



Fig. 17 Terracottafigur
in Athen.

dem Zeugnis streng rothfiguriger Vasen¹²⁾ schon zu Anfang des fünften Jahrhunderts ausgebildet war und im Verlaufe des fünften Jahrhunderts so populär wurde, dass er den Verfertigern der boeotischen Terracotten, wie die beistehende Abbildung (Fig. 17)¹³⁾ zeigt, zur derbsten Caricatur erhalten konnte.

Auch das Motiv der Statue des Louvre geht auf einen in älterer Zeit verbreiteten Typus zurück. In den Darstellungen der früh rothfigurigen Vasen, die die athenische Gesellschaft der Pisistratischen Zeit in ihrem anakreonischen Schwärmen schildern, ist das Bild des singenden Leierspielers, der im Kreise zechender und tanzender Genossen einherzieht, eine häufig wiederkehrende Erscheinung. Wo die Figur mit einer gewissen Feierlichkeit ausgestattet ist, wie auf den Memnonischen des britischen Museums E 18 und E 19 (O. Jahn, Dichter auf Vasenbildern Taf. III und VI; Murray, Designs from Greek vases n. 14 und 15), hat sie eine überraschende Ähnlichkeit mit dem Leierspieler der Statue. Das Bild der Schale E 18 ist hier in Fig. 18 nach einer neu hergestellten Zeichnung Herrn Andersons in London abgebildet. Der Maler hat, wie die Beischrift verräth, bei der Figur des

¹²⁾ Vgl. z. B. die Berliner Oreimachos-Amphora n. 2160; Gerhard, Etruskische und kampanische Vasen Taf. VIII; IX). Auch der Alkaios auf der bei O. Jahn, Griech. Dichter auf Vasenbildern (Abhandlungen der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Phil.-hist. Cl. III 1861) Taf. I, in größerem Maßstabe Museo Italiano II Taf. IV abgebildeten Münchener Vase ist hier zu nennen, obwohl die Figur durch die volle Bekleidung abweicht.

¹³⁾ Die Figur aus Bocotien, h. 0,27^m, befindet sich in Athen (früher Polytechnion n. 1413). Entsprechende Figuren, mit Löwenfell über den Schultern, sind in Bruchstücken im Kabirion gefunden (Ath.

Mith. XV 1890 S. 363; ein gleichartiges, vollständiges Exemplar aus Bocotien befindet sich in Berlin (8368; Arch. Anz. 1895 S. 130 n. 38), ein anderes mit bärtigem Kopf in Würzburg. Für ein drittes Exemplar desselben Typus in Athen früher Polytechnion n. 1207 wird Lokris als Fundort angegeben. Diese Figuren gehören noch dem fünften Jahrhundert an und haben als älteste Beispiele nicht der Caricatur überhaupt, wohl aber der Art von Caricatur, die auf ein Umsetzen ernster Bilder ins Komische ausgeht, für Cultur- und Kunstgeschichte ihre Wichtigkeit. Es ist auffallend, wie sehr die Haltung des Körpers an die Anakreonstatue erinnert.

singenden und Leier spielenden Mannes, der von heraneilenden Jünglingen enthusiastisch begrüßt wird, an Anakreon gedacht. Selbsterlebtes mag ihm die Anregung zu dem hübschen Bildchen gegeben haben: denn er hat ja den Dichter, der damals in Athen lebte, als die Vase entstand, gewiss gekannt. Die Figur stimmt merkwürdig mit der Statue des Louvre überein bis in die Haltung des



Fig. 18. Anakreon, aus einem Vasenbilde des britischen Museums.

herabhängenden rechten Armes und die Anordnung des hoch über die Hüfte gezogenen und straff um die Hüfte und über die linke Schulter genommenen Mantels. Aber ein nicht zu überschender Unterschied besteht darin, dass die Figur der Vase mit der rechten Hand nicht das Gewand anfasst, sondern das Plektron hält und mit der Linken in die Saiten greift, also offenbar zur Begleitung des Liedes spielt, während die Figur der Statue weder das Plektron noch die Saiten der Leier berührt, die Leier mehr wie ein Attribut im Arme hält, daher denn auch, obwohl der Mund etwas geöffnet ist, nicht nothwendig geschlossen werden muss, dass der Mann singend dargestellt ist.

Diese Änderung des Motivs hebt jedoch den klar zutage liegenden Zusammenhang nicht auf. Für den Charakter der Statue, für die Bedeutung des Motivs bleibt diese Analogie aus der Vasenmalerei und, was sich ihr sonst namentlich aus Bildern des Komos mehr oder weniger genau entsprechend anschließt, be-

stimmend. Wir würden, obwohl die Figur der Vase nicht als ein Porträt des Anakreon im strengen Sinne betrachtet werden kann, nicht zögern, der Statue den Namen dieses Dichters zu geben, wie schon ihr früherer Besitzer es gethan hatte, wenn nicht das erhaltene Bildnis des Anakreon, das in den Zügen mit dem Kopf der Pariser Statue keine Ähnlichkeit hat, diese Deutung ausschliesse.¹⁴⁾

Die Person des Dargestellten zu bestimmen, reicht das ikonographische Material, das uns bisher zur Verfügung steht, nicht aus. Der Umstand, dass zwei Wiederholungen des Bildes vorhanden sind, zeugt für die Berühmtheit des Dargestellten. Es kann daher für die Deutung nicht etwa an ein Anathem irgend eines agonistischen Siegers gedacht werden, wie es z. B. die von Pythagoras gefertigte Statue des thebanischen Kitharoden Kleon¹⁵⁾ war. Natürlich suchen wir zunächst unter den lyrischen Dichtern. Von denen ist uns eben Anakreon allein bekannt. Von Bildern des Alkman, Stesichoros, Ibykos, wenn sie auch schwerlich in den Porträtgallerien der hellenistischen und römischen Bibliotheken und Villen gefehlt haben werden, wissen wir nichts. Alkaios ist auf einer mytilenaischen Münze (O. Jahn, Dichter auf Vasenbildern Taf. VIII 6) abgebildet, ein Kopf mit kurzem, krausem Haar und langem Bart; mit den Zügen der Pariser Statue hat er soviel und sowenig Ähnlichkeit wie mit dem Kopfe des sitzenden Dichters der früheren Sammlung Borghese, dem Crusius¹⁶⁾ fragend den Namen Alkaios gibt, wie man ihn früher dem stehenden Anakreon gegeben hatte.¹⁷⁾

Es bleiben Simonides, Bakchylides, Pindar, diese drei an die Zeit der Entstehung der Statue selbst noch heranreichend. Von Simonides gab es eine Statue im Gymnasion des Zeuxippos in Constantinopel, deren Beschreibung bei Christodor keine Vorstellung von dem Aussehen des Dichters gibt. Dafür besitzen wir eine gute Überlieferung über seine Persönlichkeit bei Plutarch, Themistokles cap. 5, die uns von jedem Versuch, in der Pariser Statue sein Bild zu suchen, das ja dann als wirklich oder annähernd zeitgenössischer Anspruch auf authentische Wiedergabe der Züge hätte, von vornherein zurückhält. Auf

¹⁴⁾ Dass im fünften Jahrhundert zu gleicher Zeit zwei voneinander ganz verschiedene Anakreon-Bilder geschaffen wären, ist doch wohl nicht anzunehmen. Erst in späterer Zeit hat man abweichende Darstellungen des Dichters gehabt, wie die Bilder auf den Münzen von Teos (O. Jahn, Griech. Dichter auf Vasenbildern Taf. VIII 7; 8) und die Anthologie-Epigramme lehren. Die in den Epigrammen beschriebene Statue (vgl. O. Jahn S. 725; Wolters, Arch. Zeitung 1884 S. 150) könnte, wenn sie — was

wir nicht wissen — schreitend dargestellt war, bis auf das lange, schleppende Gewand der Figur des Louvre ähnlich gewesen sein; aber der Schluss, dass sie sich an diese als an ein älteres Vorbild angelehnt hätte, würde doch sehr gewagt sein.

¹⁵⁾ Plinius XXXIV 59; Reisch, Griech. Weihgeschenke 53.

¹⁶⁾ In Pauly-Wissowas Realencyclopädie, Anakreon.

¹⁷⁾ Vgl. Arch. Zeitung 1884 S. 149.

Bakchylides geht eine inschriftlich bezeichnete Herme,¹⁸⁾ der leider der Kopf fehlt. Wenn das Original der Pariser Statue in Athen seinen Standort hatte, so ist die Wahrscheinlichkeit, dass Bakchylides dargestellt sei, nicht groß. Wenigstens fehlt es an jedem nachweisbaren Anlass, aus dem sich für das fünfte Jahrhundert, für die Zeit des Dichters selbst, gerade in der Stadt, zu der er die wenigsten Beziehungen hatte, die Aufstellung seines Bildes erklären ließe. Pindar hat in Athen Ehren genossen, und was ihm die Vaterstadt Theben nicht vergönnte, ein Standbild, ist ihm hier zuteil geworden. Die Statue, als öffentliches Ehrenstandbild wohl frühestens ein Werk aus dem vierten Jahrhundert, zeigte den Dichter sitzend, mit Gewand und Leier, die Binde im Haar ἐπὶ τῶν γονάτων ἀνακείμενον ῥαβδόν.¹⁹⁾ Ob auf dieses Bild etwa die Statue zurückgeht, die bei den Ausgrabungen des Serapeums von Memphis gefunden wurde als zugehöriges Stück zu einer Gruppe von „elf meist schlecht erhaltenen Statuen in griechischem Stile, von denen den Inschriften nach eine Pindar, eine andere kopflose Platon, eine dritte Protagoras darstellte“, ist nach dem wenigen meines Wissens über diesen Fund Bekanntgegebenen²⁰⁾ nicht zu sagen. Die Züge des Pindar kennen wir nicht. Eine in der sogenannten Villa des Cassius bei Tivoli gefundene Herme des Vatican mit der Inschrift ΠΙΝΔΑΡΟΣ (Kaibel 1194) ist kopflos, und dasselbe gilt von einer jetzt verschollenen Statuette (Fig. 19), deren Kenntnis auf einem anscheinend recht mangelhaften Stich in der ersten von Lafrérie 1509 verlegten Ikonographie „Inlustrium virorum ut exstant in urbe expressi vultus“ Taf. 110 und der danach im Gegensinne wiederholten Abbildung auf S. 37 des 1570 erschienenen Werkes „Imagines et elogia virorum illustrium ex antiquis lapidibus et numismatibus expressa cum annotationibus ex bibliotheca Fulvi Ursini“ beruht. Die Statuette steht auf einer vorn gebrochenen runden Basis, die mit der zu Zweifeln keinen



Fig. 19. Statue des Pindar.

¹⁸⁾ Visconti, Museo Pio-Clementino I 14; Beudant-Schöne, Lateran 85; Kaibel IGSI 1144.

¹⁹⁾ Pausanias I 8 4; Aeschines epist. 4 p. 669.

²⁰⁾ Vgl. Humann-Pachstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien 311, 2.

Anlass gebenden Inschrift HINΔAPOC (Kaibel 1193) versehen ist. Ein weiter Mantel ist über die rechte Schulter geworfen und hängt bis zu den Füßen herab, der rechte Arm greift weitaus nach der Leier hin, das rechte Bein steht grade und fest auf, das linke ist nachgezogen. Auf den ersten Blick könnte man eine schreitende Figur zu sehen und Ähnlichkeiten mit der Pariser Statue zu finden meinen. Aber genauere Betrachtung lässt erkennen, dass ein Zusammenhang nicht besteht. Die Statuette, auch durch das soviel längere Gewand von dem Leierspieler des Louvre verschieden, macht nicht den Eindruck, als ob sie auf ein Werk älteren Stils zurückginge: eine Einzelheit aber zeigt mit aller Bestimmtheit den entscheidenden Unterschied von der Pariser Statue: die Leier, obwohl nicht vollständig erhalten, hat deutlich die Form der Kithara. Diese und nicht die Lyra, wie sie der Dichter der Pariser Statue trägt, eignet dem Pindar. Aber wie die Form des Instrumentes,²¹⁾ so würde auch das Motiv der Statue des Louvre sowenig wie möglich für Pindar passen, dessen Darstellung, sollte sie nicht ganz aus dem Charakter herausfallen, der Feierlichkeit und Würde nicht entbehren konnte. Und das gilt unter den Lyrikern nicht für Pindar allein.

In diesem leichten, man möchte sagen tändelnden Hinschreiten, in dieser zierlichen Eleganz, so frei von aller Gravität, konnte wohl nur ein Sänger dargestellt werden, in dessen Dichtungen das heitere, leichte Lied seine Stelle hatte. Dadurch wird die Zahl der Möglichkeiten für die Deutung beschränkt, auf der anderen Seite aber auch wieder erweitert. Es ist ja nicht unbedingt nöthig, bei den neun classischen Lyrikern stehen zu bleiben. Wenn wir der an sich zunächst sich empfehlenden Möglichkeit nachgeben, dass der Dargestellte der Zeit selbst angehört hat, in der das Vorbild der Statue geschaffen ist, so bietet sich, wie mir Benndorf bemerkt, in einem Dichter wie Ion von Chios, dem Tragiker und Lyriker, eine Persönlichkeit dar, die nach dem, was der Anakreontische Ton in manchen der erhaltenen Fragmente seiner lyrischen Dichtungen vermuthen lässt, dem Charakter der Statue gut entsprechen würde, besonders gut auch deshalb, weil das Motiv des Gewandanfassens, das Leichte in der Haltung überhaupt, wohl eher auf einen Ionier hindeutet, als — für die Zeit des fünften Jahrhunderts — der strengeren attischen Sitte gemäß erscheint. Ion hat im Verkehre mit Kimon in Athen gelebt und ist zwischen 420 und 421 gestorben. Βάζων ὁ Σωοπέδης ἐν τοῖς περὶ Ἴωνος τοῦ ποιητοῦ φιλοσόφου γράσι γενέσθαι καὶ ἐρωτικώτατον τὸν Ἴωνα besagt eine bei Athenaeus X 430 f. aufbewahrte Notiz.²²⁾

²¹⁾ Vgl. C. von Jan, De fidibus Graecorum 17 ff. — die Inschrift einer auf der Akropolis gefundenen

²²⁾ Kirchhoff (CLA I 395; Hermes V 59) hat Basis Ἴων ἑνέσθην ἄρχιμυζῶν τῇ Ἀθηνῶν ge-

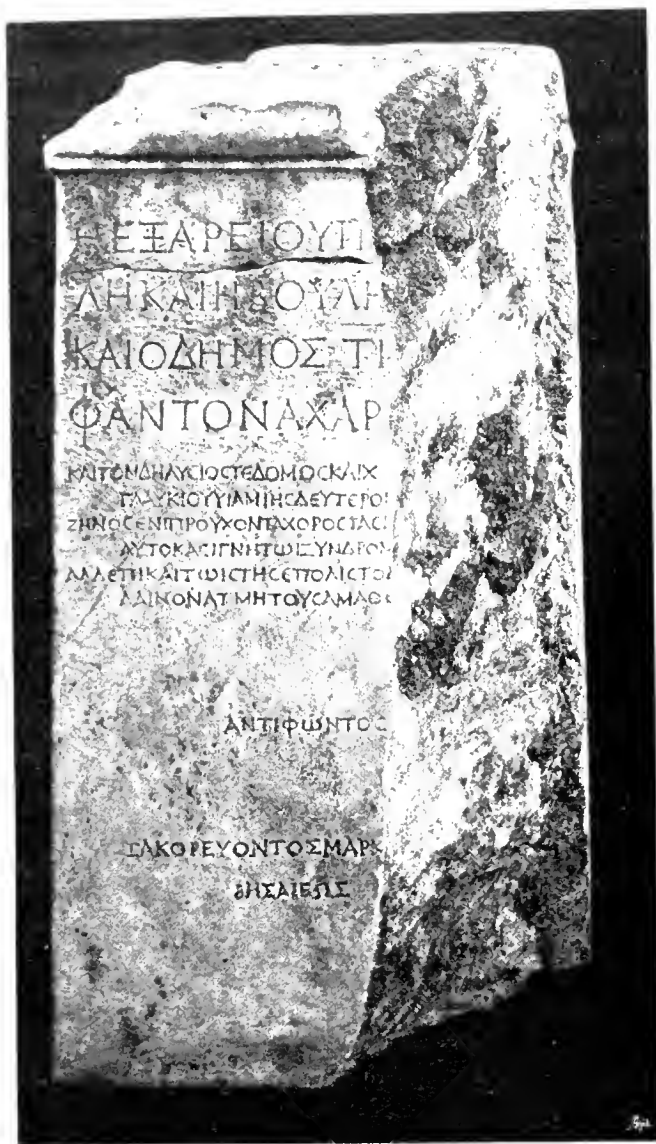


Fig. 20 Marmorbasis vom Asklepieion.

Καὶ τὸνδ' Ἥλῳσις τε δόμος καὶ γῶ[

Ἰλίου πύλας μῆς δεύτερον |

Ζηῆς ἐνὶ προθύροισι χροσσασίησιν -

χρόσασσιν ἤτοι ξύλον |

ἀλλ' ἐπὶ καὶ τῶν στήθε πύλας τῶδε -

λάκων ἀνέγχετο σῆμα θεῶ -

Der zweite Sprössling eines Stammes war Glaukias Sohn -phantos aus Acharnai, gefeiert in den Reigentänzen zu Ehren des Zeus, noch bevor er das

² Jahreshelte II 239.

Zu ihr gehört die zwei-
zeilige Unterschrift:

Ἰακχιδεύοντος Μάρκου —
Βιττιέως.

die den priesterlichen Beam-
ten nennt, unter dem die
Aufstellung des Denkmals er-
folgte.

Der Ehreninschrift folgt
ein Epigramm in drei Disti-
chen und diesem, eine Zeile
allein füllend, der Name *Ἰακ-
χιδεύοντος*, bekanntem und kürz-
lich von mir besprochenem
Brauche nach ²) der Name
des Dichters, als zugehörig
schon dadurch gekennzeich-
net, dass wie im Gedichte
und im Gegensatze zu den
eckigen Buchstaben der
Ehren- und der Unterschrift
die runden Buchstaben lite-
rarischer Schrift verwendet
sind.

Auch unergänzt gelas-
sen, gibt mit der Ehren-
inschrift das Epigramm über
die Bestimmung des Denk-
mals ausreichende Auskunft.



Fig. 21. Fragment einer Basis
im Asklepieion.

Haaropfer des Epheben gebracht hatte, eines frühen Todes verblieben und gleich seinem kurz zuvor verstorbenen Bruder von den Athenern — wie gewöhnlich, wohl auf Kosten der Angehörigen — durch Aufstellung eines Standbildes geehrt worden.

Denkmal und Gedicht setzen (daran lässt das wiederholte $\kappa\alpha\iota \tau\acute{o}\nu\delta\epsilon$, ἀλλ' ἐπὶ $\kappa\alpha\iota \tau\acute{o}\nu$ keinen Zweifel) ein Gegenstück, das Denkmal des vorverstorbenen Bruders, voraus.

An viel weniger auffallender Stelle steht, bisher ganz unbeachtet, im Heiligthume des Asklepios, sicherlich ebenfalls bei den Ausgrabungen gefunden, eine sehr beschädigte, aber in Maßen und Schrift ³⁾ ähnliche Basis (Fig. 21). Der ganze Obertheil mit der vorauszusetzenden Ehreninschrift fehlt. Von einem Epigramme in drei Distichen sind nur die Anfänge der Zeilen erhalten:

... $\tau\acute{\iota}\sigma\iota\sigma \nu\acute{\iota}\alpha \tau\acute{o}\nu$
 $\mu\eta\tau\epsilon\acute{\rho}\epsilon\varsigma \Lambda\theta\eta\eta\nu$
 $\xi\pi\acute{\iota}\sigma\tau\acute{o}\mu\epsilon\upsilon\sigma \acute{\epsilon}\kappa \delta\epsilon\alpha\kappa$
 $\mu\epsilon\acute{\iota}\sigma\tau\alpha \sigma\epsilon \gamma\acute{\eta}\gamma\epsilon\upsilon$
 $\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha} \pi\acute{o}\lambda\iota\varsigma \mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha \pi$
 $\acute{\alpha}\theta\epsilon\lambda\gamma\acute{\alpha}\tau\omicron\upsilon\varsigma \tau\eta\mu$

sicherer Lesung $\tau\acute{\iota}\sigma\iota\sigma \nu\acute{\iota}\alpha$ nach auf einen Sohn des Glaukias und der Athenais bezüglich, der siebenzehn Jahre alt verstorben und von der Stadt durch 'unvergängliche' Ehren ausgezeichnet worden war. Dem Epigramme folgt wiederum, jetzt leicht ergänzt, der Dichtername $\Lambda\gamma\eta\tau\acute{\epsilon}\rho\omega\tau\omicron\varsigma$, und den Schluss bildet, wie auf der erstbesprochenen Basis in zwei Zeilen vertheilt, die Nennung des $\xi\alpha\chi\acute{\alpha}\rho\omicron\upsilon\varsigma$:

³⁾ Beide Basen sind aus weißem pentelischen Marmor angefertigt. Die erste, besser erhaltene, ist jetzt 1.05^m hoch, vorne noch 0.36^m breit, 0.47^m dick, rückwärts nur roh bearbeitet; die zweite jetzt vorne noch 0.94^m, seinerzeit über 1.10^m hoch, 0.50^m dick und vorne 0.165^m breit.

Ἰακάρου[ύοντος
τοῦ

Dass uns in diesem leider so sehr verstümmelten Denkmale in der That das vorausgesetzte ältere Gegenstück zu der Basis für Dio[?]phantos von Acharnai erhalten ist, ebenfalls mit einem Gedichte des Antiphon geschmückt, leuchtet ein. Ich versuche nun die Herstellung beider Epigramme, ohne Wort und Sinn verbürgen zu wollen, wo, wie im älteren, soviel fehlt, und zufrieden ohne umständliche Erwägung verschiedener Möglichkeiten wenigstens Glaubliches zu bieten:

Ἰακάρου υἱὰ τὸν [ἐκ προγόνων μέγα κῆδος ἔχοντα.
μητρὸς Ἀθηνῶνδος ἐλπίδα, γόν δὲ γόν.
ἔρδονον ἐκ δεξιῶν μόνον πλῆσαντ' ἐνικυτὸν
μοῖρα σε ἦγε υἱέων φίλων εἰς Ἐρεβος.
ἀλλὰ πόλις μέγα πένθος ἀποψυμένους λαχόντα
ἀθανάτους τιμᾶς τῶνδ' ἀπένευμε τύποι.
Ἀντιφώντος.

Im Eingange des Gedichtes ist ein Hinweis auf den ererbten Ruhm des Hauses angemessen: ob im zweiten Vers ἐλπίδα γόν δὲ γόν oder ἐλπίδ' ἔπειτα γόν, wie in dem Gedichte Epigr. gr. 110 ἢ γονέων ἐλπίς ἔπειτα γόν, das Richtige trifft oder ἐλπίδα μητρὸς γόν nach Anthol. Pal. VII 588 oder, anders gewendet, etwa ἐλπίδα σεμνοτάτην, πρωτόγονον, πρωτόγονον (von dem Erstgeborenen), steht dahin. Den Hiatus μοῖρα σε ἦγε wird man dulden müssen, wie anderswo¹⁾; jeder Versuch, ihn in anderer Lesung zu beseitigen, scheint mir mit ungleich bedenkllicheren Schwierigkeiten der Ergänzung verknüpft. Dieselbe Wendung begegnet z. B. in einem Epigramme aus Kyzikos Athen. Mitth. 1870 S. 10 B μοῖρα λαγρὰ μέπω με βίου σκεδὸν ἔνδοθεν πάντα εἰς ἀπαραιτήτους ἦγε Ἀἴδαο δέμους.

Mit größerer Sicherheit lese ich das zweite Gedicht:

Καὶ τόνδ' Ἠλύσιός τε δέμος καὶ γῶρος ἀμείνων
Ἰακάρου υἱὰ μήτε δεύτερον [ἐκ γενεῆς
Ζηλὸς ἐνὶ προῶντα χοροστασίῃσιν ἔδεκτο
κῶτακαταγνήτοι ξύνδρομι[ον ἀρπύωνει.
ἀλλ' ἐπὶ καὶ τῷ στήσε πόλις τῶνδ' ἐπὶ πᾶρ μακάρων
λάζον ἀπλήτων σῆμα θε[οῖσι κόμης.
Ἀντιφώντος.

¹⁾ Vgl. Allen, On versification in Greek inscriptions (Papers of the American School IV 105).

Namen des Großvaters Φαῖδωνος wenigstens vermuthen. Um das J. 100 n. Chr. selbst noch Ephebe, konnte Glaukias um das sechsen als terminus post quem vermuthete Jahr und später viel eher als schon vor 120 v. Chr. die beiden kaum oder eben zu Jünglingen erwachsenen Söhne besitzen, deren Gedächtnis nach frühem Tode die im Heiligthum des Asklepios aufgestellten Standbilder zu ehren bestimmt waren. In dieselbe Zeit, in die diese Erwägungen führen, weist schließlich auch der Name des Dichters. Denn ohne Zweifel ist Antiphon der Ἀντιφῶν Ἀθηναῖος, der als πικρὴς ζωνῆς κορυμβίζης, als πικρὴς περισσίζων und als περισπικρὴς ζωνῆς κορυμβίζης in den Siegerlisten der Festspiele der Μεσσηνία zu Thespiai am Helikon aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. erwähnt wird.⁶⁾

Athen.

ADOLF WILHELM.

Zur Stele Xanthia.

Das nach Umfang und Inhalt bedeutendste Denkmal der lykischen Sprache, die „Harpagosstele“, auch „columna Xanthica“ („inscribed monument at Xanthos“ genannt, ist ein gewaltiger monolithischer Kalksteinpfeiler, der inmitten der Stadt Xanthos noch jetzt auf seiner alten Basis steht und auf allen vier Seiten voll mit Schrift bedeckt war. Die Schrift ist epichorisch; griechisch sind nur zwölf in der Mitte der Nordseite befindliche metrische Zeilen, die sich hier anscheinend wie ein Einschießel ausnehmen. Die Kanten des Pfeilers sind vielfach, an mehr als einer Stelle beträchtlich, verstoßen, das obere Schaftende ist querdurch abgesplittert und liegt jetzt mit Theilen der einstigen Bekrönung in unmittelbarer Nähe am Boden. Diesen Zustand des Monuments veranschaulicht Fig. 22 nach einer

⁶⁾ CIGSept. I 1773, wiederholt Bull. de corr. hell. 1895 p. 341, von P. Janot ebenda p. 359 den letzten Jahren der Herrschaft des Antoninus Pius oder der Zeit nach dem Tode des L. Verus zugetheilt.

Einige Nachträge und Berichtigungen zu meiner Abhandlung „Simondeische Gedichte“ (Jahreshefte II 221 ff. sei es erlaubt hier mitzutheilen. S. 223 ist die Bemerkung ausgefallen, dass sich nun auch Pittakis Abschrift eines verschollenen Steines CIA I 492 Ἡρμῆς Ἐπεζχόμειζ, = also Ἐπεζχόμειζός, bestätigt. S. 226 ist in Anmerkung 16 zu lesen Paus. I 29. In dem Gedichte der Herme S. 223 ist, wie ich zu spät erkannte und jetzt auch E. Preuner, Ein delphi-

sches Weihgeschenk 88 ausführt, von Anfang an das Weihgeschenk als redend zu denken. Die Möglichkeit ursprünglicher Aufstellung der Herme in der Akademie und späterer Verschleppung hätte ich S. 234 doch nicht abweisen sollen. S. 240 war ausdrücklich zu betonen, dass das Fehlen eines Pentameters in dem Epigramme aus Megara im Hinblick auf den gleich unregelmäßigen Bau anderer inschriftlich erhaltener Gedichte an sich nicht zu beanstanden und bei der auffälligen Entsprechung zwischen dem ersten und vierten Gliede der Aufzählung einerseits und dem zweiten und dritten andererseits eine Ergänzung nicht rathsam scheint.

Photographie, welche der k. und k. Geniehauptmann Herr Ernst Krickl bei unserem letzten, gemeinsamen Besuche des Ortes im Jahre 1892 aufnahm.¹⁾

Die Forschung, die sich mit so großer Energie den Problemen des lykischen Textes zuwandte, war bisher mannigfach gehemmt durch den unvollständigen und in vielen Einzelheiten ungenauen Charakter der vorliegenden Abschriften. Diesen Mangel wird eine von Ernst Kalinka bearbeitete neue Sammlung der epichorischen Inschriften Lykiens beseitigen, die gegenwärtig in Drucklegung begriffen ist und als erster Band der *‘Tituli Asiae minoris’* demnächst zur Ausgabe gelangt. Nach Papierabdrücken, welche Kalinka und Eduard Hula vor acht Jahren in Xanthos anfertigten, bietet sie treue Facsimiles, welche unter Controle älterer, von J. A. Schönborn hergestellter, die wir aus der königlichen Bibliothek in Berlin entleihen durften, von Rudolf Heberdey gezeichnet sind. Außerdem werden dort zum erstenmale zwei der Südseite angehörige wichtige Eckstücke veröffentlicht, die Sir Charles Fellows einst in das britische Museum gebracht hatte und Herr Walther Arkwright uns in Abschrift und Abklatschen gütigst zugänglich machte.

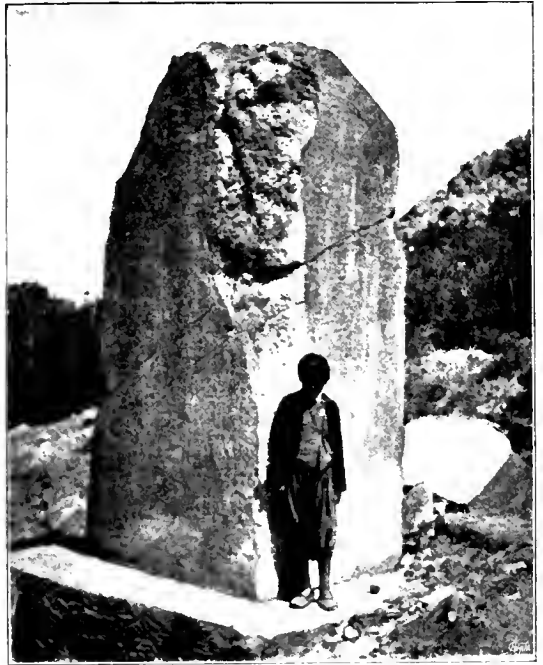


Fig. 22 Die Stele Xanthia im heutigen Zustande.

Benutzt werden konnten auch vier große, trefflich gelungene Photographien, welche Herr A. S. Murray von dem in London befindlichen Gipsabgusse des Denkmals herstellen ließ und gefälligst zur Verfügung stellte. Damit dürfen die Pflichten der Textaufnahme für erfüllt gelten und könnten allfällige Nachträge nur von weitgreifenden Ausgrabungen noch erwartet werden, die uns selbst so wenig wie Früheren möglich gewesen sind. Abgesehen von jenen Mängeln der diplomatischen Grundlage hat sich aber die bisherige Forschung insofern selbst beeinträchtigt, als sie das Nächstgebotene, eine Untersuchung

¹⁾ Eine Ansicht des Monuments, gezeichnet von Fellows, lithographiert in den *Transactions of the*

Royal Society of Literature, second series, vol. I zu p. 254 ist im Landschaftlichen völlig willkürlich.

dessen, was das Monument als Ganzes durch seine Form lehrt, vernachlässigte oder ganz außer Acht ließ. Im Folgenden möchte ich diese archäologische Vor-
aufgabe, die ich schon früher einmal¹⁾ doch mit unzureichendem Materiale, in
Angriff nahm, so kurz als möglich erledigen und zugleich das schwierige Ver-
ständnis des griechischen Gedichtes, das den selbstverständlichen Ausgangspunkt
für alles Weitere abgibt, zu fördern suchen.

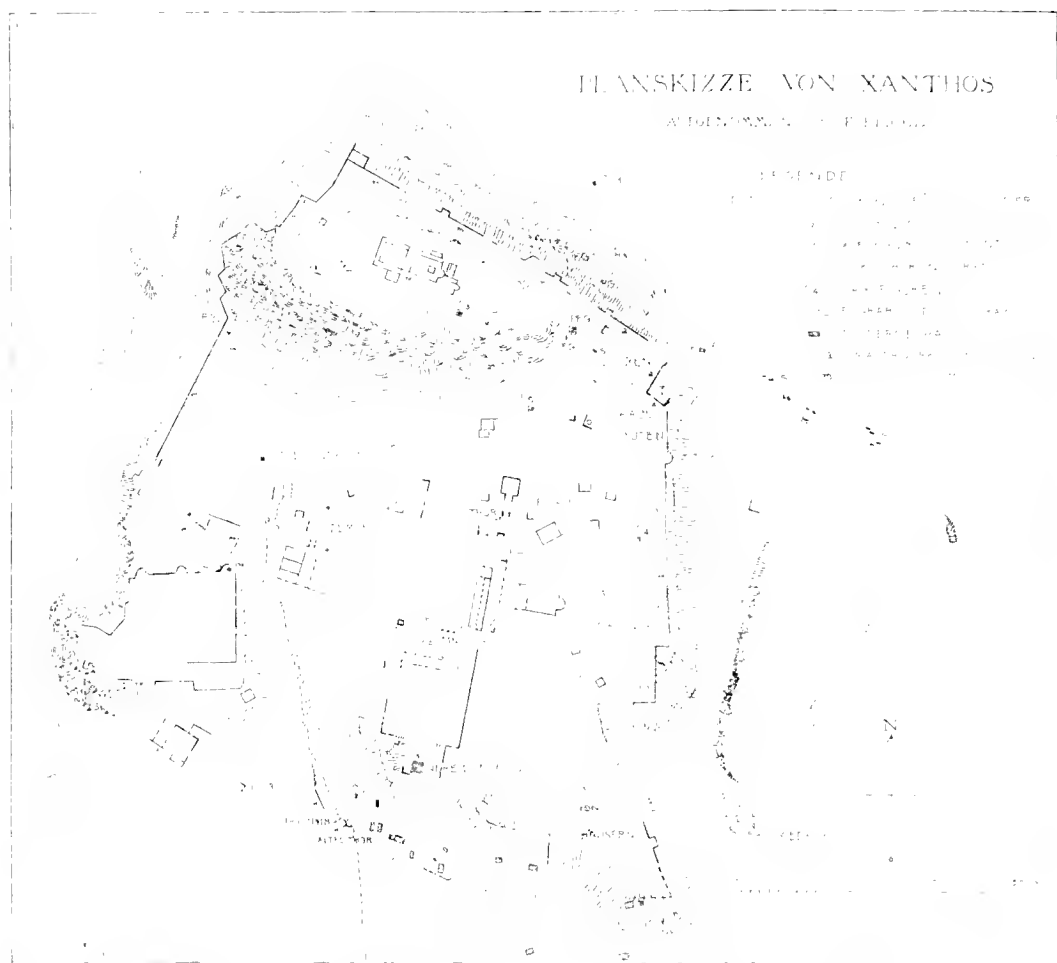


Fig. 23. Planskizze von Xanthos, aufgenommen 1892.

Unter den Ruinen von Xanthos, über welche die Planskizze Fig. 23 etwas
genauer als die englischen²⁾ Aufnahmen orientiert, sind in bedeutenden Exem-

¹⁾ Reisen I 87 ff.

²⁾ Vergl. den Plan von R. Hosken (Journal of

plaren nahezu alle Gräbertypen Lykiens, am prächtigsten aber die thurmartigen Grabmale vertreten. Allbekannt ist das sogenannte Harpyienmonument (Fig. 24), welches westlich dicht neben dem beträchtlich jüngeren Theater aus dem Gebüsch aufragt. Über einer mehrstufigen Basis erhebt sich ein monolither vierseitiger Kalksteinpfeiler als Träger einer Grabkammer, die durch eine kleine Thüröffnung zugänglich war. Den Bau dieser Kammer hat Fellows aufgelöst, als er im Jahre 1842 die berühmten Reliefplatten des britischen Museums von hier entfernte. An den oberen Rändern des Pfeilers hochkantig nebeneinander aufgestellt, umschlossen sie wandartig den Hohlraum der Kammer, während das Dach durch einen unmittelbar übergelegten mächtigen Deckstein gebildet war, der dreistufig weit nach allen Seiten auslief. Um die Reliefs herabnehmen zu können, wurden im Innern des Grabes Steine aufgehäuft und mit eingespannten Holzstützen umgeben, welche den auf fünfzehn bis zwanzig Tonnen Schwere geschätzten Deckstein hoben und, wie Fig. 24 zeigt, nach mehr als fünfzig Jahren noch immer in der Schwebe halten. Bei dieser Operation ergab sich, dass die Grabkammer in die Horizontalfläche des Pfeilers eingetieft und im Innern höher war als die umschließenden Reliefplatten, die also auf basisartig erhobenen besonderen Rändern standen: in die von Fellows veröffentlichten Maßangaben (7' 6" Innenhöhe, 3' 3" Höhe der Reliefplatten) scheint sich indessen, wenn nicht etwa auch die Unterfläche des großen Decksteins eingetieft war, ein Irrthum eingeschlichen



Fig. 24. Sogenanntes Harpyienmonument in Xanthos.

the Royal geographical society. XL (1870), veröffentlicht von Spratt and Forbes, *Travels in Lycia II* zu p. 1. Eine nach Schatzungen hergestellte Skizze veröffentlichte Fellows, *Xanthos monbles* pl. II und wiederholte sie nicht bei dem Neudruck dieser Schrift in den „*Travels and researches*“. In der Mappe der

Xanthian expedition im British Museum mit Zeichnungen im Format von 0'35" x 0'5" liegt unbeziffert und ohne Autorenamen ein „*plan of the city of Xanthos 1843-44*“, von dem ich eine von H. Wimmer freundlichst angefertigte Bause besitze.

zu haben.⁵ Eher könnte ein ungefähr einen halben Fuß hoher leichter Absatz, der den oberen Rändern des Pfeilerschaftes entlang läuft und schwerlich als Randbeschlag aufgefasst werden darf, das Bodenniveau der Grabkammer markieren; jedesfalls bildete er die Basis für die Reliefplatten, die an ihrem untern Rande mit einem einspringenden Eierstabprofile endigen. Fragwürdig bleibt auch die Vermuthung von Fellows, dass in späteren Zeiten ein Säulenheiliger in dem Grabe gehaust habe; wenigstens sind die als Beweis dafür angeführten Reste religiöser Malereien und Monogramme,⁶ die sich auf der Rückseite der Reliefplatten befunden haben sollen, an den Originalen nicht mehr zu bemerken

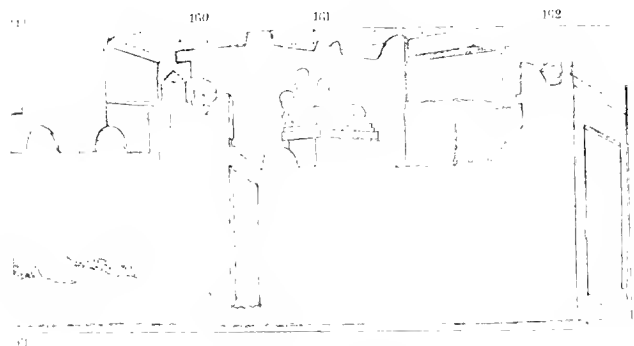


Fig. 25 Friesblock des Nereidenmonumentes.

gewesen. Die viereckigen Blossen, die man auf drei Schaftseiten des Pfeilers vorspringen sieht, waren zu seiner Aufrichtung nothwendig und sind dann, wie so oft, nicht mehr abgearbeitet worden. Die quadratische Basis, mit der die Deckplatte oben endigt, wird einen figürlichen Aufsatz getragen haben. Mit einem solchen Aufsatze, einer Sphinx zwischen zwei Löwen, ist ein gleichartiges Denkmal geziert, das in dem Reliefbilde der belagerten Stadt auf dem Nereidenmonumente⁶) erscheint (Fig. 25).

Durchaus analog ist ein zweites Grabmal in Pfeilerform (Fig. 26, 27), das

⁵ Fellows, *Xanthian marbles* 21: *Travels and researches* 438: „Around the sides of the top of the shaft were ranged the bas-reliefs in white marble, about three feet three inches high (im Gips gemessen 1'03^m hoch, die Thür 0'45^m hoch); upon these rested a capstone, apparently a series of stones, one projecting over the other; but these are cut in one block, probably fifteen to twenty tons in weight. Within the top of the shaft was hollowed out a chamber, which, with the bas-relief sides, was seven feet six inches high and seven feet square.“ Danach müsste die Austiefung vier Fuß und drei Zoll betragen haben und die Thürschwelle um so viel höher als der Fußboden der Kammer gelegen haben, was aus verschiedenen Gründen schwer glaublich ist. Bei dem Pfeilergrabe im Südwesten

des Theaters vergl. unten S. 103 beträgt die Austiefung nur 0'35^m.

⁶ Fellows, *Travels and researches* 439: „The traces of the religious paintings and monograms of this holy man still remain upon the backs of the marble of the bas-reliefs.“ Birch, *Archaeologia* XXX 186 unter Berufung auf Fellows: „the interior has some crosses, and a scroll or book so much effaced, on which is ME (725) 0205.“ und weiter: „the interior of this chamber represented wood work, with its beams and sunken soffits“.

^{6b} Prachov, *Antiquissima monumenta Xanthiaca* II 1; *Mon. d. inst.* X 16 n. 161; hiernach Perrot et Chipiez, *Histoire de l'art* V n. 270; Michaelis, *Ann. d. inst.* 1875 p. 118.

woherhalten am östlichen Aufgange der Akropolis⁷⁾ steht und in seinen gefälligeren, durch die beiden unterhalb befindlichen Felsengräber monumental gesteigerten Verhältnissen den Eindruck einer jüngeren Entstehung gibt. Über drei dem Felsboden abgewonnenen Stufen erhebt sich auch hier ein monolither viereckiger Kalksteinpfeiler als Träger einer Grabkammer. Er ist etwas niedriger als an dem Harpyienmonumente und ohne stehen gebliebene Bossen, aber mit dem nämlichen absatzartigen Einzuge an seinem oberen Ende. Die Thüröffnung durchschneidet diesen letzteren und reicht bis auf seine Horizontalfläche herab, was die oben ausgesprochene Vermuthung über seine Bestimmung vielleicht unterstützt: eine inmitten der Thürschwelle eingearbeitete Rinne wird späteren Ursprungs sein. Die Wände der Grabkammer, die an dem Harpyienmonumente meiner Erinnerung nach aus einer feineren Sorte marmorartigen Kalksteines,⁸⁾ nämlich aber besser als an den Reliefs von Gjölbaschi, bestehen, sind hier aus leuchtenden Marmorplatten gebildet, deren schöner, gelblich weißer Ton stark von dem Grund des Kalksteines absticht. Von plündernden Händen, die nach Metalldübeln suchten, sind die Platten an den Ecken mehrfach durchbrochen worden, aber sie stehen überall noch lothrecht. Ihrem oberen Ende ist ein lesbisches Kyma mit Astragalenschnur angearbeitet, ihre Stirnflächen sind vollkommen glatt, nur die Platte der Südostseite hat unten einen leichten Ablauf. In Verbindung mit dem sonst unverständlichen Wechsel des Steinmateriales

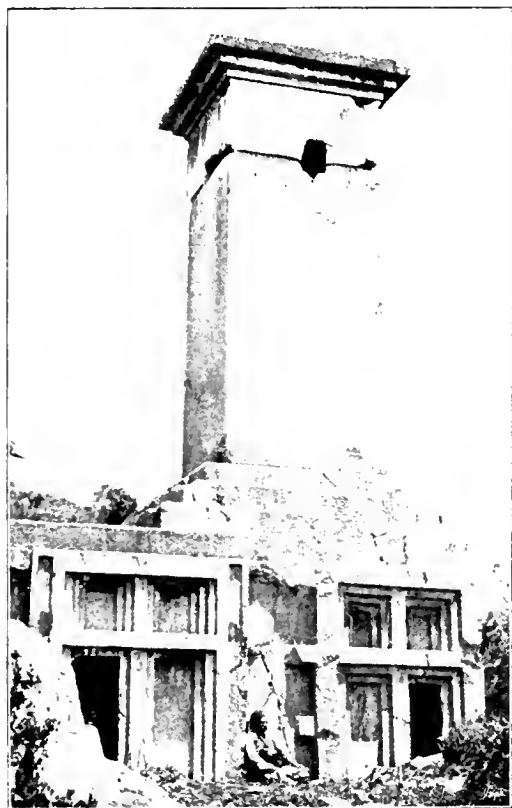


Fig. 26

Pteriongrab in Xanthos, von Südosten her gesehen.

⁷⁾ Fellows, *Asia minor* pl. XV zu S. 226; *Lycia* pl. VI zu S. 104; N. Neal Solly, *Memoir of the life of William James Muller* pl. XIII 1. 216 (London 1875; Reisen I Taf. XXV; danach Perrot

et Chipiez a. a. O. V Fig. 268.

⁸⁾ Indessen gibt auch A. H. Smith, *Catalogue of sculpture in the British Museum* I 69 „marble“ an.

folgt diese Glättung an, dass sie einst bemalt waren. Die Frieszierde, die an dem Harpyienmonumente in coloriertem Relief gehalten war, bestand also hier in einer colorierten Zeichnung, jener durchherrschenden Verschwisterung von Malerei und Relief entsprechend, die für die archaische Kunst charakteristisch ist. Der Deckstein ist wieder abgestuft, lädt aber weniger weit aus und endet eben, nicht mit einer besonderen Basisform; doch sieht man in Fig. 27 auf seiner Ober-



Fig. 27 Pfeilergrab in Xanthos,
von Nordwesten her gesehen.

fläche drei größere, unregelmäßig angeordnete Löcher, welche die einstige Existenz einer statuarischen Bekrönung sichern oder höchst wahrscheinlich machen. Nach Schrift habe ich vergeblich gesucht, möglicherweise war auch sie in Farbe aufgetragen.

Ein drittes Grabmal in Pfeilerform (Fig. 28 und 29) findet sich südöstlich nahe bei dem Theater.⁹⁾ Der Deckstein und die Wände der Grabkammer fehlen; erhalten ist nur der aufrecht stehende Schaft, der in der mittelalterlichen Festungsmauer des niederen Hügels, den Fellows für die Akropolis von Xanthos hielt, verbaut und jetzt theilweise freigelegt ist. Ihn völlig freizulegen, würde Anstrengungen erfordert haben, zu denen wir auch im Jahre 1892 nicht ausgerüstet und berechtigt waren. So ist die Gestalt der Basis noch unermittelt und liegt

nur die Ostseite zutage, an der die Höhe des Schaftes zu 4'32^m, sein oberer Rand zu 2'25^m gemessen wurde, während der Rand der Nordseite 2'24^m lang ist. Der Grundriss ist also quadratisch, und ihm entspricht die Gestalt der Grabkammer, die hier gleichfalls in den Pfeiler vertieft ist. Die Eintiefung beträgt 0'35^m, die Wandbasen sind oben 0'22^m breit und auf der Innenseite roh behauen;

⁹⁾ Fellows, Travels and researches 494: „Near to one of the vomitories in the south-eastern bend of the diazoma is a similar monument to the Harpy Tomb, which has had the capstone and bas-reliefs

removed, and the shaft built over by the theater. Upon one of its sides is a short Lycian inscription, and a few words referring to its repair remain upon another side in the Greek character“.

auf der Ostseite und einem Theile der Nordseite ist die Wandbasis weggebrochen. Räthselhaft blieb uns eine inmitten des genau geebneten Kammerbodens vorhandene unregelmäßig runde Höhlung, die nicht zufällig zu sein schien und doch kein sicheres Merkmal von künstlicher Herstellung zeigte. Klar verfolgbar und besonders wichtig ist dagegen die Befestigungsweise der aufgestellten Wandplatten. Ihre Standspuren zeigt Fig. 29 photographisch, Fig. 28 im Grundriss und Querschnitt. Es sind 0,07^m tiefe, oblonge Löcher von wechselnder, mäßiger Größe, für Metaldübel bestimmt, die durch Gusscanäle, welche vom Innern her einmünden, in der bekannten Weise mit Blei umgossen wurden.

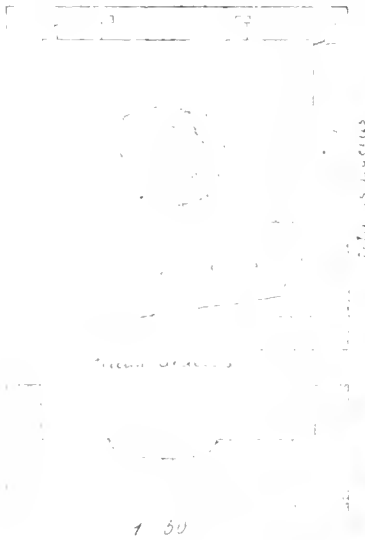


Fig. 28

Pfeilerg Grab von Xanthos, Grundriss und Querschnitt des Schaftendes.

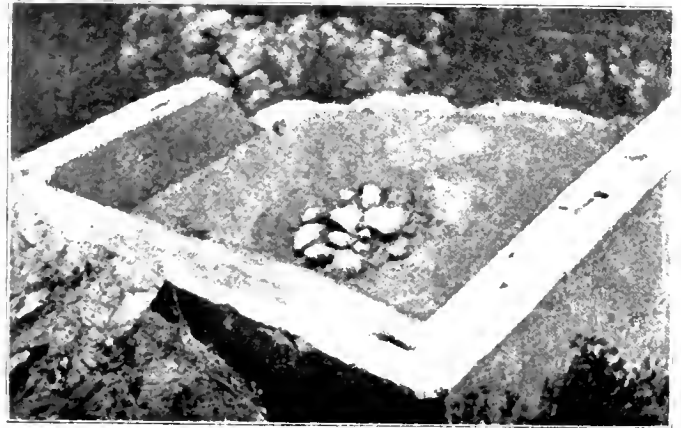


Fig. 29

Pfeilerg Grab von Xanthos, Draufsicht des Schaftendes.

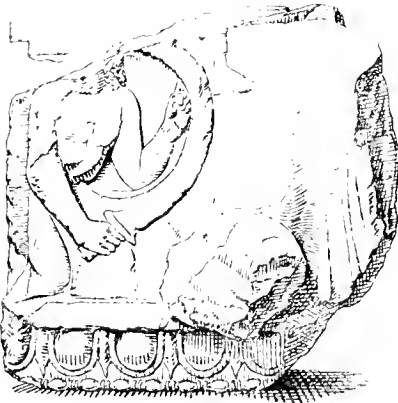
Auf der Nordstirn des Pfeilers steht, fünfzehn Centimeter unterhalb des Bodens der Grabkammer, annähernd in die Mitte disponiert, in schön und leicht eingehauenen Charakteren, eine lykische Inschrift (IAM I 50):

welche nicht der ganze Grabtitel sein kann, da sie keinen Eigennamen, nur eine Grabmulde enthält. Hierzu kommt eine griechische Inschrift, die auf der Oststirn des Pfeilers in unetähr gleicher Höhe angebracht ist:

ἡ δὲ πρὸς τὴν ἀριστερὰν
 ὡς ἐπὶ τὴν ἀριστερὰν
 ὡς ἐπὶ τὴν ἀριστερὰν

ἀποκατελήλυθον
 μετέθεγον.

Von ihren oberen Zeilen rührt vielleicht ein Fragment her, das bei der Freilegung der Ostseite zutage kam und graphisch übereinzustimmen schien, aber leider keinen Ergänzungsversuch erlaubt:



ἡ δὲ πρὸς τὴν ἀριστερὰν
 ὡς ἐπὶ τὴν ἀριστερὰν

Man erkennt also nur, dass ein unbekannter Grieche, wohl ein Architekt, aufschriftlich bezeugte, das enorm schwere Pfeilergrab von seiner Basis herabgenommen und versetzt zu haben. Anlass hiezu konnte das Theater geben, dessen Erbauung, wie man in Fig. 23 nach dem Standort der benachbarten Gräber sieht, störend in den Bestand älterer Anlagen eingriff. Die lykischen Theater sind sämtlich sehr späten Ursprungs, und damit stimmt, dass die Charaktere der griechischen Inschrift auf die Kaiserzeit, etwa bis Hadrian, hinweisen. Eine Restauration des Theaters von Xanthos nach dem großen Erdbeben unter Antoninus Pius bezeugen die Opramoasurkunden.¹⁰⁾

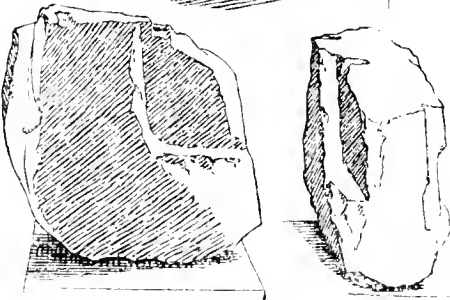
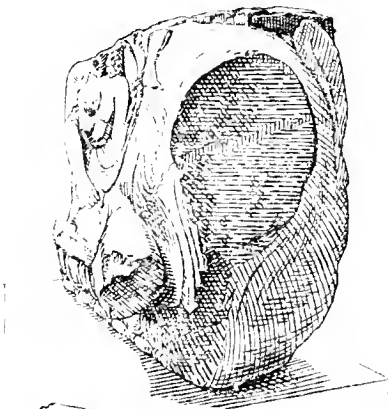


Fig. 30 Kalksteinrelief aus Xanthos
im britischen Museum.

Dem dritten Pfeilergrave nicht zugehörig, was ich früher für denkbar hielt, ist ein merkwürdiges Eckfragment vom Relieffries eines Grabes, das Fellows nahe bei in einer Mauer verbaut fand¹¹⁾ und mit nach London brachte (Fig. 30). Es hat unten einen Eierstab wie die Friesplatten des Harpyien-

¹⁰⁾ Heberdey, Opramoas 50 XIX B Z. 12.

¹¹⁾ Fellows, Asia minor 233; unkenntlich reproduciert Lycia pl. 17 zu p. 173; beschrieben von Vaux, Handbook to the antiquities in the British Museum 162 n. 140, als gefunden, „between the

monuments und linkerhand einen verticalen Falz, den Cecil Smith als Rest einer Grabkammerthür, ähnlich derjenigen des Harpyienmonumentes, erkannte. Es ist 0,74^m hoch und breit, würde also nach dem Höhenmaße einer gleichen Grabform angehören können. Diagonal aus der Ecke des Gehäuses springt das Vordertheil eines knienden Stieres mit Resten von drei Figuren vor: zweier Knaben, die ihm den Fuß auf den Nacken setzten, um ihn niederzudrücken, und eines beschildeten knienden Mannes, der das Schwert zückt, offenbar um ihn zu tödten. Gemeint ist ein mit einer Hetze des Thieres verbundenes Opfer = Stieropfer für Heroen sind ja vielfach bekannt, und der Schluss wird nicht abzuweisen sein, dass sich die Darstellung an den drei übrigen Ecken des Grabmales symmetrisch wiederholte. Dass der Grabbehälter, sei es nun Sarg oder Kammer, baulich hoch über den Boden erhoben war, macht das Vorhandensein der Thür wahrscheinlich.

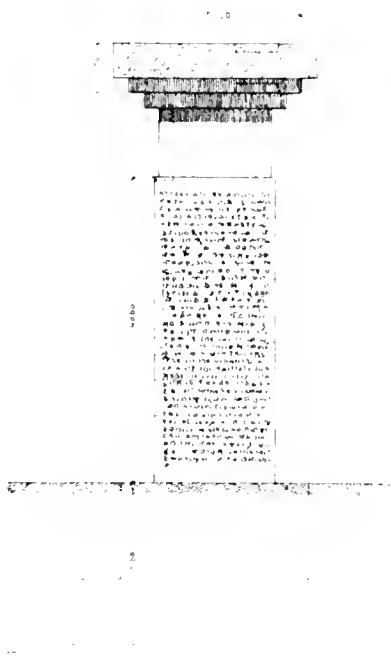


Fig. 31. Stele Xanthia, Anriss.

Es ist also mindestens nicht ausgeschlossen, dass in dem Fragment der Rest eines weiteren Pfeilergrabes erhalten sei. Nur liegt der innere Fußboden, wie die Rückseite (Fig. 30 unten) lehrt, höher als sonst und verbietet dieser Umstand, das Fragment dem dritten Pfeilergrabe zuzuweisen.

Nach dem Gesagten erläutern sich die Zeichnungen (Fig. 31–36) von selbst, die Herr Kriekl von der Stele Xanthia aufnahm. Das Fundament hatte schon Fellows¹²⁾ untersucht, aber den Befund nicht gezeichnet; und aus der kurzen Beschreibung, die er dem Denkmale widmete, war überhaupt keine sichere Vorstellung zu gewinnen, wenn er auch seine Übereinstimmung mit den übrigen Pfeilergräbern erkannte und hervorhob. Wir legten daher die nächste Umgebung noch einmal bloß und stießen auf eine zweistufige, unregelmäßig geformte Basis, die schwerlich freizuliegen bestimmt war

Harpy tomb and the Acropolis:“ nach einer Zeichnung F. Andersons veröffentlicht in der Gjörlasch-publication S. 70 Fig. 57, wozu den über die Darstellung gegebenen Nachweisen hinzuzufügen ist Philostr. Her. XII 9, II 189 ed. Kayser; Athen. Mittheil. IX 298; XI 240; XIV 216 und 250; Bechtel, Göttinger Nachrichten 1890, S. 24 ff;

auch B. Haussoullier in den Mélanges Weil über Beççiz.

¹²⁾ Fellows, Asienminor 233; Lycia 168; Travels and researches 194; Transactions of the Royal Society of Literature, second series, vol. I 254 ff; Coins of Lycia 15, 18. Vergl. Anzeiger der phil.-histor. Classe der Wiener Akademie 1862 XVIII 15.

Schnitt ab

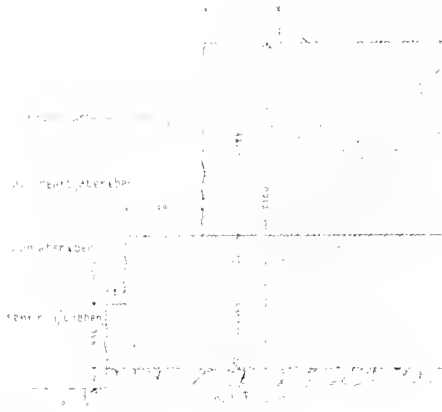


Fig. 32. Stele Nanthia, Querschnitt der Basis.

kanten der Pfeileroberfläche, aber diese selbst (Fig. 34) ist doch so weit erhalten, dass sich aus ihren Standspuren wieder die Existenz einer Kammeranlage erweist. Den Rändern entlang waren acht oblonge, mit Gusscanälen versehene Zapfenlöcher angeordnet, von denen sechs noch theilweise vorhanden sind, eines unversehrt geblieben ist. Die Größe des letzteren $0,17^m \times 0,12^m$, womit die Maße der übrigen bis auf kleine Differenzen übereinstimmen, schließt Metalldübel aus und beweist, dass die aufgestellten Wandplatten in entsprechende Steinzapfen endigten, eine Verbandweise, die auch sonst in Lykien, namentlich an den Sarkophag-

(Fig. 32: 37). Die einstige Höhe des Pfeilerschaftes betrug $1,00^m$, seine Breitseiten auf der Basis sind $1,02^m$ und $1,17^m$ groß. Er ist also gleichfalls im Grundrisse nahezu quadratisch, und wie die besprochenen Denkmale war er leicht verjüngt. Die Verjüngung ist zwar von dem Aufnehmenden infolge der Zerstörung der Pfeilerkanten nicht bemerkt und daher weder in Fig. 31 noch in Fig. 34 eingetragen worden; aber sie besteht selbstverständlich und ergibt sich schon aus den Breitenmaßen der in Columnen geordneten Schrift, welche auf den besterhaltenen Seiten unten zwei bis vier Buchstaben mehr zeigt als oben. Zerstört sind auch die Horizontal-

bauten von Gjölbashi, nachweisbar ist. Die Wandplatten selbst sind verschwunden, ihre Höhe wurde nach Analogie der übrigen Monumente

gewiss annähernd richtig mit $0,90^m$ angenommen. Keinesfalls zugehörig ist ein von Fellows in der Umgebung ausgegrabenes Relief-fragment¹⁰⁾ des briti-

¹⁰⁾ Vaux, Handbook 151 n. 141 B; Das Heroon von Gjölbashi-Lyssa 237 Fig. 180; Reisen I 88, n.

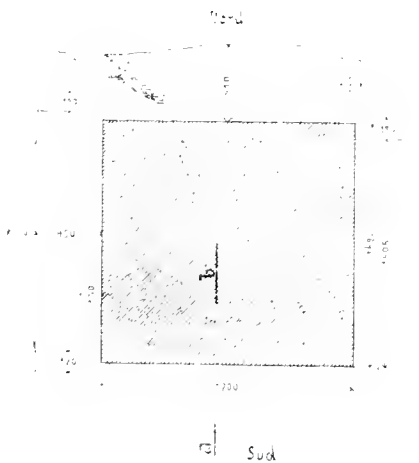


Fig. 33. Stele Nanthia, Grundriss

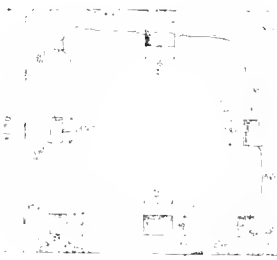


Fig. 34. Stele Nanthia, Oberfläche des Pfeilerschaftes.

sehen Museums (Fig. 38), das jetzt 100^m hoch ist und auf eine ursprüngliche Höhe von etwa 18^m schließen lässt, was völlig abnorme Verhältnisse für den Aufbau ergäbe. Es fehlt auch eine Deckplatte, die unmittelbar auf den

Wandplatten auflag. Man erkennt dies an der Unterfläche des großen zweistufigen Decksteines, der jetzt am Fuße des Pfeilers liegt (Fig. 35).

In seine Unterfläche ist ein 0,33^m × 0,55^m großes, im Querschnitt trapezförmiges Loch 0,135^m tief eingearbeitet, in welches ein warzenartiger Zapfen jener Zwischenplatte eingriff, um so eine unverrückbare Verbindung herzustellen. Das deckende Glied war also hier nicht massiv wie am Harpyienmonumente, sondern aus zwei übereinander liegenden Theilen gebildet, welche zusammen die übliche dreistufige Ausladung ergaben. Von besonderem Interesse ist schließlich die Oberfläche des großen Decksteines (Fig. 36), da drei in ihr noch vorhandene Zapfenlöcher, denen an jetzt zerstörten Theilen andere entsprochen haben können, einen das ganze Denkmal bekrönenden monumentalen Aufsatz sicher bezeugen. Ein Überbleibsel dieses Aufsatzes glaubte Fellows in einer Kalksteinsculptur des britischen Museums¹¹⁾ zu erkennen, die er gleichfalls

¹¹⁾ Fellows, *Lycia*, pl. 10 zu p. 174: "Travels and researches 1651: "At the foot of one of the steles, still existing within the walls, I found a seat formed by two lions, which, from the tenon under it and the mortise upon the capstone of the stele, must evidently have fallen from it." Gemeint sein kann nur die Stele Xanthia wegen des

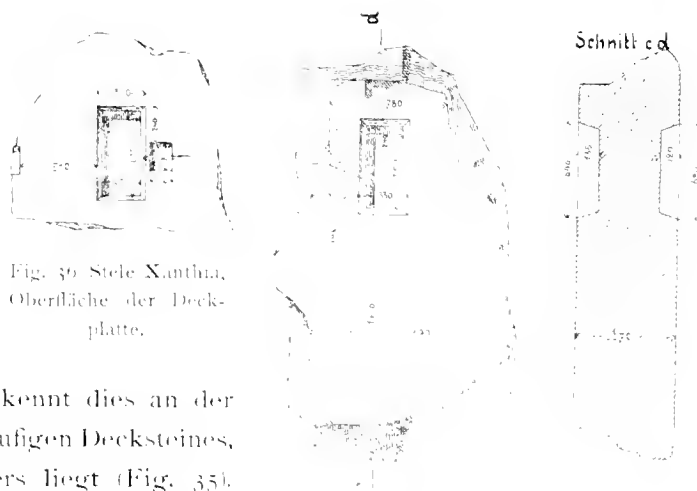


Fig. 35 Stele Xanthia, Querschnitt und Unterfläche der Deckplatte.



Fig. 37 Basis der Stele Xanthia.

in der Nähe der Stele gefunden hatte: zwei Löwen-vordertheile, die nach entgegengesetzter Richtung aus einer cubischen Masse hervorspringen (Fig. 39). Aber das Stück ist nur 0,44^m hoch und von Löwenmaul zu Löwenmaul nur 1,29^m breit, während eine etwa vierfach größere Höhe und eine Breite von gegen zwei Meter zu erwarten wäre. Auch nach seiner Form ist es ungeeignet zu einem Aufsatze, vielleicht rührt es von einem Sarkophage her.

Aus allem ersieht man, dass die Columna Nanthia baulich dem Typus des Harpyienmonumentes von Xanthos durchaus entsprach und ein thurmartiges Grabmal war, geschmückt mit einem Sculpturaufsatz und friesartigen Wandplatten, die in Relief oder Malerei eine erläuternde Zier trugen. Die sepulchrale Bestimmung der Stele ist daher eine Thatsache, die Stele ist ein Heroon. Von dieser Thatsache aber hat die Erklärung ihrer Inschriften auszugehen und sich mit ihr abzufinden. Zunächst bei dem griechischen Gedichte, von dem ich nebenstehend ein Faecsimile, in das unten wie oben Theile der epichorischen Schrift aufgenommen sind, mit einer Transcription folgen lasse.

Das Gedicht ist aus doppelt so viel Hexametern als Pentametern äußerst unregelmäßig gebaut und zerfällt in drei Abschnitte zu je vier Versen.

Der erste Abschnitt ist der Aufstellung und Bestimmung des Monumentes gewidmet. „Nie noch hat ein Lykier den zwölf Göttern in ihrem heiligen Marktbezirke eine derartige Grabsäule geweiht, die das unvergängliche Denkmal eines siegreichen Krieges ist.“

Der Bestattungszweck war jedermann offenkundig, ist daher hinlänglich durch $\pi\epsilon\tau\acute{\iota}\lambda\eta\gamma$, indirect vielleicht

„mortise upon the capstone“, A. H. Smith, Catalogue 49 n. 83 sagt daher wahrscheinlich auf Grund einer näheren, von Fellows herrührenden Notiz mit Recht: „Found at the foot of the Inscribed Monument, Xanthos“.

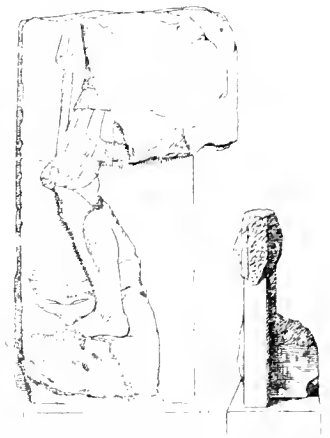


Fig. 38. Kalksteinrelief von Xanthos im britischen Museum.

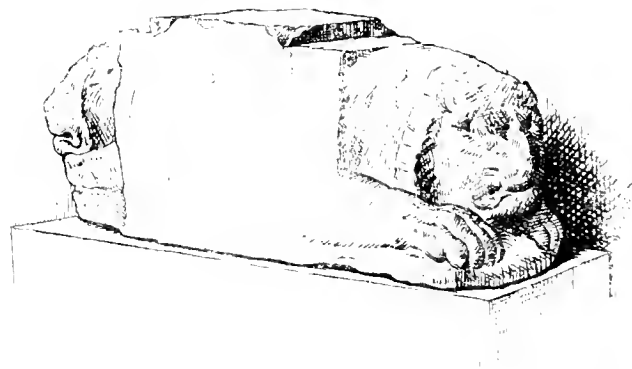


Fig. 39. Kalksteinsculptur von Xanthos im britischen Museum.

ΕΛΛΗΝΕΣ
ΕΛΛΗΝΕΣ
ΕΛΛΗΝΕΣ

ΕΛΛΗΝΕΣ
ΕΛΛΗΝΕΣ
ΕΛΛΗΝΕΣ

ΕΛΛΗΝΕΣ
ΕΛΛΗΝΕΣ
ΕΛΛΗΝΕΣ

ΕΛΛΗΝΕΣ
ΕΛΛΗΝΕΣ
ΕΛΛΗΝΕΣ

ΕΛΛΗΝΕΣ
ΕΛΛΗΝΕΣ
ΕΛΛΗΝΕΣ

ΕΛΛΗΝΕΣ
ΕΛΛΗΝΕΣ
ΕΛΛΗΝΕΣ

ΕΛΛΗΝΕΣ
ΕΛΛΗΝΕΣ
ΕΛΛΗΝΕΣ

Ἐξ οὗ τ' Εὐρώπην Ἰλίσιας δόχῃ πόντῳ ἐνεμ[ε]ν.

οὐδέ τις Λυκίων στήλην τοιάνδε ἀνέθηχεν·

δῶδεα θεοῖς ἀγορὰς ἐν καίθαρῳι τεμένει,

ναίων καὶ πολέμοιο μνημεῖα τόδε ἔθάναιον.

5 ὅδε Ἀρπύγιο υἱὲς ἀριστεύουσ' τὰ ἄπαντα

χεῖρσι παλὴν Λυκίων τῶν τότε ἐν ἡλικίῃ.

πολλὰς δὲ ἀκροπόλεις σὺν Ἀθηναίῃσι πολυπύρρῳι

πέτρῃσιν ἀνέγειν δόκεε μέγας βασιλεὺς.

ὧν χάριν ἔθάναισι οἱ ἀπαμειβήσαντο δικαίῃ.

10 ἔπειτ' ἐπὶ δολιχῇ κτείναν ἐν ἡμέρῃ Ἀργαῶν ἀνδρῶν.

Ζηγὶ δὲ πολίεσσι τροπαίῃσι περιστῶν ἔσιτ' ἔχεν ἀπάναιον.

καλλίστοις δ' ἔργοις Κάρκιδ' ἔχεν ἑσπεράνοισιν.

auch durch καίθαρῳι ausgesprochen, während der Charakter des Denkmals durch die verlorenen Zierden des Dachaufsatzes und des Grabkammerfrieses ver-

sinnlich war. Dies letztere ist umso gewisser anzunehmen, als auch die Friesreliefs eines kürzlich in Isinda entdeckten Pfeilergrabes¹⁵⁾ Kriegsthaten des Todten darstellen und für den Aufsatz der Stele sich nach Analogie zahlreicher lykischer Grabreliefs und des von einer Quadriga bekrönten Maussolleion von Halikarnass¹⁶⁾ am natürlichsten ein Bild des Stifters vermuthen lässt, stehend auf dem heroischen Kriegsgespänn, mit einem Wagenlenker oder vielleicht mit einer Nike zur Seite. Heroen auf Stadtmärkten sind allbekannt, auch für historische Personen aus früher Zeit bezeugt; auffällig ist mithin nur die ausdrückliche Zueignung eines solchen an die zwölf Götter.

Als möglich lässt sich dies, abgesehen von der allgemeinen Sitte, Siegesmale als Anatheme zu behandeln, aus dem Gedanken zurechtlegen, welcher der Errichtung von Heroengräbern in Götterheiligthümern hauptsächlich zugrunde liegt. Denn ein durch die Wahl eines schon geweihten Platzes in besondern göttlichen Schutz gestelltes und in sacrale Verbindung gesetztes Heroon ist ohne bestimmte Anrechte des Gottes nicht zu vergegenwärtigen; bleibt ja doch streng genommen alles, was ein Temenos dauernd enthält, in wie immer abgestuftem Ansehen von Heiligkeit Eigenthum des Gottes, wie auch die entsprechenden Gräber christlicher Standespersonen gebundenes Eigenthum der Kirche werden. So sagt Pausanias¹⁷⁾ bekanntlich ἐν ἀρχαῖς λέγει μὲν γὰρ τῷ Ἀθήνησιν οἱ τε ἀνδριάντας καὶ ὀβίστα ἄλλα τὰ πάντα ἐστὶν ἑρμῶς ἀναθήματα. Aber außerordentlich ist der Vorgang immerhin, und hierdurch wird das hohe Pathos des Anfangsverses, der einem berühmten älteren Epigramme entlehnt ist, etwas minder seltsam. Besteht doch das Erstaunliche, noch nie Dagewesene, das er hervorhebt, keineswegs in der Größe des Monuments, wie man bisher annahm — das benachbarte Harpyienmonument ist größer und älter — auch nicht bloß in den künstlerischen oder inschriftlichen Beigaben, die sich auf eine Revolution der politischen Landesverhältnisse bezogen. Lykischem Brauche zufolge ist vielmehr voranzusetzen,

¹⁵⁾ R. Heberdey und E. Kalinka, Bericht über zwei Reisen im südwestlichen Kleinasien, Denkschriften der Wiener Akademie XLV, I 31. Die Reliefs sind von dem Entdecker Heberdey seither in das Antikemuseum von Constantinopel gebracht worden und werden in den Jahresheften demnächst zur Veröffentlichung gelangen. „Ein Kalksteinmonolith von 1'25^m × 1'6^m Grundfläche und etwa 1^m Höhe erhebt sich auf drei Felsstufen. In seiner Oberseite ist die Grabkammer eingetieft, welche außen an allen vier Seiten mit Reliefs geschmückt war.“ Die Reliefs

sind hocharchaisch, haben noch Spuren von Malerei und stellen dar: 1. einen Ringkampf, 2. einen Auszug zur Jagd, 3. eine Kriegsscene, 4. den Stifter des Grabmals in voller Rüstung vor einem Haufen von Verwundeten und Todten.

¹⁶⁾ Das Heroon von Gjölbasci-Frysa 60.

¹⁷⁾ Pausanias V 21, 1; E. Reisch, Griechische Weihgeschenke 35 ff. Über sepulcrale Anatheme in Heiligthümern von Göttern vergl. die wichtigen Bemerkungen von U. Köhler, Athen. Mitth. IX 268; Milchhöfer, Jahrbuch II 30 ff.

dass das Grabmal bei Lebzeiten errichtet war. Durch den Standort hatte sich der Errichtende dann im voraus selbst heroisiert, was nur im Besitze einer unbeschränkten Machtvollkommenheit denkbar ist und trefflich zu dem überschwänglichen Stolz des ganzen Gedichtes stimmt. Unterließ er es auch, die Dedication griechisch zu fixieren — denn das Gedicht scheint nachträglich und redet von ihm durchgängig und namentlich mit V. 6 τῶν τέτ' ἐν ἡλικίᾳ: wie von einem Gewesenen — so war doch wie das Gedicht so die Wahl des Heiligthums auf die Griechen im Lande berechnet und damit die Absicht des Stifters sinnfällig, sich als einen Genossen der Unsterblichen verehrt zu sehen. Etwas Ähnliches begiegt Philipp der zweite von Makedonien, als er auf dem Gipfel seines Ruhmes kurz vor dem Tode einer feierlich veranstalteten Pompe der zwölf Götter das eigene Standbild folgen und sich als dreizehnten Gott begräßen ließ.¹⁷⁾ Von heroischen oder göttlichen Ehren des Harpagiden meldet zwar das Gedicht ausdrücklich nichts. Aber da er sein Grab in einem Heiligthume errichtete und weihte, konnten sie, gleichviel wann, nicht fehlen; und so bekundet sich keimhaft hier dieselbe orientalische Gesinnung, die in den Göttereulten pergamenischer, syrischer und ägyptischer Herrscher zu so hoher Ausbildung gelangte und im Bereiche hellenischer Bildung ihren großartigsten Ausdruck in dem von Puchstein gedankenreich erläuterten Grabheiligthum des Gottkönigs Antiochos I von Kommagene auf dem Nemrud-Dag gefunden hat. In Griechenland war und blieb noch lange Zeit alles, was in dieser Richtung lag, Hybris. Es ist verschieden, wenn im zweiten Jahrhundert v. Chr. die Dionysiasten des Piraeus ein Bild des heroisierten Priesters Dionysios im Heiligthum ihres Gottes neben der Cultusstatue aufstellten, ἢν ὑπάρχει ἀλλοτρίον ὑπέρβουλον αὐτῷ εἰς τὸν ἔκκεντα χρόνον.¹⁸⁾ eine Ehre, die in der Cella des Parthenons erst dem Kaiser Hadrian, und ihm allein als größtem Wohltäter Athens, vorbehalten war.

Der zweite Abschnitt gibt Namen, Stand und Lebensleistung des Todten an, der dritte trägt einzelne seiner Großthaten und Ruhmestitel nach. „Solches hat

¹⁷⁾ Diodor XVI 92, 5 Εἰδὼν τῶν θούλων θεῶν ἐπύμπνεα . . . τὸν δὲ τούτῳ αὐτῷ τῷ Φιλίππῳ τρισκαίδέκκτον ἐπύμπνεα θεοπρεπῆς εἰδὼλον, σύνθετον ἐκ τῶν ἀποδεικνόντων τὸ βασιλεὺς τὰς θούλων θεῶν. Stobaeus floril. tit. 96 p. 233, 70 M. Φιλίππον ἐν ταῖς θογατρῶς Κλεοπάτρας γένει πρυμπόσαντα καὶ τρισκαίδέκκτον θεῶν ἐπαλαμῆντα, τῇ ἑξῆς ἐπιτεχένοντα ἐν τῇ θεάτρῳ καὶ ἐξόμμενον.

¹⁸⁾ CIA II 623 c Z. 17 ff. Offenbar auch heroisiert, jedenfalls durch ein Marmorbildnis geehrt

ist eine junge Griechin in Sinope, die in dem zugehörigen Gedichte (Kaibel, Epigr. n. 875) von sich sagt: εἰδὲ δὲ γαίῳσι Τετυχνη, καὶ αὐτοῖς Σαράπιδος, ἔνθα με μολὴ θεῶς χαρισταμένη ἀρετῇ πατρὸς κτλ. wo das Epitheton καὶ αὐτοῖς nichts Besonderes bedeutet, nur spätgriechisch wie von andern Göttern gesetzt ist. U. Kohler, Hermes XXXI 152 erweist, dass es in Athen spätestens seit Anfang des vierten Jahrhunderts erlaubt und üblich war, Bilder der Verstorbenen auf der Akropolis zu weihen.

namentlich in älterer Zeit gern in Parallele gesetzt werden. — In V. 7 erläutert τὸν Ἀθηναίον: der Umstand, dass die Dynasten von Xanthos zu jener Zeit mit dem Kopfe der Athena prägen.²²⁾ Παλαίφθοι, das Epitheton des Ares, statt des für Athena gebräuchlicheren περσέπολις. — V. 8 verstehen sich die Lehnsfürsten aus der cantonal zerrissenen Form des lykischen Alpenlandes. — Den neunten Vers commentierte der Ort und die Umgebung des Monuments: erinnert wurde an Ω 428 und Hesiod theog. 503 Οὐρανίδας . . . οἳ οἱ ἀπεργάζοντο χάριν εὐεργεσίῳ. — V. 10 sind arkadische Söldlinge gemeint. Genau die gleiche Großthat rühmt von dem Megarer Pythion ein im Ton ähnliches attisches Epigramm aus der Zeit kurz nach dem Nikiasfrieden:²³⁾ θαῖξας ἐπὶ τὰ μὲν ἀνδράς, ἐπὶ δὲ ἀπορρήσας λόγχης ἐνὶ σόφρῳ: ἐκείνων εἴλετο τὰν ἀρετὴν πατέρω εὐχλαΐων ἐνὶ δήμῳ. V. 11 πλάστειν τρέπαια wie auch sonst in epigrammatischer Poesie.²⁴⁾ — V. 12 ist Κερύει durch den lykischen Text gesichert.

Das Gedicht ist in sehr nachlässiger Weise und von anderer Hand²⁵⁾ eingemeißelt als die vorausgehende und die nachfolgende epichorische Urkunde. Die Schrift ist, wie zum Theile auch noch die Orthographie alterthümlich, beträchtlich älter als die bilingue Inschrift von Isinda, die Ulrich Köhler noch ins fünfte Jahrhundert zu setzen geneigt ist.²⁶⁾ Lehrreich zu vergleichen ist jetzt eine von Kekule²⁷⁾ veröffentlichte, unmittelbar nach 392 v. Ch. fallende Inschrift von Milet mit erheblich jüngeren, durchaus vervollkommenen Formen. Vergleiche mit attischen Inschriften würden erlauben, im fünften Jahrhundert weiter hinaufzugehen. Soweit Analogieschlüsse reichen, sind hiernach graphisch die vorletzten Decennien des fünften Jahrhunderts gesichert, und auf diese Zeit führt der Inhalt.

Einen terminus post quem bietet das in V. 1 benutzte, in seinem Eingange hochpoetische Epigramm, das nach Diodor auf einem nach der Schlacht am Eurymedon errichteten delphischen Anathem gestanden haben soll, und an sich wie in seinem historischen Bezuge ohne jeden Zweifel echt ist, wenn es auch im spätern Alterthume, wie so manches andere alterthümliche Epigramm, grundlos dem Simonides zugeschrieben wurde.²⁸⁾ Jener Schlacht giengen Ope-

²²⁾ E. Babelon, Les Perses Achéménides CI ff.

²³⁾ CIA II 1675; U. Köhler, Hermes XXIV 93 ff.; Kibel, Epigrammata n. 26.

²⁴⁾ CIA II 1995; 2046. Vergl. M. Schmidt, a. a. O.

²⁵⁾ Fellows, Transactions of the Royal Society of Literature, second series, I 255 „the Greek characters are less deeply cut, and were traced with the greatest difficulty“. Vergl. Lycia 170. Der näm-

liche Unterschied wiederholt sich bei der Bilinguis von Tlos TAM I 25.

²⁶⁾ Jahreshefte I 37 ff. (Heberdey); 212 ff. (U. Köhler).

²⁷⁾ Kekule von Stradonitz, Sitzungsberichte der kön. preuß. Akademie der Wissenschaften 1900 S. 112 ff.

²⁸⁾ Erinnern darf ich an die unbeachtet gebliebene Erörterung in der von O. Hirschfeld und

rationen des Kimon an der karischen und lykischen Küste voraus, die eine Erweiterung des attischen Bundesgebietes zur Folge hatten. Seither waren die Städte des offenen Xanthosthales, d. i. der Homerischen *Ἀντί, ὠρεῖ, ὑπὸ*, und des Südrandes von Lykien, also derjenigen Küstenstriche der Landschaft, von denen allein wir noch epichorische Schriftmale besitzen,²⁹⁾ den Athenern zugehörig. So werden sie in der Tributquotenliste des Jahres 446/5 mit den Worten *Ἀντί, ὠρεῖ, ὑπὸ, τελευσί, ὑπὸ* neben den noch späterhin selbständigen Telmessiern und dem gleichfalls selbstständigen Phaselis als ein Provincialverband aufgeführt. In den folgenden Tributlisten aber, so in derjenigen des Jahres 441/0, in welcher der karische Steuerkreis in dem sie zu suchen wären, bis auf einen Namen vollständig erhalten ist, erscheinen (zwar die Phaseliten, aber) die Telmessier und die Lykier nicht mehr. Auch fehlen sie in dem ausführlichen Verzeichnisse, welches Thukydides von den Bundesgenossen der Athener zu Beginn des peloponnesischen Krieges gibt:³⁰⁾ und als die Athener im Winter 430/29 sechs Schiffe unter Führung des Melesandros an die karisch-lykische Küste sandten, um Tribut einzutreiben oder zu brandschatzen, traten die Lykier ihnen feindlich entgegen. Melesandros wurde, nachdem er mit seiner durch Bundesgenossen verstärkten Mannschaft im Xanthosthal eingebrochen war, in einer Schlacht geschlagen, verlor einen Theil des Heeres und kam selbst ums Leben.³¹⁾ Nicht lange vorher, jedesfalls nach 446/5, müssen die Lykier abgefallen sein.

Dieser Abfall ist nicht vorstellbar ohne ein sociales Unterliegen des eingesiedelten Griechenthums. Seit alters in der Provinz ansässig — die Sage der ersten Zuwanderung erzählt Homer — hatte es nach innerster Eigenart sich in klugen Compromissen angepasst, arbeitsam einen höheren Wohlstand erreicht und seinen civilisatorischen Beruf in den Städten bethätigt, während der heimische Landadel von Burg zu Burg in Fehde lag. Gebraucht und doch immer nur geduldet, wie die entsprechenden Verhältnisse der Gegenwart zu verstehen geben, war es der

mir herausgegebenen Festschrift zur Gründungsfeier des archäologischen Institutes, Wien 1879 S. 35 ff. Gegen Br. Keil, *Hermes* XX (1885) S. 343 ff. jetzt Eduard Meyer, *Forschungen zur alten Geschichte* II 9 ff., der die Annahme einer literarischen Fälschung als „Ungeheuerlichkeit“ bezeichnet, und E. Schwartz, *Hermes* XXXV 120 ff., der nur für die Echtheit der ersten vier Verse eintritt. Vergl. U. von Wilamowitz, *Simonides der Epigrammatiker*; Göttinger Nachrichten, philos.-hist. Classe 1897 Heft 3, und A. Wilhelm, *Jahreshefte* II 221 ff.

²⁹⁾ Kalinka *IAM* I p. 10.

³⁰⁾ Thukydides II 9; O. Treuber, *Geschichte der Lykier* 100 ff.

³¹⁾ Thukydides II 69. Zu dem Grabe des Melesandros im Kerameikos bemerkt Pausanias I 29, 8 *ἐξ τῆς ζωῆς Κερκίον, ὡς ἐν τῇ πόλει διὰ τοῦ Μελάνδρου*, was bei der schlagwortartigen Kürze seines Excerptes nicht im Widerspruch mit Thukydides zu stehen braucht. In Lykien kann nach der Bodenconfiguration nur das Xanthosthal, sei es von Patara oder von Telmessos aus, in Frage kommen.

Mischbevölkerung des Landes allmählich zu einem unentbehrlichen Wohlthäter geworden, der in politischer Ohnmacht Spielraum für seine überlegenen Kräfte fand. Einer intensiveren Entwicklung setzte zwar das bescheidene Maß der vorhandenen Erwerbsquellen beständige Schranken, und im bleibenden Contact mit barbarischer Gesittung blieb die Gefahr zu degenerieren auch hier nicht gänzlich aus; umso zäher erhielt sich als Lebensnerv die Verbindung mit den westlichen und nördlichen Culturcentren des Mutterlandes. So ist seit Anbeginn alles, was in Lykien von höherer Kunst entstand, entweder directer Import aus Ionien oder eine provincielle Abart ostgriechischer Weise; und mit den Formen der Kunst bürgerten sich früh griechischer Cultus und griechische Sitte ein. Nichts ist wohl (aus etwas späterer Zeit) dafür bezeichnender, als dass der Harpagide, trotzdem er von Geburt Barbare war, der Athena huldigt, dem Zeus Tropaion weihet, im Heiligthum der Zwölfgötter bestattet wird und ein hellenisches Elogium erhält. Aber zu einer Verschmelzung der disparaten Theile kam es in jener älteren Zeit noch nicht, nur zu der Ruhe eines ungefähren Gleichgewichts, bequem für das Regiment der fernen Satrapen, denen es in dem schwer zu beherrschenden Gebiete die Steuereinhebungen erleichterte, vorthellhaft auch für Kimon, als er den Anschluss an den attischen Bund in friedlichen Formen bewirkte.

In die so beschaffenen Zustände griff nun die große Perserniederlage, die man in nächster Nähe erlebte, epochemachend ein. Ihre Wirkungen auf Lykien sind historisch nicht mehr verfolgbare, stehen aber Kennern des Orients und des Griechenthums der Diaspora als etwas Selbstverständliches vor Augen. Es ist sehr wohl möglich, dass mit dieser Peripetie wie so oft ein Umschwung der Verfassung verbunden war, und keinesfalls zu bezweifeln, dass eine Verschiebung der Bevölkerungsschichten eintrat, wie sie in unserem Jahrhundert sich als eine nachträgliche Folge der Befreiung Griechenlands vollzieht, dass das griechische Element damals, wie heutzutage an allen Handelsplätzen der kleinasiatischen Küste, in rapidem Anwachsen und nationaler Aufrichtung begriffen war. Wo solche Bewegungen die kritische Linie des Erträglichen überschreiten, erfolgt unfehlbar ein Rückschlag von umso größerer Heftigkeit, je innerlich feindlicher das Ausländerwesen empfunden wird, und noch hatte der alte Adel Rückhalt an der Lebenskraft des persischen Reiches. Sei es durch Vorgehen des Satrapen oder mit seiner Hilfe und seinem Einverständnis wird es zu einer Erhebung gekommen sein, welche die drohende Hellenisierung niederschlug und wie die Trophäe einer solchen Reaction erscheint das Siegesmal des Harpagiden mit seinen langen epichlorischen Urkunden. Der Inhalt seines griechischen Gedichtes fügt sich dem durchaus. Selbst das Citat

des Anfangsverses, das zunächst schlechthin abgeschmackt erscheint und auch in der S. 112 gegebenen Erklärung immer noch befremdet, würde in solchem Zusammenhang Verstand gewinnen. Indem es den ursprünglichen Sinn in sein Gegentheil verkehrt, klingt es wie eine höhnende Antwort auf das berühmte Epigramm, das den attischen Sieg am Eurymedon feierte und sich im Verkehre mit Athen wie eine patriotische Lösung unter den Griechen der Provinz verbreiten mochte. Ein Hölbling war der Verfasser gewiss, und so verfuhr er folgerecht, wenn er einen poetischen Edelstein jenes Epigrammes ausbrach und zu einer Glorification missbrauchte, welche die Connationalen als Demüthigung empfanden.

Als natürliche Gelegenheit für den Abfall der Lykier bietet sich die politische Lage dar, welche der samische Krieg im Jahre 440/39 im westlichen Kleinasien schuf.³²⁾ Der Streit zwischen Samos und Milet, der ihn veranlasste, trug den Keim weitreichender Verwicklungen in sich. Nachdem die Athener sich auf die Beschwerde der Milesier vor Samos eingefunden, Demokratie eingeführt, Geiseln genommen und eine Besatzung zurückgelassen hatten, fand es die aristokratische Partei gerathen, Hilfe im Orient zu suchen: es gelang ihr, sich mit dem Satrapen von Sardes, Pissuthnes, zu verbinden, mit seiner Unterstützung die Oberhand zu gewinnen und ihm die attische Besatzung auszuliefern. Als dann zu einem entscheidenden Schlage Perikles mit einer größeren Flotte erschien und mit Zuzug aus Chios und Lesbos die Stadt Samos einschloss, ließ sich die Belagerung nur mit einem schweren Verluste, die Blockade eine Zeitlang überhaupt nicht aufrecht erhalten, weil eine phoinikische Flotte im Anzuge war, gegen die Perikles sich genöthigt sah mit sechzig Schiffen nach Kaunos abzugehen: erst als er wieder zurückkehrte, konnte die Belagerung fortgesetzt und nach neuen Aufgeboten unter harten Friedensbedingungen zu endlichem Abschlusse gebracht werden. Merkwürdigerweise versagt nun unsere Überlieferung jede Auskunft darüber, was die phoinikische Flotte ausrichtete, ob Perikles sie und mit welchem Erfolg er sie bekämpfte, oder ob ein Vertrag ihm die Rückkehr nach Samos ermöglichte. Die Tributlisten des attischen Reiches lehren aber, dass im samischen Kriege ein großer Theil der karischen Bündner verloren gieng, dass der karische Steuerkreis, zu dem die Lykier ursprünglich gehörten, als Ganzes seitdem verschwindet, und dass die treugebliebenen Städte desselben fortan dem ionischen Steuerkreise zugeschlagen wurden³³⁾. Diese Thatfachen nöthigen zu dem Schlusse, dass der Sieg in Samos durch einen Verzicht auf das südwestliche

³²⁾ G. Busolt, Griechische Geschichte III 1. 512 ff.

³³⁾ Loescheke, De titulis aliquot Atticis, Bonnæ 1876 p. 14; G. Busolt, Philologus XLII 1882, S. 685 ff.

Kleinasien erkaufte wurde. In diesem Verzicht wird man die Lykier umso leichter verschmerzt haben, als sie ohnehin keinen hohen Tribut zahlten.

Der Name Harpagos ist bekanntlich äußerst selten und die gräcisierte Form eines orientalischen Namens. Der naheliegende Gedanke, den Stifter der Stele mit dem Feldherrn Harpagos, der Lykien im Jahre 545 für Persien eroberte, in Familienzusammenhang zu bringen, ist nicht zu erweisen. Gesucht werden muss der Harpagide unter den zahlreichen Dynastennamen, welche die lykischen Münzen bieten; und unter diesen ist, wie J. P. Six gesehen hat,⁴⁾ der Dynast $\Psi\Lambda\rho\Xi\epsilon$, der mit der lykischen Bezeichnung von Xanthos: $\text{Ar}\eta\eta\alpha\text{ } \text{Ar}\eta\eta\alpha\text{ } \text{Ar}\eta\eta\alpha$ prägt, derjenige, dessen Name nach Umfang und Lautwert in die zerstörte Stelle des griechischen Gedichtes bestens passt, mag sich auch die griechische Form, wofür verschiedene Vorschläge gemacht worden sind, nicht mehr feststellen lassen. Von den Münzen dieses Dynasten liegen ansehnliche Serien vor, die stilistisch der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts angehören.⁵⁾ Die Hauptserie zeigt einen Athenakopf und auf dem Revers einen bärtigen Porträtkopf mit einer persischen Tiara, die von einem Lorbeerkranz umgeben ist. Diesen Kopf erklärt Six für eines der ältesten bisher nachgewiesenen Münzportraits und vermuthet in ihm die Nachbildung eines statuarischen Standbildes.⁶⁾ Die Tiara tritt hier zum erstenmale in der lykischen Münzprägung auf und kommt späterhin nur ganz vereinzelt bei anderen Dynasten, aber, so viel ich sehe, nie mit dem Lorbeerkranz vor. Es bedarf keiner Erinnerung, wie gut das Portrait, wenn es ein solches ist, die Tiara, der Lorbeerkranz und die Verbindung mit Athena die obigen Darlegungen erläutern würde, namentlich da der Harpagide als $\rho\alpha\tau\alpha\rho\epsilon\upsilon\varsigma$ gepriesen wird, eine Bezeichnung, die für die Satrapen üblich ist, denen sonst die Tiara zukommt. Dass die Herrscher Lykiens in jener Zeit so gut wie selbständig waren, zeigt die bekannte, allerdings rhetorische Äußerung des Isokrates: $\text{Αρχὴς δ' ὁδὲς πῶποτε Ἡερσῶν ἐκχέτηεν.}$ ⁷⁾

Dass der Harpagide in der ersten lykischen Inschrift, die auf der Südseite des Pfeilers begann, auf der Ostseite sich fortsetzte und auf der Nordseite über dem griechischen Gedichte endigte, zu Anfang genannt war, steht außer Zweifel; und ebenso gewiss ist, dass diese Inschrift ein gutes Stück lykischer Geschichte enthielt. Der Scharfsinn der Sprachforscher hat in diesem Texte weiter

⁴⁾ J. P. Six, *Monnaies Lyciennes*, *Revue Numismatique* 1886—1887 p. 88 des Sonderdruckes.

⁵⁾ E. Babelon, *Les Perses Achéménides* Cl. n. 501—513; G. E. Hill, *Greek coins of Lycia* n. 101—103.

⁶⁾ J. P. Six a. a. O. 52; Imhoof-Blumer, *Porträtköpfe* III 6 und 7 S. 24 erkennt kein Portrait, nur einen stehenden, allgemein behandelten Typus.

⁷⁾ Isokrates IV 191.

die Namen von Dareios und Artaxerxes, Melesandros, Amorges, Hieramenes, Tissaphernes, auch die Bezeichnung von Ioniern, Spartanern und Athenern erkannt. Wenn dies alles begründet ist, worüber mir ein Urtheil nicht zusteht, so kann dieser lykische Text nicht älter als vom Ende des fünften Jahrhunderts sein, und würde dies auch für das griechische Gedicht gelten, wenn es zu gleicher Zeit aufgeschrieben war. Nach äußeren Indicien lässt sich dies letztere weder beweisen noch widerlegen. Die Verticallinien der Stoichedonordnung in dem griechischen Gedichte stimmen nicht mit der nachfolgenden epichorischen Inschrift und fallen auch mit der vorausgehenden nur theilweise zusammen. Dies könnte für ein höheres Alter des Gedichtes angeführt werden. Andererseits fällt aber in seiner Schrift auf, dass zu wenig Verticallinien gezogen wurden, so dass der Schreiber am Ende der Zeilen ins Gedränge kam. Da dies aber nichts als ein weiteres Zeugnis für die ersichtliche Nachlässigkeit seines ganzen Verfahrens zu sein braucht, wäre es unbegründet, hieraus zu schließen, dass er die jetzt voranstehende Inschrift schon vor sich hatte und sich einigermaßen ihrer Ordnung anschloss. Man ist also in dieser Frage ganz auf anderweitige Kriterien angewiesen. Nun scheint mir aber von Belang, dass das Gedicht notorisch keine Recapitulation des lykischen Textes in der zweiten Landessprache ist, nach seinem Inhalte vielmehr selbständige Bedeutung besitzt, und weiter, dass die bisher möglichen Schriftvergleiche verbieten, es bis an das Ende des Jahrhunderts herabzurücken. Mit Franz glaube ich daher, dass es ursprünglich allein auf dem Denkmale stand, und dass dessen historische Bedeutung einige Jahrzehnte später Anlass wurde, Geschichtsurkunden in epichorischer Schrift auf ihm nachzutragen.

Erinnern möchte ich noch, dass die Form der Pfeilergräber keineswegs auf Xanthos, aber auf Lykien beschränkt ist. Zu dem früher³⁷⁾ gegebenen Verzeichnisse sind infolge der Reisen von Kalinka und Heberdey mehrere neue Beispiele aus verschiedenen Theilen der Provinz hinzugekommen: ein großes, schriftloses habe ich selbst östlich von dem wiedergefundenen Phellos gesehen. Der Stele Xanthia nicht der Form aber seiner Doppelbestimmung nach verwandt war ein mit Reliefs geschmückter Marmorbau auf dem Markte von Argos, der als Siegesmal über den König Pyrrhos und zugleich als sein Grabmal galt.³⁸⁾

Wien.

OTTO BENNDORF.

³⁷⁾ Reisen I 108.

³⁸⁾ Pausanias II 21, 4 und 8.

BEIBLATT

Notizen aus dem Leithagebiete.

I. Die Leitha umfließt südlich von Ung.-Brodersdorf einen aus dem Hauptzuge des Leithagebirges im rechten Winkel ausspringenden langgestreckten Hügelrücken; sein westliches Ende, das noch etwa 30^m über die Ebene sich erhebt, trägt die weithin sichtbaren Reste eines vielleicht noch dem 14. Jahrhundert angehörenden Kirchleins, die als „Alte Kirche“ in der Generalstabskarte verzeichnet sind.¹⁾ Auf dem Friedhofe, der die Ruine umgibt, liegt eine Inschriftplatte, von deren Existenz Herr Baron Koblitx, k. u. k. Artilleriehauptmann, mir Kenntnis zu geben die Güte gehabt hat. Die Platte (Sandstein, 1'08^m hoch, 0'66^m breit, 0'29^m dick) trägt auf ihrer Vorderseite eine Nische mit einem Brustbild in kräftig profiliertem Relief und unter der Nische die Inschrift. Das Brustbild ist das eines unbärtigen Mannes, der ein anscheinend aus starkem, grobem Stoffe gefertigtes Gewand (die *pænula*) über den Kopf gezogen hat und den herabfallenden Saum mit der Rechten an die Brust presst, während die Linke frei (oder aus einem Ärmel?) herausblickt. Die Inschrift, deren Lesung bei dem starken Überzug mit Flechten und der Corrosion durch Regenwasser Muhe verursachte, lese ich so:

Octo Magurigi[s]

filius an(norum) L. h(u) stitius e(st),
fratres pos(uerunt).

Ich habe bei dieser Umschrift im zweiten Namen (Z. 1) vielleicht zweimal *e* durch *g* wiedergegeben; vor

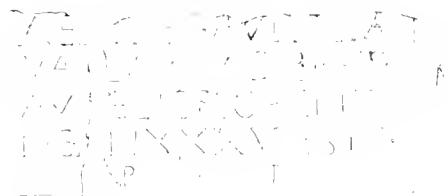
¹⁾ Als Kirche des hl. Stephan auf dem Friedhofberge bezeichnet sie die unten Sp. 7 erwähnte Handschrift in Eisenstadt.

dem Steine gelang es mir nicht, mich davon zu überzeugen, ob C oder G geschrieben sei. Der Name *Magurigi* ist aus Münzen der Carnutes (Hucher, l'art Gaulois p. 45; Muret-Ghabouillet n. 6398 bekannt. Zu *Octus* oder *Octo*, das ich nicht direct zu belegen vermag, theilt mir Herr Archivar Holder gütigst mit: „Vgl. die Composita *Octo-luros* (Veste des *Octos*), ferner *Octog(alesa)*, dann die Ableitungen *Octonius* und *Octorvus*; *octo* als Appellativ stimmt zu welsch *oc'h* (violent, excessif, dur, hargneux). Composita sind auch *Ati-oxlus*, *Ati-oxla*.“ Der Pfarrer von Ungarisch-Brodersdorf, der mich trotz seiner schweren Erkrankung empfing, theilte mir mit, dass er schon vor 20 Jahren den Inschriftstein an seiner heutigen Stelle gesehen habe, und dass bereits damals über die Fundstelle nichts Genaueres zu ermitteln gewesen sei. Er wies mir auch eine kleine Anzahl gut erhaltener römischer Kaisermünzen vor, die in der Umgebung der alten Kirche aufgefunden worden waren, und machte mich auf einen gleichfalls von dieser Örtlichkeit stammenden kleineren, schrittlosen Steinsarg aufmerksam, dessen Kiste (ohne Deckel) ich am Brunnen des dem Gemeindefurten zugewiesenen Hauses wiederfand. Ziegel finden sich hier nicht.

Außerdem zeigte man mir vor dem Hause (n. 102) des Panern Wady zwei Bruchstücke einer Sandsteinplatte, die von einem Sarkophag herrühren, das eine 0'60 : 0'40 : 0'19^m, das andere 0'50 : 1'12 : 0'24^m (Buchstaben Z. 1 0'08^m, dann 0'078^m, 0'071^m, 0'0745^m); die Platte war erst beim Ausheben zerbrochen worden.



Fig. 1
Grabstein von Brodersdorf



Twis manibus. [... Aurelius...] aedilis) et Aurelia Valli vivi sibi et Aurelie Florentine an- norum XXXV hinc stitae p(arentes) f(iliis) p(ri- vissimae) fecerunt. Die Aeditilität wird man eher auf Scarbantia als auf Carnuntum zu beziehen geneigt sein; Mutenum, das nicht sehr entfernt von dieser Stelle des Leithaltales gelegen sein dürfte (It. Ant. 233 *Scarabantia XII Muteno XXII Vindobona*; 266 *Scarabantia XVIII Muteno XXXVI Vindobona*, lasse ich vorläufig lieber aus dem Spiel. Die Summe der an der erstangeführten Stelle gegebenen Distanzen bleibt noch um etwa 3 Milien hinter der wirklichen Entfernung in der Luftlinie zurück, fast um 5 Milien hinter der gegenwärtig bestehenden kürzesten Verbindung Wiens (Aspangbahnhof) und Ödenburgs durch Landstraßen zweiter Güte. Die Angaben der zweiten Stelle sind möglich unter der Voraussetzung, dass Mutenum an der Leitha in der Nähe von Wiener-Neustadt gelegen war und also auch Aquae, wenn dieses mit Baden zu gleichen ist (It. Ant. 261 *Vindobona XXVIII* — vielmehr *XVIII* — *Aquis XXXI Scarabantia*), eine Station der über Mutenum nach Vindobona laufenden Straße war. Diesen Zug der Straße von Scarabantia über Mutenum und Aquae nach Vindobona halte ich auch tatsächlich für wahrscheinlicher als jene kürzeste, östlich von Baden laufende Verbindung von Scarabantia und Vindobona, die in der Karte zum CH. auf Grund der erstangeführten Stelle des It. Ant. vermuthungsweise eingezeichnet worden ist, weil deren Lauf nicht von inschriftlichen oder von Gräberfunden begleitet wird.

Die Straße von Aquae nach Scarabantia hat wohl in der Nähe von Brodersdorf die Leitha überschritten und dort einen Weg gekreuzt, der im Leithathale von der Stelle, die ich einstweilen als Mutenum bezeichnen zu dürfen meine, über Bruck a. L. gegen die Straße Savaria-Scarabantia-Carnuntum zog; einen Weg, von dem ich dieser Tage eine neue indirekte Spur in einem Gräberfeld und einem Inschriftfund

am rechten Leithaufer auf halbem Wege zwischen Reisenberg und Mannersdorf zu constataren Gelegenheit gefunden habe.

6. Juni 1898.

II. Bei einem zweiten Besuch wurde ich an die Stelle geführt, wo man die Platte mit *aedil. et Aurelia* u. s. w. gefunden hatte, und wo noch andere Bruchstücke desselben Sarkophages zurückgeblieben waren. Dieser Punkt liegt etwa 10^m nördlich von der auf halbem Wege nach Ung.-Brodersdorf stehenden Kreuzsule, die in die Generalstabskarte eingezeichnet ist. Etwa 4^m näher zum Kreuze war vor wenigen Tagen ein zweiter aus großen Steinplatten gebildeter Sarkophag (155^m lang, 680^m breit; im Lichten 130 0' 44^m ausgegraben worden; Reste des Gerippes eines halberwachsenen Menschen lagen ohne irgend welche Beigaben darin, der Deckel des Sarges lag in Trümmern daneben. Der Pfarrer, der erfreulicherweise wieder gesundet war und sich sehr für die neuen Funde interessierte, theilte mir mit, dass ein Pächter vor zehn Jahren auf dem Pfarracker einen Sarkophag ausgehoben habe, dessen Inhalt bis auf einige wenige Kupfermünzen, angeblich den Rest eines in einem 'Krug' verwahrten Schatzes, verstreut worden sei. Dieser Sarkophag sei etwa 5' lang, 2'5" breit und aus schmalen Plattensteinen zusammengesetzt gewesen; den Deckel habe ein einziger Stein gebildet; an der Vorderseite sei eine 'Nische', 24" lang, 65" hoch und 5" tief, aufgefallen; es liegt auf der Hand, dass diese Vertiefung zur Aufnahme einer Inschriftplatte berechnet war, wie ja z. B. auch die von mir seither bei Mannersdorf copierte Inschriftplatte in gleicher Art verwendet zu denken ist. Der Pfarracker, von dem ich gesprochen habe, liegt auf den 'Kreuzäckern', wenige Minuten von Wadys Feld in der Richtung auf die 'alte Kirche' zu. Die locale Tradition weist die zahlreichen Gräberfunde und die Ruinen der 'alten Kirche' einer ehemaligen Stadt 'Wörth' zu.

20. August 1898.

III. Später habe ich hauptsächlich durch die freundliche Vermittlung des Pfarrers von Ung.-Brodersdorf und des Lehrers an der Volksschule in Deutsch-Brodersdorf, Herrn Arthur Grimm, von einer ganz nahen und, wie es scheint, reicheren Fundstätte die ersten Nachrichten erhalten. Dies ist der kaum eine Wegstunde von Ung.-Brodersdorf gegen Osten entfernte Wallfahrtsort Loreto, der am Fuße des

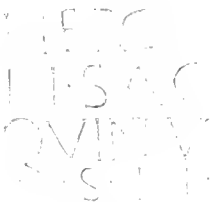
Hauptzuges des Leithagebirges liegt. Über die Geschichte des Ortes und zugleich über die dort gemachten Römerfunde hat Pfarrer Adolf Mohl in seinem Buche „Der Gnadenort Loreto in Ungarn“ (Eisenstadt 1894 8^o 2+260 SS.) berichtet. Ein Exemplar dieses Buches erreichte ich durch Vermittlung eines hiesigen Freundes; Pfarrer Mohl hat mir außerdem brieflich und mündlich weitere Einzelheiten mitgeteilt.

Solche Funde werden vorzugsweise auf den Grünäckern an Loretos Westseite beobachtet, an einem sanft gegen den Thalboden sich neigenden Abhang „Im Jahre 1860“, erzählt Mohl S. 12, der seit 14 Jahren die Ortpfarre besitzt und mit großer Aufmerksamkeit allen Nachrichten über dortige Römerspuren nachgegangen ist und die erzielbaren Fundstücke größtentheils im Pfarrhause vereinigt hat, „stieß man auf die Grundfeste eines Wohngebäudes. Die einzelnen Räume und die Färbung der Mauern waren noch leicht zu unterscheiden. Aus dem hinweggeräumten Schutte dieser Behausung konnten wir noch auflesen: einen schönen, rückwärts flachen Römerkopf; das Bruchtheil eines Säulencapitals; Ziegelstücke und Bruchtheile von verschiedenen, meistens runden Thongefäßen; jedoch kam auch feinere Sorte, die sogenannte Terra sigillata, vor. Ein anderes, über 0,03^m dickes Stück scheint ein Bruchtheil von einem römischen Weinhalter gewesen zu sein. Diese kleine Sammlung ist derzeit im Pfarrhote aufbewahrt.“ Nachrichten über Funde, die im 17. Jahrhundert durch Marcus Wallacher gemacht worden und nach Mohl in der Hist. ord. Serv. B. M. V. lib. X cap. 4 erwähnt sind, kann ich diesmal nicht berühren, da ich selbst in Servitenkloster vergeblich nach diesem Werke gesucht habe.

Bei einem Besuche des Pfarrhotes in Loreto fand

ich außer den von Mohl oben angeführten Stücken² auch einen kürzlich auf den Grünäckern ausgegrabenen Altar aus Sandstein 0,50 × 0,38 × 0,23^m.

Heracles armatus Quintus
Immo solus libens Lactus.



² Der Kopf, 1¹⁴/₁₆ h., 3¹⁴/₁₆ br., 0,03^m d., scheint nach dem ersten Eindruck angehört, gehört einem unfröhlichen Mann oder Jüngling an; das Haar wird gleich über der niederen, breiten Stirn durch eine Bandspur gehalten; ich vermag zu raten, ob er von einem Gelehrten stamme oder einer Runderheit angehöre. Sonst sah ich Reste von schwarzen, wohl nicht römischen Thongefäßen, wenige Stücke Terra sigillata, Ziegel von Suspension der Kisten eines

Ferner das Obertheil einer Stele (noch 0,75^m h., 0,56^m br., 0,18^m d. mit dem Brustbild eines bärtigen Mannes in Tunica und Toga, der die R. an die Brust drückt und mit der L. ein meißelartiges Instrument (eher als eine Buchrolle) hält; das hochgearbeitete Relief, das noch viele Spuren rother Bemalung am Gewand zeigt, ist wie in eine Nische eingetieft, deren Rahmen an der r. Seite später eine Verkürzung erfuhr, wohl als die Stele zum Deckstein eines Grabes benützt wurde; so, die bearbeitete Fläche nach innen unten, war sie gefunden worden.

Die häufigsten Funde scheinen sepulchraler Art zu sein. „Das schönste und reichste Grab kam Mohl S. 12 fg. im Jahre 1874 zum Vorschein. Es fanden sich darin — neben dem Skelette einer Riesengestalt — ein auffallend schönes Armband aus Bronze, mehrere Messer von Eisen und einige größere Töpfe, noch in gutem Zustande.“ Von dem mit lateinischer Aufschrift versehenen Deckel³ eines Grabes, der in das Ödenburger Museum gebracht worden war (S. 13), theilte mir Prof. Ludwig Bella eine Copie mit; er bezeichnete den Stein als Fragment der Langseite einer Steinkiste.

1. September 1898.

IV. Bei einem Besuche des Ödenburger Museums habe ich dieses Fragment, das, wie ich nachträglich bemerkte, nach einer von Froehlich gemachten Copie CH. III 13433 abgedruckt ist, gesehen. Sandstein, noch 0,48 × 0,25^m h., 0,21^m br., 0,085^m d.) und, wie folgt, abgeschrieben:

NE · P
MO
LOST
R · S
O · AN · I
VIII · SV
STEN

Secundine (anonym)
Aurelius Ma
consp. optimar. con. str
tut. et sibi et... Aufreht
.....]o. anar. I
.....]an]a orum VIII, Si
miti? anorum... filius et S]usten
to libere o. ann...]

Wie bei der Mehrzahl der Ödenburger Steine sind die Zeilen durch scharf eingerissene Vorzeichnungslinien begrenzt.

Pfeilercapitals, einen Glasmosaikstein und einige Münzen von Domitian bis Gratian, außerdem Werkzeuge der Steinperiode, durchaus in Loreto gefunden. Ein Ziegel mit nachstehendem

FIGVLINNSIVENSIA NAS REGI VOR

Stempel (gl. CH. III 13433) stammt wohl von den Soldaten von Purbach (Nussbach) S. 13.

Zu Z. 2 Mao vgl. CHL V 8115, 61; *Maq[unus]* suchte ich auf dem Steine vergeblich. — Zu Z. 7 *Sustinens* als Cognomen nachzuweisen, bin ich nicht in der Lage; aber da *Sustinendus* IX 403 und *Substinendus* X 8059, 386 vorkommen, halte ich meinen Vorschlag für thunlich.

Von den übrigen Steinen in Odenburg habe ich Abschriften an das CHL abgegeben. Ein Altäreichen aus Sandstein (0,30 × 0,19 × 0,17^m), am Tag meiner Anwesenheit von Herrn Archivar Alois Kugler, meinem freundlichen Führer, für das Museum erworben, war kurz vorher in der Mühlgasse gefunden

worden; Zeilenlinien sind deutlich vorgezeichnet, die Buchstaben roth bemalt, der Altar angetüncht.

SIL·V·A·N·
VS·S·A·C·
L·A·E·M·I·L·
FRON·TO
V·S·L·M

Silva[n]d[us] sac[rum] Lucius Aemilius Fronton[us] (colony solvit) libens merito.

In Z. 4 ist der Punkt unsicher, ebenso in Z. 3 ein Punkt zwischen MI und L.

1. Juli 1899.

V. Der freundlichen Vermittlung des Herrn Pfarrers Mohl in Loreto und des Herrn Alexander Wolf in Eisenstadt verdanke ich die Gelegenheit, eine 1840 oder spätestens 1841 wahrscheinlich von einem Priester geschriebene Topographie der zwischen



Fig. 2 Relief aus Mannersdorf

Mannersdorf und Loreto gelegenen Orte einzusehen, die für den Druck bestimmt war, aber nicht dazu gelangt zu sein scheint und nun im Besitze des Steinmetzmeisters Karl Pongratz in Eisenstadt ist. S. 8 f. wird die Frage erörtert, ob die „frühere Pfarrkirche von Mannersdorf“ an demselben Platze wie



Fig. 3 Votivrelief aus Mannersdorf

die gegenwärtige oder anderswo gestanden sei.“ „Der Landgerichts- und Justizverwalter, Herr Martin Freidl, hat bei einer auf dem Freudhofs gepflanzten Nachschau einen Stein entdeckt, der den Hercules im Kampfe mit dem nemeischen Löwen vorstellt (Fig. 2

und kam auf den Gedanken, dass in dieser Gegend einst ein römischer Tempel gestanden sei. Seine Vermuthung scheint sich auch dadurch zu begründen, dass in der Nähe römische Grab- oder Sargsteine gefunden werden, und demnach auf einen Begräbnisplatz und eine Ansiedlung schließen lassen. Derselbe Herr Verwalter fand auch in dem kroatischen Theile des Marktes einen anderen Stein, der drei neben einander stehende Nymphen bildet (Fig. 3), die mit den in den Händen haltenden Schalen Wasser zu schöpfen und dem neben ihnen gestellten Tribunus equestrisanzudeuten scheinen, dass sich in der Gegend gutes Wasser befinde. . . . Beide diese Denkmale sind durch den erwähn-

ten Herrn Verwalter in das k. k. Antiken-Cabinet in Wien eingesendet worden.“ Dort befinden sie sich noch heute, aber das erste n. 700 bisher ohne jede Notiz über seine Provenienz (nachträglich finde ich in den Acten einen darauf bezüglichen Brief Freitls vom 19. März 1833 mit der präzisen Angabe: in dem Friedhofe des Marktes Mannersdorf ausgegraben¹⁾, das zweite n. 243 Sacken-Kenner S. 50 n. 243; CIL III 4534; Robert v. Schneider, Arch.-epigr. Mitth. IX 35, 8; Ihm, Matronencult n. 539) mit der irrigen Fundstelle Scharfenegg, welches also aus der Fundkarte des CIL zu streichen ist. Die Vorderseite des ersten Stückes, eines rechtsgebrochenen Blockes von 0'89 × 1'42 × 0'35^m, zeigt l. in einem schmälern Nebenfelde einen stehenden Hirten mit kurzem Gewand, das Pedum im r. Arm, den l. vor der Brust, im Hauptfeld den mit dem Löwen ringenden Hercules rechtshin.²⁾ Das andere Stück, das außer bei Schneider überall falsch beschrieben ist, zeigt eine Gruppe von (d.) drei Nymphen mit einer Tänie in der vorgestreckten R. und einem Zweig im l. Arm und r. Mercur mit Chlamys, den l. Arm, um den ein Theil der Chlamys geschlungen ist, auf den umgekehrten Caduceus gestützt.

VI. An jener Stelle zwischen Bruck und Pannodorf, auf deren Ergiebigkeit an römischen Fundobjecten ich in diesen Jahresheften II Beibl. 76 hinwies, sind Anfangs März 1899 zwei Gräber durch den Bauer Leopold Lafner in Bruck, Altenmarkt, aufgedeckt worden. Das eine besaß angeblich keinen Deckel mehr; seine Schmalseiten waren aus je einer Steinplatte, die Langseiten und der Boden aus großen, stempellosen Ziegeln hergestellt; außer Skeletresten fand sich nichts in der Grabkiste. Das zweite Grab, gleichfalls ein Skeletgrab und parallel dem ersten, nur durch einen schmalen Zwischenraum von ihm getrennt, war auf die Länge Platte c das Relief nach unten gebaut; zwei Platten 0'83 × 1'72 × 0'12^m und 0'77 × 1'72 × 0'10^m, neben den Längen der Grundplatte in die Erde eingelassen, bildeten die Langseiten; als Schmalseite zu Haupten des Skelets diente die Platte b, als andere Schmalseite die Platte a, beide das Relief nach außen; von der Deckplatte sah ich nur mehr ein Bruchstück d. In dem Grabe lag ein Skelet, den Kopf auf einer aufgemauerten Unterlage (einem großen Ziegel gegen NO, mit den Füßen gegen SW, das Skelet im Ziegelgrab lag im entgegen-

gesetzter Richtung; bei ihm (Genaueres konnte ich nicht erfahren) ein Stück starken Drahtes aus Goldbronze und ein wohl als Schmuckstück zugerichteter Pferdezaun. Die Reliefbilder, außer von b, sind roh abgemeißelt, doch so, dass sich die alten Contouren ziemlich deutlich verfolgen lassen. Es ist also dieses Grab aus Stelen gebaut worden, welche von Brandgräbern des ersten Jahrhunderts herstammten.

Die Stele a (Fig. 4),

unten und an der r. Seite verstümmelt, um der neuen Verwendung unterworfen zu werden, ist noch 0'71^m h., noch 0'5^m br. und 0'21^m d. In einer rechteckigen (0'055^m tiefen) Nische ist das Brustbild eines unbärtigen Mannes mit einer Kopfbinde oder niederm Hut³⁾, der die R. auf die Togafalten



Fig. 4. Grabstele aus Bruck a. L.

an der Herzseite drückt; unter der Nische steht der Rest der Inschrift *Bussuro Attuae libertus annorum LXII*

Zu Attua vgl. Attua CIL III 1556, Attua III 1899a; Attunna II 2160; Attunus II 95; Attula III 4231 u. s. w. Zu Bussuro vielleicht Busturo X 7290. Diplom vom Jahre 151 und Busturus Arch.-epigr. Mitth. IX 264; XIII 116; jedenfalls darf ich wohl annehmen, dass Bussurus; Busus; Atturus; Attus; Caburus; Cabus; Caturus; Catus; Cocurus und Cocuro; Cocus.

Die Stele b (Fig. 5), nur unten verstümmelt, noch 0'75^m h., 0'55^m br., 0'17^m d., in den oberen Ecken etwas abgeschragt, zeigt unter einem dreieckigen Giebel (mit Rose und Blattornamenten) eine Nische, die in der unteren Hälfte rechtwinklig aufsteigt, dann aber in einen von Spitzblattornament umrahmten Halbkreis von etwas größerem Durchmesser übergeht; die Nische ist leicht eingetieft und zeigt in verhältnismäßig guter Erhaltung das Brustbild einer Keltin. Die Stirn ist von einem starken Haargeflecht umrahmt; im Nacken fällt der Schleier herab; den Hals umgibt ein aus viereckigen oder rundlichen Gliedern bestehendes Halsband, von dem in undeutlicher Weise ein weiterer Schmucktheil auf die Brust herabhängt; die mit breiten Gliederbandern geschmückten Arme sind quer

¹⁾ Eine ähnliche Darstellung des Panzerchens bei R. v. Schneider, Arch.-epigr. Mitth. I 191, eine andere bei R. v.

Gruppe aus Bogenbrunn, k. k. Hofmuseum in Wien S. 41 IX n. 12.

den Leib gelegt, die r. Hand hält eine Getreideähre und einen Mohlkopf, vielleicht auch einen runden Spiegel, die l. eine Spindel, welche unter die Nische unten in die erste Inschriftzeile hineinreicht. Auf



Fig. 5. Grabstele aus Bruck a. L.

ihre Tunica, die durch mächtige Fibeln an beiden Schultern festgehalten wird, hat der Steinmetz keine sonderliche Sorgfalt verwendet und wohl auf Bemalung gerechnet; von der Inschrift ist nur noch *Snadru Adnami...* erhalten, der letzte Buchstabenrest rührt eher von I als von E (*Adnami[ti]*) her. Es wäre der Mühe wert, die in den Donauländern gefundenen Bildnisse von keltischen oder pannonischen Frauen in ihrer Landestracht zu sammeln und im Zusammenhang zu erörtern; die bisher veröffentlichten Stücke sind eigentlich alle außer Budapesti Régiségei IV 67–71 (Hampel) und V 152 bis 156 (Kuzsinszky) in ganz unzureichender Weise abgebildet, und manches Ähnliche ist überhaupt noch unveröffentlicht.

Die Platte c, Fig. 6 (170 × 0,59 × 0,17^m) zeigt einen stehenden, unbärtigen Mann in der Toga, den l. Arm gesenkt, die R. auf die Brust gelegt; das Bruch-

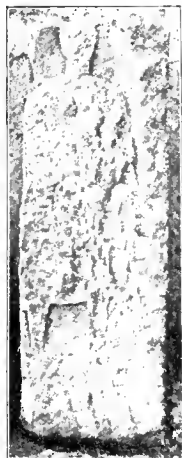
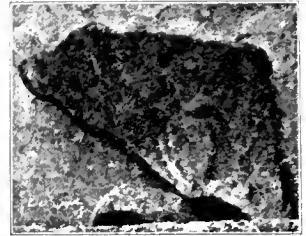


Fig. 6. Grabstele aus Bruck a. L.

stück d (Fig. 7) einer gegiebelten Stele noch 0,70^m h., noch 0,76^m br., 0,14^m d. zeigt noch den Rest einer vier-eckigen Nische, welche wahrscheinlich drei Brustbilder enthielt; r. ist das eines Mannes in der Toga, noch großentheils in den Contouren vorhanden, in der Mitte ist ein Stück einer Schädeldedecke zu erkennen, alles übrige ist verloren.



20. März 1899. Fig. 7. Grabstele aus Bruck a. L.

VII. Die Platten a und b hat Advocat Söter für das Museum in Ungarisch-Altenburg erworben, wo ich sie neuerdings sah. Ich empfahl, die übrigen Platten nachträglich zu erwerben, und freue mich, bei dieser Gelegenheit das eifrige Wirken des historischen Vereins des Wieselburger Comitats und sein instructiv eingerichtetes Museum kennen gelernt zu haben. Das Hauptverdienst an der Gründung dieses Museums fällt, wie es scheint, seinem Präsidenten zu, Dr. v. Söter, der auch einen dankenswerten archäologischen Wegweiser für das Wieselburger Comitats (A mosonymegyei történelmi és régészeti egyesület Emlékkönyve 1882–1898a honfoglalás ezredéves ünnepélyének emlékére, Magyar-Óvár 1898, 301 SS., mit 2 Tafeln und zahlreichen aus dem Arch. Ért. genommenen Abbildungen) veröffentlicht hat. Aus dem übrigen Bestand dieses Museums hebe ich hier nur eine Phonlanpe mit dem Stempel

Victoria

und eine kleine Ara aus Sandstein (0,38 × 0,21 × 0,16^m) hervor, die in Zundorf vor 5 Jahren von Plarier Bodeschi gefunden worden war und, wie ich,

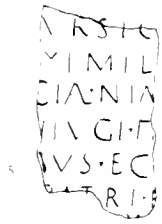
Sekran

Caus Indus Ge-
minius eques

Caum Solrit libens meritis

da mir die neuen Aushängelogen von CHL III erst später zur Verfügung standen, nachträglich sah, dort

unter n. 13445 veröffentlicht ist; n. 13446 lautet nach meiner Copie:



.....
 .. Ursu[io] .. ul.
 Ma]ximil[iano] et
 Ursi]ciae Nim[phidiae]
 con]iugi e[un]s. hac
 5 do]mus eg[regiast]
 data [Patris]

In Z. 5 ist der Punkt gesichert und der Endbuchstabe G oder C, kaum aber O oder Q.

Desgleichen copierte ich im Fingange zur landwirtschaftlichen Hochschule die tabula insata mit der meines Erachtens frühestens gegen Ende des zweiten Jahrhunderts zu setzenden Bauinschrift n. 13444: *leg. XIII⁸ s. M. V. 7 1 FAXIAH* also *Titi Fanni Marzini* und die von Domaszewski in Zeile 3 vorzüglich restituierte Weihinschrift n. 13443 ist aber identisch mit 11295: *T[itu]s m. et. Annan reginae Minervae ceterisque d[iv]itabusque et con[]s. AEG. XIIIIG FLAA*. IS von I bis S sind die Fußenden aller Buchstaben zerstört, so dass ich zu lesen vorschlage *legatus XIII⁸ s. annae F. l. p. i. n. s.* A. S. H. J. S.

1. Juli 1894.

VIII. Im August hat Dr. v. Söter ein Stück des Laternerschen Feldes bei Bruck a. d. L. auf dem unterdessen noch zwei andere Gräber bloßgelegt waren, s. oben Sp. 9, solange der Stand der Feldarbeiten es gestattete, genauer untersucht und 53 Gräber aufgedeckt: zum Theil Sarkophage, die aus Steinplatten zusammengesetzt waren, zum Theil Ziegelkisten mit rechteckigem oder mit dreieckigem Durchschnitt. Alle Gräber waren mit der Kopfseite gegen W. (Fuße im O.) orientiert. Söter wird über diese Funde ausführlich im *Frisito* berichten.⁶ Mich interessieren hier nur zwei Särge, welche wie der oben besprochene aus Grabstelen zusammengesetzt sind, die noch dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung angehören. Herr v. Söter hat mich zur Besichtigung seiner letzten Funde eingeladen und sie mir in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt.

Das erste Grab, bei dem Bussuros ist auf einen Doppelboden von großen Ziegelnplatten

basiert: die l. Längsseite bildet die linke Hälfte der Grabstele b, die r. Längsseite die andere Hälfte desselben Steins, die obere Schmalseite die r. Hälfte der Grabplatte c, die untere Schmalseite die andere Hälfte: als Deckel wurde die Stele der Venisa d benützt. Das zweite Grab (westlich von Bussuros Grab) ist mit der Platte d zugedeckt: seine r. Längsseite ist die Stele e, seine l. die Stele f, an der Kopfseite steht das Fragment g, die andere Schmalseite ist aus einem Bruchstück eines Grabreliefs (zwei Büsten) und anderen Bruchsteinen aufgebaut. Im ersten Grab fand sich eine Münze des Kaisers Probus (Cohen² n. 254: R Blitz E) im zweiten ein Kupferstück des

Valens (Cohen² n. 47: S MAQS: das sind erwünschte Hilfsmittel, um den terminus post quem für die Umwandlung und Vereinigung der alten Grabstelen zu Steinkisten festzustellen. Die 12 Münzen, welche einzeln in den anderen Gräbern dieses nach einem einheitlichen Plan und deshalb wohl auch ungefähr in gleicher Zeit ausgestatteten Friedhofes gefunden worden sind, gehören Maximianus bis Gratianus an. Alle Relief- und Inschriftplatten dieser beiden Gräber sind im Gegensatz zu dem unter VI dargestellten Grabe nach außen gekehrt und wenigstens nicht abgemauert worden.

Zum ersten Grab sind verwendet:

a) eine Stele, in Stücke zerbrochen, mindestens 212^{cm} h., 685^{cm} br., 619^{cm} d. Die Inschrift steht unterhalb des Reliefs: in einer von Säulen mit gewundenen Canneluren und steifen Blatteapitulen getragenen, durch einen niederen Bogen abgeschlossen und durch einen niederen Giebel mit Seitenakroterien gekrönten Aedicula sind die Vollbilder 1 eines kleineren, r eines größeren stehenden Mädchens, dieses nur in den unteren Partien erhalten dargestellt; im Giebel sechsblättrige Blume zwischen zwei vierblättrigen.

VENISA·DOMION
 IS·F·ANN· III· ET·GAVRA
 DO·WIO·NIS·F·AN· III
 H·S·S·

DOMIO·P·P·

Venisa Domionis filia annorum III et
 Gaura Domionis filia annorum III
 hic sitae sunt Domionis propositi

⁶ Während der Correctur des Zeilen ist ein Bericht im Arch. Lit. 1894 S. 341 erschienen, der Inschriften nach meinen Copien. Ich bemerke noch, dass Herr Nieski die Fila die

Photographien anfertigt hat, nach denen ich oben Sp. 10 ff. die Platten des zweiten Grabes von Bruck a. d. L. gebracht habe, und die dann von Söter a. a. O. 33 wiederholt worden sind.

Venisa zur Bildung vgl. Condisa und Gaura vermag ich sonst nicht zu belegen; auch Domio nicht, das sich zu Domos und vielleicht auch zu Domius verhalten wird wie Bittio : Bittius : Bitto (Bitus) : Divio : Divius : Divos. Bucio : Bucius : Buco.

f. Eine Stele, in zwei Stücke zerbrochen, 1'86^m h., etwa 1'2^m br., 0'24^m d. Im rechteckigen, nur in den oberen Ecken etwas abgeschrägten Reliefeld sitzen drei Gestalten: l. ein unbärtiger Mann in Ärmelgewand und einem shawartigen Umwurf, in der Mitte und r. je eine Frau mit großen Fibeln an den Schultern wie oben Sp. 11; alle Figuren legen die Arme quer über die Brust, den r. höher als den l.; das Haar der Frauen ist kranzartig um die Stirn geflochten, in dem Haar der r. sitzenden sitzt noch viel gelbe Farbe; sie war also blond, was zu der auch sonst wiederholt für die Kelten (freilich immer bloß der eigentlichen Galliae) bezeugten blonden Haarfarbe passt. In den Kleidern der Frauen sind

Spuren von Roth und Gelb vorhanden, die Buchstaben sind roth bemalt.

-IVNIA COCCILIAE KERAESAC
ANXX·HIC·SITA·GALLVS·PAT·
FILIAE·PIENTIS·MAE·SIBI·ET
CONIVGIVIVI·PSIERVNT

Iunia Coccia (?) [p]ueræ sanctæ, an(n)orum XX, hic sita [est]; Gallus paler) filiae pientis- [s]imæ, sibi et coniugi vivi [p]osierunt.

Z. 1 habe ich angenommen, dass der Querstrich von T bloß Rest einer vorherigen Linie sei, wie auch dem R ein solcher oben anhaftet. Die Barbarei des ergänzten [p]ueræ, das Apposition zu dem Frauennamen im Nominativ ist, ist noch lange nicht so schlimm als die verwilderte Construction der letzten Zeile. Der Name Gallus ist inmitten dieser keltischen Gesellschaft ebenso beachtenswert wie unten Sp. 16 ein Belus.

g) Unrahmte Platte, in zwei Stücke zerbrochen, 0'54^m h., 0'60 + 0'75^m br., 0'18^m d.; in den Buchstaben, die tief und fast mit halbrundem Querschnitt eingegraben sind, sitzt rothe Farbe.

AIIVG·OMBRIS
SAE·F·VI·A·SIBI·
FECIT·ET·VNA·FILIAE
AN·VI·ET·ERVI·BITVA
AN·XXIII·IASARIVS

Atina [C]ombrissae filia vi[r]a sibi fecit et Iunia filia an(n)orum VI et [s]ervi Bitua an(n)orum XXIII [et] asarius . . .

Sonderbar, aber nicht ganz vereinzelt ist es, dass hier die Namen Iunia, Bitua und asarius (?) sowie in der vorigen Inschrift Iunia Coccia trotz der beigelegten Apposition nicht flektiert sind. — Zu Atina vgl. Atinea und Atuccio; zu Bitua : Bitus, Bitulla, Bitudaga, Dagobitus u. s. f. Ob Combrissa in seinem zweiten Bestandtheile mit Briso (von brisa) zusammenhängt?

Das zweite Grab ist gebildet aus:

d) Platte, in zwei Stücke zerbrochen, noch 1'55^m 0'80 + 0'75^m h., 0'83^m br., 0'23^m d.

L·F·L·R·O·
ANO·SOCERO
E·FL·IV·V·NE·S·O·R·
VI·T·FL·HILARIO
S·SIBI·VIVVS·E·CO
NIVCI·CARISSIAE
F · C

[Flaviae . . . et] Lucio Flavio Ro[m]ano socero et Flaviae Iulurne socruvi Titus Flavus Hilario sibi vivus et coniugi carissime f. acendum) curavit.

e) Stele, oben abgerundet, 2'27^m h., 0'68^m br., 0'17^m d. In einer tiefen Nische ist das Brustbild einer Frau mit einer runden Mütze, deren breite Krempe hoch aufgebogen ist (vgl. den ähnlichen Kopfputz der Abua Tapponis filia in den Mitth. des Alt.-Vereins XXI 3 —CIL. III 11302, einem Ring oder einer Scheibe an der Fibel der r. Schulter und Armbändern. Die Arme sind, wie üblich, vor die Brust gelegt, die R. hält ein Salbfläschchen (?). Unter der Nische steht die Inschrift:

BELATVSACAV
TI·L·B·DI·VS·POS

VITANORV·XXX

HIC·SITA
EST

Belatusa Canti Riberta — Bonus posuit — an(n) XXX, hic sita [est].

Der Endbuchstabe des Frauennamens in Z. 1 ist nachträglich eingetieft worden. Belatusa oder Belatusa ist wohl von Belata abzuleiten, vgl. Belatulus, Belatucadros, Belatumara, Belatudunum,

f) Stele, oben gegiebelt, 195^m h., 035^m br., 016^m d. In der Nische, welche den Contouren des oberen Drittels folgt, also einen $\frac{1}{2}$ -Durchschnitt besitzt, steht ein unbärtiger Mann in Toga (wie üblich von vorn, mit vorn gekreuzten Armen). Unter dieser Nische ist in vertieftem Feld I. ein Mann in langer Tunica dargestellt (von vorn, Kopf r.), der die R. auf einen hohen Stab (Lanze?) stützt, mit der L. ein Pferd nach l. führen will. Darunter folgt die Inschrift:

COMA LVSV
VERCIOVI·II·ANORV
II·H·SE·PATR·POSI
AISOGIO·ANORV·II·H·SE

Comalus Ver[c]ioti filius anoru . . . II, huc stilius) est), pat[er] pos[uit]; [et] Aisogio (Esugio) anoru III, hic stilius) est).

In Z. 1 ist nach A augenscheinlich ein Loch im Stein vom Steinmetz ausgewichen worden; in Z. 4 sind andere Punkte nicht mit Sicherheit festzustellen. Für *Ver[c]ioti* in Z. 2 schlägt Th. v. Grienberger *Ver[c]ioti* vor; nach dem Abklatsch thatsächlich eher L als I. Zu *Esugius* vgl. *Isugius* und *Gambugius*.

g) Stele, oben, l. und unten gebrochen, noch 067^m h., noch 037^m br., 016^m d. Oben zwei Brustbilder mit gekreuzten Armen, die zu schlecht erhalten sind, als dass auch nur festgestellt werden könnte, welches einem Manne angehörte. Die Buchstaben sind roth bemalt.

VIA·AMVLIV
NAC LV&ANNC
XXE[?]F[?]T

*Flavia Amulia
Ver[?]nelus anno
[rum]*

Fasse ich die topographischen Ergebnisse dieser Notizen und meines Beitrages in den Mitth. der Central-Commission 1899 S. 156 ff. zusammen, so ist eine Linie von römischen Anstellungen am rechten Leithaufer zwischen Ebenfurth und Bruck und dann in gerader Fortsetzung jenseits der Leitha bis Carnuntum gesichert:

a) durch die Ruinenefelder bei Ung.-Altenburg und Loreto;

b) die Gräberfunde auf den Kreuzäckern bei Mannersdorf;

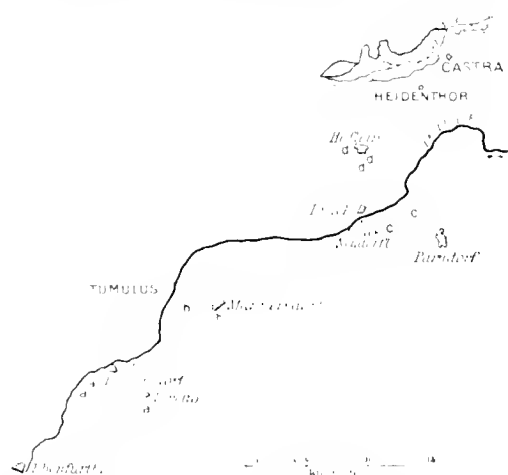
c) die Gräberfelder und Gebäudereste bei Bruck

Jahreshefte des österr. archiol. Institutes Bd. III Beiblatt.

a. d. L. (auf den Haidwiesen und am Fuße des Spittelberges);

d) die Funde südlich von Höflein.

Alle vier Fundstellen sind zu ausgedehnt, als dass daran gedacht werden könnte, sie hätten in römischer Zeit bloß einzelne Gehöfte getragen. Halte ich daneben, dass ich bedeutendere Fundstellen auf der entsprechenden Strecke des linken Leithaufers trotz eifrigen Suchens nicht constatieren konnte, und dass der dem Flusse parallele Bergzug als Barriere gegen Osten gelten muss, so darf ich wohl mit größter Wahrscheinlichkeit den Lauf einer römischen Straße über a, b, c, d bis Carnuntum voraussetzen. Die Leitha wurde von dieser Straße bei Bruck gekreuzt, dessen Denkmäler nun von der ersten Zeit der römischen Occupation bis an die Grenze der Römerherrschaft in unseren Gegenden reichen. Die



Wahl dieses Punktes versteht sich aus der Bodenconfiguration, die hier den Leithalauf am meisten enge und einen Straßenbau am wenigsten durch die noch heute nach manchen mühsamen Regulierungsarbeiten nur theilweise behobene Versumpfung des Flussbettes leiten ließ; der heutige Stadtnamen zeugt dafür, dass auch das Mittelalter dort anknapfte und anknapfen musste, wo die römischen Straßenbaumeister eingesetzt hatten. Auf dem l. Leithaufer, habe ich, wie gesagt, zwischen Pottendorf und Bruck bisher vergeblich nach Römerresten gesucht; vielleicht hat in römischer Zeit die Art der Bewirtschaftung des Dreieckes zwischen etwa der Sudbahn, der Staatsbahn und der Leitha — Weide oder Wald: — die Bildung von stadt- oder dortartigen Ansiedlungen verhindert.

Wien.

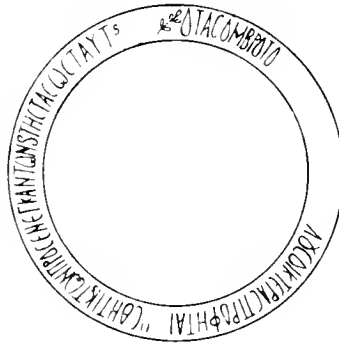
W. KUBITSCHER.

In der Elias-Basilica von Madaba, rund 150^m entfernt von der unlängst durch die Mosaikkarte zuletzt A. Schulten, Beilage zur Münchner allgemeinen Zeitung 1894 n. 361 berühmten gewordenen Basilica, fand Musil drei bisher, wie es scheint, unbekannte Mosaik-Inschriften, nämlich 1. nebenstehendes Fragment in der Krypta.



Dann 2., zwischen zwei Säulen des Mittelschiffes eine theilweise verdeckte Kreisinschrift mit innerem Durchmesser 1,15^m, Breite des Kreisinges 0,15^m, Buchstabenhöhe 0,12^m:

Ὁ τῆς ἀρχιεπισκοπῆς νεο-
λῆς προβὼν Ἡλίας, ὅς τοῦς
ἀλλότῳς δόξα[?] προσηγά-
ρα[?] τῶν προσηγά-
γάντων τῆς ἐκ[?] τῆς ἐκ[?]



ΟΠΑΣΧΑΝΕΤ' ΠΑΙΝΗΣΦΕΩΣΕΤΕΚΕΙΝΑΦΘΟΡΑΣ ΤΙΘΑΗΛΙΤΗ, ΛΑΘΗΧΑΛΙΝΑΓΩΓΗΣΑΠΡΟΣ
ΑΛΗΘΕΙΑΝΙΑΙΟ ΤΗΛΩΗΛΙΑΣΠΡΟΦΗΤΗΣΕΥΧΗΝΕΡΓΗΣΑΣ ΤΟΝ ΔΕ ΤΟΝ ΠΕΡΙΚΑΛΗ
ΕΘΝΕΔΗΜΑΤΟΙ ΕΡΕΛΕΟΝΤΙΣΤΑΤΡΑΤΕΚΕΡΩΣΕΙΡΗΝΗΣΓΗΝΗΣΙΒΕΡΑΣΤΥΚΟΠΕΣΤΕΑΜΕΙ
ΟΪΣΕΡΠΥΤΧΕΟΦΙΛΙ, ΙΦΘΡΟΝΠΕΤΧΔΩΡΑΠΡΟΔΕΧΝΥΜΗΝΑΠΑΜΦΙΛΥΣΘΕΟΔΟΣΙΧΑΔΕΛΦΦ
ΕΓΓΑΡΙΩΝΒΟΡΕΙΑΓΙΝΟΜΥΠΟΙΣΤΕΣΤΩΤΑΠΕΙΝΩΑΣΤΕΕΙΤΩΓΕΓΟΝΕΝΕΤΕΙΦΒΙΝ ΑΤΑ

Ἀπὸ πάσης ἀλλοτρίου παύσεως εὐσεβὲς ἐπεκένει προσὰς τῶν ἱερουργούντων ἅκον χαλινάρον, τῆς προ-
σῆλθεν μὲν ἐπὶ τῷ Κεζυρλίω Ἡλίῳ ὁ προσηγὰς εὐχὴ συνεγγίξας τὸν περικαλλή
θεὸν ἐδούλωτο ἐπιτρόπου, ὁ Ἀντώνιος, τοῦ πρώτου τοῦ νεωρῆς, εὐχόμενος ἡμεῶν εὐσεβῶς ἀποστὰς ἀπὸ
ἐμμελῶν Σεργίου, τοῦ θεοφιλεστάτου ὡς ἐπὶ τοῦ δόξα προσηγόμενος Μακάριον, Πατριάρχην, Θεοδοσίον ἀδελφόν
Μακαρίων, προσφών, ὡς ἐν ἐνδοκίμοις 2., τῷ παπῶν ἔσται τὸν ἡμεῶν ἐν ἐπὶ τῷ ἐκτενέστερον 2.

Wie das ἀρχιεπισκοπῆς der vorigen Inschrift, spre-
chen auch hier poetische Wendungen und die Einthei-
lung mittels S-förmiger Zeichen für die Annahme eines
Gedichtes: Z. 1 πάσης wohl zu εὐσεβῆς ἐπεκένει wohl
adverbial; Z. 2 Κεζυρλίω Kubitschek, Z. 3 ἔδωκε Spenden
für den Bau; Z. 4 Μακαρίων Gentilname? προσφών ὡς
Kubitschek; der folgende Vocativ räthselhaft.

Schon Musil erkannte, dass die Jahreszahl 227
nicht der Selenischen Ara folgen könne, weil nach
ihr die Basilica des heil. Elias schon in das Jahr
190 t. n. Chr. fallen würde, was natürlich ausge-
schlossen ist; er denkt mit Recht an die Ara der
Provinz Araden. Falls wir als Epoche dieser Ara den

Dieser Ergänzungsversuch wurde bei der An-
nahme einer bildlichen Darstellung des Elias in
der Mitte des Rundes gewinnen; die Beklagung
der andern Propheten durch ihn hefte sich be-
legen mit Reg. III 19 10. τοῦς προσηγά-
γάντων ἐν βροταίῃς καὶ ὑπολέλειμμαι ἐπὶ τῷ προσηγόμενος;
von dem substantivierten Particp προσηγόμενος
ist der partitive Genetiv τῆς ἐκ[?] τῆς ἐκ[?] huius
ordinis abhängig; das Ganze
metrisch?

Endlich 6., zwischen zwei
Säulen des Mittelschiffes näher
der Apsis inmitten reicher kirch-
licher Ornamente ein in chrono-
logischer Beziehung wichtiges
Denkmal, 3,2^m breit, 0,62^m
hoch, die Buchstaben schwarz
auf weißem Grund, 0,11^m hoch
und ganz gleich denen der
Mosaikkarte:

1. März 606 ansetzen (vgl. Kutschek bei Pauly-
Wissowa s. v. Ara Sp. 642), erhalten wir für das
Jahr 227 den Termin 1. März 607 bis 1. März 608;
dazu stimmt die Fuchenszahl 227 = 1. September
607 bis 1. September 608. Die Kirche muss somit
zwischen 1. September 607 und 1. März 608 ge-
weiht sein. Die Wichtigkeit dieser unerwarteten
Ansehnung der arabischen Ara leuchtet von selbst
ein; es verhüten nunmehr die Daten jener Gegend
durch die doppelte Möglichkeit, nach der Seleni-
schen und der arabischen Ara zu interpretieren, ihre
scheinbare Bestimmtheit, wenn nicht innere Momente
entscheidend hinzutreten; s. unten Sp. 26.

7. Meilenstein an der Römerstraße Madaba-Karak, 15 Minuten n. von Wadi-Waleh:

Nach Abklatsch

CONSTANTINVS
ET CAESARIS
CONSULIS
5 C. ON
NOBILITATIS
P. A.

*Dominis [nostris]
Constant[ini]no Aug[ust]o
et Cons[tantino]
et [et] Constantio
5 et [et] Cons[tantino]
nobilissimis Caesaribus
milia) 7.*

Das Jahr ist 334 oder 335; denn gegen Ende 333 erst wird Constans Caesar, und 335 verließ Constantin auch seinem Neffen Delmatius diese Würde.

8. Der untere Theil eines Meilensteines etwa 2¹/₄ Stunden in wnw. Richtung von Palmyra entfernt.

Nach Abklatsch

NOBILITATIS COL
PALM MILI
TIBVS BERIARAC
1 XVI

.....
*nobilissimo Caesari colonia) a Palmyra cun-
Palm(yrenae); milia) III tribus Beriarac
milia) XVI*

Die doppelten Entfernungsangaben, 3 Milien circa 4¹/₂ Kilometer) und 16 Milien (circa 24 Kilometer, zeigen, dass der Stein zweimal verwendet war, sein Standort, dass er nicht mehr in situ ist. Der zwischen den beiden Aufstellungen verfllossene Zeitraum muss in Hinblick auf die Ähnlichkeit der Schrift nur A- (A) als sehr gering angesetzt werden. Die Bezeichnung Palmyras als colonia weist in die Zeit von rund 200-273. In dem rein semitischen Beri-Arac haben wir wohl Beroea zu erkennen, wohin die Straße anfangs thatsächlich in

nw. Richtung läuft; vgl. übrigens CHL III 6719 (a Palmyra Arachae).

9. 17 Minuten davon entfernt ein anderer Meilenstein:

Nach Abklatsch

IMP[ERATOR] S[ER]V[ILIVS] AUR[ELIVS]
ANTONIN[VS] P[IVS] FELIX
AVG[USTVS] P[ONTIFEX] MAX[IMVS]
[et] TRIB[UNVS] P[OTESTATIS] P[RO]P[RI]A
5 OTXU[ST]I[ANVS] P[OTESTAS]
COS P[RO]P[RI]A

212 n. Chr.

*Imp[erator] Ca[esar]i Marc[us] Aureli[us]
Antonin[us] Pius Felix
Aug[ustus] Pa[tr]it[ic]o max[imo] Br[itu]nnico
max[imo] pontifici [max[imo] trib[unus]
5 [et] potestate] XV imp[eratori] II co[n]s[ul]i III I
pro[co]ns[ul]i f[ab]ri f[ab]riac[us] [milia] p[ro] assunim.*

Ob die Meilenzahl unleserlich geworden ist, oder ob ihre Eintragung, die erst am Orte der Aufstellung erfolgen sollte, dort unterblieb, ist nicht zu entscheiden.

Die folgenden Steine befinden sich an der Straße, die von Palmyra rein westlich nach Kalat-al-beda führt; zunächst 20 Minuten südlich von den eben besprochenen Meilensteinen drei gleiche Altäre mit palmyrenischen und griechischen Inschriften (Le Bas 2627=CHG 4500; nach CHG tribus a Palmyra horis, nach Le Bas à trois heures et demie de Palmyre sur la route de Homs). Trotz der Gleichheit der Texte kommen kleine Abweichungen vor; so ist auf dem östlichen Altäre ΔΩΤΤΖΩ verschrieben in ΔΩΤΤΖΩ, und auf dem mittleren steht ANANOYMAAΧΩY für ΑΝΔΑΧΩY ΜΑΧΩY.

10. 150 Schritte östlich davon eine Säule mit einer griechischen und einer völlig unleserlichen palmyrenischen Inschrift, beide überschrieben mit lateinischen Buchstaben, wohl Resten einer ursprünglichen Miliar-Inschrift (Le Bas 2628; vom griechischen Text las Musil vier Zeilen:

ΤΗΡΙΑΣΕΠΤΙΜΙΑΣΖΗΝΟ
ΒΙΑΤΗΛΑΜΠΡΟΤΑΤΗ
ΒΑΙΑΙΣΗΜΗΤΡΟΣ
ΑΙΛΕΩΣΕΠΤΙΜΙΑΣ

207 bis 271 n. Chr.

[Υπὲρ νεύχης καὶ σο-
τηρίας Σεπτιμίας Ζηνο-
βίας τῆς λαμπροτάτης
βασιλευσσης μητρὸς τοῦ
βασιλέως Σεπτιμίου]
Αὐγ[υ]οδωροῦ.

11. 20 Minuten westlich davon ein halb vergrabener Stein mit einer lateinischen Inschrift oben, einer griechischen darunter und einer palmyrenischen ganz unter der Erde. Den lateinischen Text, von dem der Abklatsch gerade noch verräth, dass es eine verkehrt zum griechischen eingemeißelte Miliar-Inschrift war, hat Musil zu copieren versucht.

Nach Abklatsch

Musils Abschrift

BACIACCS'IMP IOY
BACAE U MC AIT
B S / X P W S

III
IM
K
LEMANIO
C
M

Der griechische mag so begonnen haben:

[Υπὲρ σωτηρίας Ζηνοβίας]
βασιλευσσης [μ]ητρὸς τοῦ
βασιλέως [Σεπτιμίου] Αὐγ[υ]οδωροῦ.

12. Der Name Antiochus findet seine Bestätigung auf einer 30 Minuten weiter westlich stehenden Säule, von der nur eine Copie Musils vorliegt:

ΒΑΙΛΕΩΣ ΠΕΤΟΥ
ΒΑΙΛΕΩΣ ΑΝΤΙΟΧΟΥ

Palmyra hatte sich im Frühjahr 272 dem siegreichen Aurelian ergeben, der nun die Stadt und ihre Königin Zenobia verschonte. Aber kaum war er nach Europa zurückgekehrt, als sich die Palmyrenen empor, den römischen Befehlshaber Sandarion tödteten und Antiochus, einen parens Zenobiae, zum König erhoben; doch noch im Frühjahr 273 wurde der Aufstand mit schonungsloser Grausamkeit

unterdrückt. Aus dieser kurzen Zwischenzeit müssen diese beiden Inschriften und CH. III 6049 stammen. Auffällig und neu ist an der ersteren Inschrift, bei deren Lesung A. v. Domaszewski und E. Bormann mitgeholfen haben, dass Zenobia, falls ich ihren Namen richtig ergänze, Mutter des Antiochus genannt wird; immerhin aber wäre es denkbar, dass sie ihren parens in der Eile adoptiert hat, um ihm zur Würde das Recht zu verleihen.

Das in Palmyra Abgeschriebene ist alles schon bekannt. Nachzutragen wäre höchstens Folgendes zu Le Bas 2622 (CHG 4508: 4509): Die drei zusammengehörigen Fragmente einer Grabchrift stammen von einem stattlichen Bau nördlich vom westlichen Ende der Hauptcolonnade; das erste ist 2'7^m, das zweite 3'25^m, das dritte 2'8^m lang, Buchstabenhöhe 0'12^m.

In Emesa-Homs copierte Musil eine große Zahl meist unbedeutender Grabchriften und anderer Fragmente. Die Jahreszahlen deute ich hier mit wenigen Ausnahmen (n. 30: 31 nach der Seleukischen, nicht nach der arabischen Ara; denn die „makedonischen“ Monate neben heidnischen Personennamen verwehren wohl einen Ansatz im sechsten Jahrhundert nach Christus. Da sich alle hier vorkommenden Jahreszahlen unter 500 halten, scheint die Seleukische Ara schon gegen 200 n. Chr. durch die arabische ersetzt worden zu sein.

13. CHG 4511: Le Bas 2507; jetzt im Hause des Hadschi-Mahmud-el-Dschuhaniy in der Straße Bab-Hud.

Nach Abklatsch

Εἰς τὴν πόλιν
τῆς Φαλίξ Σαρ-
πεδίου
καὶ Σελίξ Εἰσο-
ύ Μολύου Ἀλεξάν-
δρος υἱὸς Σόν
ἐποίησεν ἔκρυ-
πτον καὶ τοῖς ἱε-
ρεῖς ἔδωκεν ἱε-
ρά.

Εἰς τὴν πόλιν
τῆς Φαλίξ Σαρ-
πεδίου καὶ Σελίξ
Εἰσοῦ Μολύου Ἀλεξάν-
δρος υἱὸς Σόν
ἐποίησεν ἔκρυ-
πτον καὶ τοῖς ἱε-
ρεῖς ἔδωκεν ἱε-
ρά.

789 n. Chr. (Seleuk. Ara).

Vgl. Kubitschek, Imperium Romanum tributum discriptum 258.

39. An der Thüre des Hauses Nafal-Schud;
offenbar Bauglied einer byzantinischen Kirche.

Abchrift Musils

ΚΜΕΡΟΕΣΑΙΜ^ΑΙΚΑΙ Δ
ΑΔΕΚ ΜΟΥΧΑΙΟΝΤΟΥΝΙΝΟΔΕΑΜΟΝΟΥΕ
ΛΙΕΙΣΤΗΝΚΟΝΧΗΝΤΟΥ^Ε ΝΟΝΕΑ^Ν
ΜΟΥΔΟΥΤΟΥΛΥ^Α ΙΜΙΑΣ^Ι
ΕΤΟΥΣ ΖΟ ΙΗ^Ι ΝΙ^Ι

Nach Abklatsch

ΕΙΣ ΤΟΝ ΚΑΙ ΤΟΥ ΚΑΙ
ΖΩΝΤΟΝ ΚΑΙ ΕΚ ΤΟΥ ΚΑΙ ΤΟΥ ΚΑΙ
ΕΙΣ ΤΗΝ ΚΟΝΧΗΝ ΤΟΥ ΚΑΙ ΤΟΥ ΚΑΙ
ΕΙΣ ΤΗΝ ΚΟΝΧΗΝ ΤΟΥ ΚΑΙ ΤΟΥ ΚΑΙ
ΕΙΣ ΤΗΝ ΚΟΝΧΗΝ ΤΟΥ ΚΑΙ ΤΟΥ ΚΑΙ

..... έρτος Άλχιου και
..... Άθώνου και Έκτόρνο[ε] Το δέ άλλο μέρο[ε]
..... λ[ε]εις τήν κόνχην το άρ[ε]τικόν Έλ-
άνενώσαν? Αε]νίδου τοῦ Ά[ε]- και Όα...
5 ... έον [έπιμελουμέν]ό[ν].

40: ΕΤΕΝΕΤΟΚΤΟΣ
ΠΡΟΤΟΥΔΙΑΚΙ
ΤΗΡΙΘΕΠΙΦΛΙ
ΑΝΘΗΜΙΟΥΠΑΤ

έ[ε]νετο και το ε.....
πρό του διαν
τηρίου Έπιφ[ανίου] και
Αν[θ]ημ[ι]ου π[α]τ[έρ]ων?

41.



"Ετος[ε] ου] μεγάλ[η] δ' πραγμ[α]τευτή[ρ]η κόμης
[έ]π[ισ]τ[η]λ[η]σ[η]σ[η]
Κόμης μεγ[α]λ[η]σ[η]σ[η] δούλ[ος] του Βαρι[αν]τ[η]ς

42. An der Thüre des Hauses des Hassan
Sutradshi.

ΚΥ ΒΟΗΛΕΩ

Κόμης μεγ[α]λ[η]σ[η]σ[η] Λέων[ος]

43. Am Rande einer Cisterne, die 0·8^m Durch-
messer hat, rings herumlaufend:

ΝΙΟΥ ΤΑΔΕ ΝΑΚΛ/ΒΑΝΙΟΥ

... νίου [Σ?]χ[ε]δ[η]ν[η]ς Α[ν]τι[ο]χίου

wohl die Namen der Erbauer.

44. Im Hause des Jasin-Zen; wohl = Le
Bas 2569 c.

ΔΙΟΕ ΤΩΜΑΕΤΥ

45. ΘΕΟ
MARI
ΜΗΑ
ΛΑΒΟΘΗΡ

46. ΙΟΕ
ΖΟΕ
ΝΕΙC
ΕΒΑ
ΟC

47. ΠΕΟΥ
ΛΕΑΓΥ
ΖΕΙΖΟΥ

48. In Zaidal, 35 Minuten ö. von Homs.

ΕΤΟΥΕ
ΣΥΜ
ΗΝΟC
ΑΠΕΜ
ΑΙΟΥΤΛΑC
ΥΚΟΥΕΜΑ
ΜΑΟΥΑΥ
ΠΕΧΑΙΡΕ

"Ετος[ε] 1484 n. Chr.
[ε]ν μ- Seleuk. Arab.
ηνός
Απε[λ]-
[ε]τος Γκα[ν]-
[ε]τος [ε]μ[ε]-
[ε]τος [ε]μ[ε]-
[ε]τος [ε]μ[ε]-
[ε]τος [ε]μ[ε]-

49. Ebendort.

ΕΤΟΥ
ΕΣΠΥ
ΜΥΠΕ
ΟΟΕΟ

"Ετος- 1756 n. Chr.
[ε] [ε]π[ε]- (Seleuk. Arab).
[ε]π[ε]-
[ε]π[ε]-
[ε]π[ε]-

50. Ebendort.

ΟΘΟC
ΩΠΑC
ΟCΠ
Η+ΕΥC

V. 4 *castra* Mommsen, *Str. 90 antiqua* Bücheler; *castra* 8. Anfangsvers verloren gegangen, mit *castra* regierendes Verbum, dem *castra* Verse 1–3, die im Gegensatz zu den *castra* des früheren Zustand der Gegend schaden, vorschreiben waren, während mit *castrum* 2. ein neuer Absatz antiege.

V. 5 *bellata* f. *belli* Bücheler; mit den Resten gegeben.

V. 3 *clivum* *cliv* Mommsen, *sortilis* Bücheler; *clivum* zu lang; ich dachte an *ob-silis*, *tamen* *con-* *clivum*, Bormann zu *lunilis*.

gratus nullum Mommsen, *gratus him* Bücheler; dieses zu kurz, jenes zu breit, ich scheint mit doppeltes A. sicher; der Zusatz *qua non alind* *gratus nullum* sicherlich veranlaßt durch die in jenen Gegenden nicht seltene Hungersnoth.

V. 5 *lunilis* *Bynius barlissimae* *castris* Bücheler, *lunilis urbemque* f. c. Bormann; die *urbs* wohl Damascus.

V. 6 *superbum* Mommsen, *laudatum* Bücheler.

V. 7 *campus et sala parasti* Mommsen, *campus* *his ita parasti* Bücheler.

V. 8 *posse* für *posset* grammatische Nachlässigkeit oder graphische Hypographie.)

V. 10 *podens latus* Mommsen, *paro latus* Bücheler; *boni podilus*; der Wanderer wird theilhaft der Wohlthat, *actus* directes Object.

quendo Mommsen und Bücheler; hat nicht Platz; *quendo* mechanische Erweiterung von *quae* nach *quae* *quendo*.

V. 11 zu *comitis* stimmen die Reste nicht, *dux* wäre zu kurz.

pollentis Mommsen, *balentis* Bücheler.

V. 13 *bellere in astra* Bücheler; vielleicht *in ardum condere* C. *condere et ultra*.

Das Ganze ist ein elogium, das die Basis der Statue des Comes Silvius geziert haben mag. Der zeitliche Ansatz hat eine obere Grenze in den christlichen Sigeln P A Ω (Christus ist das Alpha und das Omega, die augenscheinlich nicht spätere Zuthat sind, eine untere in der noch ganz in heidnischen Vorstellungen betagene Ausdrucksweise und in dem für jene Gegenden ungewöhnlichen Gebrauch

der lateinischen Sprache, der in einem derartigen Ehrendenkmal schwerlich nach der Theilung des Römerreiches sich noch nachweisen lassen dürfte. Auch Sprache und Versbehandlung stimmen zum vierten Jahrhundert aufs beste. In Vocalismus, Declination und Construction ist bereits eine gewisse Verwilderung und Indifferenz eingedrungen (Ablativ *decoriz* *nam mortis*; *toto per orbem*; *praecor* und *paro* mit Infinitiv; namentlich aber die Imperativform *cineo*). Den Hexameter hat der Gelegenheitsdichter in zeitgemäßer Weise einfach als einen Vers von 14 bis 17 Silben gebildet, deren vorletzte und funfletzte, also die Arsen des schließenden Adonius, den Worten trugen. Caesar, Rücksicht auf natürliche Quantität und auf Position gibt es nicht mehr.

Silvinus scheint unbekannt zu sein. Ob er comes orientis war, ob er mit der militärischen auch civile Gewalt in seiner Hand vereinigte, so dass ihm etwa nach Analogie von ζιζζιζζιζζιζζ der Titel *index* Z. 11 beigelegt werden konnte, lässt sich kaum mit Sicherheit bestimmen. Klarer ist die allgemeine Situation, die dem Gedichte zugrunde liegt. Wenn auch im vierten Jahrhundert die Ostgrenze des Reiches nicht so bedroht war wie die Nordgrenze, so bildeten doch die wiederholten Kämpfe mit den Persern, die durch Friedensschlüsse, Waffenstillstände und Gesandtschaften nur scheinbar unterbrochenen Zwistigkeiten mit ihnen ein stetes Element der Unruhe; nur so erklärt es sich, dass die undisziplinirten Horden der Saracenen zeitweilig für das Römerreich politische Bedeutung gewinnen konnten; vgl. Julian orat. I 21 Β τοῖς ἐξ Ἀραβίας λεγτοῖς ἐν τοῖς πελοποννησίοις περὶ περὶ τοῖς πελοποννησίοις. Lesen wir bei Ammian XIV 4 1: Saraceni tamen nec amari nobis unquam nec hostes optandi ultro citroque discursantes quicquid inveniri poterat momento temporis parvi nastabant miliorum rapaciam similes qui si praedam dispexerint celsus violati rapiunt celeri aut nisi impetruerint non immorantur, so drängt sich der Gedanke auf, dass sie es waren, deren Räubereien, Entfälle und Handstreich den Hintergrund für die segensreiche Wirkksamkeit des Silvius abgaben. Täusche ich mich hierin nicht, so hat das Denkmal neben seinem sprachlichen auch historischen Wert.

Wien im August 1896. F. KLINCKA.

Zur historischen Topographie Lykiens.

Mit Veränderungen wiederholt aus der Kiepert-Lestschmitt.

Seit dem Erscheinen der für die chartographische Gestalt Lykiens epochebildenden Karte Kiepert's sind innerhalb Jahrzehnte verstrichen, die in wiederholten Forschungsreisen manches neue Ergebnis geliefert haben, so dass es an der Zeit ist, wieder einmal mit einem Blick auf die Zeugnisse der Literatur und Münzen unter Heranziehung der Inschriften und Münzen den augenblicklichen Stand unseres topographischen Wissens zu vergegenwärtigen. Da aber der Umfang Lykiens und sein topographischer Inhalt im Laufe der Jahrhunderte wiederholtem Wechsel unterworfen war, scheint es geboten, eine Scheidung in mehrere Zeiträume vorzunehmen. Hiefür eine allen Anforderungen entsprechende Abgrenzung zu finden, dürfte schwer fallen; ich will mich daher begnügen, eine älteste Periode, in der noch der Gebrauch der einheimischen Sprache vorherrscht, und eine jüngste Periode, in der das Christenthum bereits festen Fuß gefasst hat, abzusondern. Die dazwischen liegende Hauptperiode beginnt mit dem siegreichen Vordringen des Griechenthums in der Zeit Alexanders und erreicht nach zahllosen Kämpfen und politischen Wandlungen und nach dem endgiltigen Untergang der Freiheit ihren Höhe- und Glanzpunkt unter dem glückseligenden Scepter der Kaiser des zweiten Jahrhunderts.

Ursprünglich war natürlich auch Lykien ein ethnographischer Begriff, wie überdies die eigenartige Erzählung Herodots I 173 es bestätigt. Man darf daher als Zeugnis für die Ausdehnung Altlykiens die Vertretung der epichorischen Schrift und Sprache verwerten. Das Fundgebiet der Inschriften epichorischen Idioms nun erstreckt sich von Telmessos längs der Küste bis Rhodapolis und ragt nur im Xanthosthal, der *Αρρα, ερρεη*, Homers, und in der Gebirgslandschaft, deren Mittelpunkt Kyonai (so die Inschriften) ist, ins Innere hinein. Die antiken Ortschaften, in denen sich solche Inschriften gefunden haben, sind in alphabetischer Reihe folgender:

Antiphellos,	Korlos — Gauriston,
Aineai,	n. v. Kyonai,
Isinda,	Kyonai,
Kolyanda,	Limyra,
Kandyba,	Myra,
Korymnessos,	Phellos,

Pinara,	Telmessos,
Rhodapolis,	Flos,
Simena,	Tyberissos — Assar,
Surai,	südöstl. v. Kyonai,
Telmussa,	Xanthos,

Hieran schließen sich folgende moderne Dörfer an, deren antike Namen zu ermitteln bisher nicht gelungen ist:

Dereagassi,	Surai,
Gulme,	Sidekjanla,
Horan,	Isclimlan,
Küpbaschi (unschriftlos)	Ischukarlag,
Felsgrab mit alten Resten und Mauerreste,	Lussu,

Überall dort sind Niederlassungen der alten Lykier anzusetzen, und für mehrere Orte bestanden es die literarischen Nachrichten, so für Kyonai (Diod. XII 45), Limyra (Ps-Skylax, Phellos Hekat. bei Steph. Byz., Ps-Skylax, Pinara, Arr. I 24 4), Telmessos oder Telmessos (Ps-Skylax, Arr. I 24 4), Xanthos (Her. I 170; Diod. XX 27 1; Arr. I 24 4, vielleicht auch für Isinda Σινδα, Hekat. bei Steph. Byz.). Dazu kommen Patara (Her. I 182; Ps-Skylax; Diod. XIX 64 3; XX 93 3; Arr. I 24 4), *Μαρίππη*, Ps-Skylax, Korydalla (Hekat. bei Steph. Byz.) und die Stadt Marmara, von der Diod. XVII 28 erzählt *περὶ γὰρ Ἀρραὶ περὶ τὰς ἀρχαίας περὶν μαρμαρῶν ὑψηλῶντι διακρίστανται ὅπως δὲ Μαρμαρῶντι ἀρραζέμεται . . . οὐ κατὰ τὴν Ἀρραζέμεντι παραβῶντι συνιστάται πόλιν αὐτῶν . . . εὐθὺς τοὺς νεοὺς ὄντι ὅς ἀρραζέμεν τὸν μὲν ὑπερβαῖν τὰς προσηγορίας ὁποτιζέμεν, τὰς δὲ ὀλίγας ἀρραζέμεν καὶ διὰ τῶν πολλῶν ἀρχαίωντι ἐπὶ τῇ ὀρεινῇ συγχρησίζεσθαι, ὄντι μὲν ὅν τα διακρίσταν συνιστάμενται τὰς ὀλίγας ἐπὶ τὰς ἀρχαίας ἀρραζέμεν ἐπὶ τῇ . . .* Da Marmara sonst nirgends erscheint, weder in der Literatur, noch auf Inschriften, mag die Zerstörung eine endgiltige gewesen und nie mehr eine Neugründung erfolgt sein; so viel aber scheint mir sicher, dass die jetzige Ansetzung hoch im Norden, zu der die Berichte über den Alexanderzug keineswegs nöthigen, mit der damaligen Ausdehnung Lykiens, auf die ich unten zurückkomme, unvereinbar ist.

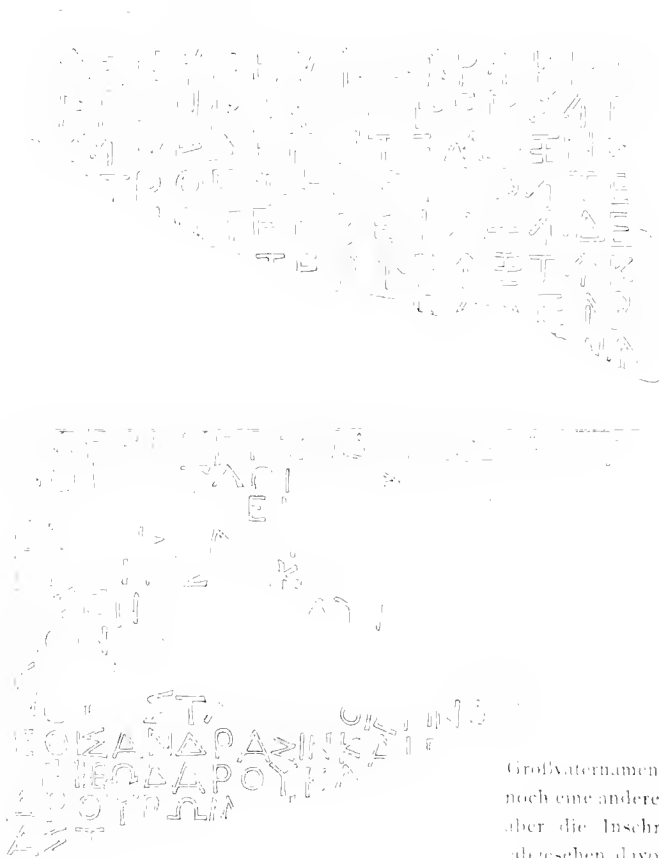
Von den Münzen, die nun in Hills trefflicher Bearbeitung vorliegen, können für diese Periode nur die ältesten in Betracht, die noch epichorische Auf-

schriften = igen. Leider können wir aus ihnen und den epigraphischen Inschriften nur für wenige Städte und ihre Ethnika die einheimischen Namen mit einiger Sicherheit entnehmen, was mit unserem beschränkten Verständnis des Lykischen zusammenhängt: Ilawa Hill 131 und Inschriften = Dos, pitarazē Hill 119 = Putara Plin. V 100 Putara quae prius Patara, arinabe (Hill 106 und Inschriften) = Xanthos Steph. Byz. Ἀρχαὶ πάλαι Ἀρχαί: ὁ δὲ ποταμὸς ὧς ἐκκαλεῖται ἐκκαλίτω, isht. Inschrift, Jahreshefte 137 ff.)

Isinda, surezi M. Schmidt, The Lycian inscriptions

Surai, wehitezi M. Schmidt, Antiphellos 3; Hill 105 = Antiphellos oder vielleicht eher eine Schwester-gemeinde dieser Stadt wegen Plin. V 100: Antiphellos quae quondam Habesos mit diesem älteren Namen ist das Kερχεσσός des Hellan. bei Steph. Byz. zu identifizieren, frühere Reisen im südwestl. Kleinasien II 21 = Kyana 20; die neue Bilinguis aus Hos. Anz.

der Wiener Akademie 1892 XVIII 12 f. übersetzt dann mit Τζωεός und pilleini mit ἐκ Ηερχεσσός = Ηερχεσσός; eine noch unpublierte Inschrift aus Hos enthält die Reihe pinale telebechi kadawāti udreci, deren erste drei Namen von Arkwright und Imbert auf Pinara, Telmessos, Kadyanda bezogen werden, während der letzte das östlich naheliegende Araxa – so genannt von dem Durchbruch des Xanthosflusses – bezeichnen könnte, das ohnedies mit seinen Felsgräbern und Finearbeitungen im Felsboden ganz den Eindruck einer uralten Wohnstätte macht; besonders wertvoll ist die östliche, auf der Vorder- und der Rückseite einer Steinplatte eingegrabene Pixodaros-inschrift, die bisher nur ganz ungenau veröffentlicht ist und deshalb hier in einem Facsimile wiedergegeben werden soll, das allerdings bei der argen Zerstörung der griechischen Seite nicht Abschließen des Textes kann.



Ἐκκαλεῖται Ηερχεσσός Ἐκ[α]λέ-
[μενος] Ἐκ-
καλίτω Τζωεός Ηερχεσσός = Καν-
δα-
ὅ[τι] εἶσι θεοτάτην τήν ἐν π[ο]λέ-
μῳ . . .
ὅ[τι] ἔστι ἐν τῇ π[ο]λέμῳ ἀρξία-
ται . . .
ἐπὶ τῶν Κανδα[λ]ῶν [αὐ]τῶν
... ὅτι
... τῶν ἐπὶ αὐτοῖς ποταμῶν . . .
... τῶν ἐπὶ [αὐ]τῶν . . .
Κανδαλῶν . . . τῶν ἐπὶ [αὐ]τῶν
... Ηερχεσσός
... Καν-
δαλῶν
... ἐπὶ ἀνδράτων καὶ γυναικῶν . . .
... Ηερχεσσός καὶ τῶν ἀπὸ τῶν
Ηερχεσσός
... ἀπὸ [αὐ]τῶν . . .
... καὶ . . .

Die Zeilenlänge, welche bei diesem stellenweise ganz problematischen Ergänzungsversuch vorausgesetzt ist, lässt sich nicht mit Sicherheit erweisen, da immerhin nach Ἐκκαλέμενος noch der Genetiv des Großvaternamens und zwischen Pinara und Kadyanda noch eine andere Ortschaft gestanden haben kann; weil aber die Inschrift streng πινάλην geschrieben ist (abgesehen davon, dass im griechischen Text mitunter z. zum benachbarten Buchstaben gezogen wird, so

gewinnt die Annahme jener Zeilenlänge an der Ergänzung selbst, die für die vollständig ergänzten Zeilen des griechischen Textes gleiche Buchstabenzahl ergibt, eine Stütze. Dazu kommt, dass die dieser Voraussetzung entsprechenden Ergänzungen der lykischen Anfangszeilen

eb]ejññē pike[d]erecat-
amāch arāna se tlawa se p
mal]e se kadawāti u. s. w.

gleich viele Buchstaben für Z. 2 und 3 erfordern und ungefähr auf dieselbe Breite der beschriebenen Oberfläche führen wie das Griechische.

Vier Städte aus dem Flussgebiete des Xanthos sind hier genannt, von denen eine, Kadynda, in einer älteren Namensform (Kandayda oder dergl.) erscheint, wie eine solche vielleicht auch in der Münzlegende kadāñi vorliegt; bemerkenswert sind die durchweg auf *zē* endigenden Ethnika, welche die von Steph. Byz. an vielen Stellen fast gleichlautend vortragene Lehre von der Bevorzugung der Endung *zōz* bei den lykischen Ethnika mindestens für die alte, eigentlich lykische Zeit des Landes schlagend widerlegen. Sachlich ist für unseren nächsten Zweck von Bedeutung, dass außer den vier lykischen Städten, zu denen Pixodaros offenbar in freundschaftlichem Verhältnisse stand, auch Kaunos, wenn nicht alles täuscht, genannt wird, und zwar nicht in syntaktischer Verbindung mit den anderen Städten, so dass sich die Vermuthung aufdrängt, der karische Satrap Pixodaros sei damals mit den Städten des Xanthosthales gegen Kaunos verbunden gewesen; zu dieser Auffassung stimmt die Thatsache, dass Kaunos nach Her. I 171 Ἀρπυγιάς δὲ κατὰ πρῆλ' ἀγένοε Ἰωνίῳ ἐπὶ αἰετο στρογγύῳ ἐπὶ Κάρῳ καὶ Κρυονόῳ καὶ Αὐχίῳ zwischen Karien und Lykien eine selbständige Stellung einnahm.

Wir sind damit zur Grenzfrage zurückgekehrt. Die auf Grund der epichorischen Inschriften oben angegebene Ausdehnung des ethnographischen Gebietes von Attlykien auf die Süd- und Westküste der Halbinsel einschließlich des Xanthosthales und des Plateaus von Kyma erhält ihre Bestätigung in anderwärtigen Zeugnissen. Kaunos liegt, wie bemerkt, auch damals jenseits der Westgrenze; aber selbst für Kadynda, bereits von Herodot I 172 VII 87 f. erwähnt, besitzen wir kein Zeugnis der Zugehörigkeit zu dem damaligen Lykien, vielmehr befindet sich in der Gegend, wo es ungefähr angesetzt werden muss, ein

ionisches Felsgrab mit karischer Inschrift (Class. review II 234; Krynä erscheint in den attischen Tributlisten selbständig unter dem Κρυονός νόμος; ja sogar Telmessos, schwerlich wohl das karische, ist in ihnen noch von den Αὐχίῳ καὶ στρογγύῳ geschieden und wurde erst im vierten Jahrhundert von dem lykischen Könige Perikles erobert, was mir einen, wenn auch nicht unbedingt verlässlichen Anhaltspunkt für die Datierung der lykischen Inschriften jener Gegend zu gewähren scheint. Man kann daher Telmessos erst vom vierten Jahrhundert an als die westliche Grenzstadt betrachten.

Im Osten erscheint Phaselis bei Her. II 178 als Niederlassung der Dorer, was der Dialect älterer Inschriften bestätigt; es gehörte sicher nicht mehr zu Lykien, wie der bekannte Vertrag zwischen Mausollos und Phaselis (ed. H. A. Wilhelm, Jahreshefte I 149 ff.) vermuthen lässt und Diod. XX 27 1 Πτελέ-μαχος . . . πλεόστας μετὰ δονάμεως ἐπὶ Φασηλίῳα τῶν τῶν εἰς πτόλιον ἔχοντων εἰς τὴν Αὐχίῳ παρακρουσθεῖς ἔχοντων . . . εἶλετο sowie Ari. I 24 5 Φασηλίται τε καὶ Αὐχίῳς und die eigene Nennung der Stadt im Κρυονός νόμος der attischen Tributlisten beweisen. Dagegen wird man, um im Cap Chelidonia und in den vorgelagerten gleichnamigen Inseln einen natürlichen Abschluss für das lykische Gebiet zu gewinnen, wohl noch die von Ps.-Skylax genannte Τρυγία πόλις, ebenso wie das Μεγαστόππον des Hekataios (bei Steph. Byz.), falls sich es richtig mit der von Kiepert Melamppe genannten Ruinenstätte identifizierte, zum alten Lykien rechnen müssen. Eine Bestätigung hierfür darf man vielleicht in Str. XIV 2 1 λαγόναι γὰρ ὄρχηρον εἶναι τῶν Τυβόρων τε υπερκαίμενα ὄρη τῶν Αελιδονίων καλεόμενα ὡς τὸν ἀπὸ τοῦ μεθ' ὅσον τῆς Παρυσίας καὶ τῆς Αὐχίῳς προκρίνεται und XI 12 2 εἰσάγεται πλοῦς πρὸς τὴν Αελιδονίαν, αὐτὰ δ' εἰς ὡς τε καὶ τὴν ὄρχηρον τῆς Παρυσίας παρακρίνεται erblicken; Strabon folgt hier offenbar einer älteren Quelle als an jenen Stellen, die bereits wie XIV 3 4 die spätere Ausdehnung Lykiens zur Voraussetzung haben.

Für die nördliche Begrenzung ergibt sich aus Herodot, dass die Wohnsitze der Milver und Kalybier, über deren damalige Lage und Ausdehnung wir gar nichts Bestimmtes wissen, außerhalb des lykischen Gebietes, vielleicht sogar durch unbewohnte Landstriche von diesem getrennt, ethnographische Einheiten darstellten, wogegen Ari. Anab. I 24 27 τὴν Μεγίστην καλεομένην ἡμεῶν ἐπὶ ἄλλῃ, ἣ ἐστὶ πρὶν τῆς μετ' ἡμῶν Φρυγίας, ᾤοντο εἶναι δὲ εἰς τὴν Αὐχίῳ

vorort; vgl. auch Plin. V 100: in Lycia igitur a promunturio eius Tauri oppidum Simena, wofür gewiss zu schreiben ist Si demas li menai, mons Chimacra noctibus flagrans, Hephaestum ciuitas et ipsa saepe flagrantibus ingris, oppidum Olympus ibi tum, eine Stelle, die mit den Worten oppidum Olympus für turt sichtlich auf den Seeräuberkrieg des P. Servilius Vatia anspielt, der die Stadt Olympus zerstörte. Später erst wurde Phaselis der Landschaft Lykien und noch später dem lykischen Bunde einverleibt. Wenn Phaselis bei Steph. Byz. noch als πόλις Ηεραιόλιζ ή προτερον Ηιρώνα και θύερον Φάστρελλος d. h. zuerst Pitysa, dann Pharsalos, zuletzt Phaselis erscheint (vgl. Athen. VIII 42 τὸν αὖ Ηεραιόλιζ Φαστρίλιζ πρὶν ἔσθαι Κλαυδίον μετὰ Κλαυδίον εἶναι) und Plinius V 100 sagt, ultimae eius Pamphyliacae Phaselis, so entstammen diese Angaben offenbar älteren Quellen. Bei demselben Plinius lesen wir über H 230: flagrat in Phaselis mons Chimacra . . . eben in Lycia Hephaestum montes nocte denudantibus flagrant, was bereits Einbeziehung von Phaselis in Lykien erschließen lässt; ferner sagt Strabon XIV 3 9: anscheinend im Gegensatz zu XIV 3 7: και ο Κόρωσσας και η Φαστρίλις και πόλις τῶν Ηεραιόλων χωρία ganz deutlich: ἐπὶ πρὸ τῶν και γούη, ή πόλις Φαστρίλις Αὐκιάκη, ἐπὶ τῶν ὁρῶν Ἰδρωσσέ, τῶν πρὸς Ηεραιόλιζιν, τῶν δὲ καὶ τῶν Αὐκίων ὡς μεταξὺ, και ὁ γούη δὲ πρὸς τὴν και 4 1 nicht ganz genau: μετα Φαστρίλιζ δ' ἐπὶ η ή Οὐρία τῆς Ηεραιόλιζ ὁρῆς, und auch Ptolemaios rechnet Phaselis zu Lykien, dasselbe ergibt sich aus den Inschriften Chr. 1324 und 1332 und den Münzen, die für eine später nicht, wie Hill meint, die früheste Zeit des freien Bundesstaates und für die Kaiserzeit die Zugehörigkeit der Stadt zum Bunde bezeugen. Über Phaselis hinaus hat sich Lykien nie erstreckt und so gehört ganz folgerichtig die Gemeinde Onobaria (s. Heberdey und Kalkka, Bericht über zwei Reisen im südwestlichen Kleinasien S. 37) bereits zum pamphyliischen Trebenna.

Die größte Erweiterung hat Lykien im Norden erlitten, indem Gebietssteile der Milyas, Kadybia und Kibyratis einbezogen wurden. Nach Str. XIII 4 15: τα δὲ πρὸς αὐτὴν η Κιβύρις αὐτὴ η μεταξὺ και η Σιδή και η Κανδακί μετὰ τῶν Λαρόων και τῆς Αὐκιάς und 17: λαρόνται δὲ ἀπὸ γένου Αὐκίων οὐ Κιβύριται τῶν κατὰ γένεσιν τῆς Κανδακί . . . καὶ νότια παραδένανται ἀπὸ Ηιρώνα και τῆς ὁρῆς Μανωβίας τῶν Αὐκίων και τῆς Ἰδρωσσέ παρακτὸς πρὸς μεσημέριον δὲ τῶν πελάγει ὁρῶν Βαυρώνος Βαλ-

μύρων Οὐκιάδων παρακτὸς τοὺς πύργους ἐκλήθη . . . ἐπὶ Μανωβίῳ δ' ή τορκακίς τέλεις ἔσθαι κατὰ νότον και νότιον Μανωρίαν και Αὐκίαν προσηγορεύοντες τὰ Βαλμύρια και τὰ Βαυρώνη . . . Μιδήα δ' ἐπὶν ή ἀπὸ τῶν κατὰ Τερραστὶν στενῶν και τῆς εἰς τοὺς ἑσπέρους τῶν Τάδρων ὁπερὶ αὐτῶν δὲ αὐτῶν ἐπὶ Ἰωνῶν παρακτὸς αὐτῶν μετὰ Σαρχάκιστος και τῆς Αὐκίων χωρία, ferner XIV 2 1: και τῆς Αὐκίαν ἀπὸ τῶν ὁρῶν, ὅχις τῶν Τάδρων διαρρεῖται πρὸς τὰ ἐσπέρη και τοὺς ἑσπέρους μετὰ ἀπὸ τῶν Κιβύριτικῶν μετὰ τῆς παρακτὸς τῶν Ἰδρωσσέ, hatten die genannten Landschaften, deren Grenzen in hohem Maße tiefende waren und zeitweilig stark ineinander übergriffen, bis auf Murena (Str. V, Chr.) durchwegs außerhalb Lykiens gelegen, und erst dieser schlag Bamon und Babura und selbstverständlich auch das bedeutend weiter südlich gelegene Onoanda kommt den dazu gehörigen χώροι zu Lykien. Den späteren Zustand, der vermutlich auch auf römischen Einfluss zurückgeht, erkennen wir bei Plinius, der V 100 Cilyra als Stadt Phrygiens anführt, V 147 die Milyas nach Pisidien verlegt, V 105 auch über Pamphylien erstreckt und eben so sagt die Stadt Arykanda, die schon im 2. Jahrhundert v. Chr. Agathinides (Athen. XII 35) als lykisch künnte, zahlte, aber die mylischen Städte Gadyba, Podlira, Choma bereits zu Lykien rechnet (V 104) und von der pamphyliischen Kibira V 147 eine lykische mit den Städten Onoanda, Babura, Babon unterscheidet, bei Steph. Byz. der Babura, Bamon, Onoanda noch Alexander Polyhistor, dann Arykanda nach Capota, Kadybia, Podlira lykische Städte rechnet, von der Stadt Kyzicus aber nur sagt, dass sie bei Kibira südlich vom Makandros gelegen habe; bei Ptolemaios, der von der Kibira die Städte Babon, Onoanda, Babura, von der Milyas aber Podlira, Nisa, Choma, Kadybia zu Lykien rechnet, denen wir auf Grund der Inschriften Arykanda (s. Steph. Byz., 135) und die Städte Αὐκίη, ὡς Καντὸν, ἐν Ἰδρωσσέ, ὡς τῶν, und die Synopolite Akamisos, Ichamisos, Komios beizurechnen müssen.

Innerhalb dieses erweiterten Gebietes wuchs die Zahl der Städte und Dörfer erstaunlich. Als Hauptorte des lykischen Bundes nennt Arrianos (Str. XIV 3 3) Xanthos, Patara, Pinara, Olympus, Myra, Tlos; außer diesen erweisen sich nach den Münzen als Bundesstädte: Amelisa, Antiphellos, Aperla, Apollonia, Arykanda, Babon, Dias, Gargu, Kyman, Lamyra, Phaselis, Phillos, Podlira, On-

IK² = 23, Selye¹, Tchniosos, Terniosos, bei Oreaunda, Trandala, Trebendali, Trysa², Tyberisos; Tyche³, Tykionos⁴. Da somit schon die numismatisch vorgelegten Bundesstädte, zu denen aus den Inschriften noch mehrere hinzukommen, die von Strabon (nach Artemidor) angegebene Zahl 23 um 2 übersteigen, so ist mit Sicherheit zu schließen, dass die Zahl 23 nur für die Zeit Artemidors Gültigkeit hatte und später sich bedeutend erhöhte; denn es scheint mir schlechterdings ausgeschlossen, dass eine ganze An-

zahl von Bundesstädten nachträglich dieses Charakters wieder verlustig geworden wäre.

Ich gebe nunmehr nach den Inschriften und den literarischen Hauptquellen (Strabon, Plinius, Ptolemaios, Stephanos, Stadiasmos) ein alphabetisches Verzeichnis der lykischen Ortschaften dieser Periode, welches das von H. Koser (Beiträge zur älteren Münzkunde, herausgegeben von M. Pinder und J. Friedländer, I 1851 S. 96 ff.) zusammengestellte zu ergänzen und zu berichtigen bestimmt ist.

Samtquellen	Orte	Inschriften	Münzen	Zeugnisse für deren Bestand	Byzantinische Zeugnisse	Bemerkungen
Ἀρχαία, Insel, St. B.				—	—	—
Ἀρχαία, St. B.	im Assar-Deresi	Ἀρχαία	Ἀρχαία	—	Notitiae	Bundesstadt, Hauptort der Sympolitie Akalissos Idebessos Kormos
Ἀρχαία, St. B.	s. Krya	—	—	—	—	—
		Ἀρχαία			—	Ἀρχαία, Ortschaft bei Kabasagatsch
Amelas, Plin.			AM?		—	Bundesstadt?
Andria ciuitas, Plin., Ἀνδρία, Ptol., Stad.	Andraki	Ἀνδρία		august. Inschr.	chr. Inschr.	zu Myra
Ἀντιπάλλος, Str., Plin., Ptol., St. B., ἡ πόλις, Stad.	Andifilo	Ἀντιπάλλος	Ἀντιπάλλος	epichor. Inschr.	Notitiae	Bundesstadt
Aperlae, Plin., Ἀπερλαί, Ptol., Ἀπερλαί, Stad.	Awassari	Ἀπερλαί	Ἀπερλαί	epichor. Münzen?	Notitiae	Bundesstadt, Hauptort d. Sympolitie Aperlai Simena Apollonia Isinda
	Sidschak	Ἀπερλαί	ΑΠΟ	vorchristl. Inschr.		Bundesstadt, Sympolitie Aperlai Simena Appolonia Isinda
Ἀπερλαί, St. B.	Alimetaria?			—	—	—
Ἀπερλαί, St. B.					—	Aperlai?
Ἀρχαία, Ptol., St. B.	Oren	Ἀρχαία	Ἀρχαία	ndreia?	Notitiae	—
Ἀρχαία, St. B.				—	—	—
Ἀρχαία, St. B.	Ernes	Ἀρχαία		epichor. Inschr.	Notitiae	Bundesstadt

Stamm	Land	Fischheiten	Meeresf.	Zoono- tän-Poten- tial und	Epichori- sche Zeugen	Bemerkungen
Onocystis pinus, Charact. Insel, Plin.	an der Ost- küste Gardousar			Ps.-Skylax Δονονιστί		
Δολιχόχρη, Insel, Plin., Pol., St. B. Δολιχί- nach Kallimachos, Δολι- χίρη nach Alexandros	Insel, Ke- kova			Kallimachos und Alex. Polyhistor bei St. B.		
Δρεπίζου, St. B.	—		—		—	
Ελευσσιν πόλις, Avaxzē, Hesych					—	
Ἐλευσιν Τάξις, St. B.					—	vgl. Gazai, Ηζ- λίου Τάξις
Helbo, Insel, Plin.	—				—	—
Ἐλεβοῦσι, St. B.					—	—
Ἐλεβοῦσι, St. B.	—				—	
Ἐζογοῦσι, St. B.				Alex. Poly- histor bei St. B.		
Hephaestium civitas, Plin., Hephaestia, Sohn	Chimara Janar- tasch			Ps.-Skylax Ἡεζέων Ἡεζί- στις	—	zu Olynthos
Θεόδοξου, St. B.	—				—	
Ἡεζεργιστί, St. B.	Kossatsch	Ἡεζεργί- στις			Notitiae	Bundesstadt Sym- politie Akalissos Idleb, Kormos
Ilyris, Insel, Plin., Ἴλρι- στις, Stadt, St. B.	an der Ostküste				—	identisch: Ἴλ- ρις
Ἰππὸν νόμις, St. B.	It-Assar	Ἰππὸν νόμις			—	
Σολίς, St. B.	Bellenkh	Ἰππὸν		epichorische Inscr.		Sympolitie Apertio Smena Apol- lonia Isola
Ἰλιν πόλις, Stad.	sw. von Limyra					zu Solyma
		Ἰππὸν χρησίς				
	Chandle	Ἰππὸν früher Ἰππὸν				zu Myra

Schriftquelle(n)	Lage	Inschritte	M	Zeugnisse epigraphischer Bestand	Byzantinische Zeugnisse	Bezeichnungen
Καζέρι, St. B.						
–	Usundü	Καζέρι		epichor. Inscr.		Bundesstadt, Phryen. Ἀπολλωνιάς Ἡλιάς Ἱερὰς πόλεις s. Ascan- dianalis
Καζέρι, Stad.	w. von Sidyma	Καζέρι				
Καζέρι, Stad.	w. von Dandala					
Calynda, Plin., Procl.	Καζέρι, nahe der Westgrenze	Καζέρι	ΚΑΛΥΝ	Hebr. Inschr.		Bundesstadt
Canas, Plin.						
Candylia, Plin., Procl., Καζέρι, St. B.	Gendowa	Καζέρι	Καζέρι	epichor. Inscr.	Nicht	
Καζέρι, St. B.						
Καζέρι, St.	Lewissi			epichor. Inscr.		zu Chiossios
Καζέρι, St. B.						
Καζέρι, St. B.						
	bei Ἱερὰ πόλεις	Καζέρι				in einer Inschrift von Ephesus
Καζέρι, Insel, St.						
Καζέρι, Stad.	an der Westküste					
Καζέρι, Procl.	Goube	Καζέρι			Nicht überliefert	
	Goube, nördl. von Kyana	Καζέρι		epichor. Inscr.		in Karyatiden
	Kardak	Καζέρι		epichor. Inscr.		Bundesstadt, Symeon den Melchissos, Ikon- thiossios, Komnenos
Καζέρι, Plin., Procl., St. B., Κ. πόλεις Ἱερὰς	Kamun- dscha	Καζέρι Ἱερὰς πόλεις Ἱερὰς πόλεις	Καζέρι	Hebr. St. B.	N	Bundesstadt
Καζέρι, eine der Chel- donai, St. B.	S. Ascan- dian					

Seiten	Lage	Inseln	Münzen	Zeugnisse im älteren Bestand	Byzantinische Zeugnisse	Bemerkungen
Kεζζουττα, Insel, St. B.				Alex. Pol. bei St. B.		—
Κεζυκουττα, Insel, Str., Plin., Ptol. pamphyl., Stad.	Gara- busa(?)			—	—	—
Crya fugitivorum, Stadt, und Crycon tres, Inseln, Plin., Κεζόζα, Ptol., Κεζόζ u. νήσι Κεζέων, St. B.	nahe der West- grenze	Κεζόζ		lateische Tributli- sten, Arte- midor bei St. B.	—	Bundesstadt
Cyanae, Plin., Κόδωζ, Ptol.	Jawu	Κοζωξι	Κοζωξίτων	epichor. Inscr.	Nomiae	Bundesstadt
Cypriae tres, Inseln, Plin.	Ostküste	—	—	—	—	—
Κόρυκκος ὁ ἀπὸ τῆς Str., Κόρυκκος, Stad.	zwischen Phaselis u. Olympos	—	—	—	—	—
Lagussa, Insel, Plin., Αἶ γροσσ νήσος, Stad.	Kysyl-Ada	—	—	—	—	—
Lasia, Insel, Plin.	Südküste	—	—	—	—	—
Leucoilla, Inselstadt, Plin.	s. Paetyae	—	—	—	—	—
Λιχόνη, Str.	s.w. von Xanthos	—	—	—	—	zu Xanthos
Μύραζα, Str., Plin., Ptol., St. B. (Μύραζ u. Αἰ- γορξα, Stad. (Αἰγορξα)	bei Bag- jaka	Α(ε)μύραζα	Αγορξαίων	epichor. Inscr.	Nomiae	Bundesstadt
—	an der Sko- piabucht, im Innern	Αισσα	—	vorchristl. Inscr.	—	s. Ascandiandalis
Νόβη, ἡ Αἰόβη, Ptol., Κεζόβη, Stad.	am Cap Savla, im Innern	Αἰόβη	—	—	—	Bundesstadt, Deme: Arymax Krene
—	bei "Ιππεον" νόβη	Αἰόβης	—	—	—	in einer Inschrift von It-Assar
Αγορραπόδες pamphyl., Str., Lyrnessus — pamphyl., Plin., Αγορρατία χερσό- νησος καὶ χωρίον Αγορίζα u. Αγορόπειρα πέλας Hzer- πολίτας, St. B., Αγορρα χωρίου, Stad.	nördlich von Pha- selis	—	—	Hekat. bei St. B. Αγο- ρόπειρα u. Ps. = Sky- lax νήσος Αγορόπειρα	—	zu Pamphylien ge- hörig

Schriftquelle	Ort	Insel, Stadt	Mon.	Zeugnisse für älteren Bestand	Be- rühm- te Zeugnisse	Bemerkungen
Maeris, Insel, zweimal bei Plin., Mázpaz, Insel, St. B.		Makra		Alex. Pol. bei St. B.	—	
Megista, Insel, Plin., Mē- gísti, vñpaz, Ptol., Mē- gísti, πόλις, und vñpaz und Mēgísti, vñpaz, St. B., Mēgísti, vñpaz, Stad.	Kastellori- so	Mēgísti		Ps.-Skylax		
Mēkxvz, St. B.		—		Alex. Pol. bei St. B.		nach Petersen Ky- nai
Mēkxvππez, eine der Chelidoniad, St. B.	s. Xēkēē- vz					—
Mēkxvππev, πόλις, Hatz- vōkiz, . . . , πινός, δε Αρχιζ, vñp, St. B., Mēkxvππi, Stad.	Xēkēēvñqz vñpēv vñ- pñz, Quint Sm.			Hekat. bei St. B.		
Mēvzēgēv, pamphyl. Ka- bah, Ptol., Mēvzēgēv πόλις, Αρχιζ nach Ca- puto, St. B.	—			—		
Mēpōv, St. B.						
Mēpēv, St. B.						
Mēkēēvz, St. B.				Alex. Pol. bei St. B.		
—		Mēkēv				
—	bei Tēpēv vñpñ	Mēvzēv				in einer Inschr. v. Ds- Assar
Mōpaz, Str., Plin., Ptol., St. B.	Dembre	Mōpaz	Mōpēv	epichor. Inschr.	Notitiae u. christliche Inschr.	Bundesstadt
Nōpaz, Ptol.	Abmifula	Nēpaz	—		Notitiae	Bundesstadt
Nosopium, Plin.			—			—
Nymphais, Insel, Plin.	Salkiste	—		—		
Ξzōpaz, Str., Plin., Ptol., St. B., Stad.	Gunnik	Ξzōpaz	Ξzōpēv	epichor. Inschr.	Notitiae	Bundesstadt, Deme- kēv Tēpēv vñp- vñpēv

St. & Z.	L.	Inschriber	Münzen	Zentral- für älteren Beitrag	Byzantinische Zeugnisse	Bemerkungen
Enagorion VIII, Inseln, Plin., Str., $\Xi\nu\nu\alpha\gamma\epsilon\rho\iota\omega\nu\ \nu\acute{\alpha}\gamma\epsilon\rho\iota\omega\nu$, St. B.	sw. v. Patara	—	—	—	—	—
$\Theta\acute{\nu}\nu\delta\alpha\gamma\epsilon\rho\iota\omega\nu$, Str., Plin., Oenipandion, Ptol., $\Theta\acute{\nu}\nu\delta\alpha\gamma\epsilon\rho\iota\omega\nu$, St. B.	Indschahlar	$\Theta\acute{\nu}\nu\delta\alpha\gamma\epsilon\rho\iota\omega\nu$	$\Theta\acute{\nu}\nu\delta\alpha\gamma\epsilon\rho\iota\omega\nu$	christl. Inschr.	Notitiae	Bundesstadt
$\Theta\omega\tau\acute{\alpha}\pi\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$, Ptol.	im Kragos-District (Ptol.)	$\Theta\omega\tau\acute{\alpha}\pi\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$	—	—	—	Griechische Inschrift in Pinar und in Kysylkoi
$\Theta\omega\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$, Str., Plin., Ptol., St. B., $\pi\acute{\epsilon}\lambda\lambda\epsilon\gamma\ \Theta\omega\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$, wofür fälschlich auf Str. verwiesen wird, Stad. $\Theta\omega\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$ Berg)	Tschirali	$\Theta\omega\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$	$\Theta\omega\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$	Artemidor bei Str.	—	hellenistische Gründung? Bundesstadt
Pactvae, Inseln, Plin.	Südküste bei $\Theta\epsilon\pi\iota\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$	$\Theta\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\gamma\ \nu\acute{\alpha}\gamma\epsilon\rho\iota\omega\nu$	—	—	—	in einer Inschr. v. B. Assur
$\Theta\acute{\alpha}\tau\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$, Str., $\Theta\epsilon\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$ $\acute{\epsilon}\nu\ \Phi\iota\lambda\acute{\alpha}\delta\epsilon\lambda\epsilon\gamma\ \acute{\epsilon}\pi\iota\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$ $\acute{\alpha}\tau\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$ $\acute{\alpha}\rho\pi\epsilon\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$ $\acute{\epsilon}\nu\ \nu\acute{\alpha}\gamma\epsilon\rho\iota\omega\nu$ $\acute{\epsilon}\nu\ \nu\acute{\alpha}\gamma\epsilon\rho\iota\omega\nu$, Plin., Ptol., St. B., $\Theta\acute{\alpha}\tau\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$ und $\acute{\alpha}\rho\pi\epsilon\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$, Stad.	Geleminsch	$\Theta\acute{\alpha}\tau\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$	$\Theta\acute{\alpha}\tau\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$	Her., Ps. Skylax u. a.	Notitiae	Bundesstadt
$\Theta\epsilon\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$ $\gamma\acute{\alpha}\gamma\epsilon\rho\iota\omega\nu$ $\nu\acute{\alpha}\gamma\epsilon\rho\iota\omega\nu$ $\acute{\alpha}\rho\pi\epsilon\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$, St. B., $\Theta\epsilon\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$, Stad.	an der Westküste	—	—	—	—	vgl. $\Theta\epsilon\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$ Reichen und Kakawar, s. Benndorf, Herodot. 28, 4.
$\Theta\epsilon\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$, Plin., im Caria promunturium P. v. Stad.	nw. von Tennesos	—	—	—	—	—
$\Theta\epsilon\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$, Str., Plin., Ptol., St. B.	Mimara	$\Theta\epsilon\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$	$\Theta\epsilon\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$	epichor. Inschr.	Notitiae	Bundesstadt
$\Theta\epsilon\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$, Insel, St. B.	—	—	—	—	—	—
Podalia, Plin., $\Theta\epsilon\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$, Ptol., $\Theta\epsilon\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$, St. B.	am Awlanguß	$\Theta\epsilon\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$	$\Theta\epsilon\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$	—	Notitiae	Bundesstadt
—	—	$\Theta\epsilon\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$	—	—	—	$\Theta\epsilon\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$ Inschr. von Tschukurbag
$\Theta\epsilon\tau\epsilon\rho\iota\omega\nu$, Stad.	sw. v. Nanthos am Meer	—	—	—	—	zu Nanthos
Parrha, Plin.	Kalamaki	—	—	—	—	—

Schreibung	Ort	Inschrift	M.	Zeichen, sonst üblicher Bestand	Bezeichnung	Bezeichnung
Ρῶδ. Insel, St. B.	—	—	—	—	—	—
Rhodiopolis, Plin., Ῥοδίζ. Phol., St. B.	bei Scheuch- kei	Ῥοδίζησις	Ρῶδισσι- ῆσις	epichor. Inschr.	Νοτιμία	Bundesstadt
Rhodussos, Insel, Plin., Ῥόδιζα, Stad.	w. von Telmessos	—	—	—	—	identischer
Ρογγ. Insel, Plin., St. B. Stad.	Rho-	—	—	—	—	—
Ῥογγήσιον, von Phol. unterschiedl. zu Lykon gerechnet	—	—	—	—	—	—
Ῥοδὸν Ἰσθμὸν Ἀνζήν, St. B.	Port. Sever- us	—	—	Alex. Pol. bei St. B.	—	alterer Name von Phellos
—	bei Ἰσθμὸν	Ῥοδὸν	—	—	—	in einer Inschr. von It. Assia
Ῥοδὸν, St. B.	Solea	—	—	—	—	in Patmos
Oppidium Sidarns, h. me- na, Plin., Ῥοδὸν Ἰσθμὸν Ῥοδὸν Ἰσθμὸν, St. B., Ἰσθμὸν Ῥοδὸν Ἰσθμὸν, Stad.	S. von Pharsos	—	—	Ps.-Skylax Ῥοδὸν Ἰσθμὸν Ῥοδὸν Ἰσθμὸν Ῥοδὸν Ἰσθμὸν	—	—
Ῥοδὸν, St. B. nach den Festsetzungen des Xanthos	—	—	—	Xanthos bei St. B.	—	wohl zu Lykon ge- hörig
Seyma, Antiochi, Plin., Ῥοδὸν, Phol., St. B.	Bedungen	Ῥοδὸν	Ῥ	Alex. Pol. bei St. B.	Nativität, christliche Inschr.	Gründung Antiochos III.; Bundesstadt
Ῥογγήσιον, St. B., Ῥογγήσιον, Stad.	Kiklav	Ῥογγήσιον	—	epichor. Inschr.	—	Symphonie, Aperi- sima, Apollon- Fest
Ῥογγήσιον, St. B.	—	—	—	—	—	—
Sciron, Insel, Plin.	—	—	—	—	—	—
Ῥογγήσιον Ἰσθμὸν Ἀνζήν, St. B.	w. v. Dem- etere	Ῥογγήσιον	—	epichor. Inschr.	—	zu Kydon
Strongyle, Insel, Plin., Ῥογγήσιον Ἰσθμὸν, Inschr., St. B.	Strongyli	—	—	—	—	—
Ῥογγήσιον Ἰσθμὸν Ἀνζήν, St. B.	—	—	—	—	—	—

Strabon	Orte	Inscriptionen	Münzen	Zeugnisse für älteren Bestand	Byzantinische Zeugnisse	Bemerkungen
Σόλζζα, Ptol.	im Kragos-District Ptol.	Σόλζζα	—	—	—	Bundesstadt
—	Tristomo	Τριστομοῦ πατρὸς Ζώφου	—	epichor. Inscr.	—	zu Kyanai (Myra?) scheint eine Zeit lang mit Tyberisos zu einem Demos verbunden gewesen zu sein
Telmedius, Plin.	—	—	—	—	—	ident. m. Telmessos?
Τελμουσός, Str. (πολίχνη), Plin., Ptol., St. B.	Makri	Τελμουσός oder Τελμουσός	TEAMH	epichor. Inscr.	Notitiae u. christliche Inscr.	Bundesstadt
Telendos, Insel, Plin., ἐστὶ καὶ πόλις Τένεδος πατρὸς τοῦ Λοκίου Ἀπολλο- δορὸς δὲ Ἡερικίου ἀντιγένησι γῆσι, St. B., Τένεδος χερσὶν, Stad.	—	—	—	Apollodor bei St. B.	—	identisch? nach den Angaben des Stad. zu Pamph. gehörig
Τελμεσσα, St. B.	—	—	—	karische Tribut- listen Athens	—	—
Τελμουσός περὶ καὶ ἀντι- Ἡερικίου, St. B.	b. Indscha- bilar	Τελμουσός πατρὸς Οἰνοπόλου	Τελμουσός πατρὸς	—	—	Bundesstadt, zu Oino- anda
Telandrus, Stadt, und Tel- andria in qua oppidum interiit, Insel, Plin., Τηλανδροῦς πόλις Καρ- ίας καὶ Τηλανδρία ἄκρα, St. B.	—	—	—	Alex. Pol. bei St. B.	—	offenbar zwischen Tel- messos und Indos
Τηλεφωῖος δῆμος bei Pata- ra, St. B.	—	—	—	—	—	—
Τζῶς, Str., Plin., Ptol., St. B.	Düwer	Τζῶς	Τζωῶν	epichor. Inscr.	Notitiae	Bundesstadt, Demos: Βαλλερωτόντων Τζω- τόντων Μελιῶν Σαρπηδόνων
Τρωχίνα, St. B.	—	—	—	—	—	—
Τρεπένδα, Ptol.	—	Τρεπένδα	T P	—	—	zu Myra
—	Gjölbaschi	Τρόσα	—	vorchristl. Inscr.	—	eine davon Bundesstadt zu Kyanai

Schriftquellen	Lage	Inskription	Moneten	Zeugnisse literar. Bestand	Byzanti- sche Zeugnisse	Bemerkungen
—	Assar, süd- v. Kyanaï	Τῶνδε	<div style="border-left: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 0 5px; text-align: center;"> 2 1 </div>	epichor. Inscr.	—	<div style="border-left: 1px solid black; border-right: 1px solid black; padding: 0 5px; text-align: center;"> eine davon Bundesstadt </div>
—	Kyrandag	Τῶνδε		—	—	
Τῶνδε, νόμος, St. B.	—	—	—	—	—	—
Τῶνδε, St. B.	—	—	—	Alex. Pol. bei St. B.	—	—
Τῶνδε, St. B.	—	—	—	Her. VII 77: Μορδὸν xx: Αὐζδὸν xx: Αζτε γδον: xx: Καζαζδον xx: Τῶν- δεον	—	—
Φαζαζαζ, Str., Plin., Ptol., St. B., Sted.	bei Tekir- ova	Φαζαζαζ	Φαζαζαζαζ τῶν	Herodot. attische Tribut- listen	Notitae	dorische — Grün- lung Bundesstadt
Φαζαζαζ, Str., Plin., Ptol., St. B., <i>μορδὸν</i> Αὐζαζ und <i>πρὸς</i> Ηγυαζαζαζ	Port. Sava d.	Φαζαζαζ	ΦΕ	epichor. Inscr.	Notitae	Bundesst.
Φαζαζαζαζ, Berg. — Ὀλὺπ- πος, Str., <i>ἐστὶ</i> xx: γδον (Φ. <i>πρὸς</i> τῶν Αὐζαζ, St. B., Φαζαζαζαζ, Sted.	s. von Olympos	—	—	—	Notitae Φαζαζαζαζ	—
Φαζαζαζ, St. B.	—	—	—	—	—	—
Φαζαζαζ, St. B.	—	—	—	—	—	—
Χελιδόνια: τρεῖς γῆραι, Str., Chelidoniae totidem	Besoh. Ad.	—	—	Paus. Sicq. X: ἄλζον τῶνδε xx γῆραι: γῶν	—	—
III, Plin., Χελιδόνια καὶ πάλαι, Ptol., Χελι- δόνια: πύργου, St. B., Χελιδόνια: γῆραι, Sted.	—	—	—	—	—	—
Chaeeroglyhon, Inscr., Plin.	Chiro- nest	—	—	—	—	—
Χῶνιζ, Plin., Ptol.	—	Χῶνιζ	Χῶνιζαζ τῶν	—	Notitae	Bundesst.

[Journ. de la Soc. des et. grec. — 1890, p. 101, III, B. 1000]

bis ans Knie reichender Untersatz mit zwei vorspringenden Leisten oben und wohl auch unten (Tuhert), in dessen Vorderseite ein F eingemeißelt ist.



Fig. 11. Grabrelief.

Die Grabchrift (Buchstaben 0'02^m) lautet:



Ἡ δὲ Ἀθηναγοροῦ θυγάτηρ Διονυσίου γυνὴ χαίρει.

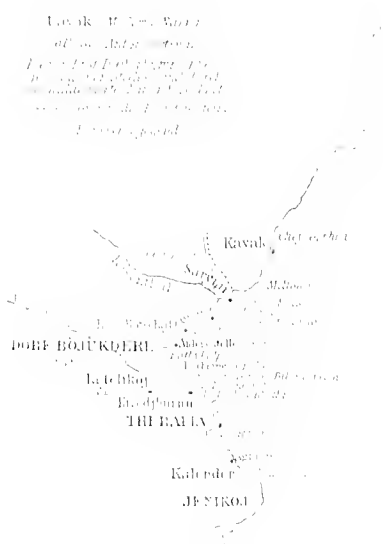
Im Besitze der Stadtgemeinde Varna (jetzt im Museum von Sofia) befinden sich das ungefähr 0'1^m hohe Obertheil einer weiblichen Marmorstatuette (wohl



Fig. 12. Pan und weibliche Gewandstatuette.

eine Halbfigur), welche das Obergewand auch um den Kopf gezogen hat und die linke Hand zur rechten Schulter führt (Fig. 12), die Marmorstatue eines nackten Pan, beide Stücke bei der Moschee der Preslavskaklita gefunden, und ein Todtenmahlrelief. Von der etwa 0'4^m hohen Panstatue (Fig. 12), die bei den Hüften horizontal durchschnitten ist, sind beide Unterschenkel, der rechte Arm von der Schulter an, der linke Unterarm und die Hörner ²⁾ weggebrochen; die Rückseite ist nur angelegt. Das rechte Bein schreitet aus; der linke Arm muss nach vorn erhoben gewesen sein, da die Hüfte dort, wo er anliegen musste, ausgebrochen ist und weiter unten die Oberfläche des Schenkels keinen Ansatz zeigt; der rechte Arm dürfte ein Pedum gehalten haben, wofür wenigstens die Stützspuren an der rechten Wange und der rechten Hüfte sprechen; um den Hals ist rings herum ein gewundener Wulst wohl als Schmuck gelegt; auf der rechten Schulter ist ein schmales Gewandstück (Fell) geknüpft, das quer über die Brust zur linken Hüfte verläuft und den linken Oberarm zu bedecken scheint; das eckige Gesicht mit seiner dicken Nase, seinem breiten Mund und Kinn, den Thierohren, dem lang und wirr

gesetzt worden. Es stimmt. Entscheidend ist hier die Frage nach der Lage des Chrysorrhoeas 760, westlich von uns zunächst mit diesem beschäftigen wollen. Jeder, der diese Gegend aus dem Augensehein kennt, wird nämlich erklären, dass der Chrysorrhoeas nirgends anders geflossen sein kann als im Thale von Saryjar. Es ist dies der aus dem sogenannten Rosenthale kommende Bach, welcher gleich hinter Messarburnu mündet und noch heute der bedeutendste Wasserlauf dieser ganzen Gegend ist, da er auch im Sommer selten ganz austrocknet. Dieser Bach und seine Zuflüsse nun entwässern einen Hügelsvorsprung, wo knappe unter der Oberfläche des Bodens ein ziemlich



reichliches Lager von Kupferkies besteht, welches bis vor nicht langer Zeit durch eine recht primitive Bergwerksanlage ausgebeutet wurde.⁷⁵ Es ist klar, dass dies die Chalkeia Diodors sein müssen (es ist der einzige Punkt am ganzen Bosphorus, wo sich Erz-Lagerstätten befinden), und der darunter fließende Bach hat von den mitgeschwemmten, goldig schimmernden Kupferkieskrystallen den Namen Chrysorrhoeas erhalten. Bei Mayromolo, wohin Dr. Oberhummer den Bach versetzen möchte, ist übrigens selbst auf der in dieser Beziehung ziemlich liberalen Goltz'schen Karte⁷⁶ kein Wasserlauf eingezeichnet. Auch die unmuthmaßliche Lage des Vorgebirges Milton (75

stimmt zu unserer Aufstellung. Dort nämlich, wo es Dr. Oberhummer haben möchte, kann es schon deswegen nicht gelegen haben, weil die Felsen daselbst nichts weniger als rötlich gefärbt sind, vielmehr aus grünlichem Diorit bestehen. Rötliche Färbung findet man überhaupt erst westlich der Trennungslinie zwischen vulkanischem Gestein und Thonschiefer, welche zum Theile eben durch das mehrerwähnte Thad bezeichnet wird. Es dürfte also,

da es schwer fallen würde, damit noch weiter stromabwärts zu gehen – mit dem Milton akron das Kap von Messarburnu gemeint sein. Dazu stimmt vortreflich der heutige Name des dahinter gelegenen Dorfes Saryjar, d. h. gelber Ort.

Durch die vorstehenden Ansätze wird man genöthigt, die Nummern 69–74 alle zwischen Therapia und Böyükdere unterzubringen. Ein Spaziergang an Ort und Stelle unter fortwährender Vergleichung des Oberhummerschen Artikels heß mich zu folgenden Schlüssen kommen:

Die felsige Steilküste der Kleides kai Kleithra wird etwa vom Ende des Quais von Therapia bis über die Anlege-stelle von Kiredschburnu gereicht haben. Gegenwärtig ist die Beschaffenheit der Küste durch den Bestand einer Fahrstraße längs des Meeres sowie durch Anschwemmungen einigermaßen verändert, doch sind bei Kiredschburnu noch einige Felsen sichtbar. Die Dikana petra 70 ist nicht bei Kefeliköy, sondern nahe bei Kiredschburnu zu suchen, da die Beschaffenheit der Küste an letzterem Orte das Vorhandensein hoher Felsen ausschließt.

Bathykolpos 71 liegt seinem Namen nach gewiss in der Bucht von Böyükdere, es trägt sich nur, ob am nördlichen oder südlichen Ufer. Mehrere Anzeichen sprechen dafür, dass es nicht an der Stelle des heutigen Dorfes von Böyükdere (neogr. Bathyrrhax), sondern ungefähr bei Kefeliköy lag. Ersten folgt nämlich Kalos agros, das doch im Thale liegen muss, auf Bathykolpos, zweitens aber findet sich noch heute eine Fischerstätte bei Kefeliköy, nicht aber am entgegengesetzten Ufer. Solche von natürlichen Verhältnissen (Strömung u. dgl.) bedingte Stellungen sind gewiss wenig wandelbar. Auch passt der Ausdruck „unter dem Saronischen Vorgebirge“ ausgezeichnet auf die angegebene Lage.

Es handelt sich nunmehr lediglich darum, das Vorgebirge Simas 73 und den Golf Skletrinas 74

⁷⁵ Diese ganze Gegend hat durch den Mangel an Vegetation und die Ablagerungen von Schwefel an der Erdoberfläche ein ganz merkwürdiges Aussehen.

⁷⁶ Berlin 1871. Gegenwärtig die beste Karte der Umgebung von Constantinopel.

zwischen Bôjükdere und Messarburnu unterzubringen. Ich gestehe, dass dies der schwächste Theil meiner Aufstellungen ist, doch halte ich es für wahrscheinlich, dass die Gegend des heutigen russischen Botschaftsgartens vor Anlegung des Quais eine förmliche Bucht bildete, welche eben den Skeletrinas vorstellen würde, während der Sinas ungefähr bei der Anlegestelle von Bôjükdere zu suchen wäre.

Ich habe mich im Vorstehenden auf die Erörterung jener Punkte beschränkt, die ich wirklich genau zu kennen behaupten kann; über die daraus folgenden, weiterhin etwa nothwendig werdenden Correcturen wage ich noch nicht mich auszusprechen; vielleicht ist es mir später einmal verstatet darauf zurückzukommen.

Constantinopel, im October 1899.

FRANZ FRILÉ, v. CALICE.

Inschriften in Dechantkirchen.

Während eines Aufenthaltes in Dechantkirchen Steiermark im Herbst 1899 zeigte mir der Pfarrer des Ortes, Herr fürstbischöflich-geistlicher Rath Müderhofer, zwei in der Friedhofmauer hinter der Pfarrkirche eingemauerte Inschriftsteine (CIL. III 5518 und 5519), die unten gebrochen und heute mehr beschädigt sind als bei ihrer ersten Aufnahme.

1. CIL. III 5518 Oberer Theil einer Grabstele aus weißem, krystallinischem Marmor; Höhe 0'81^m, Breite 0'84^m; vgl. Fig. 14.

Oben Giebfeld, in dem ein mit ausgedehnten

Fittichen sitzender Adler wappenartig dargestellt ist; in den Zwickeln links und rechts vom Giebel je ein Delphin. Darunter ein ca. 0'20^m hoher Streifen mit Palmettenornament.

Die beiderseits von Pilastern begrenzte, vertiefte Inschriftfläche ist 0'67^m breit, unten gebrochen; Buchstabenhöhe Z. 1 0'085 - 0'09^m, Z. 2 und 3 0'07^m bis 0'075^m.

Metaphr.

Logionis tito

vixit annis lxxx

Fig. 14.



Fig. 14. Grabstele in Dechantkirchen.

Zeile 2 Anfang ist der obere Theil eines C oder G, nach dem Abklatsch schwerlich S sichtbar; die Ergänzung Logionis nach CIL. III 5506.

2. CIL. III 5519 Oberer Theil einer Grabstele aus weißem, krystallinischem Marmor; Höhe 0'79^m, Breite 0'74^m. Ungefähr in mittlerer Höhe zieht querhindurch ein Sprung; vgl. Fig. 15.

Oben ein tief ausgearbeitetes Relief, drei Figuren darstellend; links und rechts eine männliche, in der Mitte eine weibliche. Der Mann links trägt gegürteten Schuppenpanzer und hält in der Rechten ein Schwert vor sich. Die Frau trägt Halsband, Untergewand mit langen Ärmeln und darüber Mantel; mit den Fingerspitzen der rechten Hand hält sie einen Apfel; oberhalb dessen ein räthselhaftes Instrument von der Form eines Winkels große Fibel? erscheint. Die männliche Figur rechts, mit Armeltunica bekleidet, hält mit beiden Händen einen unkenntlichen, länglichen Gegenstand mit zwei Rillen (Rolle?). [Die Frau hat ihre Linke auf die



Fig. 15 Grabrelief in Dechantenkirchen.

Schulter des Calvisius Calventi gelegt, der ihr Mann ist. Er hat die Rechte mit vorgestreckten Schwur-
fingern erhoben als Zeichen der ehelichen Treue. Die
linke Hand fasst den fransigen Rand des Sagums, das
er auf die linke Schulter emporgeschoben hat, um
den linken Arm frei zu haben; auf der rechten
Schulter ist das Sagum durch eine kleine Agraffe
zusammeng gehalten. Der Sohn links ist wahr-
scheinlich Prätorianer. A. v. Domaszewski.]

Auf dem schmalen Streifen unter diesem Relief
sind, flach erhaben, drei hintereinander rechts-
laufende Windhunde schematisch gleich darge-
stellt; ihr Körper ist gestreckt, der Schweif spiralen-
artig emporgeringelt.

Darunter in vertieftem, von Pilastern begrenztem
Felde 106^m breit die Inschrift Buchstaben 0·04^m
bis 0·045^m:

CALVISIO·CALVENTI
F·IXT·FI·Q·ST

Calvisio Ca[l]venti
anonymi LXX [e]t [Fl]o[rent] . . .

Wien.

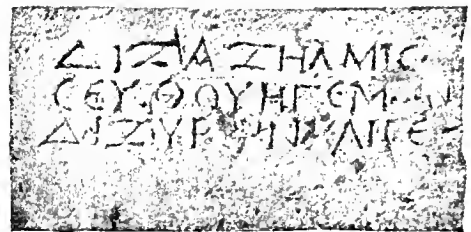
HERMANN RIEDL.

Grabstein eines Thrakers aus Olbia.

Zu der reichen archäologischen Ausbeute, welche
die durch die letzte Missernte verursachte Raub-
gräberei der auf der Nekropole von Olbia ange-
siedelten Bauern des Gutes Parutino zutage gefördert
hat, gehört auch die Grabinschrift eines Thrakers,
die ich ihres Interesses halber, obwohl ich im
319. Sitzungsbericht der kaiserl. Odessaer Gesell-
schaft für Geschichte und Alterthumskunde bereits
ausführlich über die neuesten Olbiaer Funde ge-
handelt habe, weiteren Kreisen hier noch einmal
vorlegen möchte.

Das im Juli 1899 ausgegrabene und vom Odessaer
Museum angekaufte Grabmal besteht aus einer sorg-
fältig geglätteten Kalksteinstele, die 0·65^m hoch,
0·25^m breit und 0·11^m dick ist. Das obere Ende

der Stele hat die Form eines Giebels mit roh aus-
geführten Akroterien. Unter diesem Giebel steht:



Διζαζαμις | Σεβας ἡγεμόν | Διζαζαμις

Die Namen zeigen, dass wir das Epitaphium
eines Thrakers vor uns haben. Der Verstorbene

hieß $\Delta\zeta\alpha\zeta\epsilon\lambda\mu\zeta$, $\Delta\zeta\alpha\zeta$, $\Delta\zeta\alpha\zeta$, $\Delta\zeta\alpha\zeta$, Diza, Disza, Dizza ist ein sehr verbreiteter thrakischer Name; vgl. Tomaschek, Die alten Thraker II 2 S. 32. Auch aus dem epigraphischen Materiale Süd-Russlands ist dieser Name bekannt; in einer Grabinschrift aus Pantikapaion (Latyshev, Inscr. Ponti Eux. II 230) ist die thrakische Heimat eines $\Delta\zeta\alpha\zeta$ ausdrücklich angegeben. Andererseits ist es bekannt, dass in den meisten indo-europäischen Sprachen die Personennamen aus zwei Stämmen gebildet zu werden pflegten, und dass in den thrakischen an zweiter Stelle $\zeta\epsilon\lambda\mu\zeta$ besonders häufig erscheint; vgl. Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache 200. Demgemäß hat Tomaschek, Arch.-epigr. Mitth. XV 107 n. 54 $\Delta\zeta\alpha\zeta\epsilon\lambda\mu\zeta$... zu $\Delta\zeta\alpha\zeta\epsilon\lambda\mu\zeta$ vervollständigt, wobei er allerdings die Möglichkeit der Ergänzung $\Delta\zeta\alpha\zeta\epsilon\lambda\mu\zeta$ offen lässt, und schreibt darüber Folgendes (Die alten Thraker II 2 S. 33: „Bei allen diesen Namenformen kann die Wz. dhei'gh = „kneten“, „formen“ (z. B. Töpfe, Kessel), „aufwerten“ (z. B. eine Mauer, Veste, vgl. thrak. $\zeta\epsilon\lambda\mu\zeta$ - $\tau\epsilon\lambda\mu\zeta$ zugrunde gelegt werden. $\Delta\zeta\alpha\zeta$ z. B. kann Löcher bedeutet haben. Groß wäre die Versuchung, die Gloße $\zeta\epsilon\lambda\mu\zeta$ heranzuziehen und Diza als „Ziege“, Dizala als „Ziebel“, Dizatralis als „Ziegenhalter“ u. s. w. zu fassen; wenn nur die Lesart $\Delta\zeta\alpha\zeta\epsilon\lambda\mu\zeta$ sicher stünde“. Dieser Wunsch Tomascheks ist jetzt in Erfüllung gegangen. Dass auf dem späten Olbiaer Grabsteine $\zeta\epsilon\lambda\mu\zeta$ mit η geschrieben ist, kommt natürlich nicht in Betracht. Mit $\Delta\zeta\alpha\zeta\epsilon\lambda\mu\zeta$ darf auch der Name $\Delta\zeta\alpha\zeta\epsilon\lambda\mu\zeta$ eines Dynasten der Odryser auf einer Münze aus dem ersten Jahrh. v. Chr. (Head, Historia nummorum 243) zusammengestellt werden; vgl. auch Dizatelmis.

Der Vater unseres $\Delta\zeta\alpha\zeta\epsilon\lambda\mu\zeta$ heißt $\Sigma\epsilon\theta\eta\zeta$. Der Name ist aus der Geschichte allbekannt; es werden mehrere Odryserkonige dieses Namens erwähnt. Der erste war der Sohn des Sparadokos (Hnkyd III 97—101; IV 101; seine Münzen haben die Legende $\Sigma\epsilon\theta\eta\zeta$ $\text{K}\epsilon\lambda\mu\zeta$ Head, Hist. numm. 240). Der zweite (405—383 v. Chr.) war der Sohn des Mausodes und der Vater von Kotys I. Sentes III. (330—313 v. Chr.) — eine Münze von ihm aus dem Jahre 324 mit der Umschrift $\Sigma\epsilon\theta\eta\zeta$ bei Head S. 240 — führte Krieg mit Lysimachos. Außerdem begegnet der Name Sentes in unserem epigraphischen Material wohl über ein dutzendmal, zu römischer Zeit auch in Militärdiplomen; vgl. Dipl. milit. XIV a. 86; CHL III p. 857; p. 6122. Tomaschek leitet den Namen von der Wurzel sk'ev , sanskrit $\text{k}\sqrt{\text{sn}}$, zend

su , slav. su , lith. sauju , sauti her — „in Bewegung setzen, schleudern, abschießen“, so dass der Sinn „Bogenschütz“ darin liegen könnte. Rösler, Zeitschr. für die öst. Gymn. 1873 S. 114 dagegen stellt $\Sigma\epsilon\theta\eta\zeta$ mit zendavest. „Zaotor = Opferer“ zusammen. Jedenfalls waren Sentes und Dizatelmis thrakische, in einem Fürstengeschlecht gebrauchliche Namen.

Wer aber sind die $\Delta\zeta\alpha\zeta$, als deren Führer Dizatelmis genannt wird? CHL VI 2700 (III. Jahrh. n. Chr.), dem Asklepios Zimidrenus von Philippopolis Burgern geweiht, hat ζ , 36:

m. aur. M. F. FL. Bithus Philippopoli
vico Diésure.

Diésure ist somit ein „vicus“ im Gebiet von Philippopolis, ein „Stadtteil“, deren es dort offenbar 17 gab. Ob diese „vici“ dem Stadtbezirk attribuiert, d. h. der Verwaltung und Gerichtsbarkeit desselben unterworfen waren, wissen wir nicht. Ihre für Philippopolis verhältnismäßig große Anzahl lässt die Annahme wahrscheinlicher erscheinen, dass diese „vici“ Gemeinwesen mit eigenen Vorstehern und einer gewissen Selbstverwaltung waren. Zu Philippopolis gehörte also eine Ortschaft, welche die Römer Diésure nannten. Ist es allzu kühn vorzusetzen, dass dieses divi-gûre (Tomaschek, Die alten Thraker II 2 S. 4; 71) vergleicht sansk. divya-gûra neben deva-gûra in der griechischen Transcription die Form $\Delta\zeta\alpha\zeta\eta$ erhielt, und dass die Einwohner dieser Ortschaft von den Olbiopoliten $\Delta\zeta\alpha\zeta\eta$ genannt wurden? Bei der „schwankenden griechischen Umschreibung“ thrakischer Namen (Kretschmer, Einleitung 222) liegt diese Annahme keinesfalls außer dem Bereich des Möglichen, und sie empfiehlt sich deshalb, weil wir meines Wissens in Thracien sonst keine Stamm- oder Ortsbezeichnung haben, welche sich mit den Dizyren unserer Inschrift in Verbindung bringen ließe.

Ein vornehmer Thraker Dizatelmis, Sentes Sohn, Führer seiner Gaugenosser, der Dizyren, der Einwohner einer zu Philippopolis gehörenden Ortschaft, hat sich also einst in Olbia aufgehalten und dort seinen Tod gefunden. Der Grabstein gehört nach dem Schriftcharakter der späteren Kaiserzeit an. Aus welchem Grunde der Hegemon der Dizyren damals seine Expedition nach dem Norden angetreten hat, und wie er hier aus dem Leben geschieden ist, darüber lassen sich natürlich nur Vermuthungen aussprechen. Man darf annehmen, dass er als Freund der Olbiopoliten erschienen sei, sonst hätten die Griechen ihn schwerlich einen

Graustein gesetzt; man darf weiter annehmen, dass sie ihn selbst herbeigeführt zur Vertheidigung der Stadt gegen den Andrang der von Norden einbrechenden Barbaren. Im ersten Viertel des III. Jahrh. beginnt der Gothenzug zur Donau. In den damaligen Kämpfen um die Mauern von Olbia mag Dizazelmis gefallen sein. In dieser Zeit schwerer Bedrängnis waren die Olbiopoliten nicht mehr im Stande, ihren Verbündeten ein kostbares Grabmonument zu setzen; eine einfache Kalksteinstele mit einem herzlichen

„ζζζζ“ war alles, womit sie sein Andenken ehren konnten.

Scheinen diese Vermuthungen annehmbar, so fällt ein schwaches Licht auf die dunkle Geschichte Olbias in den letzten Jahren seiner Existenz. Wollen wir hoffen, dass neue Funde aus dem unerschöpflichen Boden Olbias uns in den Stand setzen, den hier zum erstenmal angedeuteten Beziehungen dieses äußersten Vorpostens antiker Cultur zu Thrakien weiter nachzugehen.

Odessa, 20. Januar 1900. E. v. STERN.

Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesus.

IV.

Wiederholt aus dem Anzeiger der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, in Wien vom 7. Februar 1900. Vgl. Jahreshefte II Beiblatt 37 ff.

Die Grabungen des Jahres 1899 währten mit zweimonatlicher Sommerpause von Anfang April bis Anfang December; als Architekt stand mir während der ganzen Dauer Herr W. Wilberg zur Seite, in den Herbstmonaten widmete wieder G. Niemann dem Unternehmen seine Kraft. Aushilfe leistete durch einige Sommerwochen Dr. A. Geheis.

Nachdem im Vorjahre das Innere des Theaters freigelegt worden war (vgl. Jahreshefte 1899 Beibl. 38 ff.), erschien es wünschenswert, über den Zusammenhang des Spielplatzes mit den beträchtlich tiefer gelegenen Straßen und Platzanlagen im Westen Aufschluss zu schaffen. In dieser Absicht wurde im Frühjahr der Nordflügel, im Herbste der Südflügel des Zuschauerraumes an der Westfront von den gewaltigen, über 10^m hoch aufgehäuften Schuttmassen befreit und gleichzeitig die Theaterstraße in entsprechender Ausdehnung aufgedeckt. Nebenher gingen nach Vollendung der Grundrissaufnahmen durch W. Wilberg kleinere Untersuchungen in Orchestra und Skene; die architektonischen Detailaufnahmen brachte G. Niemann zu vorläufigem Abschlusse.

Der Baubefund, dessen Deutung durch eine Reihe von Inschriften erleichtert wird, gestattet nunmehr, die Geschichte des Monumentes in den Grundzügen zu erkennen; ich fasse im Folgenden die wichtigsten der bisher gewonnenen Resultate zusammen, ohne Einzelausführungen der Architekten vorzugreifen.

Von der ältesten, wohl auf die Epoche der Stadtgründung durch Lysimachus zurückgehenden Anlage ist verhältnismäßig wenig, immerhin aber

genug erhalten, um ihre Übereinstimmung mit dem durch Dörpfeld festgestellten Grundschema eines griechischen Theaters im wesentlichen erkennen zu lassen.

Beweisend ist der in circa 0,40^m Tiefe unter dem römischen Niveau aufgedeckte, aus sorgfältig gefügten Quadern hergestellte, älteste Orchestracanal. Er ist in voller Ausdehnung erhalten, im Inneren unter den römischen Aufschüttungen der Lehnauflöden noch deutlich erkennbar; exact eingearbeitete Fritsteine, deren einer noch in situ liegt, entsprechen den Treppenaufgängen des Zuschauerraumes und bezeugen, dass in der ältesten Periode die Sitzstufen bis auf das Orchestraniveau herabreichten. In der Gegend der Parodoi biegt der Canal beiderseits nach außen ab, der durch ihn gesicherte Orchesterkreis aber tangiert genau die im Innern der römischen Architektur erhaltene Bühnenwand (vgl. Jahreshefte 1899 Beibl. 41). Über die architektonische Ausgestaltung des Proskenion ist nichts zu ermitteln, da es durch den römischen Umbau völlig beseitigt wurde und Versuche, das Fundament anzugraben, erfolglos blieben. Gleichermassen bleibt auch die Frage nach Zahl und Anordnung der Thüren im Erdgeschoss eine offene; das Obergeschoss ist im auffälligen Gegensatze zu allen übrigen Mauern der hellenistischen Epoche aus Marmor hergestellt und durch sieben Öffnungen von 3,70^m bis 4,50^m Breite gegliedert. Am Süd- und Nordende sind Verzeichnisse von Agonotheten der Dionysien eingegraben.

Das Bühnenhaus, das durch eine in 3,20^m Höhe angebrachte Holzdecke in zwei Geschosse getheilt

war, besteht aus einem 40^m langen, 420^m breiten Corridor und acht an dessen hinterer Langseite angeordneten, über 4^m quadratischen Kammern. Ein 280^m breiter Mittelgang führt senkrecht zum Corridor auf eine den Kammern westlich vorliegende Terrasse von 6^m Breite. In welcher Weise der Zugang zu diesen Räumen von der Straße aus hergestellt war, ist nicht auszumachen, da vielfache spätere Umbauten alle alten Reste zerstört haben.

In dieser Gestalt muss das Theater nach Ausweis der vorerwähnten Agonothenlisten, welche nur den Cult der Ηϛϛ'Ρόωγ kennen, bis in Augusteische Zeit bestanden haben. In den ersten Jahrzehnten des ersten Jahrhunderts n. Chr. beginnt sodann ein allmählich über sämtliche Theile sich erstreckender Um- und Neubau, dessen Phasen sich meist inschriftlich fixieren lassen.

Spätestens unter Claudius wurde die ursprünglich ebenso wie die noch erhaltenen Seitenmauern in Kalksteinrustica aufgeführte nördliche Stirnmauer des Zuschauerraumes durch eine Marmorfrent ersetzt. Die höhere linke Hälfte ist als glatte Wand gehalten, die niedrigere rechte durch drei mächtige Bogen gegliedert, deren südlicher als Treppenaufgang zum ersten Diazoma dient, während die beiden anderen nur Scheinbogen sind. In der Füllung des mittleren ist ein Brief des Statthalters Paullus Falus Persicus (PIL 1 40 n. 42 cos. 34 p. C.) eingegraben, von dem allerdings kaum ein Sechstheil in lesbarem Zustande erhalten ist. Doch erhellt soviel, dass die Urkunde den griechischen Paralleltext zu den CH. III 6060; 6061; 7124 5 veröffentlichten Fragmenten bildet und in die Zeit des Claudius zu setzen ist.

Auf diesen wahrscheinlich durch das Erdbeben unter Tiberius veranlassten Restaurationsbau folgte bald erst nach längerer Frist die Umgestaltung der Bühne nach römischem Typus. In dieser Zeit entstand die noch jetzt in Trümmern erhaltene Ziergelede von mindestens drei Stockwerken, der ein circa 3^m tiefes hölzernes Logeion vorgelegt war. Offene Paradoi vermittelten an beiden Enden den Zugang zur Orchestra; unentschieden bleibt, ob schon damals die untersten Sitzreihen abgeschnitten oder der Zuschauerraum vorläufig in seiner alten Gestalt belassen wurde. Im Bühnenhause wurde die Holzdecke des Hauptinganges durch ein Bruchsteinmönengewölbe ersetzt, für welches das nothige Auflager durch Verstärkung der Langmonien gegen die Innenseite zu gewinnen wurde. Die Vollerde des Baues fällt, wenn ich die spärlichen Reste der Architravs-

inschrift, worin der Kaisername eradiert ist, richtig auf Domitian beziehe, in das Jahr seiner elften imperatorischen Acclamation 87 n. Chr. .

Nicht lange nachher erbaute man längs der nördlichen Stirnmauer des Zuschauerraumes eine 350^m hohe und breite Terrasse; die Fragmente der monumental gehaltenen dreizeiligen Weihinschrift nennen Domitian als ἀρχαρχάτωρ τῷ γρ' und ἐπαυτοῦ τῷ ιε' 693–94 n. Chr. .

Erheblich später wurde auch die Frontmauer des Südlügels neu aus Marmor aufgeführt; der Zeitabstand gegenüber dem Nordflügel tritt bei Uebereinstimmung im Decorations-principe doch in Anordnung und Ausführung deutlich hervor. Die beiden Scheinbogen schliessen nicht unmittelbar an den Aufgang zum ersten Diazoma an, sondern sind davon bis an das Südende abgerückt, auch in massigeren Dimensionen gehalten. Über dem Mittelpfeiler waren zwei Statuen aufgestellt; die Dedicationsinschriften sind aus zahlreichen Fragmenten von vier Quaderschichten zum großen Theile wiederherzustellen.

Darnach stellte die links stehende Statue den $\text{Α. Θάβριος Τάβριος Αἰνὼλα Δευσόλης ἐπίτροπος ἀρχαρχάτορος Νέρωνα Τραϊανὸν Καίσαρα Σεβαστὸν Εὐερκεστὸν Δακετὸν}$ dar, die rechts stehende einen $\text{Τ. Φλάβιος Μοντινὸς δεσ.}$ In der Aufzählung seiner Verdienste ist von Wichtigkeit der Passus: $\text{τελευτωσάντα τὸ θεῖατρον καὶ ἀποθεωσάντα ἐν τῇ ἀρχιερωσύνῃ}$. Da beide Inschriften sicher gleichzeitig sind, ist für den Ausbau des Südlügels die Zeit zwischen 102–116 n. Chr. gesichert.

An der so geschaffenen Gestalt des Theaters hat die Folgezeit nur wenig mehr geändert. Zunächst wurde das im Domitianston offenbar infolge Geldmangels aus Holz hergestellte Logeion unter dem $\text{πρῶτον τετὰρ II. Οὐδῖος Ἀντιοχεύου}$ zwischen 140 und 144, vgl. Hicks, Marbles of the Brit. Mus., zu n. 489, durch ein steinernes ersetzt; auf diesen Bau und kleinere Reparaturen und Ergänzungen bezieht sich die Inschrift bei Wood, Inscr. of the gr. Ill. n. 3. Im Zusammenhange damit wurden die bisher offenen Paradoi eingewölbt und durch breite Rampen von Nord und Süd unmittelbare Zugänge mit der Bühne geschaffen; wahrscheinlich wurden auch erst jetzt die sechs untersten Stufenreihen des Zuschauerraumes aufgelassen und der Fußboden der so um 3^m Radius vergrößerten Orchestra um 0,74^m aufgehohlet und mit Marmorplatten belegt, unter denen der Tellenstische Orchestra noch verschwand.

In einer noch späteren, nicht genau zu datieren-

mals abgebrochene Grabung am großen Hafenbecken wieder aufzunehmen (vgl. Bericht 1897; Jahreshefte 1898 Beibl. 62). Zunächst konnte festgestellt werden, dass der an der Südwestecke des österreichischen Terrains gelegene römische Prunkbau sich auf einem dreistufigen Sockel erhebt, an dessen Fuße gegen Westen hin Marmorpilaster in vorläufig unbestimmbarer Breite den eigentlichen Quai bildete.

An den Prunkbau schließen sich gegen Nord, in schwachem Bogen der Hafenlinie folgend, später, meist stark zerstörte Hallenanlagen an, welche an zwei Stellen durch Thorbauten unterbrochen erscheinen.

Der nördliche stammt aus römischer Zeit und ist noch nicht völlig freigelegt; ganz aufgedeckt dagegen ist der südliche, von dem sich sämtliche Architekturglieder in ausreichender Zahl und vorzüglicher Erhaltung vorgefunden haben, so dass sie G. Niemann die vollständige Reconstitution des baugeschichtlich hochbedeutenden Monumentes ermöglichten. Genau in der Achse der am Theater abzweigenden Straße erhebt sich ein in sorgfältigster Technik aus Marmor erbautes dreithöriges Prachtthor. Der Grundriss zeigt bemerkenswerte Abweichungen von dem in altgriechischer Zeit üblichen Propyläonschema und bildet gewissermaßen einen Übergang zu den Triumphbogen der römischen Zeit. Deutlich zeigt sich dies in den bereits nahe an die Thorwand angedockten Säulen; in derselben Entwicklung weist auch, dass nur an der Mittelöffnung noch der geradlinige Thürsturz auftritt, während die beiden Nebenthore mit Rundbögen abschließen.

Andererseits tritt in allen Einzelheiten, so insbesondere den Basen der ionischen Säulen und ihren dorisch eingekerkerten Schäften noch enger Zusammenhang mit älteren Bauten hervor. Für höheres Alter sprechen auch die fein empfundenen Linien der Capitelle, unter denen besonders die eigenartigen Pionercapitelle auffallen, sowie der schmucklose Aufbau des Gefäßkes aus dreifachem Architrav, glattem Fries und weitstehender Sima, worüber sich eine niedrig, einst vielleicht statuengekrönte Attika erhob. Diese Thatsachen scheinen, wenigstens kein Inschriftrest eine genauere Datierung ermöglicht, dennoch, zumal im Zusammenhange mit der sorgfältigen Technik, die in Fügung und Ausführung aller Bauglieder hervortritt, genügend Anhaltspunkte zu gewahren, das Monument in frühhellenistische Zeit zu versetzen.

Unter andern Quäpfechen, die die Hercul. Geschichte der altgriechischen Theaterbauten zeigen, sind zwei koptische Fragmente der Papien-Erzherzog-Kaiser-Kommission

Diese Erkenntnis wird von grundlegender Wichtigkeit durch die daraus unmittelbar sich ergebende Folgerung, dass der bisher als römisch in Anspruch genommene große Hafen hellenistischen Ursprunges ist, und dass ferner der vom Theater geradlinig auf dieses Prunkthor verlaufende Straßenzug schon für die älteste Stadtanlage eine der Hauptverkehrsadern bildete.

Da dieser unmittelbar an der bei den Versuchsgrubungen 1898 aufgedeckten Pfeilerstellung vorbeiführt, wurde von dort aus seine Aufdeckung in Angriff genommen. Hierbei ergab sich, dass ähnlich, wie dies schon die Grabungen an der römischen Agora gezeigt hatten, eine spätrömische Anlage über der älteren liegt. Demgemäß wurde von jener in der noch verfügbaren Arbeitszeit ein etwa 50^m langes Stück der Straße in seiner vollen Breite von etwa 10^m freigelegt. Neben ihr ziehen sich besonders 5^m tiefe Säulenhallen hin, deren Fußboden mit einfachem Mosaik belegt ist, während der Fahrweg durchgängig mit Quaden gepflastert ist.

Entsprechend dem Hafenthore im Westen erhebt sich auch am Ostende unweit des Theaters, an der Nordwestecke des oben angeführten freien Platzes, ein dreithöriger Triumphbogen, dessen Nordpfeiler, der im vorjahrg. n. Berichte (Jahreshfte 1898 Beibl. 47) erwähnte Sockel bildet. Zu dem ebenda Fig. 12 abgebildeten Relief finden sich zahlreiche weitere Fragmente, welche sich zu einer circa 1^m langen, 0,8^m hohen Darstellung einer Barbareschlacht zusammensetzen ließen. Da sie sämtlich zwischen den Pfeilerfundamenten des Thores zutage traten, steht ihre Zugehörigkeit außer Frage; doch wird erst die Fortsetzung der Verbindung in und das Studium der erhaltenen Architekturglieder gestatten, ihnen einen bestimmten Platz an dem Monumente anzuweisen.

An Einzeltafeln, von denen uns auch diesmal Inschriften in großer Zahl zutheil wurden, erwähne ich namentlich den Porträtkopf eines Römers, vielleicht noch vorchristlicher Zeit, der unbedeutend erhalten aus einer byzantinischen Mauer oberhalb des Theaters gezogen wurde. Der Thürsturz eines, an der Nordseite der Hafenstraße gelegenen, späten Hauses trägt in sorgfältiger Schrift den apokryphen Briefwechsel zwischen Christus und Abgaros von Edessa¹⁾ in nachstehender, der Eusebianischen Fassung²⁾ verwandten, aber durch mehrere Schlimmbesserungen und Interpolationen entstellten Fassung.

J. Kirch, Mitt. d. k. k. Hof- und allg. Münz- und Med. Anstalt, Wien.
 1) Nach der viertzigsten Variante des Textes. Hercul. 1898, 201. D. d. mit der Bezeichnung I. dem Texten.

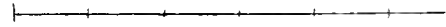
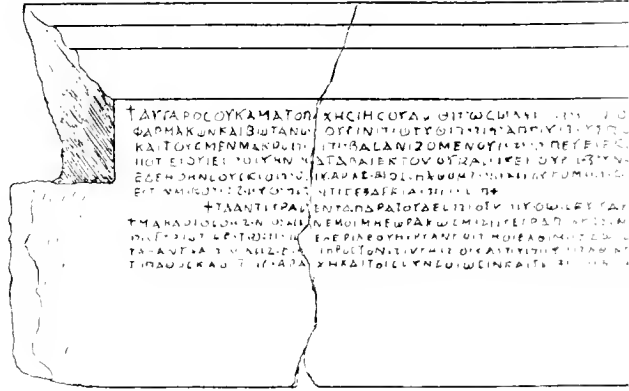


Fig. 1. 1. 1. 1.

† ΔΥΓΑΡΟΣ ΟΥΚ ΑΜΑΤΟΡ ΠΑΡΧΗΣΙΝ ΣΟΥ ΔΥΟ ΠΩΣ ΜΑΝΤΕΙΟΝ ΕΙΣ
 ΦΑΡΜΑΚΩΝ ΚΑΙ ΒΙΩΤΑΝ ΟΥΓΙΝΙΤΙ ΟΥΤΩ ΟΥΤΩ ΑΠΟΧΥΤΙ ΟΥΤΩ
 ΚΑΙ ΤΟΥΣ ΜΕΝ ΜΑΚΡΟΝ ΟΥΤΩ ΒΑΛΑΝΙΖΟΜΕΝΟΥΣ ΘΕΡΑΠΕΥΕΙ ΚΑΙ ΕΚΡΟΥΣ
 ΗΟΤΙ ΟΙ ΟΥΙΣ ΤΟΥ ΟΥΤΩ ΚΑΙ ΑΤΑ ΒΑΣΕΚΤΟΝ ΟΥΡΑΝΟΝ ΟΙΣ ΤΑΥΤΑ ΗΟΤΙ ΟΙ
 ΕΔΕΘΗΝ ΣΟΥ ΚΥΛΗΝΑΙ ΠΡΟΣ ΕΚΑΙ ΤΟ ΠΑΘΟΣ ΟΥΤΩ ΘΕΡΑΠΕΥΕΙ Η ΚΟΥΣ ΤΕ Μ
 ΕΣΤΙΝ ΜΙΚΡΟΤΑΤΗ ΚΑΙ ΕΜΝΗΗ ΗΤΙ ΕΣΤΙΝ ΑΡΚΙΑ ΜΦΟΤΕΡΟΙΣ †
 † ΤΑΝΤΙ ΓΡΑΦΕΝΤΑ ΠΑΡΑ ΤΟΥ ΔΕ ΣΠΟΤΟΥ ΔΕ ΤΑ ΔΑΝΑΝΙΟΥΤ
 † ΜΑΚΑΡΙΟΣ Ο ΠΙΣΤΕΥΣΑΓΓΕΛΙΟΝ ΜΟΙ ΜΕΣΤΡΑΚΩΣ ΜΕ ΓΕΓΡΑΠΤΕ ΓΑΡ ΠΕΡΙ
 ΠΙΣΤΕΥΣΟΥΣΙΝ ΚΑΙ ΖΗΣΟΥΣ ΕΠΕΡΙ ΔΕ ΟΥ ΕΓΡΑΨΑΜΕΝ ΟΥΤΩ ΠΡΟΣ ΕΔΕΟ
 ΤΑ ΠΑΝΤΑ ΔΑΝΑΛΗ ΜΦΟΝΗ ΑΠΡΟΣ ΤΟΝ ΔΑΝΟ ΣΤΙΛΑΝΤΑ ΜΕΚΑΙ ΕΠΙ ΔΑΝΑΝ
 ΤΟ ΠΑΘΟΣ ΚΑΙ ΖΗΣΗΝ ΣΟΥ ΠΑΡΑΧΗ ΚΑΙ ΤΟΙΣ ΣΥΝ ΣΟΙΣ ΚΑΙ ΤΗ ΠΟΛΙΤΗ ΣΗ Μ

† Δύγαρος Ουάμα τοπά[ρ]χης (Δύγαρος π.
 Έδέουης Ε) Τηρού άρχιφθ τοτήρι (π. ά. Ε) άναγε-
 νέντι έν πόλι (τόπω Ε) Έεροσολύμων χέρων ήκουστέ
 μοι τά περί σου και τήν σήν Ιαχήτων, ής άνα ψα-
 ρμάκων και ροτανών ήπό σου γινόμενων ής γάρ λόγος
 add. Ε) τοφλούς άναρλέπον ποιεῖς, χολούς πέ[ρ]ι πα-
 τιν (και add. Ε) λαπρούς καθάρεις και άκάθαρτα
 πνεύματα και δέμονας έκράλλεις, και τούς μέν έν Ε)
 μακρονος[ία] ρασαλζομένους θεραπεύει[ς] και νεκρούς
 άγείας, [κ]αί ταύτα πάντα άκούσας περί σου κατὰ

νοήν έθέρην, τό έτερον τήν δούλ[η]ν ή, ότι σοί... σου
 ό υἱός του ήθ ό θεός Ε) και καταράς έκ από Ε) το
 ουράνου ποιεῖς ταύτα ή, ότι σοί... σου εί ό ψ[α]ν
 καταράς έκ του ουράνου ποιεῖς ταύτα ή υἱός εί τ
 θεού ποιούν ταύτα Ε), διά τούτο τόνον add. Ε)
 γράφας ή έδειχθην σου σιυλάναι πρός με και το πάθος
 ό έχω, θεραπεύσαι ήκουστέ μοι γάρ και γάρ ήκουσα Ε)
 [ό]τι οι (και Ε) Τούδου καταγογγύζουσίν σου κ
 ρολώνται κακώς σε και... σε, πόλις δέ μοι έστι μικρ
 τάτη (π. δέ μ. μοι έστι Ε) και σερνή, ήτις έξαρ

Auffällig ist die Art, wie die Inschrift angebracht ist: sie steht auf der Unterseite des Thürsturzes, dem Eintretenden zu Füßen. Augenscheinlich liegt hier apotropäische Absicht vor, wozu auch stimmt, dass der bei Eusebius noch fehlende Schlusspassus, der auf den Schutz der Stadt und ihrer Bewohner Bezug nimmt und sicherlich späterer Zusatz ist, Aufnahme gefunden hat.¹⁾

Allerdings ist nicht ganz ausgeschlossen, dass der Stein nicht ursprünglich für diese Verwendung bestimmt war; dafür könnte man anführen, dass die bei Eusebius erhaltene, in unserer Inschrift fehlende Überschrift des ersten Briefes: Ἀντίρροπον ἐπιτροχῆς ἡρώδης ὁπὸ Ἀρχέλοου τοῦ ἀρχαίου τοῦ Ἰερωνο καὶ πατρωνίωνος ἀντιῶν ἐν Ἀννίᾳ τοῦ ἀρχιερέως ἐπὶ Ἱερουσόλυμ, welche als Gegenstück zu Z. 7 zu erwarten wäre, sehr wohl durch das erst bei der Verwendung als Thürsturz angearbeitete Profil in Wegfall gekommen sein kann.

Innerhin dürfte auch bei dieser Annahme wenigstens für die letzte Verwendung des Steines die gegebene Deutung bestehen bleiben.

Zum Schlusse ist es mir angenehme Pflicht, in Ehrerbietung der Förderungen zu gedenken, welche die k. u. k. Botschaft in Constantinopel und das k. u. k. Generalkonsulat in Smyrna auch in diesem Jahre dem Unternehmen angeeignet ließen. Herrn H. Mattoni fühlen sich alle Arbeitsgenossen von Ephesus für die wiederholte Spende von Giehhühler Mineralwasser aus warmste verpflichtet. Dank schuldet die Unternehmung ferner dem k. k. österr. Lloyd und der k. k. priv. Südbahngesellschaft für Gewährung freier Fahrt für die Expeditionstheilnehmer und freien Transportes, beziehungsweise Ermäßigung des Frachtsatzes für die nach Wien zu überführenden Fundgegenstände.

Smyrna.

R. HEBERDEY

Zur Chronologie der Kaiser Philippus II, Decius und Volusianus.

I. Bisher konnten wir den Zeitpunkt, da der jg. Philippus zum Augustus erhoben worden ist, nur dadurch ungefähr bestimmen, dass die alexandrinischen Münzen ihn während des vierten Jahres seines Vaters 30. Aug. 246 – 20. Aug. 247 sowohl als Caesar als auch als Augustus bezeichnen. Wenn aber, wie Pick in der Einleitung zu den Münzen von Viminacium gezeigt hat, die Ara von Viminacium etwa October 234 beginnt und die Münzen Viminaciums den jg. Philippus im Jahre 8 dieser Ara bald als Caesar bald als Augustus nennen, so ist seine Erhebung zum Augustus offenbar erfolgt zwischen October 246 und August 247.

II. Nach den Scr. hist. Aug., Duo Valeriani 54 war Decius am 27. October 251 noch am Leben. Gegen dieses Datum ist eingewendet worden, dass wir keine sicheren alexandrinischen Münzen eines späteren als des zweiten Jahres des Decius kennen, und¹⁾ dass es fraglich sei, ob der Krieg, in welchem Decius fiel, im Winter geführt worden sei. Diese

Frage wird durch die Münzen der Provinz Dacia entschieden. Vorausgeschickt muss werden, dass wir von Aemilianus alexandrinische Münzen mit I.B. also nach dem 30. August 253 kennen, und dass er nach CIL VIII 2482 vor October 253 gestorben ist, also im September 253. Sein Regierungsantritt muss, da die höchste Angabe ihn nur wenig über drei Monate regieren lässt,²⁾ frühestens Anfang Juni 253 angesetzt werden. Die daciischen Münzen bringen sein Bild in den Jahren 7 und 8; somit fällt die Jahrwende des daciischen Kalenders zwischen Anfang Juni und Ende September.³⁾ Nun begegnen im fünften daciischen Jahre Decius und Gallus. Somit muss Decius noch vor Ablauf des fünften daciischen Jahres gestorben sein, also vor dem Sommer (Juni bis September 251 oder spätestens während desselben.

III. Die Subscription im cod. Justin. III 3612 lehrt uns, dass Volusianus schon am 14. März 252 Augustus war. Eine Münze hat Eckhel d. n. VII 367⁴⁾ die Vermuthung aufzustellen gestattet, dass er

¹⁾ So waren die beiden Briefe über den Stabthronen von Eusebius angebracht (Procop. bell. pers. II 14; Euseb. H. eccl. IV 14). Abschritten worden als Amulet getragen (Cod. Vind. theol. graec. 478 fol. 87 v. 61). Vgl. Lipsius, Die classische Abgussage S. 41; 101; 271; 311; J. Krahl u. a. O.

²⁾ Schiller, Gesch. der röm. Kaiserzeit I, 2, Thell. 8, 7, 1.

³⁾ Victor epist. 31, 3; 1. H. G. IV 518; Zon. XII 1.

⁴⁾ Picks bestimmterer Ansatz, ein der Einleitung zu den daciischen Münzen (Juli – August) ist unbegründet.

diesen Titel schon am 1. Januar 252 führte. Aber die dacischen Münzen zeigen, dass Volusian bereits vor dem Neujahr 5. Juni bis September) 251 auf gehört hat, Caesar zu sein. Denn es gibt Augustus-Münzen von ihm mit der Jahrzahl 5.

IV. Schiller (a. a. O. 808 f.) hat mit Unrecht angenommen, dass Volusian erst nach Hostilians Tode

Augustus geworden sei. Denn die Münzen von Viminacium haben zwar für Hostilian noch das J. 13, etwa Oktober 251 bis etwa Oktober 252, aber für Volusianus zeigen sie auch schon die Zahl 12; und ebenso be weisen die dacischen Münzen s. III, dass er noch vor Oktober 251 Augustus geworden ist. So wird Schillers beweislos vorgebrachter Ansatz direct widerlegt.
Belgrad. N. VULIĆ.

Epigraphisches aus Slavonien und Süd-Ungarn.

Im Folgenden kann ich einige Aufnahmen römi scher Inschriften vorlegen, die ich im Sommer 1899 in Esseg und Fünfkirchen zu sammeln Gelegenheit hatte.

Zu Esseg stehen im Hofe der Realschule¹ unter anderen, einer viel späteren Zeit angehörenden In schriftsteinen auch sechs römische, nämlich:

1. Große Ara aus Kalkstein (Fig. 17), 1'04^m h., 0'56^m br., 0'43^m t.; Inschriftfeld 0'42^m h., 0'46^m br.; Buchstabenhöhe 0'04^m. Gefunden in Esseg, Unterstadt.



Fig. 17. Abg. Esseg.

T. A. Optimo [Maximo] Titus Hortensius Fre quens decurio] coloniae] Murs decurio] equo publico] colonum solviti libens merito].

¹ In diesem Gebäude waren früher die Sammlungen des städtischen Museums untergebracht, die gegenwärtig in

In Z. 4 Fehler des Steinmetzen COL statt COL. Auf dem untersten Gliede des Ablaufes steht mit Buchstaben von 0'05^m Höhe *Ansepiades fecit*. Für die Dedicationsinschrift sind die Zeilen vorgerissen, bei der Künstlersignatur nicht. Die beiden Seitenwände tragen einfache Reliefdarstellungen, die rechte einen Krug, die linke eine Patena.

2. Ara aus Kalkstein (Fig. 18), oben gebrochen, 0'87^m h., 0'54^m br., 0'37^m t.; Inschriftfeld 0'57^m h., 0'46^m br.; Buchstabenhöhe 0'06^m. Gefunden in Esseg, Unterstadt.

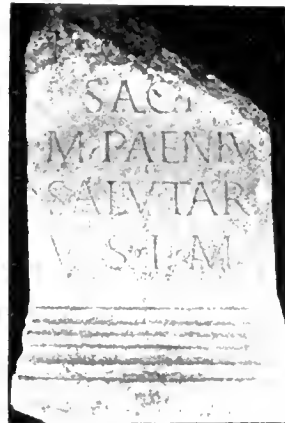


Fig. 18. Gebrochene Ara in Esseg.

Optimo [Maximo] sacrum] Marcus Paenius] Salutaris] colonum solviti libens merito].

3. Fragment einer Basis aus Marmor (Fig. 19), 0'57^m h., 0'62^m br., 0'38^m t.

der neuerbauten Volksschule ein stattliches Heim erhalten haben.

Von der Dedicationsinschrift ist fast nur das letzte Wort *dedit* erhalten; davor I: In der breiten Kehle zwischen Inschriftfeld und Ablauf ist in kleineren Buchstaben [I]libus Indis Pompeianis et Aulo s ulibus 200 n. Chr. eingemeißelt.



Fig. 1. Basistragment in Essegg.

Dieser Stein wurde im Jahre 1895 beim Abbruche der alten Pfarrkirche zusammen mit einem nackten

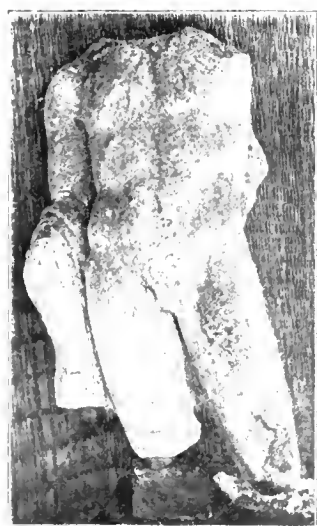


Fig. 2. Jünglingstorso in Essegg.

Jünglingstorso (Hermes?) aus weißem Marmor (Fig. 201, fast Lebensgröße, gefunden: beide waren als Baumaterial verwendet. Ob die Umstände der Auf- findung Anhalts- punkte für Zu- sammengehörig- keit von Torso und Basis er- gaben, habe ich nicht erfahren: die Größenver- hältnisse stehen dieser Annahme nicht im Wege.

Die übrigen drei Inschriftsteine sind bereits veröffentlicht; es sind dies CHL III Suppl. 10264; 10267; 10648.

Die archäologische Sammlung des Essegger städtischen Museums enthält:

1. Bruchstück einer Kalksteinplatte (Fig. 211, 0'27^m h., 0'31^m br., Buchstabenhöhe 0'025^m, Ge- funden in Essegg, Unterstadt.

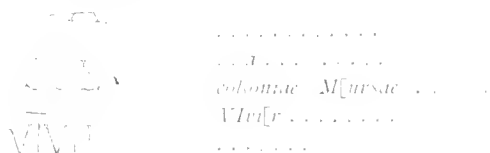


Fig. 1. Beschriebene Kalksteinplatte in Essegg.

Links am oberen Rande ist noch der Rest eines Blattes erkennbar. Da man bei der ziemlich sorgfältigen Ausführung der Inschrift an dieser Stelle ungefähr die Mitte der Zeilen wird annehmen können, ergeben sich für jede derselben circa 18 Buchstaben. Darauf gestützt, könnte man vielleicht lesen:

Dis] Manibus [. . . Marti]ali d ecurant equi[tum] es folgte wohl der Name der Abtheilung qui r[e]xit annos XXIII. et Petron]ille? quae r[e]xit [ait annos] . . . f]is dukis simis suis, et nepo[tibus].

2. Bruchstück einer Kalksteinplatte, 0'2^m h., 0'19^m br.; Buchstabenhöhe 0'035^m. Gefunden in Essegg, Unterstadt.



Der linke Rand scheint von Vliri erhalten zu sein. Sexviri waren für Mursa noch nicht bezeugt.

3. Bruchstück einer Kalksteinplatte, 0'19^m h., 0'25^m br.; Buchstabenhöhe 0'04^m. Gefunden in Essegg, Unterstadt. Erhalten sind nur die Enden der beiden ersten Zeilen, die Zahl VIII und *er*, etwa von [pal]er.



4. Basis einer Herculesstatuette aus Marmor (Fig. 22), von der ein Theil des rechten Fußes noch erhalten ist. Die Basis hat die Form eines Halbkreises Dm. 0'2^m, Kreisbogen 0'28^m, dessen Bogenfläche beschrieben ist. Gefunden in Essegg, Unterstadt, bei der Artilleriekaserne



Fig. 22. Basis einer Herculesstatuette in Essegg.

HERCVRIANVS MARTINVS

Herculi Augusti. Actus. Martinus.

Buchstabenhöhe 0'018–0'02^m.

5. Fragment eines Mithrasreliefs aus Marmor (Fig. 23), 0'075^m h., 0'07^m br. Am unteren Rande in 0'015^m h. Buchstaben



Fig. 23. Fragment eines Mithrasreliefs in Essegg.

Deo in fide Mithrae

Gefunden zu Suroduk in Syrmien.

Ferner liegen im Museum CH. III Suppl. 10268; 10270 in letzter Zeile KARISSIMO statt RARISSIMO; 10271 am Schlusse nicht NENS, sondern MINS *monumentum heredi non sequen*; 10272; 10273; endlich die zuerst von M. Valtrovic in der serbischen Zeitschrift „Starinar“ IX. 1892 S. 127 n. III nach Mittheilung von Nubert veröffentlichte Inschrift CH. III Suppl. 12662 „Valtrović misit descriptam a Nubert Mursens“.

8. Der Fund wurde damals in mehreren Tagesblättern besprochen

aus Kostolatz. Diese Inschrifttafel ist seit ihrer Publication oben gebrochen; dasselbe gilt auch von der bereits erwähnten CH. III 10270. Doch sind von beiden die abgesprungenen Stücke erhalten.

Derselben Sammlung gehört auch eine ägyptische Grabstele aus Kalkstein (Fig. 24 an 0'39^m h., 0'20^m br.), die bis vor wenigen Jahren in Essegg als Beschwerer in einer Waschrollmaschine diente.²⁾ Nach einer starken Mörtelschichte, mit der sie bei ihrer Anflindung bedeckt war, zu schließen, war sie früher als Baumaterial verwendet. Sie dürfte wohl noch in römischer Zeit wahrscheinlich durch Legionssoldaten nach Essegg gebracht worden sein; eine Zusammenstellung von Objecten ägyptischer Provenienz, die in den Donauländern gefunden wurden, gibt Wilhelm



Fig. 24. Ägyptische Grabstele in Essegg.

Drexler in seinem Werke „Der Cultus der ägyptischen Gottheiten in den Donauländern“ 1890.

Bildliche Darstellung: In der Mitte Osiris, hinter ihm Nephthys, vor ihm die Göttin Isis. — Text: Osiris der große Gott. Er spricht: Leben und Heil dem Pet-Hor-pr-chrud [Apzzzzzzzzz...] seine Mutter Lachrud. Die Stele ist in die Zeit des neuen Reiches, spätestens in den Anfang der Ptolemäerperiode zu versetzen. Diese Angaben verdanke ich der Güte des Herrn Hofrathes Remisch.

Im Stiegenhause des Museums fand ich unter verschiedenem römischen Baumaterialie folgende für Essegge bisher nicht belegte Legionsziegel:

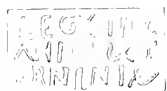
Legio V Macedonica:



Legio VII Claudia (pia fidelis):



Legio XIII Gemina:



LEG XIII G [ANN[EI] (das zweite N nach Abschrift SATVRNINI = CHL III 1629) 8.

Dann an tegulae privatae:



CAS SIBI CRISPINI? weniger vollständig
CHL III 11461 (CASCR).

Ferner zwei Graffiti auf großen Ziegelplatten, das eine mit den Zahlzeichen CLX und CLXXX, das zweite mit einer linearen Figur.



Von den Inschriftsteinen, die ich in Fünfkirchen aufgenommen habe, ist nur ein in Privatbesitz befindlicher nicht veröffentlicht; es ist dies eine Ara aus Kalkstein, ungefähr 1^m h., 0'3^m br., 0'25^m t.; das Inschriftfeld 0'18^m h., 0'25^m br.; Buchstabenhöhe 0'02—0'04^m.



Herculi (Angsto) sacrum, Aurelio Gratianus quaestore et Sabinianus (modum) soherunt habentes merito.

CHL III Suppl. 14040 Z. 1 ist statt NI-V¹ vielmehr M-V¹ Marcens) zu lesen.

Zum Schlusse möchte ich nicht unterlassen, dankbar der Unterstützung zu gedenken, die mir Herr Professor W. Coelestin, Custos des Essegger städtischen Museums, und Herr Professor Bormann gewährten. Der erstere stellte mir verschiedene Daten und einige wohlgelungene Photographien gütigst zur Verfügung.

Wien, im März 1900.

H. LIEBL.







Zu Euphronios.

(Tafel III—V.)

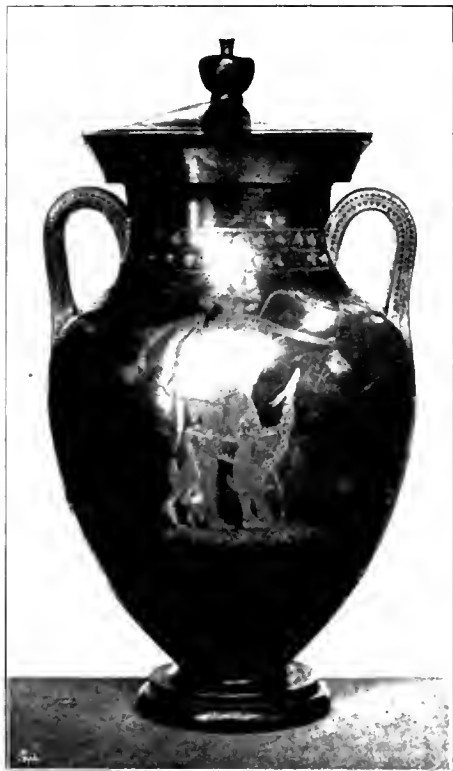


Fig. 40. Amphora in Berlin.

Die auf Tafel III—V und Fig. 40 abgebildete Vase, eine rothfigurige Amphora von fast drei Viertel Meter Höhe, gehört zu den älteren Beständen des Berliner Antiquariums.¹⁾ Gerhard hat ihre Bilder in Originalgröße veröffentlicht, sie sind auch mehreremal beschrieben worden.²⁾ Gleichwohl hat die neue Publication, die wir vorlegen, etwas von dem Reiz eines Ineditums, denn es bleibt trotz jener früheren Behandlungen noch alles für die Vase zu thun. Um den Charakter der Zeichnung ganz verlässlich wiederzugeben, sind die neuen Abbildungen auf photographischem Wege hergestellt worden. Ihrer Ausführung ist eine im vergangenen Jahre vorgenommene Reinigung des Gefäßes vorausgegangen, durch die alle moderne Übermalung entfernt worden ist, die nicht nur die Fugen der in viele Stücke zerbrochenen Vase zudeckte, sondern der Ausgleichung wegen auch über manche Theile der Figuren wie der Grundfläche gelegt war.

Wie das Gefäß seiner Form (Fig. 40) nach sich an die alterthümlichen Amphoren anschließt,³⁾ so bewahrt es in der Decoration einen Rest alterthümlicher Gewohnheit, indem die Ornamente zum größeren Theile in schwarz-

¹⁾ N. 2160. Sie ist 1834 aus Vulci erworben.

²⁾ Etruskische und kampanische Vasen Taf. VIII; IX; S. 10 ff. Wiederholt bei Müller-Wieseler, Denkmäler der alten Kunst II n. 486; Braun, Bull. dell' inst. 1835 p. 181 f.; Panofka, Arch. Zeitung 1849 S. 128; Furtwängler, Beschreibung der Vasensammlung im Antiquarium II n. 216. Zu den Inschriften vgl. CIG 7463; O. Jahn, Vasenbilder S. 24; Heyde-

mann, Satyr und Bakchenmännchen S. 24, 1; Krietschmer, Die griechischen Vaseninschriften S. 174.

³⁾ Ein im Boden befindliches Loch ist nach dem übereinstimmenden Urtheil von Winnefeld und Schrader modernen Ursprungs. Es wird eingeschnitten worden sein, um die Vase durch Verzapfung sicherer auf dem Postamente aufstellen zu können.

figuriger Technik ausgeführt sind. Nur die breit hingesezte Epheuranke am Hals ist rothfigurig ausgespart, dazu sind die Früchte zwischen den Blättern in stumpfer gelbrother Farbe aufgetragen. Der bildliche Schmuck aber zeigt die rothfigurige Technik auf der höchsten Stufe der Vollendung, die sie in der älteren Epoche erreicht hat. Ihre wesentlichen Merkmale lässt die photographische Wiedergabe gut erkennen: die Schärfe der schwarzen Relieflinien, den weicheren, flüssigen Strich der mit dünnem Firnis ausgeführten Innenzeichnung, mit dem auf dem Bilde der Hauptseite auch der Körper des Rehes in leichten, unregelmäßigen Pinselstrichen überdeckt ist, die Conturierung mit breitem schwarzen Rand, mit dem die Figuren vor dem Abdecken des Grundes umzogen sind.¹⁾ Von der ursprünglichen, mit einem stumpfen Instrument eingedrückten Vorzeichnung sind mehrere Spuren sichtbar, so am rechten Oberarm des Hermes dicht unterhalb der oberen von den beiden geschwungenen Linien der Innenzeichnung, am Hals und rechten Bein des Hermes und an dem Kantharos.²⁾ Da diese Vorzeichnung den ersten nur andeutenden Entwurf gibt, deckt sie sich in ihren Linien nicht genau mit den Umrissen der ausgeführten Figuren.

Gerhard hat die bildliche Darstellung mit folgenden Worten beschrieben: „Die Verschmelzung wilden Naturlebens und zähmender Sittigung, wie die choragischen Spiele Athens im vereinigten Dienst des Dionysos mit Apoll und Hermes sie feierten, ist mit wenigen großartigen Zügen in einer Gruppe dargestellt, in der Hermes nicht nur als Pädagog, sondern zugleich als Brudergott bakchischen Dienstes uns vorgeführt wird. Beide schreiten verbündet vorwärts, ihren besten Besitz haben sie miteinander ausgetauscht. Hermes . . . hält in der Linken zugleich mit dem Stab seines Heroldamtes den bakchischen Kantharos, während seine Rechte nachlässig den dazu gehörigen Schöpfkrug bereit hält. Den neben ihm schreitenden Waldesdämon hat er, wie einst den Apollo, mit Saitenspiel ausgestattet. Silen, der zum Komos geworden ist, hält mit der Linken die große Phorminx gefasst, das daran hängende Plektron hält er mit der Rechten. Sein Blick ist rückwärts gewandt, nicht sowohl nach dem Krüge des Hermes, sondern, wenn wir nicht irren, zum Ausdruck seines nach Wald und Berg zurückblickenden . . . im neu begonnenen Musendienst eben eröffneten neuen Lebens. Der schön verschlungenen Gruppe ist ein aufblickendes Reh beigelegt wie eben

¹⁾ Vgl. die in der Festschrift für O. Benndorf S. 306 abgebildete und S. 320 beschriebene Scherbe der Berliner Sammlung. Dazu Hartwig, Jahrbuch XIV 1889 S. 165 Anm.

²⁾ Vgl. die Abbildung der weißgrundigen Lekythos Berlin n. 3291 im Journ. of hell. stud. 1899 p. 178. Hier ist die Anlage der Vorzeichnung und ihr Verhältnis zum fertigen Bilde besonders deutlich.

dieses dem Dionysos und Apoll befreundete Thier seine Freude am Saitenspiel auch andermal mit aufschauender Geberde zu erkennen gibt."

Gerhard sah also in der Gruppe die Vereinigung von zwei Figuren, die nebeneinander, aber jede für sich mit ihren Attributen dastehen, nicht durch eine bestimmte Handlung verbunden, sondern zum Ausdruck einer mythologischen Vorstellung zusammengestellt.

Die Beschreibung im Furtwänglerschen Vasenkatalog sieht von einer Deutung ganz ab. Sie lautet in den Hauptsätzen so: „Ein Silen . . . langsam nach rechts schreitend . . . spielt die Leier, in deren Saiten die Linke greift, während die Rechte mit dem Plektron gesenkt ist: den Kopf neigt er nach links . . . Unmittelbar neben ihm und von ihm größtentheils verdeckt (so dass tektonisch die beiden Figuren die Geltung einer einzelnen haben), schreitet eilig nach rechts Hermes, einen großen Kantharos in der Linken weit herausstreckend, während er in derselben Hand zugleich das Kerykeion hält, in der weit zurückgestreckten Rechten eine Kanne . . . Zwischen beiden schreitet ein Reh nach rechts, das den Kopf hoch in die Höhe reckt. B. Ein Silen schreitet langsam nach r. und hält in der R. einen offenbar vollen großen Kantharos am Fuße, im Begriff ihn an die Lippen zu führen; mit dem l. Arme drückt er eine lange Lyra horizontal an sich und spielt mit der L. zugleich und hält das Plektron.“

Gerhard hat die Großartigkeit des Aufbaues der Gruppe empfunden. Diese hat allerdings in der ganzen Vasenmalerei nicht ihresgleichen. Mit solchen Mitteln, wie sie hier verwendet sind, wird der Künstler vermutlich etwas mehr haben geben wollen als die an sich gleichgültige Darstellung von zwei für sich nebeneinander hinschreitenden Figuren. Die Composition selbst fordert dazu auf, nach einer die besondere Art des Zusammenordnens der Figuren motivierenden Handlung zu suchen. Die richtige Deutung hat, soviel ich aus mündlicher Tradition weiß, Friederichs früher schon ausgesprochen, ohne sie jedoch durch Veröffentlichung bekannt zu machen.

Ein für die Erklärung wesentlicher Irrthum in den Beschreibungen von Gerhard und Furtwängler beruht darin, dass der Silen als schreitend aufgefasst ist. Es ist in der Zeichnung ganz deutlich, dass er ruhig dasteht. Dagegen ist der Hermes in eiligster Bewegung, beide Figuren sind also im Contrast zueinander dargestellt. Der Silen schaut zurück, und sein Blick trifft die Kanne, die Hermes in der Rechten hält. Wenn wir in das Bild nichts hineinlegen, was nicht, klar ausgedrückt, in ihm enthalten ist, so können wir die Bewegung nur so verstehen, dass der Silen eben nach dem Gefäß sich umwendet: und er blickt so starr

auf die Kanne, weil Hermes sie ausschüttet. Der herausfließende Wein ist zwar nicht besonders angegeben, aber die Art, wie Hermes die Kanne hält, lässt keinen Zweifel daran, was der Künstler gemeint hat. Damit ist alles verständlich. Hermes hat dem Silen Becher und Kanne fortgenommen und ihm die Leier aufgezwungen. Das Reh zwischen den beiden hebt den Kopf, aber nicht, wie Gerhard meinte, aus Freude am Saitenspiel, denn der Silen spielt noch gar nicht — die fünf Finger liegen starr ausgestreckt an den Saiten —, sondern nach dem Kantharos hin, es schnuppert nach dem Wein, dessen Duft aus dem Becher aufsteigt. Die Situation ist also die: Der Silen $\Sigma\text{O}++\text{A}\text{M}\text{I}\text{E}\text{P}\text{O}$ nennt ihn die Inschrift — im Waldgebirge schweifend, wo ihn das Reh begleitet, freut sich am Weine. Da ist unvermerkt und eilig Hermes ($\text{H}\text{E}\text{P}\text{M}\text{E}\text{S}$) herangekommen, hat ihm Becher und Kanne entrissen und die Leier in den Arm gedrückt. Die Plötzlichkeit des Vorganges, das Momentane und Gewaltsame ist von dem Maler mit aller Meisterschaft zum Ausdruck gebracht. Der Silen steht noch ganz verdutzt da und wagt sich kaum zu rühren, Hermes aber in seiner heftigen Bewegung wird im nächsten Augenblick wieder verschwunden sein. Dann bleibt der Silen für sich und muss sich mit dem Leierspiel abfinden. Wie er sich dem höheren Befehle fügt und die „zähmende Sittigung“ annimmt, zeigt das Bild auf der anderen Seite des Gefäßes.

Hier steht ein Silen oder doch wohl — trotz der abweichenden Haartracht und der Variante in der Namensbeischrift $\text{O}\text{P}\text{O}+\text{A}\text{P}\text{T}\text{E}\text{S}$ — derselbe Silen und hält in der Linken gesenkt die Leier und hebt einen Kantharos zum Munde. Die Finger der linken Hand klimpern noch in den Saiten: ihre kunstgerechte Bewegung hat der Maler gewiss absichtlich so deutlich gemacht im Gegensatz zu der steifen Haltung der Finger auf dem Bilde der Vorderseite, um anzudeuten, dass der Silen nun das Spielen gelernt hat. Und zur Belohnung dafür ist ihm nun auch wieder ein Trunk gestattet, aber nur ein mäßiger Schluck wird ihm zugemessen. Denn es scheint außer der Freude, die auch durch das Schlagen des Schweifes ausgedrückt ist, und der Begier nach dem Weine zugleich etwas wie gelinde Enttäuschung in dem Blicke zu liegen, mit dem der Silen, den Becher eben ansetzend, den Inhalt misst.

Die beste Gewähr für die Richtigkeit der Friederichsschen Erklärung liegt darin, dass die künstlerischen Feinheiten der Darstellung aus ihr heraus erst verständlich werden. Wird das Bild ja doch nun wie zu einem unmittelbaren Vorläufer der berühmten Marsyasgruppe des Myron, dieser im Thema, in der humoristischen Auffassung verwandt und von einer ähnlichen Größe der Behandlung.

Wie in der Erfindung des Bildes, so spürt man in der Anordnung der Hauptgruppe in jedem Zuge die Hand eines wirklichen Künstlers. Gruppen von

mehreren Figuren, die so gestellt sind, dass die vordere die übrigen ganz oder theilweise deckt, sind schon in den Werken der früharchaischen Kunst häufig. Die Figuren pflegen hier in gleicher oder entsprechender Bewegung sowohl des Körpers wie der einzelnen Glieder dargestellt zu sein, sie sind immer als in einer Reihe und zu einem Ziele nebeneinander sich hinbewegend gedacht. Diese Anordnung geht aus den schwarzfigurigen Bildern in die älteren rothfigurigen über; die fortschreitende Freiheit in der Zeichnung und die zunehmende Geschicklichkeit, die Figuren einem gegebenen Raum, wie namentlich dem Schalenrund, anzupassen, führen zu mehr oder weniger reicher Abwechslung in der Einzelbewegung: Fortschritte, die sich am eindringlichsten in Gruppen geltend machen, in denen eine gerade aufgerichtete und eine gebückte oder kauende Figur neben- oder hintereinander gestellt sind;⁶⁾ aber die Hauptsache, die Zusammenordnung der Figuren mit gleichen Frontseiten, bleibt. Mit dem so ausgebildeten Parallelismus hat der Maler der Berliner Amphora gebrochen. Der Silen ist mit dem Rücken gegen Hermes gewendet, so dass dieser wirklich hinter, nicht neben dem Silen erscheint; und die Bewegung der Figuren ist eine verschiedene, der Silen steht und Hermes schreitet. Sehr wirkungsvoll ist der nun an Stelle der Gleichung gesetzte Contrast verstärkt durch die entgegengesetzte Wendung der beiden Köpfe, die in der Handlung so fein motiviert ist, und die hierdurch erreichte Rundung der Gruppe nach beiden Seiten hin zu vollerer Entfaltung gebracht dadurch, dass die Arme und Beine der zurückstehenden Figur nach vorn und hinten weit ausgreifend gezeichnet sind. Mit dieser Bewegung scheint Hermes den Silen gleichsam einschließend zu umfassen und in seine Gewalt zu nehmen. Dadurch wird der halbverdeckten Figur an Bedeutung zurückgegeben, was ihr durch das Zurückstehen dem räumlichen Eindruck nach genommen war, und der Gott erhält das Übergewicht über den Silen, das ihm gebührt.

Jede Vergleichung des Bildes mit Gruppendarstellungen in anderen Werken strengeren Stils dient nur dazu, die Schönheit und den Reichtum der Composition der Berliner Amphora in ein helleres Licht zu stellen. Davon macht selbst ein Werk wie die Gruppe der Tyrannenmörder keine Ausnahme, die vielleicht von allen Gruppencompositionen, die wir aus der älteren griechischen Kunst kennen, dem Vasenbilde am nächsten steht. Die Aufgabe forderte von dem Künstler der Tyrannenmörder die Darstellung zweier zu gleichem Ziel in gleicher Richtung einmüthig vorstrebender Helden. Für solche Composition lag das feste Schema aus der alten Tradition vor, und der Künstler hat in den Grundzügen auch an

⁶⁾ So z. B. auf den Vasen Brit. Mus. Cat. III Taf. VI, Hartwig, Meisterschulen Taf. III 2; XVI 2.

ihm festgehalten, aber er hat die Gruppe als Rundbild componiert und daher, um von beiden Seiten aus für den Beschauer die jedesmal vorn stehende Figur in Vorderansicht erscheinen zu lassen, die beiden Figuren mit den Rücken gegeneinander gewendet. Das Bestreben, die Körper beider Figuren nun in voller Breite zu zeigen, führte nothwendig dazu, die einzelnen Glieder in contrastierende Bewegung zu bringen: während an der Figur des Aristogeiton das linke Bein vorgesetzt ist, das rechte zurücktritt und der linke Arm vorgenommen, der rechte abgestreckt ist, schreitet Harmodios mit rechtem Bein vor und hat den rechten Arm gehoben, den linken gesenkt. Die Gruppe der Tyrannenmörder ist, soviel wir wissen, das erste Werk, in dem an Stelle der reliefartigen Composition die Rundcomposition durchgeführt ist. Die einfache und äußerliche Art, in der

der Künstler die Lösung der Schwierigkeiten des neuen Problems angegriffen hat, macht in der That den Eindruck eines ersten, noch unvollkommenen Versuches.



Fig. 41 Harmodios und
Aristogeiton (Benndorf-
Niemann, Das Heroon
von Gjilbaschi-Trysa
Fig. 106.)

In der Ansicht, in der die meisten antiken Wiederholungen die Tyrannenmördergruppe zeigen (Fig. 41), hat sie mit der Gruppe des Vasenbildes eine auffallende Ähnlichkeit. Auch auf der Vase ist die eine Figur bärtig, die andere unbärtig, die vornstehende bärtige Figur, der Silen, ist wie Aristogeiton mit der Vorderseite des Körpers dem Beschauer zugewendet und hält den rechten Arm in gleicher Weise wie dieser abgestreckt. Das Gegengewicht gegen den rechten Arm bildet bei der Figur des Aristogeiton der vorgestreckte linke Arm, diesem entspricht auf der Vase der linke

Arm des Hermes. Bei der Darstellung des Bildes auf der ebenen Fläche fiel für den Maler die Veranlassung weg, beide Figuren mit den Rücken gegeneinander zu stellen und die einzelnen Glieder in contrastierender Bewegung zu geben, eine Anordnung, die die Geschlossenheit der Gruppe geschwächt hätte. Hier ist der Contrast in wirksamerer Weise für die Composition angewendet, er liegt in der Handlung selbst und ist in den Gesamtmotiven der beiden Figuren zum Ausdruck gebracht.

Die Entstehungszeit der Vase lässt sich, wie ich glaube, mit einiger Sicherheit ermitteln. Dass das Bild beträchtlich alterthümlicher ist als zum Beispiel die Bilder der am besten durch den Argonautenkrater von Orvieto vertretenen Gruppe, der jetzt wohl allgemein in die erste Hälfte oder gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts angesetzt wird,⁷⁾ liegt auf der Hand. Ebenso deutlich ist

⁷⁾ Vgl. Robert, *Nekyia* S. 39, 14.

auf der anderen Seite der Fortschritt in der Zeichnung gegenüber früh rothfigurigen Vasen, wie beispielsweise den älteren Werken des Euphronios. Es mag in der Stufe der Entwicklung etwa dem Silenpsykter des Duris entsprechen. Zu genauerer Bestimmung gibt eine Vergleichung mit der Plastik den Anhaltspunkt. In Fig. 42 ist der schöne Jünglingskopf von der Akropolis, der bei seiner Auffindung durch die gut erhaltene gelbe Färbung des Haares überraschte, in gleicher Ansicht wie der Tafel V in wirklicher Größe wiedergegebene Kopf des Hermes des Vasenbildes abgebildet. Bis in alle Einzelheiten hinein sind die Formen ähnlich, um nicht zu sagen gleich. Die Stirnlinie, die breite, ganz



Fig. 42
Jünglingskopf von der Akropolis.

wenig gewölbte Nase, der Schnitt und die Lage des Auges, die Form des Mundes mit der scharf nach unten gebogenen und etwas vortretenden Unterlippe, das volle, runde Kinn, die Wangenlinie, der Halsansatz, die Umrahmung des Gesichtes durch das weit über die Stirn gelegte und vor den Ohren lang über die Schläfen herabfallende Haar, die modelartige Zeichnung des Haares — alles ist in Übereinstimmung. Der Marmorkopf stammt aus der Zeit vor dem Jahre 480, er gehört unter den Sculpturen aus dem Perserschutt zu den entwickeltsten Werken, die der Zeit um 500 oder den beiden ersten Jahrzehnten des fünften Jahrhunderts zugeschrieben werden. Genau so müssen wir die Vase datieren.

Die Zeichnung des Bildes gestattet nun, der Vase in der Reihe der uns erhaltenen Werke bekannter Maler ihren Platz mit Wahrscheinlichkeit anzuweisen.

„Entwickelter strenger Stil, etwa in der Art des Brygos“ schließt Furtwängler seine Beschreibung des Bildes im Vasenkatalog. Wenn man allein zwischen Hieron, Duris und Brygos zu wählen hätte, so würde allerdings die Entscheidung am ehesten zugunsten des Brygos ausfallen müssen. Aber über eine nur ganz allgemeine Ähnlichkeit mit dessen Werken geht die Verwandtschaft nicht hinaus.

Ich glaube, dass wir Grund haben, in dem Bilde der Amphora die Hand

⁸ Seine Zugehörigkeit zum Perserschutt ist, wie Klein sagt (Die griechischen Vasen mit Lieblingsinschriften² S. 27), „nicht mehr als eine Annahme“. Aber diese Annahme stützt sich auf die besten

Gründe, auf die Art der Zerstörung und die ungewöhnlich frische Erhaltung der Malerei, die beweist, dass die Figur nicht lange nach ihrer Aufstellung in den Boden kam. Vgl. Wolters, *Ath. Mitth.* 1887 S. 266.

des Euphronios zu vermuthen. Die Großartigkeit der Erfindung und Composition, die so stark ist, dass das Vasenbild den Vergleich mit den großen plastischen Kunstwerken aushält, führt auf einen sehr bedeutenden Meister, und Euphronios hat unter allen Vasenmalern unbestritten die erste Stelle, er ist ein Künstler wirklich großen Stils. Das Dichterische in der Erzählung, die die auf dem Hauptbilde mit humoristischer Schroffheit geschilderte verlegene Situation des Silens in der Darstellung der Rückseite zu einer Art von befriedigendem Abschluss bringt, dürfte unseren Blick wohl auf einen Meister wie den Schöpfer der Theseusschale lenken. Gleichartiges in der Gruppencomposition gibt es auf den signierten Bildern des Euphronios nicht. Wohl aber möchten Gruppierungen mehrerer Figuren zu einer geschlossenen und in charakteristischen Zügen ausgesprochenen Handlung, wie sie die Innenbilder der Theseusschale und der Eurystheusschale bieten, die Annahme erlauben, dass dieser Künstler vor allen anderen in seinem weiteren Fortschreiten zu einer Composition, wie der des Bildes unserer Amphora, gelangen konnte. Wenn diese ein Werk des Euphronios ist, so steht sie ja jedesfalls in der Reihe der uns erhaltenen sicheren Bilder des Meisters am Ende als die jüngste, entwickeltste Schöpfung. Hierdurch wird die stilistische Vergleichung erschwert. Wir können nicht erwarten, für die Einzelheiten der Zeichnung auf den signierten Stücken genau Übereinstimmendes wiederzufinden, wir können nur nach Anknüpfungspunkten suchen. Diese bieten sich aber reichlich dar und sind derart, dass sie den engsten Zusammenhang sicherstellen.

Ein besonders gutes und sicheres Kennzeichen der persönlichen Eigenart des Stils eines Meisters pflegt in der Zeichnung der Hände enthalten zu sein. Mit welcher Meisterschaft Euphronios diesen für die Darstellung schwierigsten Theil des Körpers zu behandeln gewusst hat, und wie er durch die Bewegung der Hände den stummen Figuren eine lebendige Sprache zu verleihen verstand, wird man mit steigender Freude und Bewunderung auf allen seinen Bildern, auf dem einen immer noch deutlicher als auf dem andern, gewahr, daher denn auch seine Werke für die Ausdeutung die verhältnismäßig wenigsten Unverständlichkeiten zurücklassen. Der Maler der Berliner Amphora hat gerade durch die Zeichnung der Hände das Wesentlichste der Handlung klar gemacht. Wie rasch und mit gewaltsamem Griff Hermes dem Silen den Becher entrissen hat, zeigen die krampfhaft zusammengepressten Finger der linken Hand, die außer dem Becher noch den Thyrsos zu halten hat. Dass der Silen in dem Hauptbilde mit der Leier nichts anzufangen weiß, dass die beiden Figuren ihre Attribute also



Fig. 45. Von der Theseusschale des Euphronios.

nicht ausgetauscht haben, wie Gerhard meinte, sondern dass dem Silen die Leier aufgezwungen ist, machen die steif neben den Saiten der Leier ausgespreizten Finger so deutlich wie möglich; und dass er auf dem Bilde der anderen Seite, das Leierspiel erlernt hat, zeigt wieder die Haltung der Finger klar an. Die Art aber, wie die Finger gezeichnet sind, ist dieselbe, die Euphronios von der Geryonesschale an bis zu den freieren Bildern hin im wesentlichen unverändert beibehalten hat. Dafür genügt es, auf die Theseusschale zu verweisen, die ausgespreizten Finger der Ampitrite und des Theseus mit der linken Hand des Silens die den Speer haltende Hand der Athena mit der rechten, das Plektron haltenden Hand des Silens vom Hauptbilde der Amphora zu vergleichen.

Noch überzeugender vielleicht wirkt als ein persönlicher Zug das feine Motiv, in dem die beiden Köpfe des Hermes und Silen wie in einer Doppelherme mit den Rückseiten gegeneinander gestellt sind. Das ist eine Composition, die nicht dem gewöhnlichen Formenschatz der attischen Vasenmalerei angehört. Euphronios hat dasselbe Motiv zu stärkster Wirkung in der Ringergruppe des Antaios und Herakles verwendet in wahrhaft grandioser Durchführung,

von der die Abbildung in Originalgröße auf Taf. V unten eine Vorstellung gibt.⁵⁾

Auf diese Anzeichen eines engeren Zusammenhanges uns stützend, werden wir es wagen dürfen, das Profil des Hermeskopfes in den signierten Vasenbildern des Euphronios zu suchen. Die Abbildung Fig. 43 gibt die Köpfe des Theseus und der Athena von dem Innenbilde der Theseusschale in wirklicher Größe. Der Vergleich mit Taf. V oben zeigt, wie unmittelbar die Entwicklung von hier zu dem Hermeskopfe hinführt. Ich meine hier die gleiche Hand besonders deutlich zu erkennen, die in der Zeichnung der Berliner Amphora nur den archaischen Zug überwunden hatte, der an den Köpfen des Theseus und der Athena namentlich in dem Zurückweichen des Mundes und in dem stärkeren Vortreten und der spitzeren Bildung des Kinnes sich zeigt.

Über die Theseusschale zurück lässt sich der der Kunst des Euphronios eigenthümliche Kopftypus weiter verfolgen in den Bildern, die aus seiner frühesten Zeit stammen und noch ganz im Archaismus stecken. Man sieht, wie sich aus den alterthümlichen Formen heraus Schritt für Schritt die Züge gestaltet haben bis zu der Stufe hin, die der Hermeskopf der Berliner Amphora in seiner feinen Vollendung zeigt. Auch wenn die Urheberschaft des Euphronios für diese Vase nicht als überzeugend und gesichert erscheinen sollte, wird doch den unmittelbaren Anschluss, in dem der Hermeskopf die Typenreihe des Euphronios fortsetzt und abschließt, gewiss anerkennen.

Dass wir in der Lage sind, die Arbeitsweise eines einzelnen Künstlers und gerade eines besonders hochstehenden Künstlers durch alle Phasen einer langen Entwicklung hindurch zu übersehen, ist ein Glücksfall, der in der ganzen uns erhaltenen Überlieferung der alten Kunst ohne Beispiel dasteht. Umsomehr haben wir Veranlassung, ihn für die Kunstgeschichte zu nutzen. In welcher Weise das für die Plastik möglich ist, mögen die folgenden Bemerkungen an einem Beispiele zeigen.

Wir konnten den Hermeskopf der Berliner Amphora mit dem Jünglingskopf von der Akropolis als auf gleicher Entwicklungsstufe stehend zusammenstellen. Ganz ähnlich lässt sich zu den frühesten Werken des Euphronios aus der älteren Plastik die entsprechende Stufe genau bezeichnen. Die Vergleichung des Herakleskopfes vom Antaioskrater mit dem Kopfe der Aristionstele (Fig. 44) dürfte das Verhältnis besonders deutlich bezeichnen.

⁵⁾ Diese sowie die Photographie zu Fig. 43 verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn E. Potuer.



Fig. 44. Von der Aristionstele.

Wenn nun der Künstler, der den Antaioskrater in seiner Jugend, damals an die erlernte archaische Weise anknüpfend, geschaffen hat, in seiner weiteren Entwicklung zu einer Behandlung, wie sie die Ihesseusschale zeigt, und schließlich zu dem freien großen Stil, in dem die Berliner Amphora ausgeführt ist, gelangte, so müssen wir für die Plastik den Schluss ziehen, dass die jüngsten unter den Sculpturen vom Perserschutt Werke derselben Künstler sein können, die in früherer Zeit im Stil der Aristionstele oder der Giebelsculpturen des alten Athenatempels gearbeitet haben, für deren gestreckte Gigantenfiguren sich wiederum auf die Kampfgruppe des Antaioskraters als auf eine in Form und Bewegung nahe verwandte Darstellung hinweisen lässt. Um das Verhältnis durch ein bestimmtes Beispiel klarer zu bezeichnen, könnten die Figur vom

Weihgeschenk des Euthydikos und die beträchtlich alterthümlichere Figur, deren Kopf im Jahrbuche des Institutes 1887 Taf. 13 abgebildet ist, von ein und demselben Künstler sein. Hieraus ergibt sich für eines der wichtigsten Denkmäler dieser Epoche, für die Gruppe der Tyrannenmörder, die Folgerung, dass die über den Stil der Antenortigur von der Akropolis soweit hinausgehende freiere Behandlung der Neapler Statuen keinen zwingenden Grund abgibt, die Neapler Gruppe dem Antenor abzusprechen. Die Kunst dieses Meisters kann denselben Entwicklungsgang genommen haben, wie die des Euphronios, der mit dem Bildhauer zu gleicher Zeit und am gleichen Orte thätig und in seiner Art ihm ebenbürtig war.

Für den Versuch, das uns bekannte Bild von der Kunst des Euphronios durch einige neue Züge zu bereichern, habe ich als sicher angenommen, dass an der im Unterschied zu der ältesten Gruppe der Euphroniosvasen mit ἐπιχίτων signierten Theseusschale auch die Malerei von der Hand des Meisters herrührt. Hieran ist, soviel ich weiß, niemals von irgend einer Seite ein Zweifel erhoben worden. Andererseits habe ich davon Abstand genommen, die mit Εὐφρόνιος ἐπιχίτων signierte Berliner Schale mit weißgrundigem Innenbild für die Untersuchung zu verwerten.

Hartwigs Darlegung in den Meisterschalen S. 484 ff. hebt die stilistischen Verschiedenheiten in der Zeichnung dieses Stückes von den übrigen Werken des Euphronios scharf heraus. Sollte die Malerei der Schale gleichwohl als Eigenthum des Meisters zu betrachten sein, so müsste Euphronios am Ende seiner Laufbahn die bis dahin fest ausgeprägte Art des Bildens, die in der Berliner Amphora ihren abschließenden Ausdruck findet, geändert haben. Dann würde sich die Berliner Amphora in die Lücke stellen, die zwischen den um die Theseusschale sich gruppierenden Werken und der weißgrundigen Schale klafft. Aber sie würde diese Lücke nicht ausfüllen, denn sie würde den Übergang von jener Gruppe zu dieser Schale nicht vermitteln. In keinem Falle, scheint mir, kann die weißgrundige Schale der Vermuthung, dass die Berliner Amphora dem Euphronios angehört, im Wege stehen.

Innsbruck.

FRANZ WINTER.

Die Weihinschrift der Wächter aus Ligurio.¹⁾



Fig. 45. Bronzelbasis im Berliner Museum.
größte Länge 0,162 m, größte Breite 0,102 m.

Die griechische Epigraphik ist glücklicherweise nicht allzu reich an Fällen, in denen bei guter Erhaltung der Inschrift die Deutung dennoch einen unüberwindlichen Widerstand findet.⁵⁾ In diese Kategorie gehört die archaische Weihinschrift einer kleinen Bronzebasis des Berliner Museums (Fig. 45), die ich vor mehreren Jahren im *Hermes* XXVI 125 ff. kurz besprochen habe. Die aus drei Stufen bestehende längliche Basis zeigt auf der oberen Fläche Standspuren, die auf eine ziemlich weit ausschreitende Statuette schließen lassen. Auf der horizontalen Fläche der mittleren Stufe steht an der Schmalseite






und in derselben Fläche auf der Langseite

4. WE EFKAN! 2761727

darüber auf der anstoßenden verticalen Langfläche der obersten Stufe

[illegible]

¹⁾ Auch an dieser Stelle sprechen wir den Herren Kekule von Stradonitz und Pernice für die Aufnahme des Berliner Stückes, Herrn Pottier für die Zeichnung des Aryballos im Louvre den verbindlichsten Dank aus. D. Red.

2. Ich erinnere bei dieser Gelegenheit einmal wieder an die rätselhafte lakonische Inschrift IGA 56. Ich konnte auch vor dem Original, das sich in dem kleinen Museum von Sparta befindet, zu keiner Deutung gelangen.

Die Buchstaben sind so deutlich, dass über keinen ein Zweifel sein kann; und die Inschrift ist anscheinend vollständig. Vgl. Furtwängler, Jahrbuch IV 1889 S. 93 f. Gefunden ist sie angeblich bei dem Dorfe Αργουρίε zwischen Argos und Epidaurios. Wenn ich jetzt auf sie zurückkomme, ohne doch eine sichere Erklärung bieten zu können, so geschieht es, um der zuletzt gegebenen Interpretation entgegenzutreten und wenigstens zu zeigen, in welcher Richtung die Deutung der Inschrift gesucht werden muss.

Von vornherein klar war es, dass das vor $\acute{\alpha}\rho\epsilon\theta\gamma\alpha\alpha$ stehende Wort ein Nom. Plur. auf $-\alpha\epsilon = -\alpha$ ist. Da der Wandel von α zu $\alpha\epsilon$ und von α zu $\alpha\epsilon$ eine

Besonderheit des Dialectes von Tanagra und Plataiai ist, so habe ich früher boiotische Herkunft der Inschrift vermuthet, und Meister und Dittenberger sind mir darin gefolgt. Dieselbe Behandlung der i-Diphthonge kommt auch außerhalb Boiotiens vereinzelt vor, außer auf attischen Vasen ($\alpha\epsilon\theta\gamma\alpha$, $\kappa\rho\alpha\epsilon\tau\alpha$ Griech. Vaseninschriften 120; 129) besonders in Korinth. Zu den bekannten Belegen $\alpha\epsilon\theta\omega\alpha$, $\alpha\theta\gamma\alpha\alpha$, $\eta\epsilon\rho\alpha\epsilon\theta\omega\alpha$ sei bei dieser Gelegenheit ein neuer hinzugefügt, den ich einem noch unpublicierten korinthischen Aryballos des Louvre entnehme (Fig. 10):

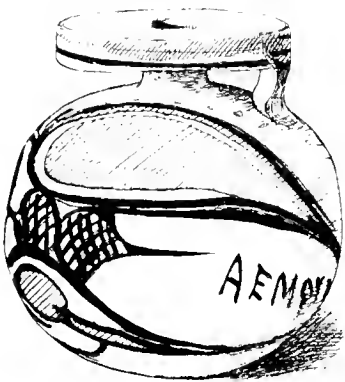


Fig. 10
Korinthischer Aryballos im Louvre.

$\alpha\epsilon\mu\omega\gamma\alpha\alpha\ \eta\epsilon\tau\alpha\alpha$

$\alpha\epsilon\tau\alpha\alpha\eta\epsilon\tau\alpha\alpha$ ($\eta\epsilon\tau\alpha\alpha$)

Ferner hat ein Stein aus Karpathos IGlus. I 1029 $\mu\epsilon\acute{\alpha}\epsilon\alpha$ für $\mu\epsilon\acute{\alpha}\alpha$. Da nun diese Insel auch von Argos aus besiedelt worden ist, der Sage nach unter dem Argiver Ioklos, dem Sohne des Demoleon (Diodor V 54), so scheint die Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen, dass die Bronzebasis, wie nach ihrem Fundorte anzunehmen nahe läge, argivischer Herkunft sei. Indessen fragt es sich, ob die von Rhusopulos herrührende Angabe des Fundortes wirklich so zuverlässig ist, dass man darauf bauen kann.

Außerdem ist deutlich, dass in dem Zeichencomplex $\eta\epsilon\rho\alpha\epsilon\theta\omega\alpha$ dor. $\pi\rho\alpha\epsilon\theta\omega\alpha =$

³⁾ Wohl der Name des Besitzers. $\alpha\epsilon\tau\alpha\alpha\eta\epsilon\tau\alpha\alpha$ statt $\alpha\theta\gamma\alpha\alpha\eta\epsilon\tau\alpha\alpha$ erinnert an elisch $\pi\acute{\alpha}\tau\alpha\alpha$ $\pi\acute{\alpha}\tau\alpha\alpha$ Collitz, Sammlung 1152, 8); $\eta\epsilon\tau\alpha\alpha$, das Dieterich, Untersuchungen 101 anführt, wird Barbarismus sein, und in theaischem $\eta\epsilon\tau\alpha\alpha\eta\epsilon\tau\alpha\alpha$, euboischem $\alpha\theta\gamma\alpha\alpha\eta\epsilon\tau\alpha\alpha$

ist die Tennis durch die folgende Liquida bedingt (Athen. Mitth. XXI 431, 1). Zu $\eta\epsilon\tau\alpha\alpha\eta\epsilon\tau\alpha\alpha$ (auch neugriechischer Name) vgl. $\eta\epsilon\tau\alpha\alpha\eta\epsilon\tau\alpha\alpha$, $\eta\epsilon\tau\alpha\alpha\eta\epsilon\tau\alpha\alpha$ bei Bechtel, Männliche Spitznamen 15.

att. $\pi\rho\rho\rho\rho\iota$ aus $^*\pi\rho\rho\text{-}\acute{\epsilon}\rho\rho\iota$ „Wächter“ oder „Soldaten einer Besatzung“ steckt. Vgl. den dor. Personennamen $\Pi\rho\theta\rho\rho\varsigma$, thess. $\pi\theta\iota\pi\rho\rho\rho\rho\varsigma$, $\acute{\epsilon}\rho\rho\iota\pi\rho\rho\rho\rho\epsilon\iota\varsigma\varsigma$ Ath. Mitth. XVI 261, knid. $\pi\rho\rho\rho\rho\acute{\epsilon}\rho\rho\iota$ Ath. Mitth. XXI 174. Alles übrige ist bisher ungedeutet. Meine Vermuthung, dass auf der Verticalfläche der Langseite $\acute{\epsilon}\nu\tau\omega$ $\xi\upsilon\nu$ zu lesen und als Anfang einer aus unbekannten Gründen nicht vollendeten zweiten Inschrift aufzufassen sei, war nur ein Nothbehelf. Ganz unmöglich jedoch ist die von Meister im Hermes XXVI 310 versuchte Erklärung, die Dittenberger CIGS I 4240 wiederholt hat. Er liest: [$\Gamma\acute{\epsilon}\rho\rho\iota\varsigma$ $\tau\iota\omega\tau$] $\acute{\epsilon}\nu\tau\omega$ $\xi\upsilon\nu\iota$ $\pi\rho\theta\rho\rho\iota$ $\acute{\epsilon}\nu\acute{\epsilon}\theta\eta\chi\chi\nu$; der ergänzte Anfang soll auf der Statuette selbst gestanden haben. Diese Lesung ist schon aus einem äußerlichen Grunde unannehmbar, weil es nicht glaublich ist, dass der Schreiber das Wort $\xi\upsilon\nu\iota$ nach dem ν abbrach, obwohl auf der Verticalfläche noch Platz war, und es erst an einer beliebigen entfernten Stelle der Basis fortsetzte. Außerdem ist das Heta nach dem ν von $\xi\upsilon\nu\iota$ sprachlich nicht zu rechtfertigen; das von Meister dafür angeführte $\Lambda\upsilon\acute{\epsilon}\xi\acute{\iota}\xi\omega$ eines Schalenfußes von der Akropolis (Griech. Vaseninschr. 151) erklärt sich — wenn wirklich so zu lesen ist — wohl daraus, dass der Schreiber $\Lambda\upsilon\acute{\epsilon}\xi\iota$, statt von $\acute{\epsilon}\nu\acute{\epsilon}\xi\tau\omega$, von $\acute{\epsilon}\nu\text{-}\acute{\epsilon}\xi\omega$ ableitete, wofür er vulgär $\acute{\epsilon}\nu\text{-}\acute{\epsilon}\xi\omega$ sprach, vgl. att. $\acute{\epsilon}\nu\chi\chi\chi\chi$ CIA I 314 c 10, lokr. $\acute{\epsilon}\nu\chi\chi\chi$ IGIA 322 A 3.

So wie die Inschrift angebracht ist, nöthigt sie unbedingt zu der Annahme, dass sie auf der Schmalseite mit $\eta\pi\pi\rho\rho\rho\varsigma$ anfängt, auf der Langseite mit $\acute{\epsilon}\nu\acute{\epsilon}\theta\eta\chi\chi\nu$ fortfährt und $\rho\rho\rho\pi\rho\rho\rho\chi\acute{\epsilon}\xi\upsilon$ mit $\chi\upsilon\tau\omega\xi\upsilon\nu$ schließt. Für diesen Schluss dürfte nun eine mir früher von Ad. Kirchhoff mitgetheilte Vermuthung auf den richtigen Weg führen: er las $\Lambda\upsilon\chi\omega\xi\upsilon\nu$ und sah darin die wie $\acute{\epsilon}\nu\chi\chi\chi\chi\chi\chi$ gebildete Bezeichnung der auf der Basis angebracht gewesenen Figur, welche etwa in jeder Hand einen Speer geführt haben mochte. Sehen wir von der sprachlichen Deutung des Namens ab, so spricht jedenfalls zugunsten dieser Erklärung sehr entschieden die Stelle, an der das Wort angebracht ist. Man sollte doch erwarten, dass der Schreiber, der an der Horizontalfläche auf der Schmalseite begann und auf der Langseite fortfuhr, nun auch auf der anstoßenden Schmalseite schließen werde. Wenn er statt dessen die Verticalfläche der Langseite, d. h. der Vorderseite, wählte, so muss es ihm darum zu thun gewesen sein, das betreffende Wort sehr in die Augen fallen zu lassen, und dieses muss für den Beschauer der Statuette besonders wichtig gewesen sein. Durch diese Erwägung wird die Beziehung von $\Lambda\upsilon\chi\omega\xi\upsilon\nu$ auf die dargestellte Figur sehr wahrscheinlich, und es entfallen andere Möglichkeiten der Lesung, wie sie mir vorgeschlagen worden sind, z. B. $\xi\upsilon\Phi\acute{\epsilon}\xi\upsilon\nu$ am Phoxys als Ortsangabe oder $\acute{\epsilon}\nu\chi$ $\tau\iota\omega\tau$ unter dem Commando des Oxys. Der Name $\Lambda\upsilon\chi\omega\xi\upsilon\chi$ reiht sich den zahlreichen mit $\acute{\epsilon}\nu\chi$ zusammengesetzten wie $\Lambda\upsilon\chi\iota$

ῥέξων, Ἀντίρρῳδῆς, Ἀντίρρῳδῆς, Ἀντίρρῳδῆς, Ἀντίρρῳδῆς u. s. w. an: wie er aber zu deuten ist — und vor allem, ob er einen Sterblichen oder etwa einen Heros oder ein dämonisches Wesen bezeichnet —, darüber lassen sich höchstens Vermuthungen hegen.¹⁾

Es bleibt nun noch der räthselhafte Anfang der Inschrift, das HE vor $\pi\rho\rho\rho\acute{\epsilon}$, zu erklären. Dass darin, wie ich schon früher annahm, eine Abkürzung zu suchen sei, scheint mir auch jetzt noch der einzig denkbare Weg der Erklärung; denn weder als selbständiges Wort noch verbunden mit dem folgenden $\pi\rho\rho\rho\acute{\epsilon}$ gibt $\acute{\epsilon}$, $\acute{\epsilon}$ oder η einen Sinn. Ist es aber eine Abkürzung, so lässt sich der Kreis der Erklärungsmöglichkeiten noch weiter einengen. Die Abkürzung muss damals verständlich und üblich gewesen sein, und das betreffende Wort muss eng zu $\pi\rho\rho\rho\acute{\epsilon}$ gehört haben. Denn da der Schreiber die Worte durch Zeichen voneinander trennt, nämlich $\pi\rho\rho\rho\acute{\epsilon}$ und $\acute{\epsilon}\nu\acute{\epsilon}\theta\eta\chi\chi\chi$ durch zwei Punkte, $\acute{\epsilon}\nu\acute{\epsilon}\theta\eta\chi\chi\chi$ und Ἀντίρρῳδῆς durch eine senkrechte, etwas kurz gerathene Linie, so hätte er umso mehr nach der Abkürzung eine Interpunction setzen müssen, wenn das Wort nicht mit dem folgenden $\pi\rho\rho\rho\acute{\epsilon}$ eng zusammengehörte. Durch diese beiden Gründe werden Ergänzungen wie $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\chi\theta\omega$, $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\chi\chi\chi$, $\eta(\chi\chi)$, $\acute{\epsilon}\rho\eta\chi$ oder dgl. ausgeschlossen. Dagegen würde beiden Forderungen die Ergänzung zu $\acute{\epsilon}\chi\chi\chi\acute{\omega}$ genügen. HE als Abkürzung von $\acute{\epsilon}\chi\chi\chi\acute{\omega}$ ist zwar nicht direct, aber so gut wie bezeugt. Denn im dritten Jahrhundert v. Chr. wird die Ligatur HE so in Boiotien verwendet, s. CIGSept. I 1737; 1738; 1743 (Thespiain; da sie aber wegen H = Spiritus asper aus archaischer Zeit stammen muss, in dieser jedoch Ligaturen nicht gebräuchlich waren, so ist mit Sicherheit auf ein älteres HE = $\iota\omega$ zu schließen.

Leider stehen nun aber der so gewonnenen Lesung $\acute{\epsilon}\chi\chi\chi\acute{\omega}$ $\pi\rho\rho\rho\acute{\epsilon}$ $\acute{\epsilon}\nu\acute{\epsilon}\theta\eta\chi\chi\chi$ Ἀντίρρῳδῆς sachliche Bedenken im Wege. Für die Angabe der Zahl der Weihenden wird es kaum eine Analogie geben: war die Zahl aber etwa eine feste, so würde man mindestens den Artikel erwarten. Weniger befremdlich ist es, dass hundert Wächter sich vereinigen, um eine so kleine Statuette zu weihen,²⁾ — sie kann ja eines von mehreren Weihgeschenken gewesen sein, die sie dargebracht haben. Auch ist es nicht schwer, Beispiele dafür zu finden, dass ein nicht sonderlich bedeutendes

¹⁾ Ich habe daran gedacht, dass Ἀντίρρῳδῆς auf beiden Seiten 'schief blickend' bedeute (vgl. $\acute{\epsilon}\chi\chi\chi\acute{\omega}$ $\acute{\epsilon}\chi\chi\chi\acute{\omega}$ $\acute{\epsilon}\chi\chi\chi\acute{\omega}$ Pind. Ol. II 74) und auf den mythischen Wächter Argos gehe, den $\eta\chi\chi\chi\pi\tau\eta\chi$ (Vaseninschriften 202 f.), der auf beiden Seiten des Kopfes oder nach späterer Anschauung am ganzen Körper Augen hatte. Zu beweisen ist diese Ver-

mutung natürlich nicht.

²⁾ Wir kennen bereits eine Weihinschrift von $\pi\rho\rho\rho\acute{\epsilon}$ aus Thessalien, Athen. Mith. XVI 261 . . . $\mu\epsilon\tau\epsilon\varsigma\ \acute{\epsilon}\rho\chi\chi\pi\rho\rho\rho\acute{\epsilon}\iota\sigma\alpha\varsigma\ \tau\acute{\alpha}\ \acute{\Lambda}\rho\tau\acute{\eta}\mu\epsilon\tau\epsilon\ \acute{\delta}\nu\acute{\epsilon}\theta\eta\chi\chi\chi\ \kappa\alpha\iota\ \acute{\alpha}\iota\ \tau\acute{\eta}\rho\pi\rho\rho\rho\acute{\epsilon}$. Auch in Kleinasien kommen solche, wie ich höre, vor.

Geschenk die Weihinschrift von mehreren Personen trägt. Ich weise bei dieser Gelegenheit auf das neuerdings gefundene Weihgeschenk einer „thebanischen Eliteschaar“ — eine einfache Phiale aus Bronze — hin. Die von Perdrizet, Bull. de corr. hell. XX 1896 p. 242 und kurz danach von Σπυρόπουλλος, Εγγρ. ζρχ. 1896 τ. 243 ff. herausgegebene Weihinschrift lautet: ΕΙΑΡΟΝΤΟΚΑΡΥΚΕΦΙΟ ΦΛΟΦΑΦΟΣ ΑΓΑΡΥΝΤΟΣ ΛΕΨΤΟΙΣ ΘΕΒΑΙΟΙΣ ΑΝΕΘΕΑΝ = Ἰαρόν τῷ Καρυχ.⁵¹ω. Φλ.⁵²αζος ἀ(π)άργοντος λεπτοῖς Θηβαίοις ἀνέθεον. Dies soll doch wohl wörtlich heißen:⁶⁾ „Heilig dem (Hermes) Καρυχίος;⁷⁾ als Phlovax auserlesene Thebaner anführte,⁸⁾ haben sie (dieses φάλλον) geweiht“. Das Subject zu ἀνέθεον ist also aus λεπτοῖς Θηβαίοις zu ergänzen. Erwarten würde man natürlich λεπτὸς Θηβαίος; der Verfasser der Inschrift hat aber wohl nicht sagen wollen, dass Thebaner die Schale unter Führung des Phlovax geweiht haben, sondern dass die unter Führung des Phlovax stehenden Thebaner sie geweiht haben; auffällig ist diese Fassung freilich jedenfalls.

Die Deutung der Wächterinschrift, zu der wir gelangt sind, ist also keineswegs einwandfrei: diese Zeilen würden aber ihren Zweck schon erfüllt haben, wenn sie zu neuer Discussion und womöglich einer befriedigenden Lösung dieses epigraphischen Räthsel anregen.

Wien

PAUL KREISCHMER.

Der homerische Thalamos.

In der Reihe der Thalamoi, mit denen man die Grundrisse der homerischen Paläste auszustatten pflegt, spielt die Waffenkammer eine nicht unbedeutende Rolle. Diese Waffenkammer hat man sich jedoch nur aus einigen Stellen des zweiundzwanzigsten Gesanges der Odyssee construiert, und der Zusammenhang lehrt, dass es sich da um ein Missverständnis handelt.

Zum erstenmale hören wir von einer Sammlung von Waffen im Megaron der Odysseusburg. π 284 befiehlt Odysseus dem Sohne

⁵¹ Der zweite Herausgeber hat Ἀγάργοντος und Φλ.⁵²αζος entschieden falsch als Nominative von Eigennamen gefasst, der erste auf eine Deutung der ganzen Inschrift verzichtet.

⁷⁾ Ἰαρόν kann auch Accusativ und mit ἀνέθεον zu verbinden sein. — Über das Epitheton Καρυχίος, ⁵³αζ

s. Perdrizet a. a. O.

⁸⁾ ἀπάργον im Sinne von „herrschen, anführen“ auch Pind. Nem. IV 46. Über ἀπάρχης bei Aischylos, thus, ἀπάρχης s. v. Wilamowitz zu Aischyl. Choeph. 664 (worauf auch Szanto hinweist).

ῥῆτα τῶ ἐν μεγάροισιν ἄρματα τέθηκα καί τε
 285 ἐς πύλῶν ὑψηλῶν θυλάκῃσιν κεικασμένοιαι ἑλίκας
 πάλιν μῶλ'.

Dass diese Waffen sich gerade hier nicht etwa zufällig befanden, sondern den gewohnten Schmuck des Saales bildeten (vgl. auch die *δωροδύω* χ 128), geht daraus hervor, dass erstens Telemachos τ 10 ff. nöthig findet, ihre Übertragung in den Thalamos der Schaffnerin gegenüber zu motivieren durch den Hinweis, sie würden im Megaron vom Rauche verdorben — was natürlich nur plausibel war, wenn sie sich bereits lange an ihrer Stelle befanden — zweitens daraus, dass die Freier beim ersten Angriffe durch Odysseus sogleich nach den Wänden des Saales blicken und da die Waffen vermissen χ 24 ff. Diese Waffen wurden also im Thalamos bloß versteckt; ihr regelmäßiger Aufbewahrungsort war nicht der Thalamos.

Was wird nun in der Folge aus dem Thalamos geholt: Waffen im allgemeinen, oder diese Waffen, die vordem im Megaron waren? Nur diese, behaupte ich. Melanthios verspricht den Freiern χ 139

ἄλλ' ἄγεθ' ὅπως τέθηκε ἐνθάδ' ἑωρτάμενος ἑωρτάμενος
 140 ἐκ θυλάκῃσιν ἔγδον γὰρ ὀϊστοὶ οὐδέ τι πῦρ ἄλλ' αἶμα
 τέθηκα κεικασμένοιαι Ὀδυσσεὺς καὶ κλισίῃσιν ὕβρις.

Melanthios, mit andern Worten, wendet sich zum Thalamos nicht als zur Waffenkammer, sondern als zu dem Orte, wohin seiner Vermuthung nach die Rüstungen aus dem Megaron gebracht worden waren. Er sucht nur diese; demnach gab es auf der Burg keine anderen, folglich auch keine specielle Waffenkammer.

Telemachos entnimmt dem Thalamos vier Rüstungen (χ 140); dem Ziegenhirten gelingt es, zwölf Freier eben daher (natürlich nach und nach) mit Waffen zu versehen (χ 144). Alles in allem bringt man daraus 16 Schilde (den Schild des Laertes χ 184 zähle ich zunächst nicht mit), 17 Helme und 20 Speere; also sechzehn volle Rüstungen und einige überzählige Stücke. Das ist keine so große Menge, dass sie an den langen Wänden des Megaron nicht Platz gehabt und noch einen besonderen Raum zu ihrer Bergung erfordert hätte. Mehr Waffen als diese enthielt der Thalamos aber nicht; denn bei seinem letzten Gange dahin findet der Ziegenhirt trotz alles Suchens (*ἐρεών*, χ 180) nur mehr einen Helm und den verdorbenen Schild des Laertes (χ 184). Von letzterem allein wird nun gesagt, dass er schon lange da, nämlich im Thalamos, lag. χ 180

θῆ' ὅτε γ' ἴδῃ καί τε, ῥαχὶ δ' ἐκείοντος ἠέοντος.

offenbar nicht als brauchbare Waffe, sondern als ein Erbstück und Andenken

Und in dem Sinne gehört er allerdings in diesen Thalamos, der nichts anderes ist als das große Vorraths- und Schatzgemach des Palastes.

Die Angaben der Dichtung ermöglichen uns, von der Beschaffenheit und Einteilung dieses Raumes hinreichende Vorstellung zu gewinnen.

Dass er von beträchtlicher Größe war, erhellt schon aus dem Umstande, dass er ein doppelbügeliges Thor hatte, dessen Schwere durch das schöne Bild verdeutlicht wird, dass es beim Öffnen wie ein brüllender Stier in der Angel knarrt (7 17 ff.). Der Innenraum wird εἶδος (7 338) und ὑπόροφος genannt (7 337 Ω 102), eine Säulenstellung oder wenigstens eine hohe Säule (7 100) stützte die Decke. In diesem festen Gemache war dem wertvollsten Gute, hauptsächlich dem Metall, natürlich die gesichertste, vom Eingange am weitesten entfernte Stelle angewiesen: dies scheint mir die nächstliegende Auffassung der Worte 7 8

ῥῆ δ' ἔπειτα θεῶν ἀνδράωνδε τὸν ἀμφιπέδαντι γυναιξίν
ἔταχοντο ἔνθα δὲ αἱ καὶ ῥήματα καὶτο ἔκαστος.
γῆρας τε γένος τε πολὺν ἄνθρωπος τε σέβας τε.

In dem Räume davor befand sich alles übrige: ebenfalls jedes am bestimmten Platze, was begreiflich ist, wenn man die Vielfältigkeit des Inhaltes erwägt. Denn außer den Kleinodien und dem Metalle, unbearbeitet und in Form von Geräthen (Becher 2 102; Beile 7 61; Dreifüße Ω 233), befand sich dort auch Wäsche, Öl und Wein (7 337, 7 51), kostbares Pferdegeschirr (Δ 119) und manches andere. So waren z. B. die Weinkrüge längs der Wand angelehnt (7 340, vgl. 1 205–207), und auf einem darüber hinlaufenden Gestelle lag in Truhen die Wäsche. Im Hintergrunde der Kammer bei den Kleinodien hing der Bogen des Odysseus (7 11) als περὶ τὸν Ἰφίτου ἔκειτο, des Iphitos, und gewissermaßen als sein Seitenstück der Schild des Laertes. Da dieser Schild von Melanthios im περὶ τὸν θεῶν ἀνδράων aufgestöbert wird (7 180), ebendort hin, ἐς περὶ τὸν ὑπόροφον θεῶν ἀνδράων (7 285), aber auch Odysseus vor dem Kampfe die im Megaron hängenden Waffen geschafft wissen will, so folgt von selbst, dass περὶ τὸν θεῶν ἀνδράων und θεῶν ἀνδράων ἔταχοντο als identisch zu verstehen sind.

Auffallen muss, dass 7 4 Odysseus den Auftrag, die Waffen aus dem Megaron in den Thalamos zu bringen, mit den Worten gibt

Ἐλθέμεν γὰρ, γῆρας τε γένος τε ἀνδράων καὶ θεῶν.

und es dann heißt 7 32 ἐπεὶ ἔρρεον κέρως καὶ τι. Dem εἶτω und ἐς- entspricht auf die Frage wor ein ἐνθεν und auf die Frage woherz ein ἐκ. Beide Worte gebraucht wieder Antinoos in einem Satze, 7 178–185

ἐκ δὲ πείσεται ἐπειτα μέγαν πρόχρον ἐνδον ἐόντα.

Gerade die umgekehrte Ortsbezeichnung hätten wir beidemale erwartet: „Schaffe die Waffen hinaus“ — „bringe den Talg herein“. Die Lösung dieser sprachlichen Besonderheit finden wir vielleicht am Schlusse.

Hier haben wir noch zu erinnern, dass der feste Thalamos zu noch größerer Sicherheit auch bewohnt war: die treu bewährte Dienerin Eurykleia wirtschaftete nicht nur tagsüber im Thalamos, sie schlief auch des nachts darin (ζ 345). Im selben Sinne war der Zutritt zu ihm jedem Unbefugten verwehrt. Das scheint auf allen Herrenburgen so gewesen zu sein. Daher kommt es z. B., dass im Hause des Maron niemand von dem kostbaren Weine weiß, den er in seinem Thalamos liegen hat (ι 205); aus demselben Grunde holt Menelaos ζ 100 selbst die Gastgeschenke für Telemachos aus dem Thalamos und schleppt Arete θ 438 eigenhändig die gewiss nicht leichte Kiste für Odysseus heraus. Eine wohl begründete Ausnahme ist es, wenn Penelope ζ 61 zwei Dienerinnen in den Thalamos mitnimmt, weil ihr die Kiste mit den Beilen zu schwer ist. Diese Thatsache gibt zugleich den Schlussstein des Beweises, dass der Thalamos im Odysseuspalaste nicht als Rüstkammer diente: denn die Waffen mussten natürlich auch Rittern und Knechten jederzeit zugänglich sein, wie es im Megaron ja der Fall war.

Zu unterscheiden von der Schatzkammer ist der eheliche Thalamos, der ebenfalls nur für die intimsten Hausgenossen betretbar ist (ψ 227, 289). Er scheint bisweilen ein isoliertes Gebäude gewesen zu sein, wie der von Zeus und Hera ζ 166, 338 oder der des Alexandros Ζ 316. Doch war das nicht überall so, wie überhaupt der Grundriss des homerischen Palastes kein feststehender ist, sondern im einzelnen Unterschiede aufweist, die auf verschiedene Stadien baugeschichtlicher Entwicklung deuten.

Die älteste Form bietet am deutlichsten der Palast des Alkinoos auf der abgeschiedenen Insel der Phaiaken. Bewundernd steht Odysseus vor der offenen Thüre des Saales und sieht ἐξ πυλῶνος ἐξ ὀψέσσης γ 87. Dieser πυλῶς ist hier aber nicht nur das Kopfbende des Versammlungsraumes (γ 96), sondern zugleich die intime Stätte des Hauses: die Wäsche ist hier aufbewahrt, und das Herrscherpaar selbst schläft hier γ 346. Demgemäß ist der πυλῶς auch der rechtmäßige Posten für die Hausfrau tagsüber: Arete erteilt von ihm aus den Mägden im Megaron ihre Befehle ζ 305; γ 104, wie auch Andromache X 440 im πυλῶς hinter dem Webstuhl sitzt. Bei Alkinoos war also Schlafzimmer und gewissermaßen auch Schatzkammer das Megaron selbst: ein primitiver Zustand, wie er gewiss häufig

zu finden war, der aber bei der sonstigen Pracht gerade dieses Herrscherhauses befremden darf.

Ein Fortschritt war es schon, wenn man anderwärts den $\mu\omega\chi\acute{\alpha}\varsigma$ $\delta\acute{\epsilon}\mu\omega$ durch eine Scheidewand vom Männersaale abtrennte; damit entstand der Thalamos. Das wurde aber zunächst nicht als eine grundsätzliche Neuerung, sondern nur als eine Adaptierung empfunden. Der $\mu\omega\chi\acute{\alpha}\varsigma$ hörte dadurch nicht auf $\mu\omega\chi\acute{\alpha}\varsigma$ zu sein, auch für den Sprachgebrauch nicht. Das lehrt ein Vergleich von δ 304 mit 310: Menelaos legte sich im $\mu\omega\chi\acute{\alpha}\varsigma$ schlafen und stand im $\theta\acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha\mu\omega\varsigma$ wieder auf.

Noch einen Schritt weiter auf dieser Bahn sehen wir Odysseus selber thun: statt den $\mu\omega\chi\acute{\alpha}\varsigma$ als Thalamos vom Megaron abzuschneiden und dieses dadurch zu verkleinern, zieht er es vor, den Thalamos dem Megaron als neuen Zubau (δ 190) rückwärts anzusetzen: rückwärts, das zeigen Odysseus Worte, mit denen er es ablehnt, sich bei Tage zu Penelope in den $\theta\acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha\mu\omega\varsigma$ zu begeben ρ 504

$\mu\eta\tau\acute{\iota}\rho\omega\gamma\chi\lambda\epsilon\pi\acute{\omega}\nu\ \delta\pi\epsilon\sigma\delta\epsilon\lambda\delta\acute{\iota}\ \delta\mu\acute{\omega}\nu.$

Um dahin zu gelangen, musste er nämlich den Saal seiner ganzen Länge nach durchschreiten, was ihm schon einmal übel bekommen war. Die Verbindungsthüre zwischen Thalamos und Megaron scheint mir ρ 90 erwähnt

$\mu\acute{\eta}\tau\iota\rho\ \delta\acute{\iota}\ \acute{\alpha}\nu\acute{\iota}\omega\nu\ \epsilon\acute{\iota}\varsigma\ \pi\alpha\rho\acute{\alpha}\ \tau\epsilon\alpha\theta\acute{\eta}\rho\acute{\iota}\nu\ \mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\rho\omega\varsigma,$

denn die Hausfrau hat nach wie vor ihren Sitz im Hintergrunde des Saales, nicht bei der Eingangsthüre. Im übrigen wird der eheliche Thalamos des Odysseus selten erwähnt: denn Penelope hatte sich vor dem Unwesen der Freier, nachdem sie es lange genug ertragen (ω 120), aus ihm in das $\delta\pi\epsilon\sigma\delta\acute{\omega}\nu$ zurückgezogen ϵ 510. Eine wichtige Rolle spielt er aber im siebenzehnten Gesange. Da bemerkt Penelope vom Thalamos aus (ρ 500 $\acute{\eta}\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\ \acute{\epsilon}\nu\ \theta\acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha\mu\omega$) was im Megaron vorgeht: sie sieht Odysseus bei den Freiern absammeln und beobachtet den Wurf mit dem Schemel: sie ruft den Eumaios ρ 507 aus dem Megaron zu sich; sie hört endlich den Telemachos nießen und weiß, dass er es war (542–545). Sie beobachtet offenbar durch eine Fuge der Wand, der Thüre oder des Vorhanges die Vorgänge im Saale, wie sie es ν 387 thut:

$\acute{\eta}\ \delta\acute{\epsilon}\ \alpha\alpha\tau\acute{\iota}\ \acute{\alpha}\nu\tau\eta\tau\epsilon\iota\gamma\ \theta\epsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\ \pi\epsilon\sigma\iota\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}\xi\ \delta\acute{\iota}\mu\acute{\omega}\nu$
 $\acute{\alpha}\nu\delta\rho\acute{\omega}\nu\ \acute{\epsilon}\nu\ \mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\rho\omega\ \acute{\epsilon}\alpha\acute{\alpha}\tau\tau\omega\ \mu\acute{\omega}\theta\omega\gamma\ \acute{\alpha}\alpha\omega\epsilon\gamma.$

Damit versteht man auch, warum Eurynome, die ihr Gesellschaft leistet, von dem, was im Saale geschieht, erst durch sie unterrichtet werden muss (ρ 99).

Des Odysseus ehelicher Thalamos ist also eigentlich bereits ein selbständiges Gebäude: leicht war es nun, ihn räumlich ganz vom Megaron zu separieren, wo-

mit die letzte Stufe der baulichen Entwicklung, die uns das Epos kennen lehrt, erreicht war. Das konnte geschehen, indem man den Thalamos abgesondert für sich errichtete, im Wesen aber auch schon durch die Vermittlungsform, indem man am Anbau zum Megaron die Thüre schloss und sie an eine andere Stelle, z. B. an die Rückseite, verlegte.

Hier haben wir mithin zugleich die Entstehungsgeschichte des Opisthodomos des späteren Tempels. Aus dem Privatzwecken des Hauses reservierten $\rho\omega\chi\acute{\epsilon}\varsigma$ $\beta\acute{\epsilon}\tau\eta\rho\alpha$ wird der Thalamos, aus diesem durch die bloße Umwandlung des Gebäudes in die neue Bestimmung der Opisthodom. Dieser bleibt auch in der Folge, was er war: die Vorraths- und Schatzkammer.

Schließlich finden jetzt auch jene vordem räthselhaft erscheinenden Ortsbezeichnungen $\epsilon\acute{\iota}\tau\eta$, $\acute{\epsilon}\varsigma$, $\beta\epsilon\tau\eta\rho\alpha$, $\acute{\epsilon}\zeta$ (τ 4, 32; τ 178, 183) ihre Erklärung. Im Sprachgebrauche klingt über die veränderten äußeren Umstände hinweg die Thatsache nach, dass einst Vorrathskammer wie eheliche Schlafstätte der innerste Theil des Megaron selbst war, der $\rho\omega\chi\acute{\epsilon}\varsigma$ $\beta\acute{\epsilon}\tau\eta\rho\alpha$, in den man hineinging, aus dem man herausbrachte. Das erschien verständlich selbst noch dort, wo die Trennung soweit durchgeführt war, dass Schlafthalamos und Vorrathsthalamos selbst schon wieder sich räumlich differenziert hatten.

Teschen.

RUDOLF MÜNSTERBERG.

Zum delphischen Wagenlenker.

Das große Unternehmen der Ausgrabung von Delphi hat mit seinem herrlichsten Ergebnis, der rasch zur Berühmtheit gelangten Bronzestatue des Wagenlenkers, wieder einmal eindrücklich gezeigt, wie lückenhaft noch unsere Kenntnis altgriechischer Plastik sei. Sind wir doch um ein Meisterwerk bereichert, dessen strenge Eigenart sich trotz der wundervollen Erhaltung zu allem Bisherigen völlig neu verhält. Zwar hat Homolle in der überaus feinsinnigen Besprechung,¹⁾ mit der er die Veröffentlichung seines Hauptfundes begleitete, auf gewisse Ähnlichkeiten hingewiesen, welche der Kopf der Statue mit der Jünglingsfigur der Berliner Euphroniosschale,²⁾ mit dem Harmodios und dem (Trotzköpfchen³⁾) von der Akropolis besitze und diese ersten Vergleiche sind gewiss

¹⁾ Monuments et mémoires (Fondation Eugène Piot) IV (1897) 169 ff., pl. XV, XVI.

²⁾ a. a. O., p. 205 Fig. 11.

³⁾ cf. Collignon, hist. de la sculpture Grecque pl. VI.

geeignet, die Stilstufe der zeitlichen Entstehung zu erweisen. Aber meines Erachtens dürften sie schwerlich ausreichen die Kunstschule festzustellen, aus welcher das delphische Werk hervorgegangen ist, und eine Vermuthung über seinen Urheber zu begründen, wie sehr dieser auch unter den Ersten seiner Zeit vorausgesetzt werden muss. So scheint mir denn auch der Gedanke an Kalamis, zumal bei der schattenhaften Gestalt, in welche dieser Name noch immer gebannt ist, vorderhand mehr den Charakter einer naheliegenden Vermuthung als den eines aufklärenden Fingerzeiges zu besitzen, wie dies Homolle mit dem wissenschaftlichen Takte, der seine Besprechung auszeichnet, selbst hervorhebt.

Da die Tracht, die sonst zunächst Vergleichsmomente darbietet, in ihrer künstlerischen Behandlung durchaus singulär ist, sieht man sich hauptsächlich auf den Kopftypus angewiesen und vor die Aufgabe gestellt, nach verwandtschaftlichen Beziehungen seiner Form zu suchen. Hiefür scheint mir in erster Linie der prächtige Athenakopf von Brescia¹⁾ in Frage zu kommen. Berücksichtigt man, dass er eine Copistenarbeit in Marmor, die delphische Statue ein Original in Bronze ist, so lässt die Ungunst dieser Vergleichslage die bestehenden und, wie ich meine, sofort auffälligen Übereinstimmungen nur umso beachtenswerter hervortreten und sie werden sich besser als nach einer Stilanalyse in dem einfachen Nebeneinander von Fig. 47 und 48 verfolgen und auf das Maß ihrer Bedeutung abschätzen lassen.

Beide Köpfe zeigen einen vollkommenen Rundschädel, wenn auch der Lauf der Curve an einzelnen Stellen, namentlich am Hinterkopfe von einander abweicht; doch tritt diese Divergenz zurück, wenn man sich erinnert, dass der Athenakopf einen Metallhelm²⁾ mit deckendem Nackenschutz trug. Besonders bemerkenswert erscheint mir sodann der ähnliche Linienzug der Stirn- und Nasenpartie, des kräftig modellierten Kinnes sowie die gleiche Ausschwingung des Nasenrückens. Auch das leichte Vordrängen der etwas fleischigen Unterlippe und die Art wie die Oberlippe in der Mitte aufgehöhlt erscheint, findet sich hier wie dort. Am markantesten ist aber wohl die Übereinstimmung in der Haarbehandlung. Unter dem abschließenden Streifen, der einerseits durch die Binde andererseits durch den Helmrand gegeben ist, quellen an den Schläfen kleine Ringellöckchen hervor, die in ihrer Gruppierung etwa die Form eines rechtwinkligen Dreieckes beschreiben. Selbst der Wangenbart des Wagenlenkers hat ein Analogon, wenn

¹⁾ Dutschke, *Oberitalien* IV 332; Ertwangler, *Verkauf* n. 194, 196; Meisterwerke 123 Fig. 23; Arndt-Anclung, *Einzel* (Cl. B. Gracé, *Jahrbuch* XIV 89, 1).



Fig. 47 Kopf der Athena von Brescia.



Fig. 48 Kopf des delphischen Wagenlenkers.

man will, in den Schläfenlöckchen des Athenakopfes, die zwar etwas Unorganisches haben, allein schwerlich Copisten-zuthat sind. Nur das Nackenhaar ist bei dem letzteren Kopfe, dem Geschlechtscharakter gemäß, von größerer Länge. Seine flach gehaltene Ausarbeitung ähnelt aber wiederum der delphischen Statue, wie denn die Wiedergabe der einzelnen Strähne durch seichte Gravierung auf ein Bronzeoriginal zurückleitet. Ihre auffälligste Eigenart schließlich erhalten beide Köpfe durch die Behandlung der Wangenpartien: es ist als ob das Knochengerüste des Gesichtes überall durchscheinen würde, die Linie des Unterkiefers verläuft steil und hart, um dann plötzlich fast rechtwinkelig umzubiegen.

Ich verkenne nicht, wie sehr trotz allem der Ausdruck beider Köpfe verschieden ist. Der allgemeinste Unterschied lässt sich wohl darauf zurückführen, dass der Kopf von Brescia großzügiger in allen Formen und stilistisch etwas jünger ist. Aber ich kann Furtwängler nicht zustimmen, der ihn für Phidias in Anspruch nimmt und für ein Werk aus der Epoche der Parthenos hält.⁶⁾ Furtwängler selbst muss einräumen, dass er „nicht, wie manche andere, aus den Typen des Phidias abgeleitet ist.“ womit doch kaum vereinbar ist, dass er trotzdem „eine eigene neue Schöpfung des Künstlers“ sei. Mir scheint er Vergleichs-

⁶⁾ a. a. O. p. 123; ihm schließt sich an Paul Arndt im Text zum Einzelverkauf 194 und Amelung ebenda 307.

momente mit dem Kasseler Apoll und dem Perseuskopie im britischen Museum⁷⁾ zu bieten, und ohne eine Vermuthung aussprechen zu wollen, finde ich es doch beachtenswert, dass diese Werke auf Pythagoras von Rhegion bezogen worden sind,⁸⁾ einen Meister, der nach vielfachen Indicien der Überlieferung keinesfalls auszuschließen ist unter den Namen, die für das delphische Weihgeschenk in Frage kommen.

Prag im Juli 1900.

ARTHUR MAHLER.

Ein Friedensbund der Hellenen.

Im CIG I 1118 veröffentlichte August Böckh mit der Bemerkung: „Argis in horto quodam: ex schedis Fourmontii“ folgende Inschrift:

ΝΟΥΦΥΓ
 ΕΧΟΥΣΙΝΤΗΣΚΟΙΝΗΣ
 ΩΝΣΑΤΡΑΠΩΝΗΚΟΝΤΙΔΙΟΤΛΟΙ
 ΑΝΤΕΣΠΡΟΣΑΛΛΗΛΟΥΣΔΙΑΛΕΛΥΝΤΑΙΤΛΑ
 ΟΙΝΗΝΕΙΡΗΝΗΝΟΠΩΣΑΡΑΛΛΑΓΕΝΤΕΣΤΟΥΠ
 ΜΟΥΤΑΣΠΟΛΕΙΣΕΚΑΣΤΟΙΤΑΣΑΥΤΩΝΩΣΜΕΓΙ
 ΣΠΟΙΩΣΙΝΚΑΙΧΡΗΣΙΜΟΙΜΕΝΩΣΙΝΤΟΙΣΦΙΛΟ
 ΑΣΙΛΕΙΔΕΟΥΔΕΝΑΠΟΛΕΜΟΝΟΙΔΑΙΣΙΝΟΝΤΑΡΡ
 ΙΝΕΣΥΧΙΑΝΕΧΗΚΑΙΜΗΣΥΝΒΑΛΛΗΤΟΥΣΕ
 ΗΓΕΓΕΝΗΜΕΝΗΝΗΜΙΝΕΙΡΗΝΗΝΕΠΙΧΕΙΡΗ
 ΕΜΙΑΙΜΗΔΕΜΗΧΑΝΗΙΣΟΜΕΝΚΑΙΗΜΕΙΣ
 ΠΙΛΕΑΕΑΝΔΕΠΟΛΕΜΗΠΡΟΣΤΙΝΑΣΤΩΝ
 ΛΑΤΑΤΙΣΙΠΑΡΕΧΗΕΠΙΔΙΑΛΥΣΕΙΤΗΣΕΙΡΗ
 ΕΝΑΝΤΙΟΝΤΟΙΣΕΛΛΗΣΙΝΤΟΙΣΤΗΝΔΕ
 ΗΑΛΛΟΣΤΙΣΤΩΝΕΚΤΗΣΕΚΕΝΥΟΧΩΡ
 ΣΑΞΙΩΣΤΗΣΤΕΝΥΝΓΕΓΕΝΗΜΕΝΗΣΕ
 ΤΟΙΣΔΙΚΑΣΤΑΙΣΤΟΙΣΑΠΟΤΩΝ
 ΧΩΡΑΣΑΣΑΜΦΙΛΛΕΓΟΝΤ
 ΝΕΡΙΤΟΥΤΟΙΣΔΙΗΝ
 ΑΝΤΑΣ

¹ Journ. of hell. studies 1881 p. 55, pl. IX, cf. Helbig, Führer² I 738

² Klein, Bull. comm. 1890 p. 2134, Tav. XIII, Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd III

ihm schließt sich an Anclung, Florentiner Antiken 14 und Iren, Festschrift für Otto Benndorf 107; dagegen Furtwängler a. a. O.

Lesbar ist von dem Texte zunächst nur Folgendes:

-νου φού-
-έχουσαν τῆς κοινῆς
-ων στρατηῶν ἦχοντι ΔΙΟΤΛΟΙ
-ωντες πρός ἀλλήλους διαλέγονται ΤΛΑ
αὐτῶν εἰρήνην ὅπως ἀπαλλάξάντες τοῦ π-
-ρου τῆς πόλεως ἔκαστοι τῆς αὐτῶν ὡς μεγίσ-
-ς παύσαν καὶ χορήγησι μενοσιν τοῖς φίλοις
ρ|ασιλαί δὲ ὁδῶν πόλεμον ΟΙΔΑΙΣΙΝΟΝΤΑΡΡ
1 N [ῥ|ασιλῶν ἔχῃ καὶ μὴ συναλλάξῃ τῶς ε-
H γεγεννημένην ἡμῶν εἰρήνην ἐπιχειρή-
μῃδ]εμεῖ μῃδὲ μῃχανῇ |ἐ]ξομεν καὶ ἡμεῖς
ρ|ασιλῶν ἐξῶν δὲ πόλεμον πρός τινος τῶν
πράγμ|ατῶν τιτι παρέχῃ ἐπὶ διαλύσει τῆς εἰρήνης
ἐναντίον τοῖς ἑλλήσιν τοῖς τήνδε
15 ἦ ἀλλος τις τῶν ἐκ τῆς ἐκένου χόρ|αξ
-ς ἀξίως τῆς τε νόν γεγεννημένης ε-
τοῖς διακταῖς τοῖς ἀπὸ τῶν
χόρ|αξ ΑΣΑΜΦΙΛΛΕΓΟΝΤ
-ν ἐπὶ τούτοις διαγ-
20 -ωντας

Es ist seltsam, dass eine inhaltlich so merkwürdige, an Umfang allen anderen Inschriften aus Argos überlegene Urkunde noch unerklärt und ohne Herstellung geblieben ist. Nur die Frage, welcher allgemeine Friede der Hellenen in Z. 5 gemeint sei, ist aufgeworfen, aber lediglich beiläufig und in verschiedenem Sinne beantwortet worden. Hatte Böckh den sogenannten Antalkidas- oder Königsfrieden des Jahres 386 v. Chr. erkennen wollen, so dachte Ulrich Köhler an den nach der Schlacht bei Chaironeia geschlossenen Frieden.¹⁾ Arnold Schaefer dagegen, erst geneigt die Urkunde auf das Jahr 300 zu beziehen, erklärte sie später ohne Angabe von Gründen – als ob es genügte, dass wir ihre Kenntnis Fourmont allein verdanken – für verdächtig.²⁾ Die letzte ausführliche Behandlung der Beziehungen zwischen Griechenland und Persien in Walther Judeichs Kleinasiatischen Studien lässt sie, soviel ich sehe, unberücksichtigt.

Die Inschrift gehört dem vierten vorchristlichen Jahrhunderte an, der Erwähnung des Perserkönigs und der Satrapen wegen, der Zeit vor der Zer-

¹⁾ Athen. Mitth. I 15, 1.

²⁾ Demosthenes und seine Zeit I² 115, 1.

zu Ἐλλήνας und Z. 13 τῆς εἰρήνης τῆςδε, ἣ πόλις ergänzen konnte. Rücksicht auf den Hiatus wird die Verwendung von θέει, das zwar schon in der pseudo-xenophontischen Schrift περὶ τῆς Ἀθηναίων πολιτείας begegnet, in der attischen Prosa des vierten Jahrhunderts aber noch selten ist,⁵⁾ statt εἶ in Z. 3 veranlasst haben. Der fein gegliederte Bau der Rede wird, hoffe ich, in meiner Herstellung voll zur Geltung kommen.

Der Wortlaut mehrerer Zeilen scheint kurze Ergänzungen zu empfehlen, und Böckh war ihrer so sicher, dass er sie in die Wiedergabe des Fourmontschen Textes geradezu einsetzte: Z. 5 ο τῶ π[ολέ]μῳ, Z. 6 7 ὃς μεγ[ίσ]τε, Z. 7 8 τοῖς φ[ί]λοις, ρ[η]στ[ή]ναι δέ, Z. 10 11 ἐπ[ὶ]χερ[ε]ῖαι μ[η]δ[ε]μ[η]ν, Z. 12 13 τῶν [π]όλεων ἣ π[ρ]όγ[ρ]η[σ]τε; andere Vorschläge behielt er dagegen der Umschrift vor: Z. 9 10 συγγέλλη; τῶς Ἐλλήνας λόγῳ τῇ γ[εν]ημένῃ ἡμ[ῶν] εἰρήνῃ, Z. 11 12 [ἐ]ξομ[ε]ν καὶ ἡμ[εῖς] π[ρ]ὸς τὸν? ρ[η]στ[ή]ναι. Da aber diese Lesungen Anstoß bieten und Böckh selbst der zweiten Hälfte der Inschrift längere Zeilen zugestehen muss, ist vielmehr die Annahme eines gleichmäßigen größeren Verlustes geboten.

Die Urkunde spricht von den Hellenen (Z. 3, wie sich zeigen wird) theils in der dritten, theils in der ersten Person Pluralis. In der strengen Fassung gewöhnlicher Beschlüsse der älteren Zeit unerhört,⁶⁾ begegnet derselbe Wechsel in der von Thukydides IV 118 mitgetheilten vor Rath und Volk der Athener abgegebenen Erklärung lakedaimonischer Bevollmächtigten, auf Grund deren der Waffenstillstand des Jahres 423 v. Chr. zustande kam. Diese Urkunde, nach Kirchhoff⁷⁾ einzig dastehend, erhält hier ein Gegenstück. Die Inschrift aus Argos enthält eine Erklärung, die im Namen der an der ζωνῇ εἰρήνῃ beteiligten Hellenen von ihren bevollmächtigten Vertretern einem Gesandten der Satrapen gegenüber abgegeben wird; genauer gesprochen, den Auftrag zu einer solchen Erklärung. Denn insoferne besteht ein Unterschied zwischen beiden Schriftstücken, als in Thukydides Geschichtswerk die Erklärung der lakedaimonischen Gesandten wörtlich so vorliegt, wie sie in Athen abgegeben und aufgezeichnet worden war; in der Inschrift von Argos dagegen, als eine der Bestimmungen eines umfangreichen Beschlusses, der Auftrag steht, eine selbstverständlich wörtlich mitgetheilte Erklärung abzugeben.

⁵⁾ III 3 nach εἶει; Herod. II 50; Isokr. IV 18; Aisch. II 55; Platon (Brief) 309 d; W. Schmid, Atticismus I 115; II 95; mehr bei Dobree, Adv. I 403.

⁶⁾ Das älteste Beispiel der Einmischung solcher persönlicher Fassung findet sich nach Swoboda, Die griechischen Volksbeschlüsse 22 in einem der be-

kannten Beschlüsse der Samier Michel, Recueil d'inscriptions grecques 368 Z. 9: ζατελλήλοισιν ἡμ[ῶν] εἰς τῇ πόλει.

⁷⁾ Kirchhoff, Monatsberichte der Berliner Akademie 1880 S. 840 (Thukydides und sein Urkundenmaterial 1895 S. 1).

Der für eine solche Erklärung übliche Ausdruck ist *δηλῶσαι*; somit wird in der Lücke vor τῷ παρὰ τῶν σατραπῶν ἵκοντι¹⁰⁾ zu lesen sein *δηλῶσαι δέ*. Davor ist zu *καὶ* in der zweiten Zeile *εἰρήνης*, und *-έχουσαν* zu *μέτεχουσαν* zu ergänzen: so heißt es in den mit Philipp und Alexander geschlossenen Verträgen Demosthenes XVII 30: ἐξὺν βουλόμεθα τῆς καὶ εἰρήνης μέτεχον und in der Aufforderung, die Alexander an die Thebaner ergoßen läßt, Diodor XVII 6, 5 τὸν βουλόμενον Θηβαίων ἀπέναι: πρὸς αὐτὸν καὶ μέτεχον τῆς καὶ εἰρήνης τοῖς Ἑλλήσιν εἰρήνης. Durch διότι eingeleitet, folgt dann der Inhalt der Erklärung: nur διότι οἱ Ἑλλήνες kann in den überlieferten Resten stecken. Denn auch Z. 14 sind die Hellenen als die Friedensschließenden bezeichnet; erlaubt hier der Zusatz τοῖς Ἑλλήσιν τοῖς τίγδε (τὴν εἰρήνην ποιήσαντων — so glaube ich lesen zu sollen — den Zweifel, ob sie alle ohne Ausnahme an dem Friedenswerke theilhaftig waren, so würden mehrere einzelne Namen, selbst nur drei, in Z. 3 ergänzt (z. B. διότι: Λακεδαιμόνιοι καὶ — καὶ —) eine Zeile von ganz unwahrscheinlich großer Länge ergeben, und die kurze zusammenfassende Bezeichnung οἱ Ἕλληνες war gerade an jener Stelle durchaus statthaft, auch wenn es sich nur um die Mehrzahl der griechischen Staaten handelte. Gewiss ist dann εὐχόμενοι πρὸς ἀλλήλους in der nächsten Zeile προσεβόσαντες. Nach διαλέγονται erkenne ich in TAA: τὰ ἀμφόλογα, wie es in den Urkunden Thukydides IV 118, 8 heißt: τὰ ἀμφόλογα δέ τι διαλέγοντας ἄνω πολέμου: V 70 αἱ δὲ τῶν τῶν πολέμων ἢ ἀμφόλογα καὶ αἷτε περὶ ἔργων αἷτε περὶ ἄλλων τινέων διακριθῆμεν. Nicht ganz so nahe läge Fourmonts Abschrift τὰ διέφορα. Die Beilegung der Streitigkeiten ist erfolgt auf Grund (κατὰ) oder wahrscheinlicher zum Zwecke allgemeinen Friedens: πρὸς καὶ εἰρήνην. Die Absicht dieses Friedensschlusses wird in einem mit ὅπως eingeleiteten Satze ausgeführt. Zunächst ist sicherlich ἀπαλλάχοντες τοῦ πρὸς αὐτοῦ πολέμου zu lesen: vgl. Isokrates VIII 20 μετὰ πόλεως — ἀσφαλείας τὴν πόλιν ἀκρίστον ἀπαλλάχοντες πολέμων καὶ κινδύνων καὶ ταρχήνης: CIA II 300 Z. 20 ὅπως ἂν ὁ δῆμος ἀπαλλάχῃ τοῦ πολέμου τὴν ταχίστην: Diodor XV 38, 1 οὕτω γὰρ μάλιστα ἤλπιζε (der Perserkönig) τοῖς Ἑλλήσιν ἀπολελυμένους τῶν αἰσίων πολέμων ἐτοιμότερους εἶσθαι πρὸς τὰς ξενολογίας. Dann mag man zweifeln, ob nach τὰς πόλεως ἔκαστοι τὰς αὐτῶν ὡς μεγίστας die Lücke vor ποιῶσιν durch καὶ und ein zweites Adjectivum, oder durch eine andere Bestimmung, etwa δι' ἑρμηνείας oder μεθ' ἑρμηνείας zu füllen ist: vgl. Lysias XXVIII 14 ὡς μεγάλαν καὶ ἐλευθέραν τὴν πόλιν ποιήσωσιν, 25 ἢ πόλεως ἔστιν μεγίστη: Isokrates II 6 πόλιν — μεγάλαν ἐκ μακρῆς ποιήσαι: Plutarch Kimon 6 πόλιν δὲ ποιήσαι μεγάλαν καὶ πλουσίαν ἐπίστασθαι: Xenophon VI 3, 17: οὕτω γὰρ καὶ ἐπὶ μετῴσας ἢ τὴν παρελθόντα χρόνον ἐν τῇ Ἑλλάδι ἀναστρεφόμεθα: CIA II 332 Z. 34

¹⁰⁾ Über diese Bezeichnung F. Poland, De legationibus Graecorum publicis diss. Lips. 1885 p. 28.

παρ' ἑρμηνείας πῶς εἶναι τῆς πύλας: Dittenberger, Sylloge² 909 Z. 13 μετ' εἰρήνης δὲ καὶ τῆς πύλης ἑρμηνείας: doch würde δεῖ ἑρμηνείας oder ein ähnlicher Ausdruck gefälliger vor ὡς μεγίστης als nachgestellt sein. Von Adjectiven entspricht εὐδαίμωνεστίτης dem Sinne nach am besten, nicht aber dem Raume nach, der einen kurzen Superlativ fordert: vgl. Isokrates III 20: διὰ γὰρ τούτων ἔρω τῆς πύλης εὐδαίμωνεστίτης καὶ μεγίστης γερουσίας.

Zum Verständnisse des nächsten Satzes καὶ γρήσμοι καὶ. dient eine Stelle der Rede der Korinther vor den Lakedaimoniern bei Gelegenheit der Friedensverhandlungen des Jahres 369 v. Chr. in Xenophons griechischer Geschichte VII 4, 8: ποθέντες μὲν γὰρ ἔσως ἂν αὐτοὶ εἴη ποτὲ ἐν κακῷ ὅμην γενόμεθα: ἐὼν δὲ νῦν ἀπολώμεθα. διόλον εἴη οὐδέποτε γρήσμοι εἴη ἐσόμεθα und ein Beschluss der Oropier CIGSept. I 1203 Z. 1 f. ἔσως ἂν πόρος γρημάτων γίνηται εἰς τὴν ἀναδομήν τοῦ τεύχους καὶ συντελεσθέντων τῶν τεύχων γρήσμοι ὅμην αὐτοὶ το αὐτοὶ καὶ τῷ κακῷ βασιτέων. So ist man versucht, mit Böckh καὶ γρήσμοι μὲν ὅτιν τοῖς φίλοις abzutheilen und den nächsten Satz πρὸς δὲ οὐδένιν πύλας καὶ. unmittelbar gegen-sätzlich anzuschließen. Diese Auffassung ist aber aus mehreren Gründen unzulässig. Erstens nämlich steht nicht, wie nach ἔσως gefordert werden muss und sich Böckh auch nicht verhehlte, μὲν, sondern οὐδένιν πύλας. Zweitens ist der Coniunctiv des Aoristes ὀψώσων, den Böckh aus ΟΙΔΑΙΣΙΝ in Z. 8 als Verbum des Satzes gewann, ungebrauchlich, und einen anderen einigermaßen passenden Coniunctiv zu finden will nicht gelingen. Drittens entspricht πρὸς δὲ nicht dem durch μὲν eingeleiteten Satze, in dem γρήσμοι betont ist. War es auf den Gegensatz abgesehen, so hätte es τοῖς μὲν φίλοις γρήσμοι καὶ. πρὸς δὲ heißen müssen: ein solcher Gegensatz aber, der, auch in nachlässigerer Fassung, den König aus der Zahl der Freunde ausschloß, wäre in dem Zusammenhange der Erklärung schwerlich am Platze. Mithin wird der durch ἔσως eingeleitete Satz vor πρὸς δὲ endigen, in seinem letzten Theile nicht γρήσμοι μὲν ὅτιν, sondern μένωσιν zu lesen sein, und πρὸς δὲ einen nur dem Gedanken nach noch von δεῖν abhängigen neuen Satz beginnen. Dann ist in diesem aber vielmehr ein Indicativ des Futurums zu erwarten, wie ein solcher Z. 11 ἔξομεν thatsächlich folgt, und ὀψώσων liegt Fourmonts Lesung offenbar am nächsten. Also wird es heißen: καὶ γρήσμοι μένωσιν τοῖς φίλοις und zur Ausfüllung der Lücke etwa καὶ ἰσχυροί: denn τοῖς οὖτοι oder ὑπάρχονσι, woran ich auch dachte — nach Demosthenes XIV 11 τοῖς οὖτοι συγγενεῖς συσπείον: XIV 11 und XV 6 οἱ ὑπάρχοντες ἐκπύον klingt nicht. Sodann: πρὸς δὲ οὐδένιν πύλας ὀψώσων: auch Polybios sagt IV 10, 1 πολέμου ἀνεπαγγέλουτος φέροντες πολλοὶς statt des gewöhnlicheren πύλας ἐκφέρων. Um die von Four-

ἢ ἄλλος τις τῶν ἐκ τῆς ἐξείσου χάριτος nothwendig: ähnlich in dem von Thukydides VIII 37 mitgetheilten Vertrage καὶ ἢν τις τῶν ἐν τῇ βασιλείῳ χάριτι ἢ ὅσῃς βασιλεύς ἄρχει: καὶ. In dem Hauptsatze, der Z. 15 Ende beginnt, kann nur die Drohung ausgesprochen sein, den Angegriffenen oder Geschädigten mit den Waffen in der Hand vereint Hilfe bringen zu wollen: also ist wohl βοηθήσειεν und in der Lücke etwa κοινῇ πάντες]ς zu lesen. Ἀξίως τῆς τε νῦν γεγενημένης εἰρήνης setzt im Folgenden ein zweites Glied voraus: ich finde keine bessere Ergänzung als καὶ τῶν προγόνων.

Die Erklärungen, die dem Abgesandten der Satrapen gegeben wurden, sind damit zu Ende. Die noch folgenden vier Zeilen beziehen sich, wie es scheint, auf Gebietsstreitigkeiten, die durch den Spruch von aus den einzelnen Städten abgeordneten Richtern entschieden werden sollten: oder, wahrscheinlicher, wenn ἀμφ'ἐλλέγων richtig ist, schon entschieden waren. Zu ἀπὸ τῶν πόλεων vgl. Xenophon Hell. VII 1, 39 (bei Friedensverhandlungen zu Theben im Jahre 367/6) οἱ δὲ ἀπὸ τῶν πόλεων ἀπεκρίναντο. Nach ἀμφ'ἐλλέγων stand wahrscheinlich ein Name T—. Vielleicht war angeordnet, es solle bei den getroffenen Entscheidungen sein Bewenden haben: wenigstens liegt es unter dieser Voraussetzung nahe μένειν ἐπὶ τούτοις zu lesen, vgl. Isokrates' Friedensrede 7. Gesicherte Vermuthungen erlaubt die wachsende Größe der Lücken nicht.

Das Ganze würde demnach etwa lauten:

-νοῦ φωνή-

μετ'έχουσιν τῆς κοινῆς [εἰρήνης: διηλ-

ώσαι δὲ τῶν παρὰ τῶν σατραπῶν ἵκοντι διότι: οἱ Ἕλληνας προ-

εσβεύσαντες πρὸς ἀλλήλους διαλέλυνται τὰ ἀμειβόμενα πρὸ-

5 ς] κοινῇ εἰρήνῃ. ὥπως ἀπαλλαγέντες τοῦ πρὸς αὐτοὺς πολ-

έμου τὰς πόλεις ἔκαστοι τὰς αὐτῶν ὡς μεγίστας καὶ εὐδαίμονεστές-?

α]ς ποιῶσιν καὶ χρήσιμοι μένουσιν τοῖς φίλοις καὶ ἱσχυροί?·

β]ασιλεῖ δὲ οὐδένα πώλειμον οἴσουσιν ο[υ]τ[ε] π[ρ]όχρηστα παρεξέουσιν, ἀλλ' ἐ-

ἀ]ν [ἡ]συχίαν ἔχει καὶ μὴ συνάλλῃ: τοὺς Ἕλληνας μὴδὲ τὴν ν-

10 ον] γεγενημένην ἡμῖν εἰρήνῃ ἐπιχειρή[ι] διαλύειν τέχνη: μ-

ηδ]εῖται: μὴδὲ μηχανῇ, ἔξομεν καὶ ἡμεῖς [ἡ]συχίαν τὰ πρὸς β-

α]λέα· ἐὰν δὲ πώλειται πρὸς τινος τῶν ἐνσπόνδων ἡμῖν ἢ προ-

ἀγμ]ατὰ τις παρέχει: ἐπὶ διαλύσει τῆς εἰρήνης τῆσδε ἢ αὐ-

τὸς] ἐναντίον τοῖς Ἕλλησιν τοῖς τῇδε [τὴν εἰρήνῃ] πόσα-

15 σιν] ἢ ἄλλος τις τῶν ἐκ τῆς ἐξείσου χάριτος. βοηθήσειεν κοινῇ-

· πάντες] ἀξίως τῆς τε νῦν γεγενημένης εἰρήνης καὶ τῶν προγ-

ὁνομα | τοῖς διχαπταῖς τοῖς ἀπὸ τῶν | πόλεων
 περὶ τῆς | χώρας | ἣς ἀμφὶ ἐλλέγοντο T-
 μένειν? ἐπὶ τούτοις διγν-
 -αυταῖς

„Dem Gesandten der Satrapen soll man erklären, dass die Hellenen durch Verhandlungen ihre Zwistigkeiten zum Zwecke eines allgemeinen Friedens beigelegt haben, um, des wechselseitigen Krieges ledig, die Macht und Wohlfahrt ihrer Städte zu fördern und ihren Freunden nützlich und stark zu bleiben. Gegen den König werden sie keinen Krieg beginnen und ihm keine Schwierigkeiten bereiten; sondern, wenn er Ruhe hält, die Hellenen nicht gegeneinander hetzt und keinen wie immer gearteten Versuch unternimmt den von uns jetzt geschlossenen Frieden zunichte zu machen, so werden auch wir dem Könige gegenüber Ruhe halten; wenn er aber gegen Theilnehmer unseres Friedens Krieg führt oder ihnen, in der Absicht diesen zu vereiteln, Schwierigkeiten bereitet, sei es er selbst in feindlicher Gesinnung gegen die Hellenen, die diesen Frieden geschlossen, sei es ein anderer aus seinem Lande, so werden wir alle vereint mit Waffen Hilfe bringen, im Sinne des jetzt vereinbarten Friedens und wie es unserer Vorfahren würdig ist.“

Die Zeilen sind, da keine Angabe über die Beschaffenheit der Ränder vorliegt, unter der Voraussetzung abgetheilt, dass in Z. 6 nur ein Buchstabe vorausgehe. Wird auf Grund dieser Annahme, welche lediglich Übersicht und Rechnung erleichtern will, die Herstellung geprüft, so ergibt sich für eine Reihe von Zeilen die Zahl von 10 Stellen: in Z. 4, in Z. 7, wo ich $\alpha\alpha\iota$ ($\alpha\chi\chi\alpha\alpha\iota$) lediglich beispielsweise eingesetzt habe, und Z. 14, sofern nicht $\alpha\alpha\iota\alpha\alpha\alpha$ geschrieben wird, allerdings je eine Stelle, in Z. 16, sofern nicht $\alpha\alpha\alpha\alpha$ geschrieben wird, zwei Stellen mehr. Beträchtliche Überschreitungen zeigen nur Z. 6 und 8, sei es, dass die dem Sinne zuliebe vorgeschlagenen Ergänzungen, namentlich, auch mir sehr zweifelhaft, $\alpha\alpha\alpha\alpha\alpha\alpha\alpha\alpha\alpha\alpha$, denn doch kürzeren Worten Platz zu machen haben, sei es, dass der Steinmetz, wie es hier und da vorkommt, Silben ganz ausgelassen oder erst ausgelassen und dann in gedrängter Schrift nachgetragen hat. Dieser Sachlage nach könnte die Inschrift selbst $\alpha\alpha\alpha\alpha\alpha\alpha$ geschrieben gewesen sein, wenn auch Fourmonts Abschrift diese Ordnung nicht bewahrt. Jedesfalls bestätigt dieses Ergebnis¹⁾ in allem Wesentlichen die obigen Ergänzungen und erweist zugleich, wenn es dessen überhaupt bedurfte, die von A. Schaefer ausgesprochene Verdächtigung der Urkunde als völlig unbegründet.

¹⁾ Von mir schon angedeutet Jahreshefte I Beiblatt 48.

Es gilt nun, sie der Zeitgeschichte einzuordnen. Dass mit Ulrich Köhler nicht mehr an „die Zeit zwischen der Schlacht von Chaironeia und dem Übergange Alexanders nach Asien oder 338 bis 334 v. Chr.“ gedacht werden kann, wird keines Beweises bedürfen. Dass bei der Stiftung des Landfriedensbundes von König Philipps Anhängern gewünscht, ja erwartet wurde, er werde die unter seiner Hegemonie vereinigten Staaten zum Kriege gegen Persien aufbieten, ist allgemein anerkannt; es darf aber auch, seit Diodors Bericht XVI 89 durch das Zeugnis der Chronik in den Oxyrhynchus Papyri I, XII p. 25 bestätigt ist,¹⁴⁾ nicht länger bezweifelt werden — wenn auch gerade Köhler noch kürzlich die gegentheilige Überzeugung aussprach¹⁵⁾ —, dass im Jahre 337 von den Hellenen der Krieg gegen die Perser unter Philipps Führung förmlich beschlossen ward. Wie sie unter solchen Umständen in die Lage gekommen sein sollten, einem Gesandten der Satrapen eine Erklärung über ihr correctes Verhalten gegen den Perserkönig abzugeben, wäre schwer zu verstehen; auch könnte ihre unter dem Drucke kriegerischer Ereignisse durch Eingreifen des Königs der Makedonen erfolgte Einigung nicht harmlos als durch gegenseitige Gesandtschaften zustande gekommen bezeichnet sein.

Ähnliche Bedenken entscheiden auch gegen die Beziehung auf den sogenannten Königsfrieden, der officiell $\eta\iota\ \rho\alpha\pi\acute{\iota}\lambda\acute{\epsilon}\omega\varsigma\ \epsilon\iota\pi\acute{\eta}\gamma\eta$ genannt CIA II 51 oder $\eta\iota\ \rho\alpha\pi\acute{\iota}\lambda\acute{\epsilon}\omega\varsigma\ \alpha\alpha\tau\acute{\epsilon}\pi\epsilon\mu\psi\epsilon\nu$ Xenophon Hell. V 1, 30; VI 5, 1, 2, von Diodor XV 5 als $\eta\iota\ \epsilon\pi\acute{\iota}\ \text{Ἀνταλκίδου καὶ τοῦ ἡ}\epsilon\iota\pi\acute{\eta}\gamma\eta$ ¹⁶⁾ bezeichnet wird. Es ist ausgeschlossen, dass ein Friede, der nach langen Verhandlungen am Hofe des Satrapen und zu Susa von Tiribazos den Abgeordneten der griechischen Staaten in Form einer Botschaft des Perserkönigs zu Sardes verkündigt ward, jemals einem Abgesandten der Satrapen als von den Hellenen durch selbständige Verhandlungen abgeschlossen bekannt gegeben worden sei.

In der Zeit zwischen dem Abschlusse des Königsfriedens und der Stiftung des korinthischen Bundes sind wiederholt von den führenden Staaten und auswärtigen Machthabern Versuche unternommen worden in Griechenland durch einen Vertrag Ruhe zu stiften.

Wenn freilich Diodor XV 38 von einem auf Aufforderung des Perserkönigs im Jahre 374 zustande gekommenen allgemeinen Frieden berichtet, an dem nur

¹⁴⁾ v. Wilamowitz, Götting. gel. Anz. 1898 S. 69, 4.

¹⁵⁾ Berliner Sitzungsberichte 1898 S. 120, 1.

¹⁶⁾ Daher vertheidigt P. Grätzel, De pactionum etc. appellationibus (diss. Halens. VII) 24 gegen

Köhler die Beziehung der Inschrift auf den Antalkidasfrieden. Für die folgenden Ausführungen verweise ich ein für allemal auf die Zusammenstellung und Beurtheilung der Zeugnisse in R. v. Scalas Staatsverträgen des Alterthums S. 110 ff.

Theben nicht theilgenommen habe, so liegt, wie längst erkannt worden ist, eine Verwechslung mit dem Frieden des Jahres 371 vor; es handelt sich nach Xenophon VI 2, 1 damals lediglich um einen Friedensschluss zwischen Athenern und Lakedaimoniern, durch den sie ihre Stellung an der Spitze des Seebundes und der peloponnesischen Symmachie anerkannten und im übrigen die Bestimmungen des Königsfriedens bestätigten. Unmittelbar darauf führte Timotheos eigenmächtiges Vorgehen im ionischen Meere neue Verwickelungen herbei.

Ein förmlicher Congress, zu dem auch König Amyntas von Makedonien und Dionysios von Syrakus Vertreter gesendet hatten, trat, nach Diodors ausdrücklicher Angabe durch eine Gesandtschaft des Perserkönigs veranlasst, im Jahre 371 in Sparta zusammen. Die Verhandlungen hatten den gewünschten Erfolg: am 14. Skiophorion wurde von den Bevollmächtigten der beteiligten Staaten, nach Dionysios von Halikarnassos Angabe (Lysias 12) auch des Perserkönigs, der Friede beschworen und unterzeichnet, dessen Bedingungen Xenophon VI 3, 18 überliefert. Am nächsten Tage verlangten die Thebaner eine Änderung der Urkunde, ohne jedoch Gehör zu finden. Ihr Name wurde nicht, dem Begehren gemäß, in den der Boioter umgeschrieben, sondern getilgt: sie blieben allein vom Frieden ausgeschlossen.¹⁵⁾ Der Krieg brach aus und führte in wenigen Wochen am 5. Hekatombaion zur entscheidenden Schlacht von Leuktra. Die rasche Folge der Ereignisse lässt für die Urkunde aus Argos keinen Raum.

Der unerwartete Erfolg der Thebaner bestimmte fortan durch fast ein Jahrzehnt die Geschehnisse Griechenlands. Den Zusammenbruch des peloponnesischen Bundes benützten zunächst die Athener zu einem Versuche mit ihrer Hegemonie auf die Halbinsel überzugreifen: nach Athen eingeladen, beschworen Abgeordnete sämtlicher Staaten, mit Ausnahme der Eleier, den von Xenophon Hell. VI 5, 2 mitgetheilten Eid, der allen Theilnehmern auf Grund des Königsfriedens ihre Selbständigkeit gewährleistet und für den Fall eines Angriffes Hilfe verspricht. Von einer $\alpha\alpha\alpha\alpha\alpha\alpha\alpha\alpha$ $\alpha\alpha\alpha\alpha\alpha\alpha$ kann bei diesen Abmachungen keine Rede sein. In vielen Städten, namentlich Argos, von gräuelvollen Kämpfen der Parteien begleitet, dauerte der Krieg gegen Sparta fort und hatte den Wiederaufbau Mantineas zur Folge, die Gründung von Megalopolis und die Stiftung des arkadischen Bundes, Epameinondas Zug bis nach Lakonien, die Wiederherstellung von Messeniens Selbständigkeit, das Bündnis zwischen Athen und dem auch von Dionysios unterstützten Sparta gegen Thebens Übermacht, dem sich Elis, Arkadien und Argos anschlossen. Auswärtige Einnischung half dem nach so wechsel-

¹⁵⁾ Über diese Abmachungen handelt ausführlich H. Swoboda, Rhein. Mus. XLIX 321 ff.

vollen Ereignissen begreiflichen Friedensbedürfnisse der Griechen nach. Philiskos von Abydos, nach Xenophon von Ariobarzanes, dem Satrapen von Phrygien, nach Diodor vom Großkönige selbst gesendet, erschien *παρρυσζλδων τδς Ἑλλήνων διελύσσειν μὲν τδς πολέμου, εἰρήνην δὲ κοινὴν συνθέσειν*, und berief die Thebaner und ihre Bundesgenossen wie die Lakedaimonier nach Delphi. Dass auch Dionysios von Syrakus, wie Ulrich Köhler ausführte,¹⁷⁾ als Verbündeter der Lakedaimonier und, gleich dem eigennütziger Absichten nicht unverdächtigen Ariobarzanes,¹⁸⁾ auf ihre Anregung hin, an dem Friedenswerke betheiligt war, zeigt der bekannte Beschluss der Athener aus dem Jahre 369/8.²⁰⁾ Da aber die Lakedaimonier auf Messenien nicht verzichten, die Thebaner ihnen dieses nicht preisgeben, auch ihre Herrschaft in Boiotien nicht aufgeben wollten, scheiterten die Verhandlungen: Philiskos begnügte sich zur Unterstützung der Lakedaimonier ein Söldnerheer anzuwerben. Es folgten Gesandtschaften erst der Lakedaimonier, dann der übrigen griechischen Staaten an den Perserkönig. Pelopidas setzte seine Forderungen durch, und der von ihm vereinbarte Friede ward als königliche Botschaft auf einem im Jahre 367/6 in Theben tagenden Congresse verlautbart. Aber die Bevollmächtigten der griechischen Städte weigerten den Schwur: Einzelverhandlungen führten statt zum Beitritt, zu unumwundener Absage: und Epameinondas zog, nach diesem kläglichen Scheitern des Versuches, Thebens Vormachtstellung unter persischem Schutze in Griechenland zur Geltung zu bringen, neuerdings in den Peloponnes.

Friedensverhandlungen werden wieder aus dem Jahre 360/5 v. Chr. gemeldet. Des Krieges müde, von Theben bedroht, Athen entfremdet, erwirkten Xenophons Erzählung Hell. VII 4, 6 ff. zufolge die Korinthier nach Vorverhandlungen in Lakedaimon für sich, die Phleiasier und andere Staaten unter Wahrung des gegenwärtigen Besitzstandes in Theben den Frieden. Nach Diodor ist damals auf Veranlassung des Perserkönigs ein allgemeiner Friede zustande gekommen: XV 70, 3 *ἦντα δὲ τότε πρᾶττοιμένοις ὁ τῶν Περσῶν βασιλεὺς ἀποστείλας πρέσβεις ἔπεισε τδς Ἑλλήνας τδς μὲν πολέμου καταλύσασθαι καὶ κοινὴν εἰρήνην συνθέσειν πρὸς ἀλλήλους· διόπερ ὁ τε Αἰωνωνίδης καὶ Βουωτιλὴς καὶ ἄλλοις πόλεμος κατελύθη πλέον μείνας ἔτων πέντε. τὴν ἀρχὴν λαβὼν ἀπὸ τῶν Αἰωνωνιδῶν*. Beloch findet, trotz Xenophons Schweigen, diese aus der chronologischen Quelle geflossene Nachricht beachtenswert;²¹⁾ sonst ist ihr meist der Glauben versagt worden, weil so bald nach Erlass der erwähnten Botschaft neuerliche Bemühungen des Perserkönigs um den Frieden unwahr-

¹⁷⁾ Athen. Mitth. I 20.

¹⁸⁾ Nach W. Judeich, Kleinasiat. Studien I 97.

²⁰⁾ CIA II 51; Dittenberger, Sylloge² 89.

²¹⁾ Griechische Geschichte II 278, 1; v. Scala 156.

scheinlich und den betreffenden Abmachungen, die nothwendig auf Grund jener Botschaft zustande kamen, so dass sich Diodors irrige Angabe erklären würde, allgemeine Geltung nicht beschieden gewesen sei.²²⁾ Solche Erwägungen haben denn augenscheinlich Arnold Schaefter bestimmt, seine frühere Vermuthung, die Inschrift CIG 1118 „über eine vom Perserkönig verordnete *κοινὴ εἰρήνη*“ beziehe sich auf diesen Friedensschluss, wieder zurückzunehmen.²³⁾ Wie immer es mit jenem Frieden stehe: thatsächlich ruhte der Kampf der Griechen kurze Zeit. Es war nur die Stille vor einem neuen Sturm. Schon im Jahre 305 v. kam es zu schweren Verwickelungen,²⁴⁾ und schließlich im Jahre 302 zu Epameinondas letztem Feldzuge in den Peloponnes. Die Schlacht von Mantinea, in der im Sommer 302 den Thebanern und ihrem Anhang die Lakedaimonier, Athener, Achaier, Eleier und ein Theil der Arkader gegenüber standen, blieb unentschieden: aber mit diesem Misserfolge und Epameinondas Tod war Thebens Übermacht gebrochen. Die ganze Lage der Dinge erleichterte eine Verständigung. Freilich schließt Xenophon seine griechische Geschichte mit den bekannten Worten ἀκρισίᾳ δὲ καὶ ταρχήνῃ ἐτι πλέον μετὰ τὴν μάχην ἐγένετο ἢ πρότερον ἐν τῇ Ἑλλάδι. Dass aber nach der Schlacht eine *κοινὴ εἰρήνη* zustande gekommen ist, an der nur die Lakedaimonier keinen Theil hatten, sagen Polybios, Diodor und Plutarch ausdrücklich. Am ausführlichsten spricht Diodor XV 89, 1: οἱ δ' Ἑλλήνες μετὰ τὴν μάχην ἀναστρατωμένην ἔχοντες τὴν νίκην καὶ ταῖς ἀνδραγαθίαις ἐψέχοντο καθεστῶτες. ἐτι δὲ τῇ συνεσίᾳ τῶν κοινῶν καταπονόμενοι διέλυσαντο πρὸς ἑλληνας, συνθέμενοι δὲ κοινὴν εἰρήνην καὶ συμπαρίαν κατέταττον ἐν τῇ συμπαρίᾳ καὶ τοῖς Μεσσηνίοις. οἱ δὲ Αἰχαιδαμονεῖσι διὰ τὴν πρὸς τούτους ἀκατάλλακτον ἡλλοτριότητα τῶν σπονδῶν οὐ προέβλεπον κοινῶν καὶ μέντοι τῶν Ἑλλήνων ἐπὶ τὴν ἐκσπονδίαν. Dass damals die Lakedaimonier, Agesilaos an ihrer Spitze, die Messenier zur Eidleistung nicht zulassen wollten, ihr Verhalten aber nur zur Folge hatte ὥστε Μεσσηνίους μὲν ὑπὸ τῶν συμπαρέων προσδεχόμενοι καὶ μετασχεῖν τῶν ἔργων καὶ διαλύσεων, Αἰχαιδαμονεῖς δὲ μένους ἐκσπονδίας γενέσθαι τῶν Ἑλλήνων, erzählt mit diesen Worten Polybios IV 33, 8 f. und ähnlich Plutarch in der Lebensbeschreibung des Agesilaos 35. Ist das Zustandekommen förmlicher *διαλύσεις* und eines beschworenen Friedens durch diese Zeugnisse gesichert, so gehen doch über die Bedeutung der damaligen Abmachungen die Meinungen auseinander. Schaefter findet, von der Anerkennung der Selbständigkeit Messeniens abgesehen, derentwegen sich die Spartaner vom Frieden ausschlossen, sei „keine der obschwebenden Streitfragen verglichen worden, weder zwischen der arkadi-

²²⁾ Grote V 486 der deutschen Übersetzung f.

²³⁾ Xen. Hell. VII 4, 13; v. Stern, Geschichte

²⁴⁾ Demosthenes und seine Zeit I 115, 1.

der spartanischen und thebanischen Hegemonie 113.

sehen Sammitgemeinde und dem Sonderbunde von Mantinea und anderen Orten, noch zwischen den Eleiern und Arkadern über Triphylien, noch zwischen den Phleiasiern und Argeiern über Trikaranon, noch endlich der oropische Streit zwischen Athenern und Thebanern; kurz, Griechenland blieb, wenn auch des Kampfes müde, doch voll unentschiedener Fehden und Wirren.²⁵⁾ Zweifellos hat sich Schaefer von Xenophons Urtheil beeinflussen lassen, der, wie Georg Grote²⁶⁾ darlegt, einen Frieden, an dem die Lakedaimonier nicht theilnahmen, nicht als einen Frieden, und nach so langen und schweren Kämpfen einen Abschluss, der keiner Macht die Vorherrschaft zuerkannte, nicht als Abschluss ansehen konnte. Jene Streitigkeiten sind eben nur nicht im Sinne der Athener, Phleiasier, Eleier u. s. w. entschieden worden und es darf nicht wundernehmen, wenn in der Rede für die Megalopoliten²⁷⁾ die Rückerstattung der betreffenden Gebiete angehende Versprechungen der Lakedaimonier erwähnt werden. Die begreifliche Fortdauer solcher Ansprüche beweist nicht, dass nach der Schlacht von Mantinea zwischen den Betheiligten nicht auf die einfachste Weise, nämlich auf Grund des derzeitigen Besitzstandes, eine Auseinandersetzung erfolgt sei. Richtig ist freilich, dass der Friede, da sich die Lakedaimonier von ihm ausschlossen, kein allgemeiner war, richtig auch, dass er schon nach einem Jahre gestört wurde. Denn Diodor berichtet XV 94, 1 κατὰ δὲ τὴν Πελοπόννησον τοῖς Ἀρχαίοις γενομένης εἰρήνης κοινῆς μετὰ τὴν ἐν Μαντινείᾳ μάχην ἐνισχυτὸν μόνον ἐμμείναντες τοῖς ἔργοις πάλιν κατέστησαν εἰς τὸν πόλεμον. ἐν μὲν γὰρ τοῖς ἔργοις ἦν γεγραμμένον ἕκαστους εἰς τὴν ἐκαστὴν ἀπέναντι πατρίδα μετὰ τὴν μάχην κτλ.; daraufhin kam es in Megalopolis zu Streitigkeiten, denen Pammenes mit Heeresmacht aus Theben gesendet, ein Ende bereitete. Von diesem Zwischenfalle abgesehen herrscht nach der Schlacht von Mantinea im eigentlichen Griechenland thatsächlich durch einige Jahre Ruhe. Wo, wie, wann jene Vereinbarungen über eine κοινὴ εἰρήνη zustande kamen, verschweigen die Berichte. Auf dem Schlachtfelde selbst kann wohl alsbald ein Waffenstillstand, ein förmlicher Friedensschluss dagegen erst auf Grund von Unterhandlungen zwischen den betheiligten Staaten, also nach Verlauf einer gewissen Zeit erfolgt sein. Die Kärzlichkeit der Überlieferung ermöglicht uns leider kein ausreichendes Verständniss der verwickelten Begebenheiten jenes Jahres. Gilt doch, trotzdem, wie P. Foucart jüngst gezeigt hat,²⁸⁾ die gewichtigsten Gründe für spätere Ansetzung sprechen, noch immer als

²⁵⁾ Demosthenes und seine Zeit² I 120.

²⁶⁾ V 531 der deutschen Übersetzung².

²⁷⁾ Demosthenes XVI 16.

²⁸⁾ Revue archéologique 1898 II 324. In dem selben Sinne äußert sich auch B. Niese, Hermes 1899 S. 511.

zweifelhaft, ob der Bündnisvertrag der Athener und ihrer Bundesgenossen aus dem Jahre des Archon Molon 302 v. CIA II 57 b (Dittenberger, Sylloge² 105) der Zeit unmittelbar vor oder nach der Schlacht von Mantinea angehört. Die auf den ersten Blick allerdings befremdliche Erneuerung des Bündnisses so bald nach der Schlacht mit Staaten, die in dieser selbst bereits mit Athen verbündet erscheinen, setzt Vorgänge voraus, die wir nicht kennen, und Absichten, die wir nur errathen. Dem von Athen in jener Zeit stets bewährten Streben sich neben und gegen Lakedaimon und Theben auf dem Festlande Bundesgenossen zu erwerben, war der Augenblick jedesfalls günstig und gerne wird man Athen an allen Verhandlungen nach der Schlacht hervorragend betheiligt denken. Friedensschlüsse haben auch sonst, zur Sicherung ihrer Durchführung, Bündnisse hervorgerufen, und die Bestimmungen jenes Vertrages bekunden eine besondere ausdrückliche Fürsorge für Aufrechterhaltung der bestehenden Verfassungen.

Die neue Auffassung der Ereignisse des Jahres 302 v. gewinnt nun Bedeutung im Zusammenhange mit der Vermuthung, die sich mir über die Inschrift aus Argos ergibt.

Nach dem Frieden des Jahres 302 wird bis zur Stiftung des korinthischen Bundes der Hellenen unter Philipps Führung nur einmal von einer *κοινή εἰρήνη* in Griechenland berichtet. Nach Diodor XVI 60, 3 enthielten die bekannten unter Philipps Vorsitz im Jahre 340 gefassten Beschlüsse der Amphiktionen auch Bestimmungen, die sich auf die *κοινή εἰρήνη* bezogen: ἀπολύθους δὲ τοῖσις διέταξαν οἱ Ἀμφικτιόνας τὰ περὶ τὴν ἐπιμέλειαν τοῦ παντὸς καὶ τὰλλα πάντα τὰ πρὸς εὐσέπειαν καὶ κοινῇ εἰρήνῃ καὶ ἡρόναιον τοῖς Ἑλλήσιν ἀνίστασθαι. Schwerlich konnte aber von diesen Beschlüssen, von denen Athen und Lakedaimon sich fern hielten, gesagt werden οἱ Ἕλληνες πρεσβεύοντες πρὸς ἀλλήλους κατὰ, von anderen Bedenken ganz abgesehen. Somit kann die Urkunde aus Argos nur auf den von Diodor allein berichteten, angeblich vom Perserkönige veranlassten Frieden des Jahres 300/5 bezogen werden, oder, angesichts der gegen diese Überlieferung vorliegenden Bedenken, wahrscheinlicher, auf den Frieden nach der Schlacht bei Mantinea.

Die Inschrift ist nur verständlich als Beschluss der an der *κοινή εἰρήνη* betheiligten Hellenen oder vielmehr als Beschluss ihrer bevollmächtigten Vertreter. Es ist anzunehmen, dass die Urkunden solcher gemeinsamer Abmachungen attisch abgefasst, und dass sie von den einzelnen Staaten öffentlich aufgestellt, mindestens im Archive hinterlegt wurden. Die Theilnahme von Argos an dem allgemeinen Frieden des Jahres 302 hat, da übereinstimmend nur die Lakedaimonier als von ihm ausgeschlossen bezeichnet werden, geradezu als überliefert zu gelten.

In der Inschrift von Argos liegt aber nicht etwa die eigentliche Friedensurkunde vor. Denn sie setzt die $\deltaιζλῶσαις$ zum Zwecke einer $ζωνή ειρήνης$ als zustande gekommen voraus. Damit steht in Einklang, dass in den verstümmelten Bestimmungen über die Entscheidung von Gebietsstreitigkeiten von den Städten abgeordnete Richter erwähnt sind: auch ihr Vorhandensein fordert vorhergehende Abmachungen. Es ist also durch Gesandtschaften erst eine Verständigung erfolgt, dann durch Vereinbarung zwischen den Bevollmächtigten ein allgemeiner Friede abgeschlossen worden, der die hauptsächlichen Bedingungen feststellte, die Regelung einzelner Streitigkeiten aber der Untersuchung und Entscheidung von aus den Städten abgeordneten Richtern vorbehielt.²⁹⁾ Auf Grund ihrer Anträge werden neuerliche Beschlüsse der Bevollmächtigten erfolgt sein: auch andere Angelegenheiten werden solche veranlasst haben: von einem dieser Beschlüsse ist uns ein Bruchstück in der Inschrift aus Argos erhalten. Jedesfalls müssen die Bevollmächtigten mehrmals zusammengetreten oder längere Zeit versammelt geblieben sein. Ein solcher Hergang entspricht den Erfordernissen der Lage und der Aussage der Urkunde selbst. Eine Einnischung des Perserkönigs oder anderer auswärtiger Machthaber ist bei der Raschheit, mit der sich die Ereignisse des Jahres 362 abspielten, und der sicherlich geringen Neigung der Hellenen, eine solche herauszufordern oder abzuwarten, ganz unwahrscheinlich.

Die Frage drängt sich auf, welche Bedeutung der dem Abgesandten ‚der Satrapen‘, nicht dem Könige gegenüber abzugebenden Erklärung zukommt. Entgegen A. Schaefers Behauptung kann es sich nicht um „eine vom Perserkönige verordnete“ $ζωνή ειρήνης$ handeln. Nach allen Friedensschlüssen, die auf Veranlassung des Perserkönigs und unter Theilnahme seiner Vertreter stattfanden, also auch nach dem strittigen Friedensschlusse des Jahres 366/5, war eine spätere Erklärung der Hellenen über ihr correctes Verhalten Persien gegenüber, an einen Abgesandten ‚der Satrapen‘ gerichtet, mindestens in dieser Form kaum angemessen und völlig überflüssig. Ebenso wenig scheint mir die vorliegende Erklärung mit ihren unverhüllten Drohungen geeignet, einem Abgesandten ‚der Satrapen‘ und allenfalls mittelbar deren königlichem Herrn selbst das Zustandekommen eines Friedens lediglich als Ereignis mitzutheilen und der Absicht correcten Verhaltens Ausdruck zu geben. Denn zweifellos lag den Hellenen bei ihrem lebhaften Friedensbedürfnisse daran, mit dem Könige und seinen Unterthanen in guten Beziehungen zu bleiben, und diese konnte eine ohne kenntliche

²⁹⁾ Vgl. Thukyd. IV 118, 9.

Veranlassung so harte Sprache kaum fördern. Ich vermag mich dem Eindrucke nicht zu verschließen: diese Erklärung, die sich so nachdrücklich auf den von den Griechen in bestimmter Absicht geschlossenen Frieden beruft und die Rücksichten so genau bezeichnet, nach denen sich ihr, nach Möglichkeit friedliches Verhalten Persien gegenüber in Zukunft richten wird, beabsichtigt weder ein vollzogenes Ereignis zur Kenntnis zu bringen noch für fernere correcte Politik Versprechungen zu geben: sie ist die Antwort der Hellenen auf ein Ansinnen der Satrapen, sich mit ihnen auf ein Unternehmen gegen den Perserkönig einzulassen. „Die Hellenen haben Frieden geschlossen, um in Ruhe und Eintracht der Wohlfahrt ihrer Staaten zu leben: $\mu\alpha\tau\iota\lambda\alpha\iota\ \delta\epsilon\ \sigma\beta\acute{\alpha}\nu\alpha\ \pi\acute{\alpha}\lambda\alpha\iota\sigma\tau\alpha\ \sigma\tau\alpha\tau\iota\sigma\tau\omega\ \sigma\beta\acute{\alpha}\tau\epsilon\ \pi\epsilon\acute{\rho}\sigma\eta\sigma\tau\alpha\ \mu\alpha\tau\epsilon\acute{\rho}\omega\tau\alpha$: jeder Übergriff freilich von seiner oder seiner Unterthanen Seite wird sie einmüthig zur Abwehr bereit finden.“ Würdig und nachdrücklich zugleich wird durch diese Erklärung dem Abgesandten der Satrapen, also ganz bestimmter Satrapen, bedeutet, dass die Hellenen, da für sie derzeit keine Veranlassung zu feindlicher Haltung vorliegt, einen Krieg gegen Persien nicht beginnen und an einem Aufstande gegen den König nicht theilnehmen werden. Gerade im Jahre 302 v. empörten sich in der That nach Diodors Bericht XV 60 gegen den Perserkönig nicht nur Ptochos, der König von Aegypten, sondern auch die griechischen Städte Kleinasiens, die Lakedaimonier, die Satrapen Ariobarzanes von Phrygien, Maussollos von Karien, Orontes von Mysien, Autophradates von Lydien,¹⁾ die Lykier, Pisider, Pamphylier, Kiliker, Syrier und Phoiniker $\kappa\alpha\iota\ \sigma\chi\epsilon\delta\omega\ \mu\acute{\alpha}\sigma\tau\alpha\ \alpha\iota\ \mu\alpha\tau\epsilon\acute{\rho}\omega\tau\alpha$: es ist die Zeit des sogenannten großen Aufstandes der Satrapen.²⁾ Dass diese in Griechenland Bundesgenossen suchten, ist begreiflich. Aber nur die Lakedaimonier unterstützten, wie bekannt, die Erhebung der Aegyptier: $\alpha\iota\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \Sigma\mu\alpha\sigma\pi\alpha\tau\iota\sigma\tau\alpha\ \mu\acute{\alpha}\lambda\iota\varsigma\ \Lambda\gamma\tau\alpha\acute{\epsilon}\rho\acute{\epsilon}\tau\eta\ \hbar\lambda\lambda\alpha\sigma\tau\epsilon\lambda\omicron\varsigma\ \epsilon\iota\chi\omega\ \delta\epsilon\ \tau\acute{\alpha}\ \tau\omega\varsigma\ \mu\alpha\sigma\pi\eta\mu\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma\ \hbar\mu\epsilon\lambda\omicron\varsigma\ \tau\omega\varsigma\ \hbar\lambda\lambda\alpha\varsigma$ „Ellenon $\hbar\mu\acute{\alpha}\lambda\iota\varsigma\ \tau\omega\ \mu\alpha\sigma\tau\acute{\alpha}\mu\omicron\varsigma\ \epsilon\iota\varsigma\ \tau\acute{\eta}\nu\ \kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\eta\eta\ \epsilon\iota\acute{\rho}\eta\eta\eta\ \kappa\alpha\tau\alpha\sigma\tau\acute{\alpha}\chi\theta\epsilon\alpha$: Sie allein hatten auch keinen Antheil an der $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\eta\ \epsilon\iota\acute{\rho}\eta\eta\eta$ der Griechen nach der Schlacht von Mantinea. So entspricht die damalige Lage durchaus den Voraussetzungen der dem Gesandten der Satrapen gegenüber abgegebenen Erklärung. Dass die lebhatte, geradezu an die Reden des Isokrates gemahnende Betonung des Friedensbedürfnisses für jene Zeit ausgezeichnet passt, bedarf nicht des Beweises.

Ich schließe mit einer Vermuthung über Bedeutung und Ergänzung der ersten Inschriftzeile. Es ist von Flüchtigen oder Verbannten die Rede: $\tau\omicron\upsilon\gamma\ \hbar\upsilon\pi\epsilon\tau$

¹⁾ Bloch, Griech. Gesch. II 294.

²⁾ Jülicher, Kleinasatische Studien 207.

³⁾ Die Inschrift des *osterr. archäol. Institutes* III 111.

oder $\varphi\upsilon\gamma[\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$, und in der vorangehenden Silbe $-\upsilon\omega$ ist das Ende entweder eines Personennamens, z. B. $\acute{\omicron}\iota\ \mu\epsilon\tau\acute{\alpha}\ \Phi\acute{\omega}\lambda\acute{\iota}|\upsilon\omega$, oder eines Ortsnamens zu suchen. Es liegt, scheint mir, nahe $\acute{\epsilon}\zeta\ (\tau\omicron\upsilon)\ \tau\rho\iota\zeta\zeta\rho\acute{\alpha}|\upsilon\omega$ zu lesen. Wie Thyamia im Norden von den Sikyonern, war die östlich beherrschend über der Ebene von Phleius gelegene Höhe Trikaranon von den Argeiern befestigt worden. Als die Phleiasier, in schwerster Bedrängnis den Lakedaimoniern treu geblieben, im Jahre 366 mit den Korinthern und anderen Staaten sich in Theben Frieden erwirkt hatten, zogen sie selbst aus der eroberten Thyamia allsogleich ab: $\acute{\omicron}\iota\ \delta\grave{\epsilon}\ \text{Αργεῖοι} \acute{\alpha}\rho\acute{\iota}\sigma\tau\alpha\upsilon\tau\epsilon\varsigma\ \acute{\epsilon}\pi\iota\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \chi\acute{\omicron}\tau\omicron\iota\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma\ \epsilon\acute{\iota}\rho\acute{\eta}\gamma\eta\nu\ \mu\omicron\iota\acute{\chi}\sigma\epsilon\sigma\theta\alpha\iota\ .\ \acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota\ \sigma\acute{\upsilon}\lambda\alpha\ \gamma\acute{\epsilon}\theta\acute{\omicron}\nu\alpha\upsilon\tau\omicron\ \alpha\chi\alpha\tau\alpha\pi\rho\acute{\alpha}\xi\alpha\iota\ \acute{\omega}\sigma\tau\epsilon\ \tau\omicron\upsilon\delta\varsigma\ \tau\omicron\omega\upsilon\ \Phi\lambda\epsilon\iota\alpha\sigma\acute{\iota}\omega\upsilon\ \varphi\upsilon\gamma\acute{\alpha}\delta\alpha\varsigma\ \mu\acute{\epsilon}\nu\epsilon\iota\nu\ \acute{\epsilon}\nu\ \tau\eta\ \tau\rho\iota\kappa\alpha\rho\acute{\alpha}\nu\omega\ \acute{\omega}\varsigma\ \acute{\epsilon}\nu\ \tau\eta\ \acute{\epsilon}\kappa\upsilon\tau\omega\upsilon\ \pi\acute{\omicron}\lambda\epsilon\iota\ \acute{\epsilon}\chi\omicron\nu\tau\alpha\varsigma\ .\ \mu\alpha\rho\acute{\alpha}\lambda\alpha\rho\acute{\omicron}\nu\tau\epsilon\varsigma\ \acute{\epsilon}\varphi\rho\acute{\omicron}\delta\omicron\rho\omicron\nu\ .\ \varphi\acute{\alpha}\sigma\kappa\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma\ \sigma\varphi\epsilon\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha\upsilon\ \tau\eta\upsilon\ \gamma\acute{\eta}\nu\ \tau\acute{\alpha}\nu\tau\eta\upsilon\ \acute{\epsilon}\theta\eta\kappa\iota\ \gamma\acute{\eta}\nu\ \theta\lambda\acute{\iota}\gamma\omega\ \pi\rho\acute{\omicron}\tau\epsilon\rho\omicron\nu\ \acute{\omega}\varsigma\ \mu\omicron\lambda\epsilon\mu\acute{\iota}\alpha\upsilon\ \sigma\acute{\upsilon}\delta\sigma\alpha\upsilon\ \acute{\epsilon}\theta\acute{\eta}\kappa\omicron\nu\ .\ \kappa\alpha\iota\ \delta\acute{\iota}\kappa\alpha\varsigma\ \tau\omicron\omega\upsilon\ \Phi\lambda\epsilon\iota\alpha\sigma\acute{\iota}\omega\upsilon\ \mu\omicron\alpha\rho\alpha\lambda\omicron\upsilon\mu\acute{\epsilon}\ν\omega\upsilon\ \sigma\acute{\upsilon}\lambda\ \acute{\epsilon}\delta\acute{\iota}\delta\omicron\sigma\alpha\upsilon\ (Xenophon, Hell. VII 1, 11). Von den Verbannten unter dem Schutze der Argeier besetzt, ist $\tau\rho\iota\zeta\acute{\alpha}\rho\alpha\nu\omega$, wie aus der von Demosthenes im Jahre 353 v. verfassten Rede für die Megalopoliten hervorgeht, den Phleiasiern noch Jahre lang vorenthalten worden. Welcher Art die über $\acute{\omicron}\iota\ \acute{\epsilon}\zeta\ \tau\rho\iota\zeta\zeta\rho\acute{\alpha}|\upsilon\omega\ \varphi\upsilon\gamma[\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$ getroffene Bestimmung war, bleibt billig dahingestellt; in der Lücke zwischen der ersten und zweiten Zeile mag etwa $\alpha\chi\theta\acute{\alpha}\pi\epsilon\rho\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\iota\varsigma\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \mu\epsilon\tau\acute{\epsilon}\chi\omicron\nu\sigma\iota\nu\ \tau\eta\varsigma\ \kappa\omicron\iota\nu\eta\varsigma\ \epsilon\acute{\iota}\rho\acute{\eta}\gamma\eta\varsigma$ zu suchen sein. Trifft meine Vermuthung $\acute{\epsilon}\zeta\ \tau\rho\iota\zeta\zeta\rho\acute{\alpha}|\upsilon\omega$ zu, so ist in der Urkunde wenigstens eine die Argeier unmittelbar angehende Bestimmung nachgewiesen.$

Athen.

ADOLF WILHELM.

Inscription aus Syrakus.

Die einzige größere Urkunde griechischer Zeit aus Syrakus, im Jahre 1740 gefunden, jetzt in dem Museum der Stadt aufbewahrt, zuletzt von Georg Kaibel IGSI 7 herausgegeben und nachstehend nach einer von Herrn Director Paolo Orsi gütigst übersendeten Photographie auf ein Dritttheil wirklicher Größe verkleinert abgebildet, ist meines Erachtens bisher weder in ihrem Wortlaute richtig verstanden und ergänzt, noch in ihrer geschichtlichen Bedeutung erkannt und gewürdigt worden.

⁷²⁾ Xen. Hell. VII 2, 1 ff.; 4, 11; L. Ross, Reisen im Peloponnes 20 ff.; Bursian, Geographie von Griechenland II 32.



Die erste Spalte der Inschrift hat der letzte Herausgeber, allerdings zweifelnd und mit der ausdrücklichen Bemerkung, die Zeilen könnten um vieles länger gewesen sein, folgendermaßen gelesen und hergestellt:

προστίξαι.
 πασιμένοι καὶ τῶν
 πασιμένων πᾶσαν παρ-
 εσχυσμένον εἰς ἀπὸ εὐνοίαν
 καὶ συμπέρον τὰ μόνον παρεσκευ-
 ασμένον Σ υραχιστοῖς, φανερόν δι,
 γέγονε γι ἐν τοσούτοις ἔτεσι, ὥς
 οὐδενὸς τῶν π ρότερον ἀγγεμένων
 προξίτες¹⁾ τῇ λαχόνται ὑπάρχοντι.

Der bekannten, von W. Dittenberger auf das richtige Maß ihrer Geltung zurückgeführten Forderung G. Hermanns, dass die Ergänzung verstümmelter Texte von der Voraussetzung möglichst geringen Verlustes auszugehen hat,²⁾ wird schwerlich ein anderer Versuch der Herstellung mit gleichviel Schein des Erfolges genügen. Genauerer Zusehen weckt aber alsbald schwerwiegende Bedenken gegen diese scharfsinnigen Vorschläge. Über seine Auffassung des

¹⁾ Die Form hat E. Blass hergestellt (Collitz, Aufsätze Ernst Curtius dargebracht 262 ff.; G. Hermann, Opuscula VII 177).
²⁾ W. Dittenberger, Historische und philologische

Schriftstückes hat sich Kaibel nicht ausgesprochen: der Ergänzung nach sind als Sprecher monarchisch gesinnte Unterthanen oder allenfalls Freunde zu denken. Aus ihrem Munde klingt aber die anerkennende Erklärung, die Fürsten und Fürstinnen hätten ihnen jegliches Wohlwollen bezeugt und nur (μόνον) zum Besten der Bürger von Syrakus gewaltet, seltsam anmaßend; die Fortsetzung: es sei ja (ἴδι) in so vielen Jahren offenkundig geworden, dass keiner der früheren Herrscher so große Thaten aufzuweisen habe, schließt weder dem Sinne noch der sprachlichen Verbindung nach mit wünschenswerter Klarheit an, und ist es an sich merkwürdig, dass neben den Fürsten auch die Fürstinnen genannt sein sollen, so befremdet ganz besonders, dass sich für die so kleine Lücke vor βασιλίσσον keine passende Ergänzung ergeben will. Die kümmerlichen Reste der letzten Zeilen bleiben unergänzt: nur für Z. 11 wird zweifelnd Nennung eines Monats und eines Tages z. B. Καρναίου τριζυξίδι vermuthet, ohne dass sich zwischen einer derartigen Bestimmung, dem vorangehenden mit ὑπάρχοντι schließenden Satze und dem folgenden, ganz enge angeordneten, auch nicht durch freien Raum getrennten Satze τὸ τε ζεύς irgend ein Zusammenhang ersinnen ließe.

Vor Kaibel hatte Franz CIG 5367 unter Annahme fast gleich kurzer Zeilen einen Versuch der Ergänzung unternommen:

ὑπονομιζέειν
 ὑπὲρ τῶν ἀμετέρων | βασιλέων καὶ τῶν
 ἀμετέρων βασιλίσσον πατρὶν παρ-
 8 ἐχόμενος τριγυξίαι: εἰς ἀμὲ εἴνοισιν
 τὰ τ' ἄλλα καὶ κατὰ τὸν | γάμον ὃν παρεσκεύ-
 ἄσαντο, ἔδοξε Σ|υρακούσις πανεργὸν δῖ
 καλ.

Aber diese Lesung beruht, um von allen anderen Bedenken abzusehen, an der entscheidenden Stelle auf einem Irrthum; da auf dem Steine TAMON, nicht γάμον ὃν steht, kann von einer Beziehung auf die Heirath von Hierons Sohn Gelon mit Nereis, der Enkeltochter des Pyrrhos,³⁾ keine Rede mehr sein. Und die Vermuthung, es handle sich um einen Beschluss „quo Syracusani cum senatu et populo quodam nescio quid pacti esse videntur“, ist völlig willkürlich und mit dem zweiten Theile des Schriftstückes unvereinbar.

Von den zwei Versuchen, die Inschrift unter Voraussetzung so kurzer Zeilen zu ergänzen, ist demnach der eine misslungen, der andere keineswegs überzeu-

³⁾ B. Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten II 196, 6.

gend; Kaibel hat denn auch die Unsicherheit seiner Herstellung selbst ausdrücklich hervorgehoben und die Möglichkeit größerer Zeilenlänge zugegeben.

In der That ist schon aus einem äußeren Grunde für dieses erste Schriftstück größere Zeilenlänge wahrscheinlich. Denn für die zweite Spalte der Inschrift ist größere Breite durch Ergänzung gesichert, und dass beiden Spalten wenigstens ungefähr gleiche Breite zukomme, darf unbedenklich vorausgesetzt werden. Auch Kaibel nimmt für die eine Zeile, die er in dem schwer verstümmelten ersten Schriftstücke der zweiten Spalte, seiner Meinung nach dem Eide eines Königs, allein ergänzt, 37 Buchstaben an:

ὁρῶντο πτλ. ἐξν μ[υ]ζέν[οι]; ἐξῶ πίν δὲ
 διδῶτε πράττειν ἃ τῶτα
 πράξουσιν· ἔτι δὲ καὶ πόντα ῥα
 οἱ πικτέρες ὁρῶν. καὶ [τῶτα πόντα μολομεν ὁρῶν
 διαφολάττειν ἃ ἐντὶ [δίκαια?

Sicherer als diese eine, dem Sinne nach allerdings angemessene Ergänzung ist die Lesung der ersten Zeile des folgenden Eides:

Ὁρῶντο μολῶς καὶ ἀρχόντων
 καὶ τῶν ἡλλῶν [πρὸς τῶν.
 Ὁρῶντο τὸν Ἰστίον τῶν Σορῶνσιων καὶ τὸν Ζήν
 τὸν Ὀδῶπιν καὶ τὸν καὶ τὸν
 Ηρακλῶνα πτλ.

Da dieser Eid gegen die vorangehende Urkunde um etwa drei Buchstaben eingerückt, also als Einlage gekennzeichnet ist,⁴⁾ was Franzens und Kaibels Abdruck nicht ersehen lassen, sind der zweiten Spalte, und demnach auch der ersten, für die Kaibels Ergänzung nur etwa 27 Stellen annahm, bis um vierzig Stellen in der Zeile zuzurechnen. Dass die so ermittelte Breite vermöge der, wie die erste Spalte zeigt, infolge der Silbentheilung sehr ungleichen Schlüsse einem auch sonst gebräuchlichen Maße, nämlich der sogenannten Normalzeile der Handschriften von 34 bis 38 Buchstaben oder 15 bis 16 Silben,⁵⁾ sehr nahe kommt, ist schwerlich Zufall. Denn auch sonst ist in Steinschrift dieses Maß der Zeilenlänge nachzuweisen. Schlagende Beispiele, wenn auch bisher nicht beachtet, geben drei bekannte, in Columnen geordnete Texte hellenistischer Zeit: der

⁴⁾ Dass „auf der Inschriftwand in Magnesia Citate durch Ansrucken kenntlich gemacht sind“ in der von O. Kern herausgegebenen *Kritik Mxγνγζζζ* die Bucher also um 200 gewiss davon Gebrauch gemacht haben“, sagt v. Wilamowitz in einer Bemerkung über *ἐξοῦσιζ* und *ἐξοῦσιζ* *Arch. Jahrb.* 1899 S. 52, 7; *Hermes* 1895 S. 188.

⁵⁾ Darüber F. Blass in *Müllers Handbuch* I² 341 f. mit weiteren Nachweisen; W. Wattenbach, *Griechische Palaeographie* I 22 f.

Erlaß, wohl Eumenes II, an die dionysischen Techniten von Teos, von dem in den Inschriften von Pergamon I 103 zahlreiche, von mir⁶⁾ noch vermehrte Bruchstücke veröffentlicht sind: die Chronik von Pergamon, von der leider nur dürftige Trümmer II 613 vorliegen;⁷⁾ und vor allem das Testament der Epikteta aus Thera, IGIns. III 330, das mit seinen acht Spalten geradezu das Bild eines aufgerollten Papyrus auf Stein wiedergibt. Auch in der Archilochosinschrift aus Paros, die Hiller von Gärtringen sieben Athen. Mitth. 1900 S. 1 ff. mit bewundernswertem Geschicke entziffert und verständlich gemacht hat,⁸⁾ werden die Columnen, mögen auch in der gedrängten Schrift der ersten erhaltenen Zeilen viel mehr, und in anderen viel weniger Buchstaben auf die Zeile kommen, ungefähr auf dieses mittlere Maß berechnet sein. Nicht anders die Spalten des griechischen Textes der *Res gestae Divi Augusti* auf der Wand in Ankyra.⁹⁾ Es darf nicht wundernehmen, wenn auch für Aufzeichnung wenig umfangreicher Texte die Breite des Steines nicht selten so gewählt ward, dass gerade die übersichtliche Normalzeile Platz fand: als Beispiele seien das Bruchstück eines Königsbriefes aus Soloi, das Heberdey und ich in unseren Reisen in Kilikien S. 42 veröffentlicht haben, und einige Stelen aus Pergamon I 150; 101; 249; II 251 erwähnt, ohne dass ich den Schein erwecken möchte, die Bedeutung solcher Beobachtungen zu überschätzen.

Darf es, um zu der Inschrift von Syrakus zurückzukehren, als erwünschte Bestätigung gelten, dass die schon an sich begründete Annahme längerer Zeilen auf ein nachweisbar übliches Maß der Breite führt, so leuchtet auch ein, dass diese Annahme von dem peinlichen Zwange erlöst die erhaltenen zerrissenen Satzstücke in allerengste Verbindung zu setzen und erwünschte Freiheit schafft, für das ganze Schriftstück eine breitere, dem Gedanken und der Sprache angemessene Gestaltung zu suchen. Eine kleine Schwierigkeit der früheren Ergänzung verschwindet allsogleich, und gibt, durch richtigere Lesung ersetzt, einen Fingerzeig für die Deutung der Urkunde. Nur durch die Nachbarschaft des Wortes $\pi\alpha\tau\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\omega\nu$ veranlasst, ist die Ergänzung $\pi\alpha\tau\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\omega\nu$ nun keineswegs mehr geboten. Es kann ebensogut ein Participium, $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\omega\nu$ oder ein Compositum, dagestanden haben: liegt so die Vermuthung nahe, dass ein Einzelner der Sprecher sei, so beweist

⁶⁾ Arch.-epigr. Mitth. XX 51 ff. Einige andere Verbesserungen theilte M. Holleaux in der *Revue des études anciennes* mit.

⁷⁾ Zu meiner Lesung A. Z. 2 ff. $\pi\epsilon\theta\epsilon\tau\epsilon\varsigma\ \acute{\epsilon}\pi\epsilon\rho\sigma\tau[\acute{\alpha}\nu\epsilon\nu\ \lambda\gamma\chi\epsilon\iota]\chi\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \acute{\epsilon}\xi\ \acute{\epsilon}\kappa\epsilon\acute{\iota}\nu\omega\ \mu\acute{\epsilon}\chi\epsilon\ \tau\omega\ \pi\rho\upsilon\tau\alpha[\nu\epsilon\nu\acute{\sigma}\mu\epsilon\nu\omega]\ \delta\iota\alpha\tau\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\omega\tau\omega$ hätte ich neben Paus. I 3, 3 auch Strabon VIII 381 $\acute{\alpha}\pi\theta\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \tau\omega\ \tau\epsilon\tau\alpha\rho\epsilon\nu\omega\ \mu\acute{\epsilon}\chi\epsilon$

$\omega\tau\acute{\epsilon}\rho\omega\ \pi\alpha\tau\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\omega\mu\epsilon\nu\omega\ \delta\iota\alpha\tau\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\omega\nu$ anführen können.

⁸⁾ Über Inschrift, Sage und Münzen mit Darstellung des Koiranos auf dem Delphine nunmehr J. N. Svoronos, *Journal international d'archéologie numismatique* 1900 p. 50 ff.

⁹⁾ *Res gestae Divi Augusti* ed. Th. Mommsen p. XVI; dazu die Tafeln.

dagegen nicht, dass in der nächsten Zeile $\acute{\alpha}\rho\acute{\epsilon}$ folgt; in Königsbriefen wechselt der sogenannte Pluralis maiestaticus häufig genug nach Belieben, nicht selten aber in bestimmter Absicht, mit dem Singular.¹⁰⁾ Auch an einer anderen Stelle gehe ich von der Lesung meines Vorgängers ab; in $\tau\alpha\mu\omicron\nu\omicron\nu$ suche ich nicht $-\tau\alpha\ \mu\acute{\epsilon}\nu\upsilon\upsilon$, sondern $\alpha\alpha]\tau\acute{\alpha}\mu\upsilon\upsilon\upsilon$. Für $-\alpha\acute{\alpha}$: ζ , η sind beliebige Ergänzungen, z. B. $\epsilon\acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha\acute{\alpha}$, denkbar.

Trete ich, so vorbereitet, an das merkwürdige Schriftstück heran, so scheint es mir auch in seiner Verstümmelung nur folgende Auslegung zuzulassen. Es spricht ein Herrscher oder Staatsmann, der sich der Ergebenheit seiner Unterthanen oder Mitbürger erfreut ($\epsilon\iota\varsigma\ \acute{\alpha}\rho\acute{\epsilon}\ \epsilon\tilde{\upsilon}\nu\omicron\iota\alpha\upsilon$), sich rühmt, den Syrakusern dauernde Errungenschaften verschafft zu haben ($\alpha\alpha]\tau\acute{\alpha}\mu\upsilon\upsilon\upsilon\ \pi\alpha\rho\epsilon\sigma\tau\alpha\upsilon\alpha-$), und aussprechen darf, es sei ja ($\delta\tilde{\eta}$) in so langen Jahren offenkundig geworden ($\epsilon\pi\alpha\pi\epsilon\rho\tilde{\epsilon}\nu\ \delta\tilde{\eta}\ \epsilon\tilde{\iota}\gamma\ \tau\omicron\sigma\sigma\acute{\upsilon}\tau\omicron\varsigma\ \epsilon\tilde{\iota}\pi\epsilon\iota$), dass keiner der früheren Fürsten ($\tau\omicron\upsilon\upsilon\ \pi\rho\acute{\omicron}\tau\epsilon\rho\omicron\upsilon\ \acute{\alpha}\gamma\gamma\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\upsilon\upsilon$) doch wohl von Syrakus und Sicilien — gleich große Thaten aufzuweisen habe ($\pi\rho\acute{\alpha}\tilde{\alpha}\tilde{\epsilon}\varsigma\ \tau\eta\lambda\alpha\alpha\alpha\tilde{\upsilon}\tau\alpha\ \delta\pi\acute{\alpha}\rho\chi\omicron\upsilon\tau\alpha$). Derselbe Herrscher oder Staatsmann scheint, wenn eine Vermuthung über den Inhalt der hoffnungslos verstümmelten ersten fünf Zeilen der zweiten Spalte erlaubt ist, die vorliegende Ansprache oder Botschaft mit der Zusicherung weiteren Handelns im Einvernehmen mit dem Volke und der Wahrung der von den Vätern ererbten Rechte zu schließen.

Nur Hieron II, der, nach einem Siege über die Mamertiner von den verbündeten Sikelioten zum Könige ausgerufen, als einer der mächtigsten, reichsten und gepriesensten Fürsten seiner Zeit vierundfünfzig Jahre lang bis zu seinem im Alter von über neunzig Jahren 215 v. Chr. erfolgten Tode unangefochten und allverehrt über Syrakus herrschte; nur Hieron II kann es sein, der sich am Abend eines thatenreichen Lebens mit solchen Worten gerechten Hochgefühles und volksfreundlicher Gnade an die Syrakusier wendet. Seine Geschichte und sein Wirken, bekannt und in verbreiteten Darstellungen jüngst gewürdigt,¹¹⁾ bedürften meinerseits an dieser Stelle keiner Erörterung; für das Verständnis der Botschaft,

¹⁰⁾ Ich weiß nicht, ob bemerkt ist, dass in dem bekanntlich nach Isokrates' Stilegeln geschriebenen Briefe Philipps an die Athener in Demosthenes' Reden XII der Singular herrscht, der Pluralis maiestaticus aber zur Vermeidung des Hiatus und, ohne solche Nothigung, an zwei Stellen, beidemals am Schlusse von Sätzen zur Vermeidung gehäufter Kürzen, eintritt: $\pi\rho\acute{\alpha}\varsigma\ \acute{\eta}\mu\acute{\alpha}\varsigma$ 9 und 22 $\pi\acute{\iota}\sigma\tau\alpha\iota\ \delta\pi\acute{\alpha}\rho\ \acute{\eta}\mu\omicron\upsilon\upsilon\ \alpha\tilde{\upsilon}\tau\alpha\ \mu\epsilon\alpha\alpha\alpha\tau\acute{\alpha}\tau\eta\upsilon\ \epsilon\pi\iota\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon\varsigma$, $\mu\omicron\lambda\lambda\acute{\alpha}\chi\iota\varsigma\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \epsilon\pi\iota\theta\ \gamma\rho\acute{\alpha}\tau\alpha\upsilon\tau\omicron\varsigma\ \alpha\tilde{\upsilon}\tau\alpha$, $\epsilon\pi\iota\theta\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\epsilon\ \delta\alpha\alpha\alpha\tilde{\iota}\omega\varsigma\ \epsilon\chi\alpha\upsilon\ \acute{\eta}\mu\acute{\alpha}\varsigma$, $\tau\acute{\iota}\tau\epsilon$

$\mu\acute{\epsilon}\nu\ \mu\omicron\alpha\gamma\tau\acute{\alpha}\mu\epsilon\upsilon\alpha\ \tau\eta\upsilon\ \epsilon\pi\acute{\alpha}\rho\chi\omicron\upsilon\upsilon\ \epsilon\chi\gamma\upsilon\tau\omicron\varsigma\ \epsilon\pi\iota\theta\ \tau\eta\upsilon\ \mu\acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha\ \alpha\tilde{\upsilon}\tau\alpha$. Im allgemeinen sehe man vorläufig F. Pridiks Anmerkung De Alexandri Magni epistularum commercio 5, 7.

¹¹⁾ B. Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten II 177 ff.; 310 ff.; A. Holm, Geschichte Siciliens II 286; 485 ff.; III 33; 356 ff.; J. Beloch, Hermes XXVIII 481 ff. und dagegen O. Meltzer, Geschichte der Karthager II 553 ff.

die ich Hieron zuschreibe, scheint mir aber Polybios' Nachruf VII 7 so lehrreich, dass ich mir nicht versagen kann, ihn in seinem vollen Wortlaute abzudrucken:

Ἱέρων μὲν γὰρ πρῶτον μὲν δι' αὐτοῦ κατεκτήσατο τὴν Συρακοσίαν καὶ τῶν συμμάχων ἀρχήν, οὗ πλοῦτον, οὐ δόξαν, οὐχ ἕτερον οὐδὲν ἐκ τῆς τύχης ἔτοιμον παρῆλκον. καὶ μὴν οὐκ ἀποκτείναν, οὐ φυγαδεύσαν, οὐ λυπῆσαν οὐδέν, αὐτῶν πολιτῶν, δι' αὐτοῦ βασιλεύς κατέστη τῶν Συρακοσίων, ὃ πάντων ἐστὶν παραδοξότατον. ἔτι δὲ τὸ μὴ μόνον κτήσασθαι τὴν ἀρχήν οὕτως, ἀλλὰ καὶ διαφυλάξαι τὸν αὐτὸν τρόπον. ἔτι γὰρ πεντήκοντα καὶ τέσσαρα βασιλεύσαν, διετήρησε μὲν τῇ πατρὶδι τὴν εἰρήνην, διεφύλαξε δ' αὐτοῦ τὴν ἀρχήν ἀνεπιρούλευτον. διέφυγε δὲ τὸν ταῖς ὑπεροχαῖς παρεπόμενον φόβον, ὅς γε πολλὰκις ἐπιπαλόμενος ἀποθέσθαι τὴν δυναστείαν ἐκωλύθη κατὰ κοινὸν ὑπὸ τῶν πολιτῶν, εὐεργετικώτατος δὲ καὶ φιλοδοξότατος γινόμενος εἰς τοὺς Ἕλληνας μεγάλην μὲν αὐτῷ δόξαν, οὐ μικράν δὲ Συρακοσίαις εὖνοιαν παρὰ πάντι ἀπέλιπε, καὶ μὴν ἐν περιουσίᾳ καὶ τρυφῇ καὶ θαυμάσιᾳ πλείστη διαγενόμενος ἔτι μὲν ἐβίωσε πλείω τῶν ἐνεγκόντων, διεφύλαξε δὲ τὰς αἰσθησεις ἀπάσας, διετήρησε δὲ πάντα καὶ τὰ μέρη τοῦ σώματος ἀβλαβή.

Eine ähnliche Auffassung von der Urkunde, wie ich sie zu begründen versuche, hat sich vor mir vielleicht schon B. Niese gebildet. Denn in seiner Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten¹²⁾ führt er den Stein als Beweis dafür an, dass „Hieron's Name in Eid und Gebet aufgenommen und seine Herrschaft als ἡγεσιῶν bezeichnet“ worden sei. „ganz wie die Stellung Philipps und Alexanders zu den verbündeten Hellenen“. Doch hat es Niese bei diesem Winke bewenden lassen und sich über die Bedeutung des ersten Schriftstückes nicht ausgesprochen, auch Kaibel nicht entgegnet, der durch die vorsichtige Angabe des Inhaltes der zweiten Spalte: „regis alicuius(?) civitatisque iuris iurandi formulae“ und die ausdrückliche Bemerkung: „titulus propter recentiore formam Π videtur post Hieronis II tempora scriptus esse“, der naheliegenden unmittelbaren Beziehung auf Hieron II geradezu vorbeugen zu wollen scheint. Ich lasse, um nicht umständlich zu werden, unerörtert, ob die Verweisung der Aufzeichnung in nachhieronische Zeit auch jede Möglichkeit einer Beziehung auf Hieron ausschließt; unerörtert auch, ob sich aus den Verhältnissen nachhieronischer Zeit überhaupt ein irgend angemessenes Verständnis der Inschrift erzielen lässt. Denn jene Zeitbestimmung selbst kann ich nicht als ausreichend begründet anerkennen. Ich lege kein Gewicht darauf, dass in der Mehrzahl der Fälle der zweite senkrechte Strich des Pei nicht ganz bis an die untere Linie reicht; auch hier gilt es nicht nach Einzelheiten zu urtheilen, sondern πλείων

¹²⁾ II 198, 1 und 4.

νέριεν τῇ τῶν ἔλων ὀψεί.¹³⁾ Entscheidend ist, dass von jenem Pei und vielleicht dem nicht nur breiten sondern auch etwas steifen My abgesehen, der Stein in den Formen der Buchstaben, in der Führung der Linien und der ganzen Anordnung der Schrift die sichere Eleganz bester Zeiten zeigt, somit nach den allgemeinen Vorstellungen über die Entwicklung der Schrift, die uns bei der überaus geringen Zahl erhaltener Steinurkunden aus Sicilien und Italien allein gestattet sind, sicherlich in hellenistische Zeit und zwar, meinem Gefühle nach, nicht in nachhieronische Zeit gehört.¹⁴⁾

Wo soviel fehlt, vermögen Ergänzungen den Wortlaut nicht zu verbürgen; mit allem Vorbehalt sei denn nachstehender Herstellungsversuch mitgeteilt:

. . . Λ . . .
 ν φροντίζεν
 βασιλέων καὶ τῶν
 πόλεων ὁμῶν καὶ τῶν Σικελιανῶν συν|ιδόντων πᾶσαν πᾶρ
 * πᾶντα τὸν χρόνον τηροῦσαν τὰ]ν εἰς ἀμὲ εὖνοιαν
 διὰ τὸ ὑψ' ἀμῶν εἰράναν κα|τάμνονον παρεστει-
 ῶσθαι τᾶι τε νάστωι καὶ Σ|υρακούσις, φανερόν δὲ
 ὅχ' ὁμῶν μόνον γέγονεν ἐ]ν τοσούτοις ἔτεσι, ὥς
 οὐδενὸς τῶν βασιλέων τῶν π' ῥότερον λιγυμένων
 10 τῆς Σικελίας πράξις τε]ληκαῶται ὑπάρχοντι.
 ἀλλὰ καὶ πᾶσαι τᾶι Ἑλλ' ἀδὲ· τὸ τε κοινὸν -
 εἰ ἀμείζ·
 στ

Einige bisher nicht verzeichnete unverständliche Reste in der ersten Zeile verbürgt die von Herrn Paolo Orsi gütigst angestellte Nachvergleichung des Steines und der Abklatsch. Für die zweite und dritte Zeile lassen sich so verschiedenartige Ergänzungen ersinnen, dass ich keinen meiner Einfälle zu erwähnen wage. Im übrigen bedürfen nur wenige Lesungen der Erörterung. Dass auf πᾶρ Z. 4 zu Anfang der nächsten Zeile ein Consonant gefolgt sei, wie meine Ergänzung πᾶρ πᾶντα τὸν χρόνον oder πᾶρ πᾶντα τὸν πόνον (vgl. Plat. Phaid. 110 d; Polit. III 112 d) annimmt, ist nicht völlig sicher; immerhin würde nicht die von

¹³⁾ Brief der Kaiserin Plotina an ihre Freunde, Jahresh. 1899 S. 272 Z. 9. Zu rogo, ergo und ähnlichen Formeln hätte ich auf das entsprechende ἀμῶν ὁμῶν ἀμῶν ὁμῶν griechischer Eingaben verweisen sollen.

¹⁴⁾ Sehr ähnlich ist, wenn auch nicht alle Formen

stimmen, die wunderschöne Inschrift aus Eretria, die ich Ἐρετρ. ἐπ. 1892 S. 125, 2 von neuem veröffentlicht habe; von athenischen Inschriften mag man die Siegerlisten von Dichtern und Schauspielern CIA II 975 in den am besten geschriebenen ältesten Theilen vergleichen.

Kaibel vorausgesetzte Abtheilung $\pi\alpha\rho\|\epsilon\iota\sigma\chi\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\upsilon$, deren Zulässigkeit ich nicht bestreite, sondern $\pi\alpha\rho\epsilon\iota\sigma\chi\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\upsilon$ der gewöhnlichen Regel und vorwiegenden Übung entsprechen.¹⁵⁾ Z. 5 erkenne ich vor $\epsilon\iota\varsigma\ \acute{\alpha}\rho\epsilon$ den Rest eines Ny. Den Ausdruck $\epsilon\iota\rho\acute{\eta}\gamma\eta\ \kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\nu\omega\varsigma$ vermag ich sonst nicht nachzuweisen; aber $\pi\acute{\omicron}\lambda\epsilon\iota\omega\varsigma\ \kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\nu\omega\varsigma$ sagt Polybios mehrmals von der Fortdauer des Krieges.¹⁶⁾ Zu $\varphi\alpha\nu\epsilon\rho\acute{\omicron}\nu\ \delta\eta\ \gamma\acute{\epsilon}\gamma\omicron\nu\epsilon\nu$ oder $\pi\acute{\epsilon}\varphi\upsilon\kappa\epsilon\nu$ vergleiche ich Demosthenes XI 7 $\pi\acute{\alpha}\sigma\tau\omicron\nu\ \acute{\omicron}\rho\iota\acute{\omicron}\nu\ \varphi\alpha\nu\epsilon\rho\acute{\omicron}\nu\ \gamma\acute{\epsilon}\gamma\omicron\nu\epsilon\nu$ und in einem Königsbriefe CIG 3605 $\pi\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota\sigma\mu\alpha\iota\ \pi\acute{\alpha}\sigma\tau\iota\ \varphi\alpha\nu\epsilon\rho\acute{\omicron}\nu\ \pi\epsilon\varphi\upsilon\kappa\acute{\epsilon}\nu\alpha\iota$. Statt $\tau\omega\upsilon\upsilon\ \rho\alpha\sigma\iota\lambda\acute{\epsilon}\omega\upsilon\tau\omega\upsilon\ \pi\|\rho\acute{\omicron}\tau\epsilon\rho\omega\upsilon\ \acute{\alpha}\gamma\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\upsilon\ \|\tau\acute{\alpha}\varsigma\ \Sigma\kappa\epsilon\lambda\acute{\iota}\alpha\varsigma$ könnte auch an $\tau\omega\upsilon\upsilon\ \acute{\alpha}\rho\chi\acute{\omicron}\nu\tau\omega\upsilon\upsilon$ gedacht werden, da Dionysios der Ältere in einem Beschlusse der Athener CIA II 51 $\Sigma\kappa\epsilon\lambda\acute{\iota}\alpha\varsigma\ \acute{\alpha}\rho\chi\omega\upsilon$ heißt¹⁷⁾ und diese allgemeine Bezeichnung über Agathokles und Pyrrhos hinaus auch auf die älteren Herrscher, die den Königstitel nicht geführt haben, gehen würde. Aber es ist fraglich, ob solche Genauigkeit des Ausdruckes beabsichtigt war, und für die Verbindung $\tau\omega\upsilon\upsilon\ \rho\alpha\sigma\iota\lambda\acute{\epsilon}\omega\upsilon\tau\omega\upsilon\ \pi\|\rho\acute{\omicron}\tau\epsilon\rho\omega\upsilon\ \acute{\alpha}\gamma\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\upsilon\ \|\tau\acute{\alpha}\varsigma\ \Sigma\kappa\epsilon\lambda\acute{\iota}\alpha\varsigma$ kann geltend gemacht werden, dass Pyrrhos von Polybios VII 4, 5 $\acute{\omicron}\nu\ \mu\acute{\omicron}\nu\omega\upsilon\ \kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\ \pi\rho\alpha\acute{\iota}\rho\epsilon\sigma\iota\nu\ \kappa\alpha\iota\ \kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\ \epsilon\upsilon\nu\omicron\iota\alpha\nu\ \Sigma\kappa\epsilon\lambda\acute{\iota}\omega\tau\alpha\iota\ \pi\acute{\alpha}\nu\tau\epsilon\varsigma\ \epsilon\upsilon\delta\acute{\omicron}\nu\eta\sigma\alpha\nu\ \sigma\varphi\omega\upsilon\ \acute{\alpha}\lambda\omega\tau\omega\upsilon\ \acute{\gamma}\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\upsilon\ \epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota\ \kappa\alpha\iota\ \rho\alpha\sigma\iota\lambda\acute{\epsilon}\alpha$ als $\acute{\gamma}\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\upsilon$ und $\rho\alpha\sigma\iota\lambda\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ bezeichnet wird; in der Inschrift IGSI I 2 hat statt der Ergänzung $\rho\alpha\sigma\iota\lambda\acute{\epsilon}\omega\varsigma\ \acute{\alpha}\gamma\epsilon\|\mu\acute{\omicron}\nu\omega\varsigma\ \|\acute{\epsilon}\rho\omega\upsilon\varsigma\ \|\acute{\epsilon}\rho\sigma\alpha\lambda\acute{\epsilon}\omega\varsigma\ \|\sigma\upsilon\rho\alpha\kappa\acute{\omicron}\tau\iota\sigma\iota\ \|\theta\epsilon\omicron\iota\varsigma\ \pi\acute{\alpha}\sigma\tau\iota$ Dittenberger (Sylloge² 217) kürzlich aus guten Gründen Blass' Lesung $\rho\alpha\sigma\iota\lambda\acute{\epsilon}\omega\varsigma\ \acute{\alpha}\gamma\epsilon\|\mu\acute{\omicron}\nu\omega\upsilon$ aufgenommen, die nur, nach Kaibels Abdruck, mit den Raumverhältnissen sich weniger gut zu vertragen scheint. Zu Z. 10 vergleiche ich Hypereides Epitaphios 4 $\tau\epsilon\sigma\alpha\chi\acute{\omicron}\tau\alpha\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \tau\eta\lambda\epsilon\alpha\chi\acute{\omicron}\tau\alpha\varsigma\ \pi\rho\acute{\alpha}\xi\epsilon\iota\varsigma$.

In der zweiten Spalte der Inschrift ist die Schwurformel des $\acute{\epsilon}\rho\kappa\epsilon\iota\omega\upsilon$ ¹⁸⁾ $\pi\rho\omega\lambda\acute{\alpha}\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \acute{\alpha}\rho\chi\acute{\omicron}\nu\tau\omega\upsilon\upsilon\ \kappa\alpha\iota\ \tau\omega\upsilon\upsilon\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\omega\upsilon\ \pi\omega\lambda\iota\tau\acute{\alpha}\nu$ wenigstens in einer Zeile herzustellen. Der Annahme, es handle sich in dem vorangehenden Schriftstücke ebenfalls um einen Eid, den eines Königs, vermag ich nicht beizupflichten. Was erhalten ist, lässt die in Eiden übliche strenge Fassung vermissen und stimmt im Tone zu den Ausführungen der ersten Spalte. Zudem scheint der Umstand, dass der Eid der Syrakusier als Einlage gekennzeichnet ist, gegen die Gleichartigkeit beider Urkunden zu sprechen. Ich erkenne in den so traurig verstümmelten Zeilen den Schluss von Hierons Botschaft. Von einer Ergänzung sehe ich ab, da sich bestenfalls Möglichkeiten, nicht einmal Wahrscheinlichkeiten erzielen lassen. Dass in

¹⁵⁾ Vgl. E. Schweizer, Grammatik der pergamenischen Inschriften 131 f.; R. Heberdey und E. Kalinka zur Inschrift von Oinoanda, Bull. de corr. hell. 1897 p. 427. W. Crönerts Ausführungen, Quaestiones Heraclaeenses 13 ff., auf die er Zeit-schrift f. d. Gymnasialwesen 1898 S. 581 verweist,

sind mir leider nicht zugänglich.

¹⁶⁾ Polybios XVII 12, 1; XX 10, 17; XXI 1, 6.

¹⁷⁾ Über diese Bezeichnung Köhler, Ath. Mitth. I 7: 19; 23; Dittenberger, Sylloge² 128, 4.

¹⁸⁾ Dazu meine Bemerkung Jahreshefte 1898 S. 157.

Bronze in Belgrad.

Die Bronzestatuetten eines behelmten Jünglings oder Mannes, welche in Fig. 49 und 50 von beiden Seiten veröffentlicht wird, ist ein Ineditum des Nationalmuseums von Belgrad, 0,13^m hoch, von dunkelgrüner Patina und massiv gegossen. Leider hat sie durch starke Oxydation mannigfach gelitten und wird durch das



Fig. 49 Bronze in Belgrad. Vordersicht.

Fehlen fast sämtlicher Endformen entstellt. Aber an ihren rein erhaltenen Stellen gibt sich, und zwar schärfer als das angewandte Reproductionsverfahren verdeutlicht, eine feine altgriechische Sculptur zu erkennen. Auch ist die Bedeutung ihres Motives von Interesse und der kunstgeschichtliche Charakter ihres Stils. Über beides sprach mir Otto Benndorf unlängst, als er unser Museum besuchte, eine Ansicht aus, die ich in näherer Untersuchung bestätigt fand und hier kurz begründen möchte.

Der unversehrte linke Fuß ist ohne Spur eines Zusammenhanges mit einem anderen Gegenstande. Es ergibt sich daraus in Verbindung mit der schief vorgebeugten Haltung des Oberkörpers und der seltsamen Erhebung beider Arme, dass sie nicht stehend zu denken ist. Auch ein Liegen ist sichtlich ausgeschlossen. Der in der Mitte der Rückseite (Fig. 50) vorhandene antike Ausschnitt zeigt vielmehr, dass sie am Gesäß schräg einer Fläche anhaftete und von da aus mit



Fig. 50. Bronze in Belgrad, Rückensicht.

gleichsam balancierenden Gliedmaßen frei nach allen Seiten abstand. Jener Ausschnitt ist concav. Der rückwärts zugehörige Körper war also convex gerundet, und nach dem heftigen Ablattern des Gewandes, das für sich allein unverständlich bliebe, muss er in lebhafter Bewegung nach rechts gewesen sein. Erwägt man zu allem, dass der Gebrauch der Schutzwanne die Möglichkeiten auf einen bestimmten Kreis von Darstellungen einschränkt, so ist unschwer in dem Krieger ein im Galopp abspringender Reiter zu erkennen.

Das Motiv des Abspringens vom Pferde hat die griechische Kunst öfters beschäftigt und ist in drei verschiedenen Zeitmomenten zum Ausdruck gebracht worden:¹⁾ im Beginne, wenn der Reiter das eine Bein erst über den Pferderücken erhebt oder noch herüberzieht; weiter, wenn er es schon auf die andere Seite gebracht hat und schwebend vom Pferde abgleitet; schließlich der vollendete Absprung, wobei das Pferd hinter ihm sich aufzubäumen pflegt oder der Reiter mit ihm weiterläuft. Hier ist der mittlere Moment gewählt, der auch sonst mit Vorliebe, und zwar gleichviel ob auf die linke oder rechte Seite des Thieres, dargestellt worden ist,²⁾ in Kriegsseenen sowohl wie in Bildern von Anabaten oder Aphippodromen.

Das älteste Beispiel dürfte eine boiotische Vase des Dipylonstiles bieten, wenn in dem auffällig verzeichneten Reiter ihres Bildes richtig ein Anabat vermuthet worden ist.³⁾ Einem mit Rundschild und Treibstab abspringenden Anabaten hält Nike auf einer Tischbeinschen Vase den Siegerkranz entgegen.⁴⁾ In gleicher Action ist auf einem Chiusiner Wandgemälde ein Jüngling dargestellt, der in der Rechten eine Peitsche oder einen Treibstachel führt.⁵⁾ Ein Stamnos des Museo Gregoriano zeigt dagegen ein Schlachtbild, mit einer Amazone, die im Absprunge die Lanze noch erhebt.⁶⁾ In schönster Prägung begegnet man dem Schema



Fig. 51
Silbermünze von
Kelenderis.

auf Münzen des fünften Jahrhunderts von Himera und Kelenderis in Kilikien wie auf späteren in der langen Reihe der Reitertypen von Tarent,⁷⁾ in kühner statuarischer Durchbildung an den Akroterien des von Eugen Petersen entdeckten Tempels von Lokroi⁸⁾ und an dem noch unedierten gleichartigen Giebelschmuck des Schatzhauses der Athener in Delphi. Von diesen Beispielen steht eine Münze von Kelenderis, die in Fig. 51 zum Vergleich gebracht ist,⁹⁾

¹⁾ Beispiele zusammengestellt bei Benndorf-Niemann, Das Heroon von Gjöllbaschi 138—142 und Daremberg-Saglio, Dictionnaire s. v. desultor (E. Saglio).

²⁾ A. J. Evans, Numismatic chronicle 1889 p. 17 ff.; E. Petersen, Röm. Myth. V 214 ff.; XV 32 ff.; E. Reisch bei Pauli-Wissowa s. v. ἀναβάτης und ἀφίππουδρομος.

³⁾ A. S. Murray, Journ. of hell. stud. XIX (1899) 199; allerdings hält er die Zügel mit beiden Händen.

⁴⁾ Tischbein, Vases d'Hamilton I Taf. 53 Daremberg-Saglio Fig. 2333.

⁵⁾ Mon. d. inst. V Taf. 75 = Daremberg-Saglio Fig. 2334; E. Braun, Ann. d. inst. 1850 p. 259, der

in der Hand des Jünglings einen Bogen erkennt. Martha, L'art étrusque 389.

⁶⁾ Museo Gregoriano II 23, 1^a der 2. Ausgabe Gjöllbaschi, Fig. 134.

⁷⁾ Himera: Gardner, Types of greek coins II 38; Brit. Mus., Catal. of greek coins, Sicily 79. — Kelenderis: Gardner a. a. O. IV 26; X 12. Tarent: Evans a. a. O. XI 12, 13. — Nicht sicher ist das Schema auf Münzen von Dardanus: Cat. Brit. Mus. Troas IX 11 und 5.

⁸⁾ Antike Denkmäler I 52. Vgl. Koldewey und Puchstein, Die griechischen Tempel 8.

⁹⁾ Nach Brit. Mus., Catal. of greek coins, Lycania, Isauria, and Cilicia pl. IX 1 Hill; vgl. Gardner a. a. O. II 38.

unserer Bronze am nächsten. Sie entspricht im Gegensinne vollkommen, und gewiss hielt auch die gesenkte Hand der Statuette den Zügel. Einen Unterschied bildet nur die Richtung des anderen Unterarmes. Auf der Münze ist er mit dem Treibstachel abwärts geführt, an der Bronze einwärts wie im Lanzenstoße.

Da das Anabaten- und Apobaten-spiel mit Waffen geübt wurde, stände nichts im Wege, die Statuette für einen Agonisten zu halten. Für einen Krieger scheint indessen eine seltene Eigenart seines Helmes zu sprechen.

Er hat die korinthische Form mit Nackenschutz, einem Scheinvisier und besonderen Backenlaschen, welche dieser Helmform ursprünglich fremd, aber im Kampfe unentbehrlich waren, sobald man sie nicht mehr herabgestülpt, sondern immer zurückgeschoben auf dem Kopfe trug.¹⁰⁾ Verziert sind sie mit apotropäischen Widderköpfen wie auch zuweilen sonst, so auf einer Schale des Phanphaios¹¹⁾ an dem einen Windgotte, auf einer Münchener Schale des streng rothfigurigen Stiles an einem Helme der Athena,¹²⁾ an einem schön erhaltenen Bronzehelm in Neapel¹³⁾ und am Visier statuarischer Athenatypen.¹⁴⁾ Weit bemerkenswerter aber ist, dass der Helmbusch nicht von hinten nach vorn, sondern quer von links nach rechts verläuft, also einer *Crista transversa* entspricht, welche für die römischen Centurionen bezeugt ist und als ihr *Distinctiv* von A. von Domaszewski auf Militärgrabsteinen der Kaiserzeit nachgewiesen wurde.¹⁵⁾ Nicht selten erscheinen solche Querbüschel bekanntlich auch in altgriechischen Vasenbildern und Reliefdarstellungen, indessen fragt sich, wie sie hier zu verstehen seien. Nach dem Vorgange von A. S. Murray sah W. Helbig darin nur einen zeichnerischen Nothbehelf, um an einer Vordersicht des Helmes das Rückwärtslaufen von Bügel und Busch zu deutlichem Ausdruck zu bringen, und dieser nächstliegenden Auffassung haben sich Furtwängler, Delbrück und bedingt auch Salomon Reinach angeschlossen.¹⁶⁾ Aber zu beachten scheint mir, dass der Helmbusch in jenen alterthümlichen Reproduktionen nicht, wie man nach dieser Deutung erwarten sollte, mit einer herabhängenden Spitze, sondern mit zweien ausgestattet wird,¹⁷⁾

¹⁰⁾ Furtwängler, *Olympia* IV 167 über das Scheinvisier alterthümlicher, zurückgeschoben getragener Helme der korinthischen Form.

¹¹⁾ *Cat. Brit. Mus.* vol. III E. 121; Wiener Vorlegeblätter D. 3.

¹²⁾ N. 360; Wiener Vorlegeblätter A. 1.

¹³⁾ Fiorelli, *Arm. antiche* n. 6; Baumeister, *Denkmäler* III 2035 Fig. 2210.

¹⁴⁾ Furtwängler, *Meisterwerke* 550, 3; 505; Conze, *Beschreibung der antiken Sculpturen des*

Berliner Museums n. 72, 73.

¹⁵⁾ A. v. Domaszewski, *Arch.-epigr. Mitth.* V 206.

¹⁶⁾ A. S. Murray, *Journ. of hell. stud.* II 310; W. Helbig, *Das Homerische Epos* 2 300; Furtwängler, *Olympia* IV 165; *Ed. XXXIX* 700; S. Reinach bei Daremberg-Saglio s. v. *galea* p. 1136; R. Delbrück, *Beiträge zur Kenntnis der Linienperspective in der griechischen Kunst* 23.

¹⁷⁾ Besonders deutlich auf der Schale des Onesimos bei Hartwig, *Meisterschalen* LVIII.

und dass ein mit zwei nach links und rechts niedergebenden Spitzen ausgestatteter Busch auch bei Profilansichten des Helmes vorkommt,¹⁹⁾ mithin hier wirklich als ein Nothbehelf, um eine *Crista transversa* ersichtlich zu machen, während bei Helmen in Vordersicht häufig eine derartige Erklärung versagt. Denn wenn beispielsweise eine archaische Münze von Mesembria einen solchen Helm für sich allein darstellt,²⁰⁾ oder wenn auf einer altkorinthischen *Hydria* des Louvre der Helm des Achilleus unter dessen Leichenbette zwei querstehende Cristen trägt,²¹⁾ so wird in solchen Fällen, wo für die Verfertiger keinerlei Nöthigung vorlag, von dem herkömmlichen Profilschema des Helmes abzugehen, mindestens wahrscheinlich, dass man die Vordersicht des Helmes wählte, um die wohl von jeher auszeichnenden Querbüsche zu verdeutlichen, nicht den gewöhnlichen rückläufigen Busch verballhornte, um den Helm in Vordersicht zu zeigen. Und wenn die nämliche Helmgestalt noch im vierten Jahrhundert auf dem Tropaion der schönen Onatas (?) gemme wiederkehrt,²²⁾ so ist bei einem Werke von solcher Vollendung schwer an künstlerisches Unvermögen zu glauben. Jetzt wird der Sachverhalt durch unsere Statuette bestätigt, die der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts angehört.

Stilistisch führt schon das Gewand auf diesen Ansatz. Die auf der rechten Schulter geknöpfte Chlamys flattert in steifen Massen ab, ohne Körpertheile zu modellieren und gleicht in ihren monotonen Faltenzügen ganz der rothfigurigen Malerei des strengen Stiles. Reifarchaisch ist ferner die Modellierung des Nackten, so weit sie verfolgbar ist, namentlich in der klaren Scheidung und richtigen Wiedergabe der Musculatur. Bestimmter, als später üblich blieb, ist noch die Schienbeinkante markiert, wie immer in alter Zeit sehr flach gehalten der Bauch mit seinen horizontalen Inscriptionen und einer leisen Andeutung der verticalen Medianrinne, der *linea alba*. In der letzteren vermuthete A. Kalkmann ein Kennzeichen der aiginetischen Schule;²³⁾ aber sie ist, wie mir mein verehrter Lehrer A. Furtwängler schreibt, „viel weiter verbreitet, namentlich im ionischen Kreise, und findet sich auch an den Sculpturen des Athener Thesauros.“²⁴⁾ Sie ist daher kein Schul-, sondern ein Epochenmerkmal, und schon der Gesichtstypus unserer

¹⁹⁾ So auf einer Münchener Schale des Glaukytes (Wiener Vorlegeblätter 1889 II ¹⁶⁾) einmal an dem Haupthelden in der Mitte einer langen Schlachtreihe gewöhnlich behelmter Krieger. Vgl. die von Helbig a. a. O. 304 Fig. 116 besprochenen Helmdarstellungen.

¹⁹⁾ Brit. Mus., Catal. of greek coins, Thrace 132 n. 2; Daremberg-Saglio Fig. 3421.

²⁰⁾ Ann. d. inst. 1864 tav. d'agg. OP; Pottier, Vases antiques du Louvre E. 643 pl. 51; vgl. Hartwig, Meisterschalen III 3; XXVIII.

²¹⁾ Furtwängler, Jahrbuch III Taf. 8, 10 = Antike Gemmen I Taf. XIII 37.

²²⁾ Kalkmann, Jahrbuch VII 128 ff.; 134.

²³⁾ Vgl. Furtwängler, Antike Gemmen I Taf. VIII 37, 39 und 40; III 95 ff.

Statuette würde mit seiner langen Nase und den dünn vorspringenden festgeschlossenen Lippen gegen die aiginetische Werkstatt sprechen. Aber auch mit Attischem hat die Figur nichts zu thun. Ihr Motiv wirkt in seiner eminent momentanen Fassung malerisch: die Conception ist dem von der ionischen Kunst aufgegriffenen Problem verwandt, den Flug einer Gestalt plastisch zu verkörpern, und liegt sicher nicht in der Richtung der Kunstschulen des griechischen Mutterlandes. Auch andere Indicien weisen auf osthellenischen Ursprung. Als Symptom ist von Bedeutung, dass das Motiv voll ausgebildet zuerst auf Münzen altionischer Städte auftritt, insbesondere im kilikischen Kelenderis, das von Samos aus colonisiert war, wie denn auch die Verzierung der Backenlaschen an die Widderköpfe samischer Prägungen erinnert.²¹⁾ Zu allem kommt die Provenienz der Statuette. Nach dem Inventar unseres Museums wurde sie von dem russischen Künstler Michael Mikeschin geschenkt und ist nach seiner Angabe in der Stadt Kijew gefunden. Sie stammt also aus dem Skythenlande, das von den Pflanzstädten der pontischen Küste ionische Kunsterzeugnisse aller Art bezog.

Ausdrücklich sei hervorgehoben, dass der Rost der Statuette sehr hart, die Patina echt ist und der Augenschein an allen Theilen etwaige Zweifel ausschließt. Ungewöhnlich ist aber die Art ihres Ruins. In Wien, wo sie von Technikern der kaiserlichen Sammlung genau geprüft wurde, wird sie für einen misslungenen Guss gehalten, während mir das viereckige Loch auf der hinteren Seite des rechten Oberschenkels von einer Ausbesserung herzurühren scheint.

Belgrad.

MILJOJE M. VASSITS.

Grabbauten von Termessos in Pisidien.

Von der Südküste Kleinasiens leitet den Verkehr nach West-Pisidien und in die Hochebenen der Milyas und Kabalis ein Jenidsche-Bogaz genanntes Thal, welches den Westrand des flachen pamphyllischen Gestadelandes, ein den alpinen Taurusketten vorgelagertes Mittelgebirge, von Ost nach West durchsetzt. Den Eingang des Thaies erreicht man von dem heutigen Landungsplatze Adalia aus in vierstündigem Ritte. Nach einer weiteren Wegstunde öffnet sich dann gegen Süden ein rasch ansteigendes Seitenthal. In diesem letzteren führt ein Steilweg

²¹⁾ British Museum, Catd. of greek coins, Ionia tab. XXIV 21 und 23.

aufwärts in einen mächtigen Bergkessel, und in dessen Grunde liegen in mehr als tausend Meter Seehöhe malerisch ausgebreitet die Ruinen von Termessus maior. Die Stätte ist unbewohnt und reizvoll durch ihre völlige Abgeschiedenheit. In unberührter Wildnis ruht hier halb zutage liegend ein Schatz des Alterthums, den endgiltig zu heben der Zukunft noch als eine lohnende Aufgabe vorbehalten bleibt.

Der Bau des Gebirges umgab die Stadt mit einer Schutzwehr, die sie der Anlage einer Ringmauer überhob. Im Westen und Süden schirmten Berg Rücken, die nach außen hin meist als Felswände abfallen; im Osten baut sich wie eine Bastion das Massiv des Solymos auf, und selbst eine offene Stelle im Norden, in die das Seitenthal des Jenidsche-Bogaz einmündet, ist durch Felsabstürze theilweise unersteigbar: nur wo sie Zutritt gewährte, hatte Menschenwerk einzusetzen, um den Naturwall zu vollenden. Hier schloss eine Sperrmauer die Lücke und war das Hauptthor, richtiger einzige Thor, der Stadt angebracht, da zwei in Südost und Nordwest gelegene Pforten nur für Fußgänger auf vielgewundenen Saumpfadern erreichbar waren. In versteckter Hochlage ergab sich so ein Sitz von seltener Festigkeit, von dem nicht nur die pamphylich-pisidische Verkehrsader, sondern das flache Tiefland im Osten sich beherrschen ließ, und diese bleibenden Vorzüge trugen Termessos einen Wohlstand ein, von dem die meist aus römischer Zeit stammenden Überreste jetzt noch den eindrucklichsten Begriff geben.

Man erkennt unter den Ruinen sieben verschiedene Tempel, ein Theater, ein Odeion, ein oder vielleicht zwei Gymnasien, den Markt und mehrere lange Hallenanlagen, stößt allenthalben auf Cisternen, geräumige Wasserbehälter und in den Fels geschnittene Aquäduce, bewundert die sorgfältige Quaderstructur von Privathäusern und schließt auf einen einstigen Wald von Statuen nach der Fülle von Postamenten, die sich auf allen Straßen und öffentlichen Plätzen erhielten; schier unüberschbar aber ist die Menge von Grabmalen. Neben kleineren Gruppen von Sarkophagen, die sich den Aufgängen im Nordwesten und Südosten anschließen oder sonst zum Theil weithin verstreut an den Berghängen vorfinden, heben sich als compacte Massen zwei bedeutende Nekropolen hervor. Die eine, größere, bedeckt im Süden der Stadt drei von dem Kamme des Bergkranzes niederlaufende Hügelrücken sammt ihren Zwischensenkungen allseitig bis zur Thalsole herab, und in etwas geringerer Dichtigkeit dehnt sie sich auch auf die Hänge der Westseite aus. Die andere findet sich am Nordende der Stadt, zu beiden Seiten des Hauptweges, der in das Jenidsche-Bogaz hinab-

leitet, und ist numerisch geringer, aber durch Regelmäßigkeit und Pracht der Anlagen ausgezeichnet.

Entdeckt wurde Termessos im Jahre 1841 von J. A. Schönborn. Nach ihm entwarf T. A. B. Spratt eine ungefähre Planskizze der Stadt und gab mit seinen Reisegeossen eine erste, summarische Übersicht ihres Denkmälerbestandes. Untersucht und im Zusammenhange veröffentlicht wurde er aber erst von Niemann und Petersen in dem glänzenden Expeditionswerke Karl Grafen Lanckorońskis. Was den Trümmern ohne Grabungen abzugewinnen war, ist dort zu einem kunstvollen Bilde vereinigt, das aller weiteren Forschung als Grundlage und Muster dient. Erschöpfen freilich konnte und wollte auch diese Leistung nicht, da sie einem auf zwei Provinzen ausgedehnten Gesamtunternehmen sich einzuordnen hatte, und in Bescheidenheit bezeichnete sie selbst die Lücken, die es noch auszufüllen gälte. Als wir daher zu weiteren Studien in Termessos mit Dr. A. Gahleis im Vorjahre einen längeren Aufenthalt nahmen, richteten wir unser Augenmerk hauptsächlich auf die von Niemann wie Petersen minder beachtete Nordnekropole, von der sich weitere Gräbertypen erwarten ließen. In der That gelang es Wilberg, hier eine Reihe neuer, merkwürdiger Sepulcralbauten zeichnerisch wieder herzustellen, und wir veröffentlichen sie nunmehr als ein in gewissem Sinne geschlossenes Ganzes, da sich in annähernden Datierungen ihre zeitliche Abfolge feststellen läßt.

Die Natur des Stoffes brachte es mit sich, dass im Nachstehenden die von dem Architekten beigezeichneten technischen Einzelerläuterungen sich als sein Beitrag nicht äußerlich sondern tiefen, sondern der übrigen Darbietung einverleibt erscheinen. Da uns G. Cousins früher genommene Inschriftencopien infolge ihrer verspäteten Veröffentlichung (Bull. de corr. hell. XXIII 105 ff.; 280 ff.) leider erst nach Beendigung der Reise zur Kenntnis kamen, geben wir die Texte immer nach unseren Abschriften, welche überall, wo kein Vermerk zugefügt ist, von Heberdey herrühren. Mit L sind die Nummern des epigraphischen Anhangs von Lanckorońskis Städten Pamphyliens und Pisidiens, mit C diejenigen des Cousinischen Berichtes bezeichnet.

Die nördliche oder untere Nekropole, der die vorgeführten Bauwerke sämtlich angehören, erhält eine gewisse Gliederung durch zwei parallele Wege, um die sich ihre Gräber gruppieren. Der eine, östliche, ist der inschriftlich einmal als $\pi\alpha\tau\epsilon\rho\iota\kappa\acute{\eta}$ bezeichnete Hauptweg, der aus dem Jenidsche-Bogaz heraufführt. Den Verlauf beider begleiteten rechter- wie linkerhand dichte Reihen von luxuriösen Hochbauten oder schlichten Sarkophagen; in den heutigen Trümmernmassen erkennt

man hie und da auch noch Spuren senkrecht abzweigender Querwege, die in dem stark bewegten Terrain jedoch nicht klar zu verfolgen sind, auch wohl nie in voller Regelmäßigkeit ausgebildet waren. Von einigen Marmorsärgen abgesehen, sind sämtliche Gräber aus dem gelblichen Kalkstein der Umgebung hergestellt, im Laufe der Zeit aber ebenso dunkelgrau verwittert wie der Fels und auf weitere Entfernungen oft schwer von ihm zu unterscheiden.

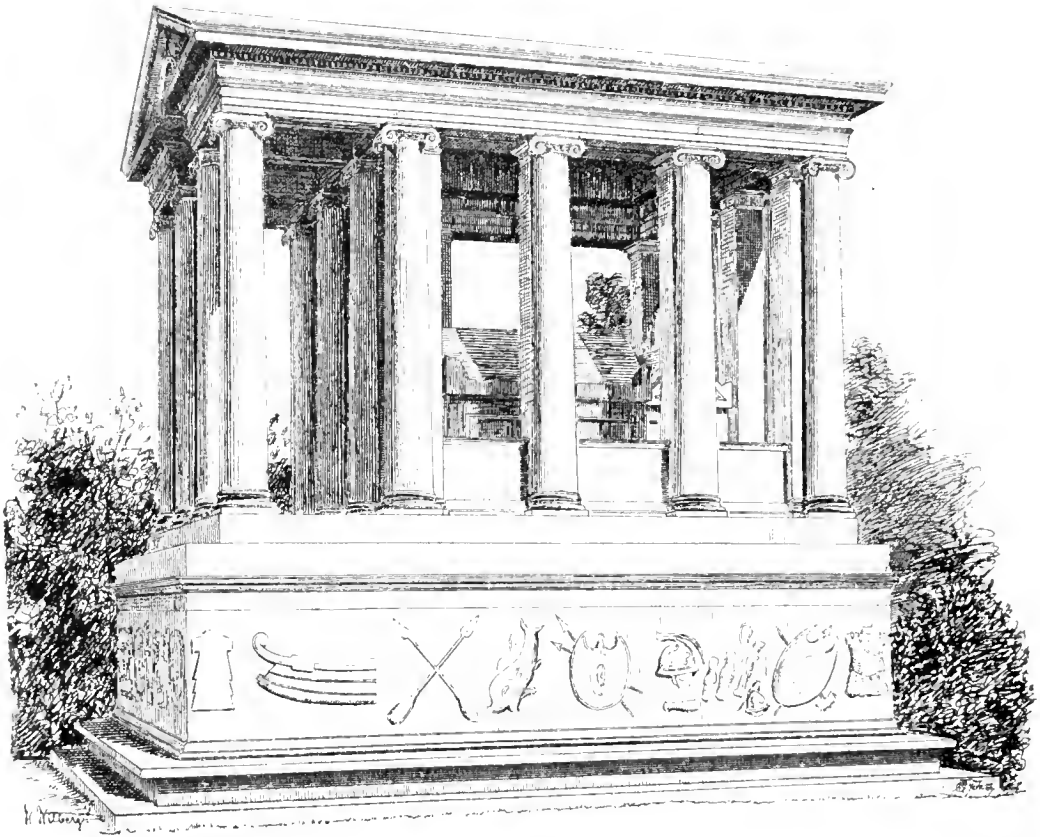


Fig. 52 Grabtempel erbaut von T. Cl. Agrippina.
Erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr.

I. Grabtempel, erbaut von T. Cl. Agrippina.

Zu den ältesten Anlagen gehört wohl ein Grabbau, der sich im oberen Beginne der Nekropole am Rande einer kleinen Ebene erhob, und schon durch seine vorgeschobene Lage nahe der Stadtmauer als einer der am frühesten errichteten kennzeichnet (Fig. 52). Nur die beiden Stufen des Unterbaues und wenige Sockelplatten

sind an ihrer ursprünglichen Stelle verblieben, das Übrige liegt, von hohen Eichenbäumen überschattet, unter Dornendickicht wirr durcheinander. Trotz dieser weitgehenden Zerstörung gelang es, die Stellung der Säulen und der vielen umherliegenden Pfeiler mit Halbsäulen durch die Länge und Form der Architrave zu

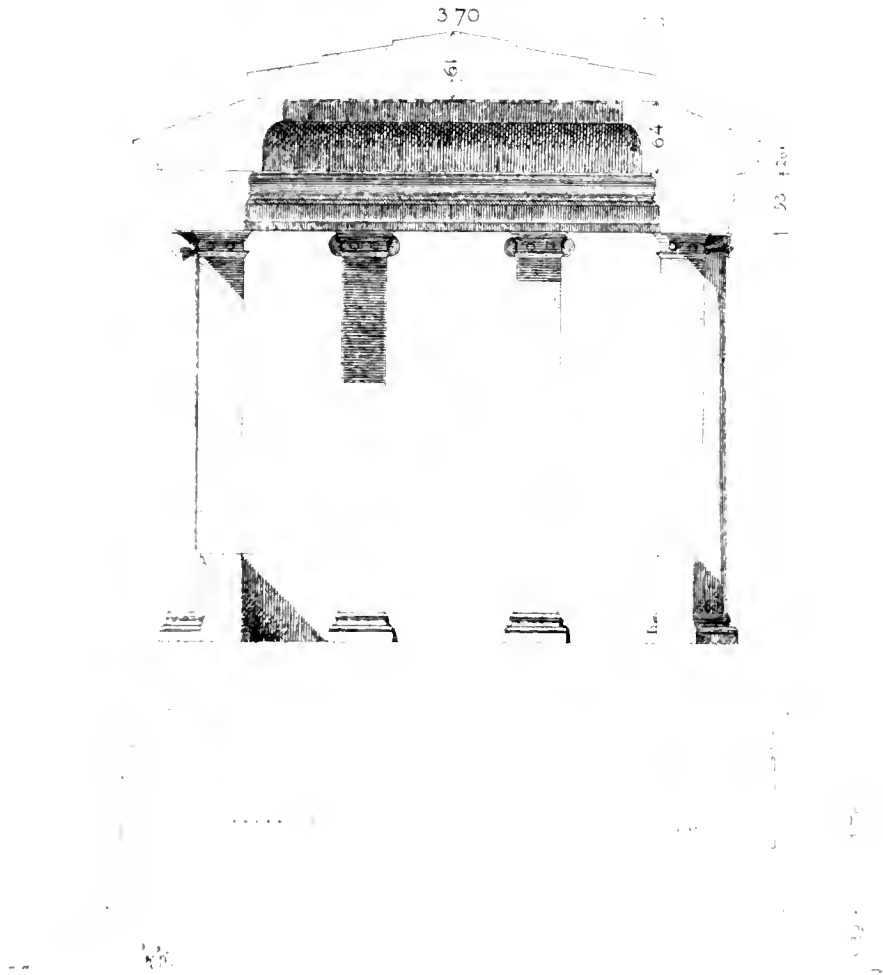


Fig. 53. Querschnitt durch den Grabtempel Fig. 52.

bestimmen. Außer der geschlossenen Reihe der südlichen Langseite fanden sich ein Eckarchitrav der Front, der breite Architrav über dem mittleren Pfeilerpaar und zwei von der Rückseite.

Aus diesen Elementen, deren Zusammenschluss das Deckenbild Fig. 54 zeigt, ergab sich der in Fig. 55 abgebildete Grundriss: vier Säulen vor einer ungefähr

quadratischen Cella, deren Seiten durch 10 Pfeiler, die mit vorgesetzten Halb- und Dreiviertelsäulen geschmückt sind, und dazwischen stehende $0,78^m$ hohe Schranken gebildet werden, so dass das Dach sich baldachinartig über den im Inneren aufgestellten Sarkophagen erhob. Der Unterbau besteht aus einem reliefgeschmückten, $5,80^m$ breiten, $7,57^m$ langen und $1,76^m$ hohen Sockel mit Fuß- und Deckgesims auf zwei Stufen, deren obere als Sitzbank gebildet ist.

Die Höhe der Säulen ließ sich nicht feststellen, von den attischen Basen sind geringe Reste erhalten; dagegen fand sich in dem Trümmern ein ziemlich gut erhaltenes ionisches Halbsäulencapitell, das mit dem Pfeilercapitell zusammengearbeitet und $0,185^m$ hoch ist (Fig. 56). Das Gebälk ist über dem mittleren Inter-columnium der Vorderseite unterbrochen; es wendet sich

über den beiden Mittelsäulen rechtwinkelig nach einwärts zu den dahinterstehenden Cellapfeilern und trägt ein Tonnengewölbe, welches das Mittelfeld der Vorhalle überspannt. (Siehe das Gesimsstück mit angearbeitetem Gewölbstein Fig. 57).



Fig. 56 Capitell von Fig. 52.

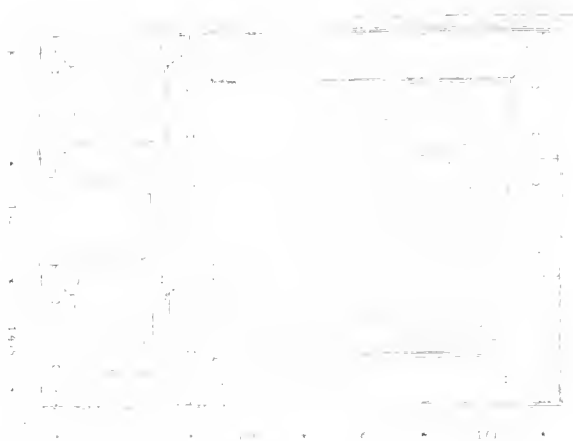


Fig. 54 Deckenconstruction zu Fig. 52.

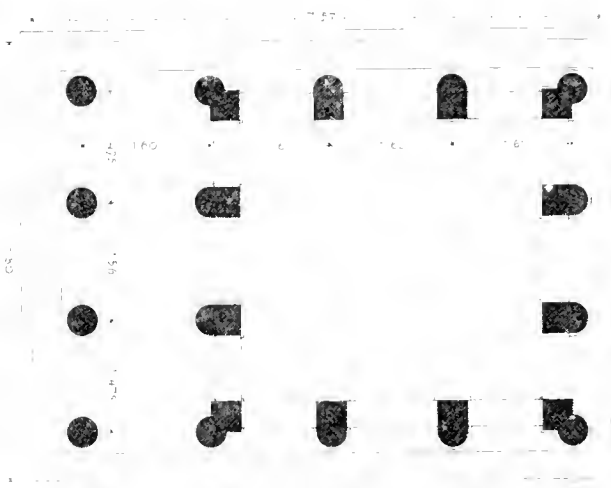


Fig. 55 Grundriss zu Fig. 52.



Fig. 57 Gewölbstein von Fig. 52.

Das Gesimse springt an der Innenseite der Cella weit vor, um den mächtigen 3,70^m langen Dachsteinen, die quergelegt und an der Unterseite mit Cassetten geziert sind, genügenden Halt zu gewähren (Fig. 53). Von den Cassetten der Vorhalle war nichts aufzufinden; auch Zahl und Stellung der Sarkophage blieb unbestimmbar. Eine restaurierte Gesamtansicht ist in Fig. 52 versucht.

Besonderes Interesse beanspruchen die in Fig. 59 und 60 nach Wilbergs Skizzen abgebildeten Reliefs, welche den Sockel an wenigstens drei Seiten schmückten. In situ stehen noch die Blöcke der südlichen Langseite, die der Stirnseite fanden sich vollzählig unter den Trümmern vor der Front des Baues. Eine Quader, welche bei Lanckoroński S. 122 Fig. 96 abgebildet und nebenstehend in Fig. 58 wiederholt ist, wird sicherlich zugehören, wurde indes von uns nicht gesehen und muss von einer der übrigen Seiten stammen.



Fig. 58. Relief vom Grabtempel Fig. 52.

Waffen, besonders Schilde mit Schwert oder Speer gruppiert, bilden einen häufigen Schmuck pisidischer Gräber; in gleicher Vollständigkeit wie hier finden sie sich in Termessos nicht wieder. Dagegen bietet sich ein formelles Analogon in dem Heroon von Saradschik (vgl. Reisen II 151 ff. Fig. 69–72), aus einer Gegend also, die auch sonst starken pisidischen Einfluss zeigt. Freilich ist der Sinn der Darstellung wesentlich verschieden: in Saradschik ist, wie die zwischen die Waffen verstreuten abgeschnittenen menschlichen Körpertheile zeigen, als Schmuck des Baues die zerstückelte Feindesleiche und die ihr abgenommenen Waffen gedacht, ein alterthümlich barbarisches Motiv, das an unserem Denkmal voraussetzen kein Grund vorliegt.

An der Nordwestecke des Baues (Fig. 59) ist ein Stierkopf angebracht, unter dem ein weiterer Gegenstand durch die unausgeführte Bosse angedeutet ist. Es folgt ein ovaler, am oberen Ende dreizackig ausgeschnittener Schild, hinter dem ein Speer und ein Pferdekopf erscheinen. Die Schildform ist in Termessos häufig und kehrt auch hier noch dreimal wieder, der Pferdekopf findet sich dreimal auch in Saradschik. Die nächste Quader zielt ein Panzer der üblichen Form mit Achselklappen und zwei Reihen oblonger Platten als unterem Abschluss; über der rechten Schulter hängt das Wehrgehenk, die beiden hornartigen Fortsätze, welche daneben im Rücken vorkommen, dürften wohl als Enden eines Bogens zu deuten und nur infolge von Zerstörung in der Zeichnung missverständlich wiedergegeben sein. Weiterhin sieht man einen halbmondförmigen Schild und Speer, wie



Fig. 59 Reliefs der Westseite des Grabtempels Fig. 52.

häufig so auf Sarkophagen, wo dann die Halbmondenden bisweilen in Greifenköpfe auslaufen. Höchst eigenartig ist die nächste Darstellung: ein Löwe, der sich mit den Vorderpranken gegen ein Tropaion aufrichtet, um es wie einen Lebenden zu zerreißen; eine merkwürdige Analogie hierzu bietet die von Pausanias überlieferte Sage, dass ein von dem Temeniden Karanos in Makedonien einmal gegen die Landessitte errichtetes Tropaion durch einen Löwen vom Olympos überfallen und beseitigt worden sei.¹⁾ Den Abschluss des Frieses bildet ein Rundschild, hinter dem Griff und unteres Ende des Wehrgehenkes vorragen; vgl. das Heroon von Saradschik, Nordwestseite rechts. Auch hier dürfte die Zeichnung das Ende der Schwertscheide nicht völlig genau wiedergeben.

Die Südseite (Fig. 60) zeigt an beiden Enden je einen Panzer der beschriebenen Form, der unmittelbar an die Front anschließende ist nur abgezeichnet. Die auf Block 2 und 4 folgenden Darstellungen — Schiffshintertheil und Delphin — legen nahe, die dazwischen auf Block 3 abgebildeten beiden Gegenstände ebenfalls aus dem

¹⁾ Pausanias X 40, 7 ἐπελθόντα δὲ φασιν ἐκ ἀφανισθῆναι καὶ. Vgl. das volle Citat mit sonstiger
 τοῦ Ὀλύμπου λείοντα ἀνατρέψαι τε τὸ τρώπαιον [καὶ] Literatur in dem Werke über Adamklissi 131. 1.

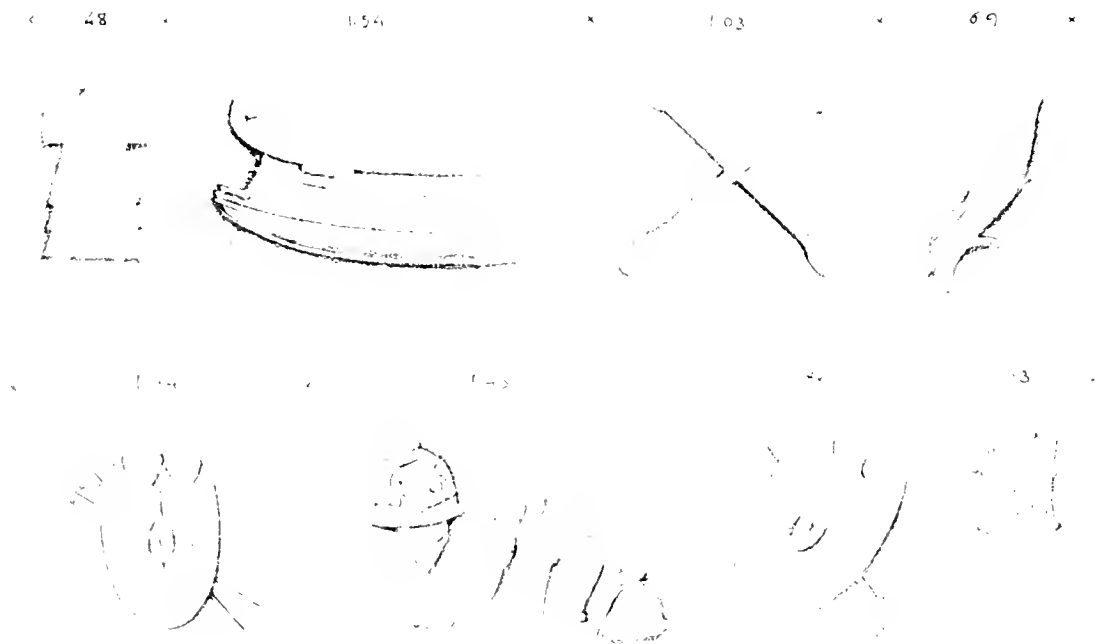


Fig. 60. Reliefs der Südseite des Grabtempels Fig. 52.

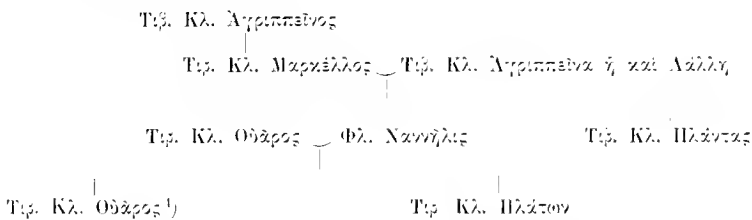
Bereiche der Schifffahrt zu erklären. Dann wären sie wohl als Ruder aufzufassen, welcher Deutung allerdings die erhaltenen Umrisse nicht eben günstig sind; an Pila indessen oder Wurtkeulen, welche ja auch im Schiffskampfe zur Verwendung kommen konnten, wird noch weniger zu denken sein. Es folgt auf Block 5 abermals ein Schild mit zwei Speeren, sodann auf Block 6 ein Glockenhelm mit Busch und einem wohl aus Leder zu denkenden Wangenschutz; ein zweiter rechts am Ende unten angebrachter, scheint des letzteren zu entbehren. Dazwischen ein Wehrgehenk, im oberen Theile stark zerstört, zwei Beinschienen und unter dem Helme links eine Armschiene. Da das Grabmal, wie sofort gezeigt werden soll, der ersten Hälfte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts angehört, ist die seit alters gebräuchliche Armschiene als Armaturstück auch für diese Zeit gesichert, was für ihre Darstellung in Adamklissi in Zweifel gezogen worden ist.⁵⁾ An diese Waffengruppe schließt sich rechts noch einmal ein Schild, hinter dem ein Speer und eine Streitaxt sich kreuzen; zwei Streitäxte von gleicher Gestalt kehren gleichfalls in Adamklissi wieder.

⁵⁾ Vgl. Cichorius in der Curt Wachsmuth überreichten Festschrift über die Reliefs des Denkmals von Adamklissi S. 8. des Sonderdruckes und Foerlesco, Das Monument von Adamklissi 77.

Unmittelbar über den Reliefs der Vorderseite war die zweizeilige Grabinschrift in 0'062^m (Z. 1) und 0'057^m (Z. 2) hohen Buchstaben eingehauen. Erhalten sind auf vier sammt dem darüber hinlaufenden Deckgesimse 0'45^m hohen, 0'81^m, 0'92^m, 0'90^m, 0'80^m langen Blöcken etwa zwei Drittheile, auf S. 194 f. nach Abschrift und Theilabklatschen wiedergegeben. Block 1 und 2 sind rechts gebrochen, 3 und der Eckblock 4 sind vollständig und schließen aneinander. Τιβ. Κλ. Ἀγριππείνου ἡ καὶ Ἀλέλῃ | τὸ ἡρώων εἰς μὲν αἶψαν τοῦ τε ἀνδρὸς καὶ τῆς Τιβερίου Κλαυδίου Μαρκελλοῦ | [καὶ τοῦ προθανόντος πατρὸς αὐτοῦ Τιβερίου Κλαυδίου Ἀγριππείνου καὶ] ἐκαστῆ.

Die Ergänzung ermöglichen zwei Inschriften aus Termessos. Die eine, bereits von Petersen (L 122) mit Übersprung zweier wichtiger Zeilen veröffentlicht, lautet nach revidierter Abschrift³⁾: Ἐνταυτοῖς Κούτῳ Κλ. | Κούτῳ ναυήσας θεῖμον παίδων παναχράτιον | ἀγῶνος τοῦ πρώτου | ἀχθέντος ἐκ φιλοστεμίας Ἀλέλῃς Μελησσάνδρου ἐπὶ Τεμισχράτει τῷ ἀνδρὶ | αὐτῆς προαχθεζομένων | τοῦ τε ἀρχιπροσκόλου Τι. Κλ. Μαρκελλοῦ υἱοῦ Τι. Κλ. Ἀγριππείνου καὶ ἱερέως Τι. Κλ. Οὐάρου υἱοῦ Οὐάρου. Die zweite, von einem Sarkophage der Südnekropole copiert, gibt den Namen der Frau: Τι. Κλ. [Μα]ρ[κέλ]λος, υἱὸς Τι. Κλ. Ἀγριππείνου τῇ | σοματοθήκῃ | ἐκαστῶ καὶ τῇ γυναικὶ αὐτοῦ | Τι. Κλ. Ἀγριππείνῃ τῇ καὶ Ἀλέλῃ.

Die aus diesen Texten resultierende Stammtafel vervollständigt sich nach Vorgang Petersens a. a. O. 195 II durch CIG 4364 (L 102 a), L 58 Z. 9 ff. und L 55 zu nachfolgendem Stemma:



Fruchtbar erweist sich hier besonders die Identification des Archierous in L 55 mit dem Archiprobulen CIG 4364; zu ersterer Inschrift hat sich nämlich das Gegenstück gefunden: Ἀρχιερέα Ἀποαχράτορος | Τραχινῶ Ἀδριανῶ | Καίσαρος

³⁾ Die Mitte der Basis zielt ein in 0'18^m hohem vertieften Felde angebrachtes Flachrelief eines nach rechts sitzenden Greifen, der die vorgestreckten Vorderpranken auf ein Rad legt. Petersen a. a. O. glaubt die Darstellung als Stadtwappen von Smyrna deuten und eine Beziehung auf die Herkunft des Melesandros erkennen zu sollen. Aber dieser Name ist in Termessos noch mehrfach vertreten, und Greif

und Rad dürften wohl eher als Symbol der Nemesis aufzufassen sein, deren Beziehung zu Agonen und Spielen ja genügend bekannt ist.

¹⁾ Diese Angliederung Petersens aufgrund von L 122 mag nunmehr fraglich erscheinen, wenn es auch nicht unmöglich ist, dass Großvater und Enkel nebeneinander als Vorsitzende bei denselben Spielen fungierten.

Σεραπτοῦ | Τιβέριον Κλαύδιον | Κορείνα Οὐάρον φιλόπατρον Ἀουγκρίων Ἑρμαίου τὸν | [ἔστω-
 τ]οῦ | φῶλον καὶ εὐεργέτην|. Hierdurch ist für den Sohn der Erbauerin unseres
 Grabmales ein absolutes Datum gewonnen: es vereinigt sich damit sehr wohl,
 dass seine Frau das Gentile Φλαυρία führt, und die beiden Namen Τιβ. Κλ. schon
 vom Großvater her in der Familie üblich sind. In der ersten Hälfte des zweiten
 nachchristlichen Jahrhunderts werden wir also das Grabmal entstanden denken
 dürfen.

II. Grabmal, erbaut von Aurelia Ge.

Etwas weiter gegen Norden von diesem Baue liegen die Trümmer des schon von
 G. Niemann a. a. O. 122 mit folgenden Worten besprochenen Grabmales der Aurelia
 Ge (Fig. 61). „Auf dem

fast 4^m hohen Unterbau
 steht zwischen zwei
 quadratischen, mit Pi-
 lastern geschmückten
 Pfeilern der Sarko-
 phag auf einer Bank
 mit Löwentatzen; die
 Pfeiler, 1,555^m lang
 und breit, trugen ein
 Tonnengewölbe, wel-
 ches den Sarkophag
 überspannte. Wir fan-
 den dazugehörige,
 beiderseits mit Archi-
 volten gezierte Ge-
 wölbsteine von glei-
 cher Laibungsbreite,
 wie die Pfeiler. In der
 Oberfläche des Unter-
 baues bemerkten wir
 die Standspuren von
 acht Säulen, deren
 korinthische Capitelle
 und attische Basen in
 der Nähe sich fanden.“

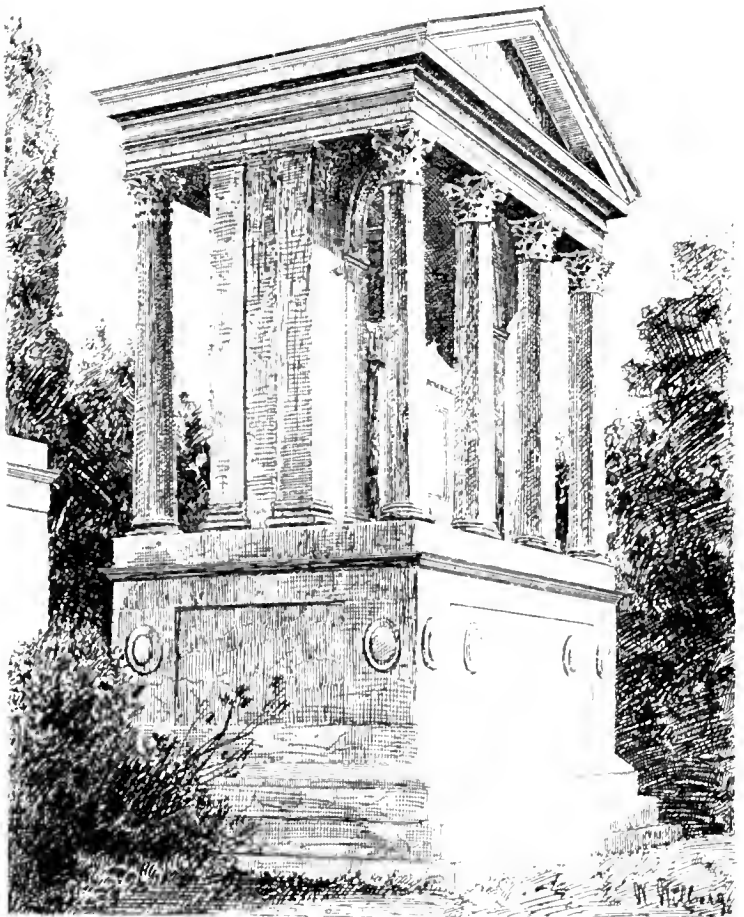


Fig. 61. Grabmal erbaut von M. Aurelia Ge.
 Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr.

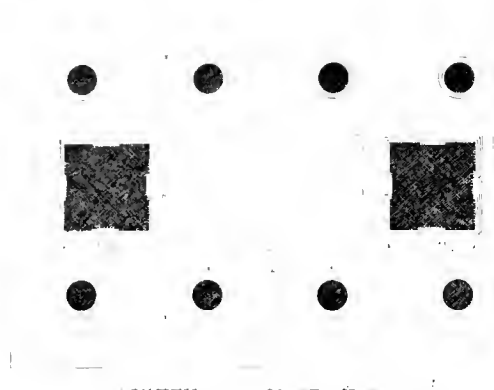
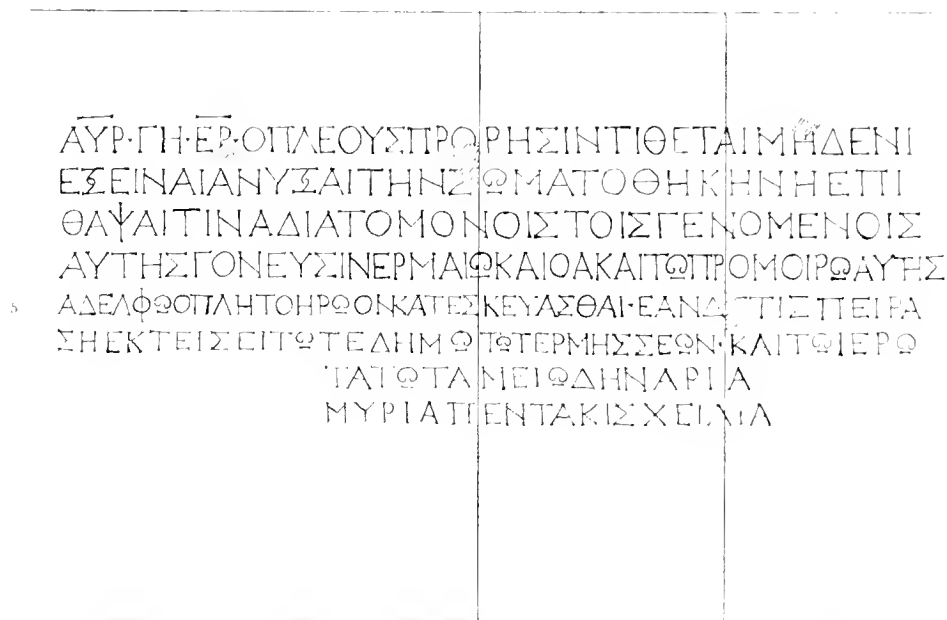


Fig. 62 Grundriss zu Fig. 61.

Niemanns Grundriss wiederholt Fig. 62. Neuerliche Untersuchung der Ruine förderte eine Anzahl von Baugliedern zutage, welche auch über den Oberbau wünschenswerte Aufklärung brachten und eine Reconstruction ermöglichten. Zwar bleibt die Säulenhöhe unbestimmt, dagegen ließ sich feststellen, dass das Pfeilercapitell etwa 0,86^m höher lag, als das des Kämpfers (Fig. 63). Das in seinen Haupttheilen wiedergefundene Gebälk lief also ohne

inneren Zusammenhang mit dem Gewölbe über Pfeiler- und Säulencapitell hinweg und trug ein Gieboldach (Fig. 64).

An der Vorderseite des Sockels steht zwischen zwei Schilden in 0,045 – 0,040^m hohen Lettern die wohlerhaltene Grabinschrift (L. 175 C. 17).



Gatten und Söhne der Stifterin nennt die Inschrift eines unweit gelegenen Grabhauses, welche A. Gahis copierte: Τραπεζῶ Κλ[αυδῖω Πλ[άτων τῷ] καὶ Τραπεζῶ καὶ [Μ. Α. Ὁργήλῃ] τῇ Ἐρρατίῳ Ὁπλέου | ἱερῆς Ἀδργήλοι Τραπεζῶ Ὁπλῆς καὶ Οὐάρος,

οἱ πα[ῖδε]ς κατεσκευάσαν [τὸ ἡρώον] | Ἐθόν-
 τω (sic) δὲ καὶ πρόρρησιν ὃ τε Ὀπλῆς καὶ ὁ
 Οὐάρος ἐπὶ τῷ ἡρώῳ ὥστε μνηθεὶ [ἐξείναι] |
 μετὰ τὴν ταφὴν τῶν γενέων αὐτῶν μῦτε τὴν σο-
 ματιοθήκην ἀνοῖξει μῦτε ἐ[πι]θήσει τινά | μῦτε
 ἐτέρων σοματιοθήκην ἀποτιθήσκει ἐν αὐτῷ, ἐπεὶ
 ὁ [πε]ράσας τι τούτων ἐκτ[είσει τῷ ἱεροτάτῳ]
 ταμεῖω δηνάρια μύρια καὶ τῷ δῆμῳ τῷ Τερμυσ-
 σέων (sic) δηνάρια μύρια. Damit gewinnen wir
 durch L 75, welche Inschrift die Αἰρ. Τερ.
 Αρμάτια ἡ καὶ Ηνωράτια als Frau des Αἰρ.
 Τερ. Ὀπλῆς nennt. Zusammenhang mit der
 weitverzweigten Familie, deren Stammbaum
 Petersen a.a.O. 195 IV zusammengestellt hat.

Diese Combinationen bestätigt und be-
 reichert endlich eine in den „Kaufhallen“ copierte Siegerbasis des Sohnes
 dieser Ehe Μᾶρ. Αἰρ. Τ[ε]ρ. Ὀπλήτιονος Ηνωράτιας, | υἱὸς ἱερῆος Μᾶρ. Αἰρ. | Τερ.
 Ὀπλήτιος, στ[ε]φθεὶς ἀγῶνα παίδων πάλιν τὸν ἀγθέντα τὸ α' ἐκ φιλοτιμίας | τοῦ
 πάππου αὐτοῦ Τερ. Κλ.
 Ηλάτωνος τοῦ καὶ Τερμε-
 ρίω καὶ | τῆς μάμης
 αὐτοῦ Αἰρ. Γῆς Ἐρματίου
 Ὀπλέως Ἐρματίου γοι-
 νασιάρχου. Ηεροπόδου
 Τερ. Κλ. Ζ[η]νοδοτιανὸς
 Μολιανός.
 Αἰρ. Γῆ Ἐρματίου Ὀπλέως πρὸ ὁρίων τίθεται μνηθεὶ
 ἐξείναι ἀνοῖξει τὴν σοματιοθήκην ἡ ἐπι-
 θέσει τινά διὰ τὸ μόνως τοῖς γενόμεναις
 αὐτῆς γενεῶσιν Ἐρματίω καὶ Ὁα καὶ τῷ προμάρῳ αὐτῆς
 ἀδελφῷ Ὀπλῆ τὸ ἡρώον κατεσκευάσθαι ἐάν δ' ἐ[ἴ] τις περὶ-
 σῇ, ἐκτείσει τῷ τε δῆμῳ τῷ Τερμυσσέων καὶ τῷ ἱερο-
 τάτῳ ταμεῖω δηνάρια
 μύρια πεντακισχίλια.

weiteren Angliederungen, welche die zunächst wichtige chronologische Frage
 nicht berühren, um der Übersichtlichkeit willen abgesehen ist.

Die Lebenszeit der Αἰρ. Ηαδραγοριανῆ Νωνίλης bestimmt sich nun nach folgender
 in den „Kaufhallen“ abgeschriebenen Basis auf das Ende des zweiten und den
 Anfang des dritten Jahrhunderts n. Chr.: Ἡ βουλή καὶ ὁ δῆμος ἐπέμυσαν ἀρχιέρειον
 τῆς Σεραπτῆς Ἰουλίαν Δόμνης, μὴ τρὶς καύτρων. Νωνίαν Ὀπλέως Ἐρματίου Ὀρρηγύτου θυγα-
 τέρα, γυναικα ἀρχιερέως | καὶ ἱερῆος Ηνωράτιου Τερμοκράτους Τερμοθέου.

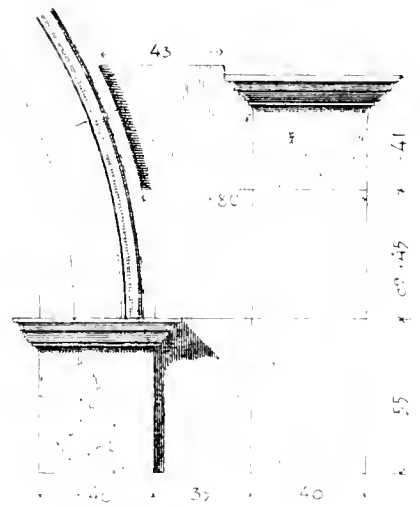


Fig. 63. Detail zu Fig. 61.

Ερμηνεύς
 Ὀπλῆς
 Ερμηνεύς — Ὀξ

Τιβ. Κλ. Ηλῆτων ἐ καὶ Τιβερίως — Μ. Αὔρ. Τιβ. — Μ. Αὔρ. Ὀπλῆς — Μ. Αὔρ. Ηνωρῶτης — Αὔρ. Ηλῆτωνος καὶ Νωνίλης

Αὔρ. Τιβ. Ὀβῆρος

Μ. Αὔρ. Τιβ. Ὀπλῆς — Αὔρ. Ἀρμάτου ἡ καὶ Ηνωρῶτας

Μ. Αὔρ. Τιβ. Ὀπλητιανὸς Ηνωρῶτης

Das Grabmal also, das die ihr ungefähr gleichzeitige Aurelia Ge ihren Eltern und frühverstorbenen Bruder errichtete, mag danach etwa dem Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. zuzuweisen sein.

III.

Dreisäuliges Grabhaus.

Neben dem Grabmale der Aurelia Ge steht auf 3^m hohem Unterbau ein mächtiger Sarkophag, an Front und Seiten mit Schilden geziert. Unter den Trümmern in der Nähe lag soviel von Säulen und Gebälk, dass sich der ganze Bau mit Sicherheit in Fig. 64 und 65 wieder herstellen ließ.

An der Front sind drei korinthische Säulen auf achteitigen Sockeln angeordnet; die Rückwand ist bis zu zwei Dritteln der

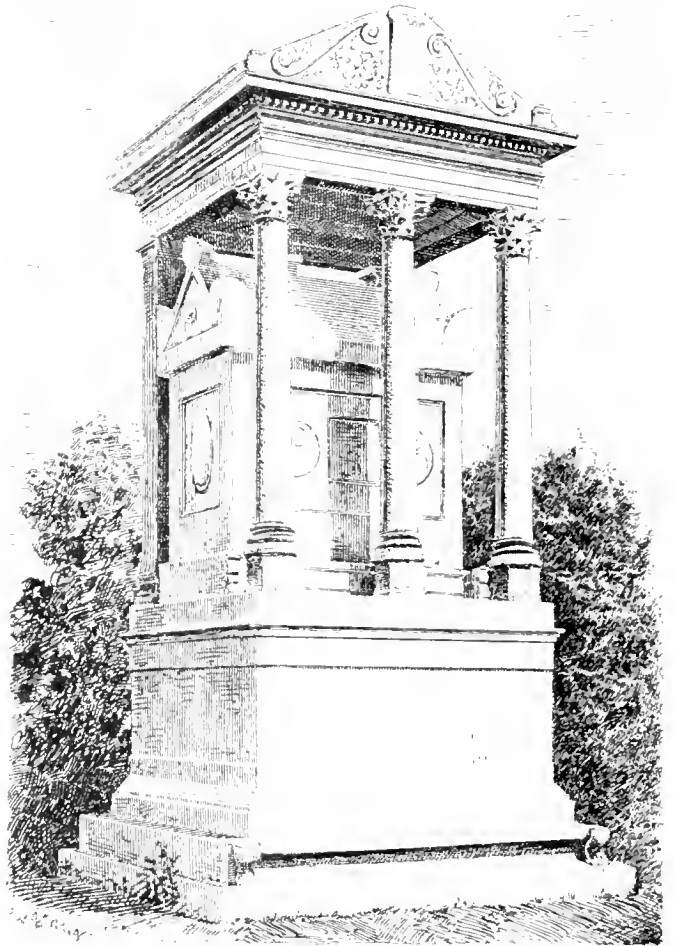


Fig. 64. Dreisäuliges Grabhaus.

Gesamthöhe als Quadermauer aufgeführt, über welche zwei Eck- und ein Mittelpfeiler emporragen. Sie ließ sich in ihrer ganzen Höhe von 3,08^m zusammensetzen (Fig. 66), auch vom Mittelpfeiler fand sich das freistehende obere Drittel. Über dem Architrave, an dem der niedrige, im Querschnitt S-förmig geschwungene Fries angearbeitet ist, lag ein Zahnschnittgesimse, das ähnlich wie S 5 der Südnekropole (Niemann a. a. O. S. 110) an Vorder- und Rückseite einen giebelartigen Aufsatz trug. Mitte und Ecken desselben sind mit Altären geschmückt, die Dreiecksfelder füllen gedehnte Doppelvoluten mit Zwickelpalmetten und ziemlich handwerksmäßig ausgeführtes und erdachtes Rankenwerk; an der Hinterseite ist das giebelförmige Auflager für die Dachplatten angearbeitet, diese selbst fehlen, sind aber wohl nach Analogie von S 5 zu rekonstruieren.

Inschrift trägt weder Sarkophag noch Unterbau; auch auf dem Architrave der Front fand sich keine Spur.

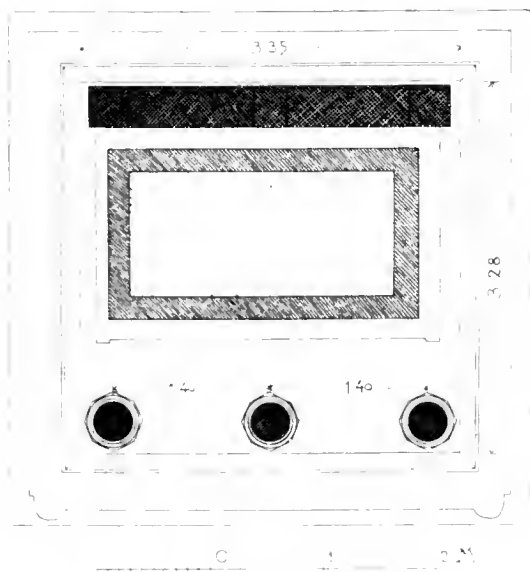


Fig. 65. Grundriss des Grabhauses Fig. 64.

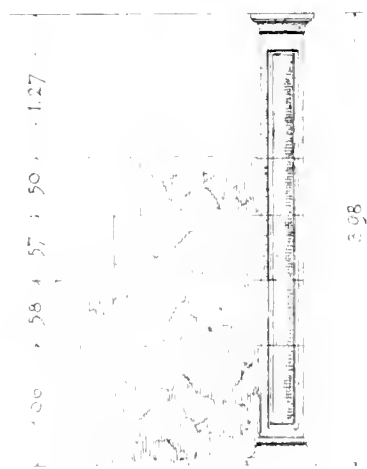


Fig. 66.

Rückwand des Grabhauses Fig. 64.

IV. Grab des Aur. Chryseros.

Diesem dreisäuligen Grabbau gegenüber liegt zwischen vielen Sarkophagen eine überwölbte Aedicula, eine Form, die in dieser Einfachheit in einigen Beispielen der unteren Nekropole wiederkehrt, der oberen jedoch zu fehlen scheint.

Auf zwei Stufen, deren obere wie so oft das Profil einer Sitzbank mit nicht ausgearbeiteten Löwentatzen an den Enden zeigt, steht die 3,12^m breite, 2,31^m tiefe Grabnische (vgl. Fig. 67 und 68), die einen Sarkophag des üblichen Typus auf drei Seiten

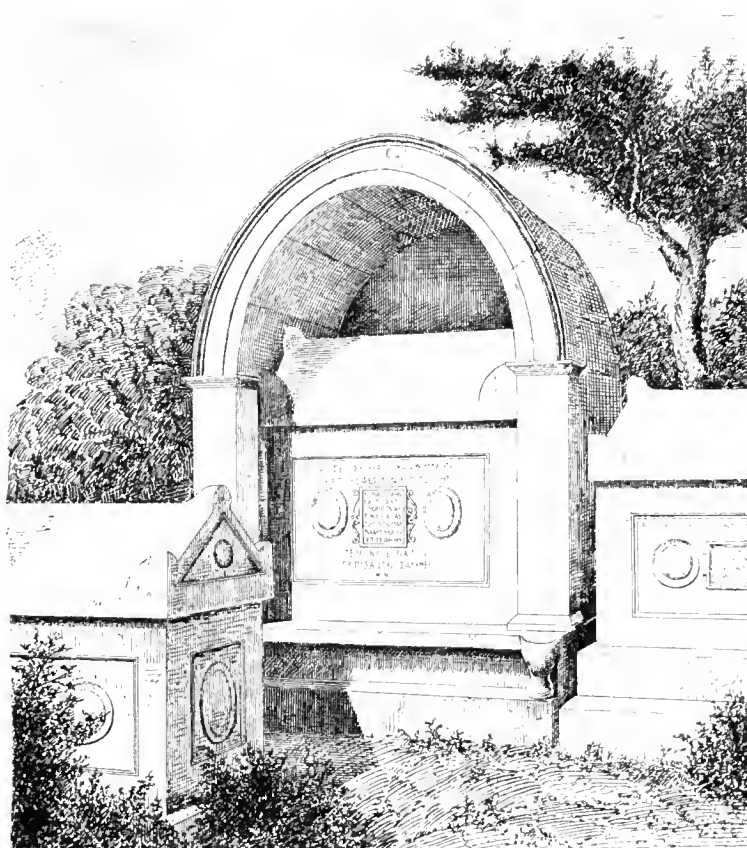


Fig. 67 Grab des Ant. Chryseros.

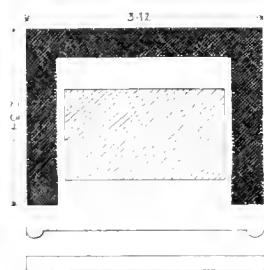


Fig. 68

Grundriss von Fig. 67.

einschließt. Die 1.77^m hohen Anten haben sehr einfache Capitelle und Basen, die Archivolte ist 0.40^m breit.

Die Inschrift an der Vorderseite des 1.35^m h., 2.14^m br., 1.18^m t. Sarkophages (nach Abschrift Gaheis, C n. 48, Mittelfeld 0.46^m h., 0.40^m br., Buchstaben 0.045^m h.) hat folgenden Wortlaut:



Χρυσέως Κορναίου καὶ Ἀριμάστῃ ἡ γυνὴ αὐτοῦ ἐφέσει τῶν δεσποτῶν τῆν . σοφιστο-
 θήκην ἑαυτοῖς καὶ τῷ | προμάρω αὐτῶν υἱῷ Ἀγοράστῳ ἐπὶ τῷ μνησθέντι αὐτοῖς ἄλλον
 ἐπιτεθήκηται ἡ ὑπεύθυνος[ν] εἶναι τὸν | παρὰσαντα Δῶ Σολυμεῖ * | αὐτῷ?

Entsprechend der bescheidenen Ausstattung des Grabes⁵⁾ kennzeichnen sich auch die Inhaber durch den Beisatz ἐφέσει τῶν δεσποτῶν als Hörige; an eine Einreihung in bekannte Genealogien ist demnach natürlich nicht zu denken, den Schriftformen nach dürfte der Bau etwa dem der Aurelia Ge gleichalterig sein.

V. Grabbau der Familie des Apollonios Strabonianos.

Von einer prostylen, exedraartigen Aedicula gibt Fig. 69 den Grundriss. In situ steht ziemlich nahe dem Süden der unteren Nekropole nur mehr der 608^m lange, über 3^m hohe Sockel und Reste der Aediculawände; die Aufstandplatten der Säulen fehlen, weshalb ihre Stellung, da auch ganze Architrave nicht aufzufinden waren, in Fig. 69 nur vermuthungsweise eingetragen werden konnte. Die Säulenhöhe lässt sich aus den erhaltenen Anten auf 305^m berechnen. Architrav und Fries sind reich geziert, entgegen den sonst einfachen Formen dieser Grabbauten, auch die Hängeplatte des Gesimses ist an der Unterseite mit Blättern geschmückt. Wenige Stücke von attischen Säulenbasen und korinthischen Capitellen

fanden sich unter den Trümmern, ferner mit Archivolten versehene Gewölbsteine. Zwei Fragsteine (Fig. 70) waren in die Rückwand eingelassen, um die von dem mittleren Säulenpaar zur Rückwand laufenden Architrave aufzunehmen.



Fig. 69

Grundriss des Grabbaues der Familie des Apollonios Strabonianos.
 Erste Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr.

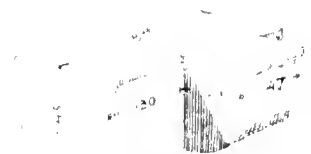


Fig. 70

Detail vom Grabbaue Fig. 69.

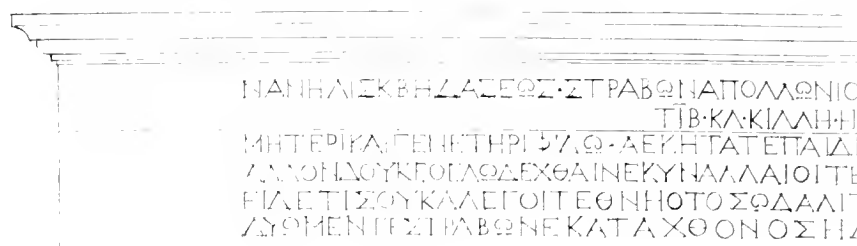
⁵⁾ Es wäre indes verfehlt, diesen Schluss durchwegs zu ziehen; gar manche Angehörige hoch angesehener Familien waren in ganz einfachen Sarko-

phagen ohne jeglichen Schmuck begraben; so z. B. E. Kk. Μαρξάκης und seine Frau s. o. S. 186 ff.

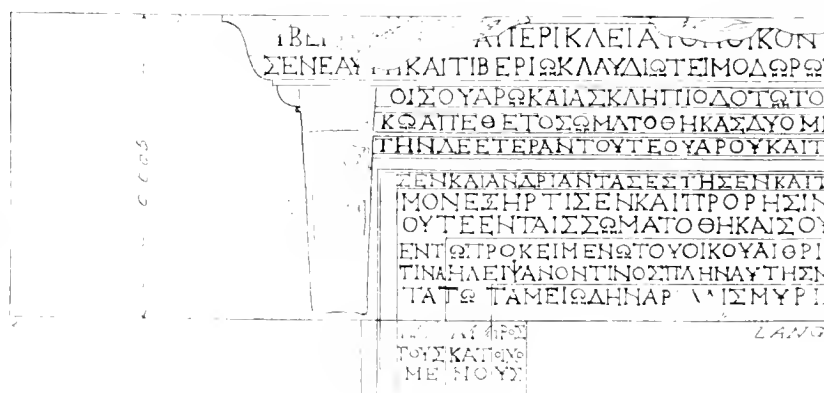
ΤΟ ΗΡΩΟΝ ΕΙΣΙΝ
ΟΥΤΙΒΕΡΙΩΥΚ

ΝΤΟΥΤΕΑΝΔ
ΔΙΟΥΑΓΡΙΠΠΕΙΝ

Inchrift vom



Inchrift vom Grabbau der Famil



Inchrift vom Heroon c

ΤΗΣ ΤΙΒΕΡΙΟΥ ΚΛΑΥΔΙΟΥ ΜΑΡΚΕΛΛΟΥ
ΙΕΛΥΤΗΙΩ

pel Fig. 52 S. 186.

ΑΒΘΝΑΤΤΑΛΩΝΙΟΥ ΝΕΟΣ ΣΤΡΑΒΩΝΙΑΝΟΣ ΑΤΤΟΛΩΝΙΟΣ
ΤΕΤΡΑΕΙΝΑ
ΚΥΤΩΓΑΜΕΤΗΤΕΜΟΝΟΙΣΟΛΕΥΣΟΙΟΣΟΙΡΟΥ
ΗΗΗΕΤΕΡΩΝ ΡΕΩΛΩΝΑΤΤΟΤΥΜΒΙΟΝΕΧΕΙΝ
Η ΖΩΕΙΤΟΙΝΕΚΥΘΝΩΛΩΙΤΕΜΗΟΡΟΣΑΤΗ
ΑΝΕΛΑΣΤΗΡΑΣΤΕΡΕΝΟΙΣ ΑΤΤΟΛΩΝΙΟΣ ΗΛΕΤΕΡΑΝ

apollonios Strabonios Fig. 69 S. 196

ΠΡΟΣ
ΝΟΜΟΣ
ΟΜΟΙΟΤΗΤΑ
ΝΕΑΥΤΗΣ ΤΕΚΑΙ ΤΟΥ ΑΝΕΛΑΣΤΗ
ΚΑΙ ΤΙΟΔΟΤΟΥ ΗΝ ΚΑΙ ΤΕΡΕΣ ΚΟΥΕΛ
ΗΤΑΝ ΤΑΙΕΝΤΟΙΟΙ ΚΟΙΝΟΙ ΤΟΥ ΠΡΩΟΥ ΚΟΥ
ΤΑΙΟΤΙΟΥ ΒΟΥΛΕΤΑΙ ΤΕΡΑΣ ΑΤΤΙΝΑ
ΗΤΩΟΚΩΟΥΤΕΕΝΤΩΙΠΡΟΣΤΟΩΟΥΤΕ
ΕΕΝΤΩΟΤΙΟΓΕΝΕΙΤΟΜΕΙΩΑΤΤΟΟΕΖΩΑΙ
ΕΑΝ ΑΕΤΩΕΡΗ ΠΧΕΙΡΗ ΣΗΑΙ ΤΟΤΕ ΜΕΤΕΡΕΡΩ
ΔΙΙΣΟΛΥΜΕΙΩ ΗΝ ΑΡΙΑΜΥΡΙΑ ΚΑΙ ΕΣΤΑΙ

Kl. Perikleia Fig. 81 S. 206.

Der mittlere Theil der Decke war also wie bei so vielen anderen Bauten der unteren Nekropole überwölbt. Die Sarkophage, wahrscheinlich zwei, standen auf zwei Stufen, deren obere als Sitzstufe gebildet ist.

Die Inschrift, in 0,07^m hohen sorgfältigen Buchstaben eingegraben, nimmt fast die ganze Front des Sockels ein. (C. 63, nach Abschrift S. 194 wiedergegeben).

Ναηλῆς Κρηδοσεως, Στραβων Ἀπολλωνίου, Στραβων Ἀπολλωνίου νέος, Στραβωνιανὸς Ἀπολλώνιος,
Τετ. Κλ. Κίλλα ἡ καὶ Καστωλῆιν.

Μητέρι καὶ γενετῆρι φίλῳ ἀεχιτὰ τε πατρί
οὐ τ' αὖτῳ γαμετῇ τε μένοις ὅδε λόγονος οἶκος.
Ἄλλων δ' οὐκ ἐθέλω δέχθαι νέκυν. ἀλλ' ἄνοιτε.
λόγον ἡμετέρων θεθέων ἀποθύριον ἔσχατον.
εἰ δέ τις οὐκ ἀλέγει τεθνηότος, ὅδ' ἀπειμυον.
ζῶει τοὶ νεκρών, ζῶει τετιμῶρος ἄνθρωπος.
Δύω μὲν τε Στραβωνε κατὰ χθονὸς ἡδὲ Ναηλῆς
ἡμασι μωριδίαις Ἀπολλώνιος ἡδὲ τε Κίλλα.

Den Eingang bildet titelartig die Aufzählung der Beigesetzten: die auffällige Abweichung von der genealogischen Abfolge erklärt sich offenbar aus der Rücksicht auf das folgende Epigramm, das in stammelnder Rede eine metrische Umschreibung der gewohnten Phrasen bietet. V. 1 ist ἀεχιτὰ von Cousin richtig erklärt, eine bisher, wie es scheint, nicht belegte Parallelbildung zu ἀεχιτῇ nach Analogie von Formen wie κάρτα, τάρτα u. ä. Z. 4 ist nicht mit Cousin ἀλέγοιτε zu ändern, das neben dem unmittelbar folgenden εἰ δέ τις οὐκ ἀλέγει kaum erträglich wäre; das sicher gelesene ἄνοιτε ist die wohl verständliche Aufforderung an die Mit- und Nachwelt, deren Inhalt im Folgenden zunächst im imperativischen Infinitiv, dann im Indicativ ausgeführt wird. Ἀποθύριον ist natürlich proleptisch zu fassen. Völlig constructionslos ist nur das letzte Verspaar, augenscheinlich unter dem Zwange der Eigennamen. Orthographisch bemerkenswert ist die zweimalige Vertauschung von ο und ω, wofür übrigens in Termessos zahlreiche Beispiele vorliegen. Cousins ἀποθύριον Z. 4 dürfte nach unserer Abschrift verlesen sein, allerdings war uns seine Lesung vor dem Steine nicht zur Hand.

Auffällig ist der Name des Stifters Στραβωνιανὸς Ἀπολλώνιος statt des zu erwartenden Ἀπολλώνιος Στραβωνος. Mit Cousin a. a. O. 282, 1 ersteres als einfaches Äquivalent für letzteres aufzufassen, geht wohl nicht an: derartige Verwendung des Patronymikon ist ja aus älteren thessalischen Inschriften wohl bekannt, für diese Spätzeit aber kaum glaublich, jedesfalls in den über 600 uns

aus Termessos bekannten Texten¹ ohne Analogon. Eher ist wohl Σεραρωνωνος als ein aus dem Vatersnamen abgeleiteter Beiname des Απολλωνος anzusehen (vgl. oben S. 189 Μᾶρ. Αῶρ. Τῖς. Ὁπληγτιωνος Ηραρᾶτης nach dem Vater Μᾶρ. Αῶρ. Τῖς. Ὁπληγς), so dass der volle Namen lautete Απολλωνος Σεραρωνωνος Σερᾶρωνος, wobei der Vatersname um so leichter entfallen konnte, als jedem Zweifel über das Verwandtschaftsverhältnis durch das unmittelbar folgende Epigramm vorgebeugt war.

Den Großvater der Νωνηης nennt die auch für den Wechsel in der Orthographie des Namens interessante Basis C 20 (a. a. O. 301), so dass sich folgendes Stemma aufstellen lässt:

$$\begin{array}{c} \text{Ὁρρηγῆτης} \\ \text{Απολλωνος} \quad \text{Κρηθαρης} \\ \text{Σερᾶρων} \quad \text{Νωνηης} \\ \text{Σεραρωνωνος Απολλωνος} \quad \text{Τῖς. Κλ. Κίλλης ἡ καὶ Κασσιτωλῆος} \\ \text{Σερᾶρων ὄντος.}\end{array}$$

Zur Zeitbestimmung verhilft die Siegerbasis L 140, in der der Erbauer unseres Denkmals Απολλωνος Σερᾶρωνος Απολλωνος als Probule, als Ausrichter der Spiele aber Απολλωνος Σφουδισσος erscheint. Letzterer wird in Inschriften von Termessos häufig genannt und reiht sich durch seine Ehe mit Αρπυξίς, Tochter des Τῖς. Κλ. Ηρᾶρων ἡ καὶ Τερερως und der Αργηλῆς Εἰ in die oben S. 190 aufgestellte Stammitafel als Altersgenosse der Ηρᾶρωνωνος Νωνηης ein. Als ungefähre Bauzeit des Grabbaues dürfte also die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr. anzunehmen sein.

VI. Grabbau, errichtet von Aur. Padamuriane Nanelis.

Eine Erweiterung des eben besprochenen Bautypus durch zwei Mittelsäulen, aber im Gegensatze dazu ohne hohen Unterbau zeigt der Grundriss Fig. 72, einem Grabbau angehörig, der nördlich neben dem dreisäuligen Denkmal Fig. 64 liegt. Obgleich der Stylobat mit Trümmern hoch bedeckt und genauerer Untersuchung unzugänglich ist, ließ sich die Stellung der Säulen durch die Architravlängen bestimmen. Die attischen Basen ruhen auf 0,43^m hohen viereckigen Sockeln, die korinthischen Capitelle sind 0,43^m, die ganze Säule 3,88^m hoch. Der sehr niedrige (0,17^m) Fries, mit dem Architrave aus einem Stücke gearbeitet, ist mit Akanthosranken geziert. Ein sammt der Palmettensima 0,35^m hohes Zahnschnittgesimskrönte den Bau und ergab auch die Giebelschräge. An der Rückwand fanden sich wieder zwei Tragsteine; Gewölbsteine mit Archivolten und an der Unterseite mit Cassetten geschmückt, beweisen, dass abermals der Raum über den Mittelsäulen, wie Fig. 71 zeigt, überwölbt war. Die Stellung der Sarkophage bestimmt sich

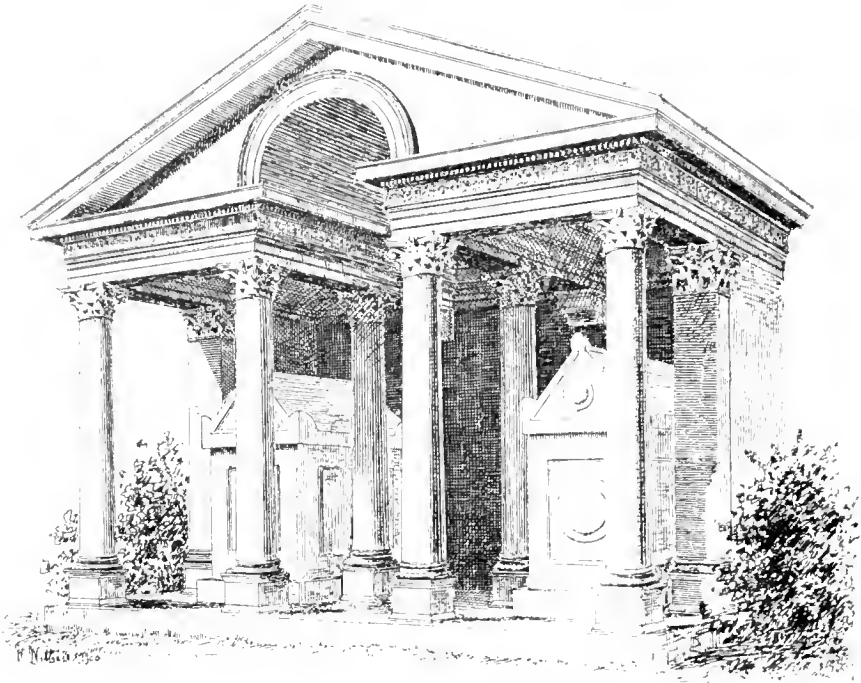


Fig. 71 Grabaedicula, erbaut von Aur. Padamuriane Nanelis.
Erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr.

dadurch, dass die Inschrift zwischen den Tragsteinen der Rückwand angebracht war, womit sich die an sich mögliche Anordnung vor eben dieser Rückwand verbietet.

Die Grabscrift begann auf der oberen Fascie des Wandarchitraves an der Innenwand der Rückseite und setzte sich zwischen den beiden Tragsteinen noch über zwei Quaderlagen abwärts fort. Von den ursprünglichen fünf Blöcken fand

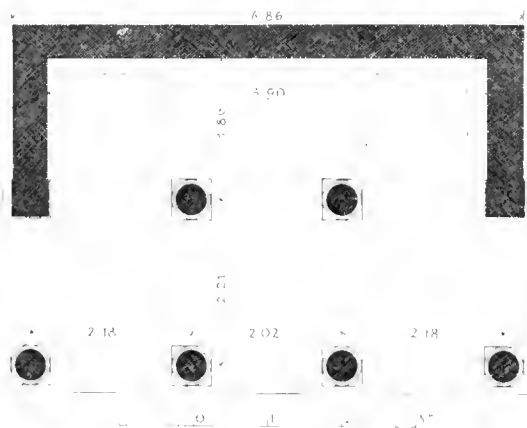
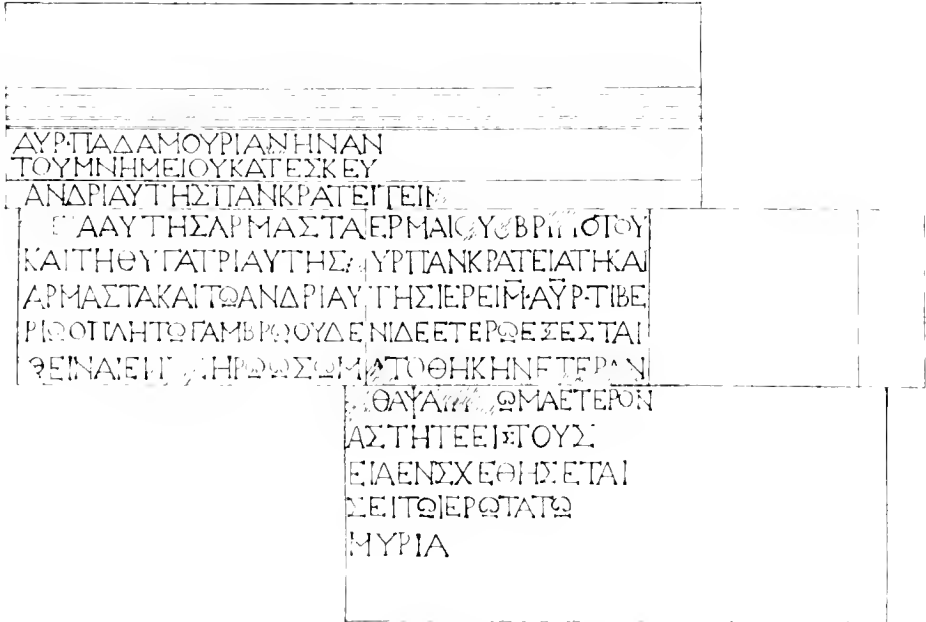


Fig. 72 Grundriss der Grabaedicula Fig. 71.

sich der Architrav in einiger Entfernung mit der Schriftseite nach unten gekehrt in der Erde steckend vor und konnte nur mit Mühe soweit freigelegt werden, dass die linke Hälfte lesbar wurde; er ist 0.51^m hoch, 1.07^m lang. Die Wandquadern lagen vor der Rückwand; die beiden der oberen Schicht angehörigen (0.42^m hoch) zeigen an der Außenseite oben ein einfaches, 0.12^m hohes Profil und sind, die linke 0.82^m , die rechte sammt der rechts anstoßenden Console

1'33^m lang. Von der darunterliegenden Schicht war nur die 0'56^m hohe, 1'28^m breite rechte Quader aufzufinden. Die Buchstaben sind 0'05^m hoch; Abschrift von A. Gaheis, Z. 1—3 nach Heberdeys Dictat.



Αδρ. Παδαμοῦρικῆ, Ναν[ή] τις τὸν αἶκον
 τοῦ μνημείου κατεσκεύασεν ἐκντῆ καὶ τῶ
 ἀνδρὶ αὐτῆς Πανκράτης: Τερμ[ου]κράτους καὶ τῆ
 θ[υ]γῆς αὐτῆς Ἀρμάστῃ Ἐρμάϊου Ὀρρ[μ]ότου
 καὶ τῆ θυγατρὶ αὐτῆς [Α]δρ. Πανκρατεῖα τῆ καὶ
 Ἀρμάστῃ καὶ τῶ ἀνδρὶ αὐτῆς ἱερεὶ Μ. Αδρ. Τερ-
 μῶ Ὀπλή, τῶ γαμρῶ· οὐδὲν δὲ ἑτέρω ἐξέσται
 θεῖναι: ἐ[ν] τῶ ἡρώω σωμα[τ]οθήκην ἑτέρ α[ν]
 μήτε ἀνοίξει: μήτε ἐπι[θ]άψαι: π[ε]ρὶ ὧρα ἔταρον.
 ἦ, ὃ παρὰ ταῦτα ποιήσ[α]ς τῇ τε εἰς τοῦς
 καταχθονίους ἀπερ[ε]ίει ἐνσχεθήσεται:
 καὶ οὐδὲν ἦσσαν δώ[σ]ει τῶ ἱεροτάτῳ
 τερμῶ δηνάριᾳ δις[τ]μήριᾳ.

Die Erbauerin des Denkmals und ihr Mann werden in den Inschriften von Termessos oft genannt; die von Petersen a. a. O. 105 IV aufgestellte Stammtafel der Familie, zu der oben S. 180 f. bereits einige Nachträge gegeben sind, ist insbesondere nach der Seite der Frau hin noch vielfacher Ergänzungen fähig, auf die

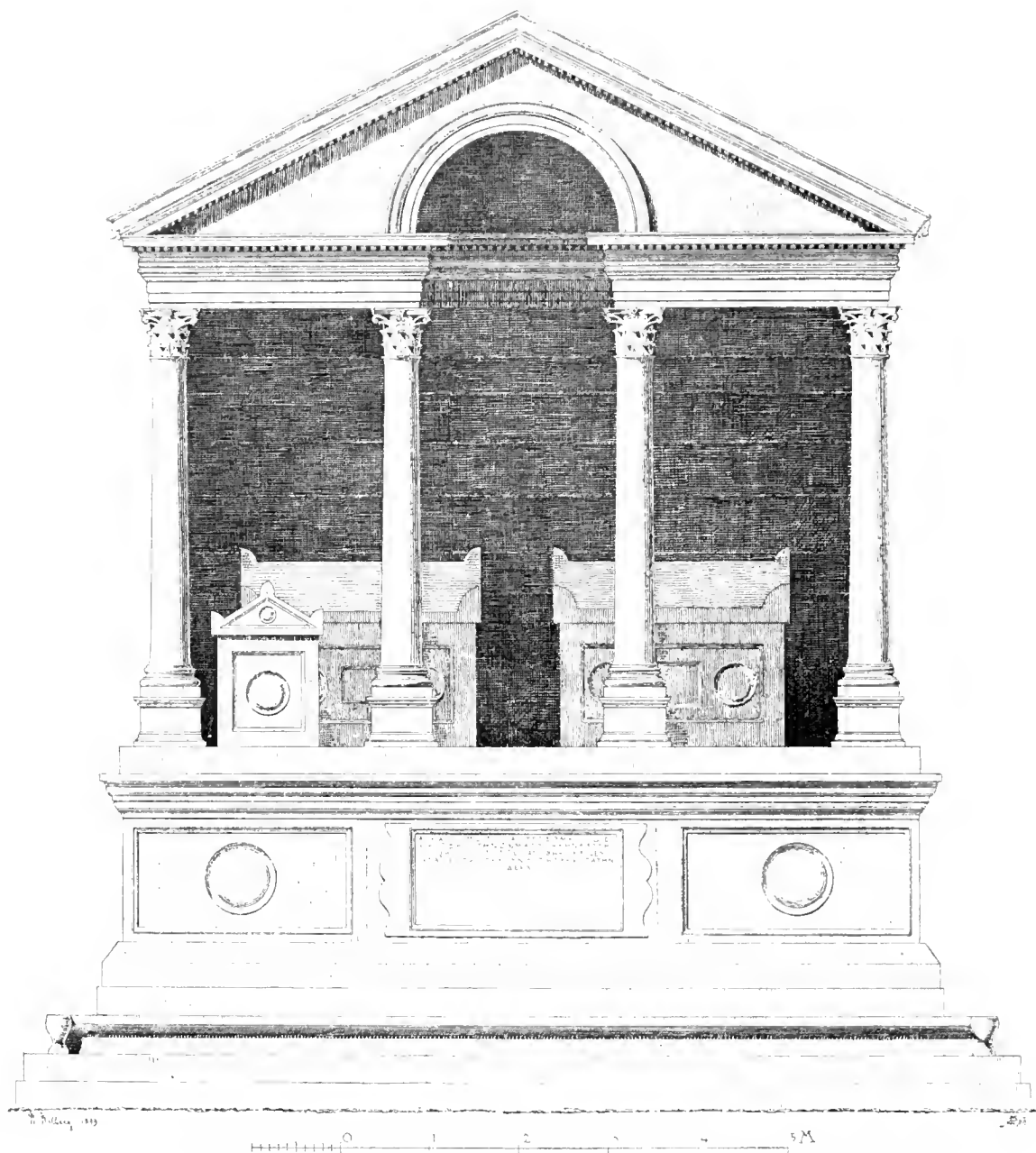


Fig. 73 Grabaedicula der Aur. Artemeis. Zweites Drittel des dritten Jahrhunderts n. Chr.

ich indes, um nicht zu weit ausholen zu müssen, hier verziehte. Als Zeitansatz für die Erbauung des Grabhauses ergibt sich aus der oben S. 186 abgedruckten Inschrift die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr.

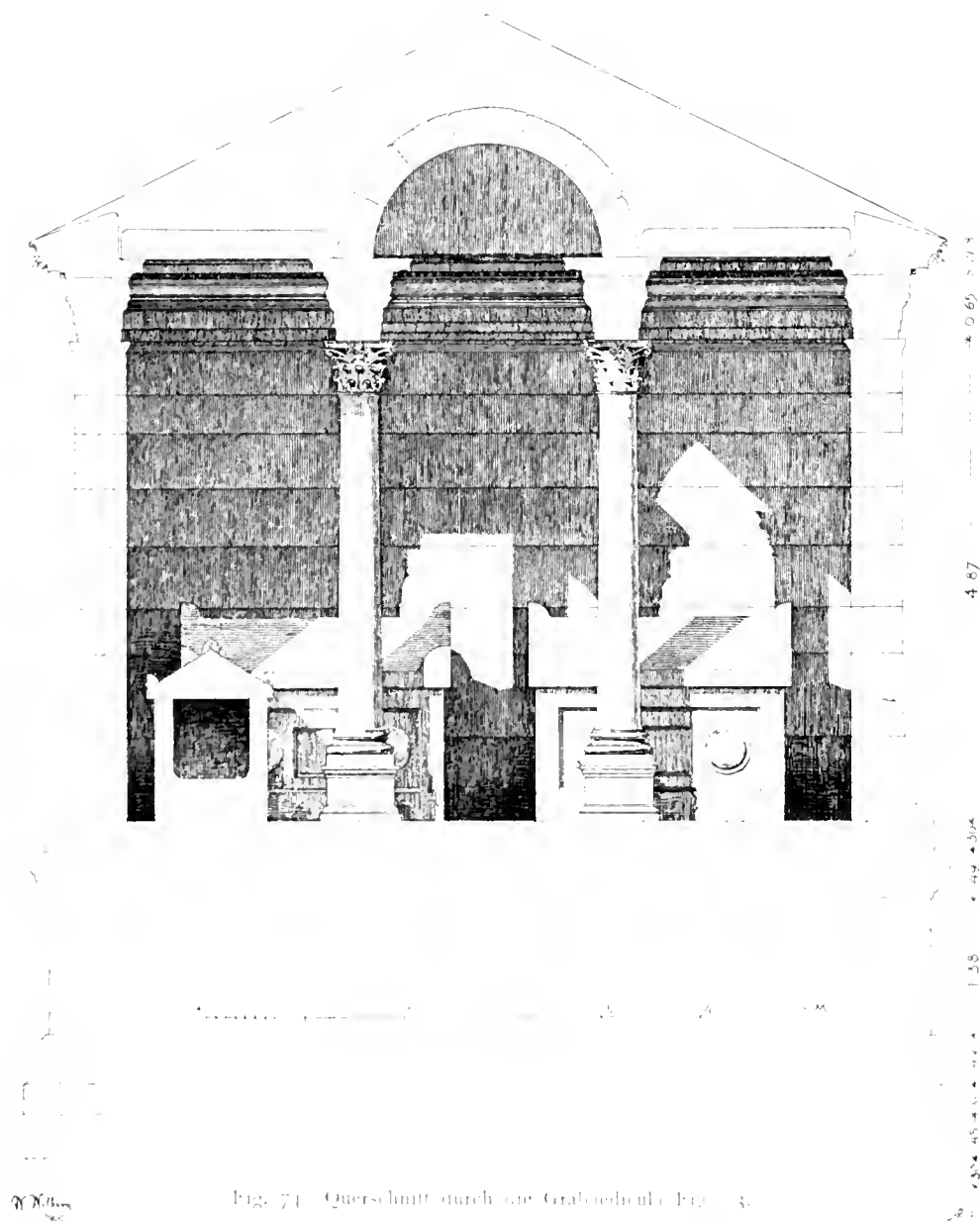


Fig. 71. Querschnitt durch die Grabaedicula Fig. 73.

VII. Grabaedicula der Aur. Artemeis.

Einer der imposantesten und besterhaltenen Grabbauten ist im Norden der vorletzte in der langen Reihe der Denkmäler (Fig. 73).

Auf hohem Unterbau erhebt sich eine zum Theile noch bis zum Architrav erhaltene, 397^m tiefe und 733^m lange Aedicula mit vier Mittelsäulen, deren Basen

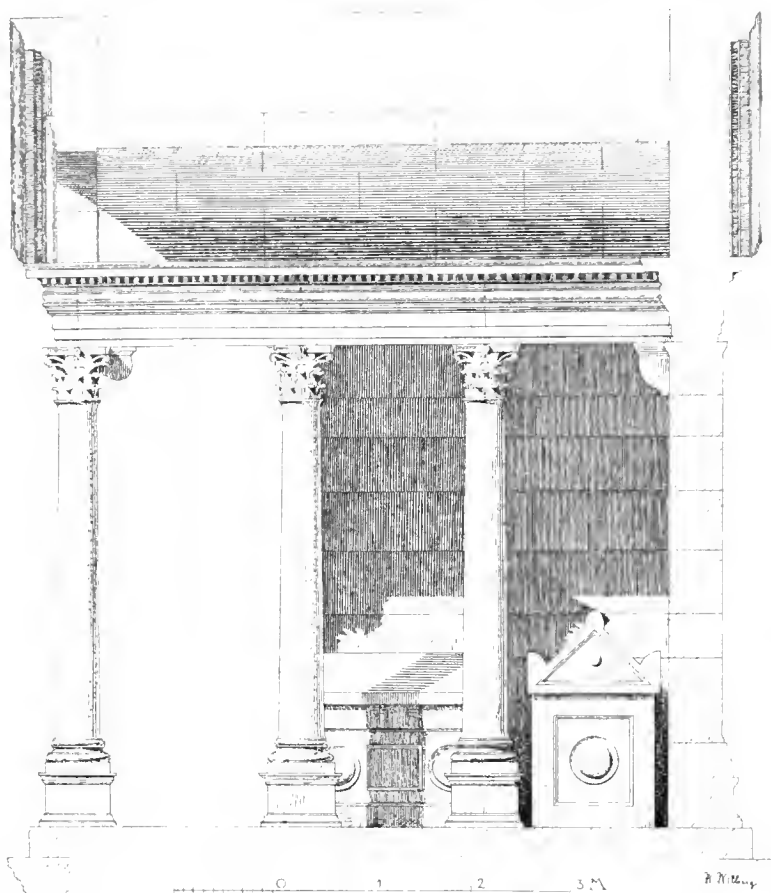


Fig. 75 Längsschnitt durch Fig. 73.

menten, uncannelierte Schäfte und 0,52^m hohe korinthische Capitelle fanden, beträgt 4,87^m. Das mittlere Intercolumnium war wieder überwölbt und die große leere Fläche des Giebels dadurch wirksam unterbrochen (Fig. 73). Von der Überdachung der seitlichen Intercolumnien war nichts aufzufinden, wahrscheinlich waren jedoch Cassettenplatten angebracht, wie in Fig. 71 angenommen ist. Zur Unterstützung der die Wölbung tragenden Mittellarchitrave waren in die Rückwand zwei Tragsteine eingelassen (Fig. 77), während an die Capitelle der Mittel-

theilweise noch in situ stehen, während sich die Stellung der Frontsäulen (vergl. Grundriss Fig. 76) aus dem fast vollständig wiedergefundenen Gebälk ableiten ließ. Der 7,30^m breite und 9^m lange, mit Fuß- und Deckprofil versehene Sockel ist mit Rundschilden geschmückt, die Stufen unter demselben sind, da der Bau sich an den rasch ansteigenden Berg lehnt, an der Rückseite nicht herumgeführt.

Die Höhe der Säulen, von denen sich die attischen Basen auf 0,55^m hohen Posta-

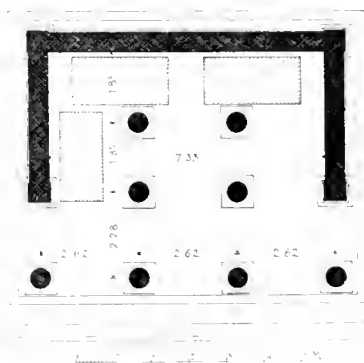
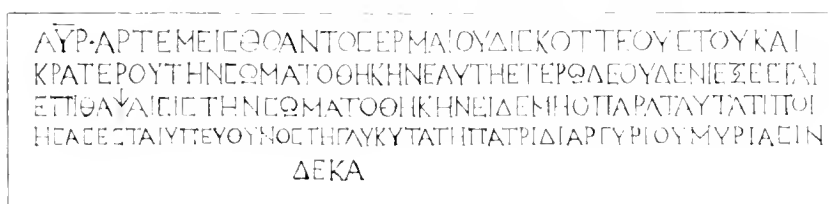


Fig. 76 Grundriss der Grabedicula Fig. 73.

säulen Consolen (Fig. 78) angearbeitet sind, um auch hier größeres Auflager zu schaffen (Fig. 75). Die drei Sarkophage stehen noch an ihrer ursprünglichen Stelle und zeigen die üblichen Formen.

Die Grabschrift ist mit 0,06^m hohen Buchstaben an der Vorderseite des Sockels zwischen den Rundschilden in verziertem Rahmen eingegraben:



Αὐρ. Ἀρτεμεῖς Θεώντος Ἑρμαίου δις Κοττέου τοῦ καὶ Κρατέρου τῆν σοματοθήκην ἐκαστῇ· ἐτέρω δὲ οὐδενὶ ἐξέσται· ἐπιθάλει εἰς τῆν σοματοθήκην· εἰ δὲ μή, ὁ παρὰ ταῦτά τι ποιήσας ἔσται ὑπεύθυνος τῇ γλυκυτάτῃ πατρίδι ἀργυρίου μυριάσων δέκα.

Ἀρτεμεῖς Θεώντος Ἑρμαίου δις Κοττέου τοῦ καὶ Κρατέρου ist bereits aus CIG 4302 (L. 120 a) als *αρχιέρως θεῶς Ἀρτέμιδος* bekannt und sicherlich nach Vorgang Petersens a. a. O. 105 III mit der Αὐρ. Ἀρτεμεῖς Θεώντος Ἑρμαίου, Gattin des Μ. Αὐρ. Μειδιανῆς Ἡλκωνιανῆς Ἡλκτων (L. 91: 101: 110) zu identifizieren. Der Probule Ἡλκίδωτος Ἀρτέμιου πεντάκις, nach dem CIG 4302 datiert ist, kehrt als Ἡλκίδωτος Ἀρτέμιου auf den Siegerbasen L. 132 und C. 6 wieder, auch er, wie Artemeis in den letzt-

nannten Inschriften, mit minder vollständiger Angabe der Ahnenreihe.⁶⁾ Beidemale handelt es sich um Sieger in den Spielen, welche der Archiereus Ἀπολλώνιος Σπυριδίου zum erstenmale⁷⁾ aus dem Ver-

Fig. 78. Capitell von Fig. 73.

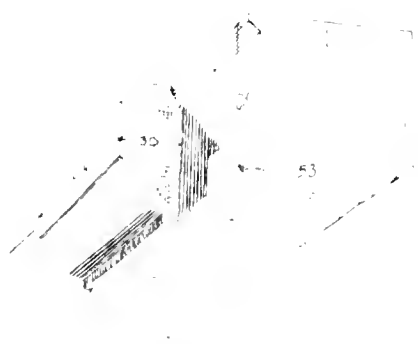


Fig. 77. Detail von Fig. 73.



⁶⁾ Petersen hat fragweise L. 132 *προ. Ἡλκίδωτος Ἀρτέμιου* [ε] ergänzt; die Revision des Steines ergab, dass nach dem Vatersnamen nichts mehr stand; Bes-

stätigung liefert nun auch noch die Consinische Basis.

⁷⁾ L. 132 hat Petersen *ἀρχὼς ἀρχιέρως τὸ δ'*; der Stein bietet deutlich ΤΟΛΑ.

Νεραειδς aber zur Zeit ihrer Kanephorie gewiss noch in jugendlichem Alter stand, werden wir nicht fehlgehen, wenn wir ihren Tod und doch wohl auch die Erbauung ihres Grabmales etwa in das zweite Drittel des dritten Jahrhunderts n. Chr. verlegen.

VIII. Prostýler Grabtempel.

Abweichend von dem bisher so oft vertretenen Typus der Aedicula mit vorge-

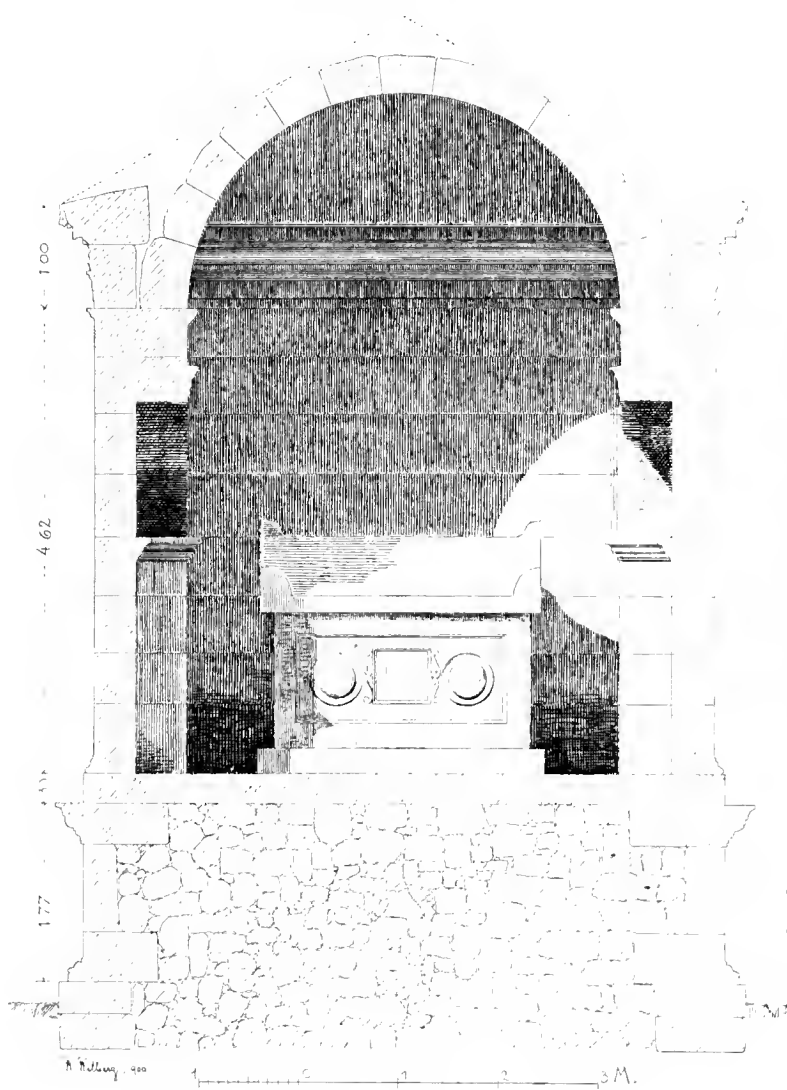


Fig. 79 Querschnitt des Grabtempels Fig. 80.

viersäuliger Prostýlos mit geschlossener Cella. Vgl. den Grundriss Fig. 80. Der Unterbau, der keine Inschrift trägt, ist 1.77^m hoch, die Säulen von korinthischer Ordnung haben roh gearbeitete Basen, der niedrige an den Architrav angearbeitete Fries ist mit Blattornamenten geschmückt. Das Mittelfeld des Giebels nahm ein mächtiges Medusenhaupt ein, rechts und links von ihm waren auf Thierfellen gelagerte Genien angebracht. Die 4.32^m breite und 5.72^m tiefe überwölbte Cella hatte an den Seitenwänden flache Bogennischen (vgl. den Querschnitt Fig. 79)

ähnlich einem Grabhause in Myra, das Texier, Description de l'Asie Mineure III T. 213 und 214 abbildet.

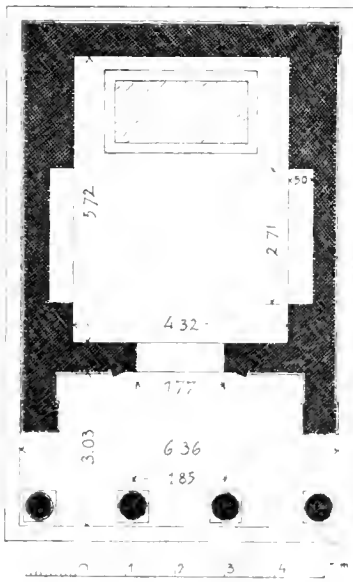


Fig. 80. Grundriss eines prostylen Grabtempels.

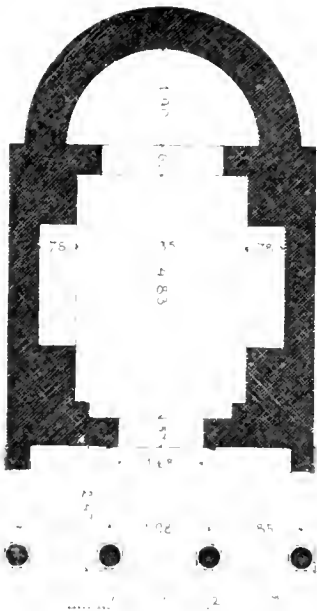


Fig. 81. Grundriss des Heroons der T. Kl. Perikleia.
Zweites Jahrhundert n. Chr.

(Foliosette des österr. archäol. Festes Bd III)

Der im Hintergrunde der Cella stehende Sarkophag ist soweit zerstört, dass sich nicht feststellen ließ, ob er beschrieben war, obwohl der übliche Rahmen angebracht ist; der Thürsturz des Einganges hat nie Schrift getragen.

IX. Heroon der Tl. Kl. Perikleia.

Eine Weiterbildung dieses Typus durch eine halbkreisförmige Apsis zeigt ein unweit des Südendes der Nekropole gelegener Grabbau (Grundriss Fig. 81). Vor der 3,35^m breiten und 1,83^m tiefen Cella, die wieder Seitennischen besaß, standen vier Säulen: spärliche Reste attischer Basen und korinthischer Capitelle fanden sich in den Trümmern. Die an beiden Seiten über Eck geschnittenen Frontarchitrave und mehrere mit 0,24^m breiten Archivolten versehene Bogensteine lassen erkennen, dass das mittlere Intercolumnium in üblicher Weise überwölbt war.

Der Bau entbehrt eines Sockels und steht inmitten eines rechtwinkligen Peribolos (Fig. 82). Die Seitenwände der Cella zeigen nach außen kräftige Rustica. Nur die nach Norden gekehrte Thürwand, die noch heute zum großen Theile aufrecht steht, ist sorgfältig geglättet (Fig. 83). Im Inneren des Hofes fand sich vor der Front und genau nach der Mittelachse des Monumentes orientiert ein quadratisches Fundament von 0,80^m Seitenlänge, sicherlich von einem Altare herrührend.

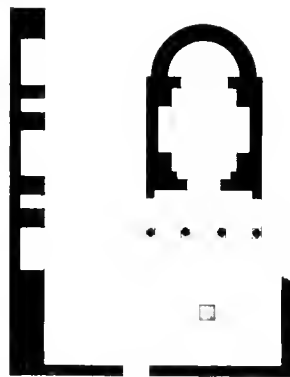


Fig. 82
Gesamtplan zu Fig. 81.

Die in der östlichen Umfassungsmauer angebrachten Nischen dürften nach Ana-

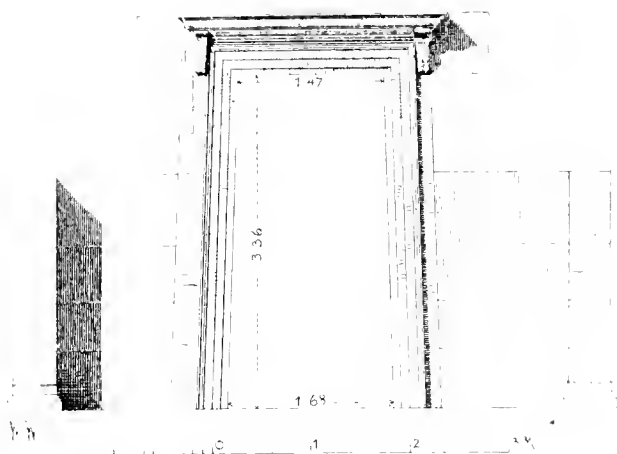


Fig. 83 Periboloseingang des Heroons Fig. 81.

von Gaius nach Heberdeys Dictat abgeschrieben; Buchstaben zwischen 0.04^m und 0.03^m Höhe schwankend, sorgfältig, stark apiciert (S. 104 f.).

Τ[ε]ρ[ε]ρία Κλαυδί[α] Περικλεία [τ]ὸ[ν] σ[τ]ῆ[κ]ον [τ]ὸ ἡρώ[ον] καὶ τὸν περίβολον κατασκευά-
 σεν ἐκ[υ]τῇ καὶ Τερερία Κλαυδία Τειμοδώρῳ τῷ γεννημένῳ αὐτῆς ἀνδρὶ καὶ Τερερίας Κλαυδί-
 ας Οὐάρῳ καὶ Ἀσκληπιόδοτῳ, τοῖς προσηγόροις αὐτῆς υἱοῖς. Καὶ ἐν μὲν τῷ οἴ-
 κῳ ἀπέθικτο σωματοθήκῃς δύο, μίαν μὲν ἐκ[υ]τῆς τε καὶ τοῦ ἀνδρ[ο]ρ[ε]ς αὐτῆς.
 τὴν δὲ ἐτέραν τοῦ τε Οὐάρου καὶ τοῦ Ἀσκληπιόδοτου, ἣν καὶ περισκοῦ[τ]λων-
 σεν, καὶ ἀνδριάντας ἔστησεν καὶ τὸν σύνπαντα περὶ τὸν οἶκον τοῦ ἡρώου κόσ-
 μον ἐξήρτισεν καὶ πρόρῃσιν ποιεῖται, ὅτι οὐ ρούλεται περάσσει τινὰ
 οὔτε ἐν ταῖς σωματοθήκῃς οὔτε ἐν τῷ οἴκῳ οὔτε ἐν τῷ προστώῳ οὔτε
 ἐν τῷ προκειμένῳ τοῦ οἴκου αἰθρίῳ οὔτε ἐν τῷ ὀπισθεν (sic) ἐπομένῳ ἀποθέσθαι
 τινὰ ἢ λαβάνόν τινας πλὴν αὐτῆς μόνῃς· ἐὰν δὲ τις ἐπιχειρήσει, ἀποταίσει τῷ ἱερο-
 τάτῳ ταμίῳ δηνάρ[ια] δ[ι]σμήρια καὶ Δρ̄ Σολυμαὶ δηνάρια μύρια καὶ ἔσται αὐ-
 τῷ καὶ π[ρ]ὸς
 τοῖς κατοίχο-
 μένοις.

Die vorkommenden Ortsbestimmungen sind aus Fig. 82 ohne weiteres verständlich: das Ganze heißt Heroon, περίβολος ist die Umfassungsmauer; οἶκος bezeichnet die Cella, πρόστωον die Vorhalle des eigentlichen Baues, αἰθρίον den unbedeckten Hofraum.

Nicht unmittelbar verständlich ist der Sinn von περισκοῦ[τ]λωνσεν Z. 5. Das hier anscheinend zum erstenmale belegte Compositum (über das Simplex vgl. Petersen

logien, wie sie z. B. das Testa-
 ment der Epikteta bietet, für
 die in der Inschrift erwähnten
 Statuen bestimmt gewesen sein.
 Von Sarkophagen ließ sich unter
 dem Haufen von Steinen, die
 das Innere der Cella bedeckten,
 kein sicherer Rest erkennen.

Die Grabinschrift steht auf
 dem gewaltigen Thürsturz des
 οἶκος, die Schlussworte auf dem
 oberen Ende des Thürpfostens.

In schwer zugänglicher Lage

a. a. O. 220. zu n. 200; Fränkel, *Inscr. v. Pergamon* II 341; Tannery, *Rev. arch.* 1897 S. 78) kann nur bedeuten: ringsum mit scutulae, d. i. den dünnen Marmorplättchen verkleiden, wie sie so oft zum Wandbelag hellenistisch-römischer Bauten verwendet werden und wir selbst in Termessos mehrfach aufgelesen haben. War nun aber der Sarkophag selbst damit verkleidet? Nach dem ganzen Zusammenhange wäre dies sicherlich die nächstliegende Erklärung, doch unterliegt sie schweren Bedenken. Schon an sich ist die um diese Zeit in Kleinasien allgemein übliche Form des Sarkophages mit umrahmtem Mittelfeld und Schilden vorne und an den Seiten für solche Verzierung ungeeignet. Dazu kommt, dass unter den Hunderten, die wir in Termessos zu sehen Gelegenheit hatten, nicht einer Spuren solchen Schmuckes aufwies oder auch nur die Vermuthung hätte glaublich erscheinen lassen. Eine befriedigende Lösung scheint sich auf einem andern Wege zu bieten. Das übliche Maß der Sarkophage in Termessos schwankt zwischen 2^m und 2,30^m Länge und 0,60^m und 1,10^m Tiefe. Ein solcher hat nun gerade Platz innerhalb der Apsis im Hintergrunde des Baues. Waren hier die vor den Eltern verstorbenen Brüder Varus und Asclepiodotus beigesetzt und die Seitenwände der Apsis mit Marmor vertäfelt, so konnte dies sehr wohl mit $\pi\epsilon\pi\iota\sigma\tau\tau\omega\zeta\lambda\omicron\sigma\tau\epsilon\upsilon$ bezeichnet werden, besonders wenn etwa dieser Raum durch eine gleichfalls vertäfelte Schranke von dem unverziert gebliebenen Hauptraume, in dem der Sarkophag der Eltern stand, geschieden war. Leider erlaubte der Zustand der Ruine nicht, die Frage an Ort und Stelle zu entscheiden, so dass wir uns begnügen müssen, die gegebene Erklärung vermuthungsweise aufzustellen.

Auch die Zeit des Monumentes ist nicht sicher zu bestimmen. Zwar sind Tl. Kz. $\tau\epsilon\gamma\zeta\theta\omicron\gamma\zeta$ und seine Frau aus L. 7: 39: 40: 41: 70 bekannt, doch ist aus diesen Inschriften keine Verbindung mit datierbaren Texten herzustellen. Einigen Anhalt gewähren die Schriftformen, die durch das γ mit dem Querbalken Verwandtschaft mit der Inschrift der Tl. Kz. $\lambda\gamma\gamma\tau\pi\tau\epsilon\iota\tau\zeta$ und des Tl. Kz. $\mu\zeta\zeta\epsilon\lambda\lambda\zeta$ (S. 104) zeigen. Da zudem dort wie hier sämtliche Familienglieder das Gentile Tl. Kz. beibehalten,^{*)} wird man mit allem Vorbehalte die beiden Denkmäler als ungefähr gleichzeitig betrachten dürfen.


Werfen wir zum Schlusse einen vergleichenden Blick auf sämtliche aus Termessos bisher bekannten Grabanlagen, so fällt zunächst der scharfe Gegensatz

^{*)} Beachtenswert ist in dieser Beziehung, dass z. B. in der Familie der Aur. Ge oben S. 190 f. die Söhne des Tl. Kz. $\Pi\acute{\alpha}\zeta\tau\omicron\tau$ sich bereits Aucher

nennen. Freilich findet sich andererseits in noch späterer Zeit eine Tl. Kz. $\kappa\acute{\iota}\lambda\lambda\gamma$ s. o. S. 196.

auf, in dem die Einförmigkeit des Aufbaues zu der wechselvollen Mannigfaltigkeit der Grundrisse steht.³⁾

Fast durchgängig herrscht der korinthische Stil — eine Ausnahme bildet der ionische Bau der T. Cl. Agrippina (Fig. 52) —, mit ermüdender Regelmäßigkeit kehrt die auch im Tempelbau von Termessos verwendete Überwölbung des mittleren Intercolumniums wieder, und selbst in den meist flüchtig oder roh ausgeführten Einzelformen ergeben sich selten Abweichungen vom Üblichen, wie die giebelartigen Aufsätze der beiden auch sonst nahe verwandten Gräber S 5 (Niemann a. a. O. S. 105 ff. Fig. 76—78 Taf. XVIII) und oben S. 190 Fig. 64. Dagegen lässt sich in den Grundrissen eine stetige Steigerung von dem einfachsten Schema zu immer reicherer Ausgestaltung in fast lückenlosen Reihen nachweisen, wobei selbstverständlich nicht verkannt werden soll, dass sich die chronologische Abfolge mit dieser Typenentwicklung nicht immer deckt, vielmehr ursprüngliche und abgeleitete Formen stets nebeneinander zur Verwendung kamen.

Im allgemeinen scheiden sich die vorhandenen Bauderkmale in zwei Hauptclassen, denen unabhängige Typen zugrunde liegen: die den Sarkophag an drei Seiten umrahmende, vorne voll offene Aedicula und die rings von Mauern umschlossene, vorne durch eine Thür zugängliche prostyle Cella (S. 205 f.  genannt), in deren Hintergrunde der Sarkophag so recht wie in einem Hause steht.

Den Aediculatypus in seiner einfachsten Gestalt finden wir bald mit Giebeldach, bald mit archivoltengeschmücktem Tonnengewölbe überdacht. Erstere Form findet sich häufig in der Südnekropole, Beispiele gibt Niemann a. a. O. S. 78 Fig. 29, S. 106 ff. Fig. 70 u. 72. Die zweite, seltenere Form ist im Grabmal des Aur. Chryseros (oben S. 191 Fig. 68) vertreten, etwas prunkvoller ausgeführt und auf einen sockelartigen Unterbau gestellt auch im Grabbau der Armasta (Niemann a. a. O. S. 115 ff. Fig. 85—87).

Eine erste Erweiterung erfährt dieser Typus durch Anordnung von Säulen vor der Front. Drei Säulen zeigt das Grab der Andriopis S 5 (Niemann a. a. O. S. 108 ff. Fig. 75—78 Taf. XVIII, von der Inschrift nur die erste Zeile copiert L. 155), viersäulig ist das Grab der Mamastis S 2 (a. a. O. S. 112 Fig. 83, 84) und das im Wesen gleichartige, nur mehr in die Breite gezogene der Familie des Apollonios Strabonianos (oben S. 193 f. Fig. 69).

³⁾ Von den Felsgräbern, deren wichtigste Petersen a. a. O. S. 94—70 beschreibt und Niemann abbildet, kann in diesem Zusammenhange abgesehen werden, da sie theils nur die Façadenbildung der freistehen-

den wiederholen, theils, wie das Alketasgrab, zeitlich zu weit vorausliegen, um eine gemeinsame Betrachtung mit der Masse der späteren fruchtbar erscheinen zu lassen.

Ein nächster Schritt ist es, wenn die Seitenwände der Aedicula weg bleiben; so entsteht aus dem dreisäuligen Typus S 5 der oben S. 190 Fig. 65 besprochene Bau, aus dem viersäuligen unter gleichzeitigem Ersatz der Anten durch freistehende Säulen die in S 3 vorliegende Form (a. a. O. S. 112 Fig. 81, 82 Taf. XIX).

Aus einer ähnlichen Entwicklung scheint sich auch die im Grundrisse propyläenartige Gestalt des Grabhauses der Aurelia Ge zu erklären (Niemann a. a. O. S. 122 Fig. 5, oben S. 187 Fig. 62); nur ist hier die Rückwand der Aedicula beseitigt, dafür aber sind vorne und rückwärts je vier Säulen angeordnet und die das Tonnengewölbe tragenden Seitenwände mit den beiden Doppelpilastern, welche den Ecksäulen entsprechen, zu mächtigen quadratischen Pfeilern vereinigt. Für eine solche Herleitung spricht vor allem die unorganische Art, wie das von den Säulen getragene Gebälk über dem von der Aedicula übernommenen Tonnengewölbe weggeführt ist. Ein Ansatz zur Auflösung der Hinterwand der Aedicula in eine einfache Stützenstellung, wodurch das Dach des Gebäudes baldachinartig über dem nach allen Seiten freistehenden Sarkophage zu schweben scheint, ist schon in Fig. 64 erkennbar, wo die Rückwand nur mehr zu zwei Dritttheilen voll aufgeführt ist und im oberen Drittel drei freistehende Pilaster erscheinen.

Nach anderer Seite hin gab Anstoß zur Fortbildung des Aediculatypus die Einführung des Tonnengewölbes über dem Mittelintercolumnium, dem wir schon im Grabmale oben S. 193 begegneten. Sobald nämlich aus ästhetischen oder praktischen Gründen eine größere Tiefenentwicklung wünschenswert erschien, war es unmöglich den Abstand zwischen den Säulen und der Rückwand mit einem einzigen Architrave zu überbrücken; so sehen wir im Grabmale der Aur. Padamuriane Nanelis (oben S. 197 f. Fig. 72) in der Flucht der Mittelsäulen beiderseits je eine, in dem der Artemeis (S. 201 f. Fig. 76) sogar je zwei Innensäulen eingeschaltet.

Vergleichsweise gering ist die Zahl der aus dem Cellatypus abzuleitenden Grabbauten. Ein reiner viersäuliger Prostylos liegt vor in S 4 (Niemann a. a. O. S. 118 f. Fig. 88, 89 Taf. XX, die Inschrift L. 193) und durch überwölbte Nischen im Innern der Langseiten bereichert in Fig. 80.

Durch Auflösung sämtlicher Cellawände in halbsäulengeschmückte Pfeiler entsteht wieder eine baldachinartige Form, welche im Grabhause der Ti. Cl. Agrippina angewendet ist (S. 186 f. Fig. 55).

Die bedeutungsvollste Weiterbildung liegt jedoch vor in dem Heroon der Ti. Kl. Perikleia S. 205 Fig. 81. Der durch eine halbkreisförmige Apsis an der Rückseite erweiterte Grundriss entspricht in allen wesentlichen Merkmalen der

einfachsten Gestalt des christlichen Culthauses, wie sie z. B. in der aus dem fünften Jahrhundert n. Chr. stammenden Kirche von Babouda in Syrien (De Vogüé, Syrie centrale II tab. 67) vorliegt. Überhaupt bildet, zumal wenn die oben vorgetragene Vermuthung über den Platz des Sarkophages der Brüder Varus und Asclepiodotus das Richtige trifft, dieser Grabbau mit seinem $\pi\epsilon\rho\iota\pi\epsilon\lambda\omicron\varsigma$, $\epsilon\lambda\epsilon\varsigma$, $\alpha\tilde{\nu}\theta\epsilon\iota\omicron\varsigma$ und dem durch den Altar verbürgten Todtencult das vollständige heidnische Analogon zur christlichen Grabeskirche, die, über der letzten Ruhestätte eines Märtyrers errichtet, dessen Grab in sich schließt und seiner Verehrung vor allem gewidmet ist, wie denn auch die Namen der einzelnen Theile völlig entsprechend wiederkehren. Noch nach anderer Richtung hin verdient Beachtung, dass durch die Vertiefung der Seitennischen ein Anklang an die Kreuzform geschaffen ist, der in dem vorliegenden Baue natürlich nichts mit christlichen Anschauungen zu thun hat, wohl aber den Anstoß zu einer bewussten Ausbildung des Kreuzmotives im Grundrisse geben konnte. Es wäre verfrüht, aus diesem zunächst vereinzelter Vorkommen weittragende Schlüsse ziehen zu wollen, aber bei der Unsicherheit, die noch immer über Ursprung und Ableitung der Bauformen der christlichen Architektur waltet, darf eine so weitgehende Verwandtschaft nicht unbeachtet bleiben, zumal auch das hinzukommt, dass in der altchristlichen Apsis der Mosaikschmuck seine classische Stelle hat, wie hier ein schmückender Wandbelag von Marmorplättchen die Apsis auszeichnet.

Wien im August 1900.

R. HEBERDEY. W. WILBERG.

Glasiertes Thongefäß aus Samos.

(Taf. VI.)

Auf der angeschlossenen Tafel ist in Originalgröße von vier Seiten ein Gefäß aus sogenanntem aegyptischen Porzellan in Gestalt eines Bes abgebildet. Es ist identisch mit dem von mir vor sechs Jahren in einem Kindergrabe der samischen Nekropole gefundenen Exemplar, über dessen Abhandenkommen ich in meiner Veröffentlichung der Resultate der Habichschen Ausgrabungen klagen musste.¹⁾ Zusammen mit dem gleichfalls vermissten Götterpaare aus demselben Grabe (Fig. 81) hat es nach seltsamen, rasch wechselnden Schicksalen, wie jetzt ermittelt ist, schließlich ohne Provenienzangabe, für ein Fundstück aus Naukratis gehalten, seinen Weg in das Wiener Hofmuseum gefunden, und ich nutze nunmehr gern die dargebotene Gelegenheit, es an dieser Stelle kurz zu besprechen.

¹⁾ Böhlau, Aus ionischen und italischen Nekropolen 45.



Das Lob singulärer Feinheit der Ausführung, das ich seinerzeit aus der Erinnerung dem nur flüchtig gesehenen Stücke erteilte, muss bei erneuter Betrachtung des gereinigten Originales eingeschränkt werden. Die etwas derbe Arbeit unterscheidet sich nicht wesentlich von der für diese Gattung üblichen und durch die Technik gebotenen, und dass Hörner und Hals der Gazelle durch ein ausgestochenes Loch vom Körper des Bes getrennt sind, begründet keinen Vorrang vor anderen Stücken. Aber dass es ein Kabinetsstück seiner Art ist, bestätigt wohl unsere Tafel, und dass der Fundort und die Zeit, in der es vergraben wurde, feststeht — das Grab stammt aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. — macht es für die Geschichte der Fabrik noch besonders wichtig.

Über das Motiv, das für den Recipienten des Gefäßes gewählt worden ist, bedarf es nicht vieler Worte.²⁾ Vor uns sitzt die Zwerggestalt des Bes, bärtig und runzelig, den Rücken mit dem gesprenkelten Pantherfell bedeckt. Er hat die Gazelle erjagt, das Thier des Seth, des Todfeindes seines Herrn Horus, und hält seine Beute vor sich. Der Künstler hat ihn sitzend gebildet, um dem Gefäße Standfläche und Räumigkeit zu geben: die Seitenansicht oben auf der Tafel zeigt die überlegte Anordnung des Aufbaues der Gruppe. Auffällig ist eine leichte Abweichung von der Frontalität,



Fig. 84. Terracotte aus Samos in Wien, in zwei Drittel der Originalgröße.

die zweifellos absichtlich — dadurch bewirkt wird, dass der Kopf des Daimon kaum merklich nach rechts aufwärts gedreht ist. Die Figur gewinnt dadurch an Leben, aber in Widerspruch mit ihrer Bestimmung: schon diese leise Drehung verschiebt die Achse der Mündung und stört die tektonische Haltung, wie besonders die Rückansicht unten auf der Tafel zeigt.

Bei der Behandlung der glasierten Thonware aus der samischen Nekropole bin ich für deren phönikischen Ursprung eingetreten, ohne zweier Thatsachen zu gedenken, die diese Zutheilung in Frage zu ziehen scheinen.³⁾ Flinders Petrie

²⁾ S. Krall bei Beudant, *Des Herons* von Gjolbaschi-Trasi, *Jahrbuch der Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses* 1871, 71 ff.; Drexler in Roschers, *Lexikon* II 2880 ff.; Olivier-Bernegud, *Caricature égyptienne*, Paris 1894.

Nekropolen 161. Zur behandelten Frage s. Perrot-Chipiez III 674 ff.; Rayet-Collignon, *Histoire de la céramique grecque* 365 ff., wo auch die Literatur, namentlich Henzeys Aufsätze, angegeben ist.

hat in Naukratis die Reste einer Skarabäenfabrik gefunden, in der nicht nur Skarabäen sondern auch Gefäße wie „Pilgerflaschen“ und Vollfiguren und Amulette aus glasiertem Thone gefertigt wurden.⁴⁾ Seine Entdeckung bestätigt und ergänzt die oft besprochene aber soviel ich weiß bisher unpublizierte Gefäßfigur eines Delphin im British Museum mit der unter der Glasur befindlichen archaischen griechischen Inschrift des Pythes.⁵⁾

Ich glaube, dass man trotz der durch diese Thatsachen vermittelten Erkenntnis dabei bleiben muss, die glasierten Gefäßfiguren für phönikisch zu halten. Denn die ganze Gruppe den Griechen von Naukratis zuzuschreiben, etwa als Fortsetzung der von ihnen mitgebrachten Gattung der unglasierten Gefäßfiguren, ist schlechthin unmöglich.⁶⁾ Einmal wegen des recht verschiedenen Typenschatzes. Sodann aber wegen der Umgestaltung, in der die wenigen griechischen Formen unter den glasierten Gefäßen auftreten. Besonders auffällig ist diese an der missverstandenen Sirene, aber auch an dem wunderlich fratzenhaften, gehörnten Kopf, der im letzten Grunde wohl auf einen Acheloos zurückgeht, und an den merkwürdigen Heraklesköpfen.⁷⁾ Es sind phönikische Verzerrungen der griechischen Typen. Umgekehrt fehlen an den aegyptischen Typen alle Spuren, dass sie durch eine griechische Hand gegangen sind, und solche Selbstentäußerung ist nach unseren bisherigen Erfahrungen nicht griechische Art. Aus nahestehenden Kreisen haben wir ein vortreffliches Beispiel für das freie Verhältnis der griechischen Künstler den aegyptischen Vorbildern gegenüber in der köstlichen Interpretation des Ptah-Embryo, dem bekannten Dickbauche der ionischen Terrakotten.⁸⁾

So müssten wir also unter den auf uns gekommenen glasierten Gefäßfiguren griechische Arbeiten aus der Masse der phönikischen heraussuchen. Dafür fehlen vollends alle Hilfsmittel. Den Delphin des Pythes weist seine Inschrift als höchstwahrscheinlich griechisches Fabrikat aus. Aber darauf hin die naturalistischen

⁴⁾ Naukratis I 36 ff.

⁵⁾ Kirchhoff, Alphabet ³ 19, 1.

⁶⁾ Die Gefäßfiguren der griechischen Keramik gehen auf östliche, wahrscheinlich syrische Anregungen zurück, von der sich die glasierten natürlich in direkter Linie ableiten. In der mutterländischen Keramik finden sich keine Anknüpfungen mit Ausnahme einiger später selbst von Osten gekommener Gefäße in Vogelfigur des Dipylostiles. Dagegen ist die Gefäßfigur in den troisch-kyprischen Kreisen sehr beliebt und späterhin in der syrischen rothpolierten Gattung, die v. Bissing, Jahrbuch XIII 56 (vgl. Arch. Anz. 1898 S. 117) bespricht. Vgl.

auch Winter, Jahrbuch XIV 73.

⁷⁾ Sirene aus Aegina in Berlin 1289, Furtwängler, abgebildet Ath. Mitth. IV Taf. XIX 1, Rayet-Collignon 368, Fig. 138; ein Exemplar aus Kamiros im British Museum. Gehörnter Kopf, ebenfalls aus Aegina, Berlin 1290, Ath. Mitth. a. a. O. Taf. XIX 2. Ein gleiches Exemplar aus dem Delta im Bonner Museum erwähnt Löschke, Ath. Mitth. XXII 261; eins aus Kamiros im British Museum. Herakles, Gazette archéol. 1878 S. 148, vgl. Nekropolen 161.

⁸⁾ Nekropolen 155 Taf. XIII 4.

Bildungen wie Stachelschwein und Fisch als griechisch auszuscheiden, müssten wir mehr von dem Standpunkte der phönikischen Kunst im siebenten und sechsten Jahrhundert wissen. Gerade diese Thierfiguren fallen in einem wesentlich von Aegypten abhängigen Kunstkreise nicht auf, und die phönikische Kunst hat, soweit man nach den kleinen Schalenbildern urtheilen kann, von der liebevoll realistischen Schilderung des Thierlebens in der aegyptischen Kunst gelernt.

Ich suche die Heimat der glasierten Ware nicht in Naukratis, sondern etwa im *Τορτόν παραπέδον* bei Memphis und wo sonst Phöniker im Delta saßen. Was es mit der Fabrik in Naukratis auf sich hat, bleibt dahingestellt. Vielleicht haben die Siedler sie mit geworbenen phönikischen Arbeitern betrieben: die im 18. Jahrhundert an allen Höfen mit Meißener Arbeitern eingerichteten Porzellanmanufacturen böten eine gute Analogie dazu. Und mancherlei Motive mochten dazu bestimmen, die phönikischen Formen beizubehalten, die vielleicht mit den Arbeitern zugleich erworben waren, in erster Linie das Verlangen der Abnehmer nach „garantiert echter“ Ware.

Cassel.

J. BÖHLAU.

Odysseus oder Hephaistos?

Den seltenen Darstellungen des Kronos wurde früher eine im Museo archeologico zu Florenz befindliche Bronzestatuetten zugezählt: ein nackter bärtiger Mann im Pilos, der mit dem rechten Beine vorschreitet, die rechte Hand an das Kinn führt und in der linken eine Sichel führt.¹⁾ Die Deutung ward hinfällig, seit eine Vermuthung Maximilian Meyers, dass die Sichel mit dem auffällig weit abbewegten Unterarm modern sei, von L. A. Milani am Original bestätigt worden ist, und jetzt kann des Pilos wegen nur Odysseus oder Hephaistos in Frage stehen. Während Mayer und Milani zwischen beiden die Wahl ließen, hat sich Amelung neuerdings, nach dem Vorgange von Heydemann, für Hephaistos ausgesprochen, ich glaube mit Unrecht.

Einer Beziehung auf Hephaistos, dessen statuarische Bildungen sich durch Ruhe auszeichnen, ist das lebhaftes Standmotiv ungünstig. Das linke Bein hinkt nicht nach wie an einem Relief des Vulcan im Museum von Spalato;²⁾ die

¹⁾ Heydemann, III, Hallesches Winckelmannsprogramm 77 n. 1; Max. Mayer in Roschers myth. Lex. II Sp. 1558 und Röm. Myth. VII 196 f. (mit

Jahreshette des österr. archäol. Institutes Bd III.

einer Autotypie; Amelung, Antiken in Florenz 271 n. 267; Preller-Robert, Griech. Mythologie I 54, 1.

²⁾ Jahreshette I Beiblatt Sp. 39 Fig. 15.

Gestalt hält nur im Vorschreiten inne, wie von einem plötzlichen Gedanken erfasst, der sich in der sinnenden Geberde des rechten Armes und den nervös erregten Gesichtszügen ausspricht. Auch die straffen schlanken Körperformen und das Antlitz stimmen keineswegs zu Hephaistos, für den man eine kräftigere Musculatur, gedrungene Proportionen und einen harmlosen, gutmüthigen Gesichtsausdruck zu erwarten hätte. Charakteristisch ist an dem Kopfe der unruhige Wurf des Haares, der seitlich scharf in die Ferne gerichtete Blick und ein bedeutsamer Zug von Verschlagenheit, der um den bewegten Mund spielt. In Verbindung mit dem nachdenklichen Gestus der rechten Hand und dem Stillstande im Gange führt dies auf einen in leidenschaftlicher Handlung begriffenen Helden, der den Entschluss noch überlegt, ehe er zur That schreitet. Diese Situation passt auf Odysseus, wie er mit Diomedes vom Palladionraube heimkehrt.³⁾ Denkt man in seiner Linken das noch in der Scheide steckende Schwert, so vereinigt sich alles zu dem kritischen Augenblicke, als ihm der Neid die Idee eingibt, den mit dem Schatze des Götterbildes voraufziehenden Gefährten zu tödten.

In den entscheidenden Zügen gleichartig ist Odysseus auf dem kilikischen Sarkophage im Nationalmuseum zu Athen,⁴⁾ in dem Wandrelief des Palazzo Spada⁵⁾ und in einer Reihe kleinerer Monumente dargestellt, die in letzter Instanz sämmtlich auf ein berühmtes Gemälde des vierten Jahrhunderts zurückleiten. Es bedarf heute keines Beleges mehr, wie gern die Sculptur der späteren Zeit auf malerische Compositionen zurückgriff, wie häufig sie insbesondere den eindrucklichen Reiz einer Einzelfigur aus einem größeren Ganzen heraushob und selbständig wiederholte. Ganz analog ist die Marmorstatuette des Odysseus im Museo Chiaramonti, welcher dem Polyphem den Becher darreicht.⁶⁾ Ideell ist auch sie Theil einer Gruppe, aber factisch isoliert, und doch durch die Prägnanz des Motivs und die bedeutende Bildung des Kopfes, dessen typischen Wert H. v. Brunn durch den Vergleich der benachbarten classischen Hephaistosherme zur Evidenz brachte, in ihrer Beziehung vollkommen verständlich. Ähnliche Vorzüge sind auch der Florentiner Statuette, obwohl sie kein hervorragendes Kunstwerk ist, nicht abzusprechen. Schon ihr eigenthümlich späher Blick würde für Odysseus, gegen Hephaistos entscheiden.

Prag, August 1899.

H. VYSOKÝ.

³⁾ Heydemann, Jahrbuch I 295 ff.; Klein, Arch.-epigr. Mith. III 39 ff.; Furtwängler, Meisterwerke 318 ff.

Die Berliner Dissertation von Chavannes, De Palladii raptu ist mir nicht zugänglich.

⁴⁾ Robert, Sarkophagreliefs II Taf. 50 n. 138 c; Ath. Mith. II Taf. XI; Benndorf, Reisen im süd-westlichen Kleinasien I 39.

⁵⁾ Schreiber, Die hellenist. Reliefbilder Taf. VII.

⁶⁾ Clarac pl. 832, 2087; Helbig, Führer I² n. 127.



Fig. 85 Grabrelief aus Palmyra

Grabrelief aus Palmyra.

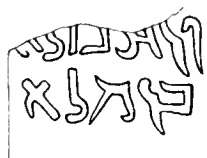
Das in Fig. 85 abgebildete Relief ist aus Beirut von Herrn Dr Ernst Fischel in Wien erworben, stammt indes fraglos aus Palmyra, da es mit der bekannten Eigenart palmyrenischer Sculpturen¹⁾ sowohl im Materiale, einem gelblichen Kalksteine, wie nach Technik, Beischrift und ikonischem Charakter völlig übereinkommt. In der Höhe misst es 0,38^m, die Relieferhebung beträgt 0,12^m. Der obere Rand fehlt mit einem Theile der Inschrift, sonst ist es nahezu unversehrt. In den Furchen der Buchstaben sitzt noch größtentheils rothe Füllfarbe.

¹⁾ Simonsen, *Sculptures et inscript. de Palmyre à la glyptoth. de Ny Carlsberg* mit den Literaturnachweisen bis 1889; Clermont-Ganneau, *Études*

d'arch. orient. I 105 ff; Sitzungsber. Akad. Wien CVIII 973 ff; *Arch. Anz.* 1891 S. 164; Sachau, *Reise in Syrien* 46; *Rev. arch.* III t. XXVIII, 327

Als Hochrelief erhebt sich vom Tafelgrunde in Vordersicht die Halbfigur einer Frau, bekleidet mit Ärmelchiton und einem schleierartigen Obergewande, das sie auf beiden Seiten mit den Händen erfasst, indem sie mit der Linken zugleich Spindel und Garnknäuel als Symbole häuslicher Thätigkeit emporhält. Die Stirn ziert ein breites, quergestreiftes Band, den Kopf ein turbanartig umgewundenes Tuch, die Brust eine kostbare metallische Fibel mit Buckelrand und einem Löwenkopfe.²⁾ Die eingravierte Iris, die grobrissige Faltengebung und der naive Versuch, dem Gesicht einen Ausdruck von Trauer zu geben, kennzeichnen eine handwerkliche Leistung etwa vom Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr., die jedoch immerhin einer gewissen Wirkung nicht entbehrt. Die Wirkung verstärkt sich bei erhöhter Aufstellung, wenn man den Kopf, der fast ganz rund ist und im Relief am meisten vorlädt, etwas in Untersicht bekommt. Das Stück gibt wie die übrigen der Reihe einen unverkennbar semitischen Typus wieder, unterscheidet sich aber durch größere Schlichtheit von den anderen, meist mit Schmuck überladenen Frauenbildern. Als Verfertiger dieser Grabmäler hat man sich gewiss Griechen zu vergegenwärtigen. Einiger Abglanz aus der Höhe althellenischer Sepulcralkunst ruht immer noch auf diesen Spätlingen im fernen Barbarenlande.

Nach einer gütigen Mittheilung von Herrn Prof. D. H. Müller „ist die Inschrift wahrscheinlich folgendermaßen zu lesen und zu ergänzen:



צלמת	[Statue der]
ברת מרי	Tochter des Mari-]
בן מלא	jon Habulâ,
בן מלא	Sohn des Malê

Anstatt ‚Tochter‘ (ברת) kann auch ‚Weib‘ (ארת) gestanden haben. Die Lesung בן מלא ist nicht ganz sicher, scheint mir aber besser als מלא מרי, das auch möglich wäre. Abgesehen davon, dass mir jetzt die Reste der Buchstaben eher die Lesung בן מלא zuzulassen scheinen, spricht auch der Umstand dafür, dass dieser Name in den Inschriften bereits nachgewiesen worden ist, wogegen מרי מלא bis jetzt nicht belegt werden kann.“

Wien.

JOSEF ZINGERLE

²⁾ Das auf antiken Schmuckgegenständen, namentlich Armbändern und Gehängen, häufig wiederkehrende und auf alte orientalische Muster zurückgehende Motiv vermag ich augenblicklich an Fibeln mit einem

gleichartigen Gegenstücke nicht zu belegen. Ähnlich eine Fibel des Neapler Museums mit der Vollfigur eines geflügelten Löwen. (Daremberg-Saglio I 1110 Fig. 3023.)

BEIBLATT

Antike Denkmäler in Serbien.

Die vorwöchentliche Bereisung eines großen Theiles von Serbien, die wir gemeinsam im September 1899 durchführten, ging unter besonders günstigen Auspicien von sich. Ein an sämtliche Belorden gerichteter Erlass des königl. serbischen Ministeriums des Innern hatte in dankenswertester Weise überall unsere Wege geebnet. In der Festung Nis und in Čučur war uns die Mühen sehr dankbar schlichtlich. Im Belgrader Museum eroffneten wir uns der liebenswürdigen Unterstützung des hochverehrten Directors Prof. M. Valtrović. Darnach covarieten sich die Bezirksvorsteher von Požega, H. Petar Ristić, mit von Seged, H. Vlado Roka, dann der k. k. österr. Director der Weinwirtschafts-Bergwerke in Kostolac, H. Franz Šistek, ein Österreicher, der Gymnasialprofessor Luka Jevremović in Počrevac und mit einem noch vielen andern. Anspruch auf unsere Dankbarkeit. Die H. Professoren W. Domaszewski und H. Hartl in Wien, A. v. Domaszewski in Heidelberg verpflichteten uns durch ertheilte Rathschläge und Winke.

Im folgenden sollen unsere Ergebnisse nicht nach dem factischen Verlaufe der Reise, sondern in der topographischen Anordnung des CH. III mitgetheilt werden. Demgemäß wurden auch die Denkmäler des Belgrader Museums unter ihren Hauptorten eingereiht. Wie billig, wurden von bereits bekannten Inschriften jene mit aufgenommen, bei welchen die Mittheilung einer neuentdeckten Lesung oder eines krasinulic warischen von schen.

Moesia superior.

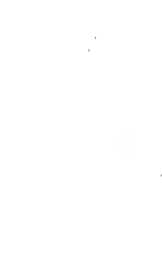
I. Prabhovo

CH. III p. 263; S. p. 1146. I. Kuntz, Römische Studien in Serbien. Denkschr. Akad. Wien, phil. hist.

Faksimile des ersten (1900) d. Ausgabe. Ed. III Beibl.

CH. XII 564. Wir fanden am 21. September nur CH. III S. 8063 vor.

I. CH. III S. 8063. Platte aus grauem Kalk hoch 0,71^m, breit 0,33^m, dick 0,245^m; Buchstaben, des dritten Jahrhunderts, hoch 0,05 – 0,04^m. In Prabhovo im Hofe der Schule an einem Getreidemagazin außen als oberste Stufe der steinernen Stiege zum Bodenraum angebracht.



Prabhovo
CH. III S. 8063
Röm. Ins.
Serbia, Požega
Čučur, Čučur
Lat. P. 1146

II. Municipium Aelium (später colonia) Viminacium (Kostolac).

CH. III p. 264 f. 1024; S. p. 1148 ff.; 2116 ff.; 2250; f. Kalinka und A. Swoboda, Arch. epigr. Mitth. NHI 33 ff.; f. Comment. ebond. XVII 26–31; Kuntz S. 19–26.

Gleich wie der Hülle des hier vorhandenen Stoffes nur kurze Zeit (23. u. 24. September) widmen konnten, war doch die Ausbeute, namentlich an Inschriften, keine geringe. Ein Theil der Antiken von Viminacium hat in dem kleinen Museum des Gymnasiums zu Pozarevac Aufnahme gefunden; anderes befindet sich in Klenovnik, Kostolac, wo eine stattliche Sammlung römischer Inschriften im Hofe des Verordnungsgebäudes der Weiertischen Kohlenbergwerke vereinigt ist, und in Dinno. Überall verglichen und copiert wir nur die Steininschriften; eine detaillierte Aufnahme der zahlreichen, aber zu meist bekannten Ziegel- und Lampeninschriften im Museum zu Pozarevac und bei H. Weiert musste vorläufig unterbleiben. Außer den unten angeführten Inschriften befinden sich jetzt auch CHL III S. 8421; 8431 bei H. Weiert. Der in das Belgrader Museum gelangte Sarkophag CHL III S. 13800-14217¹ stammt aus den Ruinen von Čajir bei Kostolac. Die Grabchrift CHL III S. 12662

Vatrović, Stojinar IX 127 n. III ist im Museum von Essegg gekommen (Jahreshette III Beibl. 101 f.).

Von Sculpturen, deren genauere Untersuchung gleichfalls noch aussteht, sahen wir zu Klenovnik im Hofe des Stanko Kostić das Bruchstück eines Hochreliefs von bedeutenden Dimensionen: erhalten Kopf, Mähne und Vorderkörper, sowie ein Theil des erhobenen rechten Vorderfußes eines Löwen nach links) und eine einfache Säulenbasis aus Kalkstein; dann in dem jetzt von der Witwe des Popen, Katarina Nikolic, bewohnten Popenhaus in Kostolac eine Nemeisstatuette mit der Inschrift CHL III S. 8108; die Göttin trägt in der Linken, an die Schulter gelehnt, den Kanon, rechts von ihr geklügelter Greif mit erhobener Pranke, deren Bergung dringend erwünscht wäre, ferner eine Statuette des Iuppiter (rechts fragmentierter Adler), den unteren Theil einer weiblichen Gewandstatue mit schönem Faltenwurf und eine im Hofe eingemauerte Reliefplatte mit der aus den Münzen von Viminacium bekannten Darstellung der provincia Moesia superior zwischen den Wappenthieren der obermoesischen Legionen, dem Stier und dem Löwen (Kamitz S. 17; abgeb. Mitth. der Central-Comm. XI 52; dazu Pick, Münzen Nord-Griechenlands I 1 26).

Von den Inschriften und Sculpturen, deren Fundorte wir ermitteln konnten, wurden weitaus die meisten in den Feldern der Gegend Čajir bei Kostolac ge-

founden, wo sie in den vom Volke als „Čara Konstantina grad“ (Constantinsburg) bezeichneten alten Ruinen als Bausteine verwendet waren. Dies deutet auf eine Wiederherstellung der Befestigung von Viminacium in byzantinischer Zeit, welche uns Prokop de Gaef. IV 5 p. 287, 15 f. für die Epoche Justinians bezeugt. Der Umstand, dass die meisten Steindenkmäler von Viminacium sich nicht mehr in situ befinden, sondern — auf einem engen Rammie zusammengedrängt — in byzantinischen Bauwerken verbaut sein dürften, erklärt wohl zum Theil die geringen Ergebnisse der bisherigen Grabungsversuche, die von ganz anderen Voraussetzungen ausgegangen waren, und wird bei künftigen Ausgrabungen entsprechend berücksichtigt werden müssen.

2. CHL III S. 8103. Profilirte Ara aus röthlichem Kalk, hoch 0,67^m, breit 0,47^m, dick 0,33^m; Inschriftfläche hoch 0,52^m, breit 0,4^m; gute Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, hoch 0,055-0,06^m. In Kostolac im Hofe des H. Weiert.



*Diana
M. Laelius
Maximus,
legatus legionis
VII (Claudia)
p. a. e. fidei.*

Über M. Laelius Maximus vgl. n. 6.

3. CHL III S. 14217². Profilirte Ara aus weißem, röthlich geädertem Kalk, rechts oben und unten beschädigt, hoch 0,8^m, breit über 0,35^m, dick 0,37^m; Inschriftfläche hoch 0,46^m, breit 0,35^m; sorgfältige Buchstaben des beginnenden 3. Jahr-



I. Vorderseite:

[pro salute imperatoris Caesaris]

L. Septimi Severi Pertinacis]

Augusti Arabico Adiabeno et M. Aurelii]

Antonini Caes(ari) veterani Legionis VII Claudiae]

J. 169 p[ri]nc[ip]alis fideles] probati Priso et Ap[osto]llinario consulis,

5 missi h[ab]entes] missionem per . . . [num] Ponticum

legatum Augusti pro] praetore] et [L]aelium Maximum

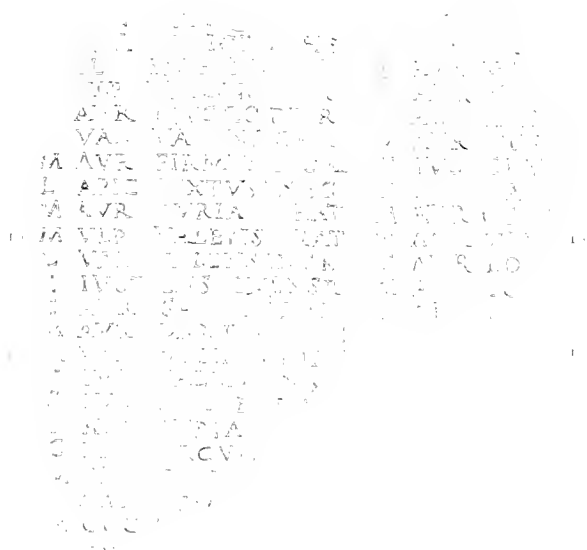
J. 195 legatum leg[ati]onis VII Claudiae p[ri]nc[ip]alis fideles] Ch[ar]mentis et Priso consulis,

Zauram agente . . . [t]it[us] Murmiano tribuno,

(a)

(b)

..... us	Rat[ia]ria	M. Aurelius] [S]extus	Scupis
10 us	Sarmizegetusa	co[n]sulis II . . .	
..... lenus)	Sarmizegetusa	T. Aelius] Drus	Trimonte
..... us bene]ficiarius) consula-		M. Aurelius] Messius	Scupis
	ris] Ampeloz		
..... us[th]s	Su[m]mo	M. Valerius] Valens	Scupis
.....	cas[tris]	T. Aelius] Atilius	Sabous
11 Rat[ia]ria		M. Aurelius] Valens	Scupis
..... us	la[der]?	P. Aelius] Darius	Rat[ia]ria
..... P[ro]p[ri]et[ar]ia . . .]	cas[tris]	P. Aelius] Julius . . .	Sarmize
..... Na]thippus?] Scupis		T. Aurelius] Cupidus	Romula
..... B[er]th[us]	Scupis	M. Licinius] Crescens	Rat[ia]ria
..... S]t[er]n[u]m[us]	Sarmizegetusa ?]	M. Messalla] Pudens strator] consularis	Rat[ia]ria
..... M]et[ro]p[ol]is	S . . .	P. Aelius] Primus strator] consularis	[R]at[ia]ria
		T. Aelius] Victor	Trimonte
		. . . [A]u[relius] N[atalis]	. . .



H. Rechte Namensseite.

A	B	C	D
Anselm	Sacerdos	Falsarius	Falsarius
Valerius	Intell.	Romesanus	F. Valens. Graecus
M. Valens	Valens	Romesanus	F. Anselmus. Mat.
C. Valens	M. Valens. C. Valens	Romesanus	M. Valens. In.
C. Valens	Valens. C. Valens	Romesanus	P. Valens. In.
M. Valens	Firmus. Anselmus. C. Valens	Romesanus	M. Valens. Solinus
L. Valens	Salus. C. Valens	Romesanus	C. Valens. Clemens
M. Valens	Salus. C. Valens	Romesanus	F. Valens. Maximus
M. Valens	Valens	Romesanus	M. Valens. Constantinus
C. Valens	Valens. C. Valens	Romesanus	F. Valens. Ver.
C. Valens	Salus	Romesanus	F. Valens. Long.
M. Valens	Salus. C. Valens. C. Valens	Romesanus	M. Valens. Solinus
M. Valens	Salus	Romesanus	F. Valens. C. Valens
M. Valens	Maximus	Romesanus	F. Valens. C. Valens
C. Valens	Valentinus	Romesanus	F. Valens. C. Valens
C. Valens	Valens	Romesanus	F. Valens. C. Valens
F. Valens	Salus	Romesanus	F. Valens. C. Valens
C. Valens	Herodotus	Romesanus	F. Valens. C. Valens
M. Valens	Primus	Romesanus	F. Valens. C. Valens
C. Valens	Maximus	Romesanus	F. Valens. C. Valens
M. Valens	M. Valens	Romesanus	F. Valens. C. Valens
C. Valens	C. Valens	Romesanus	F. Valens. C. Valens

Für die Ergänzung von I 1–7, die wenigstens im Sinne nach gesichert ist, war maßgebend eine Dedication aus Aquinacium mit dem Verzeichnisse der unter Pius aus der legio VII Claudia Entlassenen, CHL III S. 8110. Dessau 2302 (dazu Mommsen, Arch.-epigr. Mitth. VII 188 fl.). Nach CHL III S. 8110 betrug die Anzahl der aus den zwei Jahrgängen 131 und 135 Entlassenen 230; demnach mag die Liste der im J. 195 aus dem Assentierungsjahrgange 160 Verabschiedeten nicht viel über 120 Mann gezählt haben. Da nach dem gegenwärtigen Zustande des Fragmentes auf der Vorderseite mindestens 30, auf der r. Nebenseite mindestens 16 Namen gestanden haben müssen und anzunehmen ist, dass auch die l. Nebenseite mit Namen beschrieben war, kann außer letzterer nicht sehr viel fehlen. Jedestfalls hatten die Nebenseiten nur zwei Columnen; für die Vorderseite macht der zur Ergänzung von Z. 6 fl. notwendige Raum und die Stellung von Z. 8 drei Columnen von Namen wahrscheinlich.

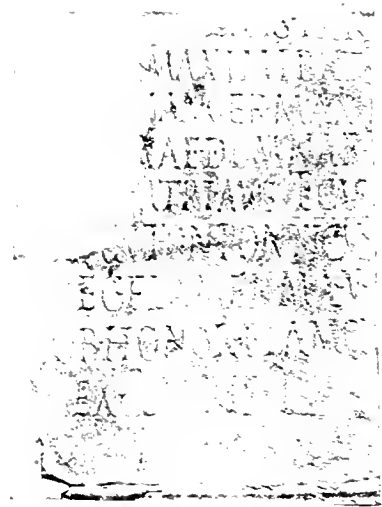
Nach I 4 [Prisco et Ap]ollinare cōn[sulibus] wurde damals nur ein Assentierungsjahrgang J. 160 entlassen, ein weiterer Beleg dafür, dass seit Severus die Entlassungen aus den Legionen nicht jedes zweite Jahr, sondern alljährlich stattfanden (vgl. Dessau zu n. 2304). Das Consulpaar des Entlassungsjahres 195 heißt gewöhnlich Scapula Tertullus und Tineius Clemens; doch erscheint die abweichende Namensform [Cle]ment(e) et Prisco cōn[sulibus] I 7 auch in CHL III S. 8181; Clement(e) et Prisco cōn[sulibus] und 12802; VII idus [In]nias Scapu[la] Prisco et [Ti]neo Clemente cōn[sulibus]. Ein bloßer Irrthum, wie er in den Ann. zu diesen Inschriften (vgl. auch CHL III S. p. 2453; Prosopogr. III 180 n. 104) angenommen wird, dürfte durch den offiziellen Charakter der neuen Inschrift ausgeschlossen sein; offenbar führte Scapula Tertullus auch das Cognomen Priscus. – Ein Pompeianus (15) war bisher als Legat von Obermoesien nicht bezeugt; vielleicht darf an den Ti. Claudius Pompeianus, Sohn des gleichnamigen Consuls vom J. 173 (Prosopogr. I 302 f. n. 760), gedacht werden, der dann im J. 209 cos. II gewesen sein mag; derselbe müsste noch ein zweites Nomen oder Cognomen auf -nus) oder -nius) geführt haben.

Der Legionslegat M. Laelius Maximus (16 f.) ist bereits als Dedicant der Ara CHL III S. 8103 (oben n. 3) bekannt; die Vermuthung, dass er mit dem Consul des J. 227 identisch sei (Prosopogr. II 261 n. 34), wird durch die Zeit des gegenwärtigen Denkmals beseitigt; letzterer könnte sein Sohn gewesen sein.

In Z. 8 wird in der verlorenen ersten Columnen l. die Überschrift coh[ors] I gestanden haben (vgl. I b 10). Über die I b 20; 21 genannten stratores) cōn[sularis] (vgl. unten Sp. 130 zu n. 28. Zu dem interpreti II a 11 vergleicht Kubitschek CHL III S. 10503 aus Aquinacium: interpreti (sic) G[e]rmanoru[m] officio cōn[sularis] (dazu Domaszewski-Noter: G. Schön, Arch.-epigr. Mitth. X 115 f.).

Die abgekürzte Heimatangabe R in II a 3–6; 11; 12 könnte, weil daneben einerseits consequent Ratunaria abgekürzt wird, anderseits eine in der Provinz selbst gelegene Gemeinde zu erwarten ist, Remesiana) bedeuten. Zu Frimontio) I b 11; 22 vgl. Kubitschek, Imperium Rom. 249.

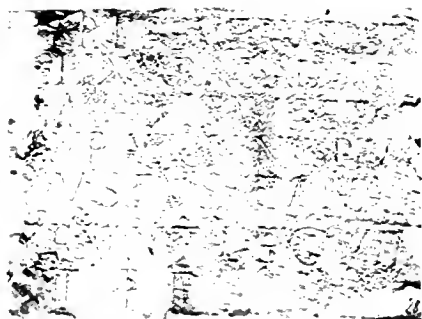
7. F. Cumont, Arch.-epigr. Mitth. XVII 27 n. 3; CHL III S. 13805. Basis aus weißem Marmor, oben abgebrochen, h. 0,85^m, br. 0,45^m, d. 0,205^m; das seitlich und unten von einer profilierten Doppelleiste umgebene Inschriftfeld, soweit erhalten, h. 0,465^m, br. 0,335^m. Zierliche Buchstaben des beginnenden 3. Jahrhunderts, h. 0,03–0,035^m. Gefunden in Drnno bei Kostolac, jetzt in der Sammlung des Gymnasiums von Požarevac.



... pro salute imperatoris Caesaris: |
M. Aur[el]io Antonini P[ro] Augusti Fel[icit]is P[ro]f[ect]us |
maxim[us], Brit[annici] max[im]i, Germanic[us] max[im]i |
[et] Inl[ia]e Domitiae [Augustae] m[at]ri |
Augusti et castrorum M. Antonini Ponticus |
decurio, flamen municipi Aeli Viminacii ob |
honorem flaminis | ex libris L.

Vgl. den Commentar von F. Cumont a. a. O.

8. Platte aus Kalk, l. und am oberen Rande abgebrochen, h. 0'6^m, br. 0'85^m, d. 0'24^m; in profiliertem Rahmen, der r. das Schema der tubula ansata zeigt, das Inschriftfeld, h. 0'425^m, br. 0'545^m; Buchstaben des endenden 2. oder beginnenden 3. Jahrhunderts, h. 0'04–0'05^m. Gefunden 1896 östlich von Kostolac auf einem Felde am r. Ufer der Mlava, jetzt im Hofe des H. Weiert.

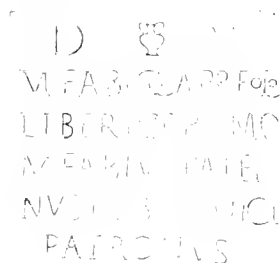


[? Divus] Septimius Severus Primus Pater Patriae Arabicus Adiabenus Parthicus Maximus et Imperator Caesar M. Antoninus Augustinus Primus Felix Africanus Asiae Bithyniae Pontis legatione VII C. Claudius Antoninus Augustus Tiberius.

Z. 7. Anfang können die Reste NI Lania anders als Antoniniana gedeutet werden. Nach herrschender Ansicht gehören die Inschriften, in welchen Truppenkörper sich diesen Beinamen zuwenden, der Regierung Caracallas (s. den J. 213; vgl. CH. VI 302 – Dessau 2175; an. vgl. z. B. Mommsen, St. R., II³ 848; Marquardt, St. V., II² 355, 3). In diesen Inschriften ist er später hinzugefügt (z. B. CH. III 566 vom J. 198; III S. 1182 vom J. 207; VI 1036 – Dessau 2156; für CH. VIII 9827 – Dessau 2493 und 9828, wo Antoniniana neben dem Titel des Severus und seines Sohnes vom J. 201 erscheint, nimmt wenigstens Mommsen einen Ansehnd der Dedication an. Ist dies richtig, muss die Inschrift, da an einen nachträglichen Zusatz hier nicht gedacht werden kann, nach dem Tode des Severus, wohl im J. 213, gesetzt sein, dann ist Z. 1 Anfang vielleicht divus, Septimius Severus zu ergänzen. Die Neuherstellung der Inschrift, die demnach noch unter Severus begonnen, aber erst nach seinem Tode vollendet wurde, steht möglicherweise im Zusammenhang mit der severischen Lagerordnung, die bekanntlich den Soldaten das Zusammenwohnen mit

ihren Gattinnen gestattet; vgl. Herodian III S. 5, dazu G. Wilmanns, Comment. Mommsen 293 f.; Pauly-Wissowa III 1455 (Schulten, Canabae).

9. Platte aus weißem Marmor, h. 0'29^m, br. 0'29^m; der etwas erhöhte Rahmen des Inschriftfeldes unten ganz, r. theilweise abgeschlagen. Zierliche, 0'03^m bis 0'025^m hohe Buchstaben des 2. Jahrhunderts. Vor etwa 30 Jahren in Kostolac gefunden, jetzt zu Kleinovnik im Hause des Milovan Ognanovic, im Fußboden der mit antiken Ziegeln gepflasterten Stube.



Dis manibus
M. Fabi Cyprioli
liberto optimo
M. Fabius Patricius
seus liberrimus
genitus VII
Claudius
patricius.

10. Großer rechteckiger Block aus Sandstein, oben abgebrochen, h. 1'00^m, br. 0'82^m, d. 0'50^m. Die beiderseits und unten von einer profilierten Leiste umgebene, etwas vertiefte Inschriftfläche, br. 0'94^m, hat eine größte Höhe von 0'94^m. Buchstaben des 2. Jahrhunderts, h. 0'08–0'07^m. Gefunden 1899 auf den Feldern Gajr bei Kostolac in den Grundmauern einer antiken Befestigung, die das Volk (Caracalla) groß Kaiser Constantinsburg nennt; jetzt in Durno im Hofe des Nikola Jovanovic.

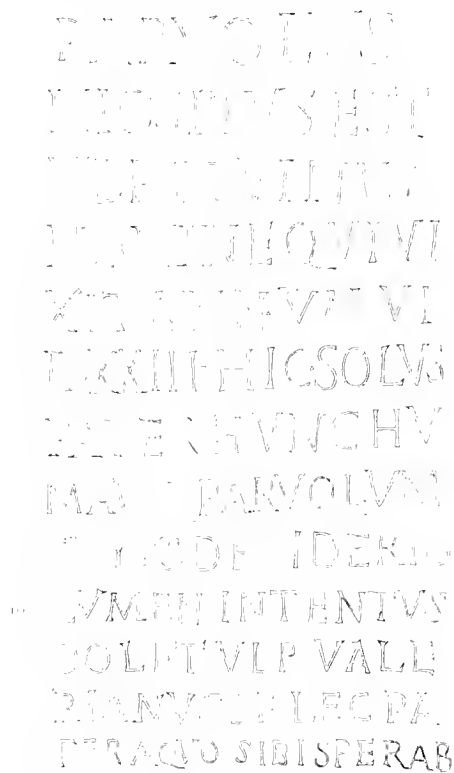


Dis manibus
M. Fabi Cyprioli
liberto optimo
M. Fabius Patricius
seus liberrimus
genitus VII
Claudius
patricius.

Z. 11. stand wohl ein Name, wie Antonin Perpetua; darauf folgte vielleicht die Angabe der Heimat (z. B. Firmunio) und der Charge. Das unverstandliche D vor Z. 7 scheint nachträglich hinzugefügt.

11. Grabstele aus grauem Kalk, h. 2'04^m, br. 0'89^m, d. 0'11^m, in drei Stücke gebrochen. Im Felde über der Inschrift stark beschädigtes Relief;

in einer Bogenstellung sitzt auf einem lectulus ein Kind von vorn, etwas nach L. gelehnt; r. im Felde ihm zugewendet (auf der R. des Kindes sitzend) ein Vogel; in den Zwickeln je ein Akanthosblatt. Darunter in einem Rahmen (mit einem Ornament von abwechselnden Blättern und Trauben) das etwas vertiefte Inskriftfeld, h. 0,79^m, br. 0,41^m; gute Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, h. 0,04–0,025^m. Gefunden zu Kostolac; jetzt in einem Magazin des Gymnasiums zu Požarevac.



*Parvulus | hic situs est, | Ulpinus Iovinus
nominis; qui vi vid amittis V, m censibus VL | doctus
XXIII. Hic solus; | pater huius huiusmodi pater colui,
Cuius de | sideris | lumen intentus | dolet Ulpinus
Vale rursus benevolentius legat, pater; a quo
sibi strabat.*

Die Z. 1. 2 metrisch einsetzende Grabeschrift enthält auch in Z. 9 f. eine am unrechten Orte angewendete poetische Floskel; *cenus desiderio lumen intentus* kann nur von dem gesagt werden, der nach einem schnellichst erwarteten Abwesenden ausspöht.

12. Rechteckige Grabstele aus Kalk, mitten

entzweigebrochen, h. 2^m, br. 0,7^m, d. 0,24^m. Das obere Feld, unten durch eine Leiste mit Blattornament abgeschlossen, wird fast ganz von einer vertieften Halbkreisfläche eingenommen; inmitten dieser ein von einem Kranze umschlossener vielzackiger Stern; in den Zwickeln je ein stilisierter Weinstock mit Blättern und Trauben. Darunter zwischen zwei Halbsäulen mit Blattkapitäl das Inschriftfeld, h. 1,2^m, br. 0,16^m; gute Buchstaben des 2. Jahrhunderts, h. 0,095 bis 0,03^m. Gefunden vor etwa drei Jahren in den Feldern Čajbí bei Kostolac; jetzt im Hofe des H. Weifert.



Disi in ambus).

M. Servino

Mamm. libervetus)

Thallus Angularis

mmmcifi

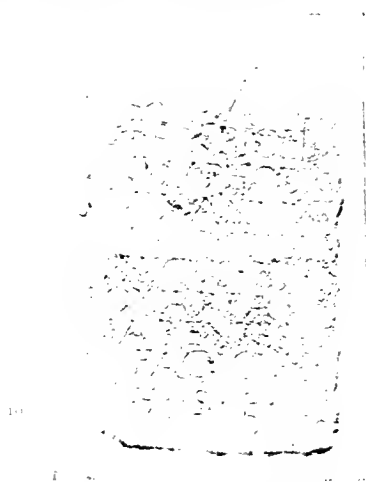
summa LXX.

Marius Scripps)

St. James til ins)

heres bene merentis
posuit

13. Valtrovič, Stemma IX 18920 128 n. IV; CIL III S 12660. Kleine Platte aus weißem Marmor, h. 0,375^m, br. 0,24^m, d. 0,005^m; zierliche Buchstaben des 2. Jahrhunderts, h. 0,033–0,02^m. In Kostolac gefunden; seit 1892 als Geschenk des H. Ignaz Weifert im Belgrad. Museum.



Dona in ambus. L. Barbis. L. lib. barbo. Nym-
phodolo, & rivit. annis. XVII, Barbis Delphicus
et Quarta parentes faciendum curaverunt.
Hic s. illos est.

In Z. 1 steht nach D und M je ein Blattpunkt.

14. Valtrovic, Starinar IX (1892–127 n. H.; CH. III S. 1296f). Profilierter Ara, h. 0,77^m, br. über 0,43^m, d. 0,33^m; oben Plinthe mit Blattornament; das Inschriftfeld h. 0,34^m, br. 0,34^m; gute Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts. In Kostolac im Hofe des Nikola Živanović als Stute zu einem Wirtschaftsgebäude.

• D • A •
COMINIOVAO
RIVIXITANNXX
COMINIASATV
NINIANATEREI
MICALISINAD
MEM PLAM
FICIT

*Pr. m. mibn. • Comin. Mar. II. viv. annis
XX. Comina Sathiana mar. filio cuius me-
moriae fecit.*

15. Fragmentierte Platte aus weißem Marmor, aus acht Bruchstücken zusammengesetzt, h. 0,53^m, größte Breite 0,25^m, d. 0,02^m; nachlässig angeordnete Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0,032–0,03^m. Gefunden in der Gegend Čunir bei Kostolac, von uns am 25. September 1894 in Dmugo von einem Baruburschen erworben und dem Gymnasium zu Požarevac übergeben.

• D • A •
COMINIOVAO
RIVIXITANNXX
COMINIASATV
NINIANATEREI
MICALISINAD
MEM PLAM
FICIT

*Pr. m. mibn. • Intra. Pr. n. II. viv. annis
XX. Comin. Sathiana mar. filio cuius me-
moriae fecit.*

16. Viereckiger Block aus gelbem Muschelkalk, unten abgebrochen, h. mit Plinthe 0,645^m, br. 0,53^m, d. 0,54^m; die angearbeitete Plinthe, auf welcher Z. 1, 2 stehen, h. 0,25^m, br. 0,65^m; sehr schwer lesbare Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0,075^m.

Intra. Pr. n. II. viv. annis XX. Comin. Sathiana mar. filio cuius me-

bris 0,035^m. Gefunden 1896 in der Gegend Čajli bei Kostolac; jetzt im Hofe des H. Weiert.

• D • A •
COMINIOVAO
RIVIXITANNXX
COMINIASATV
NINIANATEREI
MICALISINAD
MEM PLAM
FICIT

*Intra. Pr. n. II. viv. annis XX. Comin. Sathiana mar. filio cuius me-
moriae fecit.*

Die Inschrift, deren schwierige Lesung durch Baruburs und Kulutschicks fremdliche Rathschläge gehindert wurde, strömt von Barbarismen. Z. 1, 2 wurden in correctem Latein lauten: *Intra. annula hic habitat. Quod comedi, mecum habeo.* Z. 10 *nonipatim* ist in den Lexika nur mit Cod. Theod. VI 39, 20 belegt, Z. 11 ff. sollte heißen *fratribus vel subdi. meis meo*, wohl eine Umschreibung für *fratres mei*.

17. Oberer Theil einer Platte aus weißem Marmor, h. 0,27^m, br. 0,22^m, d. 0,045^m; gute Buchstaben des 2. Jahrhunderts zwischen vorgerissenen Linien, h. 0,045^m. In der Gegend Čajli etwa 1898 gefunden, jetzt in Kostolac bei H. Weiert.

• D • A •
COMINIOVAO
RIVIXITANNXX
COMINIASATV
NINIANATEREI
MICALISINAD
MEM PLAM
FICIT

*Pr. m. mibn. •
Pr. m. mibn. •*

18. CH. III S. 14217. Grabstele aus Kalkstein, h. 0,63^m, br. 0,71^m, d. 0,24^m. Zu oberst frei gearbeiteter Aufsatz zwischen zwei nach auswärts gekehrten, liegenden Löwen undentlicher Gegenstand, wahrscheinlich Atenskopf. Darunter eingezeichneter steiler Giebel (in demselben behänderter Kranz); im l. Zwickel Rosette, r. Zwickel beschädigt. Unter dem Relief, von zwei Leisten umrahmt, das vertiefte Inschriftfeld, h. 0,08^m, br. 0,45^m. Gute Buchstaben aus der Mitte des 2. Jahrhunderts zwischen vorgerissenen Linien, h. 0,085—0,06^m. In Kostolac gefunden, jetzt ebenda bei Herrn Weinfert.



Dis) in anibus)
Valeriae
Feliciae (sieh,
vivil an-
nis XXXVI;
lib(ertae) et co-
niugi L.
Valerius) Enty-
chus
obituo interit)
f(osuit).

19. CH. III S. 13810. Platte aus Kalkstein, h. 0,4^m, br. 0,95^m, d. 0,10^m, r. unten beschädigt; ungleichmäßige Buchstaben des 4. Jahrhunderts, h. 0,065—0,035^m. In Veliko Laole bei Petrovac im Mlava-Thale in den Grundmauern eines Castells gefunden; jetzt im Lapidarium des Belgrader Museums.



Dis) in anibus), FFavus) Dalmatius
prae)prostus), vivesit annis LX;
per instantiam
Bullici Canis(?) egit
in Oriente; f[il]i(us), fosuit(?).

Die Platte ist bis auf den Bruch in Z. 5 (r. unten) vollständig erhalten. Z. 4, 5 Anf. war die Oberfläche, schon bevor Z. 4 BV und die nicht erhaltenen ersten Buchstaben von Z. 5 eingemeißelt

wurden, durch Absplitterung schadhalt. Einige kleinere Löcher sind mit Stuck ausgefüllt. Die Lesung von Z. 1—4, wo der Stein vorzüglich erhalten ist, ist gesichert. Trotzdem ist die Deutung von Z. 3 fl. äußerst schwierig.

20. Gewicht aus Bronze in Form eines gegen die Mitte zu wulstig verdickten Cylinders, h. 0,026^m; mittlerer Durchmesser 0,035^m; die obere und untere kreisrunde Fläche (mit der Inschrift) hat einen Durchmesser von 0,024^m. Genaues Gewicht 1647 Gramm. In Kalliste Municipium, 1895 von Prof. L. Jevremovic erworben; jetzt im Gymnasium zu Požarevac. Abbildung in Originalgröße.



a *Iovinus*

b L. unverständliches Zeichen; r. griechisches Zahlzeichen 5 = 6.

Halbpfund *semis* mit geringem Übergewicht; das Normalgewicht beträgt 1637,3 Gramm. Vgl. F. Hultsch, *Metrologie*² 156 mit A. 4: 706.

III. Municipium (später colonia) Singidunum (Belgrad).

CH. III p. 265 ff. 1022 ff. 1454 ff.; E. Kahuka und A. Swoboda, *Arch.-epigr. Mitth.* XIII 29 ff.; E. Cumont ebenda XVII 32; Kamitz S. 4 ff.

In Belgrad, wo wir vom 26. bis 29. September arbeiteten, beschränkten wir uns auf die nur zum geringeren Theile aus Singidunum selbst stammenden Inschriften, welche in dem dichtbesetzten Lapidarium im Hintergrunde des Museumshofes und einem anstoßenden Corridor mit zwei Nebenräumen aufgestellt sind. Für die Sculpturen, bei welchen in jüngster Zeit nicht viel neues hinzugekommen ist, dürfen wir vorläufig auf den erschöpfenden Bericht von Kahuka und Swoboda verweisen.

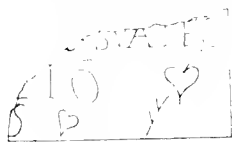
Die Funde der Gegend von Guberevac südwestlich von Belgrad haben wir unter Dalmatia eingereiht. Dagegen ist die sicher noch zu Obermoesien gehörige Gegend von Mladenovac und Orašac, die wir am 4. September besuchten, arm an römischen Denkmälern. In Orašac soll nach Aussage des Popen von Stojnik (bei Mladenovac) vor zwanzig Jahren

erhellen Rahmen; mittelmäßige Buchstaben des endenden 2. Jahrhunderts, h. 0'035^m. Darunter in Relief Henkelgefaß mit je einer nach r. und l. hervorstehenden Ranke. Fundort unbekannt; jetzt im Lapidarium des Belgrader Museums.



Schluss einer Grabchrift; etwa [aris]simos [h]eno m[er]ito [f]aurendum e[ur]avit.

25. Bruchstück einer Platte aus grobem Kalk, h. 0'25^m, br. 0'37^m, d. 0'14^m; die r. und unten von einem profilierten Rahmen abgeschlossene, vertiefte Inschriftfläche h. 0'18^m, br. 0'3^m; mittelmäßige Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0'05^m. Fundort unbekannt; jetzt im Belgrader Lapidarium



Z. 1 [p]ecunia] sua [f]ecit, Z. 2 [f]ecit.

IV. Horreum Margi (Ćuprija).

Domaszewski, Neue Heidelberger Jahrb. III 193 f.; CH. III S. p. 2117; Kanitz S. 68 ff.

Außer den Pfeilern einer antiken Brücke, die Kanitz S. 69 beschreibt, sahen wir am 14. September zwischen der Pionnierkaserne und der Morava kolossale antike Mauerreste, etwa 2'5^m hoch, eine Ecke bildend.

Die fünf Inschriften, die von Valtrović im Statinar VII (1890) 53 ff. und nach seinen brieflichen Mittheilungen im CH. III S. 1260b (dazu Domaszewski a. a. O. 193 f.); 12667–12670 veröffentlicht wurden, sind so gut wie verloren; sie sind theils in einem jetzt aufgelassenen Brunnen nächst dem Arsenalmagazin der Pionnierkaserne, theils in einem Fundament des Henschlens im Kasernenhofe (darunter zwei Stücke als Ecksteine an der Vorderseite) verbaut.

V. Banja.

26. CH. III 8167, 8168; vgl. Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth. XIII 149. Profilirte Ara aus grauem Tuff, oben und an den Seiten etwas abgestoßen, h. 0'8^m, br. 0'41^m, d. 0'36^m; das Inschriftfeld h. 0'47^m, br. 0'32^m. Buchstaben des beginnenden

3. Jahrhunderts, h. 0'06–0'035^m. In Banja zwischen Kuršumlje und Podujevo gefunden; jetzt im Belgrader Lapidarium.



Nymphis
salutaribus
[C]o[el]us [C]el[us]
p[ont]itex [C]um
[L]ucilla [C]om[is] [C]
et [L]ucro et [S]exs[us]
[L]it[us].

Die Widmung *Nymphis salutaribus* beweist, dass die Thermen von Banja bereits im Alterthume gebraucht wurden. Die Gemeinde, in welcher Catus Celus Pontitex war, dürfte kaum, wie A. v. Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth. XIII a. a. O. vermuthet, das von ihm und Kanitz S. 118 bei Podujevo angesetzte Vindenis sein, für dessen städtische Verfassung kein Zeugnis vorliegt. Eher ist an Ulpiana (Lipljan) zu denken, dessen Gebiets-grenze gegen Naissus die in der Peutingerschen Karte zwischen Vindenis und Naissus genannte Station Ad fines bezeichnen könnte.

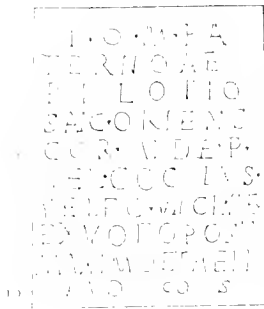
VI. Naissus (Niš).

CH. III p. 267 ff.; 1024 ff.; 1466 ff.; W. Fomasehek, Sitzungsber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. CXXXVIII 90; Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth. XIII 144 ff.; Kanitz S. 74–77.

Die Mehrzahl der erhaltenen Monumente von Niš befindet sich in der Festung, die wir am 15. September mit Bewilligung der Militärbehörde besuchten. Der von Kanitz S. 77, Fig. 51 abgebildete Monumentplatz in der Citadelle ist wieder aufgelassen; mit Ausnahme der am Wohnhause des Commandanten eingemauerten Antiken (n. 28; 29; Reliefs Sp. 135 f. B. F.) lag zur Zeit unserer Anwesenheit fast alles, was noch vorhanden ist, in der Nähe der Florwache, zum Theil in einem spätromischen Sarkophage (so auch CH. III S. 8244; 8245). In der Stadt verglichen wir CH. III S. 8249 (im Hofe des Gasthauses Krala Aleksandra trg 3, bei der Küche) und 8283 (Jovanova ulica 1). Viel scheint im Laufe der letzten Jahre verloren gegangen zu sein; wir suchten vergeblich CH. III S. 8247; 8248; 8250; 8251; 8255.

27. Profilirte Ara aus Sandstein, h. 0'84^m, br. 0'45^m, d. 0'43^m; Inschriftfeld h. 0'46^m, br. 0'39^m;

h. 0'38^m, br. 0'31^m; unregelmäßige Buchstaben des 3. Jahrhunderts, wegen des Materiales zum Theil schwer leslich, h. 0'038–0'02^m. Auf den Nebenseiten Blattornament. In der Festung zu Niš; gegenwärtig unweit des Einganges in einem antiken Sarkophag aufbewahrt.



Iovis optimo maximo
pa-

lerno ac-

pilofio

Sanctinus? Oriens,

Corinthia Mide, P.

Ad ins: Cocaius

reheranus leg(ionis) VII

(Claudia) Seretianae

ex voto posuerunt

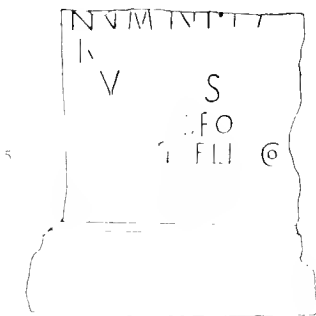
Maximo et Ad-

iano consulibus

(d. i. J. 223).

Der bisher nicht belegte Iuppiter paternus acpilofius, wohl die Übersetzung eines epichorischen (dardanischen oder thrakischen) $\text{Ζεὺς πατρὸς ἀκίλοφους}$, ist ein neues Beispiel für den Höhengott des Zeus. Ähnlich benannt ist der Ζεὺς λοφίτης einer Inschrift aus der Umgebung von Constantinopel (E. Kalinka, Arch.-epigr. Mittl. XIX 67); im Lateinischen entspricht der in Pannonien und Dalmatien häufige Iuppiter culminalis.

31. Unterer Theil einer Ara aus weißem Kalk, h. 0'47^m, br. 0'47^m, d. 0'42^m; der Fuß jetzt zu einem Wasserbehälter ausgehöhlt. Die geringen Buchstabenreste der durch Feuchtigkeit fast vernichteten Inschrift sind 0'035–0'023^m hoch. Lag im J. 1899 in der Festung zu Niš beim Brunnen nächst der Commandantur.



Z. 1. *num[er]u[us]*? — Z. 5 u. f. stand vielleicht *consulibus*.

32. Grab-stele aus weißem Marmor, oben und unten beschädigt, h. 0'76^m, br. 0'63^m, d. 0'24^m; das etwas vertiefte Inschriftfeld, h. 0'57^m, br. 0'31^m, war von einem profilierten Rahmen umgeben, dessen theilweise noch erhaltene seitliche Leisten ein Ornament von Blättern und Trauben tragen. Buchstaben aus dem Ende des 2. Jahrhunderts zwischen vorgerissenen Linien, h. 0'055–0'04^m. In der Festung Niš bei n. 27.

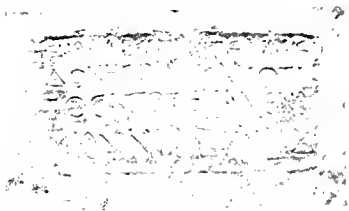


Disce manius . . . *L. Cassius* | *Candidus miles*
legionis VII | *Claudia* | *disces* | *epibeta*, vi[ri]t[utis]
anisi XXI | . . . *mensibus* . . . *diebus* | IIII, m[en]s[ur]a
tavit | *anisi* — — —

Z. 6 Ende dürfte des Raumes wegen VIX gestanden haben. Die Inschrift war, wie die Reste der unteren Randleiste zeigen, mit Z. 10 zu Ende.

Nach dieser Inschrift wurden bei der classis Flavia Moesia, die vermuthlich in der Nähe von Naissus, etwa bei der Einmündung der Nišava in die Morava (Margus), eine Station hatte, und wohl auch bei anderen provinziellen Flussflotillen Soldaten des Landheeres zum eventuellen Marinendienste besonders ausgebildet (Z. 5 f. *disces epibeta*). Die Theilnehmer dieses Cursus (*discentes*) wurden nicht unter die classici eingereiht, sondern verblieben, wie Z. 4 f. *miles legionis VII Claudia* lehrt, im Legionsverbande. Verschieden davon ist die Transferierung eines bisher im Landheere Dienenden zur Marine, welche ein Berliner Papyrus UBM I n. 142 vom

finden (1886 in XI); jetzt im Lapidarium des Belgrader Museums.



+ Εὐφρόδῃ κατὰ τὴν Μῆνην Ἰούλιον ὁ πρῶτος ἀνδρῶν
ἀποστεύειντος (sic) | πρὸς τὴν ἑορτήν τῆς ἐκείνου ἀποστεύειντος.

Z. 3 ἀποστεύειντος steht wohl für ἀποστεύειντος; weniger wahrscheinlich ist eine Verschreibung für ἀποστεύειντος.

Sculpturen aus Naissus.

A. Bruchstück eines Reliefs aus weißem Marmor (Kanitz S. 76 mit Fig. 52). Liegt jetzt mit anderen Monumenten in einem antiken Sarkophag nächst der Thorwache der Festung.

B. Oberer Theil eines Grabmales mit drei Brustbildern (Kanitz S. 75, dazu S. 76 Fig. 50). Rechts von der Inschrift n. 29 eingemauert.

C. Grabdenkmal aus Sandstein, h. 0,88^m, br. 0,55^m, d. 0,35^m (erwähnt bei Kanitz S. 76). Auf ein oben und unten profiliertes Postament (h. 0,41^m) ist ein oben abgerundetes, gerändertes Relief (h. 0,48^m) aufgesetzt; darin l. Brustbild einer Frau mit Pallas, r. das eines bärtigen Mannes in der Foga, in der l. eine Rolle, zwischen ihnen kleineres Brustbild eines Kindes. Mittelmäßige Ausführung. Liegt in der Nähe von A.

D. Oberer Theil eines Grabreliefs aus Sandstein, h. 0,51^m, br. 0,55^m, gr. Dicke 0,35^m. In einem unten abgebrochenen Bogenfelde (in den Zwickeln Akanthosblätter) l. Brustbild einer Frau mit Schleier und Halskette, r. das einer anderen, jüngeren Frau (2), deren linke Hand auf der linken Schulter eines in der Mitte befindlichen Kinderbrustbildes zum Vorschein kommt; unter jedem der zwei weiblichen Brustbilder ist noch der obere Theil eines männlichen Kopfes erhalten. An die Rückseite ist ein vertical gestellter Halbcylinder angearbeitet. Rohe Arbeit des 3. Jahrhunderts. Liegt in der Nähe von A.

E. Fragment eines Grabreliefs aus Marmor, h. 0,6^m, br. 0,33^m, d. 0,17. Weibliches Brustbild von schlechter Arbeit, oben und r. profilierte Leiste; darüber Rest eines Rankenmotivs. Liegt bei A.

F. Basreliefstreifen, h. 0,625^m, br. 1,75^m, mit von l. nach r. fortlaufendem Ornament. Palmbaum mit vier symmetrisch angeordneten Früchten in viereckiger Umrahmung, Rosettenornament auf einer kreisrunden Scheibe, stilisierte Rebe in viereckiger Umrahmung, Scheibe mit Granatapfel außen in den Zwickeln vier Blumen, Rebe wie oben, Scheibe mit Schale, über welcher zwei Frauen hängen; der Rest steckt in der Mauer. Außerordentlich sorgfältiges Erzeugnis der spätrömischen Zeit (vielleicht 4. Jahrhundert?), vermutlich zur Ausschmückung eines Innenraumes bestimmt. Unter der Inschrift n. 28 eingemauert.

VII. Remesiana (Bela Palanka).

Kempen's Bericht 1740 bei Kulitschek, Arch.-epigr. Mitth. XVII 48 f.; CHL III p. 268; Sp. 1467 f.; W. Tomaschek, Sitzungsb. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XCIX 441; 489; CXXVIII 60 f.; A. Evans, Antiquarian researches in Illyria (parts III; IV 153); C. Jireček, Arch.-epigr. Mitth. X 44; Kanitz S. 81 f.; 104; C. Patsch, Festschrift für Otto Benndorf 287 f.

Bei unserem Besuche am 16. September gelang es uns nur ein Bruchstück von CHL III 1685 unten n. 38) ansündig zu machen. CHL III 1688 = S 8257 war verschwunden; die christliche Inschrift n. 8259, gefunden bei der alten türkischen Festung, soll auf dem Wege ins Belgrader Museum verloren gegangen sein. Auch das von Kanitz S. 151 (vgl. S. 104 mitgetheilte Bruchstück CHL III S 12673 aus dem Kloster Sv. Dimitrije bei Mokra (s. w. von Bela Palanka) war nicht wiederzufinden.

38. CHL III 1685. Von dieser Basis, welche Marsilius und Kempen 1740 vollständig sahen, ist neuerdings ein Bruchstück zum Vorschein gekommen; grauweißer Kalk, h. 0,33^m, br. 0,47^m, d. 0,41^m; r. von der Inschriftfläche abgeschlagene Randleiste (br. 0,47^m; zierliche, sorgfältige Buchstaben, h. 0,06 bis 0,035^m; der erhaltene Theil der r. Nebenseite hat l. einfache Leiste. Liegt im Hote hinter dem Postgebäude in Bela Palanka.



Zu CHL III 1685; 1686 vgl. jetzt C. Patsch, Festschrift für O. Benndorf 287 f., der auf Grund

dieser Ehreninschriften, welche dem Septimius Severus und seiner Gemahlin von der *res publica* Ulpiana errichtet wurden, und einer späteren Widmung der provincia Moesia superior (CIL III 1688: 8257 Remesiana als Sitz des Landtages von Obermoesien nachweist.

VIII. Timacum minus? (Ravna).

Domaszewski, *Arch.-epigr. Mitth.* XIII 145, 85; CIL III S. p. 1468; Kuntz S. 99; 102; K. Patsch, *Glasnik zemaljskog muzeja u Bosni* XI (1899) 725 ff.; bes. 727.

Das Thal des Timacus (Timok zwischen Knjaževac und Zaječar) war in römischer Zeit wegen seiner Fruchtbarkeit und der nahen ergiebigen Bergwerke (Jurek, *Arch.-epigr. Mitth.* X 84) dicht bevölkert. Sein Hauptort war, wie zahlreiche Inschriftenfunde vermuten lassen, das heutige Ravna, bei welchem Domaszewski — trotz des Widerspruches von Kuntz S. 102 gewiss mit Recht — die Station Timacum minus der Tab. Peut. Timagum beim Geogr. Ravennas (p. 191, 14) der antiken Straße Nussus-Ravenna localisiert. Hier liegen — am Ufer des Timok die Ruinen eines „ansehnlichen“ antiken Castells, von „annähernd quadratischem Grundriss“ (Kuntz S. 99, vom Voklo als „Kulina“ Thurmstätte bezeichnet). Die Länge der den Fluß zugekehrten Front — mit steilem Abfall zum Timok beträgt von der SW- zur SO-Ecke ungefähr 150 Schritte, ebensoviel die gegenüberliegende Seite, die beiden anderen Seiten sind je etwa 170 Schritte lang. Für das Mauerwerk, s. g. opus incertum, ist hauptsächlich Flussschotter verwendet. An der SW-Ecke ist die Rundung eines Thurmes erkennbar; das zwei Meter hoch erhaltene Mauerwerk besteht aus abwechselnden Lagen von Flussschotter und Ziegeln; als Fundament fand sich hier die Grabschrift n. 41 verbrannt. An der SO-Ecke befinden sich gleichfalls Reste eines runden Thurmes (innerer Durchmesser 4'). Aus dem Gemarken dieses Castells wurden nach und nach „sämmliche“ aus Ravna stammende Inschriften hervorgezogen, von denen die späteren bereits dem 3. Jahrhundert angehören. Demnach dürfte das Castell in seiner erhaltenen Gestalt wohl erst dem späten Alterthum angehören. Vielleicht ist die Notiz Prokops (de aedif. IV 4 p. 285, 41: 31, wonach Kaiser Justinian das Castell *ἑξῆς τοῦ ποταμοῦ* neu erbaut und *ἑξῆς τοῦ ποταμοῦ* wiederherstellte, auf diesen Bau zu beziehen, der vermuthlich an die Stelle einer ähnlichen älteren Anlage trat.

(Führerhefte des österreichisch-ungarischen Reichs-Bildungs-

Die Besatzung des Militärpostens am Timokur bildete in der ersten Kaiserzeit die *cohortes* I Thracum Syriaca equitata (vgl. C. Cichorius, *Art. Cohors* bei Pauly-Wissowa IV, Suppl. 54). Zu CIL III S. 8261 n. Sp. 1394 und dem Grabsteine eines in den Canabae angesiedelten Veteranen n. 8262 kommt jetzt die Grabschrift eines *equites cohortis* I Thracum Syriacae n. 42, die nach Stilisierung und Schriftcharakter spätestens den letzten Decennien des 1. Jahrhunderts angehört. Wenn die Cohorte thatsächlich mit der noch im Mai des J. 86 in Italia stehenden *cohortes* I Thracum identisch ist (Dipl. XIX S. p. 1964; dazu Cichorius a. a. O.; Patsch S. 727, 8; zu ihrer angeblichen Erwähnung im CIL III 600 vgl. jetzt Bormann, *Jahreshette* III 30), musste sie unmittelbar nach diesem Datum, vielleicht anlässlich des dakischen Krieges Domitians 86–89, aus dem Orient nach Timacum minus verlegt worden sein. CIL III S. 8261, die von der Cohorte gesetzte Grabschrift eines *praefectus cohortis* I Thracum Syriacae in Moesia equitatae, die nach Schrift und Stil sicher dem 1. Jahrhundert zuzuweisen ist, dürfte noch vor der Theilung Moesiens in zwei Provinzen errichtet sein, die wegen CIL III 403 nicht lange nach September 85, wohl noch während des dakischen Krieges, stattfand (anders Bormann, *Jahreshette* I 174 f., 6; vgl. aber St. Gsell, *Essai sur le règne de Domitian* 135 ff., bes. 136, 6). Als seit dem Ende des 2. Jahrhunderts das Raubermwesen auch im benachbarten Dardania überhand nahm — n. 45 nennt einen *latronibus interfectus* — wurde wohl auch Timacum minus als *statio militaris*, d. h. als Wachposten eingerichtet; zur Grabschrift eines sammt seinem Sohne a. stationaris Gefallenen CIL III S. 8266 unten n. 40 (s. Voklo a vgl. Sp. 147 f.). Außerdem waren hier gegen Ende des 2. Jahrhunderts Veteranen der *legio VII Claudia* n. 40; 41; vgl. n. 43, daneben, wie die Inschrift eines kaiserlichen Freigelassenen und Augustalis *coloniae Ratiariae* (CIL III S. 8263) zeigt, Gesellschaften angesiedelt. Von der Fortdauer der Benutzung der Castelle zu Timacum minus und minus gibt die Not. dign. or. S. 2 (Timacenses maximum und für die Epoche Justinian Prokop a. a. O. Zeugnis.

Das Territorium des Castells von Timacum minus liegt in der Grenze der stadischen Territorien von Ratiaria — n. 8263 erwähnt einen Augustalen dieser Colonie — und von Naissus, welches zu Dardania gerechnet wurde; die Inschrift aus Zukova CIL III S. 8260 ist *Menturio Naissati* geweiht.

10. Bruchstück aus weißem Kalk, h. 0,065^m, br. 0,065^m, d. 0,065^m, bestehend aus einem Teil des Kopfes und des Halses, in der Mitte des Kopfes ein Loch, in der Mitte des Halses ein Loch, in der Mitte des Halses ein Loch.

11. Bruchstück aus weißem Kalk, durch Verwitterung des Auslasses eines parallelepipedischen Blockes entstanden, h. 1,38^m, br. 0,75^m, d. 0,52^m. Auf der Vorderseite oben, unten und in Spuren eines dreieckigen Rahmens; Inschriftliche h. 0,07^m, br. 0,05^m; gute Buchstaben aus dem Ende des 1. Jahrhunderts; h. 0,07–0,065^m. Auf der erhaltenen r. Nebenseite in größtentheils abgeschliffenem Rahmen obere profilierte Doppelleiste erhalten; stark bestoßenes Relief: Delphin von links nach unten, hinter ihm Dreieck; Gefunden bei der „Kuhna“ antikes Castell am Linok, wo es wohl als Baustein gehört hatte; jetzt seit Anfang 1890 im Dorfe Ravna im Hode des Stojan Ivkov.

CH. III S. 8264 (Macaj): Neues Fragment:

VAR.	1
PMA.	1
ODD.	1
LE.	1
ca.	1
VII.	1
LE.	1
C.N.	1

Das Denkmal, von welchem dieses Fragment herrührt, dürfte ein Seitenstück zu dem des Praetector der cohors I Thracum Syriacae equitatae L. Vellius Modestus CH. III S. 8264 C. Dessau 2733 gebildet haben, welches am nämlichen Orte gefunden wurde und seit 1892 im Garten der Infanterie-Kaserne zu Kufrievic aufgestellt ist. Letzteres, von uns verglichen, ist ein rechteckiger Block, h. 1,32^m, br. 0,63^m, d. 0,7^m; Inschriftliche h. 1,18^m, br. 0,78^m; Buchstaben des beginnenden 2. Jahrhunderts; auf der l. Nebenseite Delphin nach abwärts, hinter ihm Dreieck; r. Nebenseite leer; keine angelegene Reliefdarstellung; auf der Rückseite dreileistige Umrandung; in einem Bogen zwei vorgefälschte Brustbilder, darunter Raum für Inschrift; zeigt, dass der Block ursprünglich bei einem gewöhnlichen Grabmal bestimmt war.

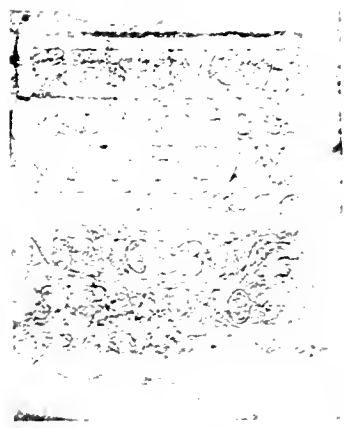
Die Übereinstimmung in den Dimensionen, der Ornamentierung und dem Schriftcharakter und die Stellung der Reliefs auf den symmetrisch entsprechenden Nebenseiten, wobei an CH. III S. 8264 die r. Nebenseite leer bleibt, lassen vermuten, dass beide Inschriftenblöcke an dem nämlichen wohl sepulcralen Bau symmetrisch – mit je einer Nebenseite und der Rückseite an die Mauer anstoßend – angebracht waren. Dann wird auch das neue Fragment dem Grabmale eines Officiers der Cohorte von Ravna angehört haben; der Delphin mit dem Dreieck könnte das Wappen der Cohorte vorstellen. Vielleicht darf noch mit aller gebotenen Reserve ausgesprochen werden, dass ein anderes anscheinend durch Verwitterung eines Blockes entstandenes achtzeiliges Bruchstück CH. III S. 8264 von Macaj 1896 ediert; sondern verloren von dem gleichen Monumente herrühren könnte. Der Anfang der Inschrift wurde demnach etwa gelautet haben: – M[ar]c[us] – filius – Quintus – Senjoris – Martialis – equo publico – centurio – Legatus quintae Macedonicae –

12. Grabstele aus weißem Kalk, h. über 1,53^m, br. 0,74^m, d. 0,53^m, in drei Felder gegliedert. Das obere Feld steckt noch im Erdreich. Darunter in einem profilierten Rahmen, dessen äußere Leisten ein Blattmament ziert, das vertiefte Inschriftfeld, h. 0,87^m, br. 0,47^m; Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts mit Rothelsparen, die von Bendung herrühren könnten, h. 0,05^m. In dem rechteckig eingetieften unteren Relieffeld Amphora, aus der zwei nach r. und l. überhängende Reben hervorsprossen und mit ihren Blättern und Trauben das Feld ausfüllen. Liegt in den Ruinen des antiken Castells bei Ravna an der dem Linok zugekehrten Front, etwa 53 Schritt von der südwestlichen Ecke entfernt.



M. Marcus Senjoris Martialis
C. Julius Her-
culianus veteranus
legatus VII. Clau-
diae piae fideles
se vivo posuit
ex Antoniae Vi-
biae summi Pem-
incenti
maximilis L.
H. C. monumentum
heredem nomen e-
queat.

11. Grabstele aus weißem Marmor, oben abgebrochen, h. 1,33^m, ohne den 0,14^m hohen, 0,27^m breiten Zapfen, br. 0,735^m, d. 0,22^m. Das Feld über der Inschrift, soweit erhalten, wird l. von einem kurzen Pilaster mit dem Buchstaben D und Ansätzen einer Bogenstellung abgeschlossen; r. ist von einem ähnlichen Pilaster, der das entsprechende M. trägt, nur ein Teil der Basis im Bruche erhalten; dazwischen auf etwas vertieften Grunde der untere Teil eines Kreuzes. Das eingetiefte Inschriftfeld, h. 0,6^m, br. 0,4^m, wird von drei Seiten von einem Doppelframmen umgeben, unter der Beschrift. Amphora, aus der zwei stilisierte Rehen mit je zwei Fräulen hervordringen, welche sich in einem Blattornament auf einem hohen breiten Laisten der Umrahmung fortsetzen. Gute Buchstaben aus dem Ende des 2. Jahrhunderts, h. 0,05–0,03. War an der Südwestecke des antiken Castells bei Rayn in den Fundamenten, kamge, über dem natürlichen Boden, mit der Schuttfülle verbunden, gelichtet, vom n. n. auf n. n. Verhältnisse, am 18. September 1900 hervorgezogen.



Die Grabstele (11) bei Luristan, von 1900, XXXV, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

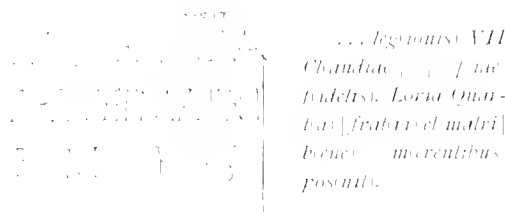
12. Grabstele aus Sandstein, in der Stele oben abgebrochen, h. 1,06^m, br. 0,54^m, d. 0,32^m. Über der Inschrift, soweit erhalten, wird l. von einem kurzen Pilaster mit dem Buchstaben D und Ansätzen einer Bogenstellung auf vertieften Grunde der Kapitons Manns, von vorne, stark verbleibend, darunter in offener Rundung das zweifelhafte Inschriftfeld, h. 0,17^m, br. 0,28^m. Br. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Hofe des Stogan Ikoy, wo die einzelnen Stücke ungeordnet umherliegen.

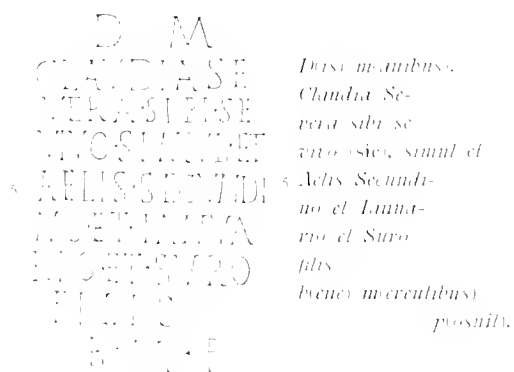


Die Grabstele (12) bei Luristan, von 1900, XXXV, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359.

wachsend; l. am Rande, mit der Spitze nach abwärts gestellt, ein Legionärschwert; r. oben in der Ecke kleiner Becher, darüber runde Scheibe. Gefunden in dem antiken Castell am Timok bei Rayna, seit 1867 im Garten der Infanterie-Kaserne zu Knjaževac, vor der Fagade des Gebäudes des Regimentsstabes aufgestellt.

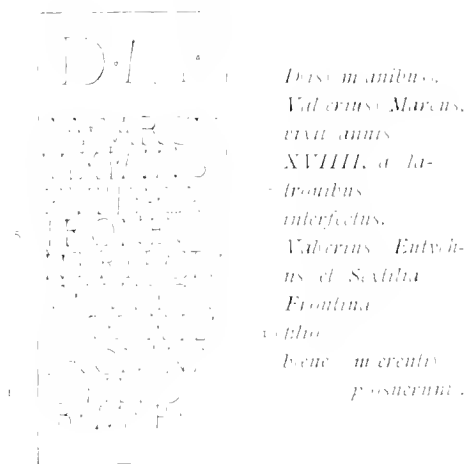


11. Grabstele aus weißem Marmor, h. über 1 m, br. 0,71 m, d. 0,2 m, in drei Felder gegliedert. Das obere Feld enthält, von einem auf kurzen Halbpilastern ruhenden flachen Bogen umschlossen, auf vertieftem Grunde l. das Brustbild einer Frau, r. das eines Mannes, vor diesen zwei kleinere männliche Brustbilder in äußerst roher Arbeit; in den Zwickeln je ein Blatt. Das etwas vertieftes Inskriptionsfeld, h. 0,85 m, br. 0,45 m, ist von einem profilierten Rahmen umgeben, auf den seitlichen Leisten Blattrankenornament; bessere Buchstaben des 3. Jahrhunderts zwischen schwach vorgerissenen Linien, h. 0,06--0,05 m. Inmitten des unteren Feldes eine Amphora, aus welcher zwei stilisierte Weinreben hervorwachsen, die, nach r. und l. überhängend, beiderseits mit ihren Blüten und (je zwei) Trauben das Feld anfüllen. Fund- und Standort wie bei n. 13.



15. K. Patsch, Glasnik zemaljskog muzeja u Bosni XI (1896) 723 (nach fremder Copie). Grab-

stele aus weißem Kalk, h. 1,79 m, br. 0,59 m, d. über 0,15 m, in drei Felder gegliedert. Im obersten Felde, von einem flachen Bogen umgeben, auf etwas eingetieftem Grunde des Relief eines Kranzes; in den Zwickeln je ein zierliches Blattornament. Darunter in einem profilierten Rahmen das vertieftes Inskriptionsfeld, h. 0,805 m, br. 0,315 m; gefällige Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts zwischen vorgerissenen Linien, h. 0,075--0,04 m. Unter der Inskription Amphora, aus welcher zwei, nach r. und l. überhängende Weinreben mit je einer Traube hervorkommen. War in den Fundamenten des antiken Castells bei Rayna in der dem Timokfluss zugekehrten Front, etwa 36 Schritte von der südwestlichen Ecke, vermauert; liegt unweit der Fundstelle.



A. n. O. 723 l. sucht Patsch diese Inskription, die aus Verschen mit CH. III S 8266 unten n. 490 identifiziert wird, und mehrere andere Grabchriften aus Dacien und Moesien, welche von latrones getödtete Personen nennen, in Zusammenhang zu bringen mit den durch auswärtige Feinde und einheimische Empörer verursachten Unruhen zur Zeit des bellum Sarmaticum et Germanicum unter M. Aurel, sowie im 3. Jahrhunderte n. Chr. Er verweist dabei auf die staatsrechtliche Terminologie, wonach latro der vom römischen Volke nicht als hostis anerkannte Gegner ist (vgl. Dessau zu n. 2011; Domaszewski, Neue Heidelberger Jahrb. III 196, 9). Immerhin würde man auch dann in den vorliegenden durchwegs privaten Denkmälern eher hostis oder barbarus erwarten (vgl. CH. III 3800; S 13495). Premierstein-Ruta, Röm. Straßen und Befestigungen in Krain

47 n. 23 mit Ann.). Auch die Angabe, dass für den einzelnen verübten Mord Privatrache genommen wurde (CIL III 1579: *mortem eius executus*; 1585: *vindicta*), passt nicht zu obiger Deutung. Zur Erklärung dürfte die längst bekannte Tatsache hinreichen, dass seit dem Ende des 2. Jahrhunderts das Räuberunwesen in vielen Provinzen des Reiches, namentlich an der unteren Donau, außerordentlich um sich griff (Friedländer, SG II² 46 ff.; O. Hirschfeld, Sitzungsber. Akad. Berlin 1891 S. 861 f.; Mommsen, Strafrecht 312 f.). Auch die wohlhabende Gegend am Timentus wird von den Einfällen der benachbarten *latrones* Dardaniae (via Marei 21, 7; vgl. CIL III S. 8242) zu leiden gehabt haben. Über die damals organisierten Wachposten (*stationes*), zu welchen wohl auch Rayna gehörte, vgl. unten zu n. 40.

16. Bruchstück aus Sandstein, h. 0,048^m, br. 0,034^m, d. 0,029^m; oben und l. profilierter Röhren erhalten; Buchstaben des 2. Jahrhunderts, h. 0,060^m, stark verwittert. Im antiken Castell am Timok gefunden, jetzt in Rayna im Hofe des Stojan Ivkov.

Z. 1 und 2 wohl Reste eines Namens, Z. 4 vielleicht von *... de ...* *... de ...* *... de ...*. Zu n. 32 A. oben scheint das Bruchstück nicht zu passen.

Skulpturen aus Rayna.

A. Aufsatz eines Grabmals aus Kalk, h. 0,048^m, br. 0,085^m. Auf einem 0,2^m hohen Postament in der Mitte ein abgerundeter Zapfen mit wulstigem Aufsatz; beiderseits Spuren einer angeschlagenen Skulptur (wahrscheinlich je ein nach vorwärts gekelter, liegender Löwe). Liegt bei dem Thurne der Südostecke des Castells von Rayna.

B. Oberer Theil einer Grabstele aus Kalk, h. 0,82^m, br. 0,73^m, d. 0,28^m. In einem eingezirkelten steilen Giebel mit doppelten Randleisten eine Rosette, von einem behandelten Kranze umschlossen; in den Zwickeln je ein Lorbeerzweig mit sechs Blättern. Darunter Inschriftfeld, unmittelbar unter der oberen Randleiste abgebrochen. Gute Arbeit

des beginnenden 2. Jahrhunderts. Im Winter 1898/99 in der Gegend Kufina (antikes Castell) am Timok gefunden; jetzt sammt den Inschriften n. 30; 42; 46 im Orte Rayna im Hofe des Stojan Ivkov.

C. Oberer Theil eines Grabmals aus Kalk, h. 0,53^m, br. 0,65^m, d. 0,21^m. In einer Bogenstellung, die beiderseits auf einem (r. abgebrochenen) kurzen Pfeiler ruht, l. weibliches, r. männliches Brustbild; in den Zwickeln Rankenmotiv. In der oberen Schmalfäche rundes Löbelloch. Rohe Arbeit des 3. Jahrhunderts. Gefunden in Rayna; lehnt im Hofe der Strezka kancelarija Bezirksamts in Knjaževac vor der Küche. Daneben liegt ein Säulenstamm aus weißem Kalk.

IX. Die übrigen Castelle der regio Aquensis.

W. Tomasehel, Pauly-Wissowa's RE II 294 f., 3.

Die Ortschaften, von welchen die Inschriften n. 17–51 herrühren, liegen gleich Timentum minus im Bereiche der *ζώνη Ἀγοστής*, in welcher Prokop de aedif. IV 5 p. 285 B. eine große Anzahl von Justinian hergestellter Castelle erwähnt.

1. Kozelej.

17. CIL III S. 8265. Unterer Theil einer Ara aus weißem Kalk, h. 0,6^m, br. 0,53^m, d. 0,38^m. Inschriftfläche soweit erhalten, h. 0,4^m, br. 0,44^m; Buchstaben des beginnenden 3. Jahrhunderts, h. 0,04^m. Gefunden unterhalb der Burg Kozelej; seit 1868 im Orte Kozelej in der Mauer der Schulgebäude.

Mus. n.	jetzige Erhaltung
IVTIV	IVTIV
IRHI MV	IRHI MV
HERCVAN	HERCVAN
POS	POS

Fortunus? Herodianus? possit

Beim Namen vermuthet Fortunu[s].

18. Bruchstück aus weißem Kalk, zu einer quadratischen Säulenbasis verarbeitet, deren obere runde Fläche das ursprüngliche Inschriftfeld ist; gr. Höhe 0,63^m, gr. Breite 0,63^m, Dicke 0,34^m. Zu beiden Seiten und unterhalb des Inschriftfeldes (h. 0,43^m, br. 0,34^m) Spuren eines abgearbeiteten Kalamens; zierliche Buchstaben aus der zweiten

Z. 1, 8. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Dalmatia.

XI. Das dalmatisch-moesische Grenzgebiet bei Guberevei.

Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth. XIII 133 f.; 152; CH. III Sp. 1456; Kanitz S. 143 (vgl. S. 133).

Wir vereinigen in diesem Abschnitte nach dem Vorgange des Corpus die in und bei Sopot, Guberevei und Stojnik gefundenen Denkmäler. Mehrere Inschriften dieser Gegend (CH. III S. 8162; unten n. 51–57; 60–62; 65) sind ins Belgrader Museum, CH. III S. 8163 in die bergmännische Anstalt in Belgrad gelangt. Der Lehrer Ilija Milosavljević in Stojnik erwähnt im Schulhause außer einem prähistorischen Steinbeil (Kanitz S. 143) eine Anzahl in der Umgebung gefundener römischer Münzen, darunter Prägungen von Viminacium.

Die neuen Funde gewähren Einblick in die militärischen Verhältnisse an der dalmatisch-moesischen Grenze. Von Cohorten mit dem Kaiserbeinamen Aurelia, von welchen bisher eine einzige, die cohors I Aurelia Dardanorum (Cichorius, Art. Cohortes bei Pauly-Wissowa IV, Suppl.-Abdr. 25), durch CH. III S. 8251 aus Naissus bekannt war, nennen die dortigen Inschriften folgende:

1. cohors II Aurelia(n) nova() equitata() civium Romanorum. Den vollständigen Namen – ohne Nationalitätsbezeichnung – gibt n. 65 aus Stojnik, die offizielle Bauinschrift des von einem Praefecten im J. 170 für die Cohorte erbauten valedudinarium. Identisch damit ist wohl die cohors II Aurelia in n. 59, der Grabchrift eines (fessens) aus dem Castell von Guberevei, wo sich vielleicht ihr Lager befand.

2. cohors I Aurelia(n) nova() Pa[s]ina() civium Romanorum. In der Votivinschrift eines Veteranen aus Stojnik n. 63. Bei der Entfernung der ibyrnische civitas Pasina ist es wahrscheinlich, dass derselbe in den Canabae seiner bisherigen Garnison, also etwa bei einem der Castelle nächst Stojnik, angesiedelt war.

3. cohors II Aurelia(n) nova() Sacro() in der Inschrift eines Soldaten aus Sopot CH. III S. 14217⁹ (unten n. 54). Auch bei dieser Cohorte dürfte, namentlich wenn es mit ihrer skythischen Heimat seine Richtigkeit hat, das Standlager nicht weit von dem Fundorte der Inschrift zu suchen sein (vgl. unten Sp. 157 f.).

Der für alle drei Truppenkörper bezeugte Beisatz nova beweist, dass Aurelia nicht Ehrenname (Domaszewski, Neue Heidelberger Jahrb. I 199, 2) ist, sondern den Gründer – entweder Pius oder Marcus – bezeichnet. Auf letzteren hat die cohors I Aurelia Dardanorum bereits Cichorius a. a. O. mit Recht zurückgeführt, unter Hinweis auf die Nachricht der vita Marci 21, 7, welche Mommsen, RG V 212 (vgl. 228; Patsch, Wiss. Mitth. aus Bosnien VI 269, 7) auf die Legionen II und III Italica bezogen hatte:

„Autem etiam Dalmatiae atque Dardaniae milites fecit.“ Das dalmatische Seitenstück zu dem Aufgebot dardanischer Krieger bildet die cohors I Aurelia (Pasina tum), zu welcher ibyrnische Freibeuter ein starkes Contingent gestellt haben werden. Wie diese verlinkt die cohors II Aur. Sacro(), die aus nicht reichsangehörigen skythischen Söldnern gebildet sein dürfte, ihren Ursprung der Truppennoth des bellum Germanicum et Sarmaticum. Als Zeit der Errichtung ist der Beginn des Marcomanenkrieges, wo infolge der Detachierung der Donaulegionen zum Partherkriege der Mangel an Soldaten am größten war, ungleich wahrscheinlicher, als das J. 175, um welches Patsch, Glasnik zemaljskog muzeja XI 1899, 726 (vgl. oben Sp. 144) wegen eines um diese Zeit bezeugten Angriffes auf die Grenzen Dalmatiens die Anwerbung der latrones Dalmatiae atque Dardaniae ansetzen möchte. Auch die vita Marci 21 erwähnt letztere Maßregel zusammen mit der Bewaffnung der dioemitae, die nach anderen Nachrichten gleich zu Beginn des Marcomanenkrieges, um das J. 166, stattfand (Hirschfeld, Sitzungsber. Akad. Berlin 1891 S. 873, 140, und mit der Errichtung der im J. 170 bereits bestehenden Legionen II Pia und III Concordia (vgl. Domaszewski a. a. O. V 114, 6). Aus den Fundorten der Inschriften geht ferner deutlich hervor, dass die neuen Formationen, was Patsch a. a. O. gegenüber Domaszewski (Neue Heidelb. Jahrb. V 114) bestritten hatte, nicht als Linientruppen, sondern als Castellbesatzungen zu Zwecken der Landes- und Grenzvertheidigung verwendet wurden.

Außer den drei cohortes Aureliae sind uns im Gebiete von Guberevei zwei weitere Cohorten bezeugt:

4. cohors V Lucensium in der Dedication eines Praefecten der Cohorte n. 60 aus Suvoob: wahrscheinlich identisch mit der noch im J. 154 in Oberpannonien stationierten cohors V Callaecorum Lucensium, die auch später wieder in Oberpannonien bezogen ist vgl. O.E. III 3994 vom J. 198.

5. Nach der Votivinschrift eines tribunius coh.ortis. N. N. vel. antiquiorum civium Romanorum et translatus ab optimis maximisque imperatoribus in coh.ortem I. Cl. p.ann. Pannoniorum & equitatum CIL III S. 8162 = Dess. in 2606 aus Stojnik muss eine der darin angeführten Cohorten, die beide noch im I. 151 in Pannonia superior standen, wahrscheinlich die erste, in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts in der Gegend von Stojnik stationiert gewesen sein. (Cichorius S. 46; 62; vgl. auch K. Putsch, Wiss. Mittg. aus Bosnien VI 272 f.).

Auch für die wohl nur zeitweilige Verlegung des 1. Trupps aus Oberpannonien nach Dalmatien hatte die Bedrohung letzterer Provinz im Marco-manen-Kriege der nächstliegende Anlaß gewesen sein. Ist dies richtig, so sind die optima maxime imperatores in n. 5. möglicherweise Marc. Aurel. und Verus, und die Verlegung der Cohorte wäre zwischen 166 und 169, dem Tode sehr des Verus, anzusetzen.

Endlich wird für jedes $Z \in \mathcal{Z}$ weiter behauptet, dass in \mathcal{Z} die Bedingung $\text{emp}(\text{temp}(\text{Coord}(\text{Z})) = \text{Z})$ wahr ist.

[illegible]

Neben den an der dalmatinisch-moesischen Grenze concentrirten Truppen bezeugen uns die Inschriften für die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts die Anwesenheit zahlreicher auswärtsiger Legionen, die theilweis in Dalmatien, die gewiss größtentheils zur Sicherung des Landes im Marcomanenkriege herangezogen worden waren, wenngleich manche noch später dort verblieben. Dazu gehören eine Vexillation der oberpannonischen legio I Flavia, die nach unter Gallienus in Dalmatien (vgl. K. Patsch, *Wiss. Mith.*, aus Bosnien VI 175), dann Verdrängungen der obermoesischen legio III Flavia (derselbe, *Rom. Mith.*, IX 233 ff.; Ziegel aus der Gegend von Narona), der legio VIII Augusta (derselbe, *Wiss. Mith.*, X 338 ff.; in Albion und Assyria), sowie der orientalischen Legionen II Traiana und III Cyrenenica in Salonae (Paul M. Meyer, *Jahrb. f. Phil. u. Paed.*, CLV 580); Das Heerwesen der

Ptolemäer 162). Außerdem ist uns abgesehen von der schon besprochenen Nachricht der *vita Marci* 21, 7 — die Wiederherstellung der Mauern von Salomae im J. 170 durch Vexillationen der Legionen II Pia und III Concordia CIL III 1680, vgl. p. 1630 n. 8570; Dessau 22887; im Vereine mit den Cohorten I und II Delmatiarum CIL III 1979; 6379; Dessau 2616; 2617 ausdrücklich überliefert (Domaszewski, *Jahrb. n. d. O.* 115, 1). Die außerordentliche Vermehrung der Besatzung Dalmaniens im Mithridatenkriege, deren Stärke und Zusammensetzung in den einzelnen Phasen des Kampfes sich freilich unsern Kenntniss entzieht, rechtfertigt vielleicht die exceptionelle Bezeichnung des Statthalters von Dalmatien, der nach der *vita Iuliani* 4, 9 noch um das J. 175 mit den *confinibus hostes* zu thun hatte, als *legatus exercitus provinciae Dalmatiae* in einer auch wegen der transpadanischen Legation dieser Zeit zuzuweisenden Inschrift CIL X 3879, deren Überlieferung allerdings nicht völlig gesichert ist (vgl. Domaszewski, *Ermos Vindobonensis* 63, 1; Prosopogr. III 185 n. 522; Abb. d. Wiener Numismat. XIV 15).

Die damals im nördlichen Dalmatien dislocirten Abtheilungen sollten wohl einen von Norden herankommenden Gegner abwehren, dessen nächstes Ziel nach Durchbrechung der damals errichteten praefecturae Friuli et Alpinum d. h. zu Premierstein-Rutar, Rom-Straden und Befestigungen in Krain (s. Italien und Dalmatien gewesen war. Gleichzeitig suchte man jedoch durch die Besetzung der Grenze bei Gubertevy einem Angriffe von Osten her zu begegnen und den Feind daran zu hindern, im Falle der Eroberung des wiederholt von Truppen entblößten Singidunum die karnatische-moesische Grenze zu durchbrechen und unter Verwüstung des reichen fiskalischen Minusstrates in der Linie Gubertevy – Cack – Uzice bis zu der Hauptstadt Dalmatiens vorzudringen. Diese Gefahr trieb auch die schrittweisen Auseinandersetzung der Kriege, die wir Domaszewski verlinken, zweimal ein, im J. 167 und im J. 171, wo jedesmal die Verstärkung der Vertheidigung in Pannonien dazu führte, dass der Andrang der Völker sich gegen Osten wandte. Domaszewski, *Jahrb.* u. a. O. 113 ff.; 117. Wahr- scheinlich wurden schon im J. 167, wo der Legat von Moesia superior mit dem größten Theile seiner Truppen im nördlichen Dacien operierte, die eben gebildeten cohortes Aureliae und wohl auch die unter 5 angeführte Cohorte an die Ostgrenze Dalmatiens dirigiert, bei dem zweiten Anlasse, im J. 170.

wo die Legion III Flavia aus Singidunum nach Dacien übersiedelte, wurde die Verteidigung Dalmatiens noch infolgedessen durch Neuhefestigung der bedrohten Hauptst. verstärkt. Der gegen dürfte der um das J. 175 anzusetzende Angriff, den die Vita Iuliani 1, 9 erwähnt, inde Dalmationem regendam accepit campum a cunctis hostibus vincitum; dazu Domaszewski 125, 2; Pašić, Glasnik a. a. O. 725 f. westlich von Singidunum, etwa in der Gegend von Mursa stattgefunden haben. Innerhalb werden annals die in den Castellen bei Gubereveci dislozierten Cohorten — die II Aurelia nova c. R. stand dort noch im J. 179 — zur Sicherung des bedrohten Grenzüberschnittes mit herangezogen worden sein.

Aus CH. III S. 8163 (gefunden unterhalb des Baches in Suvidol nächst Gubereveci, der Dedication eines Caesars: *mostru servus vilicus*) fertig ab. Illyrici, hat Domaszewski, Arch-epigr. Mitth. XIII 133 f. 152 überzeugend gefolgert, dass die dalmatisch-moesische Grenze die Bergkette des Kozmaj entlang in der Gegend von Gubereveci vorübergehend. Der eben entwickelte Zusammenhang der Verteidigungsmaßregeln, die Überlieferung über das Aufgebot der latrones Dalmatiae, zusammengehalten mit den jetzt bekannten ehortes Amelinae, von welchen die der Pasiates sicher dalmatisch ist, dazu das Zeugnis für die Bekämpfung der *confines hostes* durch den Legaten Dalmatiens, alles dies gestattet die weitere Folgerung, dass die Leitung der Verteidigung an der Grenze Dalmatiens gegen Moesien, wie gegen Oberpannonien nur in den Händen des Legaten von Dalmatien gelegen sein konnte und mithin auch die Castelle der Linie Sopot — Babe — Gubereveci — Stojnik mit ihren Territorien wenigstens seit Marc Aurel zu seiner Provinz gehörten. Die dortigen Denkmäler würden daher von uns nicht unter Moesia superior, wie im Corpus, sondern unter Dalmatien eingereiht.

Wahrscheinlich war dieses Gebiet, in welchem bereits im Alterthum Silber und Blei gewonnen wurde (Sp. 156 f.), gleich dem angrenzenden Rudniker Bezirke (Sp. 166), nicht einem benachbarten städtischen Gemeinwesen zugewiesen, sondern bildete als kaiserliche Domäne einen Theil des großen Minendistrictes, dessen Mittelpunkt das dalmatische Municipium Domavianum Sebrenica in Bosnien, die Residenz des procurator metallorum Pannoniorum et Dalmationum, war. Einen leider abgekürzten Ortsnamen nennt uns vielleicht die Dedication eines anscheinend nicht municipalen (de urbi collegio laborum) Abh. . . . in. 614.

Antike Castelle im Gubereveci.

Wir stellen folgende größere und kleinere Anlagen in der Reihenfolge von Nordost nach Südwest fest:

1. Etwa zwei Kilometer südlich von Sopot, in der Gegend Vitacari, von der Straße Sopot — Rogača, etwas unterhalb eines Nadelgehölzes, sahen wir den in den Seiten der ausgehauenen Fundamente deutlich erkennbaren Grundriss eines rechteckigen Baues 24 — 13 Schritte mit Überresten von Zwischenmauern, 55 Schritte nördlich davon andere Mauerreste, in welchen man einige ins Belgrader Museum gebrachte Inschriften wahrscheinlich n. 34; 57 gefunden haben will. In nächster Nähe, l. von der heutigen Straße, wird die Trace einer alten Straße sichtbar; man fand dort antike Ziegel mit Silberrammen.

2. In der Gegend Majarsko groblje, Magyaren-Kirchhof bei Babe, wo man auch auf Gräber mit Denkmälern stieß, schied sich an einem leicht ansteigenden Abhange stark überwachte Mauerreste eines vorrückigen Gebäudes, welches vielleicht als Wachhaus diente.

3. Auf der Anhöhe Graciste „Burgstall“ bei Gubereveci stehen die Ruinen eines größeren Castells.

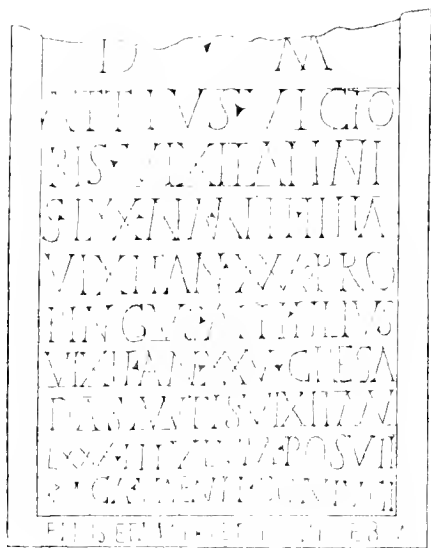
4. Die bedeutendste Anlage ist das quadratische Castell oberhalb der Mühle von Gubereveci am Abhange Gmiste (vgl. Domaszewski, CH. III S. p. 1476; Kautz S. 143); den Abhang hinab führt eine 12^m lange Mauer. Ein Teil der Inschrift eines Soldaten der cohors II Aurelia (n. 50), die vermutlich hier stationiert war (oben Sp. 151).

5. Aus dem Grachte bei Stojnik stammen die Massen von Bruchsteinen und Werkstücken, die im Hofe der Schule von Stojnik aufgeschichtet sind; ebenda fand man die Inschrift n. 63 eines Veteranen der cohors I Aurelia Pasiatina und die Reliefs unten Sp. 165 f. B; C, allem Anschein nach bei einer späteren Wiederherstellung als Bausteine verwendet.

Spuren antiken Bergbaues.

Valjevo, Stumar III 71; Domaszewski, Arch-epigr. Mitth. XIII 133; CH. III 8270 mit Ann.; Kautz S. 143.

In der Ortschaft Majlan „Bergwerk“ südöstlich von Babe dehnt sich am Bergabhange eine vielleicht 850 Quadrattmeter umfassende alte Halde von Blei- und Silberschlacken aus, die aus dem Berge Selica stammen dürfen und jetzt von einer Unternehmung exploitiert werden. Auf dem Berge Parlozi auf der anderen Seite des Thales und überhaupt in der ganzen



*Duxi manibus. | Attius Victoris, vivit annis
LXX; Vixit? Atti filia, | vivit annis plus? XXX;
Profincus Atti plus, | vivit annis XXV; Gresa
Dasantis, vivit annis | LXXX. Titulum posuit
Zada Vaculi coniugi, | plus et matri et sibi vive
bene merentibus.*

Zu Z. 8 Dasantis vgl. den Dazas Seeni f.
Ma[ez]eins CHL VIII 9377 (= Dessau 25761; Bei-
spiele für Dases (gen. Dasentis) bei Bornmann, Jahress-
hefte I 168.

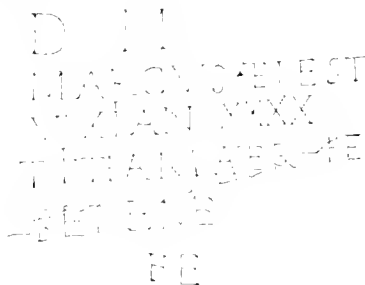
56. Unterer Theil einer Grabstele aus weißem
Kalk, h. 0,96^m, br. 0,7^m, d. 0,26^m; die etwas ver-
tiefte Inschriftfläche h. 0,79^m, br. 0,46^m; l. in der
unteren Hälfte, unten und r. Randleiste mit undeut-
lichem Ornament erhalten. Nachlässige Buchstaben
des beginnenden 3. Jahrhunderts, h. 0,048–0,05^m.
Gefunden bei Sopot, seit Juni 1897 im Belgrader
Museum im Gange nächst dem Lapidarium.



*[M. Aure-
lius] Pri[obus], | [v]ivit annis
LXXX; M. | Aurelius] Pri-
[c]ilius, | vivit annis XX.
Aurelia | Maxima coniugi |
karissimo et filio pi[et]atissi-
mo | et | sibi | sibi | viva
posuit. | M. Aurelius] Ca[pri-
c]ius? | et Aurelia] Ma[ri]ti-
miana p[ro]p[ri]a et fr[atr]i bene
merentibus | p[ro]suerunt*

Die groben Verstöße in Z. 3. 6. 7. 9 dürften
sich aus der Nachbildung einer unverständenen cursi-
ven Vorlage erklären; evident ist dies in Z. 10. 11.

57. CHL III S 8165–14217⁵. Grabstele mit
Zapfen aus grauem Kalk, h. 1,76^m, br. 0,67^m,
d. 0,26^m. Im Felde über der Inschrift eingezeichneter
Giebel; darin, von einem Kranze mit nach r. und l.
steif abstehenden Bändern umschlossen, stilisierte
Rose; in den Zwickeln Halbpalmette; auf dem Archi-
trav Rankenmotiv. Darunter zwischen zwei Halbsäulen
mit profilierter Basis das eingetiefte Inschriftfeld,
h. 0,74^m, br. 0,5^m; gute Buchstaben der zweiten
 Hälfte des 2. Jahrhunderts, h. 0,055–0,03^m. Nach
Vatrović gefunden „Sopot in fundamentis aedium“
(vgl. zu n. 54), nach weniger glaubwürdiger Angabe
zu Guberevec bei Stojnik; jetzt im Belgrader Museum
im einem Nebenraume beim Gange nächst dem
Lapidarium.



*Dei manibus. | Marcus Telestas, | vivit
annis XXXX; | Titulum mater he res bene merenti
fecit.*

2. Guberevec.

58. Nach einer Antzeichnung des Lehrers Rija
Milosavljević in Stojnik befand sich bei dem Bauer
Života Stojković in Guberevec ein „an den Ecken
abgerundeter“ (d. h. wohl mit Akroterien versehenen)
Stein mit der Inschrift:

DIS
SALVTA
RIBVS

Dus saluta[r]ibus

59. Bruchstück einer Platte aus weißem Kalk,
h. 0,31^m, br. 0,51^m, d. 0,27^m; l. abgeschlagene
Randleiste br. 0,04^m. Gute Buchstaben aus dem
Ende des 2. Jahrhunderts, h. 0,08–0,06^m. Gefunden
in den Ruinen des antiken Castells (Grad) nächst

Guberever; liegt bei dem Glockengerüst vor der Schule in Stožnik.



*Dis mandus Septimus Lucius ses-
tarius cohortis II Augusta* etc.

Über die Z. 1 genannte Cohorte vgl. oben Sp. 151. Da ihr Commandant noch n. 65 ein praefectus, nicht tribunus war, kann Z. 3 Ende nur Lesetirado ergänzt werden.

3. Saxodol bei Guberever.

60. Prothierte Ara aus grauem Kalk, h. 0,91^m, br. 0,44^m, d. 0,32^m; über der Plinthe Andeutung eines Giebels und zweier Eckakroterien. Inschriftfeld h. 0,443^m, br. 0,38^m; gute Buchstaben des 2. Jahrhunderts, zwischen vorgerissenen Linien, h. 0,065–0,037^m. Gefunden mit n. 60 in Saxodol bei Guberever, etwa 7 Kilometer sw. von Sopot; seit Mai 1868 im Belgrader Museum, im dem Gange nächst dem Lapidarium.



*Legio prima maxima Caesaris Flavii
praefectus cohortis V Lucianum
tribunus cohortis*

Die zum erstenmale genannte cohors V Lucianorum ist wahrscheinlich mit der noch im J. 154 in Pannonia superior stationierten cohors V Calliacorum Lucensium Cohorsis in Pauly-Wissowa's RE III, Suppl. Abh. 18 identisch. Letztere schließt sich anscheinend als dritte in die bezugten Cohorten I, II, III, IV Lucensium Cohorsis S. 40 an, in dagegen ist von cohors Calliacorum bisher keine mit einer Ziffer über 1 bekannt geworden (ebend.

S. 18). Über die zeitweilige Verlegung der Truppe nach Dalmatien vgl. oben Sp. 153.

61. Ara aus grauem Kalk, h. 0,91^m, br. 0,42^m, d. 0,28^m; der r. abgeschlagene obere Ablauf zeigt l. ein Eckakroterion. Inschriftfeld h. 0,61^m, br. 0,37^m; schlechte, unregelmäßige Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0,065–0,075^m. Gefunden mit n. 60; jetzt im Belgrader Museum, im dem Gange nächst dem Lapidarium.

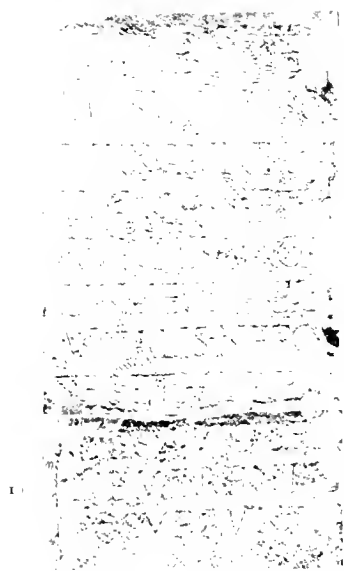


*Legio prima maxima Antonini Valerius
de curia legatus abh. von curia von
curia von curia von curia*

Das schwer zu deutende Abh. in Z. 5 könnte der eingekürzte Name einer antiken Ansiedlung der Gegend von Guberever sein. Bekanntlich konnte ein collegium abh. seinen Sitz auch an Orten ohne städtische Verfassung haben. Z. 6 ist zwischen O und A eine sehr kleine Hasten nachträglich eingesetzt.

62. Aversierter Block aus grauem Sandstein, in der Mitte gebrochen, Rückseite abgeschlagen, h. 1,55^m, br. 0,68^m, d. soweit erhalten 0,37^m. Auf der Vorderseite in prothiertem Doppeldrehen vertiefte Fläche, von welcher die Inschrift etwas mehr als die obere Hälfte emmannt, h. 1,25^m, br. 0,38^m; Buchstaben aus dem Ende des 2. Jahrhunderts, h. 0,065–0,04^m. Auf der in der r. Hälfte erhaltenen rechten Nebenseite in prothiertem Doppeldrehen roh gearbeitetes, flaches Relief; auf einem Postamente steht Attis mit übergeschlagenem r. Bein in Vordersicht, den Kopf im Profil nach l. gewendet, das Kinn auf die r. Hand gelehnt, den r. Ellenbogen durch die Wagnicht von der Brust gehaltene Linke unterstützt, welche letztere auf einem Stabe ruht; Kleidung kurzer gegürteter Armchiton, phrygische Mütze. Auf der l. Nebenseite l. fragmentierte in noch schlechterer Erhaltung Attis in symmetrisch entsprechender Stellung. Gefunden nach Angabe des Lehrers von Stožnik am

St. J. ... S. ... Suvid. be. Guberevi
von Zivote St. ... Ma 189 ... im Belgrader
Ma ... Gub. ... Legation.



Americano De mos, via de annis 1 LXXX, *Aure-
lino*, *Ludibio*, et *Aurelia* *Apurina* et *Aure-
lia* 2 1 *Vitali* nepotes et heredes avio bene
merenti 1 posuerunt.

J. Stojnik.

63. Buchstück einer Art aus weißem Kalk, h. 0,025^m, br. 0,014^m, d. 0,018^m; gute Buchstaben aus dem Ende des 2. Jahrhunderts, in Z. 3, 4 stark abgetreten, h. 0,015–0,013^m. Gefunden von angeblich 50 Jahren im Gräbste bei Stojnik; jetzt in Stojnik beim Hauseingange des Zyklo Ivanovic als Stute.


$$\begin{aligned}
& \text{Lower} = \text{optim}(\text{maximize}, \text{value} = -|S| \text{ criterion}) \\
& \text{Fam}(\text{us} = \text{velocans}) \in \text{F. Murchisoni} \text{ group} \mid \text{Palaeosiph-} \\
& \text{nium} \in \text{velocans} \text{ Komarovianum multicaule} \mid, \dots,
\end{aligned}$$

In Z. 1 sind von Pasinicum die entscheidenden Gruppen PA und INA vollkommen, S in ziemlich deutlichen Resten erhalten, so dass Z ausgeschlossen ist; von dem übrigen sind wenigstens Spuren vorhanden. Damit scheint ein epigraphisches Zeugnis für die civitas Pasini, die Plinius n. h. III 140 an der Küste Liburniens nennt, gewonnen. Die Form Pasini, die Kubitschek, Arch-epigr. Mith. XVI 100 wohl richtig als Nominativ, nicht als epexegetischen Genetiv auffasst, wäre dann Ortsname, nicht Ethnikon. Zur Lage vgl. W. Tomaschek, Mith. der geogr. Gesellsch. in Wien XXIII 1880: 501; Cons. La Dalmatie 143; 100; Kubitschek a. a. O. S. 110 mit A 2; K. Patsch, Wiss. Mith. aus Bosnien VI 1869: 186, 7. Über die Umge vgl. oben Sp. 151 f.

64. Arcus graugelbem Kalktuff, in zwei Stücke geteilt, h. 0,51^m, br. 0,27^m, d. etwa 0,08^m; der obere Ablauf und die ganze unwürdige Hälfte weggeschlagen. Von dem Reliet der l. Nebenseite ist der Vordertheil eines Hirsches nach r. übrig, von jenem der r. Nebenseite der Vordertheil eines Thieres ohne Geweih nach l., darunter beidemals Andeutung des Bodens. Inschriftliche h. 0,525^m, br. 0,27^m; Z. 5 steht auf dem Ablaufe; Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0,045 — 0,05^m. Gefunden vor etwa zwei Jahren in Gijorinae zwischen Manic, Stojnik und Slatina, jetzt im Hause des Lodor Petrovic nächst der Mehana in Stojnik.



Dianthe
Antennaria
Prunella
Risipedium solor
Lupinus micilis

65. Profilierter Cippus aus grauem Kalk, h. 0,8^m, br. 0,355^m, d. 0,185^m, an der r. vorderen Kante bestoßen. Über der oberen Plinthe l. eingezeichnetes Beckenkriterion erhalten, in der Mitte oben gebrochenes scheibenförmiges Ornament. Inschriftfeld h. 0,17^m, br. 0,335^m; schöne Buchstaben aus der

Rudnik. Grös. 0,7 aus schon poliertem Marmor, h. 1,38^m, br. 0,67^m, oben abgerundet, mit zwei Eckkrotenen mit Halbpalmnetten. In einer den Conturen der Stele folgenden, profilierten Umrahmung, deren äußere Leisten ein fortlaufendes Ornament aus abwechselnden Blättern und Trauben tragen, ein etwas eingetieftes Feld h. 1,1^m, br. 0,15^m, welches oben eine große, fast die ganze Breite einnehmende stilisierte Blüte mit vier ins Kreuz gestellten Blättern und darunter die Inschrift enthält: sorgfältige Buchstaben des beginnenden 2. Jahrhunderts, h. 0,08^m bis 0,05^m. Gefunden im Juli 1899 zu Rudnik bei Borovik im Kreise Rudnik vor dem Eingange zum Keller des genannten Landwirtes, etwa 2^m unter der Erde.



Twiss m. arifusa
Ehavioris Malantes,
rix it) amia L.
P. Aelius Angenstro
Libertus Menander
centurio officinarum
contingit pientissimam
bonam merenti.
Hic silar casti.

Zu dem (centurio) officinarum Z. 6, der hier zum erstenmale vorkommt, bieten sich als nächstliegende Analogie die aus derselben Zeit bezugten optiones der kaiserlichen familia monetalis (CIL VI 42-44; Dessau 1634; 1635, vom Jahre 140; dazu Hirschfeld, Verw.-Gesch. I 95) dar, deren quasi-militärische Organisation Mommsen, Ephem. epigr. V 113 f. behandelt. Über centuriones und optiones in den municipalen Collegien der Iudai (CIL V 5701; 5738) vgl. J. P. Waltzing, Étude hist. sur les corporations I 361; II 351.

XIII. Municipium Mal (Visibaba bei Požega).

Studniczka, Arch.-epigr. Mith. X 212 f.; Domaszewski, ebenda XIII 132 mit A. 13; 14; CIL III S. p. 1481 f.; p. 2123 f.; Kamitz S. 130 ff.

Die Stätte des municipium Mal., dessen auf den heimischen Inschriften stets abgekürzten Namen Domaszewski (CIL III S. p. 2123) vielleicht mit Recht in dem Malavico (Ablativ) einer Inschrift von Arla (CIL III S. 4012) vermuthet, hat Kamitz S. 131 in

dem zwei Kilometer südlich von Požega gelegenen Visibaba richtig erkannt. Hier befindet sich das sogenannte Varosiste von varos Stadt, ein erhöhtes Plateau mit wallartig abfallenden Rändern, die von der antiken Stadtmauer herrühren dürften; besonders gut scheint die Oestercke derselben erhalten. In dem Innerraume und auf der benachbarten Kreevina, wo uns die Ruinen einer verschütteten Cisterne gezeigt wurden, findet man Massen von Mauerresten, Werkstücken, Ziegeln, Münzen aus Bronze und Silber, Kupfergeräthe u. s. w. Südöstlich von der Kreevina befindet sich die Grabstätte Blaškovina (unten Sp. 170, 1). Auch auf der Wiese Savina im Besitze des Bürgermeisters von Požega, Stevan M. Mostarčić, wurden vor etwa drei Jahren große quadratische Plattenziegel zutage gefördert. Auf der neuen Straße nach Učice wurden im Frühjahr 1899 ein Bleisarg und Thongefäße gefunden.

Die Grabmäler der Umgebung von Visibaba weisen zwei von Studniczka S. 213 ff. charakterisierte Haupttypen auf. Die erste Art bilden parallelepipedische, architektonisch nicht gegliederte Steinblöcke, die an der einen Breitseite und einer oder gewöhnlich zwei anstoßenden Schmalseiten mit Reliefs (Totenmahl, Reiterheros, Porträts der Verstorbenen in verschiedenen Combinationen) verziert sind. Beispiele zu Požega (Sp. 160, A); Visibaba (Sp. 160 f., B); Otanj (Sp. 173, 3 c); Donja Dubrnja (Sp. 173, 4); Kalmici (Sp. 173, 5); dazu die Exemplare aus Karan (Studniczka n. n. O. S. 214 B Fig. 6), Kremna (ebenda C, Fig. 7; vgl. Kamitz S. 128 f.), Srebrnica (Wiss. Mith. aus Bosnien I 320 Fig. 25; 26). Der zweite Typus wird durch eine große Anzahl analöcher Pfeiler dargestellt, die an der Stirnseite ein von Gewinden und Ranken umrahmtes Inschriftfeld, auf den Nebenseiten in Relief die sogenannten Attributbilder zeigen, zwei mit Chiton, Chlamys und phrygischer Mütze bekleidete Jünglinge, die in correspondirender Haltung den einen Ellbogen auf einen dicken Stab stützen, welchen die andere Hand am oberen Ende faßt. Vertreter dieser Form finden sich außerhalb des Gebietes von Požega (CIL III 8330; 8341; auch in Kremna, unten Sp. 177, in der Gegend von Gubereci, oben n. 62; eine Variante bietet CIL III S. 8346 Gorodilje bei Požega, wo Attis ohne Stab erscheint. Innerhalb dieser Gattung bilden eine besondere Gruppe mehrere Grabmäler aus der Gegend von Požega, die nicht nur die typischen Merkmale wiederholen, sondern auch in Dimensionen und in den Einzelheiten der Ornamentierung (unten Sp. 174 f.,

n. 69) genauer beschrieben) vollkommen übereinstimmen; sichere Beispiele, die sich gewiss noch vermehren lassen, sind die Grabmäler auf der Blaškovina (unten Sp. 170, I. CH. III S 8345), zu Kalinici (unten Sp. 173, 5) und Ježevica (Sp. 174, 6A bis 6E); dazu der aus dem mun. Mal. nach Kragujevac gebrachte Grabstein CH. III 8342 (beschrieben von Studniczka S. 213; von uns verglichen; die Juna dimidia, auf welcher Attis nach dem Corpus stehen soll, ist ein in Relief gebildetes Bodenstein). Ohne Zweifel stammen die zuletzt angeführten Exemplare alle aus einer und derselben Steinmetzwerkstätte, die im mun. Mal. ihren Sitz hatte.

In Požega selbst finden wir von Inschriften bloß CH. III S 8341 (in der Gegend Solupovina im N. der Stadt, auf dem der Gemeinde gehörigen Exercierplatz Lišiste mit drei anderen gewaltigen behauenen Blocken liegende und 12719 (unten n. 67) vor; n. 8349) suchten wir vergeblich.

Sculpturen in und um Požega.

A. Parallelepipedischer Kalksteinblock aus Visibaba, beschrieben und abgebildet bei Studniczka a. a. O. 214 A. dazu S. 213, Fig. 5; vgl. Kanitz S. 131; liegt auf der Nordseite des Marktplatzes zu Požega. Studniczka und Kanitz sahen die l. Schmalseite noch vollständiger; die r. von den beiden Figuren auf derselben ist jetzt bis auf die Hüfte abgebrochen.

B. Liegender Löwe aus grauweißem Kalkstein, auf Postament, l. 0'55^m, h. 0'35^m, br. 0'3^m, mit der l. Patze Wulferkopf haltend. Roharbeit des 3. Jahrhunderts; die Sculptur genau den Umrissen des bearbeiteten Blockes sich anbequemen. Liegt auf dem Marktplatz von Požega beim Hause des Filip Mihajlovic.

C. Liegender Löwe aus Kalkstein auf Postament, l. 0'6^m, h. 0'51^m, br. 0'2^m; stark verstümmelt. Liegt in der Dobrinska ulica (unweit des Marktplatzes) zu Požega, vor der Thüre des Hauses des Milan P. Stojp.

D. Rechteckiger Block aus grauem Kalk, h. 0'19^m, br. über 0'6^m, d. 0'71^m. Auf der Stirnseite in vertieftem Felde 1 Knabe nach r., mit Chiton bekleidet, in der l. Korbchen, die R. erhoben; in der Mitte große Weinrinne mit zwei Trauben; der r. Theil unter dem Anwurf versteckt. Außen an der Kirche von Požega rechts vom Haupteingange als Eckstein verbaut.

E. Bruchstück eines parallelepipedischen Blockes aus weißem Kalk, h. 0'11^m, br. 0'52^m, d. 0'48^m.

Führer des oberen Theils des CH. III Böhmen

Auf der Breitseite Oberleib einer Frau von vorne, mit Schleier und Gürtel, die R. abgelenkt, die L., welche einen undeutlichen Gegenstand fasst, gegen den Leib zu haltend. Auf der r. Schmalseite in einem umrahmten, vertieften Felde Reiter nach l., mit fliegender Chlamys, in der l. die Zügel, die R. etwas vorgestreckt, im Gürtel kurzes Messer. Die beiden anderen Seiten sind abgebrochen. In der Bodentafel viereckiges Dübelloch. Liegt bei Visibaba nächst der neuen Straße auf der Wiese (Sumbul) unweit des Fahrweges.

Ansiedlungen und Nekropolen der Umgebung.

Von den zahlreichen Grabstätten mit ihren noch größtentheils in situ befindlichen Denkmälern können wenigstens die Visibaba zunächst gelegenen von Blaškovina und Gorobilje von den Einwohnern des Municipiums selbst benützt worden sein; die übrigen, im Skrapežthale gelegenen, gehören wohl zu kleineren Niederlassungen im Stadtgebiete. Für die Orte Vranjini und Karan (im Thale der Lužnica, die wir nicht besuchten, sei auf Studniczka a. a. O. S. 212 Fig. 3, S. 214 B Fig. 6 und Kanitz S. 132; 137 f. verwiesen.

1. Im Südosten der Ruinen des Municipium Mal. (oben Sp. 167 f.), etwa 2 Kilometer in der Luftlinie sw. von Požega entfernt, befindet sich auf der Wiese Blaškovina, auf dem Grunde des Gjorgje Šojić (aus Rasna), eine nicht unbedeutende Terrainerhebung, von Bäumen bewachsen, die größtentheils durch antike Trümmer gebildet wird, von Kanitz S. 132 als „Rasnaer Grabfeld“ bezeichnet. Zutage liegen außer CH. III S 8339; 8345 Mitte des 2. Jahrhunderts, welche beide Magistrate des Municipium Mal. nennen, zahlreiche behauene Blöcke, Gesimse und andere Werkstücke, ferner (unweit von n. 8345) ein parallelepipedischer Aschenbehälter aus grauem Kalk, in den Boden eingelassen, l. 1'1^m, br. 0'84^m (die Vertiefung im Inneren l. 0'37^m, br. 0'2^m, tief 0'2^m). Beim Aufgraben des Erdreiches kamen menschliche Gebeine zum Vorschein.

2. Von der vorigen etwa 3 Kilometer nach O. entfernt, liegt auf einer natürlichen Anhöhe die Begräbnisstätte von Gorobilje (Kanitz S. 132). Hier befinden sich mitten in einem Maistelde CH. III S 8346 (von uns verglichen) und 8351; CH. III 8352 und das Grabrelief bei Studniczka S. 212 f. (mit Fig. 4) vermochten wir nicht ausfindig zu machen. Von diesem Grabfelde stammt ferner:

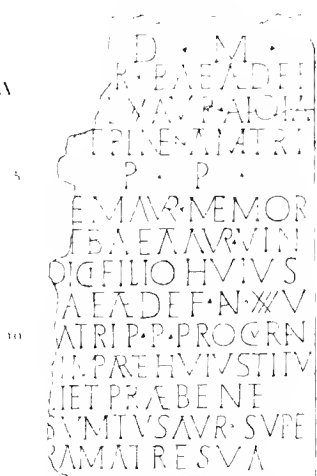
67. CH. III 6345 S. 8348. Jedlit (Kanitz

descriptam a. 1860 (h. amico); nur Z. 1–4 Anf.). Vollständig Kanitz S. 131, vgl. S. 131; daraus CHL III S. 12716. Platte aus grauweißem Kalk, h. 0,87^m, br. 0,56^m, d. 0,18^m; oben und r. Spuren eines weg-gemeißelten Rahmens (br. 0,08^m). Zierliche, im ganzen vortrefflich erhaltene Buchstaben aus dem Ende des 2. Jahrhunderts, h. 0,05–0,045^m. Nach CHL III 6315 „Groblje ad Moravam Serbicam“; nach Kanitz a. a. O. im Sommer 1888 von Visibaba in das Načelstvo (Amtsgebäude) zu Požega gebracht; jetzt an der Hofseite links als Stufe zum Eingange einer Dienerwohnung.

Copie von 1860:

jetzige Erhaltung:

D · M
AVR · RAIA DH
N · E · X · A · V · P · AIOIA
EIPIN



[Dis] m[em]oribus | Aur[el]iae Baetae defunctae
[a]mnorum LXX; Aur[el]iae Aioia (sic) | [e]t Pineta
matri | [pro] parte?). | E[st] M. Aur[el]ius Memor
[e]t Baeta Aur[el]io Vindex, filio huius | [B]aetae,
defuncto au[n]orum XXXV. | [p]atri [pro] parte?),
[procuran]te im parte huius tituli et praebente
suntus Aur[el]ia Sup[er]a matre sua.

Die Copie vom J. 1860 (CHL III 6315) gibt die Anfänge von Z. 1–4 noch erhalten wieder; Z. 3 Anf. stand jedenfalls N; Z. 6 Anf. TE.

Aur. Baeta (Z. 2; vgl. Z. 8 f. huius [B]aetae) ist die Mutter der Aur. Aioia (Z. 3), Aur. Pineta (Z. 4) und des Aur. Vindex (Z. 7 f.); aus der Ehe dieses mit der Aur. Supera (Z. 13 f.) stammen M. Aur. Memor (Z. 6) – vielleicht identisch mit dem Aurelius Memor n. 8317 – und Aur. Baeta (Z. 7). Das Grabmal wird gemeinsam der älteren Aur. Baeta

und ihrem Sohne Aur. Vindex von den dazu Verpflichteten errichtet, jener von ihren Töchtern Aioia und Pineta, diesem von seinen Kindern Memor und Baeta. Für den auf letztere entfallenden Antheil

daher Z. 11 f. im parte huius tituli – übernimmt, vermuthlich wegen Minderjährigkeit der Kinder, deren Mutter Aur. Supera Mühe und Kosten. Über partes bei Begräbnisplätzen und die Abkürzung pro | parte) (hes. CHL VI 18166) vgl. Mommsen, Zeitschr. der Savigny-Stiftung XVI Rom. Abth. 206, 4. Auch CHL III S. 8346 scheint Z. 9 (PP-PP) pro partibus' zu bedeuten.

68. Profilirte Ara aus gelblichem Kalk, h. über 0,65^m, br. 0,55^m, d. 0,5^m; in profilirtem Rahmen das vertiefte Inschriftfeld, h. über 0,17^m, br. 0,35^m; gute Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrh., h. 0,065–0,04^m. In dem sehr alten Holzkirchlein auf dem Hügel von Gorobilje bei Požega als Unterlage der Trapeza umgekehrt im Boden steckend. Das besonders gearbeitete Postament der Ara ist als Altarplatte darübergelegt.

I · O · C
T · A · V · R · V
P · R · O · C · U · L · U · S
I · P ·

Iolri c.
T. Aurelius
Proculus
libens) p[ro]smit.

Eine ähnlich stilisierte Dedication desselben Mannes CHL III 6317 = S. 8338: Lib[er]o) p[at]ri T. Aurelius Proculus libens) p[ro]smit).

3) Reste einer größeren Niederlassung finden sich in der Gemeinde Glumač, etwa 11 Kilometer im Norden von Požega.

a) In dem zugehörigen Dorfe Čestobrodica (Ort Zudovina) ist an der nächst der Straße gelegenen Mehana (Gasthaus) ein profilirtes Gesimse als Schwelle verwendet.

b) In der Ortschaft Otanj (ebenfalls zu Glumač) sahen wir auf einem Hügel am r. Ufer des Skrapež (eines Zuflusses der Morava), oberhalb des Dörrfens des Marjan Bongjulič die Reste einer römischen Begräbnisstätte. Zwischen dem Hause und einem Fahrwege liegen drei große, bearbeitete Kalksteinplatten (die größte h. 1,7^m, br. 0,88^m, d. 0,29^m), an der Quelle in nächster Nähe antike Werkstücke, unweit davon ein rechteckiger Kalksteinblock (h. 1,62^m, br. über 0,68^m, d. 0,44^m) mit dem Boden zugekehrter verwitterter Inschriftfläche, auf der r. Nebenseite Attis in der gewöhnlichen Stellung (vgl. Sp. 175 n. 69) nach links; weiter oben ein zweiter Block von

annähernd gleichen Dimensionen, mit verwitterter Inschriftfläche. Im Hofe des Teko Simović in Otanj ist als Sohle des Backofens ein profiliertes Bauglied aus Kalkstein (h. 0,35^m, br. 1,22^m, d. 0,35^m) verwendet, mit interessantem Relief über drei ein Eierstabmotiv variierenden schmälere Leisten eine breitere, geränderte Leiste, mit zwei nach auswärts gekehrten, liegenden Eiertenten. Zahlreiche Trümmer von Werkstücken befinden sich im Hofe des Milan Mičić.

c) Beim Brunnen nächst dem Hause des Andrija Andrie steht ein würfelförmiger Block aus Kalkstein, h. 0,48^m, br. 0,76^m, d. 0,55^m, mit rohen Reliefs: auf der einen Breitseite in einem Bogen auf einer Kline liegender Mann, r. von ihm sitzende Frau, auf der r. anstoßenden Nebenseite in Bogenstellung zwei Brustbilder; die beiden anderen Seiten sind leer.

4) In Donja Dobruja, östlich von Kalinici, Gegend „Orkvine“, befindet sich nach einem Briefe des dortigen Gemeindevorstandes an den Bezirksvorstand von Požega, H. Ristić, nebst anderen antiken Resten ein Stein mit Reliefs: wohl in der bekannten Wurfelform; auf einer Seite drei gepanzerte und behelmte Männer, auf der anderen mehrere (ca) Reiter.

5) In Kalinici (16 Kilometer nördlich von Požega) steht im Garten des Schulhauses ein in den nahegelegenen Aekern gefundener rechteckiger Block aus grauem Kalk, h. 1,45^m, br. 0,84^m, d. 0,68^m, mit verwitterter Inschriftfläche; der Reliefschmuck der Vorder- und der beiden Nebenseiten mit den Attisbildern dem unten Sp. 175 bei n. 60 beschriebenen vollkommen analog. In der Nähe kamen antike Ziegel, Platten und Werkstücke zum Vorschein. Im Hofe des Milan Stulovic liegt ein parallelepipedischer Block aus grauem Kalk, h. 0,43^m, br. 0,79^m, d. 0,54^m, mit Reliefs, die mit denen eines Denkmals von Karan Studnieszka S. 214 B mit Fig. 6 große Ähnlichkeit haben. Hauptfeld: auf einer Kline mit geschwelter Lehne nach l. liegender Mann, in der gestreckten R. Gefäß, die l. aufgestützt; r. von ihm linker ausgestreckter Arm einer sonst abgebrochenen Gestalt erhalten, welche den Mann zu bekranzen scheint. Rechte Nebenseite: Frau von vorne, die R. mit undeutlichem Gegenstand (Fischchen?) erhoben, in der gesenkten l. Gefäß, Linke Nebenseite: stark bestoßener Reiter im Chiton nach r. Die Rückseite ist rauh.

6) Am 7. September besuchten wir die von Kuntz S. 134 erwähnte Begräbnisstätte von Ježevica (23 Kilometer nördlich von Požega). Auf der Höhe

Orkvenac fanden wir ein ausgedehntes Gräberfeld mit reihenweise angeordneten Grabmälern, die zum Theile der römischen Epoche, zum Theile dem christlichen und türkischen Mittelalter angehören. Von sicher römischen Grabmälern, unter denen A bis E in Abständen von ungefähr 1^m in einer Reihe längs des über den Hügel führenden Fahrweges (zur Rechten des vom Orte Ježevica kommenden) angeordnet sind, sahen wir folgende:

A. (Kuntz a. a. O. Fig. 94.) Fragmentierter Block; unter dem verwitterten Inschriftfelde Gefäß, aus dem nach r. und l. je eine Rebe mit einer Traube hervorkommt; auf der l. Nebenseite Attis nach r. im gewöhnlichen Schema; l. Nebenseite im Boden.

B. und C. Zwei ähnliche Blöcke mit verwitterten Inschriftfeldern; auf den Nebenseiten je ein Attis.

D. Block mit erhaltener Inschrift und Attisrelief (unten n. 60);

E. Block mit je einem Attis auf den Nebenseiten.

Die Grabmäler A. E., von welchen D. unten (n. 60) genauer beschrieben wird, sind in Dimensionen und Ausschmückung bis ins Detail untereinander und mehreren anderen Grabmälern dieses Gebietes vollkommen ähnlich (vgl. oben Sp. 168 f.).

F. Kuntz Fig. 95. Grabstele, unten abgebrochen, h. 1,5^m, br. 0,765^m, d. 0,48^m, mit stark verwittertem Relief. Im obersten Felde drei sitzende Frauen von vorne; darunter in einem zweiten Felde Reiter nach r.; das vertieft Inschriftfeld knapp unter der oberen profilierten Randleiste weggebrochen. Rohe Arbeit des 3. Jahrhunderts.

G. Grabstele, h. 1,72^m, br. 0,82^m, d. 0,25^m. Im oberen Felde Todtenmahl (Mann auf einer Kline im gewöhnlichen Habitus, r. von ihm stehende Frau, die in der gesenkten Rechten etwas zu tragen scheint; darunter, von drei profilierten Leisten umrahmt, die vertieft Inschriftfläche, ganz verwittert im unteren Felde Gefäß, aus dem nach r. und l. je eine Rebe mit zwei Trauben hervorwächst. Sehr roh; 3. Jahrhundert.

Die mittelalterlichen Gräber haben theils dachförmig gestaltete, theils abgerundete Deckplatten, von welchen einige mit Kreuzen, eine mit einem Sterne und Halbmond bezeichnet sind.

69. Vierseitiger Block aus grauem Kalk, h. 1,66^m, br. 0,88^m, d. 0,73^m. Auf der Vorderseite in profilierter Umrahmung das vertieft Inschriftfeld, h. 0,995^m, br. 0,78^m; gute Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, h. 0,065–0,05^m. Auf der oberen

Randleiste zweitheiliges Gewinde; unter der Inschrift Henkelgefaß, aus dem nach r. und l. je eine Ranke mit zwei Trauben hervorkommt, die sich auf den seitlichen Rändern fortsetzt. Auf der r. Nebenseite in einem profilierten Rahmen mit Reliefs (oben zweitheiliges Gewinde, seitlich Ornament aus aneinandergereihten glockenförmigen Blumenkelchen, unten Weinranke mit zwei Trauben als Fortsetzung des Rankenmotivs auf der Vorderseite) auf vertieftem Grunde Attis nach l. im gewöhnlichen Schema (vgl. Sp. 162 n. 62), auf angedeutetem Erdboden stehend. Die noch im Boden steckende l. Nebenseite trägt ohne Zweifel die im Gegensinne entsprechende Darstellung eines Attis (nach r.). Lag in dem Grabfelde von Jezevica in einer Reihe mit den oben unter A, C, E angeführten ähnlichen Denkmälern, mit der Inschriftseite nach aufwärts; wurde am 7. September auf unsere Veranlassung ausgegraben, wobei über der Inschriftseite menschliche Gebeine von einem späteren Grabe zum Vorschein kamen.

• D • M •
 PAF·MAXIMVS
 VIGOR·VIRI·F
 AENIO·VICTORI
 LA·CIN·THENA·
 PROCURANTE
 AP·CIN·THENA

(Dis) manibus. | T. Aetlius) Maximus. | vivit) an(is) XXX, hic) stit(us) est. | Aetli) Vigor, Maxi- milia, Cinthena | procura(n)te | Auctelia) Maximilla.

Mit Z. 7 scheint die Inschrift zu Ende. — Der Z. 4 als Dedicant genannte Aetlius) Vigor könnte mit dem CH. III S. 8343 erwähnten *decurio municipii* M[a]l. identisch sein. Auch hier, wo Domaszewski AEL. VICORI liest und in der Note VICTORI (also Victori) vermuthet, wird Aetlio) Vi[g]ori herzustellen sein.

Die von Kanitz a. a. O. erwähnten Inschriftreste H PARTON CV (im Supplement des Corpus nicht aufgenommen) vermochten wir nicht zu finden.

XIV. M(unicipium) Cel (bei Ivanjica)?

70. (Nach Briefen und zwei Graphit-Durchreibungen des Pfarrers von Ivanjica, Jovan Popović.) Grabstele, h. 12^m, br. 0,55^m, d. 0,25^m, ehemals mit einem Zapfen in das 0,15^m breite Loch einer noch vorhandenen Basis (br. 0,7^m, tief 0,51^m) eingefügt.

Über der Inschrift in Relief zwei größere Brustbilder, dazwischen ein kleineres. Inschriftfläche h. 0,4^m, br. 0,315^m; mittelmäßige Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0,045—0,04^m. Unter der Inschrift Amphora mit zwei nach r. und l. überhängenden Ranken. Liegt eine Stüle n. von Ivanjica (s. von Požega) an einem Orte, der „Jovančica Luka“ heißt.



(Dis) manibus. Aurelius) Augustianus, decurio municipalis municipi?) Cel vivit) annis) XXXV. Bella | coniugi rarissimo) piensissima (sic) et filii patri bene merito memoriam.

Der Stadtname Z. 4 ist schon wegen der — auch sonst in dieser Gegend üblichen — Kürzung schwerlich auf eine auswärtige Gemeinde (z. B. das norische Celeia) zu beziehen; er bezeichnet wohl ein bisher unbekanntes Municipium des von den Geographen und den Itinerarien ganz beiseite gelassenen östlichen Dalmatiens, in dessen Territorium der Fundort liegt.

Nach H. Pfarrer Popović soll sich etwa zehn Stunden von Ivanjica eine zweite römische Inschrift befinden.

XV. Cap ? (Užice).

Domaszewski, Arch.-epigr. Mith. XIII 132 f.; CH. III S. p. 1486 n. 8353—8355; Kanitz S. 120 f.; 131 ff.; K. Patsch, Pauly-Wissowa RE. III 1503.

In Užice, für welches Domaszewski a. a. O. (vgl. CH. III S. 8354 mit Anm.) eine römische Niederlassung mit Stadtrecht annimmt, fanden sich bei unserem Besuche (am 9. und 10. September) die Inschriften vor CH. III S. 8353 (jetzt im Hofe der Artilleriekaserne als Aufsatz auf dem Brunnen; Buchstaben modern vergoldet und 8354 (in der Lipska ulica, im Hofe der Volksschule, vor der Thür der Dienervohnung). Von Sculpturen bemerkten wir folgende:

A. Platte aus grauem Kalk, oben und unten abgebrochen, h. 1,97^m, br. 0,84^m, d. 0,2^m, in vier Felder gegliedert. Im obersten (oben abgebrochenen)

Felde nebeneinander drei schematisch gezeichnete Brustbilder in flachem Relief; im zweiten Felde darunter (nach oben zackenförmig abschließend) l. stehende männliche Gestalt, in der Mitte Reiter nach r., eine Figur r. ganz abgestoßen, unten Leiste; im dritten Felde l. Mädchen mit geschürztem Gewande, in der Mitte Tisch mit drei Füßen, darauf auf besonderem Untersatz zwei Trinkgefäße, r. weibliche Gestalt in langem Gewande, mit der Rechten zu dem Dreifuß hinaufschlagend. Darunter das von profiliertem Rahmen umgebene Inschriftfeld, h. 0,38^m, br. 0,44^m, ganz verwittert, Rohe Arbeit des beginnenden 3. Jahrhunderts. Gefunden nächst dem Gasthause Kremić, liegt in situ.

B. An der kleinen Brücke über den Košćubach nächst der neuen Elementarschule sind zwei Säulentrümmer und ein Block aus Porphyr verwendet. Auch die Säulen aus Kalkstein, die das Schutzdach vor dem Eingange der neuen Schule tragen, sind angeblich antik.

C. Großes profiliertes Postament aus Kalkstein, nach oben sich verjüngend, h. 0,47^m, Basis 1,2 : 1,09^m, obere Fläche 0,76 : 0,76^m. Ehemals Altartisch in einer türkischen Moschee; liegt jetzt vor dem Hause des Kaufmannes Luka Mitrović.

Im Arbeitszimmer der Ingenieure im Gymnasialgebäude wurde uns ein von einem Hypocaustum herrührender Röhrenziegel (h. 0,28^m, Durchschnitt 0,245 : 0,23^m) gezeigt.

XVI. Kremna.

Studniczka, Arch.-epogr. Mitth. N. 244 C. Fig. 71; Domaszewski, ebenda XIII 132, 133; Kanitz S. 1284.

Bei Kremna (westlich von Užice) sah Premierstein am 10. September in der Nähe der sogenannten Laudon-Schanzen auf dem Ortsfriedhofe und hinter demselben die Trümmer eines Grabfeldes mit antiken und frühmittelalterlichen Gräbern letztere mit dachförmiger Bedeckung. Von sicher antiken Resten seien hervorgehoben ein unten abgebrochener Block mit erloschenem Inschriftfelde, dessen Nebenseiten in einem von Gewinden umrahmten Felde je einen der Inschriftfläche zugekehrten Attus in der gewöhnlichen Stellung zeigen, ferner eine quadratische Platte mit einem von vier profilierten

Leisten umschlossenen verwitterten Inschriftfeld, dazu noch drei andere fragmentierte Grabsteine, ein Aschenbehälter (ähnlich dem in Blaškovina bei Požega befindlichen, oben Sp. 170, 1), zahlreiche profilierte Werkstücke. Eine Ausgrabung und genaue Aufnahme dieser Nekropole wäre dringend erwünscht. Eine Untersuchung des von dort stammenden Blockes beim Brunnen nächst dem Gasthause Moljkovic, dessen l. Nebenseite (Attus) Kanitz S. 129 Fig. 91 abbildet, ergab, dass die Inschriftfläche verwittert ist.

Die Votivinschrift CH. III S. 12718 in Vruci (zwischen Užice und Kremna) suchte Premierstein vergeblich. Auf dem Friedhofe von Vruci steht eine kleine profilierte Ara aus schwarzgrauem Kalk mit völlig zerstörter Inschrift, ohne Ornamente.

Auch in Mokragora sw. von Kremna im Bezirke Zlatibor soll nach Erzählung des Bezirksvorstandes Ristic von Požega unterhalb eines Kautludens aus dem Flussbette des Rzav ein großer, dreikantiger Stein, unten abgebrochen, über 1^m h., 0,5^m br., gefunden worden sein; er trägt angeblich die Inschrift LVCIVS CIVIS | S: S: | In Semengjevo auf dem Zlatiborgebirge n. von Kremna soll man gleichfalls antike Grabmäler gefunden haben.

XVII. Bajina Bašta.

Studniczka a. a. O. S. 244 E. (mit Fig. 1; 2); CH. III Sp. 1486 n. 8357; 8358; Kanitz S. 134; 137.

An diesem wichtigen Orte, der an der Verbindungsstraße des municipium Domavianum (Strebrenica in Bosnien) mit den römischen Niederlassungen in Užice und Visibaba gelegen ist, fand Premierstein am 10. September von Inschriften nur CH. III S. 8358 aus der Gegend Lušćie am Ufer der Bilica; daselbst angeblich römischer Begräbnisplatz; jetzt an der Mühle des Cvjetko Jesotic in Bajina Bašta unter der hölzernen Stiege verkehrt eingemauert; von Sculpturen das geringfügige Bruchstück eines Reliefs (Weinranke mit Traube; ebenda in der Stützmur des Mühlganges mit antiken Werkstücken eingemauert). An einem antiken Block, der als Schwelle vor der Kirchenthur verwendet ist und dessen nach aufwärts liegende Nebenseite einen profilierten Rahmen zeigt, ist die Inschriftfläche abgemeißelt.

Wien. Belgrad.

ANTON v. PREMIERSTEIN,
NIKOLA VULIC.

Mittheilungen aus Apulum.

Auch im Laufe der letzten Jahre hat Prof. Dr. Albert Cserni in Karlsburg besonders durch fortgesetzte Grabungen sich verdient gemacht. Er theilte mir seine Funde regelmäßig mit und stellte mir auch Photographien und Abklatsche zur Verfügung. So ist es mir ermöglicht, die Auswahl, die Cserni im Jahrbuche des historisch-archäologischen Vereins in Karlsburg¹⁾ publicierte, zu controlieren und zu ergänzen.

Am 2. December 1897 meldete mir Cserni: „Wir haben heuer vom 2. Mai bis 21. October ununterbrochen gegraben, viele Zimmer, Grundmauern, Hypokausten, Ziegelmosaik u. s. w. zutage gefördert, aber gar keine ganz neuen Ziegelstempel, nur Varianten der bekannten, dann ein Lämpchen mit LXXV³“ wie z. B. auch A. v. Premenstein-Rutar, Römische Straßen und Befestigungen in Krain 20 eines angeführt ist.

Die hierbei gefundenen Inschriften sind im Jahrbuch für 1897 S. 46 f. in der nachstehenden Reihenfolge veröffentlicht:

1. Altaraus Sandstein 0'64^m h., 0'15^m d.; oben und unten je 0'11^m Abkand; Schriftfläche 0'36^m h., 0'32^m br.; die Buchstaben 0'04^m h.



Nemesi
dae Tercentus)
Mar[itu]an[us]
s benedictarius)
tem-
s phum a novo
fecit ex
viso.

auf 1₈

2. Marmorplatte.



...
ns benedictarius)
... s. practor ...
patro no inno-
centissimo.

auf 1₁₀

Am Ende von Z. 4 und 5 scheint kein Buchstabe verloren zu sein. Darnach folgen vier vorgerissene Linien, die nicht verwertet sind. Mit den Ergänzungen zu Anfang von Z. 4 und 5 (*patro* und *centis*) wird der Raum anscheinend genau gefüllt.

3. Marmorstücke, die zu einer Platte zu gehören scheinen.



auf 1₈



{Pro sa}lute Severi [et Anto]nin[i] A[n]t[ist]o-
nim[us] [St]ich[us] lam[us] speculator[is] r[om]an[us] d[omi]n[us] f[aci]e-
runt curam egit? | insu Mev
. fr[on]t[is] scripsit.

Ob das Fragment am Ende der 1. Z. zugehört, ist trotz der Gleichheit des Marmors und der Dicke zweifelhaft, weil die Buchstaben größer sind.

Zum Schluss scheint ein Schreibervermerk zu stehen, wie die Inschrift CH. III 6727 = 7426 mit *scripsit Aelianus* schließt.

¹⁾ Az Alsótehérmegeyi történelmi, régészeti és természet-tudományi egyesület kilenczedik (tizedik) evkönyve. Nagy-Enyed Gyűjteményévé. 1897. S. 35. ff. und 18.60 S. 83. ff.

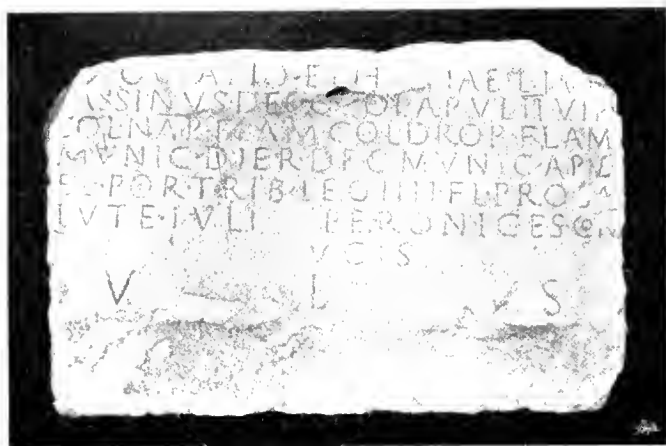


Fig. 20 Marmorplatte aus Karlsburg.

[Acs]culapio et H[yg]iac Lucius In[li]us
 [B]assinus, decurio col[oniae] Apulensis, Hvir
 col[oniae] Nap[ocensis], flamen coll[oniae] Drobc-
 lensis, flamen
 munic[ipi] Diet[ensis], decurio munic[ipi] Apu-
 lensis)
 5 c[il] Por[olissensis], trib[unus] leg[ionis] III Flau-
 riac, pro sa-
 lute Inl[ac] Beronices con-
 [i]ugis
 v[olunt] Ribens solvit.

Der Geehrte war auch Tribun der leg. IV Flavia,³⁾ einer der Legionen von Obermoesien, die für gewöhnlich in Singidunum ihr Hauptquartier hatte, zeitweilig aber auch mit der Provinz Dacien in Verbindung trat, z. B. wenn derselbe Statthalter beide Provinzen unter sich vereinigte, wie M. Claudius Fronto zur Zeit des

³⁾ 'Tribunus' allein statt 'tribunus militum' kommt auch sonst vor, z. B. CIL III 5630.

⁴⁾ Vgl. CIL III Suppl. 8070; v. Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth. XII 133; Religion des römischen Heeres 31 mit Beziehung auf Dessau 217 = CIL III 7001 (Sarmizegetusa), wo ein centurio leg. III Flaviae) elicit als exercitator equitum singularium eines Statthalters ohne Bezeichnung der Provinz genannt wird. Andererseits kam ein Detachement dieser Legion gelegentlich nach der Provinz Dalmatien, wie K. Patsch nachwies, Röm. Mitth. 1803 S. 233 f.

⁵⁾ Diese Bezeichnungen sind erst seit Septimius Severus gebräuchlich. — Doch war es auch möglich, während der militärischen Dienstzeit municipaler Ehren theilhaftig zu werden, wie ja auch jene Großzöllner nicht persönlich überall zugegen sein konnten. Die Bekleidung der municipalen Ehren (honores) an verschiedenen Orten mag auch auf

großen Germanen- und Sarmatenkriegen unter Kaiser Marcus. Es sind wiederholt Ziegel dieser Legion bei Sarmizegetusa zutage gekommen.¹⁾

Wir haben es also zu thun mit einem Manne von Ritterrang, der seine 'militia equestris' als Tribun einer Legion absolvierte, dann aber in den Kreis der Municipalen zurücktrat, wie andere 'omnibus militiis perfuncti' oder 'a militiis'.⁵⁾ Wer besondere Befähigung zum Militärdienste nicht mitbrachte, wurde eben nicht mehrfach patentiert, sondern blieb in einer und derselben Stellung; vgl. Mommsen Staatsrecht

III 551. Man ersieht diesen Sachverhalt deutlich aus der Inschrift CIL III 5630 — Wilmanns 2461 (aus Ovilava) mit dem Namen eines P. Aelius Flavius dec. et Hvir. et flaminis Ael. Cetiensium, item dec. et Hvir. et pontificis colonia Aurelia Antoniniana Ovil., trib. leg. III Aug., wie der Beiname der Colonie Ovilava zeigt, aus der Zeit des Caracalla (vgl. Cagnat, L'armée Rom. d'Afrique 176). In der Inschrift wird die ganze Verwandtschaft des Mannes genannt, der offenbar den Honoratioren der Provinz Noricum entstammte. Ähnlich lagen die Verhältnisse in Dacien; vgl. CIL III 1198; 1482; 1484; 1486; 7804.

Datiert ist unsere Inschrift durch den Umstand, dass Colonie und Municipi Apulum genannt sind, die beide 'Aureliche' Gründungen (nämlich des Kaisers Marc Aurel) waren.⁶⁾ Dierna (bei Alt-Orsova) heißt hier Municipium, während es bei Ulpian (Dig. 50, 15, 1; 8; vgl. CIL III p. 169;

eine Formalität hinausgelaufen sein; der Geehrte revanchierte sich bei der betreffenden Stadt durch allerlei Zuwendungen und ließ sich in der Ausübung der Functionen durch einen 'praefectus' vertreten; vgl. Marquardt, Staatsverwaltung I 168 ff. Bei der Mitgliedschaft in verschiedenen Municipalsenaten wird (CIL III 753 = 7120) das 'ins sententiae dicundae' in einem derselben hervorgehoben. Marquardt Staatsverwaltung I 185 ff. hat über die Zusammensetzung der Municipalsenate (allerdings zunächst für italische Verhältnisse) eingehend gehandelt; vgl. Mommsen, Staatsrecht III 805. Über die Besetzung der municipalen Priesterthümer (durch Wahl) das Nähere bei Marquardt a. a. O. 171 ff.; speciell über die vornehmste Kategorie derselben, die flamines, 173 ff.

⁶⁾ Da Septimius Severus dem Municipium Apulum eine neue Organisation gab, nannte sich dasselbe unter seiner

Suppl. p. 1382) als eine von Trajan begründete Colonie bezeichnet wird.⁷⁾ Drobeta (oder Drubeta⁸⁾), der Brückenkopf Moesiens am linken Ufer der Donau (bei Turn Severin), schon vor den dacischen Kriegen Trajans als „municipium Flavium“ constituiert, erscheint seit Hadrian als Municipium Hadrianum Drobetensium). So Arch.-epigr. Mitth. XIX 216: ein medicus leg. VII Cl. ornat(us) ornament(is) decurionalibus a splendid(issimo) ordin(e) m(unicipii) Hadriani Drobetensium) vivit an n(is) XXIII, d. h. ehe er das gesetzliche Alter eines Decurionen, 25 Jahre (Dig. 50, 2, 11; Marquardt I 191), erreicht hatte, starb er; vgl. im übrigen CH. III p. 251 und Suppl. p. 1420.

Später erscheint Drobeta als Colonie. Vgl. auch Kubitschek, Imperium Romanum 230. Ebenso war Napoca erst Municip, dann Colonia.⁹⁾ Das Municipium Porolissum erblühte unter den Antoninen als Sitz eines der dacischen Procuratoren.

Also kann unsere Inschrift noch aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr. stammen; über die Zeit des Caracalla wird man kaum heruntergehen dürfen, weil da schon die Legionen nicht leicht ohne Kaiserbeinamen genannt werden; doch haben wir vom Gegentheil in der Inschrift aus Ovilava ein Beispiel angeführt.

Die Gattin des Gelehrten heißt Julia Beronice, ein Name, der berühmt geworden ist durch die jüdische Prinzessin Julia Berenice, die Geliebte des Titus, früher dem Klatsch nach die ihres Bruders M. Julius Agrippa, der ihr einen noch in Juvenals Zeit vielbesprochenen Diamantring zum Geschenk machte; vgl. Friedländer, Sittengeschichte III 74; Prosopographia imp. Rom. II 226 n. 431; ebenda n. 432 eine andere Julia Berenice, Nichte des Königs Agrippa; CH. I 1020 — VI 10588 eine Julia L. I Berenice. Die Form „Beronice“ neben „Berenice“ wechselt auch bei der bekannten ägypt-

Regierung „in municipio Septimium Apulum“ (s. CH. III 1810, 1811, 1813). Die Colonia Apulum wurde von Kaiser Decius als „colonia nova Apulensis“ neu constituiert, vgl. Mommsen CH. III p. 181.

⁷⁾ In Dioclet. Zernesium colonia a divo Traiano deducta iuris italicum est (Ulpian l. c.), vgl. CH. III p. 248. Der Name des Ortes erscheint unter verschiedenen Formen. Bei Ptolemäus (s. 8, 10) Δεργζ, auf der Peutingerischen Tafel Derna, in einer Inschrift aus Meladia CH. III 1218 stationis Isiernensis¹⁾, bei Ulpian Zernesium colonia. Dazu kommt nun die inschriftliche Erwähnung des municipium Derna.

⁸⁾ Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. III Beiblatt

tischen Militärstation dieses Namens; vgl. Orelli-Henzen 6941 — CH. IX 3083.

10. Altar aus Muschelkalk, ganz ausgefressen (Fig. 27). Aus den Grundmauern der Băthori-Kirche, Gefunden im September 1898.



Fig. 27. Altar aus Karlsburg.

Balonib(us)
reginis
Sexlia An-
gust[us]ina
ex voto.

Die Balones reginae, bisher unbezeugt, wohl den Matres ähnliche Gestalten.

11. Schön erhaltener Marmoralter (Fig. 28). Aus den Grundmauern der Băthori-Kirche, Gefunden im September 1898.

¹⁾ Vgl. Arch.-epigr. Mitth. XIX 216. Auf Ziegeln, bei Ptolemäus und in der Peutingerischen Tafel kommt die Form Drubeta vor.

²⁾ Desgleichen Potissa unter Septimius Severus erst Municipium, dann Colonia; vgl. CH. III Suppl. p. 1380. Wie Derna, so werden auch die Colonien Apulum, Napoca und Potissa von Ulpian l. c. als iuris italicum bezeichnet, s. hierüber Mommsen, Staatsrecht III 807, 5. Als Wahrzeichen dieses privilegierten Stadtrichtes galt der Marsyas (Mommsen a. a. O. 807 f.; Kubitschek, Arch.-epigr. Mitth. XX 151 ff.; Festschrift für Otto Benndorf 188 ff.).



Fig. 28 Marmoraltar aus Karlsburg.

*Lucius) Aur(elius) Mari-
nus veteranus) leg(ionis)
XIII g(eminac) Antonin(ae)
pro salute) sua
s suor(um)-
que ex vis(o)
pos(uit).*

Der Name „Aurelius Marinus“ kommt in der Gegend öfter vor; CH. III 989: M. Aur(elius) Marinus vet. leg. XIII g. ex voto posuit; Suppl. 7900 ein [A]ur(elius) Marin(us) in Sarmizegetusa. Unsere Inschrift stammt aus der Zeit des Antoninus (Caracalla), wie der Beiname der Legion zeigt; vgl. CH. III 1129.

12. Rohrer Steinaltar (Fig. 29). Aus den Grundmauern der Báthori-Kirche. Gefunden im September 1898. Der obere Theil ist schief abgebaut worden, als man die Kirche baute.

(Göttername im Dativ)

*h[er]asbat[us] leg(ionis) XIII g(eminac)
S[er]v(er)ianae? e[st] Ulp[us]
Restitut[us]
(centurio) exercit[us] e[qu]itum)
votum) solverunt) libentes) m(erito).*

Über die exercitatores equitum (singularium) bei den Provinzialheeren vgl. Domaszewski, Religion des

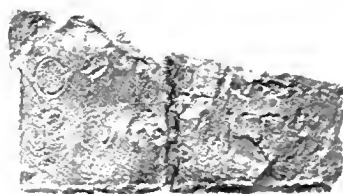


Fig. 29 Steinaltar aus Karlsburg.

(Frauennamen im Nominativ)
[sibi et]
decurioni et pontifi?ci colloniac)
Apulensis vi]va fecit.

Die Ergänzung nach CH. III 1055: *de[c] et pontificis mun. Ael. Vim.* Möglich scheint in der Schlusszeile auch *[pecunia s]ua fecit.*

14. Untertheil eines sehr großen Altars aus grobem Stein; unten Ablauf. Ebenda gefunden. Noch nicht veröffentlicht.

auf 1²

*Titus S
optio co[m]portis) ...
posuit.*

15. Grabaltar aus grobem Sandstein (Fig. 30). Beim Kirchenbau zubehauen. Erhalten sind die Zeilen-

römischen Heeres 31. Die Bezeichnung „centuriones exercitatores“ bei den equites singulares des Kaisers CH. VI 226, vgl. Domaszewski a. a. O. 48 f.

13. Platte aus grauem, feinem Marmor. Gefunden im September 1898 bei Abtragung der Báthori-Kirche. Die Canäle der Buchstaben (0'13^m h. und 0'10^m br.) sind zur Aufnahme von Metallbuchstaben bestimmt. Noch nicht veröffentlicht.



anfänge, die rechte Hälfte fehlt.
Noch nicht veröffentlicht.



Fig. 30 Grabaltar aus Karlsburg

... 9 ...
Cura [fuit]
C. Fulvius?
Cens[ur]a?
annorum ... m. usum
diuturni H ...
Valeria mari-
ta est ... Fulvius?
Caesariano?
capito carissi-
mo nepotibus?
quae et sibi?
posuit.

Der Herstellungsversuch natürlich ganz problematisch. Cserni liest Z. 2 VA.

16. Linke Hälfte des Obertheils eines Grabsteines (Fig. 31). Aus den Grundmauern der Balthor-Kirche. Gefunden im September 1898.

Unter einer ursprünglich von zwei gewundenen



Fig. 31 Grabstein aus Karlsburg



Fig. 32 Römische Gewandstatue.

Säulen gestützten halbkreisförmigen Wölbung großes, unkränztes Rund mit zwei Büsten, deren rechte weggebrochen ist. Darunter die Inschrift:

Dis) [Manibus].
L. Atrius(?) A
C. Fl. Kaul?
erivit) an nos XXXI . . .

Ähnliche Beispiele seltener Buchstabenformen hat E. Le Blant, *Revue archéologique* 1896 u. 1897 zusammengestellt.

Nachdem Cserni seine Ausgrabungen am Karlsburger Festungsgleis¹⁰⁾ wieder aufgenommen hatte, bekam ich unter dem 5. Jänner 1899 folgende Nachrichten: „Der letzte Grabungs-cyclus hat wenig ergeben. Außer den bekannten Ziegelstempeln habe ich einige Variationen derselben gefunden; dann einen römischen „Senator“ in Lebensgröße (Fig. 32); Marmorstatue ohne Kopf, die Füße nur bis zu den Knien; in der linken Hand eine Rolle, mit der Rechten darauf zeigend; ferner die kopflose, lebens-

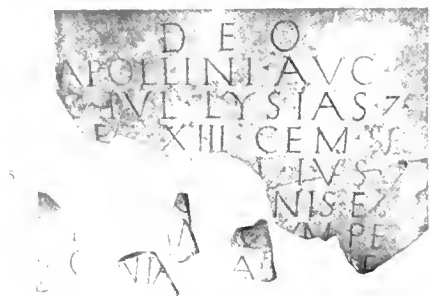
große Marmorstatue einer jungen Römerin mit Lunica und Toga. Die Spitzen von Zöpfen fallen auf die Brust.¹¹⁾

¹⁰⁾ Eine Plan-
skizze, Photogra-
phien des Aus-
grabungsgelän-
des und einzel-
ner Fundobjekte
im Karlsburger
Jahrbuch 1899.

¹¹⁾ Vgl. Arch-
epigr. Mitt. XIV
1891, XVII 94 f.,
XIX 69 f.

Bei Maros-Portus wurden „in der Nähe der Ziegelei südlich von der Festung, 1^m tief, auch epigraphische Funde gemacht.“

17. Marmorplatte, an der dicksten Stelle 0'055^m d.; die Buchstaben 0'0475^m h. Gefunden in dem Kutymäl genannten Weinberge. Die Buchstaben SE (Z. 4) und E (Z. 5) sind ausgekratzt. Die vier zugehörigen Bruchstücke noch nicht veröffentlicht.



Deo

Apollini Aug[ust]o
(Iulius) Iulius Iulius (centurio)
leg[ionis] XIII [g]em[inae] Se-
veriana[e] ius-
su Apollinis e-
... m [ar]cum pe-
cunia [su]a [fecit].

CH. III 1061: *ponent em signum Iovis et aram. Pecunia sua fecit*; Arch.-epigr. Mitth. XIX 70 (Apulum): *exedram ... cu[m] ar[ce] pecunia sua [fecit]*; CH. III 990: *ex iussu dei Apollinis*; 1021 und 1022: *iussu dei l. p.* (beziehungsweise *p.*). Der Beiname Severiana, den schon Cserni vermuthete, deutet auf die Zeit des Kaisers Alexander Severus; er kommt aber auch auf einer Inschrift aus dem J. 212 (also nach dem Tode des Septimius Severus) vor; vgl. Limesblatt 1899 Sp. 874 (aus Trennfurt am Main). Nicht getilgt ist dieser Beiname CH. III 1019 und 1020.

18. Ebendaher. Marmorplatte, gleichmäßig 0'04^m d.; Buchstaben 0'045^m h.



auf L. 10

Iuv[us] Apollini et Dianae | ...

19. Fragment (Fig. 33), gefunden am 30. Jänner 1899 in dem Kutymäl genannten Weingarten. Über der ersten Zeile ist noch der Rest eines wohl menschlichen Fußes erhalten.



... i[n] vico
pro salute imperi.

Fig. 33 Fragment aus Karlsburg

Vielleicht ein vierter *pro salute imperi et senatus (populi que) Romani et ordinis cohortiae Apulensis* von C. Iulius Valens (hans[?] coloniae supra scriptae) et antistes huiusce loci gewidmeter Altar; die drei bisher bekannten CH. III 1114; 1115; 1116 sind [*Soli in*]vico, *Veneri victricis, Virtuti Romanae* gewidmet.

20. Ara (Fig. 34), gefunden im römischen Friedhof beim „Kutymäl“-Weingarten am 3. Februar 1899.

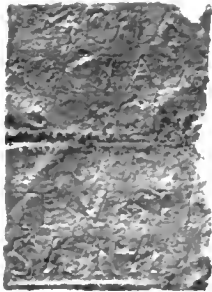


Fig. 34 Ara aus Karlsburg.

Iovis (optimo maximo) Iulius [et] r[ex] ysampe-
lus (colo) | Iulius (p[ro]smi).

21. „Sphinx mit Medusen-
haupt in den Krallen“ (Fig. 35).
Gefunden im römischen Fried-
hof beim „Kutyamál“-Wein-
garten im Februar 1899. Noch
nicht veröffentlicht. Die Gruppe
war wohl Grabaufsatz.

22. Zum Schlusse gibt das
Jahrbuch 1899 S. 98 noch eine
Inscript. aus Alvinez, die 1897
bei der Anlegung eines Mühl-
grabens auftauchte.



auf 1.

23. Gegen Ende März 1900 kam im Gräbungs-
schutte von Apulum ein 0,13^m hohes Köpfchen aus
weißem Marmor zum Vorschein (Fig. 36), in welchem



Fig. 35 Sculptur aus Apulum



Fig. 36 Marmorkopf aus Apulum.

*Forti optimo ma-
xime Octa[?]a Di-
gu[a] pro salute suis
(statt sua et) suorum
votum habens) so drifft.*

schon Cserni eine zwar in der Ausführung laue,
aber unverkennbare Replik des Apollotypus vom
Belvedere erkannte. Gesichtsbreite nach den äußeren
Augenhöhlen gemessen 0,062^m. An den Locken der
rechten Hinterhauptpartie Rest des abgebrochenen
Köchers.

Die Fundumstände scheinen den Gedanken an
modernen Ursprung auszuschließen.

Prag.

JULIUS JUNG.

Funde in Südistrien.

Polja.

1. Neben der Porta Gemina wurden die Erd-
arbeiten, über welche Jahreshette 1898 Beiblatt 97 ff.
berichtet ist, fortgesetzt und vorläufig zum Abschlusse
gebracht. Hinter der a. a. O. erwähnten Stadtmauer
traten, zum Theil an diese angebaut, zahlreiche Reste
von römischen Hausmauern zutage, die roh aus Bruch-
steinen aufgeführt und mit grobem Stuck bekleidet
ohne weitere Fundamentierung auf feuergeschwärztem
Schutt ruhten. Der Stuck zeigte auf rothem Grunde
gelbe und verblasste Spuren schlechter ornamentaler
Malerei: stilisierte Pflanzcn, Gesträuche und mit
dem Zirkel umrissene Rosetten. Innerhalb und über
diesen Mauern finden sich ungefähr 50 Ziegelgräber
verstreut in den Schutt eingebettet; die meisten

waren eingedrückt und mit Erde gefüllt. Man ver-
gleiche hiezu die Gräber auf der Piazza Alghieri,
ebenfalls innerhalb der Stadtmauern, Mitth. d.
Centralcomm. 1889 S. 211. Von Kleinfunden kam
nur ein schmuckloses Lämpchen zum Vorschein.

Hinter diesen Mauern und Gräbern stieß man
auf eine 6^m breite, mit großen, oblongen Platten
aus schwarzgrauem Sandstein gepflasterte Straße,
welche die heutige Androna dell' Angelo fortsetzt,
also die der Via Kandler entsprechende antike
Hauptverkehrsader der Stadt mit der Straße verband,
die von der Porta Gemina aus zum heutigen Castell
führte. Diese muss sie etwa 10^m innerhalb des
inneren Bogens der Porta getroffen haben. Jenseits
zog sie wohl gegen die Porta Freole hin weiter. Es

liege nahe, sie mit einer Straße zu identifizieren, welche von der genannten Castellstraße abzweigend gegen die heutige Chiesa dei Greci verlief. Doch soll letztere im Gegensatz zur neu aufgedeckten Straße ein Wagengeleise aufgewiesen haben.¹⁾

Unter dem Straßenpflaster fand sich ein aus Bruchsteinen aufgemauerter Canal von 1'10^m Tiefe und 0'80^m Breite. Da sowohl die Via Kandler als auch die Castellstraße canalisiert waren,²⁾ fügt er sich in das antike Canalsystem dieses Stadttheiles durchaus ein.

Von Kleinfunden traten außer den im Beiblatt a. a. O. verzeichneten zutage:

a) Fragment einer Inschriftplatte aus Kalkstein, rings gedrohen, rückwärts unbearbeitet, 0'19^m dick. Im Augustustempel.

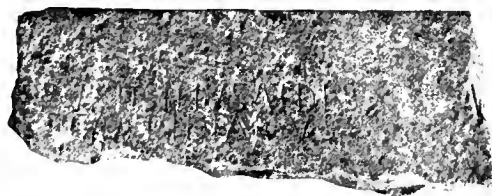


*curator theatri
curator theatri.*

Z. 3 vermuthet Kubitschek: *curator amphitheatri.*

Die Inschrift ist insoferne von localem Interesse, als sie das Theater von Pola nennt, von welchem sich noch heutzutage am Abhang des Monte Zaro Spuren erhalten haben.³⁾ Nach dem Charakter der Inschrift fällt der Bau wohl noch in das erste Jahrhundert n. Chr.

b) Inschriftplatte aus Kalkstein, 1'08^m L., 0'41^m br., 0'21^m d., oben, rechts und links (?) vollständig, links und rückwärts unbearbeitet. Nach einem Klammerloch in der linken Seitenfläche zu urtheilen, stieß hier eine entsprechende Platte an. Im Augustustempel.



*exst[ru]xit Silius aedis
... s[il]i Candidianus.*

¹⁾ Vgl. Kandler, *Istria* I 2 ff.; Weisshäupl, *Mith. d. Centralcomm.* 1894 S. 290 f. und Programm des Gymnasiums in Pola 1894 S. 102, 104.

²⁾ *Mith. d. Centralcomm.* 1887 S. CLXXXV f., III.

Das Inschriftfragment gehört nach seinen seichten und flüchtigen Zügen und seinen Buchstabenformen später Zeit an. Es gibt in zwei Zeilen die Schlüsse zweier Hexameter; von einer dritten Zeile ist nur mehr ein Buchstaben- oder eher Blattrest vorhanden, womit sie zu schließen scheint. Aus der Länge der erhaltenen Vertheile (0'75^m) ergibt sich für die der ganzen Inschrift ungefähr 1'50^m. Der Stein könnte etwa zum Thürsturz des Gebäudes gehört haben, das ein Silius Candidianus errichtete.

c) Kalksteinblock, 1'18^m L., 0'57^m br., 0'50^m d., mit angearbeiteter emellierter Halbsäule von 0'68^m Durchmesser. Zahlreiche Klammerlöcher erweisen das Stück als Architekturglied eines größeren Baues, etwa eines Bogens wie der Porta Gemina. — Außerdem fand man Fragmente von einfach profilierten Gesimsen und Thürschwelen, sowie eine größere Zahl zubehauener und mit Klammerlöchern versehener Kalksteinblöcke.

Die Stuttmauer neben der Porta Gemina bestand aus zwei hintereinanderliegenden Gussmauern mit Buchsteinverkleidung (1'8^m + 2'4^m Dicke) und zwei vorgelagerten mit Kalksteinquadern verkleideten Thürmen (Beibl. a. a. O.). Ihr römischer Ursprung ist durch ihre bedeutende Festigkeit und durch den Anbau der wenn auch späten, so doch noch römischen Hausmauern gesichert. Durch sie und durch die Fixpunkte Porta Ercole und Porta Gemina ist die Lage der römischen Mauerstrecke Porta Ercole — Hafen bestimmt. Der Zug der Hafenmauer von der nord-östlichen Ecke bis zum Café Miramare ergibt sich aus einem Funde neuesten Datums:

Bei Erdanshebungen hinter dem Zollamtsgebäude kamen in einer durchschnittlichen Tiefe von 2'3^m Reste römischer Hausmauern zutage; von Stadtmauern hingegen fand sich keine Spur. Dieselben sind demnach in der Doppelmauer zu erkennen — Gusswerk mit Plattenverkleidung von 3'7^m Dicke —, auf die man vor Jahren bei Fundamentierung des Zollamtsgebäudes stieß. Die Abweichungen von der östlichen Stadtmauer werden auf verschiedene Entstehungszeit zurückzuführen sein. Vgl. *Mith. d. Centralcomm.* 1893 S. 133 f. Die dort erwähnten Anbauten dürften späteren Datums sein. In der Inschrift ebendaselbst n. 1, Z. 3 ist zu lesen: *VIX WG*, Z. 4. *MINVCLA*; n. 2 soll lauten: *IO*

IT

die Castellstraße bezogen es vertrauenswürdiges Mittheilungen verschiedener Personen.

³⁾ Arch. epist. *Mith.* 1887 S. 141. *Adonica*, Weisshäupl, Programm S. 8; *Mith. d. Centralcomm.* 1894 S. 27.

Die NO-Ecke der Stadtmauer fällt unter den Vordertract der Infanteriekaserne. Man fand daselbst „Mauerwerk von so fester Construction, dass man es mit Pulver wegsprengen musste“.⁴

Ein viertes Stück der Stadtmauer endlich wurde im Südosten der Stadt am Viale Carrara, gegenüber der Mündung der Via Sissano constatirt. Als man nämlich im Jahre 1845 daselbst den mittelalterlichen Erdwall in einer Länge von 65^m abgrub, stieß man auf eine Doppelmauer von 170^m + 26^m Dicke, deren äußerer Theil auf großen Kalksteinblöcken ruhte.⁵ Bei einer gelegentlichen Erweiterung der Wall-Lücke traf man vor zwei Jahren rechts kleine Mauerstücke, die nach Lage und Festigkeit etwa zu einem römischen Mauerturm gehören konnten. Zwei darin verbaute Architekturböcke guter Arbeit befinden sich im Augustustempel.

2. Nördlich vom Amphitheater in seiner unmittelbaren Nähe, an der Ecke der Via Flavia und der Via dei Gladiatori, fand man bei einem Hausbau in einer Tiefe von circa 65^m unter dem heutigen Niveau eine Mauer von 65^m Dicke, welche sich im Bogen seawärts gegen die Mitte des Hauses Via Flavia Nr. 1 zieht und wohl die Fortsetzung des östlichen Hanges der Amphitheater-Cavea stützen sollte. Sie war solide aus großen Bruchsteinen aufgeführt und, da sie auf dem gewachsenen Felsen ruhte, von verschiedener Höhe. Der Baugrund dahinter war mit Resten von weißem Mosaik bedeckt, in welches ärmliche Gräber eingetieft waren. Eines, ein Ziegelgrab, zeigte am Kopfe als Abschluss eine Steinrosette anderweitiger Herkunft. Neben dem Schädel sollen zwei stark zerstörte Münzen gelegen haben, eine späte Kleinbronze und eine Mittelbronze eines Valenti NIANVS. Aus anderen Gräbern stammt eine Mittelbronze des Septimius Severus⁶ und ein Lampchen mit zerstörtem Relief und der Ritz-Marke VIR.

Unter dem arenasetigen Theile des Baugrundes liegt ein überwölbter etwa 4–5^m tiefer Raum, der möglicherweise zum Amphitheater in Beziehung steht.

Über andere Funde derselben Gegend vgl. Mitth. d. Centralcomm. 1894 S. 217.

Die erwähnten Gräber gehören zu dem Friedhofe, welcher sich im NO. der Stadt und zwar vornehmlich an der alten Via Flavia ausdehnte.^{6a} Er begleitete diese und bog mit ihr vor der Porta Sergi nach SO. um. Nach vielen Anzeichen erweiterte er

sich hier über den Campo Marzio und den Prato Grande hin und stieg auch den Ostabhang des Monte Zaro hinan. An letzterer Stelle wurden schon zu Beginn der Achtzigerjahre Gräber gefunden, die ihrem Inhalte nach guter Zeit angehören.⁷⁾

Neuerdings wurden daselbst in Via Muzia, Casa Dazzara, zehn Gräber aufgedeckt, deren Asche theils in Steinurnen mit und ohne Glasgefäße, theils in irdenen Töpfen lag.

An Kleinfunden kamen zutage:

a) drei Eisennägel; Stück eines eisernen Schlüssels (5). b) drei Bronzenägel; kleines Fragment eines bronzenen Armreifs; kleine Stückchen eines aus feinem Bronzedraht geflochtenen Armbandes; bronzenes Schildehen mit zwei Nagellochern oben und unten und einer gestanzten (punktirten) Inschrift, von der Z. 1 III, Z. 2 HMK (5) zu erkennen ist. — c) Perlen aus blauem Glasfluss; elf „Thränenfläschchen“ gewöhnlicher Form, zwei mit gedrehtem Hals; zwei henkellose Töpfchen; ein defunctiertes Glasstück. d) 13 Thonlämpchen, die meisten ohne Relief oder Fabriksstempel, eines, in mehrere Stücke gebrochen, mit bärtiger Maske halb im Profil nach rechts und Keule daneben, zwei mit Rosette, eines mit Vase sammt Blumen, eines mit nach links laufendem Hund, eines mit dem Stempel ATIMEII. — e) fünf Münzen, zum Theil stark zerstört, n. zw. eine des Agrippa (Cohen I 109, 3), zwei des Tiberius (Cohen I 122, 35), eine des Claudius (Cohen I 165, 81) und eine des Trajanus (Cohen II 53, 325 36).

3 Thonlämpchen im Besitze des Gymnasiums zu Pola, dessen Deckplatte durch eine Satyrmaske vertreten wird; deren Mund diente als Dochtloch. Durch einen Bruch beschädigt; das Kinnstück nur zum Theile erhalten. Der Boden modern (Gips).

Brioni.

Auf Brioni Grande, der römischen Pullaria Mommsen zu CH. V 8139 f., der größten von mehreren Inseln, welche dem Hafen von Pola vorgelagert sind, werden von dem damaligen Besitzer G. Kuppelwieser behufs Urbarmachung des Landes die Macchien gelichtet und Straßen angelegt. Die Funde, die hierbei zutage kamen, wurden bereits Jahreshette Beibl. 1899 Sp. 80 ff. kurz angezeigt. Im Folgenden sind die bedeutenderen nach Aufnahmen

⁴ Arch. epogr. Mitth. 18, S. 11.

Mitth. d. Centralcomm. 1894, S. 114.

⁵ Mitth. d. Centralcomm. 1894, 106, Jahreshette Beibl. 1898 Sp. 100.

Mitth. d. Centralcomm. 1883 S. CALAH.

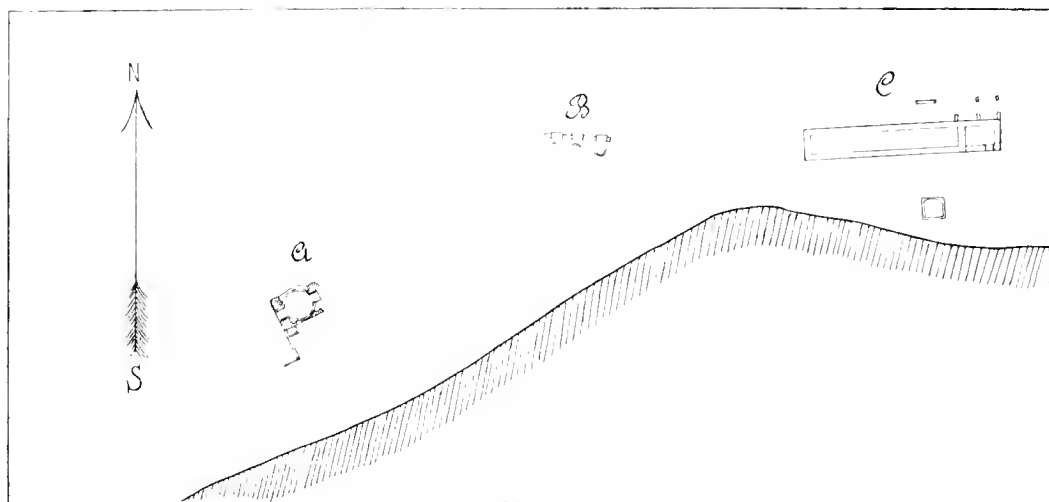


Fig. 37 Situationsplan der Funde von Val Catena

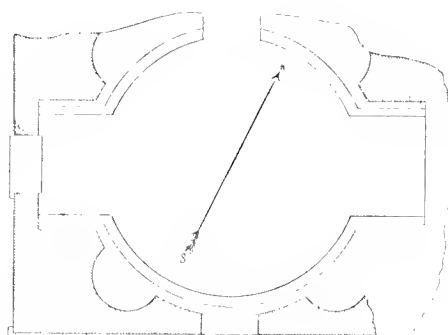


Fig. 38 Grundriss des Caldariums von Val Catena

wiedergegeben, die im Auftrage der hiesigen k. u. k. Geniedirection unter der Controle des k. u. k. Oberlieutenants Fr. Reif vom k. u. k. Militärbauwerkmeister K. Potzoll gefertigt wurden. Die untersuchten Stellen befinden sich sämtlich in Val Catena, einer Bucht im Osten der Insel.⁵⁾

Fig. 37 gibt einen Situationsplan der Funde. Bei Object A (siehe Fig. 38) fällt vor allem ein kreisförmiger Raum von 5.24^m Durchmesser mit zwei

quadratischen Nischen auf, der durch vier symmetrisch angebrachte Thüren, von deren einer die Schwelle erhalten ist, zugänglich war. Zwischen den Thüren lag je eine halbkreisförmige Apsis. Unten an der Wand laufen zwei schmale Stufen hin. Das Gemach besaß doppelten Fußboden, wovon der untere aus bloßem Stuck, der obere aus weißem, in harten Beton gebettetem Mosaik bestand. Letzterer ruhte auf reihenweis gestellten viereckigen Backsteinpfeilerchen und erstreckte sich, nach Pfeilerresten, die noch jetzt in der westlichen Apsis in situ stehen, zu urtheilen, auch über diese Nischen. Er lief in der oblongen Westnische 0.90^m über dem unteren Fußboden und senkte sich gegen Osten zu. Es ergibt sich dies aus der Art des Wandverputzes. Sind nämlich die Mauern unterhalb dieser Linie durchgehends mit grobem Mörtel beworfen, unter dem sich Reste einer früheren Verputzschicht mit Spuren gelber Farbe auf schwarzem Grunde erhalten haben, so sind sie oberhalb mit feinerem Stuck verkleidet, der auf schwarzem Grunde ein großes Rantenmuster zeigt, dessen Umrisse vorgeritz und nach deutlichen Farbresten mit gelb zwischen roth nachgezogen sind. Die Dicke des Fußbodens beträgt in der westlichen Apsis höchstens 0.23^m.

Wir haben in dem Rundgemach zweifellos die Reste eines Caldariums mit seinen Hypokausten zu erkennen. Der Zweck der Apsiden ist nicht klar, und räthselhaft bleibt die Bedeutung der beiden Stufen. Möglich, dass der Raum früher als Vollbad

⁵⁾ Vgl. den Aufsatz A. Puschis im Osservatore Triestino vom 1. April 1864; auszüglich in Mith. d. Centralcomm. 1866 S. 154

gedient hat, da für dessen spätere Umgestaltung auch der doppelte Anwurf des Mauersockels spricht.

Die im Süden und Südwesten anschließenden Räume sind nur zum Theil freigelegt. Bemerkenswert ist ein schwarzer Mosaikfußboden mit zartem weißen Vierpunktmuster und doppelter weißer Bordure. In dem Oblongum südlich vom Badezimmer ist vielleicht der Rest einer Treppe zu erblicken.

Im Caldarium liegt jetzt das Fragment eines in der Nähe gefundenen oblongen Steingefäßes von 0'04^m Boden- und 0'06^m Wanddicke, außen mit flach anliegenden Akanthusblättern verziert, innen roh. Im Boden befindet sich ein oblonges Loch von 0'04^m Breite, durch welches der Bruch hindurchgeht.

Object B gibt die Reste eines mit Fischgrätenmosaik gepflasterten Gemaches. In ihm liegen, durch Steinplatten voneinander getrennt, drei oblonge Steinwannen von 2'07–2'12^m Länge, 0'95^m Breite und 0'08^m Tiefe. Gewiss nicht zufällig ist die Zurichtung des vorderen Randes. Die letzte Steinplatte rechts ist durch ein Steinstück verbreitert, das von früherer Verwendung hier eine schmale Rinne trägt. Vor- und hinter dieser Anlage läuft eine seichte Rinne aus sorgsam gelegten Thonziegeln, die links von der Wannenreihe abbiegt. Sie wird tangiert von drei Kreisflächen von 2'02^m Durchmesser, die im Bodenmosaik ausgespart und von aufrecht gestellten Ziegeln umrahmt sind: offenbar Standplätze für große Bottiche aus Stein oder Thon.

Die Anlage scheint einen ähnlichen Zweck gehabt zu haben wie die von Valle Monumenti auf der Nordseite des Hafens von Pola, welche von Hauser in den Mitth. d. Centralcomm. 1877 S. 11 f. beschrieben und mit Berufung auf bekannte pompejanische Wandmalereien als *Fuonica* gedeutet wurde.

Man vergleiche auch zwei große Steinbecken von auffallend geringer Tiefe (eines 0'11^m), welche vor Jahren bei Valle gefunden wurden (Mitth. d. Centralcomm. 1893 S. 134).

Object C stellt einen oblongen Raum von 32'35^m Länge, 3'22^m (3'36^m) Breite und 1'35^m Höhe dar, dessen dicke Mauern aus einer äußeren Bruchstein- und einer inneren Betonschicht bestehen. Eine Quermauer gleicher Art trennt ihn in zwei Abtheilungen von 26'40^m und 1'55^m Länge. Der größere, westlich gelegene Raum ist rings geschlossen, hat Betonboden und in den Wänden Verputz. Die Süd- und Westwand zeigt an der Südwestecke unmittelbar über dem Boden eine annähernd kreisrunde Öffnung von

circa 0'20^m Durchmesser, welche jetzt, wo der Raum wohl im Einklange mit seiner ursprünglichen Bestimmung zu einem Wasserbehälter hergerichtet wurde, zugemauert ist.

Der Raum östlich davon hat einen Fußboden aus Fischgräten-Mosaik und ermangelt des Verputzes sowie an der Scheidemauer der Betonschicht. Die Süd- und Westwand ist nur in Resten erhalten, so dass der Annahme eines seeseitigen Zuganges nichts im Wege steht.

Nach Norden zu stießen an das Oblongum Gemächer mit Fußböden aus Stein- oder Ziegelmosaik. Von der Bedachung fanden sich zahlreiche Hohl- und Falzziegel vor.

Gegen Süden fällt das Terrain zum Meer hin ab. Knapp an der heutigen Küste steht der Rest eines kleinen oblongen Gemaches mit etwas ausgezogener Nordwand. Der Fußboden besteht aus weißem Mosaik. Dessen Südostecke ist von Wand zu Wand durch ein etwa zwei Millimeter hohes und ebenso breites Sinterband abgeschnitten. In der rechten Ecke des hierdurch gebildeten 0'90^m hohen Dreiecks sitzt ein Stück Bruchstein, in der linken ein Maltarest fest. Die umschließenden Wandtheile tragen im Gegensatz zur übrigen Mauer Maltabewurf. Möglicherweise war hier eine Steinbank angebracht. Das ganze Gemach könnte seiner Größe nach als Baderaum gedeutet haben. Die Construction der Mauern — Doppelmauer aus Bruchstein und Beton —, die aus Fig. 37 ersichtliche Lage und Spuren von nordwärts anschließendem Mauerwerk lassen (Bad- und Reservoir) als zusammengehörig erscheinen.

Westlich von diesem Raum sieht man an der Küste, theils schon unter Wasser, in einer Länge von ungefähr 150 Schritt zahlreiche verschieden orientierte Mauerzüge, drei fast ganz verschüttete Gewölbe, Spuren von Mosaiken und Reste eines Molo. In den anstoßenden Gründen wurden nach Mittheilungen der Einwohner in früherer Zeit wiederholt Gräber (vgl. die Grabinschrift aus Brioni CIL. V 171) und Mauerzüge aufgedeckt, wie man auch jetzt noch im Erdreich zahlreiche Mosaikwürfelchen und Ziegelstückchen findet. Ein Ziegelfragment mit AFAES, dem Anfang des Stempels Aulus Aesoni Aulus filius, kam beim Caldarium zutage (vgl. Beibl. a. a. O.). Zwei weitere Stücke mit Resten desselben Stempels, ONLE und SONIA, ein viertes mit QM SERI und ein fünftes mit der Ritzmarke XXI fand mein College A. Gnirs, dem ich auch die Abschriften verdanke, an der Küste der Bucht.

Im Westen grenzt an Val Catena ein Hügel von 30^m Höhe, der mit seiner dreifachen Umwallung an die prähistorischen Castellieri des istranischen Festlandes erinnert. Eine noch zum Theile erhaltene Umwallungsmauer ist aus großen Bruchsteinen ohne Mörtel zusammengefügt. Dass der Hügel auch eine römische Ansiedelung getragen hat, beweisen 'Flonscherben römischer Gefäße', welche nach mündlicher Mittheilung daselbst gefunden wurden. Außerhalb der untersten Umwallung sollen drei Gräber 'von Hufeisenform' zutage gekommen sein.

Über die Reste einer römischen Wasserleitung im Innern der Insel vgl. Beiblatt a. a. O.

Ausgedehnte Mauerreste finden sich ferner an der Westküste in der heutigen Val Madonna, unmittelbar neben den Ruinen einer venezianischen Kirche. Aus den undurchdringlichen Macchien, die diese Gegend bis jetzt noch überwuchern, ragt vor allem eine 270^m dicke und stellenweise noch 4^m hohe Mauer hervor, welche in einem großen Viereck verlaufend, eine ziemlich ausgedehnte Ansiedelung umschloss. Aus Bruchsteinen mit schlechtem aus Kalk, Sand und spärlichen Ziegelstückchen bestehenden Mörtel aufgeführt, weicht sie von dem sicher römischen Mauerwerke an der Ostküste der Insel so erheblich ab, dass sie kaum der nämlichen Epoche angehören dürfte.

Festeres Gefüge zeigen die Bruchsteinmauern zweier jetzt freigelegter Gewölbe, von denen das eine eingestürzt, das andere zum Theile mit Schutt gefüllt ist. Letzteres ist 6'25^m l., 2'50^m br. und in einer Höhe von 2'15—3'50^m frei.

In einer Tiefe von circa 2'15^m (vom Gewölbeschluss ab gerechnet) angebrachte Balkenlöcher lassen auf das Vorhandensein einer Holzdecke schließen. Durch das Gewölbe ist links ein Luftloch gebrochen.

Knapp an der Küste schließen sich an obige Umfassungsmauer Mauerzüge verschiedener Epochen, zum Theil gewiss erst venezianischer Zeit an.

Auf der nördlich von Brioni Grande gelegenen Insel Brioni Minore wurden anlässlich der Befestigungsarbeiten vor einigen Jahren ebenfalls Mauer- und Mosaikreste aufgedeckt. - Südöstlich von ersterer Insel liegt, durch große Steinbrüche bekannt, der Scoglio S. Girolamo. Angesichts der 'römischen Steinbrüche' bei Pola¹⁾ scheint es mir nicht unwahrscheinlich, dass auch die Brüche von S. Girolamo bereits in antiker Zeit ausgebeutet wurden.

Jedestfalls aber waren nach den vorstehenden Ausführungen die beiden größten Inseln der Gruppe und vor allem Brioni Grande mit seiner Bucht Val Catena in römischer Zeit stark besiedelt. Möglicherweise ist sogar der Name der Bucht römischen Ursprungs (vgl. Beibl. a. a. O.). Bei der üppigen Vegetation der Insel, die den kahlen Flächen Südistriens gegenüber umso augenfälliger wirkt, kann es nicht befremden, dass die reichen Römer von Pietas Julia und dessen Umgebung dort gerne verweilten. Wozu sie die Insel gemacht, das können die vielversprechenden Anfänge weisen, zu denen es in neuester Zeit energische und zielbewusste Culturarbeit binnen weniger Jahre gebracht hat.

Pola, März 1900.

R. WEISSHÄUPL.

Zwei Sculpturen aus Salona.

„In agosto 1899 nell' occasione di alcuni lavori campestri nel fondo detto 'Brige' dei fratelli Don Giovanni Lubin, parroco di Castel Šćurac, ed Antonio Lubin, ricevitore steurale a Traù, segnato col n. 2196 della Mappa Catast. del comune censuario di Traù, ad un kil. circa ad oriente della città e lungo la strada regia che misce Traù con Spalato, vennero in luce due urne di terracotta, una quasi intiera e l'altra rotta in tempo antico in più pezzi ed unita con arpesi di piombo. I contadini nell' estrarle dal terreno misero tutte e due nuovamente in più pezzi.

¹⁾ Mitth. d. Centralcomm. 1893 S. 131; 1894 S. 119.

Questa seconda porta sul collo il n. XXXIII che dovrebbe essere la misura del liquido che conteneva: era alta 1'25^m fino al collo e larga nel ventre 1'22^m (Cat. Mus. F. b. n. 589).

In questa seconda urna furono trovati i frammenti statuari di cui segue la descrizione: tutti questi oggetti furono dai proprietari regalati al Museo. Tutto intorno del luogo dove furono trovati questi oggetti si vedono frammenti di rottami laterizi, sepolture antiche distrutte in epoca anteriore, avanzi di muri. Furono trovate anche monete mal conservate ed irre-

conoscibili. Fu recuperata anche una piccola mensola di calcare nostrano. È da notare che nel fondo attiguo part. cat. 2196 e 2197 di proprietà di S. Croce di Traù, coloneggiato da Giuseppe Emer di Antonio da Traù, venne nell' a. 1896 trovato un sarcofago intero, anepigrafo, col coperchio rovesciato, che venne acquistato dal dir. Bulić. Cfr. Bullett.



Fig. 1. Statuette aus Salona im Museum von Spalato.

ddm. a. 1896 p. 1600, e che nelle altre particelle vicine, specialmente in quella di Lovre Kandjās di Traù si vedono avanzi di muri antichi, sepolcetri antichi distrutti ecc.

Nell' urna sopradetta furono adunque trovati sette frammenti della statua, di cui diamo qui l'illustrazione, che fu ricomposta e tre frammenti di altra statua alquanto più grande, anche di marmo

nn. 116 Cat. Mus. B. Statue e torse: la mano destra dal braccio in avanti stringendo col pollice e coll' indice un oggetto rotto indeterminabile (frammento di cetra?), un altro frammento di coscia e un terzo di polpaccio della gamba destra.

La statua è di marmo bianco. È alta 0'68^m compreso il postamento, alto solo 0'06^m. Rappresenta Bacco, in età giovanile. (Cat. Mus. B n. 114).

La testa è rotta nel collo. La mano sinistra nella parte superiore del braccio; il gomito è rivolto all' insu e l'avambraccio col braccio forma un angolo retto. Manca la mano e la parte inferiore dell' avambraccio col carpo. Nella mano, così sollevata, teneva il tirso, di cui la pigna si vede vicino il tronco a cui la statua sta appoggiata. Vicino la piegatura del gomito, verso la parte posteriore interna della stessa si vedono tracce di pontello di marmo che univa il tirso col braccio.

La mano destra abbassata è rotta nel gomito e nella parte inferiore dell' avambraccio, e mancante delle falangi e delle dita. Nel carpo della mano e nella parte superiore della coscia, e poi nella parte inferiore della coscia, si vedono tracce di rottura dei due puntelli di marmo, che univano la mano ed il cantaro, che probabilmente teneva nella mano, colla coscia superiore ed inferiore.

La gamba sinistra è spezzata nella coscia vicino la cima del tronco, su cui la statua si appoggia. Sul piede sinistro gravita il corpo, mentre la gamba destra, rotta sotto il ginocchio è gettata alquanto indietro. Questa è mancante: manca il tarso ed il metatarso, che poggiava sullo zoccolo. Del piede non sopravvivono se non le dita, meno il mignolo, che non è stato neppure fatto. Le dita sono contratte dall' elevazione del calcagno.

Della pantera a sinistra, seduta sulle rampe di dietro, manca la testa ed il collo. Pare però dalla posizione che avesse la testa rivolta in su verso il dio, come si osserva su tutte le statue, dove è rappresentata questa compagna del dio Bacco.

La statua è ben conservata. È mancante alquanto il naso, il labbro superiore, il mento, e la mammella destra, nonché la protuberanza del ginocchio destro.

La testa alquanto inclinata a sinistra è coperta di folta capigliatura, gettata in dietro, mentre due anelli di questa cadono sull' omero destro e sinistro. La chioma di dietro è unita in nodo sulla nuca. In cima della testa si vedono quattro foglie di edera, ed alle parti verso le orecchie altre due foglie.*

F. BULIĆ.

Die Statuette zeigt uns den Gott in der im späteren Alterthume typisch gewordenen Erscheinung und bietet auch in den Attributen nichts außergewöhnliches dar, es wäre denn, dass der nach abwärts gerichtete Pinienzapfen am Baumstamme neben dem Panther auf eine absonderlich verkehrte Haltung des Thyrsos schließen ließe. Wahrscheinlich war aber der Stab an seinen beiden Enden mit Pinienzapfen versehen und vermuthlich oben mit dem größeren. Höchst ungeschickterweise wurde der Panther, dessen richtiger Platz zur Rechten des Gottes mit dem von ihm gehaltenen Becher gewesen wäre, neben den Baumstamm gesetzt.

Das zweite hier abgebildete Bildwerk, ein mit der 0'24^m hohen Plinthe 1'22^m hoher Statuentorso der Aphrodite (Cat. B. n. 10) wurde schon im Jahre 1838 gefunden und von Lanza in seiner *Monumenti Salonitani inediti* Tafel A (vergl. Lanza, *Antichi lapidi Salonitani* 13) und in den Denkschriften der Wiener Akademie VII 38 Taf. 4 veröffentlicht. Gleichwohl fehlt es in Reinachs *Repertoire de la Statuaire*. Die Göttin ist in Haltung und Stellung der Medicäischen Statue dargestellt. Ihre Arme und Hände waren frei, ohne Hilfe von puntelli, ausgearbeitet. Links und zu ihr aufblickend steht ein kleiner Eros. Nach Bulic Untersuchung hielt er in seiner Linken eine umgekehrte Fackel, von deren Flamme rechts an der Basis ein Rest sich erhalten hat, den Lanza mit Unrecht als „*le estremità di una chioma, che forse adornava il cimiero di un elmo*“ zu erklären sucht. Dagegen dürfte er das Richtige getroffen haben, wenn er meint, der kleine Gott hätte mit der erhobenen Rechten seiner Mutter einen Apfel dargeboten, denn nach Bulic wäre der Baum, an den er sich lehnt, durch Blätter und Früchte deutlich als Apfelbaum charakterisiert. Auf der Basis steht die Inschrift: *Veneri Vietrici* (CIL III 1964) als ein weiterer Beweis, dass auch die Beinamen der Gottheiten ihre Schicksale haben und nicht immer mit bestimmten statuarischen Typen sich decken müssen.

Aus dem Nachlasse Francesco Carraras vgl. Bull. Dalm. 1878 p. 200) theilt Bulic folgende, die Statue betreffende Fundnotiz mit: „*La Venere fu trovata nel terreno di Michele Žuro all' Ovest della capa di Antonio Cocazo (richtig Kokeza) l'ultima a sinistra*“⁶, und bemerkt, dass dieses Grundstück westlich von der Porta Andetria gelegen, die Katasterparzelle n. $\frac{3238}{2}$ von Salona sei.

Noch von einem zweiten ähnlichen Bilde der Aphrodite bewahrt das Museum in Spalato ein Bruchstück (Cat. 9 B, Höhe 0'73^m); die Basis mit dem



Fig. 9. Statue im Museum von Spalato

rechten Fuße der Göttin, ihrem linken Beine von oberhalb des Knies an und dem Deline, der der Statue zur Stütze diente. Auf letzterem saß Eros, dessen beide Händchen, das rechte unter dem Knie der Göttin, das linke am Deline, erhalten sind.

R. v. S.

Nachlese zur Liste der Präfecten von Aegypten.

In dem eben erschienenen Buche „Das Heerwesen der Ptolemäer und Römer in Aegypten“ Leipzig 1900 gibt Paul M. Meyer in einem Anhang S. 145—147 eine knappe Liste der Praefecti Aegypti mit einem Nachtrage (S. 228 f.) auf Grund der inzwischen publizierten Oxyrhynchos Papyri II. Zu dieser Liste möchte ich folgendes beitragen.

Mehrere Inschriften nennen einen C. Sulpicius Similis als Praefecten unter Trajan, etwa 106—109. Dieselbe Persönlichkeit ist, wie Meyer schon früher¹⁾ gezeigt hat, in dem *Συγγρμ* zu erkennen, an den der Brief Trajans im Papyrus BGU I 140 gerichtet ist. Meyer glaubte damit die Ansicht²⁾ Schwarz³⁾ zu stützen, der die Identifizierung dieses Praefecten von Aegypten mit dem praefectus praetorio unter Hadrian Sulpicius Similis ablehnt. Dessau⁴⁾ hält an der Identität fest, indem er die Form Similis nur für eine dem Griechischen angepasste Änderung des Namens Similis erklärt.⁵⁾ Das wird jetzt durch einen Abschnitt in der Satzchrift der Dionysia Oxyrhynch. II n. 237 p. 163 bestätigt, in dem ein Flavius Sulpicius Similis als Praefect von Aegypten genannt wird. Das Jahresdatum ist leider sehr undeutlich; die Herausgeber glauben *xx* zu lesen, was ihnen durch Erwägungen sachlicher Art gesichert scheint. Doch haben wir es hier vielmehr mit dem C. Sulpicius Similis zu thun, der unter Trajan Praefect von Aegypten war. Wenn wir *xx* statt des zweifelhaften *xx* für die Regierung Trajans einsetzen, so ergibt sich als Datum des Papyrus der November 109;⁶⁾ gerade für diese Zeit ist aber die Praefectur des Mannes schon bezeugt. Flavius C. Sulpicius Similis⁷⁾ war also in den Jahren 106—109 Praefect von Aegypten, in den letzten Jahren Trajans und zu Beginn der Regierung Hadrians praefectus praetorio.

Abgesehen von kleineren Unrichtigkeiten, von denen ich nur hervorheben will, dass H. Claudius

Balbillus nicht 56, sondern schon 55 nach Aegypten geschickt wurde,⁸⁾ dass die Zeitangabe 199 200 für L. Mantennius Sabinus doch endlich verschwinden sollte, da wir mehrere seiner Nachfolger schon vor dieser Zeit kennen (ber [A]edinius Iulianus ist 233 anstatt 223 wohl nur Druckfehler), scheint mir besonders Meyers Ansatz für Vitrasius Pollio und für Domitius Honoratus eine Besprechung zu verdienen.

Von dem älteren Vitrasius Pollio können wir nur soviel sagen, dass er im J. 32⁷⁾ (nicht 310 als Praefect von Aegypten starb, keineswegs aber, dass er schon seit 10 Jahren in diesem Amte war. Vollends unrichtig ist, dass er diese Stellung zweimal, und zwar das erstemal im J. 17 n. Chr. bekleidet habe; denn seit die neue Inschrift des jüngeren C. Vitrasius Pollio gefunden worden ist,⁹⁾ ergibt sich leicht, dass in der griechischen Inschrift CG I 3 4963 = Fröhner, *Inscriptions Grecques du Louvre* 219 n. 118 nicht das 4. Jahr des Tiberius, sondern des Kaisers Traian (von dessen Namen schon Fröhner den ersten Buchstaben gelesen hatte) gemeint ist, also wieder das Jahr 39 40, dass also hier ebenfalls der jüngere Pollio genannt ist.¹⁰⁾ Es ist somit auch hier kein Beispiel einer mit Intervallen zweimal bekleideten Praefectur von Aegypten gegeben.

Meyer datiert Oxyrhynch. I 421 n. 62 mit dem Herausgeber 241 2 n. Chr. (6. Jänner 242 sollte genauer gesagt werden). Das ist möglich; dann ist aber die Identifizierung des hier erwähnten Praefecten Domitius Honoratus mit dem L. Domitius Honoratus, der in dem Album von Canusium CH I 338 vom J. 223 unter den *virii clarissimi* aufgezählt ist, sehr in Frage gestellt. Denn es ist wohl häufig den höheren Beamten aus dem Ritterstande der Clarissimat verliehen worden, aber auch im dritten Jahrhundert kommt es nur in den allerseltensten Fällen vor, dass ein Senator ritterliche Ämter — die Praefectur des

¹⁾ Hermes XXXII, 17 f.

²⁾ Jahrb. f. Phil. CLXIII, 1, 1.

³⁾ Prosopogr. imp. Rom. III, 84 f.

⁴⁾ Dass dieser *Γραφεὶς Αἰγυπτῶν* der Name Similis fremdartig vorkommt, beweist auch die Genetivbildung *Συγγρμ*. Andere Namen in der Form lateinischer Adiectiva mit *us* erhalten in Aegypten und auch sonst bei den Griechen gewöhnlich die Endung *-ιστος*, z. B. *Αλεξανδριστος*, *Κερκυραριστος*.

⁵⁾ Auf jeden Fall erhalten wir einen *Terentius post quem* durch die Nennung des M. Mettius Rufus Praefect S. 147 in dem Bescheid des Similis.

Eine Analogie zu seinem Namen bildet der eines andern Praefecten von Aegypten, Flavius C. Calvisius Statianus.

⁷⁾ Tac. ann. XIII, 29. Consulat des Kaisers Nero mit L. Artorius Vetus.

⁸⁾ Dio LIII 14, 2. Consulat des Cn. Domitius Aemilius L. Iunius Camillus Scribonianus.

⁹⁾ Comptes rendus de l'acad. des inscr. 1899, 3, datiert vom 8. April 32 n. Chr.

¹⁰⁾ Vgl. Dessau Prosopogr. III 470, 5, 1 f.

sich von Nord nach Süd orientiert in einer Tiefe von 0,2 bis 0,5 m die eigentlichen Gräfte: aus einseitig roh bearbeiteten Platten erstellte Steinkistengräber, die auf dem natürlichen Fels aufruhend, durch einen unbearbeiteten Deckstein abgeschlossen sind. Die durchschnittliche Länge beträgt 1,7 m, bei einer Breite von 0,4 und Tiefe von 0,45 m. An Grabbeigaben ergab sich außer Thonscherben und zwei Bronzemünzen des Kaisers Titus nichts von Belang. Hingegen vermochte ich bei einer Suche auf dem Ruinenhügel Gradina und in den Bauernhäusern von Nadin eine Reihe von Inschriften und Sculpturfragmenten ausfindig zu machen, deren Überführung in das Museum S. Donato in Zara veranlasst wurde.

1. Fragment eines Grabreliefs aus Kalkstein (Fig. 11), h. 0,33 m, br. 0,38 m, d. 0,18 m. In vertiefter Halbkreisfläche Darstellung des Verstorbenen als Kriegsheld, der auf den kniefällig um Gnade flehenden Gegner einsprengt. Von der Figur des Reiters nur der rechte Arm erhalten, der zum Hiebe auszuholen scheint. Gefunden im Haushofe des Simon Vrsaljko.



Fig. 11. Oberteil einer Grabsteinplatte.

2. Bruchstück einer Votivara aus gewöhnlichem Kalkstein, h. 0,13 m, br. 0,15 m, d. 0,1 m. In einem Bauernhause eingemauert.



12. *Libero? Patri | votum solvit libens merito*

3. Votivara aus gewöhnlichem Kalkstein (Fig. 13), h. 0,57 m, br. 0,26 m, d. 0,22 m. Oberhalb der Inschrift Vase in Relief, links abgesplittert.



Fig. 13. Votivara.

*Trosia Prima
Bucconis Liberta | votum
solvit libens merito.*

Der Gentilname Trosius ist selten und war meines Wissens in Dalmatien bisher nur in der gleichfalls aus Nadin stammenden, von Bulić, Bull. dalm. XI p. 83 n. 10 (danach CHL III S. 9993) publizierten Inschrift Cenna | Trosia bezeugt. Es werden demnach die Persönlichkeiten beider Inschriften zu einander in Beziehung zu bringen sein. Buccio ein sonst gewöhnliches Cognomen, für Dalmatien nur noch aus der Inschrift CHL III 2249 (Salona) zu erweisen.

4. Votivaltären aus Kalkstein (Fig. 13). Stark verschleert, h. 0,31 m, br. 0,17 m, d. 0,125 m. Reliefdarstellung einer vor einem Altare stehenden weiblichen Figur, anscheinend in Opfergestus, das Haupt verschleiert. Auf dem Altare erkenne ich die Buchstaben LAT, rechts hiervon auf dem erhöhten Reliefgrunde L. Das fehlende VS (votum solvit libens merito) muss auf der entsprechenden, stärker verstoßenen Fläche links vom Altare gestanden haben. Das Ganze hienach eine Dedication an die aus dalmatinischen Inschriften, namentlich solchen aus Nedumum CHL III 2857-2859

bekannte Göttin Latra. Vgl. Roscher, Myth. Lex. s. v. Gefunden auf dem Ruinenhügel Gradina.

5. Fragment aus Kalkstein, h. 0'30^m, br. 0'22^m, d. 0'04^m. Gefunden in venetianischen Mauerresten auf der „Gradina“. Vielleicht Dedicationsinschrift.



... rli filius) | [Lat]rat | [v. s. l.] m.

6. Fragment aus Kalkstein, h. 0'16^m, br. 0'23^m, d. 0'06^m. Rückseite unbearbeitet. Schöne aber flache Buchstaben.



T(ili) Iuli Ru...?

Die folgenden Inschriftfragmente rühren aus Podgragje (Asseria) her, wo sie von dem verewigten Glavinić erworben wurden. Bis jetzt im Archive des dalmatinischen Landesschulrathes verwahrt, wurden sie nunmehr dem Bestande des Museums S. Donato einverleibt.

7. Fragment aus Kalkstein, h. 0'24^m, br. 0'24^m, d. 0'065^m.



... da ... | Nigri[no] ... | defuncto] am[no]rum
... [et] ... | sibi[us] v[ir]us | pos[uit] ... li ...

8. Fragment aus feinkörnigem Kalkstein, h. 0'12^m, br. 0'24^m.



9. Linker oberer Theil eines Grabsteines (Fig. 44). Weißer Marmor, h. 0'33^m, br. 0'35^m, d. 0'1^m. Am linken Rande Reliefgruppe zweier Eroten; eine entsprechende ist nach einer am oberen Rahmen sichtbaren Spur auch für die fehlende rechte Seite voranzusetzen.



Fig. 44 Obertheil eines Grabsteines

pate[re] filio[rum] [fili]simo ...]

10. Fragment aus Kalkstein, h. 0'30^m, br. 0'58^m. Nach den Buchstabenformen mittelalterlicher Provenienz.



11. Bruchstück aus weißem Marmor (Fig. 45), h. 0'31^m, br. 0'57^m, d. 0'1^m. Architekturglied mit Blüten und Rankenornament roher Ausführung



Fig. 45 Architekturglied

ferner wuchsen dem Museum S. Donato zu:

12. Fragment aus weißem heimischen Kalkstein, h. ca. 0'26^m, br. 0'45^m, d. 0'15^m. Buchstabenhöhe 0'055^m. Gefunden zu Stani bei Zara.



[... testam[en]t[um] h[ab]ere] [in]ssit sibi et su[is] [l]ib[er]tis lib[er] [l]ib[er]is et posteris eor[um]

13. Fragment aus weißem Kalkstein, h. 0'33^m, br. 0'24^m, d. 0'1^m. Gefunden unter Baumaterial im Stadtparke zu Zara.



[...] ari[s]imo fuit civil[is] [l]ib[er]is XX Paulus M[...]. Ven[et]i pater v[est]r[us] p[ro]p[ri]us et sibi.

14. CH. III 2951. Platte aus feinkörnigem Kalkstein, h. 0'41^m, br. 0'81^m, d. 0'12^m. In der Mitte modern durchlocht. Diente als Stute in einem Hause zu Zara. In den früheren Copien sind die Buchstabenreste am oberen Rande übersehen, wo ich am rechten Ende SSA deutlich erkenne. Zu Anfang der folgenden Zeile hat der Stein nicht ICO, sondern nur CO. Dagegen ist die Mitte von Z 4, 5 wohl erst in neuerer Zeit beschädigt.

Jahreshette des österr. archäol. Institutes Bd. III Beiblatt.



SSA CO, Septimius filius fratris suo, Ravonia Maxima (annorum XXXII) Cornelia Publi filia) Septimius (annorum XII) ita fecerunt sibi et suis.

15. Von den neuerdings für das Museum S. Donato erworbenen Kleinigkeiten erwähne ich ihrer Singularität halber eine Bronzestatuetten, die bei einem der römischen Urnengräber zu Nona zutage kam. Sie stellt einen missgestalteten häßlichen Mann dar, der



Fig. 1. Vordersicht. Fig. 2. Rückensicht.
nach Lepointen

mit kurzem Mantel und pileus angethan ist. Der enorme Phallus nur noch im Ansätze erhalten. Die Figur ist in Hohlguß hergestellt, so dass der Innenraum mit dem Phallusrohre communiciert. Der pileus ist mittels Charnier kapuzenartig umlegbar. Das Ganze gibt sich seiner Bestimmung nach als Lampe zu erkennen, derart, dass der Phallus als Dochtschnauze, der pileus als Verschluss der Eingussöffnung diene.

ZARA.

JOSEF V. BERSA.

Die Westgrenze Daciens.

Herr Josef Ornstein, k. u. k. Major d. R., in Szamosújvár hat im Jahrbuche des Vereines des Szolnok-Dobokaer Comitatus für Literatur, Geschichte und Ethnographie I 1900 in magyarischer Sprache Untersuchungen über die Westgrenze Daciens veröffentlicht, die er nachstehend in ihren Ergebnissen zusammenfasst: „Aus der natürlichen Beschaffenheit des Bihargebirges, über welche das Werk von A. Adolf Schmidt, 'Das Bihargebirge an der Grenze von Ungarn und Siebenbürgen' Wien 1863 hinlänglichen Aufschluss bietet, ergibt sich, dass an der Westgrenze Daciens römische Befesti-

gungen nicht voranzusetzen sind, wie denn solche bisher auch nicht nachgewiesen zu werden vermöchten. Gleiches gilt von dem unmittelbar anschließenden siebenbürgischen Erzgebirge, wo lediglich zum Schutze der Goldminen Garnisonen aus dem nahen Hauptwaffenplatze Apulum detachiert waren. Zu erforschen bliebe noch der militärisch auch jetzt nur schwer benutzbare Übergang von dem auf der Westseite des Erzgebirges gelegenen und wohl auch den Römern nicht unbekannten Kupferbergwerkes Rézbánya in das Thal des Aranyos-Flusses auf der Ostseite.“

Jünglingskopf der Akropolis.

Ein von W. Klein, 'Ἐγγυ. ἔργα. 1900 πιν. 1 veröffentlichter Marmorkopf, der beim Erechtheion zutage kam und zeitlich wie stilistisch dem Eubuleus nahesteht, erlaubt einige Folgerungen, die ich, um eine freie Stelle der Drucklegung zu nutzen, in Kurze hier mittheilen möchte, obschon ich dabei wahrnehme, dass sie theilweise bereits von Paul Arndt in der jüngst erschienenen 48. und 49. Lieferung seines Porträtwerkes gezogen sind.

In Athen war der Kopf als ein wahrscheinliches Bild Alexanders des Großen bezeichnet. Klein verwarf diese Auffassung und vermuthete eines der nicht näher bekannten Porträts, die von Leochares auf der Akropolis bezeugt sind. Zugleich führte er aus, wie ein fragenderweise ebenfalls auf Alexander bezogener Marmorkopf des Berliner Museums (n. 329, aus Madytos), der ihm früher als ein Original erschienen war (Praxitelische Studien 50 ff.), sich zu jener Sculptur nun als eine deutliche Copie verhalte.

Der Berliner Kopf ist arg beschädigt, doch machen es die Abbildungen glaubhaft, dass er eine Wiederholung sei. Wichtiger ist aber, was ich an einem zufällig in Wien befindlichen Gipsabgusse bemerken konnte und die Publication Arndts jetzt verfolgbar darlegt, dass eine durch vollkommene Erhaltung ausgezeichnete weitere Wiederholung in dem aus der Villa Hadrians in Tivoli stammenden Erbachschen Kopfe vorliegt, der bis vor kurzem unbestritten als Alexander galt.

Es handelt sich also um drei Exemplare, deren jedes für sich, sobald es bekannt ward, an Alexander denken ließ. Ein solches Zusammentreffen, das in anderen Fällen unverächtlichen Wert besäße, mag

hier im gegenwärtigen Stande unserer Kenntnissfragwürdig erscheinen. Stellt doch die Menge der nach Wert und Absicht weit auseinandergehenden Alexanderbildnisse und die Aufgabe, die kunstgeschichtlich bezeugten verschiedenen Porträttypen aufzufinden und zu unterscheiden, ein überaus verwickeltes schwieriges Problem dar; eine Einsicht, die selbst aus der letzten Behandlung der Frage durch Th. Scheiber, *Strena Helbigiana* 277 ff. wohl als auffälligstes Ergebnis zu gewinnen ist. Indessen ist eine wirkliche Klärung seither erreicht. Wie Th. Wiegand, *Jahrbuch XIV* 1 ff. erwies, gibt der bekränzte Kopf einer mit Schwert und Lanze ausgestatteten überlebensgroßen Marmorstatue, die aus Magnesia a. S. nach Constantinopel gelangt ist, ein attisches Bildnis Alexanders wieder. Der Kopf dieser Statue ist ersichtlich geringer als derjenige der Akropolis, zudem sehr anders bewegt und infolge davon nach den von verschiedenen Gesichtspunkten gewonnenen Reproduktionen abweichend im Gesamteindruck. Zieht man aber diese erschwerenden Umstände in Betracht, so ist mindestens als erwägenswert zuzugeben, dass er dasselbe Porträt in etwas älteren volleren Zügen zeige. Sicher lässt die von Th. Reinach, *Monuments et mémoires Piot III* pl. XVII gebotene Vordersicht, die Wiegand als „ungünstig“ nicht wiederholte, verglichen mit dem attischen Typus jener drei Exemplare, eine Reihe bemerkenswert ähnlicher Einzelformen heraustreten, unter anderem die eigenartige Bildung des geöffneten Mundes mit der nervös zuckenden feinen Oberlippe, der vollfleischigen absinkenden Unterlippe, und namentlich eine scheitelartige Theilung des gesträubten Haares, die nicht in der Mitte der

Stirn, sondern über dem rechten Auge sitzt. Derartige besagt ja an sich wenig oder nichts, pflegt aber erfahrungsgemäß leitenden Wert in ikonographischen Studien zu besitzen, jedesfalls weit seltener zu täuschen als der unmittelbare Gesamteindruck der Typen. An Leochares erinnerte Wiegand vor der Magnesischen Statue, Klein vor dem Kopfe der Akropolis; attischen Idealcharakter im Geiste eines Leochares' sah Stark vor zwanzig Jahren in dem Erbachschen Kopfe. Die der Münchener Publication überlegenen beiden Bilder der Ephimeris, die den vorzüglichen Kopf der Akropolis im Profil und von

vorn geben, zeigen als Hauptschönheit, wie der Blick die ganze Bildung beherrscht. Im Profil sonnenhaft, gewinnt er im Vollbilde ein aus den tiefen Augenhöhlen magisch vorstechendes Feuer, wie von Augen, die im Dunkel leuchten. Ins Pathologische steigert dies ein attischer Kopf des kranken Alexander mit dem Löwenfelle erkannt von Arndt n. 4861.

Ohne Kenntnis der Originale läßt sich nur eine Frage aufwerfen, aber ich möchte vertrauen, dass Gipsabgüsse, hoffentlich bald, sie in dem angedeuteten Sinne entscheiden werden.

O. B.

Nachträge.

Zu Jahreshefte II Beibl. 107. Der mittlerweile erschienene zweite Fascikel der Genter Papyrus-publication enthält eine Verkaufsurkunde (n. 35), datiert vom 15. November 161, in der Volusius Maecianus, ἑξαπρόβ[ρο]ς ἡγεμ[όν]ος, genannt ist. Sie lehrt uns endlich die Zeit seiner Verwaltung Aegyptens genau kennen. Sein Vorgänger Postumus war noch zwischen März und August 161 BGU I 57; vgl. Hermes XXXII 666, sein Nachfolger M. Annius Syriacus schon am 25. April 162 in Aegypten (Grentell and Hunt, Greek Papyr II 56).

Endgültig wird nun auch entschieden, dass er mit dem Maecianus, der des Avidius Cassius Antstand in Aegypten unterstützte (Hist. Aug. Marc. 25, 4; Avid. Cass. 7, 4, nichts zu thun hat; vgl. Arch. epigr. Mitth. XIX 151–153; Hermes XXXII 663 bis 667; XXXIII 262–265. A. STEIN

Zu Jahreshefte II 257, 5 erinnert Friedrich Hauser, dass seine Auffassung dort missverständlich angezogen sei. „Die Untersätze unter Relieffiguren, wie an den Barberinischen Candelabern, welche in der Form von Statuenbasen profilirt sind, kann ich mir allerdings nur daraus erklären, dass Statuen copiert sind. Aber in Form eines Felsens zugehauene Vorsprünge, wie an der Dreiflüßbasis [zu Athen], scheinen mir der Relieftechnik, speciell derjenigen der crustae angemessen, wie ich, Die neu-attischen Reliefs 128 oben auseinandergesetzt habe.“

Zu Jahreshefte II Beibl. 13 ff. danke ich Ulrich v. Wilamowitz-Möllendorf, Hermes XXXIII 209 ff. eine scharfsinnige Revision der edierten topographischen Urkunde von Ephesos und habe seinen lehrreichen Darlegungen nur wenig entgegenzusetzen oder hinzuzufügen. Um eine Construction und eine

Maßzahl für die Stadtmauer zu gewinnen, hatte ich Z. 4 ἀποτέμνοντες ἀπὸ τῆς γῆς πλάτος πόδας ἑξαοὶ zu dem Folgenden gezogen, aber diese Breite zugleich unverständlich gefunden, da die Stadtmauer nur neun ephesische Fuß stark sei. Evident bemerkt v. Wilamowitz dagegen, dass der Sinn von ἀπὸ vielmehr einen Bezug zu dem Vorausgehenden ἑξαγρόβ[ρο]ς παρὰ θελάστου ἰδὼν πόδας ἑξαοὶ erfordere. Dann ist aber der Anfall einiger Worte, den ich als denkbare Auskunft vermuthet hatte, mit Nothwendigkeit anzunehmen. Es fehlt ein ζαί, das in der ganzen Aufzählung jedes neue Glied einleitet, mithin schon deshalb hier nicht gefehlt haben kann, und die Lücke wird das richtige Maß der Stadtmauer mitverschlungen haben. — In Z. 14 ist ζωλό[ε] mindestens höchst unwahrscheinlich. Wie das Facsimile lehrt und eine Nachprüfung der Abklatsche bestätigt, ist die Lücke um einen Buchstaben größer, das von mir zur Erwägung gestellte ζωλό[ε] also wohl das Richtige, was auch zu den sonstigen Futura der Stelle passt. — In Z. 13 erkennt Heberdey, der den verwitterten, schwer zugänglichen Stein nochmals überprüfte, schwache Reste eines Ο in ὀζα[ε] und in Z. 14 am Schlusse, was ich in einem von ihm neu angefertigten Theilabklatsche jetzt gleichfalls, wenigstens größtentheils, erkenne:

ΜΕΧΡ. . . . ΤΕΛΕ. . . . ΝΕΡΙΟ
μέγ[ε]ς ὁ εἰς τὰ εἰς ὁ[φ]αί τῶν ἐπ' α.

In Z. 7 ist ἑξαοὶ, wie Richard Schöne mir nachweist, „der eigentliche Ausdruck für Vorsprünge gerade bei Fortificationsanlagen, bezeugt bei Philo, Mechan. synt. V p. 82, 2 τειγῆων ἀπέναντον αἱ ἑξαοὶ παρὰ ζαί ἀγκυλίσται. Zu vergleichen ist V 81, 10 λίθοι δ' ὅς περ ἀγκυλίσται ἐκτίθενται προέχοντες ὅσον πηλοῦ.

ῥῶν ἀλλ., ferner προσεπιθέντι in dem nämlichen Sinne V p. 80, 2; 84, 6, und V p. 79, 12 τὸς πύργους... ἐπιθέντας κατὰ πύλιν γωνίαν (mit der Note von Graux,

Oeuvres II 1771. = Vorspringende Achsen oder Wellen heißen bei Orbas, vol. IV p. 343, 8; 435, 1 ἄκρονες ἐκίετον.“

O. B.

Karl Schenkl. Nicolaus Dumba.

Unser Institut beklagt das Abscheiden zweier ausgezeichneten Wiener Mitglieder, Sr Excellenz des wirklichen geheimen Rathes Nicolaus Dumba und des Professors der classischen Philologie Hofrath Dr Karl Schenkl.

Karl Schenkl ist uns am 20. September in Graz, wohin er zu den Seinen übersiedelt war, um des gesetzlichen Ruhestandes in freierer Fortarbeit zu genießen, unerwartet im 73. Lebensjahre entrissen worden. Schon als Gymnasiallehrer in Prag, seit 1858 in wachsender Geltung als Universitätsprofessor in Innsbruck, Graz und Wien, zählte er zu den Hauptkräften des österreichischen Gelehrtenkreises, welche der Unterrichtsreform des Grafen Leo Thun die Bahn ins Leben brachen. Namentlich die Wiener Hochschule verpflichtete er sich durch eine fünfundzwanzigjährige weitausgreifende Thätigkeit, in der er an der Seite gleichgesinnter Collegen mit nie versagender Geduld Lernende für das Lehramt erzog, Forschenden den goldenen Boden genauer Sprachkenntnis sicherte, allen insgesamt mit der Treue im Kleinen echte Liebe für den Beruf im Großen zu erwecken bestrebt war. Blich ihm selbst doch, während schriftstellerisch seine Energie sich auf dem kritisch-exegetischen Gebiete ausbreitete oder in Musterleistungen der Schulliteratur ein Denkmal setzte, der Blick stets auf das Ganze der Alterthumsstudien gerichtet, die ihm vor Allem eine Angelegenheit des Herzens waren. In diesem Sinne hat er in Graz, um in Lücken des Lehrplanes einzutreten, Mythologie, Sanskrit, vergleichende Sprachforschung betrieben, auch Ergebnisse der Denkmälerforschung verwertet und eine archäologische Sammlung begründet, die jetzt mit der kunsthistorischen vereint das neue Grazer Hochschulegebäude ziert. Dankbar gedenken wir des Antheiles, den er an der Begründung unseres Institutes, den er als Obmann der kleinasiatischen Commission an unseren epigraphischen Plänen nahm, auch dass er noch vor kurzem für eine wieder vorgenommene alte Lieblingsarbeit über die Kinderspiele der Griechen unsere Mitwirkung begehrte. In und über dem Vollbrachten aber steht das Bild des edlen milden Mannes bleibend in der Erinnerung aller, die ihm näher traten.

Nicolaus Dumba ist am 29. März nach kurzem Leiden im 70. Lebensjahre verschieden. Wie die außerordentlichen Ehren zeigten, die ihm die Stadt und die gesammte Bevölkerung von Wien im Tode erwies, war er in seiner Laufbahn zu einer Höhe öffentlichen Ansehens gelangt, die durch sociale Verdienste zu erreichen nur selten dem auf sich selbst gestellten Privatmanne beschieden ist. Unabhängig durch ererbte und in eigener beruflicher Anstrengung gemehrte Glücksgüter, im Vollbesitze hervorragender Eigenschaften und Talente, die ihn befähigten sich auf das Vielseitigste auszuleben, mit dem Zauber eines Naturells, das spielend Schwierigkeiten glättete, Gegensätzliches mit sicherem Feingefühl versöhnte, in jeder Lage zu unbekümmertem Genießen einlud, fand er Befriedigung doch je länger je mehr in einem wahrhaft gemeinnützigen Wirken, das ihm von Hoch wie Niedrig Vertrauen und in allen Abstufungen menschlicher Zuneigung Dankbarkeit eintrug. Die mit Hochsinn gepaarte Klugheit seiner offenen Hand, die für die mannigfachsten Wohlfahrtsbedürfnisse und Ehrenaufgaben der Gesellschaft sich mit Vorliebe gerade dann bethätigte, wenn staatliche oder communale Institutionen versagten, konnte an das altgriechische Ideal des patriotischen Bürgers erinnern und dem Wiener Kinde im Blute seiner aus Macedonien stammenden Vorfahren überkommen scheinen. Nicht zuletzt insofern, als in Allem, was er betrieb, die Kunst als Höchstes stand. Was er zur Pflege der Musik und für das Gedächtnis unserer großen Ton-dichter ins Leben rief, ist über die Grenzen des Staates hinaus bekannt; nur in Wien lässt sich übersehen, was dem Liebhaber, dem Sammler und begeisterten Förderer die bildenden Künstler danken. Herzlich fühlen auch wir uns in seiner Schuld. Stand doch sein Name und seine Einsicht nahezu allen archäologischen Unternehmungen zur Seite, die im Laufe der letzten Jahrzehnte in Österreich entstanden oder von hier ihren Ausgang nahmen. Wir verloren einen Freund, und bei wie manchem praktischen Anlasse der Zukunft werden wir noch, gleich zahlreichen anderen Anstalten und Verbänden, schmerzlich seinen erfahrenen Rath und seine werththätige Hilfe vermissen.

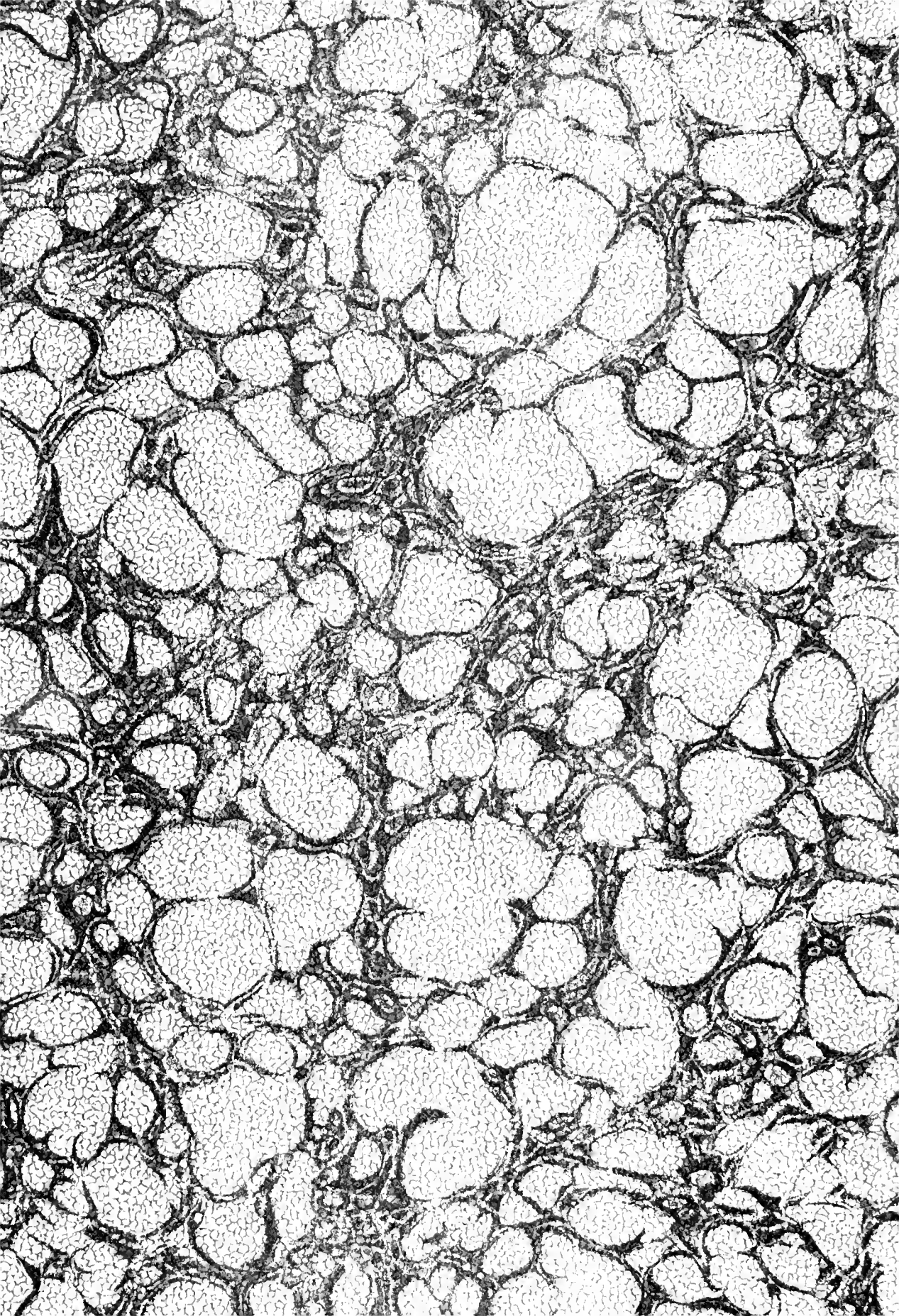
ÜBERSICHT DES INHALTS

	Seite
O. BENNDORF Zur Stele Xanthia	98
P. v. BIEŃKOWSKI Zwei attische Amphoren in Madrid	62
J. BÖHLAU Glasiertes Thongefäß aus Samos (Taf. VI)	210
E. BORMANN Neue Militärdiplome des Museums zu Sofia	11
R. HEBERDEY und W. WILBERG Grabbauten von Termessos in Pisidien	177
M. HOERNES Gravierte Bronzen aus Hallstatt	32
P. KRETSCHMER Die Weihinschrift der Wächter aus Ligurio	133
W. KUBITSCHKE Eine Verzehrungssteuer in Rom	72
A. MAHLER Zum delphischen Wagenlenker	142
TH. MOMMSEN Volksbeschluss der Ephesier zu Ehren des Kaisers Antoninus Pius	1
R. MÜNSTERBERG Der homerische Thalamos	137
L. v. SCHROEDER Ein Erklärungsversuch der Duenos-Inschrift	8
M. M. VASSIFS Bronze in Belgrad	172
H. VYSOKÝ Odysseus oder Hephaistos?	213
A. WILHELM Nachlese zu griechischen Inschriften	10
Zwei Inschriften aus Paros	75
Der Dichter Antiphon	93
Ein Friedensbund der Hellenen	115
Inschrift aus Syrakus	162
F. WINTER Griechische Porträtstatue im Louvre (Taf. I, II)	78
Zu Euphronios (Taf. III-V)	121
J. ZINGERLE Grabrelief aus Palmyra	215

BEIHEFTE

	Seite
O. BENNDORF Junglingskopf der Akropolis	219
J. v. BERSA Dalmatinische Alterthümer	211
F. BULIC und R. v. SCHNEIDER Zwei Sculpturen aus Salona	203
F. FRIE v. CALICE Zur Topographie des oberen Bosporus	73

	Spalte
R. HEBERDEY. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesus	83
J. HUNG. Mittheilungen aus Apulum	179
F. KATINKA. Inschriften aus Syrien	19
Zur historischen Topographie Lykiens	37
W. KUBITSCHKE. Notizen aus dem Leithagebiere	1
H. LIEBL. Epigraphisches aus Slavonien und Süd-Ungarn	97
J. ORNSTEIN. Die Westgrenze Daciens	219
A. v. PRIMERSTEIN und N. VULIC. Antike Denkmäler in Serbien	105
H. RIEDEL. Inschriften in Dechantkirchen	77
K. ŠKORPIH. Neue Funde in Varna	67
A. STEIN. Nachlese zur Liste der Präfecten von Aegypten	209
E. v. STERN. Grabstein eines Thrakers in Olbia	79
N. VULIC. Zur Chronologie der Kaiser Philippus II. Decius und Volusianus	95
R. WEISSHÄUPL. Funde in Südtirien	193
A. STEIN und O. BENNDORF. Nachträge	221
 Karl Schenkl. — Nikolaus Dumba	 223



CC
27
O36
Bd.3

Österreichisches Archäolo-
gisches Institut, Vienna
Jahreshefte

PLEASE DO NOT REMOVE
SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

